image not available

Zeitung
für
die elegante Welt



1801.

July.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunstwerke und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in sofern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen- Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in sofern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Epigramme und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jedes Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer einem Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie bei den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
Die K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
Das Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
Das Königl. Preuß. Ober-Postamt in Breslau.
Das Königl. Preuß. Grenz-Postamt in Halle.
Das Königl. Preuß. Ober-Postamt in Hamburg.
Das Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
Das Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Frankfurt am Mayn.
Das Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Nürnberg.
Das Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Bremen.
Das Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Erfurt.
Das Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Handlung, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung für die elegante Welt in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Folgende Werke sind in der Ostermesse 1801 in dem Verlage von Voß und Kompagnie erschienen, und können dem resp. Leser dieser Zeitung empfohlen werden.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 Thl. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend, und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 18. 19. 20. Heft. 4. à 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 5te Sammlung. 8. 16 gr.

Glatz, (Jacob) moralische Gemälde für die Jugend mit 3 Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Hft. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Hefte, ökonomisch - veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Riem und G. S. Reutter in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere. Entworfen und erläutert von J. H. Heine, 5s Hft. m. Kpf. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökonomisch- veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung des Federviehes, von Riem und G. S. Reutter. m. Kupf. gr. 4. 2 Thl. 8 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 1s bis 6s Bändchen. 8. 3 Thlr 4 gr.

Melanchthons, P., Leben. Ein Seitenstück zu Luthers Leben, von demselben Verfasser. 2te verbesserte Auflage. Mit Melanchthons Bildnisse. 8. 12 gr.

Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 1r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Wicklefs, J., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Wicklefs Bildniß. 8. 12 gr.

Zwinglis, W., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Zwinglis Bildniß. 8. 12 gr.

Kunstsachen.

Abbildungen berühmter Reformatoren. 1r Hft. 1 Thlr. 8 gr.

Ansichten von Leipzig. No. 2. 2 Thlr.

— — Pilnitz. No. 3. 20 gr.

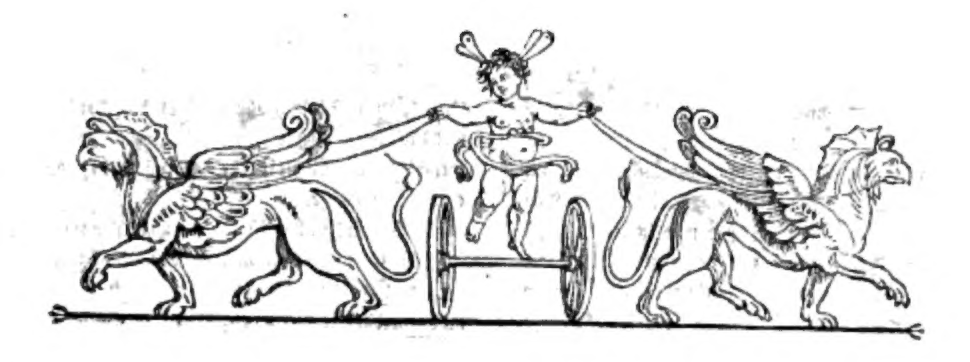
Karte der Standquartiere des sächsischen Militärs. 12 gr.

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemählden, 1ste Sammlung. 4 Blatt, 4. 1 Thlr.

Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt. 1 Thlr.

Salzmanns Portrait. kl. 4 8 gr.

La Tour d'Auvergne, Premier Grenadier des Armées de la France. 8 gr.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 2 July 1801.

79.

Miszellen aus Rußland.

(St. Petersburg, 1/13 May 1801.)

— Ihren Einladungsbrief vom 10 Oktober v. J. habe ich ohngefähr fünf Wochen nach seinem Datum erhalten. Ich befand mich zu der Zeit in ** im fernen Gouvernement ***, und ob ich schon dazumal so beschäftigt war, daß ich beinahe Gefahr lief deutsch mit russischen Buchstaben zu schreiben: so wendete ich doch ein Paar Stunden der Mitternacht an, ihn zu beantworten. Allein der Freund, dem ich ihn hierher schickte um ihn auf die Post zu geben, hielt es, ohne ihn zu eröfnen, nicht für rathsam ihn abgehen zu lassen, und also fand ich ihn, da ich vor einigen Wochen hierher zurückkehrte, ruhig in seinem Pulte liegen. Da es scheint, daß die bisher abgeschnittene Ideenkommunikazion mit Europa stillschweigends, wie so vieles, unter billigen Einschränkungen (denn Billigkeit ist jezt der Charakter unserer Regierung) wieder in Gang kommen wird *), so eile ich Ihr Vertrauen durch guten Willen zu rechtfertigen und mich an die nähern Freunde der Zeitung für die elegante Welt anzuschließen. Ihr Zweck, die Welt gewissermaßen von einer ihrer schwachen Seiten zu belehren, wenigstens diese zu veredeln, ist so schön und versprechend, daß es jedem Manne, der sich dazu im Stande fühlt, Pflicht seyn sollte dazu beizutragen. Leider aber haben mich meine jetzigen Geschäfte von der Alpe der schönen Architektur in den Sumpf des Wasser- und Maschinenbaus, aus der Sphäre der Dichtungen in den Dunstkreis vieler Kanzlei- und Rechnungsgeschäfte versetzt — —; unterdeß will ich gern geben, was ich unter den Umständen zu geben vermag. — — —

Hier ist vorerst ein kleiner Pot-pourri:

Die Physiognomie unserer Stadt Petersburg hat sich seit der Regierung unsers vielgeliebten Kaisers ganz umgeändert. Ueberall ist Freude, Leben und Thätigkeit auf die ehemalige Oede gefolgt. Es ist unbeschreiblich, wie sehr man Ihn liebt. Gleich am ersten Tage seiner Regierung war die Stadt erleuchtet, das Volk jubelte die ganze Nacht auf den Straßen. Alle Spaziergänge, auf denen sich unser Monarch häufig befindet, sind weit voller als sonst. Besonders zeichnete sich der erste May aus; Catharinenhof, der Platz dieses Tages, war ein Ameisenhaufen von Menschen. Drei tausend Wagen, Einige sagen funftausend, rollten in zwei Reihen; viele, die später abfuhren, konnten nicht zum Thore hinaus. Ueberall Ordnung und Freude! Der Kaiser war zu Pferde da; es war verboten auszusteigen, wenn Er vorüber ritt, welches ehemals geschehen mußte, und jetzt ein jeder mit Freuden thut. Auch der übrige Hof, mit Ausnahme der verwittweten Kaiserin, war da.

Die Kour ist wieder voller Menschen, ohne allen Zwang. Der Kaiser pflegt beim Gange in die Kapelle Seine

*) Sie ist es schon, Dank sei es der Weisheit des edlen Kaisers Alexander, den sein unermeßliches Reich anbetet und Europa segnet und der, wenn irgend je ein Herrscher, den schönsten Weg einschlägt zur Unsterblichkeit.

Frau Mutter zu führen, an der sich Seine edle liebenswürdige Gemahlin führt. Es sind wohl wenige, die Ihn nicht schon oft gesehen haben, und doch drängt sich noch Alles an öffentlichen Orten zu. Der berühmte Portraitmahler Kügelchen, der Einzige der Ihn (Er gab noch keine Sitzung) getroffen, hat so viel Porträte, als er bisher nur verfertigen konnte, um sehr hohe Preise verkauft. Er wird überall durch Bitten, durch Aufträge bestürmt. Jeder will das Bild des geliebten Monarchen besitzen. Der Kaiser hat nicht nur ein unendlich angenehmes männlich schönes Gesicht, sondern seine Figur kann zum Modell der schönsten Statue dienen; sie ist groß, voll, von den schönsten Verhältnissen.

Die Regierung unsres gütigen Monarchen ist durch eine Reihe wohlthätiger Handlungen bezeichnet, ohne daß dabei, nur Einiges ausgenommen, große Veränderungen gemacht wurden. Man sagt, der Kaiser lebe noch eine Zeitlang von der Summe, die Er als Grosfürst besaß, um sein Volk zu erleichtern. Man schlug Ihm vor, ein Bauwesen das ziemlich hoch kam, zu genehmigen. Die Antwort war: „Ich habe erst noch zu viele Unglückliche glücklich zu machen." — Aber Er sucht nicht Einige außerordentlich, sondern Alle, die es bedürfen, nach den Kräften des Reichs glücklich zu machen.

Dieses Jahr wird der Hof nicht eigentlich auf dem Lande, sondern auf Kamennoi Ostrow, eine Art Vorstadt; so wie die verwittwete Kaiserin, wie es heißt, in Pawlowski (—◡◡), wohnen. Das neue Michailowsche Palais, ein von Außen von wenigen gelobtes, von Innen überaus prächtiges Gebäude, steht wieder leer, weil es noch zu feucht ist. Man hat die kostbaren Tapeten, Meubel und dergleichen weggebracht. Es macht indessen wegen seiner Graben, Zugbrücken, Bastionen, Kanonen, da man es weit sehen kann, im Ganzen einen ziemlich auffallenden Coup d'oeil; nur kleidet es die beinah ziegelrothe Farbe, mit der (die weißen Ornamente ausgenommen) Alles, was Marmor ist, angestrichen ist, etwas grell. Ehemals wurde es nicht zur Stadt gerechnet, auch heißt es eigentlich nicht Palais, sondern Burg, Schloß. Man hat mich versichert, alle Papiere, selbst von hier, seyn dahin durch den Weg der Post an den verstorbenen Kaiser gesendet worden. Hr. v. Kotzebue hatte den Auftrag, die neuen (sehr großen) Merkwürdigkeiten dieses Palais zu beschreiben. Dies ist nun vermuthlich nicht mehr nöthig, da die meisten Werke wieder zerstreut sind, um sie, wie gesagt, der Feuchtigkeit zu entreißen.

Erstaunlich ist unter dem vorigen Kaiser gebaut worden; die Preise der Materialien waren deshalb auch ungeheuer.

Doch hat die Stadt, ohnerachtet der Styl nicht der beste ist, viel dadurch gewonnen, noch mehr aber durch die, durch ihn vermehrte Reinlichkeit der Straßen und der ehemals noch chaotischen Plätze.

Die Militäruniformen, obwohl noch dunkelgrün, sind im Schnitt, auch in einigen andern Dingen, sehr geschmackvoll verändert worden; lange Hosen und kurze Stiefel, die ehemaligen Kasken unter Catharina u. s. w. sind wieder häufig eingeführt. Alles trägt wieder Fracke, worüber jedoch keine Erlaubnis da ist; die Polizei ist blos angewiesen, sich nicht darein zu mengen.

Die Pracht erhebt sich wieder. Der Luxus der Kleidermoden war hier vor der letzten Trauer, ohnerachtet überall Geldmangel verspürt wurde, erstaunlich gestiegen; in Equipagen und Livreen hingegen hatte er abgenommen. Jetzt steigt er aber wieder sehr, ohnerachtet der Hof die Einfachheit liebt. Die Mode ist hier, man mag sagen was man will, weit gegen das Ausland zurück. Nach drei Jahren sah ich hier welche, die ich vorher schon im Auslande gesehen hatte; manche waren aber auch gleichzeitig. An Pracht, Reichthum und Geschmack in den Moden, thut man es indessen gewiß dem Auslande gleich oder zuvor, Paris und London etwa ausgenommen.

Der Geschmack der Baukunst scheint hier seit einiger Zeit in Abnehmen zu seyn. Aber der der Dekorazion ist gar im Neigen. Bei dem Allen ist wohl nicht möglich, daß die im Auslande herauskommenden Bücher über Baukunst und Dekorazion hier Eindruck machen könnten. Sie haben gewissermaßen blos historischen, ich mögte sagen, nur antiquarischen Werth, ohne daß ich ihnen jedoch manche gute Idee absprechen will, die vielleicht auch hier benutzt, aber umgegossen wird. Das Stieglitzische große Prachtwerk über die Baukunst, das ich so eben komplet zur Einsicht erhalte, und das fürwahr Deutschland zur Ehre gereicht, scheint einen ausgezeichneten Werth zu haben und kann hier in Rußland Glück machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Man darf dem feinern Sinne der leselustigen Welt die vor kurzem erschienenen

Reiseabentheuer, von Christ. August Fischer (Dresden, bei Heinr. Gerlach,)

als eine ungemein anlebende Lektüre auszeichnen. Mit vieler Treue und Lebendigkeit stellt der Erzähler, der bekanntlich

so manche Blume vom Felde der spanischen Literatur für uns pflückt, ein Gemählde von den mancherlei Abentheuern auf, die ihn auf seiner Reise von Rußland nach Holland, Spanien und Portugall betrafen. Das Interesse theilt sich indessen noch zwischen der liebenswürdigen Individualität des Verfassers und der Reichhaltigkeit der Darstellung, und das Ganze erhält dadurch einen leisen Anhauch von Melancholie, dem wir uns sehr leicht und gern hingeben.

Der Gang des Buchs ist folgender. Zuerst führt uns der Verfasser aus dem Zirkel seines bisherigen Lebens in Rußland nach Holland, wo es ihm sehr gut gelingt, uns für diese Nazion, der so oft Unrecht gethan wird, und für die niederländische Lebensart zu gewinnen. Von Bordeaux aus wird die Reise auf einem Kaperschiff nach Biscaya fortgesetzt. Interessant sind die Vorfälle auf dieser Fahrt, so wie das Seeleben und der Charakter der Matrosen beschrieben. Mit dem ersten Eintritt in Spanien lebt und bewegt sich jede Gruppe des Gemähldes. Die Beschreibung des Lebens in Madrid drängt einen Reichthum von Bildern in den kurzen Zeitraum eines Tages, die überaus leicht und gefällig vor unsern Augen vorüberrollen, so daß diese Episode ein vollkommenes für sich bestehendes Ganze ausmachen könnte. Portugall ist das Ziel der Reise, welches indessen der Verfasser durch ein höchst sonderbares Mißgeschick durchaus nicht erreichen konnte. Dies Abentheuer ist unter allen das gefährlichste und interessanteste, und mit ihm schließt das erste Bändchen dieses angenehmen Werks.

Die Manier des Verfassers ist bekannt. Ueberall nur wenige, aber sichere und scharfe Linien in den Zeichnungen seiner Gemählde. Man mögte sich fast über die Oekonomie der Worte und zugleich über Verkürzung des Styls beschweren, wodurch diesem hin und wieder das Bedeutende, so wie die Wärme des reinen, wohlgeformten Periods abgeht.

Theatralische Notizen.

(Aus dem Tagebuche eines Reisenden durch Niedersachsen.)

Theater in Lübeck. (Juny 1801.)

— In Lübeck traf ich die ehmals Tillysche jetzt Lövesche Truppe, und fand sie ein wenig besser, als ich vor ein paar Jahren sie verließ. Das Schauspielhaus ist klein, aber nett und gut eingerichtet. Möglen, Bio und Mad. Schulz, Löve, Madame Huber ꝛc. spielen nicht schlecht. Für den ehemaligen Lange, welcher die ersten Liebhaber vertrat, war ein Herr Hinze, den Sie von Amsterdam her und als Schriftsteller, wenigstens aus der Olla Potrika kennen müssen, engagirt. Er ist, als Schauspieler, Anfänger; aber er spricht gut.

Theater in Altona.

In Altona fand ich eine — alte Bekannte, Madame Elise Bürger, mit der ich, wie Sie wissen, in Göttingen studirte, wenn Sie so wollen. Sie war vom Hannövrischen Theater nach Altona hinüber, verschrieben glaub' ich, um hier einige Gastrollen zu spielen. Ihre Damen von Stande z. B. die Milford in „Kabale und Liebe," zeichnen sich noch immer nicht unvortheilhaft aus. Aber sie warf sich in das Fach der muntern Mädchen, sie spielte die lustige Schwester in Kotzebue's Frau im Walde. Etwas Mittelmäßigeres, (um nicht schlecht zu sagen) als dies Stück, ist mir kürzlich nicht vorgekommen. Sie wissen, daß ich Kotzebue's Verdienste nicht mißkenne; aber wie ein und derselbe Mann eine „Versöhnung, ein neues Jahrhundert, ein Kind der Liebe und — einen Papagoi, Bruder Moritz und eine kluge(?) Frau im Walde" schreiben, drucken und aufführen lassen kann und mag: das ist unbegreiflich. Mad. Albrecht spielt die Rolle der klugen Frau mit Fleiß. Aber den will ich sehn, der aus dieser klugen Frau klug wird, so unmotivirt, bunt und kraus läuft Alles durch einander. Der Spaßvogel des Stücks z. B. wird von einem Bären verfolgt, steigt auf einen Baum, wieder herunter, nachdem der Bär von irgend Jemand erlegt ist, zeigt seine zerkratzten Hände, berühmt sich den Bären erlegt zu haben und — darüber soll man lachen. Ein Fremder im Parterre erzählte mir Folgendes von der klugen Frau, das ich wiedergebe, wie ichs empfing:

Der Kaiser, Sie wissen, welcher? mogte im Donauweibchen die Musik nicht vertragen. Er trug daher Herrn v. K. auf, so ein Stück ohne Musik zu machen. Und so machte es der Dichter, dem Kaiser zu gefallen, und als ein Nachbild des Weibchens.

Bald nach der Mad. Bürger traf ein Herr Ernst vom Hannövrischen Theater in Altona ein, auch ein Gast; ein Mann von schöner äußerer Bildung und ein gewandter Liebhaber und guter Sprecher im Schauspiel. Sein Major in Kabale und Liebe, hat mir sehr behagt. Es wäre dem Theater geholfen, wenn er zu engagiren wäre. Thomas, ein junger Mann von Hofnung in muntern und treuherzigen Liebhabern, und Rousseau würden sich immer mit einem Dritten, der auch in der Oper zu brauchen ist, vertragen. Das Altonaer Theater hat einige gute Subjekte; nur in einigen Fächern ist es so gut als unbesetzt. Ich habe sechs

Vorstellungen beigewohnt, unter denen „das Schreibpult von Kotzebue" am besten gieng. An guten Dekorazionen fehlt es.

(Der Beschluß folgt.)

Iffland in Breslau erwartet.

(Den 27 Juny.)

Ifflands, des Vielgefeierten, Apotheose in Wien wird bald vollendet seyn. Wir hoften, durch sein unerzwungenes Versprechen berechtigt, ihn alsdann noch hier zu sehen; der Vertrag war schon seit einigen Wochen geschlossen und alles freute sich auf die abermalige Erscheinung des bewunderten Mannes. Er hatte sieben Darstellungen versprochen, und, um an der Gewißheit nichts fehlen zu lassen, sogar seine hiesige Wohnung bestimmt. Auch nur die Möglichkeit zu denken, daß er nicht kommen werde, hätte man für ein Verbrechen gehalten; es war ja in frischem Andenken, mit welcher Wärme und Wahrheit Iffland, der Dichter, den Charakter des Mannes von Wort darzustellen vermochte. Aber den Göttern gefiel es, daß alles dies vereitelt werde. Seit zwei bis drei Tagen verbreitet sich die sichere Nachricht: Iffland komme nicht; er werde in Wien noch mehrere Rollen spielen, als wozu er sich verbindlich gemacht hatte: das Gold und der Weyhrauch der Kaiserstadt gefalle ihm zu wohl, als daß er sein gegebenes Wort erfüllen könne, nach Breslau zu kommen; er werde von Wien sogleich nach Prag gehen und dann nach Berlin zurück. Im hiesigen Publikum konnte diese Aenderung keine gute Wirkung thun. Die Bewunderer verstummen; die Kältern schütteln, wie natürlich, die Köpfe; es fallen der Erklärungshypothesen mancherlei, die ich nicht einzeln hererzählen mag: denn — keine würde den Ruhm des Künstlers vermehren. Aber das ist sonderbar: gerade an dem Tage, an welchem diese Nachricht umzulaufen anfing, wurde der Mann von Wort gegeben. Welche Betrachtungen machte man da! welche Zweifel drängten sich da auf! Einige — es waren einige der Besonnenern — wollten nun die Grenzlinie, wo der Künstler sich von dem Menschen scheidet, zuverlässig gefunden haben. Ich — denke weder dies noch das, und melde Ihnen bloß, was geschehen ist und was geschieht.

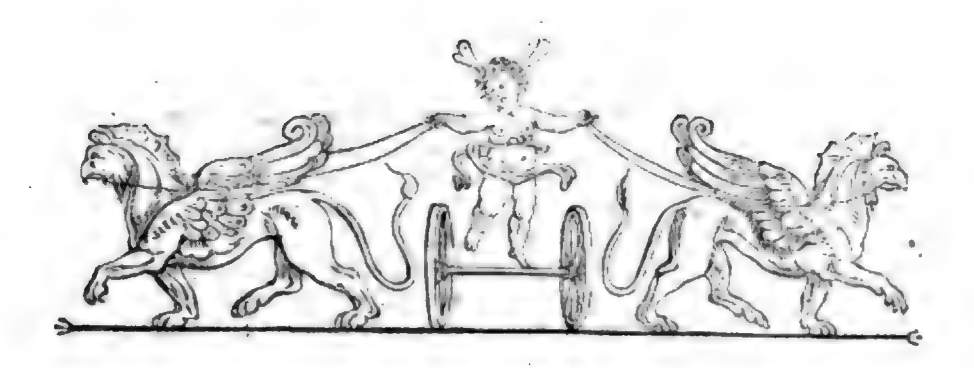
Für den Verlust der Freude, Ifflanden zu sehen, mag uns eine Friederike Unzelmann entschädigen, die in einigen Wochen erwartet wird.

Nachrichten aus Berlin.

(20 Juny 1801.)

— Jetzt wird es nun in Berlin ziemlich still und leer, da ein großer Theil der vornehmen und eleganten Welt theils nach den Bädern, und nach ihren Landgütern geht, theils in den Thiergarten zieht, oder die bei Berlin liegenden Dörfer zu seinem Sommeraufenthalte wählt. Das Theater ist ziemlich leer. Konzerte werden nur selten einmal gegeben, und an Bälle wird auch nicht gedacht. Daß unser Schauspielhaus leer ist, ist jedoch um so weniger ein Wunder, da Iffland in Wien ist, und Fleck so krank darnieder liegt, daß die Aerzte nur wenige Hofnung zu seiner Wiedergenesung haben, folglich also die Lieblinge des Theaterliebenden Publikums fehlen, und nur die Unzelmann allein noch übrig bleibt.

Wohlthätigkeit ist ein charakteristischer Zug Berlins, und es giebt gewiß wenig Residenzen, wo bei der Frivolität, die ihnen mehr oder minder eigen ist, noch ein so großer Fond von Gutmüthigkeit sich erhalten hat. Bei dem jetzigen unglücklichen Brande von Zehdenick hat sich dies sehr deutlich gezeigt. Es ist außer einer ansehnlichen Summe an baaren Gelde (über 12000 Rthlr.) eine beträchtliche Menge von allen Bedürfnissen des Lebens eingesammlet und diesen Unglücklichen überschickt worden. Alles hat sich beeifert, dazu zu kontribuiren. In allen öffentlichen Gesellschaften wurde für die abgebrannten Zehdenicker kolligirt, in allen Dikasterien, auf Ressourcen, in Schulen, Gymnasien, Pensionsanstalten — kurz überall. Alt und jung, groß und klein, reich und arm gab nach seinen Kräften und oft über Vermögen, um nur den Schein der Hartherzigkeit oder des Geizes zu vermeiden. Selbst arme Soldaten haben Kompagnienweise einige Thaler zusammen gebracht, Arbeitsleute, Tagelöhner und Handwerksgesellen ihr Scherflein kontribuirt; und ein armer Nachtwächter hat sehr bescheiden gefragt: ob es ihm wohl erlaubt sei, 21 Groschen zu bringen, aber mehr habe er nicht! — Es ist wohl erfreulich, eine solche gutmüthige Stimmung bei einer Menschenmasse gewahr zu werden, die, angesteckt von den Uebeln aller großen Städte, dem Luxus, der Sucht nach Vergnügen, dem Egoismus, leicht minder gut seyn könnte, ohne daß ein Kenner des menschlichen Herzens sich darüber wundern dürfte.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 4 July 1801.

80.

Darstellung
des Theaterwesens in Frankfurt am Mayn.

(Frankfurt am M., im Juny 1801.)

Eine ausführlichere Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der hiesigen Bühne verdient um so mehr in den Blättern der eleganten Zeitung einen Platz, je berechtigter man war, das hiesige Theater für eins der vorzüglichsten in Deutschland zu halten. Und noch immer darf man es eins der ersten nennen, wenn gleich Manches nicht mehr so ist, als es ehemals war. Aber eben deswegen kann eine öffentliche Exposition der Ursachen seines Rückschreitens, besonders in finanzieller Hinsicht, von Nutzem seyn.

Der mit Ende des Augusts 1802 zu Ende gehende Aktien-Kontrakt und die Nothwendigkeit einen Entschluß zu fassen: ob die Entreprise des hiesigen Theaters dann noch fortdauern und auf welche Art dies geschehen solle? hat die Direkzion bewogen, eine Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes der Bühne zu veranstalten, um das Resultat derselben den Aktionnairs vorzulegen, deren Anzahl 65 ist, von denen jeder 50 Ld'or gab. Zu dem Ende wurde in einer allgemeinen Versammlung derselben am 13 Febr. d. J. ein Kommite' von fünf Personen erwählt, unter welchen sich auch der als Schriftsteller bekannte Kurbraunschweigische Minister Herr von Schwarzkopf als Mitaktionnair unter der Bedingung befand, daß er nach Beendigung der Untersuchung, seiner Verhältnisse wegen, aus diesen Geschäften heraustreten könne. Man konnte mit Grunde von diesen eben so unterrichteten als rechtschaffenen Männern ein genugthuendes Resultat erwarten, und darf nun hoffen, daß eine Entreprise nicht allein nicht aufhören, sondern noch zu größerer Vollkommenheit gedeihen werde, die Frankfurt wirklich zur Ehre gereicht, und zur sittlichen Bildung seiner Bewohner sowohl, als zu ihrer anständigen Unterhaltung ein zweckmäßiges und angenehmes Hülfsmittel war.

Nach mehrern Zusammenkünften und Deliberazionen des Theater-Ausschusses sahe sich dieser endlich im Stande, das gedachte Resultat seiner Unterhaltungen der allgemeinen Versammlung der Aktionnairs am 28sten May vorzulegen. Wenn dieser Rückblick auf die Vergangenheit nicht sehr tröstlich ist, so läßt sich doch von der Zukunft etwas Gutes hoffen.

Ein wichtiger Gegenstand der Untersuchungen des Ausschusses war der der Ursachen des Defizits in der Kassa, das am Ende des verflossenen Jahres 27,051 Fl. 30 Xr. betrug. Die meisten und erheblichsten waren unverschuldet und am meisten im Kriege zu suchen. So wurde bekanntlich im Jahr 1796 durch das französische Bombardement das Theater-Personal gänzlich zersprengt. Die Schauspieler und Schauspielerinnen wanderten aus, und es bedurfte viele Mühe, um sie wieder zusammen zu bringen. — Eine äußerst kostbare Unternehmung war das Ballet, das im Jahr 1799 angenommen wurde. Man kann die Kosten desselben überhaupt auf 20000 Fl. anschlagen. Noch im Laufe des vorigen Jahres wurden dafür 2523 Fl. ausgegeben.

Zu diesen fehlgeschlagenen Spekulazionen kam nun der kalte Winter von 1799 und die Abwesenheit aller Fremden während des Krieges, die durch das Verbot des Senats (1797): daß zwischen den Messen keine Fremden in Privathäusern, sondern nur in den Gasthöfen logiren sollten, noch vermehrt wurde. Diese Verordnung vertrieb unsere reichen ausgewanderten Landsleute — Deutsche — aus den Mauern Frankfurts, während es Spielern, französischen Emigrirten und Glücksrittern aller Art sehr leicht wurde, hier einen Aufenthaltsort zu finden. Noch jetzt wohnt eine große Menge vornehmer Ueberrheinischer Ausgewanderter in dem nahen Hanau. Doch wird auf diese Verordnung nicht mehr mit der ehemaligen Strenge gehalten. Indessen ist auch die jetzige Maaßregel, die sich hier ansiedelnden Fremden eine Schatzung, als Beitrag zu den Kriegskosten zahlen zu lassen, ihrer Zunahme nicht sehr förderlich.

Für diese nachtheiligen Ereignisse, besonders für die Kasse, konnte man selbst in dem Besitz einer beliebten Sängerin und einiger sehr guten Sänger, Schauspieler und Schauspielerinnen nur geringen Ersatz finden, da besonders die Oper, welche hier, wie überall, das Mittel ist, ein volles Haus zu Stande zu bringen, an Kaprizen, angeblichen und wirklichen Krankheiten und Zwistigkeiten derselben oft scheiterte. Man hat darüber in diesen Blättern schon Einiges gesagt, aber einen noch fortdauernden Verlust bewirkt die Verwöhnung eines Theils des Publikums, das jetzt nur lauter Opern wie Titus und Palmyra und große Stücke sehen will, und während der andere größere Haufen sich nach der losen Speise des Donauweibchens und anderer Wiener-Vorstadt-Produkte, so wie nach Possen und Farcen sehnt. Auf beide Partheien hat aber eine Direkzion Rücksicht zu nehmen, wenn die Theaterkasse in gutem Stande bleiben soll, ob es gleich eine Schande für das geehrte Publikum ist und die gänzliche Verdorbenheit alles Kunstgeschmacks beweist, daß man mit jenen Meisterstücken des dramatischen Unsinns die Kosten gewinnen muß, um Schillers und Göthe's Dichtungen darzustellen. Aber da es nun einmal so ist, so thue man es! — auf diese Art nützen jene Zauberwerke doch zu etwas!

Noch eine Vermehrung des Aufwandes veranlaßten die Verschreibung und die Reisen unbekannter Akteurs und Aktrizen hierher, welche man hernach oft unbrauchbar fand. Dies war noch im vorigen Jahre der Fall mit einer Madame Spindler, die von Wien oder Breslau hierher berufen

wurde. Sie spielte zwei oder dreimal, aber schon nach dem ersten Debüt, ich glaube als Eulalia, wollte sie niemand mehr sehen. — Unter die unverhältnißmäßigen Ausgaben im verflossenen Jahre gehört auch eine Summe von 15,606 Fl. an Orchestergagen, 1316 Fl. für Dekorazionen u. s. w. Die ganze Einnahme im vorigen Jahre betrug überhaupt 82,439 Fl. 5 Xr. und die Ausgabe 90,743 Fl. 59 Xr. Es blieb daher beim Abschluß der Jahresrechnung ein Defizit von 8304 Fl. 54 Xr.

Bei allem diesen bieten sich doch für die Zukunft gute Aussichten dar. Man darf annehmen, daß beim Ablauf des Aktien-Kontrakts 1802 das Defizit nicht größer seyn werde, als es jetzo ist, wenn gleich ein anticipando erhobenes monatliches Abonnement, welches 2100 Fl. beträgt, in die Ausgabe fällt, und unglücklicher Weise der Kontrakt grade vor der reichhaltigen Septembermesse des künftigen Jahres zu Ende geht. Es läßt sich von der Weisheit der Direkzion erwarten, daß man die unglücklichen Erfahrungen der Vergangenheit als Belehrungen für die Zukunft ansehen und benutzen möge. Schon ist die Frage nicht mehr: ob das hiesige Theater nach jenem Zeitpunkt noch fortdauern solle? Wenn man in den ersten zehn Jahren seiner Existenz, mitten im Kriege, unter Kalamitäten aller Art, eine jährliche Einnahme von 80000 Fl. hatte, (oder wieviel sie während dieser Zeit im Durchschnitt betrug) wenn man wenigstens bei der jetzt auf zehn Jahre erneuerten Pacht des Schauspielhauses, einige Vergünstigungen mehr vom Senat erhielt — nehmlich Bälle (bals parés) im Schauspielhause zu geben *), und an gewissen bisher verbotenen Tagen zu spielen —: so darf man auch annehmen, daß die patriotischen Bürger dieser Stadt auch künftighin noch etwas für ein Institut thun werden, daß zum Vergnügen und selbst mittelbarer Weise zum Vortheile gereicht, indem es zum Unterhaltungsmittel der Fremden wird, deren mancher seinen Aufenthalt, eines guten Stücks willen, schon hier verzögerte. Den bisherigen Verlust wird Oekonomie und die Zeit ersetzen, und die Aktionnairs wenigstens die Interessen von ihrem wohlangelegten Kapital erhalten. Man hoft, daß der Theater-Ausschuß überhaupt noch zweckmäßige Vorschläge zu einer bessern Organisation der Bühne machen werde. Es werden sich zum Besten der Kasse, ohne daß die Bühne im Wesentlichen verliere, mancherlei Reformen und gute Einrichtungen treffen lassen. Unter diese mögte die Ernennung eines Intendanten gehören, welcher mit bestimmten Instrukzionen der Bühne vorstünde, so

*) Die erbetene Erlaubniß Maskenbälle im Schauspielhause halten zu dürfen, ist gänzlich abgeschlagen worden.

daß der alsdann aus den Aktionnairs zu wählenden Direkzion nur die Sorge für das Finanzwesen derselben bliebe.

Miszellen aus Rußland.

(Fortsetzung.)

Die vor einiger Zeit angefangene Besetzung des Moika-Kanals mit Granit, statt des alten Pfahlwerks, geht immer fort. Wie viel erstaunliche Werke hat diese Stadt!

Dem Obelisk Rumänzews gegenüber ist Suwarow eine Bildsäule von Bronze auf einem runden Piedestal errichtet worden. Die Arbeit ist schön, indessen der Effekt nicht außerordentlich. Für die Größe des Platzes ist das Piedestal mit seinem Untersatze zu klein und mager, aber doch immer ist es ein schönes Werk. Er selbst fiel gegen das Ende seines Lebens in Melancholie. Bei der Errichtung der Statue waren der Kaiser und die Truppen; der Sohn Suwarows ritt, indem er dem Kaiser dankte, näher und küßte sein Knie, welches der Kaiser ihm freundlich verwies. Alexander soll auch den Handkuß nicht lieben; er embrassirt viele Personen.

Eine Menge Kanäle im Innern des Landes sind seit einigen Jahren angefangen worden, und werden fortgesetzt. Erstaunend ist die natürliche und künstliche Wasserkommunikazion Rußlands. Die Einwohner des Landes, die noch außer dem Ackerbau weit industrieuser und gewerbsamer sind als unsere Bauern, wissen diese treflich zu nutzen. Die kleinsten Bäche werden im Frühjahr, wo sie theils Schnee, theils Stromwasser anschwellen, zum Flößen von Holzwerk allerlei Art, und Andere zur Schiffarth gebraucht. Doch wird schon das Land an manchen Orten Holzarm, besonders wird die Tanne (pinus silvestris) und die ohnehin seltene und nur lokale Eiche, wovon erstere allein zum Bauen gebraucht wird, rar. Die Birke hat in Rußland einen ganz eigenen Schuß und Wuchs. Mitten an Sümpfen wachsen Nadelhölzer; Eigenheiten, die Deutschland nicht hat. Doch, wo gerathe ich hin!

Die Künstler werden hier bezahlt, aber nicht geachtet. Der Portraitmahler hat das Meiste zu hoffen. Landschafts- und Geschichtsmahlerei unterliegt jetzt hier, wie vielleicht überall, den bemahlten Wänden, den farbigen Kupferstichen: kurz das Raffinement des Fabriktalentes besiegt ganz den Aufflug des Kunstgenies. — Die Zwillingsbrüder Kügelchen, zum Verwechseln ähnlich, der eine Portrait- und Geschichts-, der andere Landschaftsmahler, gehören hier, besonders der erste, zu den gekanntesten Künstlern.

Gelesen wird hier wenig, besonders seit einiger Zeit. Im Grunde liest man in jeder großen Stadt desto weniger, je mehr man Gelegenheit hat selbst zu spielen. Das russische feine Publikum liest beinahe blos Französisch, und das hiesige deutsche ist eben kein besonders; es mag auch wohl darum wenig Theil an der deutschen Literatur nehmen, da es in der Kultur, in Bedürfnissen und Maximen so wenig mit dem Mutterlande übereinstimmt, wenn man will, hinter ihm zurück ist. Der neue Modeton gewisser deutscher Schriftsteller: Apotheosen der Weiber, ist daher völlig unbekannt, und wenn er einmal bekannter wird, so kann er eben die Idee nicht vermindern, die man von der Pedanterie der deutschen Schriftsteller hat. Kennten doch die Herren Autoren der „Weiber wie sie seyn sollten" erst die Weiber „wie sie sind," die weibliche Natur, die nie etwas anders werden kann, als sie im Ganzen in jedem Zeitalter ist! Ich muß offen gestehen, ich halte keine Romane und Schriften des Tons für gefährlicher, als solche, die das gemeine alltägliche Leben, das immer gemein bleiben wird, verpoeteln, den Jüngling, der die Welt nicht kennt, mit übertriebenen Gaukelbildern von ehelichem Leben irre leiten, und ihn endlich in diesem Stande eiserner Nothwendigkeit, diesem Stande des Begnügens, der Resignazion, der Beruhigung und Beschränkung (nach vielem rauschenden Streben nach Lebensgenuß) des wirklich sehr großen Guten berauben, was er hat, weil er ihn nothwendig nur flach und äußerst prosaisch findet. Man will die Menschen zu Heirathen aufmuntern, und macht unglückliche Ehen. Die Natur sorgt schon selbst dafür; sie zieht den Menschen durch tausend, freilich größtentheils sehr prosaische Mittel, in diesen Stand. Brod macht Ehen, das ist unbezweifelt gewiß. Ich glaube noch kein Buch hat es gethan. Worüber man schwärmt und träumt, das pflegt man gerade am wenigsten zu thun und zu realisiren.

(Der Beschluß folgt.)

Theatralische Notizen.

(Aus dem Tagebuche eines Reisenden durch Niedersachsen.)

Theater in Hamburg.

Das Hamburger deutsche Theater hatte ich mir, zu Folge des skandalösen Streites, den auch die elegante Zeitung berührt, und über den ich ein Dutzend Scharteken gelesen und wenigstens vier Dutzend kompetente und inkompetente Richter sprechen und absprechen gehört — weit schlechter gedacht, als ichs fand. Die Dekorazionen sind durchaus gut, mehrere treflich an Perspektive, Farbengebung und Geschmack

in der Anordnung der Partien, die selbst einen Breysig befriedigen würden. Die Garderobe ist im Ganzen nicht schlecht, obwohl es hier und da fehlt; das Personal nicht klein. Freilich sind die besten Mitglieder meist von Familie — nehmlich der Direkzion.

Ifflands „Dienstpflicht" und „Agnes Bernauerin" sah ich recht brav geben. Nur ein Neuer im ersten Stücke fiel durch. Mad. Eule, Langerhans, Wohlbrück, Stegmann, Herzfeld, seine Frau, Eule, Leo, Steiger spielten ihre Rollen sehr brav. Aber die Oper ist schlecht mit Stimmen versehn. Man hat einige beliebte Mitglieder gehen lassen, die man hätte erhalten können, eine Mad. Haßloch geb. Keilholz, Solbrig und einen Sänger Schröder. Man hat ferner nicht genug Neues gegeben, und z. B. die „Maria Stuart" (dies Meisterwerk des Schillerschen Genies), und den „Kamäleon" zurückgewiesen, den ich zwar nicht kenne, der aber Ruf hat.

Hier haben Sie in wenig Worten den Grund und die Veranlassung des Spektakels im Spektakel, den nicht das Publikum, sondern ein hundert und drüber, meist junger Herren veranstalteten. Solch ein Unfug kann freilich sein Gutes haben und zum Besserwerden beihelfen. So viel über das deutsche Theater in Hamburg.

Auch im französischen war ich während des beinah vollen Monats, den ich in Hamburg zubrachte. Es hatte dies durch Abgänge sehr gelitten, und man half sich durch Frenspiele mit Kämpfen, Tänzen und anderm Spektakel gemischt. Aber es hat sich gehoben. Fast jeden Tag sind (im May und Juny) neue Mitglieder aufgetreten, unter denen ein paar Sänger Lizys, Jaillot, auch Duclos und ein Chevalier Sidonys sich auszeichnen. Man erwartet aber eine Sängerin aus Paris, die eine zweite Chevalier — seyn soll! Ich kann sie nicht erwarten, denn meine Flugreise geht nach Magdeburg und so weiter.

F.

Erfindung.

Der Bürger Royer in Paris hat kleine portative Damenbibliotheken so eingerichtet, daß wenigstens 30 bis 50 Bücher in kleinem Format in einem mit Fachwerk versehenem Behältnis placirt werden können, das selber die Form eines Foliobandes hat und verschlossen werden kann. Da es zugleich sehr elegant ist, so kann es einem Tische oder Sekretair, worauf es gestellt wird, zur Zierde dienen, und eine Menge Lieblingsbücher lassen sich auf solche Weise recht bequem und verschlossen mit aufs Land transportiren.

Literatur.

Zu den neuern Schriften, welche die Zeitung für die elegante Welt für werth hält von dem gebildetern Publikum gelesen zu werden, zählt sie die kleine Piece:

Vierzehn Tage in Paris. Vom Verf. von Gustavs Verirrungen (Leipzig bei Heinr. Gräff.)

Eine sehr angenehme und durchaus anständige Posse, rasch und lebendig erzählt und sehr lehrreich für den Schwarm der deutschen Zugvögel, die jetzt Schaarenweis der Seine zufliegen. Sie stellt eine ansehnliche Menge von Thorheiten eines jungen reichen Kaufmannssohns aus Hamburg auf, dessen Vater die Reihe derselben mit der Thorheit anfieng, sich baronisiren zu lassen. Alles verschlingt und entwickelt sich hier so schnell, wie man weiß, daß solche Dramen in Paris sich, zur nachdrücklichen Belehrung eines düpirten Thoren aus der Fremde, zu bilden und zu lösen pflegen. — Ferner die

Briefe über das deutsche Theaterwesen, oder Prisen aus der Horndose des gesunden Menschenverstandes. (In Kommission bei H. Gräff.)

Der Titel ist seltsam, man muß sich daran nicht stoßen. Wenn man weiß, wie schwer es hält, daß ein gutes Buch bei der Sündfluth von Schriften sich bemerklich machen kann, so vergiebt man dem sehr gescheuten und mit den Leiden und Freuden des Theaters sehr kundigen Verfasser das affektirte Aushängeschild dieser trefflichen, kleinen Schrift, die von einem sehr geübten Schriftsteller herzurühren scheint.

Sie enthält ein scharf gezeichnetes — bisweilen nur zu schattiges und grelles — Gemählde vom Theaterwesen, von der theatralischen Kunst, von dem Grunde des Werths und Unwerths unsrer deutschen Schauspieler, ihrem Leben und Treiben, ihren Ansprüchen und ihrem eigentlichen Verhältnis zu den übrigen Ständen in der Welt. Nicht leicht sind irgendwo die Grenzlinien zwischen Verlangen und Können, zwischen Wirklichkeit und Traum in der Theaterwelt so fest gezeichnet, als in diesem kleinen Buche, das selbst bei seinen mancherlei Uebertreibungen und Paradoxien auf eine seltene Weise konsequent ist. Es lohnt der Mühe, zumal jetzt, wo das Theaterwesen so hoch stehet, gelesen und von Allen, welche das Schauspiel und was darauf Bezug hat, näher angeht, wohl erwogen zu werden. Auch kann es zugleich dazu dienen, das Bewußtseyn vieler eigentlich nützlichen Mitglieder des Staats bei dem Abgang von äußern Vortheilen zu stärken, welche die Schauspieler vor ihnen voraus zu haben scheinen.

T.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 24.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 4 July 1801.

24.

Zur Unterhaltung und Belehrung können wir folgende Schriften, welche bey uns seit kurzem erschienen sind, ohne alle weitere Lobpreisungen empfehlen:

Die Gevatterschaft, von Friedrich Laun (Verf. des Mannes auf Freiers Füßen.) Mit Kupf. holl. Papier. 1801. 1 thl. 6 gr.

Der Sohn des Teufels und seine Liebschaften, mit 1 Kupf. auf Schreibp. 1801. 1 thl. 8 gr.

Die ganze Familie wie sie seyn sollte. Ein Roman wie er seyn kann, von Ch. H. Spieß. Schreibp. mit 1 allegor. Kupf. 1801. 21 gr.

Der Mann mit der rothen Mütze, 2te sehr vermehrte Ausgabe. 18 gr.

Sieben Uebereilungen. Schreibp. mit 1 Kupf. 1801. 14 gr.

Vernes neue empfindsame Reisen in Frankreich (unter Robespierre) 2 Thle. Schrbp. mit 1 K. 1801. 1 thl. 18 gr.

Sechs Fündlinge, 3 Theile. 97. mit Kupf. 2 thl.

Wellners Leben, Meinungen und Thaten, 2 Theile. 98. 1 thl. 12 gr.

Leben, Thaten und Meinungen eines Kammerjunkers, mit 12 Vignetten. Schreibp. 21 gr.

Meine Todsünden und einige andre von minderm Belange (Geschichte der französischen Revolution) mit 1 Kupf. Schreibp. 99. 1 thl. 12 gr.

Berquins Kinderfreund, 2 Theile. 1 thl.

* * *

Jakob Böhme, ein biographischer Versuch. 8. 20 gr.

Je seltner Menschen sind, wie Böhme war, und jemehr er sogar als einzig betrachtet werden kann; je unbekannter dieser Mann der Hauptsache nach ist, obgleich ziemlich allgemein seine Aeußerungen für einen Inbegriff des höchsten Unsinns gehalten werden; je interessanter eine nähere Bekanntschaft mit ihm, wegen eines gegenwärtigen Zustandes in der Litteratur wird; destomehr glauben wir die Aufmerksamkeit vieler Leser auf die Biographie hinlenken zu dürfen, welche in unserm Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Pirna den 12. Juny 1801.

Arnoldische Buchhandlung.

Bey Koch und Comp. in Leipzig, sind folgende Bücher in Kommission zu haben:

Musenalmanach von und für Ungarn, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Rösler. 12. 14 gr.

* * *

Friedr. Leop. Brann Grundriß der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen Preußischen und Oestreichischen Staaten. 1te Abtheilung. gr. 8. 1 thl.

Folgende Romane kann man durch alle Buchhandlungen Teutschlands erhalten:

Der Bauer am Hofe, oder Berthold's Abentheuer. Eine Arabeske von Peter Squenz. Mit 1 Titelkupfer von W. Böhm. 8. brosch. 1 thl. 8 gr.

Amalie Melford, oder Geschichte einer Dame, die sich von dem Schlaraffentheater der großen Welt hinter die Coulissen gezogen hat; von ihr selbst geschrieben. Ein Spiegel für zartfühlende Mädchen. Herausgegeben von Eduard S. 8. 16 gr.

Das Geisterregiment. Kein Roman, keine wahre Geschichte, am wenigsten eine Allegorie. Von Jeremias, nicht dem Propheten, sondern dem Farcenschreiber. Mit 1 Kupfer. 8. 1 thl. 6 gr.

Wanderungen und Schicksale des Pater Abilgard. Von Fr. L. Lindner. 3 Bändchen. 8. 2 thl. 12 gr.

Karl Rehnlichs zweihundert Gulden-Pokal. 8.	12 gr.
Dessen Schillv. 8.	12 gr.
Versuch in psychologischen Romanen. 8.	10 gr.
J. J. Wagner. Das Ständchen. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. 8.	8 gr.

Bey uns ist erschienen:

Tabellarische Encyclopädie der Sternkunde, Erdbeschreibung und Naturkunde, der Statistik und Geschichte ꝛc. Ein Lesebuch für Jedermann in 12. auf Schreibp. und broch.

Um die Brauchbarkeit dieses Taschenbuchs darzuthun, wollen wir blos einige Artikel des Inhalts anführen; **Sternbilder, Sonnensystem, Atmosphäre ꝛc. Erde, Berge, Gebirgsketten, Landseen, Ströme, Foßilien, Gebirgsarten, Bäume, Sträuche und Stauden, Pflanzen und Kräuter, Schwämme ꝛc. Säugthiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer, Versteinerungen, Einfache Salze, brennbare Substanzen, spec. Gewicht, Cohäsion, atmosph. Luft ꝛc. Wasser, Feuer ꝛc. Bestandtheile der Pflanzen ꝛc. der Mensch, Länder und Staaten, statistische Uebersicht und Entfernung der Städte von einander, historisch-chronologische Staaten- und Regentenübersicht, Gelehrte, Künstler, Universitäten ꝛc. Erfindungen; deutsches und französisches Maas und Gewicht, Münzsorten ꝛc.**

Ueber alle diese und mehrere Dinge wird der Leser weit mehr Auskunft erhalten, als er erwartet.

Wer sich mit baarer Zahlung unmittelbar an uns wendet, erhält bey 10 Exemplaren jedes für 10 gr. — In allen Buchhandlungen aber ist es einzeln für 1 thl. zu bekommen.

Pirna, den 12. Juny 1801.

Arnoldische Buchhandlung.

Bey J. C. Hinrichs Buchhändler in Leipzig hat die Preße verlassen.

Erscheinungen und Scenen in der galanten kaufmännischen Welt besonders aus Leipzig. 8. 16 gr.

Diese aus XII Abschnitten bestehende Schrift, enthält eben so viele kleine Aufsätze über Gegenstände aus der galanten und kaufmännischen Welt, besonders Leipzig und Hamburg, über welche der Verfaßer, der sich als einen guten Kopf und feinen Beobachter zeigt, bald im Tone launigen Spottes und feiner Persiflage, so viel lehrreiches, wahres, gedachtes, nützliches, und zu seiner Zeit geredtes schreibt, daß Rezensent diese kleine Schrift in Aller Händen und von Allen beherziget wünscht.

Angelika Tochter des großen Banditen Odoardo. Ein Seitenstück zu Schillers Geisterseher von Brückner, mit Kupf. 1 thl.

Dieses neueste Produkt der Phantasie, eines nicht unbekannten Schriftstellers, darf auf ein zahlreiches Lesepublikum um so sicherer rechnen, da die Geschichte interessant und so angenehm und rasch erzählt ist, daß man sich gerne ununterbrochen, dem angenehmen Eindruck, welchen sie auf unsre Gefühle macht, überläßt, und nicht unbefriedigt bleibt. Druck, Papier und Kupfer ist, wie zu erwarten war, sauber, geschmackvoll, und dem Innern angemessen.

Von Gustav Schilling dem Verfasser des Guido von Sohnsdom, sind bey uns seit kurzem folgende Schriften erschienen:

Gotthold, ein komischer Roman, auf holl. Papier, mit Kupf. 1801.	1 thl. 12 gr.
Emma, oder das Weib wie es ist, neue Ausgabe, auf holl. Papier und brochirt, mit Kupf. 1801.	1 thl. 16 gr.
auf Schreibp.	1 thl. 12 gr.
Der Mann wie er ist, ein Seitenstück zur Emma, auf holl. Papier, mit K. 1801.	1 thl. 16 gr.
Röschens Geheimnisse, 2 Theile, neue wohlfeilere Ausgabe, mit Kupf. Schreibp. 1801.	2 thl.
Die schöne Sibille, 2 Theile, neue wohlfeilere Ausgabe, mit Kupf. Schreibp. 1801.	2 thl.
Die Reise nach dem Tode, eine Poße, holl. Papier, mit Kupf. 1801.	1 thl. 4 gr.
Das Leben im Fegfeuer, als eine Folge von der Reise nach dem Tode, holl. Papier, mit Kupf. 1801.	1 thl. 4 gr.
Bagatellen aus dem 2ten Feldzuge am Mittelrhein, von Zebedäus Kukuk, mit Kupf.	20 gr.

Zu ihrer Empfehlung kein Wort! Jedoch warnen wir vor elenden Nachdrücken, die davon, sogar mit dem Verlagsorte: **Pirna** versehen, zum Vorschein gekommen, in welchen aber durch die strenge Prager und Wiener Zensur so viel gestrichen worden ist, daß nur bloße Gerippe übrig geblieben sind, womit die Spitzbuben Franz Haab, Aloys und Anton Doll u. a. nun auch noch das Publikum betrügen. Wir bieten dabei den Freunden einer soliden Lectüre die ganze Original-Sammlung, wenn Sie sich unmittelbar an uns wenden, statt des Ladenpreises von 12 thl. — für 8 thl. sächß. und durch Besorgung fremder Buchhandlungen für 9 thl. bis Ende dieses Jahres an.

Pirna, den 12. Juny 1801.

Arnoldische Buchhandlung.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 7 July 1801.

81.

Allen Schönen.

Allen Schönen sing' ich,
Liebe biet' ich allen,
Allen Himmelstöchtern,
Die auf Erden wallen.

Ob aus braunen Augen —
Ob aus Veilchenblauen
Schalkhaft sie in meine,
Oder zärtlich schauen;

Ob im Morgenröthe
Sich die Wange tauche —
Ob geheimes Schmachten
Ihre Glut verhauche;

Ob sich im Profile
Griechenland verkünde —
Ob darin die Tochter
Roma wiederfinde;

Ob auf Schwanennacken
Rabenhaare fallen —
Ob um Silberstirnen
Goldne Locken wallen;

Ob der volle Busen
Auf und nieder fliege —
Ob er in der Knospe
Noch verschlossen liege;

Ob die zarten Glieder
Schon ein Hauch verletze —
Ob gedrängte Fülle
Nieblichkeit ersetze;

Ob der Bau Junonisch
Edel sich erhebe —
Ob in kleinern Formen
Eine Grazie webe;

Wie der Wunderkörper
Immer sich gestalte,
Welchen süßen Zauber
Er dem Aug' entfalte,

Ob in diesem Tempel
Eine Gottheit throne —
Ob ein kleiner Teufel
Spukend ihn bewohne —

Selbst im schlimmsten Falle,
Wenn er öde stände,
Wenn sich weder Gott noch
Teufel drinne fände:

Nieder knie ich dennoch,
Bete an und flehe
Gegenliebe tauschend,
Ob ein Odem wehe.

Meine Inbrunst wird das
Todte Bild beleben,
Wird empor die Ebbe
Seines Busens heben.

Und zum ersten Male
Wird das Herz ihm schlagen,
Und das offne Auge
Freundlich mir es sagen.

Seidne Locken werden
Mich im Netze fangen,
Während runde Arme
Liebend mich umschlangen.

Tändelnd werd' ich Amors
Leichte Spiele spielen,
Und dem Feind' in alle
Seine Karten schielen;

Auf der Rosenlippe
Meine Lieder färben,
Und der Preise viel und
Köstliche erwerben.

Und das Heiligste wird
Seinen Glanz enthüllen,
Und den Sterblichen mit
Seligkeit erfüllen. —

Spende, sanfte Lyra,
Reichlich allen Schönen,
Feyre holder Anmuth
Mit den besten Tönen!

Heilig, heilig sei ihr
Jedes deiner Lieder,
Und die Zukunft halle
Sie der Nachwelt wieder!

Karl Heinrich Leopold Reinhardt,
(in Dresden.)

Marquise de Chatelet.

Das nachfolgende Gemählde dieser, durch Voltaire und Friedrich 2 berühmt gewordenen Frau ist, nach der Versicherung eines der neuesten Blätter aus dem Journal de Paris (269) von der Madame Dudeffant entworfen, einer vertrauten Freundin der Marquise de Chatelet, von der öfters in Voltaire's Briefen die Rede ist, und die stets an ihrer Seite lebte. Es soll sich unter den hinterlassenen Papieren eines Raritätenliebhabers gefunden haben, der die Manie hatte, ungedruckte Geschichten, Anekdoten, Verse u. dgl. mit dem höchsten Interesse für sein Kollektaneenbuch aufzuspüren, und der da glaubte, was einmal gedruckt sei, sei nicht der Mühe werth gelesen zu werden, worin er großentheils wohl Recht hatte. Wenn man auch an dem Fleiße, womit die Züge dieses Gemähldes entworfen sind, die Hand

der — Freundin erkennt, so wird man doch, das Freundschaftliche davon abgerechnet, auf manche nicht üble Bemerkung dadurch geleitet werden. Doch Mad. D. mag nun das Wort nehmen:

„Man denke sich eine lange hagere Frau, mit schmaler unschöner Brust (deux petits * * arrivant de fort loin, steht da), plump geformten Armen und Beinen, enormen Füßen, sehr winzigem Kopf, scharfgezeichnetem Gesicht, spitzer Nase, kleinen ins Grünliche spielenden Augen, einem Schwarzrothen Teint, platten lippenlosem Mund dürftig mit häßlichen Zähnen ausgestattet — so hat man das Bild der schönen Emilie. Bei alle dem ist sie aber so zufrieden von ihrer Figur, daß sie es an nichts fehlen läßt, um sie in ein volles Lüstre zu setzen. Frisur, Pompons, Glas- und Steinschmuck — Alles ist an ihr überladen. Der Natur zum Trotz will sie durchaus schön, so wie über Vermögen prächtig erscheinen, und dabei fehlt es ihr nicht selten an Strümpfen, Hemden, Schnupftüchern und andern kleinen Bedürfnissen.

Ohne natürliches Talent, ohne Gedächtnis, ohne Geschmack, ohne Phantasie hat sie mit aller Gewalt Mathematiker seyn wollen, um nur über ihr Geschlecht hervorzuragen, und weil sie weiß, daß das Seltene und Auffallende allezeit eine gewisse Superiorität giebt. Allein durch diese ungemessene Ruhmsucht hat sie sich selber nicht wenig geschadet. Das Werk, das unter ihrem Namen bekannt geworden ist *), ist, wie jeder weiß, von einem Küster, Namens König; natürlicher Weise entsteht dadurch großer Verdacht gegen ihre ganze Gelehrsamkeit. Ja die Plaisanterie geht schon so weit, daß man behauptet: sie studire blos Geometrie, um ihr eigenes Buch verstehen zu lernen. Ihre Wissenschaft ist ein Problem, das schwer aufzulösen ist. Sie spricht nur gelehrt, wie Sganarello Latein sprach mit Leuten, die es nicht verstanden.

Schön also, brillant und gelehrt — was fehlte ihr noch, als eine Prinzeßin zu seyn? Nun, die ist sie denn endlich auch geworden; nicht eben „von Gottes Gnaden" oder durch die Huld des Königs, sondern sie hat sich selbst dazu gemacht. Ihre Lächerlichkeit hat ihr den Namen der Theaterprinzessin zugezogen, und keinem Menschen fällt es fast mehr ein, daß sie eine Frau von Stande ist. Ja es ist

*) Wahrscheinlich werden hier die Institutions de Physique gemeint seyn, in welchen sie Leibnitzens Grundsätze erläuterte. Da sie diese aber nachher selbst unbefriedigend fand, so hielt sie sich an Newton, dessen Principia philosophiae naturalis sie übersetzte; den Kommentar davon blieb sie aber schuldig, denn sie starb 1749. In Kästners Geschichte der Mathematik können — da Damen so was nicht zuzumuthen ist — wißbegierige Herren wenigstens, Mehreres über die gelehrte Frau von Chatelet finden.

so weit mit ihr gekommen, daß die ganze Existenz der göttlichen Emilie auf lauter Blendwerk beruht. Sie hat sich so zerarbeitet, zu scheinen was sie nicht ist, daß man gar am Ende nicht mehr weiß, wofür man sie eigentlich halten soll. Selbst ihre Fehler haben nicht einmal den Vorzug natürlich zu seyn; sie sind weiter nichts als Prätensionen interessant zu scheinen. Ihre Unachtsamkeit, das angenommene Prinzessinnenwesen zu souteniren, die Trockenheit ihrer gelehrten Gespräche, ihr kreischendes Lachen, ihr Grimassiren, ihr Sich-Verdrehen und Verzerren, um hübsch seyn zu wollen — Alles ist angenommene Unnatur.

Doch mit allen ihren Prätensionen würde sie nicht haben so bemerkt seyn können, als sie gern seyn wollte. Um berühmt zu werden, dazu gehört noch, daß man von Andern verherrlicht werde. Dies ist ihr denn durch Voltaire geworden, der sie zu seiner *Herzenskönigin* (Maitresse) erkohr. Dadurch erhob er sie zu einem Gegenstande der allgemeinen Aufmerksamkeit, und machte, daß weit und breit nun in Gesellschaften von ihr gesprochen wird. Wenn sie daher etwas ist, wenn ihr Name gar auf die Nachwelt kommt, so hat sie dies allein ihrer Verbindung mit Voltaire zu danken.

Miszellen aus Rußland.

(Beschluß.)

(St. Petersburg.)

Meine Nachrichten über das hiesige Schauspielwesen lassen sich auf wenig beschränken. Herr von Kotzebue hat kürzlich seinen Abschied als Direktor des deutschen Theaters genommen oder bekommen, man weiß nicht, und ist auf das in Liefland ihm geschenkte Gut, einige sagen ins Ausland, gegangen. Seine Stelle hat Abelung erhalten. Er hatte einen neuen Plan beim Anfang dieser Regierung wegen des deutschen Theaters gemacht, ohne dessen Genehmigung, um einen Trumpf darauf zu setzen, er nicht bleiben wollte. Die genauere Beschaffenheit desselben kenne ich nicht; er soll aber etwas gigantisch gewesen seyn, und wurde nicht genehmigt. Herr v. K. gieng also ab. Man sagt indessen, er habe sich seine Entlassung doch nicht vermuthet. Bekanntlich war er einige Zeit nach Sibirien verschickt; unvorsichtige Reden bei seiner Herreise oder auch Schriften, die man ihm zuschrieb, vielleicht die Warnung eines gewissen Hofes hatten dies Schicksal ihm zugezogen. Eine Uebersetzung seines „Leibkutschers," die Paul dem Ersten überreicht wurde, soll seine Zurückberufung und das Geschenk eines Guts in Liefland bewirkt haben; vielleicht auch die damaligen Mißverständnisse mit diesem Hofe.

Die Schauspieler waren nicht ... wohl ... mit ihm ... er fatigirte sie mit vielen Memorien ... Zeit. In den letzten Monaten spielte man blos ... gar nichts von Iffland. — Hauptschauspieler sind ... stern, unvergleichlich im Komischen; Madame ... in Liebhaberinnen eine vortreffliche Schauspielerin, ... tet sie wenig Theater gesehen; Herr Fisch... in der Oper, der sich zu komischen Rollen drängt, da er das Publikum seinen Donnerbaß noch nicht kennen gelernt hat; Herr Evert und seine Frau: beide haben sich sehr gebessert; Herr und Madame Kaffka, die ich wegen dem jetzigen Stillstand noch nicht gesehen; York für die Fats; Lindner in gewissen trockenen Rollen sehr brav etc. Man hat in der letzten Zeit mehr Geschmack fürs deutsche Theater gewonnen. Paul I. hat es aber nie besucht; vermuthlich weil es die Franzosen zu verhindern suchten.

Das französische Theater modelte sich ehemals, das heißt, während der vorigen Regierung ganz nach der Zeit Ludwigs des vierzehnten. Indessen hat doch das französische Theater überhaupt ein Etwas, einen Anstand, eine Leichtigkeit, einen feinen Sinn fürs Schickliche, der dem deutschen Theater und Theaterdichtern zum Studium zu empfehlen wäre. Ist gleich durch allzugewissenhafte Beobachtung dieser Dinge die theatralische Natur der Franzosen verarmt, so könnten doch, mit Maaß gebraucht, viele Pedantereien und Unschicklichkeiten im deutschen durch einige Kopien dieser Eigenschaften gemindert werden. Aber Pedanterie ist leider, sei es auch modige philosophische, dichterische, politische und militärische Pedanterie, eine Grundeigenschaft des Gros der deutschen Nazion, besonders der Schriftsteller. Kaum ist Einer unserer ersten dramatischen Dichter davon frei, vielleicht weil es unsre Sitten gerade nicht sind, die der dramatische Schriftsteller kopiren sollte, aber freilich nur zu oft etwas mönchisch kopirt.

Das russische Theater ist gewiß für die Zeit, da es existirt, recht viel. Indessen in gewisser Hinsicht kann kein Theater mehr seyn, als sein Publikum; es kann ihm, besonders in gewissen Epoken, nur wenig Schritte vorangehn. Und da nun die hiesigen Großen sich ans französische Theater halten, so müssen für das Theater der Nazion immer noch erst günstigere Zeiten erwartet werden. Es ist wohl keine Nazion, die in jeder Hinsicht in so kurzer Zeit, als von Peter dem Großen bis jetzt, so viel geleistet hätte, was doch wohl unfehlbar für die Leichtigkeit und das Genie dieser Nazion beweiset. Wahr ist es indeß in gewisser Rücksicht doch, daß der Setzling Peters neben dem alten Stamm noch immer

isolirt fortwurzelt, so hoch er aufschoß; aber eine genaue Vereinigung derselben ist das Werk der Zeit. Warum sich immer nach fremden Formen modeln; lieber die eigenen verfeinert!

Fuentes, Dekorazionsmahler.

(Frankfurt a. M., im Juny.)

Auch Fuentes, der Dekorazionsmahler, verläßt unsre Stadt. Ihm dankt das hiesige Theater die schönen Dekorazionen, worin es den Vergleich mit den ersten in Deutschland und selbst des Auslandes aushält. Der Kenner bewundert seine Kunst, und der Laye starrt mit trunkenem Blick, seine Tempel, seine prächtigen Säle in der Oper „Palmyra,“ das Capitel und das Amphitheater im „Titus“ an. Sein unterirdisches Waarengewölbe im „Corsar“ ist unübertreflich, und die Zeil, die schönste und längste Straße Frankfurts, sein Triumph. Als sich der Vorhang aufzog und man die schöne lange Straße zum ersten Mal sah, bemächtigte sich ein freudiger Enthusiasmus aller Zuschauer. Jeder fand sein wohlbekanntes Haus, jeden bekannten Gegenstand wieder. Kein Schild, kein Baum, keiner der zahllosen Gewitterableiter war vergessen. Die kleinern Häuschen am Ende standen nicht minder treu darauf, als Schweizers Pallast und die ineinandergeschobenen Fuhrmannskarren vor dem Weidenhofe. — Lange sah man des Künstlers freundliches Gemählde, ehe man etwas hören wollte. Man rief ihn, man wollte ihn sehen. Aber der bescheidne, anspruchlose Mann blieb blöde hinter seiner Leinwand.

Vermischte Nachrichten aus England.

(London, 23 Juny.)

Am Mittewoch besuchte der König die Prinzessin von Wallis und seine Enkelin in Blackheath, um von ihnen vor seiner Abreise nach Weymouth Abschied zu nehmen, wo er den Pallast des Herzogs von Gloucester gekauft hat. Die Königin besuchte in derselben Absicht die Herzogin von York in Oatlands. Die Herzogin gab der Königin wiederum das Geleit auf einem Currikel bis nach Kew. Die Herzogin kutschiert für ihr Leben gern, und nimmt sich dabei mit vielem Geschick und Anstande.

Der neue Pallast in Kew soll ein großes viereckigtes Gebäude mit vier Thürmen werden; es wird in der Mitte einen weiten Hofraum einschließen. Es soll vier Stockwerke bekommen und aus rothen Backsteinen erbauet werden. Der

Plan dazu ist völlig im Gothischen Geschmack und gänzlich nach der eigenen Angabe des Königs, welche der Baumeister Wyatt ausführt.

Der König hat seine Vorwerke, wo er Ackerbau und Viehzucht selbst trieb, veräußert, weil sie ihm zu viel Ermüdung verursachten.

Schöne Baukunst.

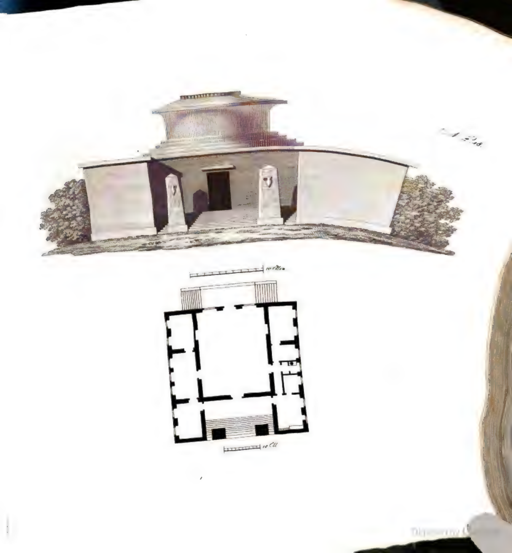
Das heutige Kupfer (Num. 18.) giebt uns die Ansicht und den Grundriß von einem Sommer-Wohngebäude ohne Heizung, in Form eines Mausoleums in Egyptischem Styl. Eine Idee, die neu ist, wenn sie auch Manchem für den Zweck von zu ernstem Gehalt scheinen sollte. Wenn man aber annimmt, daß das Frische und Spielende nicht der einzige Punkt zu seyn braucht, unter welchen wir unser Leben und unsre ländliche Zurückgezogenheit zu bringen haben, und das Einfache, Edle und Bedeutende der Form mit dem Nützlichen, der Kühlung, sehr glücklich hier verbunden ist, so wird man unter den vielen abgenutzten Ideen dieser hier vermuthlich den Vorzug einräumen.

Der Grundriß zeigt in der Mitte einen Saal, der sein Licht, außer den zwei Fenstern in der Fassade, noch durch ein Oberlicht erhält. Der Saal geht in der Höhe aus der länglicht viereckigen Form in ein Oval über. Neben dem Saale liegen mehrere Zimmer und Kabinets; auch ist von dem Vorplatze hinter den Obelisken rechts der Eingang in die Küche, welche mit einer Speisekammer verbunden ist, und wo man durch einen Korridor auch nach der — Noth- und Hülfspartie kommen kann.

Man könnte sich auch dieses Gebäude nur zu dem geselligen Genuß bestimmt, denken, da der Saal vermöge seiner Größe recht gut als Tanzsaal, und die daran stoßenden Abtheilungen für die übrige Gesellschaft zu Spiel- und andern Zimmern dienen könnten; nur müßten solche alsdann durch Thüren mehr Verbindung mit dem Saal erhalten. Allein, hierzu scheint der sehr ernste mystische äußere Charakter des Gebäudes wenig zu stimmen; denn was sollen bei der Freude: Thränenkrüge? Sie müßten denn auf Mäßigkeit im Genuß deuten sollen. —

Doch, das Gebäude läßt noch eine andere höhere Bestimmung zu: Vielleicht läßt es sich, und dieser Sinn scheint nicht übel zu stimmen, zu den geweiheten Versammlungen der Brüder Freimäurer im Sommer benutzen. —

Hierbei das Kupferblatt, Num. 18.


10 Ellen
10 Ell.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 9 July 1801.

82.

Gesellschaftstheater in Altenburg.

(Altenburg im Juny 1801.)

Im vorigen Jahre hatte das seit einigen Jahren bestehende Gesellschaftstheater zu Altenburg das Glück, vor dem eben anwesenden Durchl. Erbprinzen August zu Sachsen-Gotha, auf Dessen selbst geäußerten Wunsch, eine Vorstellung zu geben. Man wählte das Lustspiel: „Armuth und Edelsinn“ von Kotzebue. Eine kleine Abänderung im Schlusse des Stücks, wozu die erfreuliche Anwesenheit des Durchl. Erbprinzen Veranlassung gab, und durch welche dasselbe in einen geschmackvoll illuminirten Garten schloß, schien, so wie die, durch festlichen Schmuck des Schauspielhauses mit Blumengewinden, an den Tag gelegte Aufmerksamkeit, des Beifalls und der Zufriedenheit des Herrn Erbprinzen nicht zu verfehlen, deren Er auch die Gesellschaft in den herzlichsten Ausdrücken versicherte. Als einen besondern Beweis Seines gnädigen Wohlwollens aber, lies Er durch den talentvollen Künstler, Herrn Schnorr in Leipzig, nach höchst eigener ausführlich selbst angegebener Idee, der Gesellschaft einen Vorhang mahlen, welcher am 15ten April, mit der Vorstellung des „Epigramms“ von Kotzebue, zum ersten Male aufgestellt und feierlich eingeweihet wurde.

Den Inhalt des Gemähldes theilte man in folgender Beschreibung dem anwesenden Publikum mit:

„Der Genius der szenischen Kunst schwebt tanzend von der Höhe hernieder; seine Miene ist sprechend, Grazie und Anmuth durchströmen seine zarte Gestalt; seine Augen sind dunkelblau, seine Haare lichtbraun, sein gewölbter Mund öfnet sich zum bescheidenen Lächeln, und von seinen Purpurlippen scheint der Wohllaut der Harmonie zu tönen. Seine Hand hebt sich vorwärts, und sein rechter Arm bietet anmuthig einen Rosen- und Zypressenkranz dar; der linke Arm senkt sich nach dem gekrümmten Schenkel. Mit der Hand, in der er drei Pan-Flöten — eine leise Bezeichnung der drei Gattungen der dramatischen Dichtkunst — hält, zeigt er bestimmt auf einen antiken Altar, der mit Masken verziert ist. Auf demselben steht eine goldene Schale, woraus eine Taube und eine Schlange trinken; am Altare selbst lehnt eine Lyra, ein Tympanum, und eine Sandale. Die goldenen Schwingen des Genius senken sich schon zum Niedersteigen, sein Gewand ist rosenfarb, und kunstreich gefaltet; es verräth schalkhaft, indem es verhüllen will, die reizende Form des lieblichsten der Genien; seine Füße sind zierlich umwunden, und ihre Spitzen neigen sich zum Boden. Dämmernd und Ahnung erweckend ist der Hintergrund der Szene, und das Ganze ein durch einige leichte Bäume beschränkter, mit Rosen-Lorbeer- und Mirthen-Gebüsch bewachsener Hain; zur Linken im Rosengebüsch erblickt man mehrere Gefäße, Blumen- und Fruchtkörbe, und ein altes Basrelief mit der Gruppe dreier Kinder: das eine mit der Larve eines Erwachsenen — die Falschheit; das andere — die Wahrheit, entlarvt das erstere; das dritte — die Satyre, hält der Menschheit einen Spiegel vor. Zur Rechten im Vordergrunde findet

man einige bekränzte Thyrsus-Stäbe, und ein Stück bemoosten Simses von einem zerstörten Altare."

Der allegorische Sinn des Gemähldes ist:

„Wählet Freude, wählet Schmerz; meine Kunst soll euch rühren und bessern, täuschen und entzücken. Unschuld und Klugheit paaren sich auf meinem Altare, geziert durch Kunst und Geschmack; Tanz, Musik und Mahlerei erhöhen den Reitz meiner Dichtung."

Die Ausführung dieser Idee schien dem Künstler ganz gelungen zu seyn, und über die vortrefliche Wirkung des Ganzen sprach nur Eine Stimme. Ohne allen Widerspruch unterschreiben selbst Kenner die Versicherung, daß dieses Kunstwerk Herrn Schnorr allerdings Ehre mache, und überhaupt unter die wohlgerathensten Werke dieser Art mit Recht gezählt zu werden verdiene.

Die Gesellschaft dankte dem Durchl. Erbprinzen für dieses schätzbare Denkmal seiner Huld, durch nachstehendes Gedicht, und freuet sich auf eine für sie so schmeichelhafte Art in den Besitz eines Kunstwerkes gekommen zu seyn, dessen sich wohl wenig gesellschaftliche Theater zu rühmen das Glück haben dürften:

Erreicht war schon der kühnsten Wünsche Ziel,
Geliebter Prinz! die unsre Hofnung nährte;
Wir schätzten uns beglückt, wenn unser Spiel
Dir einen sanften Augenblick gewährte;

Da ließ, im rosenfarbenen Gewand,
Der Genius, mit goldenem Gefieder,
Den Du so schön uns durch des Künstlers Hand
Erschufst, auf unsre Bühne sich hernieder. —

Oft wird der Blick der tiefsten Dankbarkeit,
Auf diesem Denkmal Deiner Huld verweilen,
Wenn man von der Geschäfte Last befreit,
Wir der Erholung in die Arme eilen;

Und wenn die Zeit dies Meisterwerk verwischt,
Der Lieblichste der Genien verschwindet,
Sein Lächeln stirbt, sein blaues Aug' erlischt,
Und der Altar, der Hain, sich nicht mehr findet:

Dann wird des Dankes heiliges Gefühl,
Von dem gerührt sich unsre Busen heben,
Bei der Erinn'rung an der Väter Spiel,
Geliebter Prinz! in unsern Enkeln leben.

Erstes Konzert nach dem Frieden in Augsburg.

(Augsburg, 7 Juny 1801.)

Wenn wir während den Zeiten des wilden Kriegsgetümmels in unserer Stadt alle öffentliche Musik entbehrten, so gewährte dafür der vorgestrige Abend, dessen Beschreibung einer Stelle in Ihrer Zeitung nicht unwerth gefunden werden dürfte, den Freunden der Tonkunst ein um so erhöhteres Vergnügen.

Der durch seine Kompositionen und musikalische Reisen rühmlich bekannte Herr Ernst Häusler, unter dessen Direkzion sich mehrere Dilettantinnen geordnet hatten, erfreute uns zum ersten Mal wieder mit einem großen Konzerte, welches er in dem imposanten, prächtigen Saale des Banquier, Baron von Liederti zu Ehren des Friedens gab, und in welchem er die neuesten Erzeugnisse seines Kunsttalents produzirte. Alles, was die Freuden des geselligen Lebens kennt, Alles, was sich gern den süßen Reizen der Tonkunst hingiebt, strömte freudig dem Saale zu, um sich hier einmal wieder in dem gewohnten Zirkel durch Musik zu unterhalten, und ein Geist der lautersten Fröhlichkeit war über Alle verbreitet.

Herr Häusler eröfnete dieses Konzert mit einer von ihm selbst in Musik gesetzten Friedenskantate, in deren Ouvertüre und Schluß wegen des fleißig und brillant gearbeiteten, sehr vollen Akkompagnements ein großes ergreifendes Leben ist, sollte gleich das Ohr des Zuhörers lieber bei den Stellen verweilen, wo der Affekt der Freude über die wiedergekehrte Ruhe und Eintracht sich so sprechend mahlt. Auch der untergelegte Text hat Verdienst. Er ist von Herrn Neuhofer, einem jungen evangelischen Geistlichen, der seine glücklichen Anlagen zum Dichter fleißig auszubilden fortfährt. — Frau von Schnurbein machte uns das Vergnügen, ihre Talente auf dem Pianoforte bewundern zu können, indem sie einige Variazionen Mozart's mit Fertigkeit, Präzision und Ausdruck spielte. — Das Fräulein von Münch sang eine italienische Arie von Bampini. Sie hat eine reine und volle, aber noch ungeübte Stimme, wird aber mit der Zeit viel Gutes leisten. — Mehr Kunstfertigkeit und Zartgefühl im Ausdruck bewies die Frau Hauptmännin von Osten, durch ihren lieblichen Gesang. — Herr Häusler selbst sang auch mehrere Arien; aber was den Kenner und Verehrer der Musik am meisten von ihm ergötzte, waren seine Variazionen für das Violonzello, die er mit der ihm eigenen Kunstfertigkeit ausführte. So markirt und charakteristisch sein Vortrag war, so viel Fülle von

Anmuth und verständlicher Harmonie bezeichnete seine Kompoſizion. Herr Häusler hat das Gefällige mit dem Kräftigen in einem schönen Bunde zu vereinigen gewußt. Das nehmliche gilt von einer ebenfals von ihm komponirten und mit der Frau von Osten abgesungenen Kantate von Metastasio, mit welcher das Konzert beschlossen ward.

Es ist wahrlich zu bedauern, daß die himmlische Tonkunst sich in Augsburg nicht so vielen Beifalls und eifriger Unterstützung zu erfreuen hat, als der so verderbliche Walzer, welcher in dem lustigen Dorfe Göggingen bei Haas einen, an Sonn- und Feiertagen viel besuchten, Altar findet. Unterdeß Herr Häusler läßt uns einer bessern Epoche entgegen sehen. Mögte sie bald eintreten, und dagegen das Steife, das Zeremonielle, das fatale Getheilte, welches noch immer im gesellschaftlichen Verein dahier herrscht, vollends und für immerdar verschwinden!! —

Die Versammlung im Konzerte war zahlreich und glänzend, da es nicht an Frauenzimmern fehlte, die durch reichen Kopfputz und durch die Eleganz ihrer Kleidungen Beweise gaben, wie sehr sie bemüht sind, die Blüthen des Neuesten im Auslande zu pflucken. Nur Schade, daß der gute Geschmack nicht immer seine Rechnung dabei findet, sowohl in Ansehung der angenehmen Formen, als der Solidität und edlen Einfalt! — Indessen läßt sich der Einfluß nicht verkennen, den der eilfmonatliche Aufenthalt der Neufranzosen auf den Anzug unsrer schönen Welt gehabt hat. Manche Dame ist jetzt so sehr umgeformt, so französisch kostümirt, und weiß so gewandt und ungezwungen ihre dreiellenlange Schleppe in der einen, und ihren netten Ridicüle in der andern Hand zu tragen, daß man sie fast gar nicht mehr für die gezwungene Augsburgerin halten sollte, die noch vor ein paar Jahren, mit den ältern Gaben der Pandora zufrieden, die Orte der gewöhnlichen Zusammenkunft, die sogenannte Insel und die Siebentische, besuchte. Wie herrlich ließen sich hier die schönen Frühlings- und Sommerabende zubringen, wie köstlich würde ihr Genuß, wenn man einmal aufhörte, dem ekelhaften Zwange der reichsstädtischen Etikette zu huldigen!! —

Lord Nelson vor Warnemünde.

(Neustrelitz im Juny 1801.)

Was ich vermuthete, ist eingetroffen *). Als treuer Britte hat Lord Nelson den Bruder seiner Königin, des Herzogs Karl Durchlaucht, aufgenommen. So vi[illegible] Erzählungen vermag, will ich Ihnen nachsagen: wie?

Der vom Herzoge, gleich nach seiner am 30sten [illegible] zu Rostock erfolgten Ankunft, abgeschickte Kavalier — K[illegible]merherr und Rittmeister von Schmalensee — fand Lo[illegible] Nelson nicht bei der Flotte; Tages vorher war dieser mi[illegible] einigen Schiffen — man weiß nicht eigentlich, zu welchem Zweck? — tiefer in See gegangen. Gedachter Kavalier übergab daher das herzogl. Schreiben dem ältesten Kavalier der auf der Rhede vor Warnemünde noch stationirten Flotte, dem Lord Powlet, welcher es sogleich dem Admiral nachschickte. Den 31sten Vormittags schon, kam Lord Powlet selbst nach Rostock, dem Herzoge die Antwort des Admirals zu überbringen. Lord Nelson meldete: daß er mit Tages Anbruch wieder zur Flotte zustoßen, und dort die Befehle des Herzogs zu erwarten nicht verfehlen würde. Das Schreiben soll überhaupt ganz im Geiste eines, seinem Königlichen Hause treu anhängenden und ergebenen Britten abgefaßt gewesen seyn.

Als nun hierauf der Herzog — ebenfals durch den von Schmalensee — den Admiral um die Erlaubnis bit[illegible]ten lassen, ihn des andern Tages auf seinem Schiffe zu be[illegible]suchen, schickte dieser den 1sten Juny gegen Mittag vier schöne Chaluppen, jede mit sechs nett gekleideten Matrosen und einem Offizier bemannt, nach Warnemünde, den Herzog mit seiner Suite zur Flotte zu bringen. Daß diese Suite in Rostock sich sehr vermehrte, können Sie denken. Wen nur einigermaßen sein Stand dazu berechtigte, bat den Herzog um die Erlaubnis, ihm folgen zu dürfen; selbst mehrere Damen schlossen sich an, und so reichten die vier Chaluppen kaum hin. Gleich nach zwei Uhr, Mittags, schifte der Herzog sich ein; auf seiner Chaluppe war Lord Powlet selbst. — Ungefähr eine gute Seemeile Nordöstlich von Warnemünde lag die Flotte — einige zwanzig Schiffe stark — in zwei Treffen so geordnet, daß der Herzog mitten durch, und bei allen Schiffen vorbei fuhr. Das Admiralsschiff — St. George von 120 Kanonen — lag ganz hinten quer vor.

Auf allen Schiffen paradirten bei Annäherung der Herzoglichen Chaluppe die sauber gekleideten Matrosen auf den flaggenden Masten, und das Militär auf den Verdecken, mit klingendem Spiel. Lord Nelson, in völliger, aber einfacher Uniform, kam dem Herzoge oben an der herunter gelassenen sogenannten Admiralitäts-Treppe entgegen. So wie der Herzog an Bord war, gab der St. George des

*) Siehe St. 70. Seite 571.

Signal, und von jedem Schiffe erfolgten nun 21 Kanonenschüsse; ein Gleiches geschah bei der Abfahrt. Der Schüsse waren also nicht wenig, und der fast ununterbrochene Kanonendonner machte den Austritt um so feierlicher. Das Ganze soll wirklich des Anblicks werth gewesen seyn. —

Allen auf obgedachten vier Chaluppen befindlichen Personen war der Zutritt zum Admiralsschiffe verstattet; die übrigen, in zahlloser Menge auf andern Chaluppen und Booten noch hinzuströmenden Neugierigen aber mußten sich begnügen, auf andern Schiffen zugelassen zu werden. — Lord Nelson, begleitet von Lord Powlet und dem Obrist Steward — dessen Jägerkorps in jeder Rücksicht äußerst schön seyn soll — führte den Herzog herum, und zeigte ihm jeden Winkel seines Schiffes; in seinen Zimmern war eine prächtige Kollazien bereitet. Ungefähr von 3 — 5 Uhr blieb der Herzog auf dem Admiralsschiffe, und besuchte dann noch den Lord Powlet auf seinem Schiffe, von welchem nun besonders eine Ehren-Kanonade noch erfolgte.

Lord Nelson kränkelt leider schon, besonders seit dem vor kurzem erfolgten Tod eines geliebten Bruders. Augenzeugen versichern: er scheine ein verschlossener, leidender, etwas hypochondrischer Mann zu seyn, dessen — jetzt eben nicht mehr sehr vortheilhaftes — Aeußere Ehrfurcht erweckt, wenn man seiner Thaten denkt, und den unausgefüllten, an der Weste befestigten Rockärmel sieht. So ehrerbietig er den Herzog empfing, so wenig sprach er doch; und auch dies so leise, daß — zum Verdruß aller Umstehenden — es nur der Herzog hören konnte. Drei Stunden nach dessen Abfahrt ist der Admiral, mit einigen Linienschiffen wieder in See gegangen — wie man glaubte, nach Kopenhagen.

Die Höflichkeit und Gastfreiheit der Englischen Offiziere, so wie die Dienstfertigkeit der Matrosen soll unbegrenzt gewesen seyn; wohl zu merken, daß diese bei schwerer Strafe durchaus kein Geschenk nehmen dürfen. Täglich waren die Schiffe mit Neugierigen überladen, und immer wurden sie mit gleicher Zuvorkommenheit aufgenommen. Auf mehrern Schiffen waren beständig, von Morgen bis Abend, servirte Tafeln zur Bewirthung unbekannter Gäste bereit: vielen Kapitäns soll daher der dortige Aufenthalt mehrere tausend Thaler gekostet haben.

Den 4ten Juny feierte die Flotte den Geburtstag ihres Königs durch Flaggen, Kanonendonner, Illuminazionen und Bälle, zu welchen von Rostock aus Tänzerinnen in Menge sich einfanden. Das Schiffsvolk erhielt an diesem Tage doppelte Löhnung und Porzion. Einige Tage nachher

ist die Flotte, unter Kommando des Lord Powlet, dem Admiral nachgesegelt.

Begnügen Sie sich, mein Freund, mit diesem nur skizzirten Berichte! Ich konnte leider nicht Augenzeuge seyn, und wollte aus Erzählungen nur das gewiß Wahre für Sie ausheben.

Erfindung.

Der Konrektor Zink von Hessen-Homburg hat ein neues musikalisches Instrument erfunden, welches von den Tonkünstlern allgemein bewundert wird, und das er auch nach Wien gebracht hat. Es hat die Form eines Flügels mit drei Klaviaturen, und ist mit Saiten bespannt. Es läßt sich auf demselben der Ton einer Orgel, einer Harmonika, einer Flöte, eines Fortepiano und noch mehrerer anderer Instrumente ausdrücken, so daß der Spieler dieses Instruments eine ganze Partitur, mit allen Stimmen, vollständig ausführen kann. Die Veränderungen an demselben sind über hundertfältig. Der Baron van Swieten, und die Kapellmeister Haydn, Salieri und Weigel haben diese Harmonica coelestina, — wie sie ihr Erfinder nennt — genau untersucht, und es als das einzig vollständige in seiner Art befunden. Der Künstler war so glücklich, sein Instrument in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin spielen zu können, und letztere soll es so vortreflich gefunden haben, daß Sie dem Künstler nicht nur ihre völlige Zufriedenheit geäußert, sondern es ihm auch abgekauft haben soll.

Die Schöpfung von Haydn.

Sonnett.

Verwirrung, Grausen tobende Gestalten!
Ein wogend Chaos, fürchterliche Klänge!
Der hellen Töne wundervolle Menge!
Die ew'ge Welt will sich daraus entfalten.

Sie stehet groß, vollendet da. Es spalten
die Formen sich, und hehr aus dem Gedränge
steht da der Mensch: gebietend stolz und strenge
soll er die ganze Schöpfung mächtig schalten.

Es ruht das Ungestüm, und lieblich schallen
jezt süße sanfte Töne durch die Lüfte
vom hohen Himmel, aus der Nacht der Grüfte.

Der holden Liebe zarte Laute hallen;
sie wogt sich wiegend hin auf weichen Wellen,
es sprechen Blumen, flüstern Silberquellen.

F. P. v. M.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 11 July 1801.

83.

Le Mage

gemahlt von Dietrich, gestochen von Darnstedt.

Zweifelt irgend jemand noch daran, daß deutsche Kunst, wenn sie mit englischer und französischer wetteifern will, diese nicht blos erreicht, sondern noch bei weitem übertrift, der nehme dieses große, dem Grafen Marcolini (in dessen Kabinette sich das Original befindet) gewidmete Blatt in seine Hand, und lerne sich davon überzeugen. Unter allen bisher erschienenen englischen Landschaften, sie sei in einem noch so edlen, einfachen und großen Style angelegt und auf das behutsamste in Farben gesetzt (denn die meisten darunter sind doch unerträglich scheckigt gemahlt), giebt es wohl keine, die vor dem Sonnenglanze dieser vollendeten Schöpfung des Burin, vor dieser männlichen Kraft, vor dieser wahrhaft deutschen Sorgfalt in der Ausarbeitung, vor dieser festen Selbstständigkeit in der Behandlung und dem Effekte einer himmlischen Harmonie, die daraus entsteht — nicht bescheiden weit, weit zurück treten und vor dem wahren Kenner der Kunst, oder auch nur vor dem verständigen Liebhaber ihr beschämtes Angesicht geschwind verhüllen sollte.

Zwar erkennt man bei dem ersten Blick, daß der Deutsche erst von dem Engländer gelernt habe, wie man Stärke in die Vorgründe bringen, und durch künstliches Handhaben des Griffels dem Wasser Silberschaum und bewegliche Flut, den Stein- und Erdmassen rauhe Oberfläche geben soll. Aber wie warm wird dieses alles unter der Hand unsers Künstlers; und doch ist diese Bildung nach dem Englischen grade der Theil der Kunst, worin sich die meisten Verbesserungen in der Folge noch erwarten lassen. Stärke genug liegt in dieser dicken Schwärze, in diesen englischen Schattenstrichen; aber in einiger Nähe nur gesehen, wirkt das darunter hervorspielende Weiß bei weitem nicht gefällig genug und vertilgt beinahe wieder jeden Gedanken an Schraffirung, die bei den kühnen Werken des Grabstichels das Höchste der Bewunderung ausmacht. Wie gesättiget kommt dagegen der Blick von den großen Steinmassen zurück und von dem darüber hängenden Eichenlaube; und wie verliebt man sich in dem weißlichen Dufte der so rein und klar gestochenen Wolken, die den nicht allzufernen Berg mit ihrem sinkenden Nebel umarmen!

Das Ganze, welches in Ansehung der Erfindung und Anordnung gewiß unter die gelungensten Werke des als Landschaftmahlers vorzüglich so bekannten Dietrichs gehört, läßt keine weitere Beschreibung zu. Aber jedem Freunde und jeder Freundin des Geschmacks können wir die aufrichtige Versicherung geben, daß dieses köstliche Blatt, welches 21 Zoll Länge, 18 Zoll Breite hat, ihrem Zimmer einen Zusatz von Anmuth und Schönheit geben werde, den sie von der neuesten Modetapete nicht erwarten dürfen, und daß die Aufstellung dieses deutschen Meisterwerks ihrer Auswahl mehr zur Ehre gereichen werde, als eine ganze Folge von englischen Blättern.

H.

Versuch einer allgemeinen Musiksprache.

Als ein Beitrag zu den Versuchen der Pasigraphie, d. i., der Kunst sich allen Nazionen der Erde durch allgemeine Schriftzeichen verständlich zu machen (während man sich selber vielleicht nicht versteht), können die neuen Versuche eines Bürger Woldemar in Paris angesehen werden, eine sogenannte Correspondance lyrique zu etabliren. Er will nehmlich die Musik zu einer allgemeinen Sprache erheben, wovon die Kenntnis der ersten Grundsätze hinreichen soll, allen Völkern der Erde in dem, was man sagen will, bestimmt verstanden zu werden. Also wird die Deklamazion der Rede durch Musik so dargestellt, daß, wenn man diese Töne etwa auf einer Violine hört, man den völligsten Sinn und Charakter einer Rede, eines Monologs, eines Disputs, eines empfindungsvollen Gesprächs ꝛc. bestimmt soll vernehmen können. Zu dem Ende kündigt er in den Pariser Blättern ein musikalisches Tableau an, das folgende Aufsätze enthalten soll:

1) den Monolog des Spielers Beverlei, in Saurins Trauerspiele. 2) den Monolog der Medea, nach Ermordung ihrer Kinder; 3) ein Fragment einer Predigt des Exjesuiten Beauregard. 4) eine Orazion des berühmten Marktschreiers Orzi auf einem öffentlichen Platze. 5) Mirabeau im Zank mit dem Abbé Maury, und 6) (was noch allenfals anginge) die verschiedenen Töne leidenschaftlicher Liebe in einem Dialog zweier Liebenden.

Da haben wir also einen Gallischen Vogler, der noch einige Schritte weiter geht ins Reich der musikalischen Wunder, als unser deutscher. Es ließe sich allenfals ein ernsthaftes Wort darüber sprechen. Man könnte so sagen: Wir erhalten zwar durch Musik allerdings eine Vorstellung von einer Empfindung, einem Gegenstande der Phantasie, auch allenfals des Witzes; aber welches dieser Gegenstand bestimmt ist, das erfahren wir durch bloße Töne nicht. Nicht einmal das Gleichartige können wir ohne Worte heraus erkennen, ob z. B. die Empfindung der Liebe oder der Freundschaft, des edlen und unedlen Zorns, oder der Wuth und des Hasses, der Schmeichelei oder der Bitte der Liebe u. s. w. angegeben werden soll. Wie sollen nun gar Vernunft- und Verstandesbegriffe durch bloße Töne, und nimmt man sie auch unter der Bedingung der Vollständigkeit d. i. in Verbindung der Melodie und Harmonie, und nicht, wie hier, als isolirte Nachamung der Artikulazion der Rede, wie sollen diese bezeichnet werden können? — Allein solche Herrlichkeiten liegen außerhalb dem Kreise aller ernsthaften Beurtheilung. Will man etwas davon haben, so muß man rasch bei der Entree sein Billet lösen und sich fröhlich dergleichen Kuriositäten hingeben. Denn giebt es irgend ein Vergnügen, das kein Nachdenken zuläßt, so ist es hier.

Wer aber Musik, ihr Wesen und Element, die Beschränktheit ihrer Sprache und dessen was man musikalische Gedanken nennt, nachgedacht hat, der wird das Ausstellen solcher Tableaux aus ihrem wahren Ursprunge: der Verkehrtheit des innern Sinnes, der Sucht, sich durch Paradoxien bemerkt zu machen und — der Liebe zu einem vollen Geldbeutel, den die Thorheit eher füllt als die Weisheit, herzuleiten wissen.

Badechronik.

Lauchstädt.

(An einen Freund in Berlin.)

(Lauchstädt, 22 Juny 1801.)

„Ei, es soll Dir schon leid werden, von uns, so mir nichts, dir nichts, fortzuziehen, die schöne Hauptstadt, und mit ihr so manches Angenehme und Schöne so ohne alle trübe Empfindung zu verlassen“ sagtest Du mir, als ich den letzten Tag, um Abschied zu nehmen, bei Dir war. Ich lachte darüber und meinte: Dir würde es schon leid werden, die Reise nicht mitgemacht zu haben, wenn Du wöchentlich so einen hübschen Brief von mir erhieltest, worin ich Dir in den reizendsten Ausdrücken die Menge von süßen Vergnügungen und üppigen Lustbarkeiten schildern könnte, die ich hier an diesem gemüthlichen Orte genossen habe.

Ich fange an, nachdem ich nur erst kurze Zeit hier verlebt habe, ich fange an, Dir schon Recht zu geben. Du weißt, ich hasse nichts mehr als Mittelmäßigkeit; und nun kann es keinen Ort auf Erden geben, wo die Mittelmäßigkeit so eingreifend durch alle Verhältnisse unserer Umgebung läuft, als Lauchstädt. Man dreht sich in der Mittelmäßigkeit ewig umher und sie umgiebt einen so, daß es kein Mittel giebt, sich aus ihr herauszureißen und sich in seinem Unwillen gegen sie zu mäßigen. Die Natur, d. h. einige grüne Bäume; die Gesellschaft, d. h. etliche wenige gutherzige Badegäste, und etliche herüberstreichende kleinstädtische Hallenser; das Theater, d. h. ein erbärmliches weißangestrichnes langes Haus, und darin einige gute, die meisten schlechten Schauspieler; die Bälle, d. h. ein Paar Damen und eben so viel Herren; das Alles zusammen befindet sich in dem reinsten

unverfälschten Zustande der Mittelmäßigkeit; des Einigen, was sich zum Guten oder Bessern erhebt, ist so wenig, daß es hinzu gethan zur Masse vom Schlechten auch eben durch die Hinzufügung, beim Ueberblick des Ganzen, schlecht oder mittelmäßig wird. Hat man Karlsbad, Töplitz, selbst auch das schlechtere Freienwalde besucht, so darf man wohl wenig Lust bekommen nach Lauchstädt hin zu wallfarthen.

Ich werde suchen, bei den folgenden Briefen Dir immer die Fortsetzung von den allgemeinen Charakteristiken Lauchstädts zu geben. Jetzt will ich eilen, Dich mit einer Deiner Lieblingsmaterien, mit etwas Theatralischem zu unterhalten.

Ein Trommetenstoß verkündet den Anfang des wundersamen Schauspiels. Man geht vom Salon aus, die Allee herauf und schon durch das Grüne der Bäume sieht man den Tempel der heiligen Dichtkunst in der reinen Farbe der Unschuld schimmern. In einer blendenden Weiße ohne schnörkelnde Verzierung und üppigen Putz, in der heiligsten Einfalt erhebt er sich majestätisch kolossalisch von der Erde — einige Fuß hoch. Würde ein ganz Fremder das schöne Gebäude sehen und gefragt, zu welchem Zweck' für die Menschheit es wohl bestimmt seyn könnte, er würde in Wahrheit nichts anders antworten als jener Fremder in der Komödie der Mrs Cowley:

> Es sind die Leute drinnen, die das Korn
> zu unsrer Nothdurft, Leibes Nahrung dreschen.

Du lachst; doch mein' ich, wäre selbst die Antwort ja so unpassend auch für unsern Fall nicht, nur mit der Einschränkung, die Antwort müßte erst parodirt werden, und die Aehnlichkeiten lassen sich ja da leicht finden.

Befindest Du Dich im Hause, so ist Deine ganze Umgebung, Alles, flach. Die bretterne Decke geht schnurgerade über Deinen Kopf weg, die Wände marschiren wie eine gradgerichtete Reihe Soldaten den Seiten nach hin; und nun über Alles die schöne Musik, ich sage Dir, die geht noch flacher vor Deinen Ohren vorüber, wie Deck' und Wände.

Der Vorhang rollt langsam auf und ein alter Bedienter räumt ein Zimmer auf; ein Herr Graf erscheint in einem Pudermantel, er setzt sich hin, um sich frisiren zu lassen — Du kennst die Szene, es ist der Anfang der „beiden Klingsberge" vom Herrn von Kotzebue. Man hätte doch den Anfang des diesjährigen Spiels mit einem würdigern Stücke feiern sollen. Wahrscheinlich spalte der Name, er sollte die Leute zusammen klingeln; aber man da [illegible] daß ja auch Berge da waren.

Meine Aeußerungen über das Stück selbst kennst [illegible] schon, und wozu soll ich mich also hier über die Flachheit u[illegible] Gewöhnlichkeit der Charaktere, über die alte Abgedroschenheit der Situazionen, über die Leerheit an Witz und über die dicke Plattheit der moralischen Szenen ereifern? Es hilft ja doch nichts; die Leute glauben es nicht, und ich könnte nur Verdruß haben, denn ich hörte so viel um und neben mir von origineller Laune und von großer Vortrefflichkeit des Stücks, und dessen Verfassers sprechen.

Was die Aufführung des Stücks anbetrift, so gieng die wohl an, da es das erste Mal war, daß sich die Schauspieler zusammen in dieser so engen Umgebung befanden. Die andern Urtheile über das Spiel waren verschieden; einige, die nur bis jetzt Ideale von Spielern gesehn hatten, einen Fleck und Iffland, fanden es schlecht; andere, die schon etwas mehr in der Welt gereist waren und vernünftige billige Forderungen thaten, fanden es noch über ihre Erwartung gut; sie hätten nicht geglaubt, meinten sie, daß in diesem ärmlichen Hause, in diesen schlechten Dekorazionen so viel Braves noch stecken könne, und diese Leute mögen Recht haben; denn von den vielen Truppen z. B. in Leipzig, in Magdeburg, in Dresden, und andern Orten, die ich gesehn habe, behält offenbar die Herzogl. Weimarsche immer den Vorzug. —

Dir eine vollständige Charakteristik der Truppe zu geben, bin ich noch nicht im Stande, da ich selbst neue Mitglieder z. B. Herrn Ehlers und andere noch nicht kenne; ich will das in einem der später folgenden Briefe thun, nachdem ich Dir mehrere Charakteristik ihres Spiels in einzelnen Stücken gegeben haben werde.

Vohs spielte den alten Klingsberg recht brav; desto ungerathner war aber sein Sohn. So brav Becker in manchen Rollen spielen soll, so wenig schien er doch hier den Charakter seiner Rolle getroffen zu haben. Die Rolle hat freilich nichts Auszeichnendes, und der Schauspieler muß sie erst verarbeiten; aber sie wurde noch langweiliger und flacher gegeben, als sie schon ist. — Mad. Teller, als Gräfin Derburg, leistete wohl was sie konnte, desto leichter und anmuthiger spielte ihr Kammermädchen Malkolmi. — Mad. Vohs spielte nach ihrem einmal angenommenen Charakter, in langsam hinschleppenden Worten, was nun diesmal ziemlich gut zu dieser ehrsamen Mad. Friedberg paßt. Sie soll sonst häufig auf dem Theater lachen; diesmal spielte sie

sehr ernsthaft. — Cordemann als Lieutenant spielte ziemlich gut; seine Rolle war freilich unausstehlich, entsetzlich moralisch. Wäre es nicht möglich, daß Herr Cordemann mehr Haltung in Körper und Mienen brächte? Dasselbe Urtheil gilt von Götz, als seiner Schwester.

Graff und Beck, ersterer als Krautmann, letztere als Frau Wunschel spielten ihre leichte Rolle recht gut. —

Am Montag wurde gegeben „Gleiches mit Gleichem“ von Iffland. — am Mittwoch den 24ten „Irrthum auf allen Ecken“ von Schröder, besser Leerheit an allen Ecken, oder wirklicher Irrthum auf allen Ecken, eine wahre Marionette.

Herr Ehlers als Hans von Allersdorf spielte vortreflich; Herr Malkolmi hatte wohl die Rolle nicht genug memorirt.

Am Sonnabend „Marie Stuart,“ wo Du vielleicht eine längere Kritik über Stück und Spiel erhalten wirst.

Friedrich Paul v. Mansold.

Rüge des Londner Geschmacks.

Das Staatsbette des Marquis von Exeter, welches in dem dritten Stücke des 2ten Bandes der englischen Miszellen S. 144 beschrieben steht, und mehr Lärmen gemacht hat, als manche große Begebenheit des Tages, giebt keine vorzügliche Idee von dem guten Geschmack der Londner eleganten Welt. Ich werde nur einige Eigenheiten dieses Prachtbettes anführen, und die Leser werden mir beistimmen. In unserm neuen Jahrhunderte müßte doch ein Bette, das Epoche machen sollte, wenigstens von alle den unzweckmäßigen Zusätzen, die vor Alters an solchen Meublen angebracht wurden, gereinigt seyn. Nun aber hören Sie: „der Abstand von dem Fußboden bis zum Bette ist 6 Fuß, und zu beiden Seiten steigt man auf Stuffen hinan.“

Und eine solche nutzlose Beschwerde bei Engländern, die alle ihre Moden in Bezug auf Bequemlichkeit anordnen, deren Comforts in einem bekannten und gelesenen Journal so oft erhoben werden! —

„Auf dem Hinterbette zu Häupten, ist das Familien-Wappen in vergoldetem Schnitzwerk, von vortreflicher Arbeit. Das Wappen ist auch am Carnies, die Marquiskrone ist über dem Haupte in getriebenem Golde.“

Jammer und Schade, die vortrefliche Arbeit so am unrechten Orte anzubringen! In unsern Tagen einen Platz, der so geschmackvoll ausgeziert werden konnte, mit Marquiskronen und Wappen zu besetzen, und so die letzten und ersten

Gegenstände, die der Seele dargeboten werden, der Eitelkeit, dem leeren Tand und den veralteten Vorurtheilen zu widmen! Die drei kanelirte Säulen, die das Bette auf jeder Ecke unterstützen und mit korinthischen Kapitälen versehen sind, erwecken eher die Idee eines festen Pallastes, als die eines Bettes.

Endlich aber hat die große Erfindungskraft der englischen Künstler dieses Prachtstück mit einem Ruck in einen — nun was meinen Sie wohl? — In einen Thron verwandelt, auf welchem die Marquisin Audienz giebt — oder geben kann. Welche prächtige Armseligkeit, ein Bette, mit allen Nebenideen die es erweckt, zum Audienzthron umzuschaffen! Sollte eine Marquisin, die Audienz giebt und diese auf einem Throne geben will, es in ihrem Schlafzimmer thun, oder das Bette jedesmal mobil machen müssen? Ich würde meine Stimme zur Vertheilung der angewandten Summe geben, und so für 3000 Pf. Sterling ein geschmackvolles Bette und einen schicklichen Audienzplatz für die Marquisin einrichten, wenn es auch kein Thron wäre.

(Von einer Dame.)

Theaterwesen in Frankfurt am Mayn.

(verglichen Num. 80 d. Z.)

(Frankf. a. M., 15 Juny.)

Das hiesige Nazionaltheater oder vielmehr die Veränderungen, die mit demselben in der Folge gemacht werden sollen, sind jetzt der vorzüglichste Gegenstand gesellschaftlicher Unterhaltungen. Eine Anzahl von ohngefähr funfzig der wichtigsten Personen aus hiesiger Stadt haben einen neuen Aktien-Kontrakt geschlossen, nach welchem sie den 1sten Sept. 1802 in die Miethe des Schauspielhauses treten, und statt einer Direkzion von mehreren Gliedern aus der Mitte der Aktionnairs, wie es bisher geschah, nur einen einzelnen fähigen Mann als Direktor an die Spitze des Instituts stellen wollen, welcher für den Vortheil desselben, durch einen Antheil an der Einnahme interessirt werden soll. Man verspricht sich durchaus von dieser Einrichtung sehr viel Gutes, und wünscht nur für die Direktorstelle einen Mann zu finden, der die erprobten Fähigkeiten eines Schröders oder Ifflands besitzt, um sich über den künftigen guten Fortgang des Theaters gänzlich beruhigen zu können.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 14 July 1801.

84.

Lektüre und Theater in England.

(Eton bei Windsor, den 22 Juny 1801.)

Das Beispiel Deutschlands, im Fache der schönen, oder vielmehr der leichtern Literatur, hat in den letztern Jahren merklich auf England gewirkt. Ich rede hier vornehmlich von Romanen und Schauspielen, bei welchen das Wunderbare und Uebernatürliche zu einer Liebhaberei des Volkes geworden ist. Man hat seit einiger Zeit in England nichts mit mehrerer Theilnahme gelesen, als Geistergeschichten und andere wilde Erzeugnisse einer überspannten Einbildungskraft. Das Publikum hat sich von diesem Geschmacke mächtig hinreißen lassen, soviel Erinnerungen auch vernünftige Kunstrichter dagegen gemacht haben. Unter diejenigen, welche dieses deutsche Gewächs vorzüglich ausgebreitet haben, gehört Herr **Lewis** (Matthew Gregory Lewis Esq.) ein junger Mann aus einer angesehenen und reichen Familie, und jetzt Parlamentsglied des Unterhauses. Er hielt sich einige Zeit in Deutschland auf, und wurde mit der Literatur des Landes bekannt. Darunter fesselten ihn die Eigenheiten einiger Romane und Schauspiele, und nach seiner Rückkehr verfertigte er nach demselben Muster einige Werke, welche, da sie mit Geist geschrieben waren und den Reiz der Neuheit hatten, begierig gelesen wurden. Dahin gehört besonders der berüchtigte Roman, The Monk, (der Mönch oder der Klosterbruder) ein Buch, das in eben dem Grade außerordentliche Gaben der Phantasie als Mangel an moralischer Vorsichtigkeit verräth. Es sind darin einige deutsche Mädchen auf das geschickteste verarbeitet, und sehr künstlich in das Gewebe des Ganzen verflochten. Vor wenigen Monaten beschenkte Herr **Lewis** die Lesewelt mit einer Sammlung dichterischer Aufsätze von eben dem Schlage, unter dem Titel: Tales of Wonder (wunderbare Geschichten) in zwei Bänden. Die Sammlung besteht zum Theil aus den eigenen Gedichten des Herausgebers, und zum Theil aus den Aufsätzen anderer Dichter, welche Geistermährchen, und ähnliche wunderbare Geschichtchen zum Gegenstande haben.

Außer diesen hat Herr **Lewis** seine Geisterliebe auch auf der Bühne gezeigt. Vor etwa drei Jahren ließ er zu **Drurylane** ein Stück, The Castle Spectre (das Schloßgespenst) genannt, vorstellen. Der anziehendste Theil dieses Werkes war die Erscheinung eines Geistes, und diesem hat es wohl vorzüglich das Glück der günstigen Aufnahme zu verdanken, welche es bei dem großen Haufen gefunden hat. — Am 4ten May dieses Jahres brachte er wiederum ein neues Schauspiel (eigentlich ein Singspiel) auf die Bühne zu **Drurylane**. Es heißt Adelmorn, or the Outlaw, (der Geächtete oder Verbannte). Hier herrschten die Geister unbeschränkt. Der Verfasser hatte sich nicht mit einem begnügt, sondern ließ so gar ihrer **vier** auftreten. Doch diese Uebertreibung gefiel den Zuschauern nicht. Dazu kam der Umstand, daß der Dichter in der Hitze seinen geliebten Gegenstand zu verfolgen, auf die Zubereitung und Verfeinerung der Rede, die Würdigung und Prüfung seiner

Sätze und Gedanken, nicht die erforderliche Aufmerksamkeit gewendet hatte, und daß daher mancher Einfall und mancher Scherz mittelmäßig, oder weniger als mittelmäßig, und mancher Gedanke oberflächlich, matt und lächerlich war. In dieser Beschaffenheit würde das Stück schwerlich dem Urtheile einer gänzlichen Verdammung entgangen, und zu einer schimpflichen Flucht von der Bühne genöthigt worden seyn, wenn die vortrefliche Musik, womit es Kelly, ein sehr geschickter Tonsezer, ausgeschmückt hatte, nicht seine Retterin gewesen wäre. Das Publikum gestattete eine wiederholte Vorstellung an dem folgenden Tage, und nahm die gemachten Verbesserungen mit gütiger Nachsicht auf. Man fuhr darauf noch ferner mit den Veränderungen fort, und gebrauchte das Beschneidewerkzeug und die Feile mit mehrerer Sorgfalt. Durch diese Bemühungen ward endlich der öffentliche Unwille in eine Art von Beifall verwandelt. Das Auge wird durch den ausgesucht schönen Bühnenschmuck, der bei diesem Stücke angewendet worden, ergözt, und das Ohr wird gewissermaßen durch die Reize der Tonkunst besänftigt, und vergißt darüber die Fehler des Dichters. Allein dieser Vortheile ungeachtet kann sich Adelmorn wohl keine lange Dauer versprechen. —

Herr Lewis ist ohne Zweifel ein Mann von glänzenden Gaben der Einbildung, dazu hat er gute dichterische Anlagen, in andern Rücksichten. Es ist aber zu beklagen, daß er seinem Geiste nicht eine bessere Richtung gegeben hat. Er ist zu sehr von den Grenzlinien des richtigen und ächten Geschmackes abgewichen. Da er mit den Regeln der Kunst so wenig übereinstimmt, so beweist er ihnen auch nicht die geringste Achtung, und schäzt selbst diejenigen Werke gering, welche durch eine zweckmäßige und edle Befolgung derselben einen hohen Grad von Bewunderung erhalten haben. In seinen Schauspielen ist seine Schreibart äußerst nachläßig, ob es ihm gleich nicht an Fähigkeit mangelt etwas Vollkommeneres zu liefern. Dies scheint theils aus einem mißverstandenen Begriffe, daß in dem dramatischen Gespräche keine Spuren der Kunst bemerklich seyn sollten, zu entstehen; theils aber auch vielleicht aus einem zu großen Vertrauen auf die Kräfte seines Genie's, die ihn der mühsamen Nothwendigkeit, den ersten Auswurf der Feder zu prüfen, zu ändern und zu verbessern, überheben sollen. Der erste Irrthum bringt ihn zu dem Fehler, daß er, indem er das Natürliche, das heißt das was ihm natürlich scheint, zu sehr sucht, oft in das Gemeine und Alltägliche verfällt. Der zweite Irrthum ist nicht minder nachtheilig. Bei allen dem muß man dem Erfindungsgeiste dieses Schriftstellers,

vermittelst dessen er eine nicht zu leugnende Wirkung für das Auge hervorzubringen weiß, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Gegen die eigentlichen deutschen Schauspiele, welche aus dem Deutschen übersezt mit so vielem Glücke auf den englischen Bühnen vorgestellt worden sind, machen die Kunstrichter auch sehr erhebliche Einwendungen: und selbst die beliebtesten darunter von Kotzebue, wie The Stranger, (Menschenhaß und Reue) Pizarro, (Die Spanier in Peru) Deaf and Dumb, (Der Taubstumme) entgehen den Hieben ihrer Geißel nicht. Man klagt bitterlich über die Verderbung des guten Geschmacks durch das fremde Unkraut. — Ich muß hier die Richtigkeit oder Falschheit dieses Urtheils unentschieden lassen. N.

Badechronik.

Freyenwalde.

(Den 5 July 1801.)

Ich versprach Ihnen zwar etwas von und über Freyenwalde, im Fall ich es besuchen würde, hatte aber damals keine Aussicht, die Erfüllung meines Versprechens nahe zu glauben. Einen Freund, der mir sehr theuer ist, dort wieder zu sehen, bestimmte mich ihn bei seiner Ankunft zu empfangen. Dies gab meiner Reise Veranlassung, meinem Briefe das Versprechen. Hat sein Inhalt einigen Werth für Sie, so danken Sie es meinem Freunde, daß er kam.

Freyenwalde liegt 6 Meilen von Berlin, in einer der fruchtbarsten Gegenden der Churmark, am Oderbruch. Die neue Vermessung der Meilen, die, nach einer satyrischen Bemerkung, das vergangene Frühjahr die vermeintliche Post in Wittenberg, eine Meile weiter von den Grenzen des preußischen Staats gelegt hatte, um ihr das Herüberkommen zu erschweren, entfernte auch Freyenwaldens Hygea um eine Meile mehr von der Königsstadt.

Es überrascht sehr, wenn man aus dem Sande auf einmal einen Punkt findet, von dem das Auge romantische Gegenden übersieht, die mehr den Charakter des Sanften und Gefälligen, als das Gepräge des Rauhen tragen. Das Thal, in welchem der Gesundbrunnen mit seinen Häusern und das Städtchen liegt, schließen von zwei Seiten Berge ein, die mit Laubholz bewachsen sind; von den beiden andern Seiten, wo der Weg durchführt, ist es offen.

Der Gesundbrunnen ist eine kleine Viertelstunde von dem Städtchen entfernt, das, wie alle märkischen kleinen Städte, sich wohl Niemand freiwillig zum fixirten Wohnsitz wählen würde, ohne Veranlassung zu einem Terenzischen Heautontimorumenos zu geben. Er würde auf unsern Bühnen neben den mancherlei seltenen und berühmten Männern, die sie jetzt im „Besuch,“ im „Kamäleon,“ im „neuen Jahrhundert“ rc. darstellen, glänzen.

Zwischen dem Brunnen und der Stadt hat sich die verwittwete Königin von Preußen ein Haus gebaut, das Sie seit einigen Jahren schon zu Ihrem bestimmten Sommeraufenthalt gemacht hat. Die innere Einrichtung verräth weder Größe noch Pracht, wenn gleich die Erbauungskosten beträchtlich hoch angegeben werden. Sie besitzt außer diesem noch eine Menge anderer im Diminutiv, die aus dem Kostüme beinahe aller bekannten und unbekannten Nazionen genommen sind, und auf Bergen und in Thälern stehen. Sie theilen aus meinem Briefe vielleicht den Lesern Ihrer eleganten Zeitung etwas mit, und deswegen kann ich von diesen nur ihre Quantität anführen. —

Der Weg von Berlin trennt sich in dem Walde, an dem der Gesundbrunnen liegt, und geht entweder gerade nach diesem oder über den Berg in die Stadt. Der erste ist sehr angenehm, wenn er gleich natürlich nur eine beschränkte Aussicht giebt; der andere, der dem Wohnhaus der Königin vorbeiführt, überraschte mich durch die mahlerische Aussicht, die ich da hatte. Der Berg ist ziemlich hoch; unten im Thal sieht man den Brunnen und die Stadt. Diese macht gegen die Bäume und das üppige Kornfeld, ein schönes Ganze.

Die brillanteste Badezeit für Freyenwalde ist von der Mitte des July bis zum Ende des Augusts. Ich kam früher, Sie können also von mir keine glänzende Schilderung erwarten; doch was ich sah und bemerkte, theile ich Ihnen sehr gern mit.

Die Gesundquelle, die die hiesigen Badegäste versammlet, soll bei Lähmungen, gichtischen Zufällen rc. schon oft mit vielem Nutzen angewandt worden seyn. Man badet nur gewöhnlich; seltener trinkt man. Die Promenade begünstigen einige recht hübsche Anlagen, und unmittelbar am Brunnen ein Wald von Laubholz, dessen abwechselndes Grün einen angenehmen Anblick giebt. Das Frühstück wird gewöhnlich unter einer großen Linde, der vorzüglichste Reunionspunkt der Freyenwalder Badegäste, eingenommen. Hier werden die Tagesordnungen festgesetzt. Das Bad ist hauptsächlich von der benachbarten Gegend besuch[illegible] Sonntage (die gewöhnlichen Balltage) sind desto [illegible] die brillantesten. Berlin stattet die Saison mit Eleganz [illegible] Die Zahl der Badegäste [illegible] sehr selten über die Hunderte [illegible] aus, und die geschriebenen Badelisten beweisen, daß Freyenwalde nur den Rang unter die kleineren Bäder hat. Der Tanz- und Speisesaal mit noch einem Nebenzimmer ist nicht häßlich, und mag für die Gesellschaft groß genug seyn; das Entree aber desto mehr. Es geht durch einen schmalen dunkeln Gang und ein schmutziges Vorzimmer, das vollgepfropft von Bauern ist, die die Neugierde hier versammlet. Für ein Eintrittsgeld von 12 Groschen fand ich bei den Billen Hunger und Durst zwar äußerst reichlich befriedigt, desto ärmlicher aber waren Musik und Beleuchtung. Dort erschütterten unangenehme Akkorde die Gehörnerven, hier vermißte man — Wachs.

Natur hat für Freyenwalde mehr gethan, als man in der sandigen Mark erwarten kann. Man übersieht hier das schöne fruchtbare Oderbruch; man findet hier, wo man nur Ebenen sucht, Berge und Thäler.

Es ist Schade, daß die Geschenke der gütigen Natur so wenig benutzt sind, daß so wenig für die Unterhaltung, das Vergnügen und die Bequemlichkeit der Badegäste gesorgt ist. Zum Schauspiel ist dieses Jahr wenig Hofnung; Seiltänzer, Hundebändiger rc. sollen ihre Stelle vertreten.

Unter der vorigen Regierung wurde das Bad einem Partikulier verliehen, um, so lange er lebte, die Revenüen daraus zu ziehen. Es ist also leicht erklärbar, daß blos auf Erhöhung dieser kalkulirt, wenig auf Kultur und Verschönerung gesehen wird. Dies sieht man allenthalben.

Das Essen an der Tablo d'Hôtes ist schlecht. Von Weinen nannte der geschürzte Mann, der in häßlicher unreinlicher Gestalt an ihr den dienstbaren Geist machte, mehrere. Man fragt nach einem — er geht, und kommt bedeutend wieder — er sei nicht mehr; mehrere Mal sieht man seine Erwartungen getäuscht, und endlich befriedigt, aber schlecht. Luxus und Eleganz fand ich auf dem heutigen Balle nicht. Ich ging die Reihe Tanzender herab, verglich sie mit der anderer Bäder, und meine Resultate fielen nicht günstig für Freyenwalde aus. Von den anwesenden Dames fielen mir nur wenige auf, und wenn ich nicht den warnenden Blick sähe, ich gäbe der Versuchung nach, die Bildung, das Betragen, den Anstand, und die anspruchslose Kleidung von . . . zu schildern. Einfache Natur ging in

schwesterlicher Eintracht mit Kunst und Kultur so — wie es immer seyn sollte, und selten ist.

Die Landpartheien, die man von hier aus macht, sind sehr beschränkt; man verläßt gewöhnlich die schöne Gegend, um eine häßliche aufzusuchen.

Eine trefliche Anlage Ihnen noch zu schildern, die eine Viertelmeile von Freyenwalde ist, würde mich in das Feld der Technologie führen und Ihnen vielleicht eine ermüdende Lektüre geben. Sie errathen, daß ich die Fabrikazion des Alauns meine. Es hat mich sehr unterhalten; aber die 400 Klaftern Holz, die es wöchentlich kostet, thaten mir leid!

Vermischte Nachrichten.

(London, 26 Juny.)

Die Markgräfin von Anspach ist zum Mitgliede der hiesigen „Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste" gewählt worden. Ueberhaupt treten jetzt viele Standespersonen als Kontribuenten in diese Anstalt.

•

(Neustrelitz im Juny 1801.)

— Daß Grauns Passion am diesjährigen Charfreitage im hiesigen großen Schloß-Saale, vor einem zahlreichen Auditorium aus allen Ständen, aufgeführt ward, sag' ich Ihnen nur, um dabei zu bemerken: daß die Tochter eines hier privatisirenden jüdischen Einwohners — ein gutgebildetes, wohlerzogenes, sechzehnjähriges Mädchen — eine Singpartie darin übernommen hatte, und daß der aufgeklärte Vater mit vielem Wohlbehagen der Aufführung dieser immer noch, ihrer Vortreflichkeit wegen, einzigen Musik beiwohnte.

•

(Offenbach, 5 Juny 1801.)

Der berühmte Violinspieler Herr Fränzl, ist seit einigen Tagen wieder von seiner musikalischen Reise zurück, die er nach England gemacht hat. Er gab in Hamburg und London Konzerte. Am Freitage, den 3ten dieses Monats, spielte er zum ersten Male wieder in einem Konzerte bei Herrn Bernard. Wenn Vervollkommnung seiner Kunst möglich war, so hat er es nach dem Urtheil der Kenner noch weiter gebracht. Er wurde beim Anfang des Konzerts von einer allgemeinen musikalischen Akklamazion seiner Freunde empfangen.

Unser Erbprinz ist ebenfals von seiner Reise nach Paris zurückgekommen. Er hat den Sohn des französischen Generals Lasne, (wo ich nicht irre der Schwager von Bonaparte) einen jungen Mann von 16 — 18 Jahren mitgebracht, der sich hier eine Zeitlang aufhalten wird, um die deutsche Sprache zu erlernen.

•

(Breslau, 7 Juny.)

Seit ein Paar Monaten wohnt die Frau Gräfin Lichtenau hier, die, von Glogau kommend, in einem vor dem Thore belegenen angenehmen Garten ihren Sitz nicht übel gewählt hat. Ihr Aufenthalt in diesem Garten ist beinah ländlich zu nennen, und ihre Lebensart nicht Aufsehen erregend. Mit Personen aus der Stadt steht sie fast in keiner Verbindung, und ich weiß nicht zu sagen ob dies an ihr oder an den Städtern liegt, deren ein großer Theil die Memoiren der Zeit zu wohl inne hat. Das Theater besucht sie häufig. In ihrem Gefolge befindet sich ein junger Italiener, dessen Mandoline ihm die Gunst seiner Gebieterin erworben hat.

Seit vierzehn Tagen wird das Berlinische Panorama von Tielker gezeigt. Die erste Ausstellung ist Rom; die zweite wird Berlin seyn, von welcher man sich aus leicht begreiflichen Gründen nicht gleichen Effekt versprechen kann. Außerdem sind die hiesigen Sehenswürdigkeiten noch sehr zahlreich, Chinesische Schattenspiele, Wachsfiguren, Seiltänzerkünste und das erheblichste, ein Naturalienkabinet einer Mad. Philipert, das viele Besucher an sich zieht.

Heute (d. 8.) tritt Herr Klingmann aus Wien als Hamlet auf dem hiesigen Theater auf. Außerdem erwarten wir ihn noch in vier Rollen, Ferdinand in „Kabale und Liebe," Wieburg in „Stille Wasser sind tief" ꝛc. Man ist auf die Erscheinung eines so rühmlich bekannten Künstlers sehr gespannt. Zu seiner Zeit sollen Sie die Aufnahme, welche er gefunden, durch mich erfahren.

Ein junger Ankömmling von Berlin, Herr Lanz, hat sich hier engagirt und wird sich versuchen; wir wünschen mit mehr Ausdauer, als im vorigen Jahre seine übrigens nicht talentlose Landsmännin, Demois. Walter. Mad. Stollmers, die hier, nach den Gesetzen des Theaters verabschiedet werden mußte, geht nach Hamburg. Es kann ihr dort nicht an Beifall und Freunden fehlen; denn ihr vielseitiges Talent für die Bühne ist unbestritten.

Hierbei die Musik-Beilage, Num. 8.

An Amanda.

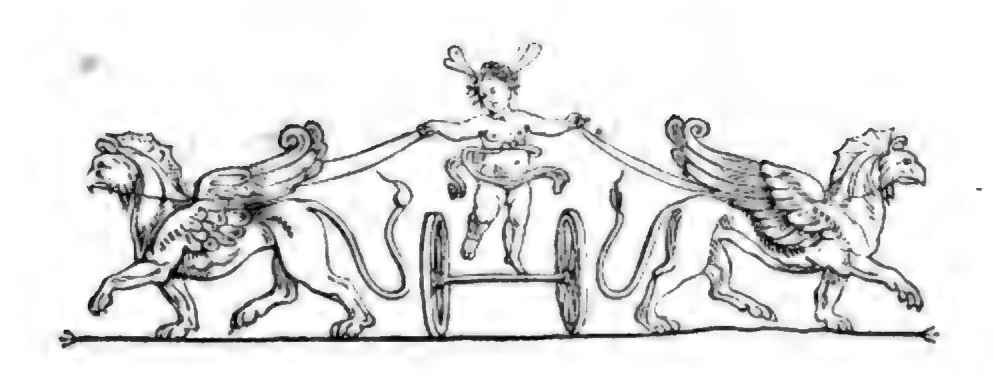
Sehr mäßig.

Komponirt von Vincenzo Righini.

Da = hin sind mei = ner Le = bens Freu = den,
Da = hin der Ru = he gold = nes Glück!
Von dir A = man = da soll ich schei = den,
Von dei = nem Kus = se, dei = nem Blick!
Nicht mehr in dei = ner Nä = he wei = len,



Und ach! so weit mein Blick sich hebet,
Deckt düstre Nacht der Zukunft Thal,
Und meine Seele zagt und bebet.
Amanda, ach! zum lezten Mal
Und nimmer, nimmer wiedersehen —
O Liebe, dann laß mich vergehen!



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 16 July 1801.

85.

Atala *).

Was unsre gallischen Nachbarn seit kurzem als ein Geschenk eines höhern Genius, als ein Werk voll gediegener Kraft und seltener, ihnen fast noch unbekannter Weihe, voll Leben und Wahrheit, voll ergreifender Szenen, voll kräftiger, einfacher Naturmahlerei, ohne falsches Wort- und Bildergepränge — bewunderten und mit Entzücken lasen, und worüber Alle, die im Namen der Musen ein Wort mitzusprechen haben, sich in Lobeserhebungen, durch seltenen Tadel unterbrochen, ergossen **) — dies Werk besitzen wir nun auch in einer treuen deutschen Nachbildung. Atala (◡—◡), von diesem höhern Geiste unter seine flachen, von Schönheit lallenden Zeitgenossen hingeworfen, wie einst Göthe unter uns seinen Werther hinwarf, hat der Uebersetzer von Rousseau's Heloise und Diderots Religieuse nun auch unserm Vaterlande angeeignet, und wir haben eins der Bücher mehr, das wir dem unabsehlichen, Kraft- und Ruhmlosen Heer der kleinen und großen Romanungeheuer, die unser Zeitalter mit erdrücken und erschlaffen, entgegen stellen können, und wodurch dem auch unter uns nur noch seltenen Sinn für ächte Naturpoesie und reine Schönheit des poetischen Bildes immer mehr aufgeholfen werden kann. Denn wer, in dem nicht Alles bis zur äußersten Flachheit geebnet oder zur Karrikatur verzerrt ist, könnte den großen Wirkungen einer so lebendig gezeichneten Natur aus den Wildnissen Amerika's, wer der schönen Einfalt des Sinnes und der Sprache, der Unschuld und Wärme des Gefühls,

*) Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste. Von Franz August Chateaubriant. Uebersetzt von Carl Friedrich Cramer. Leipzig bei Voß und Comp. (18 Gr.)

**) Sehr sinnig sagt, unter den vielen franz. Beurtheilern, Villeterque im Journal de Paris (N. 215.) zum Schlusse seiner Anzeige: Lorsqu'on se sent entrainé, embrasé par ce langage neuf et teint de nature de *Chactas* et d'*Atala*, il est difficile de ne pas éprouver une sorte de peine, si tout-à-coup dans la rue on entend chanter les refrains gais d'un vaudeville. On est précipité à chaque instant du haut des scièeles sur la nouvelle du jour, et l'on arrive trop subitement d'une planète où l'on idéalise tout ce qui est bien, sur une autre où l'on réalise tout ce qui est mal. Il faudroit lire cet ouvrage sans interruptions, elles meurtrissent l'imagination; il faudroit avoir tout oublié, pour tout sentir; il faudroit être heureux, pour s'abandonner à la douce mélancolie qu'il fait naitre: enfin, il faudroit se faire l'homme de la nature, pour se consoler de n'être que celui de la civilisation.

Cette histoire d'un sauvage est l'avenir malheureux, mais plein de sensations fortes, passionnées et enivrantes de plaisirs et de chagrins, que choisiroit un homme d'une imagination ardente et énergique, si la destinée, avant de le jetter dans le monde, lui disoit, en lui montrant le livre éternel: *Ecris ta vie!*

der reinen Liebe für Unschuld und Tugend — sollte diese ihr Feuer auch nur von dem, was die Religion poetisch, aber eben darum der Halbphilosophie ekel und zuwider macht — borgen: wer könnte diesem Allen widerstehen?

Es war nicht leicht die Kraft der Sprache, zu welcher der Verfasser die seinige erhob, kenntlich zu machen, ohne der unsrigen, die wohl weit mehr Energie hat, aber sich anders baut und ordnet, von ihrer Natur zu merklich zu vergeben. Um den Ton aus dem Alterthum zu treffen, mußte der Uebersetzer sich abthun von dem weichlichen modernen Wesen, das weithin dehnt und Alles dem bequemen Sinne gerecht macht, Alles zierlich löthet und verknüpft, wo Geist und Empfindung die Sprache mit sich fortreißen und ihr den kräftigen Ton der Einfalt geben wollen, der uns in die Zeiten der homerischen Sprache versetzt, wo man mit Empfindung und Wort noch keine Gleisnerei trieb und den wahren Anklang des Gefühls im sparsamen aber treffenden Worte und Ausdruck, und in der Raschheit ihrer Verbindung ahnete. Von dieser Seite genommen, werden manche Härten, die vielleicht zu französisch, oder, wenn man will, griechisch-deutsch klingen mögten (der häufige Gebrauch des Partizips z. B., woran man sich aber bald gewöhnt) minder auffallen und der wohlgelungenen Arbeit nichts Bedeutendes von ihrem Werthe entziehn.

Die Zeitung für die elegante Welt macht sich ein Verdienst daraus, von diesem Werke zuerst ein öffentliches Wort zu sagen. Sie glaubt ihr Urtheil am klarsten zu bestätigen, wenn sie einige der schönern Stellen — die freilich als abgerissene Fragmente, nie das Gefühl vom Ganzen zu geben vermögen — im folgenden Stücke zum vorläufigen Genusse ihren Lesern ausstellt.

Die Pohlen in Offenbach am Mayn.

(Darmstadt, 28 Juny 1801.)

Wunderbar genug ist die Pracht und Eleganz und Lebensweise der sogenannten Pohlen zu Offenbach bei Frankfurt. Schon vor länger, als zehn Jahren ließen sie sich dort nieder, ohne daß man im Publikum etwas Näheres von ihnen wußte. Man staunte die Pracht ihrer Equipagen, den Reichthum der Livreen und die Schönheit ihrer Pferde an, und machte von ihrem äußern Glanze Schlüße auf die hohe Geburt ihrer Obern und die Größe ihres Reichthums. Ein Greis, Baron Frank sich nennend, war an ihrer Spitze. Er hatte einen Sohn und eine Tochter Rochus und Eva Frank. Alle Pohlen bezeugten jenem Greise die tiefste Unterwürfigkeit und Ehrfurcht. Die Anzahl seiner Untergebenen und Anhänger nahm nach und nach immer mehr zu, und stieg endlich bis auf 1100 Personen. Mit diesen hielt der alte Baron Andachten unter freiem Himmel im Walde bei Offenbach, wobei sie Alle die größte Andacht bewiesen. Ihn selbst hielten sie für unsterblich; aber auch er mußte der Natur den Tribut bezahlen, den sie allen Geschöpfen abfordert. Er starb vor einigen Jahren.

Vermuthlich war dieser Greis der Stifter der religiösen Sekte, die vom Judenthum abgieng und mit Beibehaltung verschiedener jüdischer Lehrsätze und Zeremonien sich in den Schooß der christlichen Kirche begab. Man nennt sie Abrahamiten. Ihr Glaubenssystem scheint am meisten mit dem der griechischen Kirche überein zu kommen. In Ermangelung dieser, besuchen sie die katholische Kirche zu Offenbach.

Die glänzendste Periode dieser Familie Frank war die, während des Lebens des Greises. Damals kamen, unbekannt woher? von Bewaffneten aus ihrem Mittel begleitet, Wagen mit Geldfässern zu Offenbach an, wovon sie ihren ungeheuren Aufwand bestritten. Er war um so größer, da keiner von diesen Pohlen durch Beschäftigung seinen Unterhalt gewann. Sie wurden alle von der Familie Frank unterhalten und ernährt. Doch trieb sie das Bedürfniß vor einigen Jahren zur Arbeit in den Fabriken zu Offenbach. Aber mit der Eröffnung einer neuen Geldquelle hörten sie wieder auf zu arbeiten.

Seit dem Tode des alten Barons hat der Glanz ihrer Lebensweise und die Zahl der Pohlen sich sehr vermindert, Wahrscheinlich hörten nun die Unterstützungen auf, die er von den Anhängern seines Glaubens aus Pohlen und Rußland erhielt. Von jetzt fieng ein trügliches Spiel an, um den Aufwand und das leere Gepränge fortzusetzen, womit man, um ferner zu subsistiren, dem Publikum Sand in die Augen streuen mußte. Und der Kunstgriff gelang. Die Spazier- und Kirchfahrten des Rochus und der Eva Frank wurden Paradezüge voll geschmackloser Ostentazion. Eine Menge grün und roth gekleideter Bedienten, deren Livreen und Uhlanenkappen reich mit Gold besetzt sind, umgeben reitend den Wagen der mysteriösen Herrschaft. Sie führen Standarten und auf langen Stangen vergoldete Adler und Hirsche, die Sonne und den Mond. So blendet man die Leichtgläubigen, die von äußerm Glanz auf große Reichthümer schließen. Geschickte Unterhändler streuten Gerüchte von Besitz unermeßlicher Schätze aus, die in der Folge

goldne Früchte trugen. Eine große nordische Monarchin, hieß es, sei in den genauesten Verhältnissen mit der Familie Frank, und wohl noch inniger, als man es ahnen möge. Bald kehrte nun der Mangel im Frankischen Hause ein, und das Zutrauen der Leichgläubigen wurde benutzt. Man versprach die Leute glücklich zu machen, und es gab deren, die es fast noch als eine Gnade ansahen, daß man nur ihr Geld annahm. So lieh ein gutherziger Posamentirer 1800 Fl. her, wofür die Franks Geschenke in die katholische Kirche zu Offenbach machen ließen. Der Darleiher kann darin noch täglich das Vergnügen haben, seine Sparpfennige in Sammtkissen und Gold und Seide verwandelt zu sehen. — Wo konnte man seine Kapitale besser anbringen, als bei diesen Millionairs, den nahen Verwandten einer Kaiserin, denen nur für einen Augenblick das Geld ausgegangen, war, wozu die politischen Verwirrungen in der Welt wohl einen Grund herleihen konnten?

So wurde es ihnen nicht schwer einen Kredit zu erhalten, dessen kaum das reichste solideste Handelshaus genießt. So lieh ihnen allein ein Becker in Offenbach 10,000 Fl. — Schulden über Schulden thürmten sich zusammen, die sich schon vor zwei Jahren auf 800,000 Gulden beliefen. Jetzt wurden denn doch manche Gläubiger ungestüm, als die so oft gethanen Verheißungen unerfüllt blieben. Aber es war keine Kleinigkeit, in das von der Leibwache der Frankischen Familie bewachte Haus und noch weniger vor die erhabenen Schuldner selbst zu kommen. Die blanken Säbel scheuchten den Furchtsamen zurück, wenn es gleich dem entschloßnern Kreditor nicht unmöglich war, da man wohl die Säbel nicht im Ernste gegen ihn zu brauchen wagen durfte.

Jetzt begann nun auffallender das trügliche Spiel, wobei die angewandten Täuschungen der Gutwilligen den israelitischen Ursprung der Akteurs nicht verkennen ließen und ein getaufter Hebräer (K....), als Agent der Franks, mit der Thätigkeit seiner ehemaligen Glaubensgenossen zu Werke geht. „Der Herr hat eine dringende Ausgabe! Es fehlen ihm nur noch 200 Ld'or an der nothigen Summe. Er bietet einem Burger einen Wechsel von 400 an.“ — Aber dieser wagt die gewissen 200 nicht, für ein Stück Papier, worauf die doppelte Summe steht. — „Die Herrschaft braucht Tafelzeug!“ Gut! — Es wird gebracht; aber die Herrschaft kann es nicht gleich ansehen. Indessen verspricht man die Hälfte des Werths baar, und die andere in Wechseln zu bezahlen. Der Verkäufer fordert gleich so viel, daß, wenn auch allenfalls der Wechsel nicht

bezahlt würde, er doch keinen großen Schaden leide, und man ist alles zufrieden. — Das Tafelzeug bleibt im Hause zur beliebigen Ansicht der Herrschaft. Aber sie braucht auch Geld, und das schöne Gedeck wird nach Frankfurt geschickt und dort verkauft. Der Verkäufer wartet 4 und 6 Wochen, bis er endlich erfährt, daß die Familie noch von dem alten Tischzeuge speise, und daß das seinige in der Judengasse zu Frankfurt wohl schon längst durch die zehnte und zwölfte Hand gegangen sei. Seine Spekulazion ist verunglückt und er muß sich [illegible] lassen, für das Ganze einen Wechsel zu [illegible] auf der Frankfurter Börse keinen Käufer [illegible]. [illegible] Besprechungen und Vertröstungen der [illegible] Gläubiger fehlt es nicht; aber, wie gesagt, *es hält schwer*, Eingang durch die zahlreichen Wachen zu finden.

(Der Beschluß folgt.)

Neueste englische Moden.

Unter den neuesten Strohhüten ist der ländliche Hut (the rustic hat), von vorzüglicher Schönheit. Die Strohhalmen sind ungefähr in drei Streifen geschlitzt und dann geknickt, durch welche leichten Brüche die Streifen ein loses, wolliges und lockeres Ansehen erhalten, das sehr guten Effekt macht. Diese Streifen sind nicht in einander geflochten, sondern blos am Rande gesammelt, befestigt, und einige wenige Blumen dienen diesem Hute zum Zierrath.

Sehr leicht sind die Damenhüte im diesjährigen Sommer. Sie sind mehrentheils aus Patentseide, und haben gar keinen hervorstehenden Rand, sondern der Aufschlag schmiegt sich hart an den Kopf des Hutes an, und nur vorn und hinten beugt er ein wenig aus. Vorn und nach der linken Seite zu ist eine reiche schwarze Straußfeder, welche durch ein Paar lange steife Hahnenschweife, die ebenfals schwarz sind, hervorgehoben wird. An der linken Seite ist ein prächtiger Knopf von ächten Goldflittern. Das Band um den Rand ist entweder seiden oder, gewöhnlicher aus goldnen Schnüren in Netzform.

Die Morgenhute der Damen sind viel stärker und haben einen breiten Rand, von welchem die Haare weit über die Kante gehen. Ein schwarzes Band schlingt sich um die Wurzel des Kopfs und an jeder Seite hängt ein Band herab, mit welchem man den Hut unter dem Halse festbindet.

Die dreieckigten Gallahüte der Herren, die aber blos von fünf Uhr an Abends, wo es zur Tafel, in Gesellschaften

und ins Theater geht, getragen werden, sind unförmliche Ungeheuer, und stehen an jeder Seite beinahe einen Schuh heraus. Sie würden auf den Straßen für die Augen Unheil anrichten, wenn sie nicht glücklicher Weise schief gesetzt würden.

Die jungen Herren tragen diesen Sommer weite Pantalons aus Nanking, welche bis über die Knöchel reichen, und unter welche ein Paar enge Kamaschen ebenfals von Nanking getragen werden. Die älteren erscheinen in großen geldledernen Pumphosen. Aber in Westen, Röcken und Halstüchern hält sich die Mode in den Grenzen der Bescheidenheit.

Wiener Hoftheater.

(Der Abdruck dieses Aufsatzes hat sich zufällig verspätet.)

(Wien im May 1801.)

Das sogenannte Original-Schauspiel, womit Herrn Zieglers fruchtbare Muse uns wieder beschenkt hat, die „Mohrin," bestätigt abermals zur Genüge, was aller Welt schon längst bekannt war, daß sein dramaturgisches Talent auf Originalität sehr wenig Anspruch zu machen hat. Man hörte bisher fast für jedes seiner Schauspiele die Quellen angeben, woraus er entweder Hauptideen, oder einen großen Theil der Materialien, oder gar die Handlung selbst geschöpft habe. Vielleicht läßt sich eben aus dieser Verschiedenheit der Quellen auch der so auffallend verschiedene Werth seiner Arbeiten in Rücksicht auf Sprache, Witz, Plan und Oekonomie erklären. Man vergleiche nur z. B. seinen „Lorbeerkranz" mit seinen „Liebhabern im Harnisch," welches Schauspiel in jedem Betracht tief unter aller Kritik ist und auch allgemein mißfiel. Fast möchte man glauben, wer so traurige Liebhaber hat ans Licht bringen und für das Theater für schön genug halten können, der könne den „Lorbeerkranz" unmöglich selbst geflochten haben. —

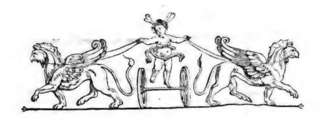
So hat denn Herr Ziegler auch diesmal seine Mohrin Joni nicht allein handgreiflich der Iglon aus Lafontaine's Quintus Haimeran von Flamming nachgebildet, sondern sogar, bei noch andern Streifzügen in diesen Roman hinein, fast unverändert entlehnt. Zu seinem vollen Glücke übernahm Mad. Rose, geborne Koch, die Hauptrolle der Mohrin und übertraf durch ihr meisterliches Spiel sich selbst. Ueberhaupt waren in diesem Stücke alle Rollen sehr gut besetzt; über alle Beschreibung vortreflich aber spielten die Herren Brockmann und Koch. Hätte Herr Ziegler in Kratters „Sklavin von Surinam"

sich überwinden können, mit gleich edlem Herzen und Eifer die so wichtige Rolle des Kapitains Steckmann zu geben, so würde jenes Stück seines verdienten Beifalls gewiß nicht verfehlt haben. Es liegt aber nun offenbar am Tage, daß er sich darum so viele Mühe gegeben hatte, jene gute Sklavin schon, ehe sie aufgeführt ward, allenthalben zu verschreien, weil ihr ganzer Charakter seiner Mohrin sehr ähnlich sah und diese wohl gar hätte verdunkeln können. — Unterdeß ist nicht zu leugnen, sind in der Mohrin mehrere sehr rührende, wohlgerathene Szenen, und besonders schön ausgeführt, ist der edle Kampf zwischen Georgs ehemaliger Geliebten, Aurelia und der guten Joni. Aber dafür giebt es wieder manche auffallende und unmotivirte Unwahrscheinlichkeiten. Herr Z. fehlt überall die Kunst, mit seiner Handlung haushälterisch umzugehen; er spart oder verschwendet, und beides taugt nicht. Daher bleibt der Zuschauer gewöhnlich unbefriedigt.

Uebrigens kommen hier und da, wie überhaupt in den Zieglerschen Stücken, ziemlich gewagte Stellen und Ausdrücke vor, worin den Höfen, Regenten und dem Adel warlich nichts weniger, als geschmeichelt wird. Auch schon in seinem Lorbeerkranz führt Herr Z. die Regenten ziemlich in die Schule. Woher das nun wohl kommen mag, daß gerade der Mann so manches sagen darf, was einem Andern die Zensur und das Publikum sehr übel deuten würden?

Die Hofschauspielerin Mad. Weissenthurm hat uns auch unlängst drei, zwar nicht ganz neue, doch theils gut übersetzte, theils frei bearbeitete oder mit Geschmack benutzte Theaterprodukte geliefert: „das Nachspiel," ein angenehmes, lustiges, allerliebstes Ding in einem Aufzuge, nach dem Französischen; „Liebe und Entsagung," Schauspiel in 3 Aufzügen und „die beschämte Eifersucht," ein Lustspiel in zwei Aufzügen; beide ebenfals nicht ohne Werth. — Alle drei Stücke wurden gut, das erste am lebhaftesten aufgenommen. Unterdeß muß man doch zum Besten der Mad. W. wünschen, daß es ihr nicht wie gewöhnlich jungen Künstlern gehe, daß sie, vom ersten süßen Beifall trunken und besonders von Freunden und Verehrern zu sehr geschmeichelt, das Non plus ultra der Kunst schon erreicht zu haben wähnen, in ihrem Bestreben nach Vollkommenheit nachlassen und nun anfangen viel zu schreiben.

Das beste Mittel dagegen ist Lektüre und Studium klassischer Muster, guter Rath einsichtsvoller und strenger Freunde und — bescheidenes Mißtrauen in uns selbst, wenn man anders einer Dame diesen Vorschlag öffentlich thun darf.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 18 July 1801.

86.

Ausstellungen aus Atala.

(Atala hat Chactas, den Jüngling ihrer Liebe, aus der Kaste der Natchez, der von der Parthei der Muscogulgen gefangen genommen und bereits an den Scheiterhaufen gebunden war, vom Feuertode errettet. Sie durchirren nun die Wüste und werden von einem Gewitter überfallen:)

„Es war die sieben und zwanzigste Sonne seit unserm Weggang aus den Steppen; der Feuermond hatte seinen Lauf begonnen, und Alles kündigte ein Gewitter an. Um die Stunde, wo die indischen Matronen den Krummstab der Feldarbeit an die Zweige des Savinenbaums hängen, und die Perruchen in die Höhlungen der Zypressen flüchten, am Mittag der Frische zu genießen, fieng der Himmel sich zu bewölken an. Alle Stimmen der Einsamkeit erloschen. Die Wüste ward still; und die Wälder verstummten in allgemeiner Ruhe. Bald ließ das Geroll eines entfernten Donners, der in diesen Forsten, deren Alter dem der Welt gleicht, sich verlängerte, erhabenes Getöne daraus hervorgehn. Wir, fürchtend, vom Flusse verschlungen zu werden, eilten den Bord desselben zu gewinnen und uns in den Wald zu retten."

„Der Ort war ein morastiges Erdreich. Wir giengen, langsam und mit Mühe, unter einem schwarzen Gewölbe von Smilax fort, unter Weinranken, Indigo, Phaseolen und kriechenden Lianen, die unsre Füße wie in Netze verstrickten. Der feuchte Boden murrte um uns; und jeden Augenblick glaubten wir in den Sümpfen zu versinken. Zahlloses Gewürm und ungeheure Fledermäuse schwirrten um uns; Klapperschlangen zischten ringsum; und die Wölfe, die Bären, die Bisons, die Carcajous, die kleinen Tiger, die in diese Abörter sich zu verbergen eilten, erfüllten sie mit ihrem Gebrüll."

„Unterdeß verdoppelt sich die Finsterniß; das herabsinkende Gewölk dringt in die Schatten der Waldung. Plötzlich zerreißt die Wolke, und der Blitz, von Winkel zu Winkel hüpfend, zeichnet eine zackigte Flammenbahn. Stracks braust ein stürmender Windstoß, vom Westen stürzend, Wolken mit Wolken zusammen, in furchtbaren Ungethüm! Schlag auf Schlag öffnet sich der Himmel, und durch seine Risse sehn wir neue Himmel und flammende Felder. Die ganze Masse des Forsts neigt sich vor dem Sturm, und scheint eingehn zu wollen ins Eingeweide der Erde. Welch ein entsetzliches und prachtvolles Schauspiel! An mancher Stelle entzündet der Blitz den Wald; der Brand verbreitet sich wie ein flammendes Haar; Säulen von Funken und von Rauch streben zu den Wolken empor, und rollen ihre Glut in die weite Feuersbrunst herab. Das Krachen des Gewitters und des Brands, das Gebrause der Winde, das Geseufz der Bäume, der Schrei der Gespenster, das Heulen der Thiere, das Rufen des Stroms, das Zischen der Blitze, die in den Gewässern erlöschen: all' diese Töne, durch die Wiederhalle des Himmels, der Forste und des Gebirgs vermehrt, betäuben schmetternd die Wüste."

„Der große Geist weiß es, in diesem Augenblicke sah ich nur Atala, dachte nur sie! Am Fuße der Fichte, unter die wir uns geflüchtet, bedeckte ich sie mit meinem Leibe, und es gelang mir einige Zeit, sie vor den Regengüssen zu schirmen, die auf uns durch die abgeschlagenen Blätter prasselten. Im Wasser sitzend, gegen den Stamm des Baumes gelehnt, die furchtsame Jungfrau auf meinen Knieen haltend, ihre schönen bloßen Füße unter meinen liebenden Händen erwärmend, war ich glücklicher in diesem Augenblicke des Schreckens, als die junge Gattin, die zum ersten Mal unter ihrem Herzen die Frucht ihrer Liebe hüpfen fühlt."

„Unterdeß lauschten wir nach dem Toben des Ungewitters; und plötzlich merkte ich eine Thräne aus Atala's Augen auf meine entblößte Brust fallen." „Gewitter des Herzens," rief ich aus, „ist das ein Tropfen deines Regens?" u. s. w.

(Welche Kraft und zugleich welche Zartheit! — Aber, ein überaus rührendes, ergreifendes Gemählde giebt die Erzählung von dem Begräbnis der Atala. Um dem Gelübde treu zu bleiben, was sie ihrer aberwitzigen sterbenden Mutter gegeben: stets Vestalin zu bleiben, nimmt sie, schon an der letzten Grenze aller Selbstmacht im Kampfe mit ihrer Liebe, einst, als Chactas einige Tage fern ist, auf Geheiß eines Traumes, der sie an ihr Gelübde gemahnt, Gift und verhaucht im Beiseyn des trostlosen Chactas und des ernsten, edlen Missionärs ihre schöne Seele.)

„Wir kamen überein, daß wir den folgenden Tag, bei anbrechender Morgenröthe gehn wollten, Atala unter dem Gewölbe der natürlichen Brücke zu bestatten, beim Eingange der Haine des Todes. Auch beschlossen wir, die Nacht im Gebete bei dem Leichname der Heiligen zuzubringen."

„Gegen Abend trugen wir diese theuren Ueberreste zu einer Oeffnung der Grotte, die nach Norden zu war. Der Einsiedler hatte sie in ein Stück europäische Leinwand gewickelt, die seine Mutter gesponnen; es war das einzige Gut, was ihm von seinem alten Vaterlande übrig blieb, und seit langer Zeit bestimmte er sie für sein eigenes Begräbnis. Atala lag auf einem Rasen von Sensitiven der Berge; ihre Füße, ihr Haupt, ihre Schultern und ein Theil ihrer Brust waren entblößt. Man sah in ihren Haaren eine verwelkte Magnoliablume, die nämliche, die ich aufs Bett der Jungfrau niedergelegt, sie fruchtbar zu machen. Ihre Lippen, wie eine Rosenknospe seit zwei Morgenröthen gepflückt, schienen zu schmachten und zu lächeln. Auf ihren Wangen

von einer blendenden Weiße, sah man einige blaue Adern; ihre schönen Augen waren geschlossen, ihre bescheidenen Füße verschränkt, und ihre Alabasterhände drückten an ihre Brust ein ebenhölzernes Crucifix; das Skapulier ihres Gelübds war um ihren Hals. Sie schien bezaubert von dem Engel der Schwermuth, und von dem doppelten Schlaf der Unschuld und des Grabes. Ich habe nie etwas Himmlischeres gesehn, und wer nicht gewußt hätte, daß diese Vestalin des Lichtes genossen, hätte sie halten müssen für die Bildsäule der eingeschlummerten Jungfräulichkeit."

„Der Geistliche ließ nicht ab, die ganze Nacht hindurch zu beten; ich brachte in Stille sie zu, an den Häupten des Trauerbetts meiner Atala. Wie oft, wenn sie schlief, hatte ich auf meinen Knieen diesen reizenden Kopf gehalten; wie oft hatte ich mich über sie hingebeugt, nach ihrem Odem zu lauschen und ihn aufzufassen! Aber jetzt entfloh kein Lispel mehr diesem unbeweglichen Busen, vergebens erwartete ich das Erwachen der Schönheit!"

„Der Mond lieh seine blasse Fackel dieser traurigen Wache. Er gieng mitten in der Nacht auf, wie eine weiße Jungfrau, die kömmt, an dem Sarge einer Gespielin zu weinen. Bald ergoß er sein Licht in den Hain; dies große Geheimniß der Schwermuth, das er den alten Eichen zu erzählen liebt, und den alten Ufern der Meere. Von Zeit zu Zeit tauchte der Geistliche einen Blüthenzweig in ein geweihtes Wasser, und dann, den feuchten Büschel wehend, durchbalsamte er die Luft mit den Wohlgerüchen des Himmels! Bisweilen wiederholte er, nach einer alten Weise, einige Verslein eines alten Dichters, Hiob genannt." Er sagte:

„Der Mensch gehet auf wie eine Blume, und fället ab, fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht!"

„Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen?"

„So sang der Alte der Menschen."

„Seine Stimme ernst und ein wenig abgemessen, durchwallte das Stillschweigen der Wüste. Der Name Gottes und des Grabes kehrte von allen Wiederhallen, von allen Strömen, von allen Forsten zurück. Das Gurren der virginischen Taube, der Sturz eines Stromes im Gebirg, das Klingeln der Glocken, die den Reisenden riefen, vermischten sich zu unsern Trauergesängen; man glaubte in den Hainen des Todes das entfernte Chor der Verschiedenen zu hören, das der Stimme des Einsiedlers antwortete."

„Unterdeß bildete sich vom Morgenroth ein goldener Strich im Osten. Die Sperber schrieen in den Felsen, und die Marder kehrten in die Höhlungen der Ulmen zurück; Dies war das Zeichen zu Atala's Bestattung. Ich lud ihren Leichnam auf meine Schulter; der Einsiedler gieng voran, ein Grabscheit tragend; wir fiengen an von Felsen zu Felsen herabzusteigen; das Alter und der Tod, Beides säumte unsre Schritte. Beim Anblicke des Hundes, der uns im Walde aufgespürt, und der jetzt, freudig hüpfend, uns einen andern Pfad bezeichnete, fieng ich an in Thränen zu schwimmen. Oft breitete Atala's langes Haar, ein Spiel der Morgenwinde, seinen goldenen Schleier über meine Augen, und verdunkelte mein schon von Weinen getrübtes Gesicht. Oftmals, unter der Last ersinkend, war ich genöthigt, die Leiche auf das Moos niederzulegen, und mich dabei zu setzen, damit ich zu neuen Kräften käme. Endlich langten wir an dem Orte an, ausersehn von unserm Schmerze; wir stiegen unter das Gewölbe der Brücke. O mein Sohn, du hättest einen Wilden und einen alten christlichen Einsiedler schauen müssen; einen dem andern gegenüberknieend in der Wüsten, und mit ihren Händen ein Grab grabend für ein armes und junges Mädchen, deren Leichnam nahe dabei lag, in dem versiegten Bettchen eines Stromes!"

„Als unser Werk vollendet war, brachten wir die Schönheit in ihre leimerne Ruhestätte. Ach, ich hatte gehofft, ihr ein anderes Lager zu bereiten! Hierauf, ein wenig Staub in meine Hand fassend, und mit furchtbarem Schweigen, heftete ich zum letzten Male meine Augen auf Atala's Antlitz; dann goß ich die alte Erde aus über eine Stirne von achtzehn Frühlingen. Ich sah allmählich die Züge meiner Geliebten verschwinden, und ihre Anmuth sich verbergen unter dem Schleier der Ewigkeit. Noch ragte einige Zeit ihr Busen durch den schwarzen Staub, wie eine weiße Lilie aus einem dunkeln Thone ragt. „Lopez!" rief ich drauf aus, „sieh deinen Sohn seine Schwester beerdigen!" Und ich vollendete, Atala zu bedecken mit dem Staube des Schlafs."

Die Pohlen in Offenbach am Mayn.

(Beschluß.)

Manchmal drohte schon das lustige Gebäude zusammenzustürzen, das von der List und dem Truge auf den Sand der Leichtgläubigkeit gebaut worden war; aber die Hofnung, der sich die meisten Gläubiger bisher noch immer überließen, die Aussicht, durch einen Konkurs Alles zu verlieren, und außerdem doch noch vielleicht Etwas zu

retten, hielt sie von gerichtlichen Maasregeln gegen die Schuldner zurück. Diese unterließen denn auch nicht durch mancherlei Wege die Geduld der Fodernden zu verlängern, und in einer gedruckten Proklamazion versprachen sie sogar vor anderthalb Jahren, bis zum Julius des vorigen Jahres (1800) Alles zu bezahlen, und diejenigen noch obendrein herrlich zu belohnen, die ihnen Dienste geleistet hätten; dagegen aber alle diejenigen exemplarisch bestraft werden sollten, welche sich unterfangen hätten, durch ungestümes Mahnen die vornehmen Schuldner zu beleidigen. Aber auch diese Verheißungen [illegible] so wie die Drohungen mit der Ankunft der russischen [illegible] in dieser Gegend, unerfüllt geblieben. Selbst [illegible] Termin, den man auf den 1sten Januar d. J. fezte, ist schon seit 6 Monaten verflossen, und noch harren die Gläubiger!

Aber nun arten auch oft die Mittel zu Gelde zu gelangen, in niedrige Kunstgriffe und Betrügereien aus. So wollte auch der geschäftige K..., durch mancherlei trügerische Vorspiegelungen und Prophezeihungen, auf einen Greis, den jüdischen Banquier S. wirken und durch Verheißungen und Ermahnungen seine Börse für die Kolonisten öffnen. „Er solle Gutes thun, sagte ihm der Exkulant, denn der Herr könne ihn jeden Augenblick treffen; er möge den Armen geben und dem Dürftigen leihen vor seinem Ende." Obgleich zufällig, nach eben solchen Prophezeihungen, der Bruder des alten Mannes vor einiger Zeit plözlich gestorben war, so wollten doch diese keinen Eingang bei dem Greise finden, der in dem Glauben seiner Väter immer auf dem Wege des Rechts wandelte. Aber nun drohte man, die sieben Plagen Egyptens sollten über ihn kommen und sein Haar verdorren, wenn er sich nicht bekehren und Hülfe leisten wolle. Er wurde lange, und selbst auf der Börse in Frankfurt, von dem Unverschämten verfolgt, so daß er sich endlich den Schutz der Justiz erbitten mußte, welche ihm denn endlich Ruhe verschafte. —

So erwartet man nun die Zeit, da das erfüllet werde, was verheißen ist. Indessen leben die Geschwister Frank in der Stille. Noch sieben Pferde sind in ihrem Stalle, aber die Spazierfahrten und Paradezüge mit Hirschen und Adlern und Sonnen rc. haben schon seit mehrern Monden aufgehört. Die Zahl der Mitglieder der großen Familie vermindert sich zusehends, und ist jetzt nur noch etwa die Hälfte so stark, als ehemals. Der größere Theil ist in dürftigen Umständen. Doch thut auch keins dieser Individuen etwas, um sich aus dieser bedrängten Lage zu reißen. Sie sind sämmtlich in Müßiggang und gänzliche Unthätigkeit

versunken. Es scheint auch, daß die Waffenübungen im Keller und auf dem Hofe eingestellt worden sind, wobei es Prügel auf die Leibgarde regnete. Wozu diese eigentlich vorgenommen wurden, weiß ich nicht. Aber daß man jenes Lokal dazu wählte, schien zu geschehen, um Aufsehen zu vermeiden.

Das ganze Spiel scheint sich übrigens seiner Entwickelung und seinem Ende zu nähern. Man mögte indessen wohl fragen, wie es zugieng, daß das Treiben und Thun dieser Menschen so lange der Aufmerksamkeit der Polizei entgehen könne? Sollte sie nicht auch unaufgefordert das Eigenthum des Bürgers gegen die Nachstellungen des listigen Ränkemachers und Abentheurers sichern? — Möge man nicht einwenden, daß sich ja Jedermann vor Täuschung hüten könne! Es würde sehr traurig seyn, wenn alles Zutrauen und aller Kredit unter Menschen aufhörten, und Dienstfertigkeit und Hülfsleistung gänzlich vom Egoismus und der Gefühllosigkeit gegen fremdes Bedürfniß verdrängt würden. Aber Ehre dem Verdienst und Verachtung dem fanatischen, schwärmerischen Müßiggänger, der ohne Arbeit und ohne Neigung dazu sein Leben langweilig dahinschleppt und ohne Nutzen für den Staat, ohne Abgaben zu geben, auf fremde Kosten vegetirt! Wie ganz verschieden von dieser Kolonie sind die nützlichen Bürger Offenbachs, die Industrie, Künste, Gewerbe und Handlung, von einer milden Regierung begünstigt, hierher brachten, und es dem Reisenden so anziehend machen!

Ueber das Denkmal des Erzherzogs Karl von Oestreich.

(Regensburg, den 29 Juny.)

Ohnerachtet der von allen Seiten sich zeigenden Bereitwilligkeit der Stände, dem allgeliebten Erzherzog Karl ein Ehrendenkmal zu errichten, so finden sich doch auch viele Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieses patriotischen Unternehmens wenigstens auf die in Vorschlag gebrachte Art im Wege stehen, die dieselbe vielleicht ganz unmöglich machen werden. Ein hiesiger Künstler, rühmlichst bekannt in unserem Vaterlande, durch einen gebildeten Geschmack und durch Philosophie der Kunst, hat über diesen Kunstgegenstand auf die Aufforderung mehrerer Personen sich dahin geäußert, daß, da man dem Erzherzoge doch vorzüglich den Frieden zu verdanken habe, eine Statue zu Pferde keines besonderen Ausdruckes und keiner historischen Komposizion fähig sei, und daß es daher schicklicher wäre, den Helden

auf einem Felsen stehend, neben ihm den Altar des Vaterlandes und auf diesem den mit Lorbeer gezierten Helm abzubilden, auf welchen er, mit aufwärts gen Himmel gekehrtem Blicke, mit der rechten Hand einen Oelzweig lege und mit der Linken auf seinem Schwerdte ruhe. Diese Idee scheint allerdings zweckmäßiger und erhabener zu seyn. Inzwischen aber hat der hiesige Schwedische Gesandte auf ausdrückliche Instrukzion den Professor und Ritter des Wasaordens, Sergel, zu Stockholm, zur Ausführung des Monuments vorgeschlagen. Skandinaviens Hauptstadt besitzt schon mehrere Denkmäler von dieser Meisterhand; und da er gegenwärtig durch keine besonders dringende Geschäfte verhindert ist, so würde er, nach der Versicherung des Gesandten, gern hieher kommen, um die Statue sogleich an dem Orte ihrer Bestimmung zu verfertigen. Der Professor Zauner in Wien, dem die mehrsten Reichstagsmitglieder diese Arbeit zu übertragen wünschen, hat die Kosten zu 400,000 Fl. berechnet und erklärt, daß er sie nur in Wien verfertigen könne, daß der Kaiser ihm eine Kirche dazu einräumen und die Materialien aus den östreichischen Erbstaaten erbeten werden müßten, und daß er sich darüber in keine Korrespondenz einlasse, sondern zu Wien einen Bevollmächtigten verlange, mit dem er darüber unterhandeln könne.

Englische Novität für Tafelservice.

Man hat auf den englischen Tafeln jetzt neue Salzfäßer (New Tulip Salts), die aus dem feinsten Krystall in Form einer vollen Tulpe kunstreich geschnitten sind und auf einer Trichterförmigen Spitze ruhen, die sich von einem kleinen Tellerchen mitten heraus ganz sanft erhebt. Dieser Teller ist mit Silber plattirt und inwendig vergoldet. Das Paar davon kostet 1 Pf. Sterl. 10 Schilling.

Doch giebt es noch einfachere und geschmackvollere. Diese haben eine weitere Oefnung, und das Glas ringsum ist in lauter kleine Würfel geschliffen. Wenn sie mit feinem Salze angefüllt sind, brechen sich die Lichtstrahlen darin, wie in den Steinschnallen, und putzen die Tafeln ungemein auf. Die Salzfässer stehen auf silberplattirten, inwendig vergoldeten Schüsselchen, welche das geschliffene Glas gleich der Karmüsirung eines Diamanten im Ringe herausheben. Der Preis ist wie oben, und beide sind in London in allen großen Silbergewölben, besonders schön aber, bei Frelegon et Turner, Newbondstreet No. 54 zu haben.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 25.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 18 July 1801.

25.

Erklärung.

Wenn der talentvolle Sänger des Friedensgesanges aus der obern Rheingegend, der unter der Signatur M. dies Gedicht, voll sehr gelungener schöner Stellen, für die Zeitung der eleganten Welt eingesandt hat, dasselbe darin **nicht** abgedrukt finden wird, so wollen wir jeder unangenehmen Vermuthung bei ihm dadurch zuvorkommen, daß wir Ihm erklären: daß es (in 12 Stanzen ausgedehnt) für den beschränkten und mehrerlei Gegenständen gewidmeten Raum unserer Blätter zu lang ist, daß wir es aber, nach einiger Politur, der öffentlichen Bekanntmachung vollkommen werth halten. Dabei ersuchen wir Ihn, sich nicht von seinem anderweitigen Versprechen abhalten zu lassen, wofern die jüngere Laune den älteren Vorsatz nicht ruinirt.

Zugleich danken wir dem Einsender mehrerer ganz sinnreicher, aber ebenfalls zu ausgedehnter **Logogryphen**. Es sind das überhaupt metrische Räthselspiele, deren Mühseligkeit schon den ersten Grund in sich trägt, warum wir sie nicht, zu den mittheilbaren Dingen schlagen können, von welchen wir uns bey unsern Lesern Unterhaltung und Dank versprechen dürften.

Red.

Sr. Königl. Majestät haben allergnädigst geruhet, dem Buchhändler **Schöne** auf das Allerhöchst denenselben überreichte Werk: **Winckelmanns alten Denkmäler der Kunst**, folgende huldreiche Antwort zu ertheilen.

„Sr. Königl. Majestät von Preußen, haben bereits „**Winckelmanns alte Denkmäler der Kunst** „als ein sehr schätzbares Werk kennen lernen, und „wollen dahero dem Buchhändler **Schöne**, für das „Ihnen unter dem 13ten dieses Monats davon ein„gereichte Exemplar, und für seine dabei gehabte „gute Absicht, Ihren aufrichtigen Dank hierdurch zu „erkennen geben. Potsdam.“

Friedrich Wilhelm.

Dieses für Künstler und Liebhaber der alten Kunst sehr nützliche Werk, so 29 thl. 12 gr. kostet, aus 2 Theilen, vierfachem Register, und 208 Bogen nebst 18 eingedrukten Kupfern, bestehet; will Unterschriebener, bis 1 Jenner 1802 um den Ankauf zu erleichtern für 18 thl. in Golde, den Friedrichsd'or zu 5 thl. gerechnet, überlassen. Wer postfrey an den Verleger selbst sich wendet, erhält es franco zugesandt. Dieser Partiepreis, der nur im vorigen Jahre galt, ist deshalb wieder erneuert worden; weil wegen Mangel des Textes sämmtliche Ankäufer nicht befriedigt werden konnten, jetzt aber die Exemplare wieder komplet sind.

Berlin im July 1801.

Schöne,
Buchhändler.

Den Fremden, die Dresden und seine Umgebungen nicht ohne Führer sehen wollen, bieten wir folgende Schrift, die binnen drei und vier Wochen die Presse verlassen wird, zum Begleiter an:

Dresden und die umliegende Gegend.
Eine skizzirte Darstellung für Natur- und Kunstfreunde.
Nebst einem (ganz neuen) Grundrisse von der Stadt, und einer (speciellen) Reisekarte durch die Gegend derselben.

Auch Einheimische werden sich dieses Leitfadens bedienen können; deshalb machen wir sie auf den Inhalt der Skizze, welche das große Gemälde in leichten Umrissen nur zeichnet und die Farbengebung der Phantasie des Lesers überläßt, aufmerksam.

1ster Abschnitt: Allgemeine Ansicht des Landes. Standpunkte für Reisende.

2ter — — Dresden und seine Umgebungen. Grundriß der drei vereinigten Städte. Volksmenge. Geographische Lage. Notizen für Fremde und Statistiker.

3ter — — Oeffentliche Autoritäten. Polizeiwesen. Hof. Militair.

4ter Abschnitt: Merkwürdige Gebäude in historischer und artistischer Hinsicht.

5ter — — Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Schulen. Akademien. Bibliotheken. Sammlungen. Gelehrte. Künstler.

6ter — — Anstalten für die Unterhaltung. Die kurf. Kapell- und Kammermusik; die Oper; öffentliche Konzerte; deutsche Komödie; das Kunst- und Lesemagazin; das Museum. Geschloßne Gesellschaften. Spaziergänge und öffentliche Gärten. Rückblick auf Dresden.

7ter — — Lustreisen von Dresden aus. Nördlich: Moritzburg. Großenhayn. Zeithayn. Zabeltiz. Lauchhammer. Friedrichsthal. Nordöstlich: Hermsdorf. Königsbrück. Seifersdorf. Augustusbad.

8ter — — Ostnordöstlich: Bischofswerde. Bautzen. Kl. Marienstern. Hochkirch. Oestlich: Stolpen. Südöstlich: Pillnitz. Liebethal. Lohmen. Raden. Ottowalde. Hohnstein. Sebnitz. Schandau. (nach C. G. Nikolais hinkendem Wegweiser die sächsl. Schweitz genannt) Tetschen. Außig. Töpliz. Rückweg auf der Elbe.

9ter — — Nordwestlich: Meißen. Hirschstein. Rießa. Lößhayn. Milritz. Stauchitz. Hubertsburg. Siebeneichen. Scharfenberg. Gävernitz. Prießnitz; der Tschonengrund.

10ter — — Westlich: Wilsdruf. Nossen. Altenzelle. Kriebstein. Pesterwitz. Kohlsdorf. Südwestlich: Der Planische Grund. Tharand. Rabenau. Gorbitz. Kesselsdorf. Herzogswalde. Freiberg. Großschirma. Erbisdorf.

11ter — — Südlich: Dippoldiswalde. Frauenstein. Altenberg. Töplitz. Lockwitz. Dohna. Sedlitz. Maxen. Südöstlich: Pirna. Königstein. Zehist. Berggießhübel. Liebstadt. Peterswalde. Lowositz. Leutmeritz. Der Habichtstein. Rumburg. Neustadt. Rückweg über Stolpen nach Dresden.

Man kann bis Ende dieses Monats bei uns in Pirna, oder in dem Arnoldischen Kunst- und Lesemagazin in Dresden, und in Leipzig beim Buchhändler Köhler für 1 Exemplar 1 thl. oder für 10 Exempl. 9 thl. vorausbezahlen. Nachher wird jedes Exemplar 1 thl. 8 gr. bis 12 gr. kosten.

Pirna, den 1. July 1801.

Arnoldische Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher von Darnmann in Züllichau.

Jubilatemesse 1801.

Carlo. Ein Roman mit Kupfern von Stölzel, 8. 1 thl.

Gallus, G. J. Geschichte der Mark Brandenburg, für Freunde historischer Kunde. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 4r Band. 8. 22 gr.

Instruktion für die leichten Truppen und die Offiziere bei den Vorposten nach der Instruktion Friedrich II. für die Cavallerie-Offiziere. Aus dem Französischen übersetzt. gr 8. 16 gr.

Muzel, D. Ph. L. Vernet, oder über die nächsten Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamtes in jetziger Zeit, gr. 8. 20 gr.

Sammlung von Gesängen zum Lobe Gottes und zur Ermunterung des Menschen bei seinem Gange durch diese Zeit, in einer zusammenhängenden Folge. Zur Beförderung einer gereinigten Andacht. Ganz umgearbeitete Ausgabe, vermehrt mit einigen Gebeten u. s. w. Nebst einer Vorrede des Herrn Ober-Consistorialrath D. Teller. 8. 8 gr.

Versuch einer Anweisung zur Logistik, oder zur Berechnung des Raums und der Zeit taktischer Stellungen und Bewegungen für angehende Offiziere von einem Königl. Preussischen Offizier, mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1 thl.

In Kommission.

Starke, S. F. Dankpredigt an dem Jubelfeste den 1. Januar 1801. gr. 8. 3 gr.

Wegners, W. G. Säcularpredigt am 1. Jan. 1801. 8. (zum Besten der Armen.) netto 4 gr.

• • •

Zur Leipziger Michaelismesse erscheinen:

Dramatische Gemälde vom Verfasser des Carlo. 8.

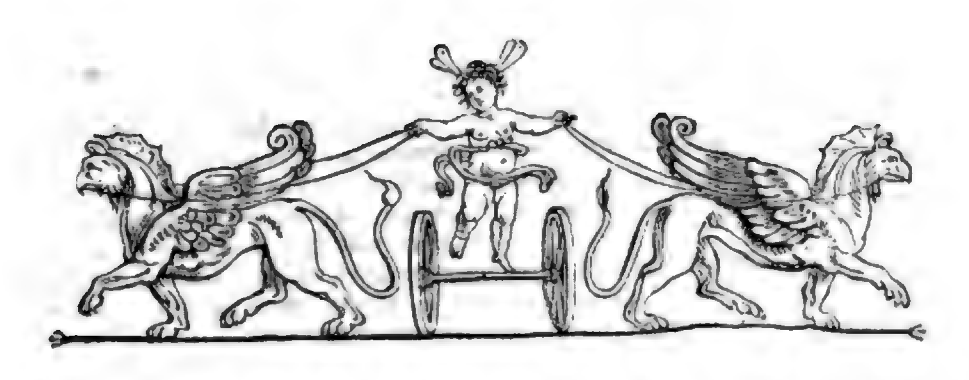
Hoffmanns Repertorium der Preußl. Landesgesetze für Cameral- und Justizbediente. 1r Nachtrag. gr. 8.

Reglement für die französische Cavallerie, das Exerciren und die Manövre's derselben enthaltend. Aus dem Französischen mit einer Vorrede über das originelle und die Vorzüge dieses Reglements vor allen andern. gr. 8.

Avis aux Amateurs de la Langue française.

Il vient de paroître, chez Hinrichs libraire à Leipzic, une grammaire élémentaire pour les enfants, qui apprennent le François, elle est ornée de gravures enluminées et coute 18 gr.

Dans cet ouvrage l'auteur s'est efforcé de se mettre à la portée des enfants; le petit nombre de regles qu'il a données, sont d'une si grande facilité et d'une telle concision, qu'elles peuvent être saisies par ceux qui ont le moins d'aptitude. A cet avantage, la grammaire que j'annonce, réunit celui, de contenir des thêmes et des contes faits pour l'âge le plus tendre, avec la traduction interlinéaire. Quand le mot françois ne se trouve pas sous le mot allemand, qui a la même signification, il est marqué du même numéro. A l'aide de cette nouvelle méthode, l'écolier peut se passer de dictionnaire, apprendre la langue françoise en très-peu de temps, et ne se faire qu'un jeu d'une pareille étude.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 21 July 1801.

87.

Kunstausstellung und Preisvertheilung bei der alten Stadtakademie zu Augsburg

am 25ten May 1801.

Wenn man den Einfluß berechnet, den die in Augsburg bestehende Akademie der bildenden Künste seit ihrer festen Begründung im Jahre 1710, dort vorzüglich auf die verschiedenen Professionen geäußert hat, welche Fertigkeit im Zeichnen erfordern: so kann man nicht in Abrede seyn, daß Geschmack und Kunst einen bedeutenden Gewinn von diesem lobenswerthen Institute gezogen haben. Aber noch einen um so größern Nutzen wird es stiften, und einen um so dauerndern Werth behalten, je mehr man sich bestreben wird, nach festen Regeln in die Bildung derer einzugreifen, welche sich der Kunst, oder einem in dieselbe einschlagenden Handwerke zu widmen gedenken.

Ein gutes Mittel, bei den jungen Leuten das Kunstgefühl und den Sinn für das Schöne zu schärfen, und zugleich die Aufnahme der bildenden Kunst zu befördern, ist allerdings die öffentliche Belohnung und Ausstellung der Versuche, durch welche sie sich für die Kunst bilden. Freilich wird dem Kenner, dem vollendeten Künstler, der nur das der Annahme in der öffentlichen Ausstellung würdig hält, was den Stempel der Meisterhand, oder doch des Vorzüglichen trägt, eine solche Ausstellung wenig Befriedigung gewähren; er wird sie, wo nicht mit Geringschätzung, doch gewiß mit einem sehr beschränkten Wohlgefallen betrachten, wenn er die Anzahl der schlechten und mittelmäßigen Erzeugnisse größer findet, als die der bessern und guten. Allein, den angehenden Künstlern, die hier mit ihren Preisarbeiten jetzt den Platz ausfüllen, den ehemals in der nehmlichen Absicht blos eingelieferte Stücke eingenommen haben, wird es dafür erfreulich seyn, eine nützliche Uebung zur Prüfung der Sicherheit ihres Geschmacks zu erhalten. Und für diese ist ja auch nur das Ganze berechnet. Zudem regt die feierliche Austheilung der Prämien, deren wirkungsvoller Eindruck bei jungen Leuten selten verlohren geht, Ideen von Wetteifer auf, die sowohl dem Talente als der Kunst höhern Schwung geben.

So wenig man indessen in den, unter dem Getöse der Waffen und den mannichfaltigen Bedrückungen feindlicher Heere Gott Lob! zurückgelegten Tagen sich Hofnung machen konnte, zahlreiche Proben des Kunstfleißes aufzuweisen, wenn gleich die Akademie ihre Arbeiten ununterbrochen fortgesetzt hat: um so angenehmer mußten die eingelieferten Preisarbeiten derjenigen überraschen, an welchen wegen ihrer Jugend wohl am meisten gelegen ist, daß sie nicht durch trübe Aussichten in ihrem Eifer erkalten, oder gar versäumt werden mögten. Aber ungern nimmt man dabei wahr, daß über die errichtete Zeichnungsanstalt die Benutzung der erweiterten und bequemer gemachten Gelegenheit, sich im Zeichnen nach dem Leben und Ronden zu üben, fast völlig vergessen wird; denn der Besuch der eigentlichen Akademie ist in der That so schwach und dürftig, daß

er gegen jenen in ältern Zeiten, wo sich selbst die angesehensten hiesigen Künstler wie z. B. ein Rugendas, Rieger, Haid, Huber u. m. a. nicht zu groß gedaucht haben, nach dem Leben sich zu üben, gar keinen Vergleich mehr aushält.

Der zweite Pfingstfeiertag eröfnet jährlich die Kunstausstellung hier in unserer Reichsstadt, die schon mehrere Jahrhunderte hindurch eine wohlthätige Pflegerin der schönen Künste war. Am 25 May, Morgens nach 10 Uhr begann Herr Rathskonsulent Biermann, unter dem Vorsitze der Herren von Hößlin dem ältern, und Freiherrn von Selda und Landensberg, diese Feierlichkeit mit Ablesung einer Rede, in welcher den verschiedenen Sammlern von Kupferstichen lehrreiche Winke gegeben werden, wie sie dieselben am zweckmäßigsten anlegen und einrichten können. Hierauf theilten die beiden Herren Versitzer an die würdigsten Kunstzöglinge die verdienten Preise aus, die aus größern und kleinern silbernen Denkmünzen, von dem hiesigen geschickten Medailleur Neuß geprägt, bestanden.

Unter den sowohl nach dem Leben als nach dem Runden gezeichneten Akten, erhielten nur Zwei Preise. Im historischen Fach wurden 3 Preise; im landschaftlichen 2, im akademischen 2; in Thierstücken 2; in der Architektur 4; in perspektivischer Geometrie 1; in Köpfen 1; in ländlichen Figuren und Vorstellungen 3; in Ruinen 1; in englischen Gartenparthien 1; in Blumen 1; in Gartenrissen 1; in Cottonzeichnungen 1; in Goldschmiedszeichnungen 1; in Kupferschmiedezeichnungen 1; in Springbrunnen 1; in Kupferstechen 2; in bossirter Arbeit 1 und endlich in Modellen auch 1 Preis ertheilt.

Wenn gleich alle diese Arbeiten nur Kopien waren, die folglich der Kunst keine neue Bereicherung geben können; so befanden sich doch mehrere darunter, die mit Liebe und Lust gearbeitet waren, und jedem Kennerauge die charakteristischen Züge des Originals lebhaft und schön vergegenwärtigten. Unstreitig gehörten diesmal zu den besten Nachbildungen die zwei von Gottlieb Steinle braun getuschten Landschaften mit den anmuthigen Viehgruppen. Hier fand man alles wieder, was in dem englischen Originale so viel Anziehendes hat, und wahrlich verdient dieser junge Künstler eben so viel Lob als Aufmunterung. Diese zwei schöne Blätter, nächstens von der geübten Hand des Herrn Thomas Hauer in Aquatinta bearbeitet, werden zu seiner Zeit durch Herrn Tessary, dessen Industriegeist den hiesigen Künstlern einen reichen Kanal für den Vertrieb ihrer Produkte geöffnet hat, ausgegeben werden.

Eine nähere Zergliederung der eingelieferten Preisarbeiten, oder Begleitung derselben mit kritischen Urtheilen, würde nicht in meinen Gesichtspunkt passen. Ich bemerke also nur noch, daß auch die Anzahl von den zur Ehre ausgestellten Kunstwerken nicht unbedeutend war, und daß man unter diesen der Ansicht des Bades von Cerebrensky bei Moskau und seiner Umgebungen, welche uns der kräftige und saubre Grabstichel des Herrn Eichler, eines Künstlers, der das inwohnende Schöne und Große zu empfinden und auszudrücken versteht, gab, allgemein den ersten Platz der Vortreflichkeit zugestand.

Der akademischen auswärtigen und hiesigen Mitglieder sind gegenwärtig 46. Derjenigen Kunstzöglinge, welche an Sonn- und Feiertagen, unter Anweisung der Herren Lehrer, Thomas Hauer und Lorenz Rugendas das Zeichnungsinstitut besuchen, sind 116, worunter sich auch viele Fremde, Handwerksgesellen, Gärtner, Schlosser, Kistler, Goldschmiede u. s. w. befinden.

Möge dieses nützliche und schöne Institut, das schon so manchen schlummernden Funken der Kunstliebe zur hellen Flamme angefacht hat, immer mehr Theilnahme und Unterstützung finden!

Königlich Ständisches Theater in Prag.

Das hiesige große Altstädter Schauspielhaus, welches der Graf Nostitz im Jahre 1781 erbaute, haben sechs der hiesigen Herren Stände vor drei Jahren an sich gekauft, und an Guardasoni, den ehemaligen Direktor der italienischen Opern, verpachtet. Es werden nun abwechselnd — deutsche Schauspiele, italienische Opern und Ballette gegeben.

Das deutsche Schauspiel wird weit mehr, als die Oper besucht, und zählt wirklich einige sehr brave Künstler unter seinen Mitgliedern. — Das Liebhaberfach war seit Herrn Esslairs Abgang sehr schwach besetzt; aber durch Herrn Solbrig und Schemnauer ist diese Lücke gut ausgefüllt. An der Spitze der Gesellschaft steht Herr Liebich, als Regisseur, ein Mann von vielen theatralischen Kenntnissen, und als Schauspieler ein braver Künstler in seinem Fache. Verhältnisse hingegen mögen ihn zuweilen zur Uebernahme mancher Rolle nöthigen, die ihm nicht zusagt. Man verkennt den talentvollen Schauspieler zwar nie; aber erzwungene Kunstschönheit ist nicht natürliche Schönheit. Sein Hauptfach sind gesetzte Charakterrollen, vorzüglich aber launigte Alte. Sein ungezwungenes Spiel,

sein guter Konversazionston, leisten ihm in diesem Fache vorzügliche Dienste. Gang, Haltung des Körpers, Blick, Miene, ist jederzeit der Rolle angemessen. Als Held kommt ihm Figur und sein volles Organ sehr zu statten; aber in leidenschaftlichen Stellen weiß er dann seine Stimme nicht genug zu mäßigen, und nicht selten geschieht es, daß sein Ton fällt, wo er grade am heftigsten wachsen sollte. Viele seiner vorzüglichern Rollen verdienen eine genauere Zergliederung, und in der Charakteristik des ganzen Theaterpersonals werde ich einst mehr über diesen würdigen Künstler sagen. —

Nun noch ein Wort von ihm als Regisseur. — Man ist mit der Auswahl der Schauspiele im Ganzen sehr zufrieden. Alle neuern Werke der besten Dichter, auf die man unter den vorigen Direkzionen immer Verzicht thun mußte, werden gegeben; aber zu Zeiten tischt er uns doch Stücke auf, die er billig mit ältern guten Schauspielen verwechseln sollte: „Liebhaber im Harnisch," „Spekulanten," „Todtenkopf," „Burggeist," „Hausdoktor," „Ritter in Alon," „Tochter der Finsterniß" sind doch sehr elende Produkte, die stets bessern Stücken den Platz räumen sollten. — Man sieht sehr gut ein, daß nicht immer Meisterwerke können gegeben werden; aber es finden sich ja alte Stücke genug, die der Kasse (wenn denn ja diese als die Ursache vorgeschützt wird) den nehmlichen Nutzen verschaffen, wie diese neuen Unholde. Abwechselung muß zwar seyn, aber ja nicht auf Kosten des guten Geschmacks. Will die Gallerie lachen, so gehe sie in das Vorstadttheater!

Die Aufführung mancher Konversazionsstücke, ihr regelmäßiger Gang gereichen übrigens der Leitung des Herrn Liebichs, allerdings zur Ehre. Die Rollenvertheilungen sind nach den Kräften der Gesellschaft richtig; nur sieht man zuweilen einige Schauspielerinnen noch in naiven unschuldigen Rollen auftreten, die den Jahren der Naivität längst entwachsen sind. Partheilichkeit traue ich einem Manne, wie Herr Liebich, nicht zu. Wollen aber mehrere Schauspielerinnen bei der hiesigen Bühne ein Fach spielen, oder sind sie wirklich dafür engagirt, so folge der Regisseur hierin der Stimme des Publikums, und nicht den leider zu oft durch Eigendünkel geleiteten Prätensionen mancher Schauspielerin. — Ich besuche das Theater täglich, höre also wie das Publikum urtheilt; doch lasse ich mich nie von der Stimme des großen Haufens hinreißen, der sehr oft heute den Schauspieler in einer Rolle vergöttert, wo er es am wenigsten verdient, und morgen wieder da tadelt, wo er grade gut spielte. Ich prüfe und vergleiche selbst; aber hierin bin ich auch der Meinung des größern Theils des Publikums, und ich hoffe Herr Liebich wird diese Wahrheit fühlen und sie gerne benutzen.

Die italienische Oper giebt vom Anfange Septembers bis Ende May ihre Vorstellungen. Künftigen Herbst erwartet man eine größtentheils neue Gesellschaft. Von den ältern Mitgliedern sind [illegible] der erste Tenorist Herr Siboni, und Herr [illegible] Siboni gehört zu den vorzüglichsten Te[illegible], die Prag je aufzuweisen hatte; sein Vortrag ist [illegible] schön, bisweilen aber etwas zu viel gekünstelt. Seine Stimme ist eine der biegsamsten, die ich je gehört habe. — Unter den abgegangenen Mitgliedern, wird Mad. Kampi (die zur Schikanedrischen deutschen Oper nach Wien gieng) am meisten bedauert.

Das Ballet ist hier unbedeutend und verdient gar keiner Erwähnung.

X Z.

Fürstliches Fest der Dankbarkeit.

(Neustrelitz im Juny 1801.)

Unser geliebter Erbprinz, am — während Abwesenheit seines Herrn Vaters — seiner Frau Großmutter einen frohen Abend zu machen, ließ am 31sten May das Innere der herzoglichen Orangerie geschmackvoll illuminiren, und nutzte zugleich die Gelegenheit, dieser würdigen Fürstin seine kindliche Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeugen *). Die Hauptwand des Saals war mit einem artigen Medaillon geziert, worin folgende Inschrift — wie man vermuthet, von dem Prinzen selbst verfaßt, zu lesen war:

> La présence de *Louise*
> En tout lieu est une fête;
> Pour ses parens, ses amis,
> Elle devient un bonheur!
> Réunissons nous donc
> A *Lui* rendre hommage,
> Puisque c'est un hommage
> Rendu à la vertu.

Auf beiden Seiten waren kleine Altäre mit allegorischen Verzierungen, und den Inschriften: *Pieté filiale.* — *Reconnoissance.* — Abends gegen neun Uhr — nachdem man in der sogenannten Schloßkoppel Thee getrunken, — schlug

*) Seine erste Erziehung verdankt der Erbprinz größtentheils der Frau Landgräfin, da er seine Frau Mutter schon im dritten Jahre verlohr.

der Erbprinz der Frau Landgräfin noch eine kleine Promenade im Schloßgarten vor, und führte Sie nun dergestalt, daß Sie durch die Illuminazion plötzlich auf das angenehmste überrascht ward. Die siebzigjährige Fürstin erkannte ganz die edle Absicht ihres Enkels; herzlich umarmte sie Ihn, Thränen glänzten in Beider Augen, und die Umstehenden freueten sich der rührenden Szene. — Bei offenen Thüren ward nun an einer Tafel von einigen zwanzig Couverts im Orangerie-Saale gespeiset; die herzogliche Kapelle beeiferte sich, durch Aufführung gut gewählter Stücke, die frohe Stimmung der Gesellschaft zu erhöhen; so wie herrliches Wetter, und die im Garten zahlreich versammelten Zuschauer dies an sich einfache — seinem Zwecke nach aber gewiß edle Fest, noch verherrlichten.

Paswan Oglou.

So eben ist das Portrait von Paswan Oglou (bei Voß und Comp. in Leipzig) erschienen, das nicht allein des merkwürdigen Mannes wegen, den es vorstellt, sondern auch wegen seines ausgezeichneten Kunstwerths interessirt. Es ist nach einem Gemählde von dem berühmten Garnier, von Böttger in Dresden, der bekanntlich unter unsre geschätztesten Kupferstecher gehört, in punktirter Manier sehr fleißig und kräftig gestochen, und erfüllt Alles, was man von dieser Manier erwarten kann, die sonst eben nicht den metallähnlichen Ton, vielmehr etwas Stumpfes zu haben pflegt, das den Kenner, der Bestimmtheit verlangt, zumal im Großen unbefriedigt läßt.

Da man sich wohl in dem Charakter des Paswan Oglou gemeine Wildheit vorzustellen pflegt, wozu die Idee von seiner Herkunft das Ihrige beitragen mag, so wird man um so mehr überrascht von der männlichen Schönheit, der veredelten, höhern Kraft und Kühnheit, die in diesem Gesicht und in der ganzen Haltung des Kopfes sichtbar ist.

Das Portrait ist 15 Zoll hoch und 12 Zoll breit, und kostet 1 Rthlr. sächsisch.

Musikalische Instrumente.

Die Forte-piano's von den Gebrüdern Stein, Schanz, Jakesch, Brodmann ꝛc., welche das Bureau de Musique der Herren Hoffmeister und Kühnel in Leipzig in Vorräthen hat, haben so ausgezeichneten Werth, daß sie eine besondere Bekanntmachung in diesen Blättern verdienen. Sie sind theils Klavier- theils Flügelförmig; die letztern insonderheit von der höchsten Vortreflichkeit.

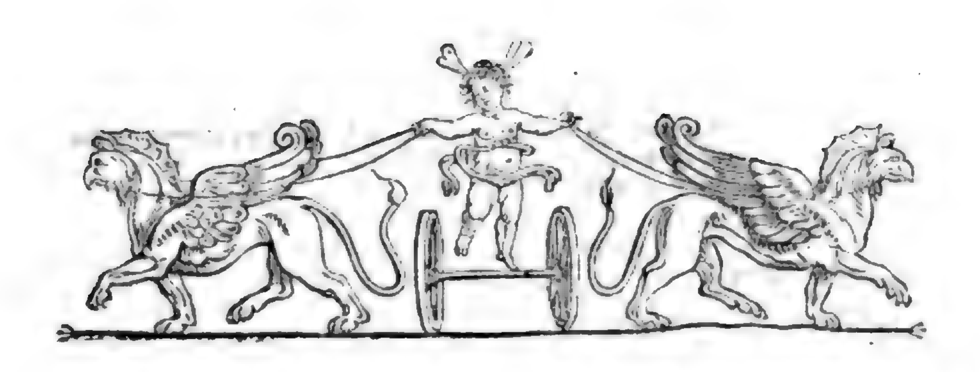
Nach Beschaffenheit des Tonumfangs (bis zum dreigestrichnen g oder gar zum viergestrichnen c) und den Holzarten (Kirsch-rothbeiden- und Mahagony) sind auch die Preise verschieden. Man kann auf diesen Fortepiano's, deren Ton sich durch angenehme Fülle, Rundung und Reinheit und vorzüglich überall durch Gleichheit auszeichnet, blos durch das stärkere oder schwächere Auffallen des Fingers auf die Tasten alle Grade der Tonstärke gewinnen, ohne dazu besonderer Züge nöthig zu haben. Der Zug, welcher die Dämpfung aufhebt, dient nicht nur zum Crescendo und Fortissimo, sondern der geschmackvolle Spieler weiß durch ihn beim Pianissimo zuweilen täuschend zu wirken. Bei einigen dieser Instrumente ist ein ganz einfacher Pianozug angebracht. Die Dämpfung selbst ist so prompt, daß man nicht den geringsten Nachklang hört, sobald der Finger aufgehoben ist. Die Tastatur ist durchaus gleich, leicht und schnell ansprechend. Die Mensur ist so richtig, daß, der Erfahrung gemäß, mehrere Jahre hindurch nicht eine Saite springt, und das Innere, der Resonanzboden, die Auslösung ꝛc. so dauerhaft, daß die Stimmung sich ungewöhnlich lange hält, wodurch diese Instrumente einen vorzüglich hohen Werth erhalten.

Das Bureau de Musique sorgt dafür, daß dem Käufer diese Instrumente wohl verwahrt und mit einer Anweisung zugesandt werden, wie man sie auspacken, stimmen und behandeln soll.

Erfindung.

Die Herren Ackermann, Suardy und Comp. haben eine sehr nützliche Manufaktur in Chelsea — welches jetzt eine Vorstadt von London ist — errichtet, in welcher Tuch, Kleider, Zeug, Musselin, Papier u. s. w. völlig wasserdicht gemacht werden. Ein großes Haus in Newbondstreed machte dieser Tage, als ein heftiges Gewitter war, mit dem wasserdichten Tuch der Manufaktur einen Versuch, breitete ein Stück über ein großes Faß und ließ es, während des ganzen Regengusses stehen; allein es war kein Tropfen hindurchgedrungen. Der Herzog von York wird die Monturen der ganzen englischen Armee von solchem wasserdichtem Tuche machen lassen.

Wenn es mit dieser Nachricht aus englischen Blättern seine Richtigkeit hat, so ist das auch für die elegante Welt eine Erfindung von der äußersten Wichtigkeit, wovon zu wünschen, daß wir bald hinter das Geheimniß derselben kommen mögen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag ——— 23 July 1801.

88.

Flüchtiger Blick auf das jetzige Rom.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

(Rom im May 1801.)

Endlich habe ich das Ziel meiner Reise erreicht, nach dem ich mich so ungeduldig sehnte, dieses Rom, das sehr viele Rückerinnerungen an die alten Schriftsteller so interessant, aber auch sehr viele neuere Rückerinnerungen so bedauernswürdig machen. Jetzt kann man wohl mit vollem Rechte wiederholen, was einst Montaigne sagte, daß Rom nur Ruinen von Ruinen vorstelle. Betrachtet man aber diese Trümmer, so sieht man, daß weder die Zeit noch Revoluzionen ihr alle Denkmäler ihrer ehemaligen Größe haben rauben können. —

Rom scheint mir eine der angenehmsten europäischen Städte zu seyn, und die Gesellschaft aller Klassen bietet einem Manne, der an Lebensart der großen Welt gewöhnt ist, Entschädigung aller Art an; es gewährt selbst denen, welche hier nichts als Vergnügen suchen wollen, die anlockendsten Gelegenheiten dazu; man wird durch nichts genirt und in Verlegenheit gesetzt. Was man von den Frauen nicht fordert, bieten sie einem an, und die Sitten sind hier ungemein frei, woran ohne Zweifel das heiße Klima Schuld ist. Sprechen Sie nur nicht gegen die Religion; sie verpflichtet Sie hier zu nichts, sie fordert von Ihren Grundsätzen, von Ihrem Betragen keine Rechenschaft; kurz reißen Sie nur nicht den Weinstock des Herrn aus, so können Sie unter seinem Schatten Alles thun, wozu Sie Lust haben. Die Libertins finden daher, daß das freie Leben in Rom weit mehr Pikantes hat, als sonst irgendwo, und es ist wirklich sehr angenehm, sich ganz nach Gutdünken unter der Herrschaft dessen, der seiner Pflicht nach, alle Vergnügen untersagt, sich jedem Genuß überlassen zu können.

Das Volk in Rom ist, obgleich in das schrecklichste Elend versunken, doch nicht sehr unglücklich, weil es verächtlich ist, und in dieser niedrigen Volksklasse, welche stets bettelt und niemals arbeitet, erkennt man den verächtlichen Pöbel des alten Roms wieder, der müßig auf dem Forum lag, und bei der Stimme der Dantons und Marats der damaligen Zeit sich der Plünderung überließ und sich im Blute badete. Kurz, ich habe in dem neueren Rom die Abkömmlinge der Brüder und Freunde des alten Roms wieder gefunden.

Es hat mich frappirt, daß ich in den Physionomien, in dem Betragen und in der Natur der heutigen Römer eine sehr getreue Abstammung gefunden habe. Alle Viertelstunde findet man zwischen den Schultern eines Facchino oder eines Bettlers, einen Scipio's- Cäsars- oder Augustus-Kopf, und viele Tabuletkrämerinnen und Näherinnen sind eben so schön, wie die Julien, Agrippinen und Pompejen.

In Rücksicht der Künste und Denkmäler können andere Städte sich mit ihnen gar nicht messen. Sie haben

einen reinen Geschmack und schöne edle Ideen, die sie daher erhalten, weil sie beständig unter den Wundern der Künste leben. In Rom kennt Jederman die Künste; jeder weiß davon zu sprechen und etwas darüber zu sagen, und man muß gestehen, daß unsere Kenner in den Gallerien oft von denselben sehr lächerliche Urtheile fällen.

Den Ackerbau kennt der Römer nicht, und die schönen, einst so fruchtbaren und reichen Felder, sind jetzt bloße Wüsten. Man hat viel über die Sorglosigkeit der Päbste gesprochen, daß sie fast nie den Landbau aufgemuntert hätten; ich glaube aber, die wahre Ursach dieses Versäumnisses liegt wohl in dem persönlichen Interesse der Päbste, um das Monopol für das Getraide, das sie vom Auslande erhalten, nicht zu verlieren.

Glauben Sie ja nicht, daß die schrecklichen Lehren, die dieses Volk bei den Revoluzionen, von denen es ein Opfer geworden ist, es von seinem Aberglauben geheilt haben; es ist zu unwissend, um die Erfahrung benutzen zu können und die Mönche sind zu klug, als daß sie nicht selbst bei den Unglücksfällen des Volkes Mittel gefunden haben sollten, ihren Einfluß noch zu vermehren. Sollten Sie es wohl denken, daß die Inquisizion sich wieder zu regen anfängt? Während meines Hierseyns befahl ein Geistlicher einem seiner Pfarrkinder schriftlich, auf 14 Tage wegen seines Eifers, den er für die Errichtung der römischen Republik gezeigt habe, ins heilige Gefängniß zu wandern. Der Brief war mit einem Befehl an den Kerkermeister begleitet, diesen Mann in dem Gefängnisse aufzunehmen. Man sprach denselben Abend noch darüber mit dem Staatssekretair: Man kann, antwortete dieser, in dem Mittelpunkte des Glaubens die Inquisizion nicht entbehren. Auf dieses Argument ließ sich dann nichts erwiedern. Von der Person des Pabstes kann ich Ihnen nicht viel sagen. Es giebt keinen achtungswürdigern Mann als ihn, aber er scheint mir üble Rathgeber zu haben. Die, welche das Kardinalskollegium besser kennen, als ich, behaupten, daß es schwer fallen würde, in demselben einen Staatsmann zu finden. Einige Römer rühmten mir den Kardinal A . . . Was ist es denn für ein Mann? fragte ich sie. — O, es ist ein großer Theologe! gaben sie mir zur Antwort.

Unter den Kardinälen ragt aber doch einer durch seine Charakterstärke hervor, von der er einen schrecklichen Gebrauch macht; ich meine den Kardinal R**, der unter einem von Natur gerechten und guten König, mancherlei verübte, was ihn lange in Andenken erhalten wird. Eben die Regierung, welche er mit so vieler Grausamkeit, aber auch mit so vielem Muthe und Eifer vertheidigt hat, hat ihn wieder wegschicken müssen.

Badechronik.

Karlsbad.

(Karlsbad, 20 Juny 1801.)

Ich versprach Ihnen einige Nachrichten von meiner Reise ins Karlsbad, und mit Vergnügen erfülle ich mein Versprechen, ob ich gleich voraussehe, daß ich Ihrer Erwartung nicht Genüge leisten werde. Sie wissen, ich gieng sehr frühe hierher — in der Mitte des Maymonats; und nun, da gerade erst die brillante Epoche des Karlsbader Sejours anfängt, sehe ich mich genöthigt wieder abzureisen. So ist es natürlich, daß das, was ich Ihnen Merkwürdiges allenfals zu melden im Stande bin, nur sehr spärlich ausfallen kann. Sehen Sie zu, ob Sie vielleicht etwas davon für Ihren Zweck benutzen können.

Von meiner Reise durch's Erzgebirge sage ich Ihnen nichts, sondern gebe Ihnen blos den Rath, wenn Sie einst Karlsbad besuchen, eher über Annaberg als über Schneeberg zu reisen. Zwar hat man auf diesem Wege weniger hohe Berge zu übersteigen, als auf jenem, dafür giebt es aber soviel kleine und große Steine im Fahrgleise, die den Wagen stets von einer Seite auf die andre stoßen, und einem nicht einen Moment ruhig zu sitzen erlauben, daß man wirklich den Weg über Annaberg Trotz seiner gewaltigen Berge, den ebenern nennen kann. Nur von Joachimsthal an bis Karlsbad hat man den nehmlichen Nachtheil, wie auf der Schneeberger Straße. Es ist fast nicht möglich, im Wagen auszuhalten, so unaufhörliche und heftige Stöße giebt es hier, und — gerade hier geht doch der Weg beinahe in der Fläche fort, und würde bei dem Ueberfluß an Steinen eine Chaussee mit geringern Kosten, als irgendwo anders, angelegt werden können. Dem guten Prinzen Anton von Sachsen, zu Ehren und Vortheil, der bei Seiner Reise hierher den Weg über Annaberg gewählt, besserten die Bauern der an der Straße liegenden Dörfer sowohl im Sächsischen als böhmischen Gebirge die Wege zwar aus; aber blos mit Schutt und Ziegelsteinen die sie über einander warfen, so daß dadurch nicht viel besser gemacht wurde.

Sie werden gestehen, daß wir unter sehr üblen Vorbedeutungen in Karlsbad eintrafen, denn — man trug uns einen Todten entgegen. — Ein Preußischer Edelmann, der

Troz eines gefährlichen Hustens gewissermaßen aus Verzweiflung der Brunnenkur wider den Willen der Aerzte gebrauchte, hatte dadurch seinen Tod beschleunigt, und wurde nun am Abend feierlich mit Musik von blasenden Instrumenten, unter Begleitung der Geistlichkeit und Schule, auch sämmtlicher seiner hier gegenwärtigen Landsleute begraben. Dieses feierliche Begräbniß eines Ketzers hatten zwar die hiesigen Kreuzherren für sich nicht erlauben wollen, war aber durch eine Ordre des aufgeklärten und würdigen Kreishauptmanns zu Ellbogen, an den die Preußen eine Staffette geschickt hatten, sogleich zugegeben worden. (Das Ganze soll jedoch den Erben des Verstorbnen auf 400 Fl. kosten.)

Wir fanden bei unsrer Ankunft nur einige zwanzig Kurgäste, und diese wenigen hielten nach den Landsmannschaften so unter sich zusammen, daß mir, der die Einsamkeit so wenig liebt, was auch Zimmermann dafür sagen mag, der Aufenthalt gewaltig langweilig wurde. Jezt in der Mitte Juny sind über 200 Partheien, wie es die Badeliste nennt, gegenwärtig; dennoch aber ist weder an den Brunnen selbst, noch in den Versammlungssälen je viel Gesellschaft. Die meisten Kurgäste sind Eingebohrne. — Von fremden Herrschaften kann ich blos den Prinzen Anton von Sachsen mit seiner Kaiserl. Gemahlin nennen, die wieder als Graf und Gräfin Barby hier leben, ein Inkognito, was aber insgemein, so gern es auch der äußerst humane Prinz zu haben scheint, nicht beobachtet wird. — Dann den Herzog von Ostgothland — hier Graf von Oland, der aber wegen Kränklichkeit, fast stets das Bette hüten muß; — die verwittwete Herzogin von Würtemberg (ehemalige Baronesse Hohenheim) u. s. w. Noch erwartet man die Herzogin von Meklenburg-Schwerin hier, den Churfürsten von Cölln und auch den geliebten Erzherzog Karl. Auch sind 4 Englische Familien hier, einige Russische (Buxhövden, Bockounin, Dolgorucki, Gallizin) und eine Dänische (Reventlow). Daß Graf Orlow seine schon ganz bestimmte Reise hierher hat aufgeben, und schleunigst zur Krönung nach Moskau, wohin ihn ein eigenhändiges Schreiben Kaiser Alexanders berufen hat, eilen müssen, wird von den Karlsbadern, die seine Freigebigkeit oft erfuhren, ausnehmend bedauert.

Ich weiß nicht, ob es Vorschrift der Aerzte oder blos Ton ist, den Brunnen zu Hause zu trinken; man findet aber in der That nur die wenigsten Kurgäste, so viel die Vornehmen anlangt, an den Quellen selbst. [illegible] brunnen ist noch der besuchteste. Hier kommt [illegible] die Gräfin von Barby her, und dann läßt ihr [illegible] den Sprudel, den Er trinkt, sich an diesen Brunnen [illegible] gen. Auch ist seit einigen Tagen am Theresien[illegible] mals Garten-) brunnen, wo vorher äußerst wenig [illegible] ten, mehr Gesellschaft. — Hier hat alles neuerlich [illegible] des nun ver[illegible] [illegible] klowitz Anstalten [illegible] die [illegible] hört (soviel ich weiß, nicht in der Sächsischen Familie [illegible] Namens, sondern war aus Ungarn gebürtig) ein ander [illegible] Ansehen bekommen. Drei bequeme Treppen führen auf die sehr gut geebneten Terrassen den Schloßberg hinauf. Auf deren mittlerer, die mit [illegible] und steinernen Urnen eingefaßt ist, [illegible] Quelle des Theresienbrunnens unter einem buntgeschmückten Pavillon, der die Inschrift führt: Imitari malim, quam [illegible]ocari. — in ein steinernes Becken. Auch der weitere Fußsteig von hier nach dem Schloßbrünnen ist so gut eingerichtet, daß man nun von einer Quelle zur andern mit der größten Bequemlichkeit kommen kann. Daher mag es kommen, daß es jezt ordentlich Mode wird, von allen Quellen etwas zu trinken. — Herr von Carlowitz hat, wie ich hörte, in Karlsbad Bank gehalten, so streng auch Hazardspiele in den k. k. Landen verboten sind, und entweder aus Dankbarkeit oder zu Beruhigung der Polizei diese Einrichtungen mit beträchtlichen Kosten gestiftet.

(Die Fortsezung folgt.)

Ifflands Abschied von Wien.

(Wien, 4 July 1801.)

Heute hat uns Herr Iffland verlassen, und ist in Begleitung unseres Brockmann, seines alten Freundes, nach Grätz gereist, um auch auf der dortigen Bühne einige Gastrollen zu spielen. Er nimmt unseren ungetheilten allgemeinen Beifall und die größte Achtung mit, so wie er, nach seinen öffentlichen Erklärungen mit den innigsten Gefühlen des Dankes uns verläßt. Eine unserer beliebten Dichterinnen, Caroline Pichler, geborne von Greiner hat sein leztes Spiel im leichten Sinn den 29sten Junius in folgendem Gedichte mit Wärme und Wahrheit besungen:

Heut, da zum lezten Mal auf unsrer Bühne
Dein tiefdurchdachtes Spiel der Menge Herz entzückt,
Und durch Geberde, Blick und Ton und Miene
Sie in der Täuschung Zauberwelt entrückt;

Heut', da gerührt wir von **Dir** scheiden,
Nimm unsern Dank für all' die feinern Freuden,
Den köstlichen Genuß, den uns **Dein** Spiel gewährt:
Doch mehr noch für die Tugenden, die Sitten,
Das wahre Lebensglück in ländlich stillen Hütten,
Das **Deiner** Muse sanfter Ernst uns lehrt;
Die Muse, die bald kühn, in tiefverderbten Zeiten
Den treuen Spiegel uns erzürnt entgegenhält,
Und bald mit einer Kunst, die die geheimsten Saiten
Der Seele mächtig rührt, des Hauses innre Welt,
Der Pflichten Heiligkeit im Haus- und Vaterlande,
All' jene süßen Sorgen, zarten Bande,
In hoher Wahrheit uns vor Augen stellt. —
Du gehst von uns — vielleicht auf immerdar.
Nur **leichter Sinn**, nur Leichtsinn kann vergessen,
Daß diese Kaiserstadt **Dich** einst besessen,
Und daß dies Glück so kurz und flüchtig war.

Das Schauspiel des Vesuvs in Schlesien *).

(**Schweidnitz**, 2 July.)

Genialische Sonderbarkeiten, wie folgende, sind gewiß nicht von dem Plane einer Zeitung für die elegante Welt ausgeschlossen.

Wer kennt nicht den Zobtenberg in Schlesien einige Meilen von Breslau, den neuere Reisende mit Recht so gepriesen haben, und den kein Fremder vorübergeht, ohne von seinen Höhen herab eines entzückenden Anblicks zu genießen? — Im May d. J. enthielten die **Schlesischen Provinzialblätter** eine Vergleichung dieses Berges und des Vesuvs, wobei alles so zum Erstaunen ähnlich befunden wurde, daß dem Vesuv nur noch das Feuerspeien als eine besondere Eigenschaft blieb. Jemand gab nun den **großen** Gedanken her, daß es wohl möglich wäre, ihm auch diesen Vorzug, wenigstens auf kurze Zeit, zu benehmen und kein geringeres Schauspiel, als das eines feuerspeienden Berges, auf dem schlesischen Zobten zu veranstalten. Ein Gedanke, der einem Alexander oder Nero Ehre gemacht haben würde! Das Anziehende, Große, Kühne und zugleich Gefallende desselben wurde nebenbei gebührender Maßen ins Licht gesetzt, und dieses feierspeiende Spektakel nun wirklich im Ernste angekündigt.

Die Sache erregte ein vorübergehendes Aufsehen, und man lachte am Ende über die kurzweilige Idee, die keiner Ausführung fähig sei. Anders die Erfinder, die es wirklich im Ernste gemeint hatten, wie sich aus dem darauf folgenden Stücke der Provinzialblätter ergab. Denn hier las man eine weitere Nachricht über das Kunstfeuer auf dem Zobtenberge und die ganze vulkanische Anstalt. Das Schauspiel wurde auf den 3ten August d. J., zum Geburtstage des Königs, festgesetzt und Jederman zur Subskription der Kosten alles Ernstes aufgefordert. Nach den Beschreibungen der Reisenden sollte das Schauspiel, ganz der Natur getreu, von geschickten Artilleristen, eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, veranstaltet werden und bis in die Nacht hinein dauern; Tausende sollen den leibhaftigen Vesuv zu sehen glauben und schaudern. Zwei kleine Hindernisse fanden sich indeß, die allein im Stande sind, das Feuer zu Wasser zu machen: der Umstand, daß die Eigenthümer des Berges ihre Einwilligung zu einem Schauspiel dieser Art nicht geben wollen und können, wegen des großen Schadens, der unfehlbar dadurch angerichtet werden müßte, und ein anderer, eben so wichtiger, daß Niemand sich zur Unterzeichnung verstehen will, da die Ausführung, wie natürlich, einen sehr großen Kostenaufwand erfordern und, wie man voraussehen kann, zuletzt doch durch ihre Kleinlichkeit ins Lächerliche fallen würde.

Auf diesem Punkte stehen die Sachen gegenwärtig. Man erwartet nun, wozu sich die kühnen Unternehmer weiter entschließen werden. Vermuthlich werden sie uns doch nun auch das große Ende ihres großen Gedankens, und zwar da der vorzüglichste Beförderer desselben ein Romanendichter ist, auf eine recht feierlich-rührende Art berichten.

Auf den Tod der Gräfin Felicité Balbi, sogenannten Königin von Koblenz, Ludwigs 18 Geliebten **).

Felicité passée
Qui ne peut revenir;
Tourment de ma pensée:
Que n'ai je, en te perdant, perdu le souvenir!

---

*) In Num. 66 d. Z. ist schon einmal, aber in etwas anderm Sinne, die Rede davon gewesen.

**) Soll von ihm selbst gemacht seyn.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 25 July 1801.

89.

Denkmal der englischen Siege.

(Eton bei Windsor, 6 July 1801.)

Um das Andenken der großen Siege, welche die englische Flotte in diesem Kriege erfochten hat, auf eine würdige Art der Nachwelt zu überliefern, vereinigte sich im Jahre 1799 in London eine Gesellschaft, welche auf ihre Kosten ein öffentliches Denkmal errichten wollte. An der Spitze derselben war der Herzog von Clarence, dritter Sohn des Königs, und selbst Admiral bei der Flotte. Es wurden ansehnliche Geldbeiträge zusammengebracht, und ein Kommissionsausschuß ernannt, um die Unternehmung in Ausführung zu setzen. Den Ausschuß bildeten Herr Pitt, damals erster Minister; Graf Spencer, damals erster Lord der Admiralität; Sir Andrew Hammond, Beamter bei der Flotte; der Admiral Parker; Herr Nepean, erster Admiralitätssekretair; Herr Rose, Sekretair bei der Königlichen Schatzkammer; der Vorsteher der Bank von England und der Vorsteher der Ostindischen Kompagnie. Dem Herrn Davison war die Einnahme des Geldes anvertraut.

Der Kommissionsausschuß, um sich des ihm übertragenen Geschäfts zweckmäßig zu entledigen, fing damit an, eine allgemeine Aufforderung an die Künstler ergehen zu lassen, daß sie verschiedene Zeichnungen und Plane zu einem Denkmale einreichen möchten, und setzte zugleich folgende Bedingungen fest: „Das Denkmal solle entweder eine Säule, oder ein Obelisk, oder ein ähnliches Werk der Kunst seyn; seine Höhe 200 Fuß betragen, und auf einem freien Platz von beträchtlichem Umfange und zwar auf einer Grundlage, 30 Fuß über dem Boden, zu stehen kommen. Dies Grundwerk oder Fußgestell solle an jeder seiner vier Seiten eine Flucht von Stufen haben, vermittelst welcher man sich dem Denkmale selbst nähern könne. Zugleich aber müsse man auf erhobenes Bildwerk und Täfelchen für Inschriften bedacht seyn, wobei aber alle überflüssige Zierrathen vermieden und dagegen klassische Simplizität in Betracht gezogen werden müsse.“

Nach diesen Ideen sollten die Künstler ihre Entwürfe nun einliefern. Um sie dazu aufzumuntern, wurde für den besten Plan eine goldene Schaumünze, 30 Guineen am Werthe, zur Belohnung ausgesetzt; für denjenigen, welchem der zweite Platz zuerkannt werden würde, 20 Guineen an Gelde, und für den dritten 15 Guineen. Der verlangte Entwurf sollte nur in einer Zeichnung bestehen, und von einer kurzen und zweckmäßigen Erläuterung begleitet seyn; und damit bei der Beurtheilung selbst mit der *höchsten* Unpartheilichkeit verfahren würde, *so wurde verlangt*, daß die Bewerber ihre Namen versiegelt den Zeichnungen beilegen möchten, welche man alsdann erst nach erfolgtem Urtheil eröffnen wolle.

Jene Aufforderung wurde im August 1799 bekannt gemacht, und der Einsendungstermin war bis zum 20 Dezember hinausgestellt. Diesem zu Folge wurden am 19 Dez-

51 verschiedene Plane überreicht. Diese hat man seit der Zeit in dem historischen Bildersaale (The Historic Gallery) in Pall Mall zur Schau ausgestellt. Ich sahe sie zum ersten Male am 25 May des gegenwärtigen Jahres. So viel ich aber weiß, ist der Kommissionsausschuß noch nicht zur Entscheidung gekommen; auch sind die Namen der Künstler noch nicht bekannt. Die Zeichnungen oder Entwürfe sind von sehr ungleichem Werthe; einige unterscheiden sich durch auffallende Vorzüge. Die meisten Entwürfe sind Säulen, wenige Obelisken, und ein oder höchstens zwei Plane zu einem Ehrengebäude im Geschmack eines Mausoleums. Unter den Säulen schreibt man eine der schönsten dem Herrn James Wyatt, einem berühmten Baumeister, zu.

Der Ort, wo das Denkmal errichtet werden soll, ist noch nicht völlig bestimmt; wahrscheinlich wird es aber in der Gegend von Blackheath oder Greenwich seyn. N.

Zeitgeist in Dänemark.

(Kopenhagen, 14 July 1801.)

— Was Theater und Musik anbelangt, so ist darin nichts Neues hier vorgefallen. Sobald die Engländer sich uns näherten, so war es um die friedlichen Musen geschehen, und sie wurden nur angerufen, um die allgemeine Volksstimmung zu erhöhen. Alle Abende ertönten im Schauspiel patriotische Lieder, großentheils von unserm braven Kapellmeister Kunzen komponirt, und nur diese allein füllten das Haus.

Mit dem Anfange des May hörte das Theaterspiel auf, und Alles gieng aufs Land. Erst in der Mitte Septembers wird es wieder eröfnet, und um diese Zeit gedenkt man Haydn's Schöpfung, zum Besten der Verwundeten zu geben. — Der Schauspieler Knudsen ist auf den patriotischen Einfall gekommen, während der Ferien eine Reise in die Provinzen zu machen, und da zum Besten der Verwundeten Konzerte zu geben, worin blos die patriotischen Gesänge aufgeführt werden. Das von ihm eingeschickte Geld beträgt schon viel über 1000 Rthlr.

Die Damen haben den braven Kapitain Lassen sehr in Affekzion genommen. Bald nach der Schlacht, die Dänemark mit Ruhm bedeckt, gab es Tücher und andere Modesachen à la Lassen. Hernach bekam er vielerlei Geschenke, und unter andern eine reich mit Brillanten besetzte Dose, mit einem schönen Gemählde, wo der Provesteen in derselben Situazion, wie es bei der Schlacht der Fall war, abgebildet ist, wie er sich mit 5 Englischen Kriegsschiffen herumschlägt.

Friedrike Brun hat den 2 April in einem großen Gedicht besungen, das sie die Schlacht benennt, und worin ein Lied vorkommt, das Kunzen bei Gelegenheit einer Fete komponirte, die den See-Offizieren im Brunschen Hause gegeben wurde, und das über der Tafel von lauter braven Liebhabern sehr schön gesungen und mit großem Enthusiasmus aufgenommen ward. Es ist vortreflich. Hier haben Sie Text und Musik *).

Sie wollten fesseln den Ozean;
Sie dachten in schimpfliches Netz uns zu fahn —
Des lachten wir!

„Britannia sei des Meeres Braut,
Und der Inseln Herrschaft Ihr anvertraut"
So wähntet Ihr!

Es wölbt sich der Himmel, das Meer so blau
Umspület auch Seelands grünende Au,
Das dachten wir!

Und auf den grünenden Inseln lebt
Ein Volk, dem das Herz nicht im Busen bebt.
Das fühlt Ihr heut!

Und nicht eher ist der dänische Strand besiegt,
Bis der Helden Schaar in dem Grabe liegt:
Das hat noch Zeit!

Badechronik.

Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Im Karlsbade kommen gemeinnützige Anstalten, Verbesserungen und Verschönerungen der Gegend, zur Bequemlichkeit und Unterhaltung der Brunnengäste, fast blos durch reiche Privatpersonen zu Stande, die auf ihre Kosten Stiftungen machen. Solchen Stiftungen verdankt Karlsbad

*) Es wird von einer Haupt- und einer sekundirenden Stimme gesungen, ohne allen Baß, der, was sehr schön ist, gar nicht nöthig ist, bis dann bei den Worten: Des lachten wir, So wähntet Ihr ꝛc. Das fühlt Ihr heut der volle vierstimmige Chor einfällt, der dann die drei letzten Verse: Und nicht eher ꝛc. ganz ergreift und kräftig durchführt. Da das Lied wohl nicht von ganz allgemeinem Interesse ist, so wird die Musik davon nicht mitgegeben. Wer es aber zu haben wünscht, dem soll es, entweder in der Abschrift, oder wenn die Anzahl der Liebhaber dazu groß genug seyn sollte, gedruckt abgelassen werden.

— in vorigen Zeiten — den sogenannten Chotekischen Weg, die Dorotheenaue (durch Graf Clam Gallas), den Pavillon am Sprudelplatz (durch Herrn von Saldern) — jetzt die Karlowizische Anlage am Theresienbrunnen, den bequemen Weg auf den Hirschsprung, einer der schönsten Parthieen dieser Gegend, (durch den Graf von Stolberg Wernigerode), und andre Vortheile mehr. Seit dem vorigen Jahre, wo besonders viele Brunnengäste sich eingefunden, fängt man auch an, von ihnen selbst, oder wenigstens den Reichern derselben, Beiträge zu Verbesserung der hiesigen Wege und Anlagen zu sammlen. So hat ein Graf Thibow aus Rußland vorige Badezeit über 1100 Fl. eingesammlet, (daher die irrige Behauptung, die ich hier hörte, daß er allein soviel beigetragen). Diese Summe ist nun zu Anlegung eines neuen Fahrwegs nach dem sogenannten Posthofe in dem reizenden Töplthale bewilligt worden. Diese neue Chaussee, die aber leider sehr leicht gebaut wird, führt auf dem linken Ufer der Töpl (so daß für die Spaziergänger immer der angenehme Fußpfad auf der Wiese rechts am Wasser hin bleibet), am Dorotheentempel vorbei über eine solide Brücke, mit deren Erbauung man jetzt beschäftigt ist, nach jenem Belustigungsorte, und soll dann auf dem jenseitigen Ufer die künftigen Jahre, wenn neue Beiträge gesammlet sind, immer weiter in dem an mannichfaltigen Felsen- und Baumgruppen so reichen Thale bis zum Dorfe Hammer fortgesetzt werden. Dieser Weg, der als der einzige recht bequeme Fahrweg in der Gegend von Karlsbad eine wichtige Verschönerung werden wird, sollte schon Ende May vollendet seyn, und die große Menge der Taglöhner, deren Zahl sich wohl auf 100 belaufen mag, ließ es auch erwarten. — Alles arbeitet aber hier so träge, daß wohl schwerlich vor Monat Julius die neue Straße ganz befahrbar seyn möchte.

Schlimm ist es, und hält wohl viele reiche Fremde von Beiträgen zu neuen Anlagen ab, daß die hiesige Polizei wenig zu Erhaltung der gestifteten Anlagen thut. Hier ist die Klage des Hypochonders, der die Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger und Töplitz (bei Voß und Comp.) herausgegeben, und dem man sonst wohl Schuld geben kann, daß er Manches zu schwarz gesehen hat, sehr gegründet. — Auf dem Chotekischen Wege, der am Rande des Hammerberges und Hirschsprungs gleichsam über die Spitzen der Karlsbader Wohnungen hinführt, werden nicht einmal andre Bretter, die einen Abgrund bedecken, an die Stelle der ganz verfaulten gelegt, so daß man fast mit Leibes- und Lebensgefahr diese Gegend passirt. Die [illegible] Dorotheen[illegible] Eremitage, die Graf Clam neben dem [illegible] hatte erbauen lassen, war aus Mangel an Aufsicht [illegible] ruinirt worden, so daß der Graf sie dieses Jahr ganz [illegible] reißen lassen. Auch der neue Weg auf dem Hirschsprung [illegible] durch die Holzhauer schon sehr verdorben worden, und [illegible] aus Mangel an Unterhaltung immer mehr verfallen [illegible]. Ob es der Anlage am Theresienbrunnen besser gehen wird, ist die Frage, [illegible] folgendem Anschlage Bürgermeisters und Raths, den man hier findet:

„Alle hohen Kurgäste werden ersucht, einem jedem aber bei Strafe verboten, an den Anlagen [illegible] durch Anschreiben, Ankündigungszettel u. s. w. nichts zu beschädigen."

Vor drei Jahren hat, da es sonst gar keine Anstalten für die armen Kurgäste giebt, ein russischer Graf, Hin[illegible], an Kaiser Pauls Namenstage einen Beitrag von 1000 Fl. zu Verbesserung derselben gegeben, und der brave D. Mitterbacher hat außerdem noch gegen 3000 Fl. von den übrigen Badegästen zu eben diesem edlen Zweck zusammengebracht, so daß doch nun ein Fond vorhanden ist, von dessen allmäliger Vermehrung, durch die menschenfreundlichen Bemühungen jenes Arztes, sich Etwas erwarten läßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schauspielwesen in Koblenz.

Koblenz am 20 Prairial (9 Juny) 9.

Sie wissen, daß von hier aus eine Uebersetzung von „Wilhelm Meisters Lehrjahren" angekündigt worden ist. Die erste Lieferung ist schon lange im Publikum, und die zweite wird in einigen Tagen erwartet. Zwei Uebersetzer, ein Deutscher und ein Franzose haben an dieser Arbeit Theil. Jener ist ein junger liebenswürdiger Mann von 22 Jahren, Namens Lassaulx, nur fehlt es ihm ein wenig an kalter Ueberlegung, die bei einer Arbeit dieser Art nicht fehlen darf. Dieses Feuer wird jedoch durch den Ernst des zweiten Uebersetzers, Namens Vitzthumb gedämpft.

Was soll ich Ihnen von unserm Theater sagen? Ein schönes Haus, das Herr Schmitz, ehemaliger Hofrath der Aebtissin von Essen, vor wenigen Jahren ganz neu gebaut hat — aber in diesem niedlichen Hause keine Künstler! Die bekannte Böhmische Schauspielergesellschaft kam im vorigen Jahre hierher und spielte einige Wochen. Zu gleicher Zeit hatte sich auch eine französische Gesellschaft

eingefunden. Weil aber beide Gesellschaften in einer Stadt von weniger als 10,000 Menschen nicht bestehen konnten, und überdies allerlei ärgerliche Kabalen gespielt wurden, so mußte Madame Böhm abziehen. Aber die Franzosen konnten bei uns, wo sie sich zu den Deutschen wie 1 zu 20 verhalten, noch weniger Glück machen, und die Gesellschaft gieng nach zwei Monaten auseinander. Nun kam Madame Böhm, die bis dahin in dem benachbarten Neuwied an der Auszehrung laborirt hatte, wieder zurück, um hier neue Kräfte zu sammlen. Sie hat sich bis vor wenigen Tagen, wo sie nach Aachen gegangen ist, mit ziemlichem Glücke behauptet, obschon einige von ihren besten Leuten unvermuthet unsichtbar geworden, und eine andere französische Gesellschaft, bei der sich auch zu gleicher Zeit ein Taschenspieler befand, der Herrn Pinetti nichts nachgiebt, ihr ganz neuerlich wieder den Rang streitig zu machen versucht hat. Der Kapitalmann bei der Böhmischen Gesellschaft ist Herr Bilau, dessen Figur unsern Damen treflich behagt. Seine Kunst scheint aber aus Kasperle's Schule zu stammen, und er könnte, wenn Herr Kasperle-Laroche dem Marinellischen Theater durch einen bösen Genius geraubt werden sollte, mit Recht an dieses Lustkünstlers Stelle empfolen werden.

Ich bin immer der Meinung gewesen, daß ein Publikum sich seine Künstler selbst bilde. Wo der Geschmack nach närrischen Spässen jagt und das ächte Talent nur von Wenigen erkannt wird, da muß auch der geschickte Schauspieler, wenn er anders nicht verhungern will, bald zu einem gemeinen Bretterpropheten herabsinken, und die Direkzion muß zu Stücken ihre Zuflucht nehmen, die dem Janhagel gefallen. Wenn Koblenz auch in neuern Zeiten an liberalen Ideen gewonnen hat, und in wissenschaftlicher Hinsicht seit diesem Kriege dem benachbarten Mainz den Rang streitig gemacht hat: so hat man doch hier für schöne Künste das Gefühl nicht, was die Mainzer damals beseelte, als sie unter der vorigen Regierung ihre Bühne getrost an die ersten Bühnen Deutschlands reihen konnten. So weit kann es aber bei uns auch niemals kommen, weil wir keinen Hof und kein Militair haben, das Deutsch versteht. Das baare Geld hat sich in den Kassen einzelner Häuser gesammlet, und die Staatsbeamten sind so schlecht bezahlt, daß sie von ihrem Gehalte ihre Familien kaum vor Hunger schützen können. ad.

„Johann Kaspar Lavater."

„Ueber ihn und seine Schriften. Mit Erinnerungen aus meiner Reise in die Schweiz im Sommer 1800, in Beziehung auf Lavater und seine letzten Tage."

Unter diesem Titel ist so eben eine Schrift (bei Heinrich Gräff in Leipzig) erschienen, welche die Aufmerksamkeit der höhern Stände und überhaupt aller gebildeten Menschen verdient, welchen Lavaters Gedächtniß, sei es aus Anhänglichkeit oder dessen Gegentheil, von Bedeutung ist. Sie gehört unstreitig zu dem Besten, was je über Lavaters Geist und seine Schriften, und über seine ganze öffentliche Laufbahn gesagt worden ist und gesagt werden mag. Der Verfasser untersucht mit Ruhe und einem seltenen, partheilosen Sinne, was Gutes und Eminentes, so wie Schwächliches und Menschliches an Lavater gewesen seyn möge. Er stellt in kurzen aber wohl größtentheils sehr zutreffenden Zügen den Charakter seines Selbst und seiner Schriften auf, wodurch er so bestimmt auf sein Zeitalter wirkte — und indem er so mehr den Menschen und seine Werke für sich sprechen läßt, läßt er unvermerkt ein Gemählde hervorgehen, das gewissermaßen sich selbst bildet, und in welchem Alle, welche Lavater je näher interessirte, Ihn Selber sprechend getroffen wieder finden werden.

Sehr anziehend wird diese Lektüre noch durch die Einmischung des Individuellen, was der Verfasser von seiner Reise in die Schweiz und seiner Bekanntschaft mit Lavater, insonderheit aber von den letzten Schicksalen und Reden dieses hingeopferten muthigen Patrioten hinzuthut. Die erste Beilage enthält Stellen aus der freimüthigen Predigt Lavaters, die er nach der gewaltsamen Deportazion einiger Zürcher Bürger gehalten; die zweite einen Auszug aus einer andern eben so interessanten Predigt, und die dritte, seine letzten sehr rührenden Worte vor der Kommunion am Buß- und Bettage. Er sprach sie, als er, schon halb aufgelöst — denn er hatte sich zur Kirche tragen lassen müssen — zum letzten Mal öffentlich vor seiner Gemeine redete.

Mit einem Worte, diese Schrift, die auch durch ein sehr anständiges Aeußere dem Auge sich empfiehlt, verdient, daß sie ein recht großes Publikum finde, was ihr denn auch, gehörig bekannt, gewiß nicht fehlen wird.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 26.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.
Sonnabend — 25 July 1801.
26.

Bericht über die Zeitung für die elegante Welt.

Das resp. deutsche Publikum hat über dies Institut nunmehr beifällig entschieden; wir sind dafür dankbar, und finden unsern sehr beträchtlichen Aufwand für das Innere und Aeußere dieser Zeitung dadurch vergütet. Die für das erste halbe Jahr von Januar bis Ende Juny gemachte starke Auflage ist vergriffen; vom 1sten July an haben wir solche um eine beträchtliche Anzahl vergrößert, und zwei Druckereien sind beschäftigt, die 26 ersten wöchentlichen Lieferungen nebst Intelligenzblättern ꝛc. wieder nachzuholen.

Alle neuere Theilnehmer erhalten demnach auf ihre Bestellungen diese Zeitung von July an sogleich, und der fehlende erste halbe Jahrgang wird ihnen bis Ende August nachgeliefert.

Ohne allen Aufenthalt werden von uns die wöchentlichen Lieferungen von drei Stücken, nebst Kupfern, Musikbeilagen, Intelligenzblättern ꝛc. an jedem Mittwoch und Donnerstag genau und promt expedirt. Jeder Interessent kann solche also, da wo er sie bestellt und zu empfangen hat, nach diesem Zeitmaaß verlangen. Bestellungen darauf werden vor wie nach angenommen bei allen resp. Postämtern, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes. Der Preiß des ganzen Jahrgangs ist 6 Thlr. Sächß., 9 Fl. 30 Kr. Wiener, oder 11 Fl. Reichsgeld.

Leipzig im July 1801.

Voß und Comp.

Bei dem Hof-Buchhändler Albanus in Neustrelitz sind folgende Verlagsbücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Actenstücke zur Geschichte der Erhebung der Juden zu Bürgern in der Republik Batavien. A. d. Holländischen. 8. 8 gr.

Voll, F. C. Beherzigungen einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Pädagogik und Philosophie, 8. 1800. 12 gr.

Dahl, I. C. Observationes philologicae atque criticae ad quaedam Prophetarum minorum loca, subiuncta vernacula Chabacuci interpretatione. 8 maj. 6 gr.

Dräseke, J. C. Beschreibung eines noch wenig bekannten, zum richtigen und accuraten Feldmessen sehr bequem eingerichteten Instruments, nebst 1 Kupfert. 8. 2 gr.

Hennings, A. sittliche Gemälde 1r B. 8. 1 thl.

Hobila, Aebtissin von Mecklenburg, 8. 6 gr.

Jacobiner, die, in Deutschland. Schauspiel in 5 Aufz. 8. 16 gr.

Kampz, C. C. A. H. von, Beyträge zum Mecklenburgischen Staats- und Privatrecht, 3r Band. 8. 18 gr.

— — — dito 4ter B. 8. 1801. 18 gr.

— — Erörterungen der Verbindlichkeit des weltlichen Reichsfürsten aus den Handlungen seines Vorfahren. 8. 1800. 1 thl.

Kellgren, H. Prosaische Schriften. Aus dem Schwedischen übersetzt, von Karl Lappe. Mit dem Portrait des Verfassers, von Meno Haas gestochen. gr. 8. 1801. 20 gr.

Kortum, J. C. P., vorläufige Gedanken über die Erbcontrakte der Prediger, 8. 5 gr.

— — Vermischte Aufsätze über die Bienenzucht, 8. 7 gr.

Lange, S. G. die Offenbarung Johannis des vertrauten Schülers Jesu, gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Lenz, C. G. die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden, nebst einer Abhandlung des Herrn Major von Müller zu Göttingen, und Erläuterungen über den Schauplatz der Ilias und die darauf vorgefallenen Begebenheiten. Mit einer Charte und Kupfer, gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Mantzel, C. J. F. neue Mecklenb. Staats-Kanzley, zur Kenntniß der Mecklenburg. Staatsverfass. und Rechtsgelehrsamkeit, 3r Thl. gr. 8. 1800. 1 thl.

— — dito auf Schreibp. 1 thl. 4 gr.

Masch, A. G. das Verhältniß d. Judenthumes u. Christenthumes gegen einander, 8. 1800. brochirt. 6 gr.

Mückenalmanach. Contra Schillers Musenalmanach für das Jahr 97. 8. 16 gr.

Münchhausen, Freyherr von, poet. und pros. Versuche, 1r B. 8. mit Kupf. v. Meno Haas. 1801. 1 thl. 8 gr.

Nemesis, ein Oppositions-Journal, 1s Heft, 8. broch. 8 gr.

Niethammer, F. J. über Religion als Wissenschaft, zur Bestimmung des wahren Inhalts der Religionen, u. d. richtigen Behandlungsart ihrer Urkunden. 8. 9 gr.

— — philosophisches Journal 1795. 12 Stücke oder 3 Bde. gr. 8. broch. 4 thl.

— — dasselbe für das Jahr 1796. 4 St. oder 1r Band, gr. 8. brochirt. 1 thl. 8 gr.

Nolde, A. F. Archiv einer Gesellsch. v. Aerzten, z. Gründung einer durchaus zweckmäßigen Volksarzneikunde für Aerzte, 1r B. 8. 1 thl. 4 gr.

Paine, Thomas, Plan zur Verbesserung der Lage der gesammten Menschheit, 8. 6 gr.

Philippson, M. üb. d. Verbess. d. Judeneides. Ein auf Befehl d. kön. kurf. Justizkanzl. z. Hannov. verf. Gutachten. 8. 18 gr.

Röper, F. L. Blumenlese aus den Weisen des Alterthums, 2 Bände, 8. 1 thl. 16 gr.

— — Gesch. u. Anekdoten v. Dobberan in Mecklenb., nebst einer Beschr. d. dortigen Seebadeanstalten, 8. 12 gr.

Rousseau, J. J. Glaubensbekenntniß, übersetzt von J. H. G. Heusinger, 8. 18 gr.

(Auch unter d. Titel: Rousseau über natürliche und geoffenbarte Religion. Ein Bruchstück aus dem Emil.)

Schiller, J. C. die Baumzucht im Großen, nach zwanzigjähr. Erfahr. im Großen u. Kl., in Rücksicht auf Kosten, Nutzen und Ertrag. Mit 2 Planen. 8. 1 thl.

— Fr. Musenalm. f. d. J. 1796. 12. broch. 1 thl.

— Epigramme. 12. 4 gr.

Schlegel, F. die Griechen und Römer. Histor. und krit. Versuche über das klassische Alterthum. 8. 1 thl. 4 gr.

Schmidt, F. T. Christus Religion soll doch allgemeinere Religion seyn! wider den Generalsup. Ewald, 8. 7 gr.

— — Einzigmögliche Art gutes Gesinde z. erhalten. Zweite mit einer Abhandlung: über die Versorgung des Gesindes im Alter, verm. Aufl. 8. 10 gr.

Schreiben e. Deutschen an d. Gen. Buonaparte. 8. broch. 4 gr.

Vetter Samuels komische Erzählungen, 8. 16 gr.

Voß, J. H. letzter Musenalmanach, auf das Jahr 1800. mit Musik. 12. broch. 1 thl. 8 gr.

Memoire sur les moyens de prévenir les dangers d'une alliance entre la Russie et l'Autriche, par Mylord Landsdowne, 8. 796. 3 gr.

Musikalien.

Tanz, der, von Friedrich Schiller, fürs Clavier oder Pianoforte. Quer 4. 4 gr.

Trois Sonates pour le Piano-forte, composées par C. F. Ebers. quer fol. 16 gr.

Kupferstiche,

Portr. der Prinzessin Louise Charl. v. Mecklenb.-Schwerin, verst. Prinzessin v. Sachsen-Gotha. Gest. v. Bolt, 8. 12 gr.

Apollo Kopf. Von Bolt gest. 3 gr.

Joh. Heinr. Kellgrens, eines schwed. Schriftstellers Portrait, von Meno Haas gestochen. gr 8. 4 gr.

Commissionssachen.

Beiträge zu den neuen Strelitzischen Anzeigen, von den Jahren 799 und 1800. 4. Jeder Jahrgang 1 thl.

Eggert, J. C. der vernünftige Glaube, daß die h. Schrift ihren Ursprung von Gott habe, aus dessen Offenbarung, Eingebung und besondern Leitung und Regierung; so, daß alle darinne enthaltene Geschichte, Lehren, Befehle, Verheißungen und Tröstungen, nichts als lauter Wahrheit, 8. 1801. 3 gr.

Kosegarten, F. C. die Geburtstagsfeyer. Eine dramatisch bearbeitete Jugendhandl. gr. 8. 5 gr.

Reinhold, F. L. Vom Betteln. Eine Pred. 8. 799. 3 gr.

Erklärungen und Wünsche.

Die Zeitung für d. eleg. Welt ist nun seit kurzem über ihr erstes halbes Jahr hinaus. Wenn der binnen dieser kurzen Zeit ungewöhnlich vermehrte Absatz derselben, der bereits eine neue und verstärkte Auflage nothwendig gemacht hat, einen günstigen Schluß rechtfertigt, so hat das Publikum, auf welches sie berechnet war, sie nicht ohne Zufriedenheit aufgenommen. Dies erfreut und ermuntert, legt aber zugleich die Verbindlichkeit auf, ein Institut, das ein so ansehnliches und ausgebreitetes Publikum gewonnen, auf einen immer höhern Grad der Vollkommenheit zu heben, und Alles davon entfernt zu halten, was seinem einmal angenommenen Charakter und dem ihm gewordenen Zutrauen entgegen seyn kann. Zu dem Ersteren giebt der Umstand, daß sich immer mehr Mitarbeiter von Talent, Kenntniß und humanem Sinn aus allen Gegenden Deutschlands und des Auslandes an die Zeitung anschließen, nicht ungegründete Hofnung. Was aber den zweiten Punkt betrift, so muß darüber einmal ein öffentliches Wort gesprochen werden.

Es hat nicht fehlen können, daß sich nicht Mancher an ein neues Institut, das so mancherlei Berührungspunkte darbietet, anhängen mögen, der nur Gelegenheit suchte, bestimmter auf ein Publikum von Bedeutung zu wirken, und dieses Blatt zu einem Depot seiner Eitelkeit oder seines verhaltenen Grolles gegen Sachen und Personen seines Orts zu machen. Der Versuche sind mancherlei gewesen, die man hat niederhalten müssen, um Privatabsichten, einseitige Urtheile, Herabwürdigungen von allerhand Personen und Erscheinungen im Gebiete des Geschmacks, der Literatur und Kunst, und endlich den Fakzionsgeist, der leider de part et d'autre unsre Literatur entehrt und dem ruhigen, gebildeten Manne nach gerade zum Eckel wird — durchzutreiben. Und diese Versuche kamen wohl bisweilen von Leuten, welche eben nicht zu den müßigen und mit der Welt überworfenen Beaux-Esprits gehören, die im wegwerfenden, schneidenden Tadel das Geheimniß ihrer eingebildeten Größe verrathen, wovon sie gern aller Welt, die natürlich viel einfältiger ist als sie, die Ueberzeugung geben möchten, und welche souveraine Frechheit für Merkmal des höhern Muths und der Geistessuperiorität genommen haben wollen.

Bei aller dieser Sorgfalt aber, welche man angewendet, hat doch nicht verhindert werden können, daß die Z. f. d. eleg. W. nicht von manchem nicht ganz zuverlässigen Aufsatze Gebrauch gemacht hätte, dem aller Charakter der Zuverlässigkeit aufgedrückt zu seyn schien, und gegen dessen Richtigkeit etwas Erhebliches einzuwenden, ohne an Ort und Stelle zu seyn und mit eigenen Augen gesehen, und mit eigenen Ohren gehört zu haben, unmöglich gewesen seyn würde.*) Wie gern und gleich man ihn aber berichtigte, sobald man die Ueberzeugung davon erhielt, davon liegen die Beweise am Tage.

Das ist doch wohl Alles, was geschehen kann. Manche Blätter hätten daher gar nicht nöthig gehabt, sich ungezogene Spöttereien zu erlauben und mit Widerlegungen und Berichtigungen groß zu thun, wenn man überall nicht wüßte, daß, wenn es an würdigern Objekten der Unterhaltung fehlt, der Stoff zu Streitigkeiten nur allzu willkommen ist. Sie können auf die Sicherheit hin, daß die Z. d. eleg. W. unter keiner Bedingung jemals ihre Blätter mit Streitigkeiten anfüllen wird, immerhin von diesem Blatte,

*) Dahin gehört z. B. die Charakteristik des Münchner Theaters (in Num. 61 und 62) gegen deren Richtigkeit überhaupt, besonders aber gegen die darin enthaltenen Beschuldigungen des Hrn. Hofkommissär Babo, dieser würdige von Deutschland geschätzte Mann auf das nachdrücklichste und mit Beibringung von Aktenstücken protestirt, welche die dort aufgestellten Fakta auf das unwidersprechlichste zu widerlegen scheinen. Es würde Hrn. Babo ganz unfehlbar schon jetzt die bestimmteste Genugthuung in der Z. f. d. eleg. W. gebühren, wenn die Sache zur Zeit ohne große Umständlichkeit, welche der Plan der Z. nicht erlaubt, geführt werden könnte und wenn nicht der Fall eingetreten wäre, wo die Gegenparthey darauf besteht, ihre Behauptungen öffentlich durchtreiben zu wollen. Die Z. muß daher, will sie nicht anmaßend scheinen, die Partheien ihre Sache anderweitig weitläuftiger ausführen lassen, behält sich aber vor, das Resultat davon dem Publikum zu seiner Zeit auf das bestimmteste vorzulegen.

wie sie wollen, reden; man wird nie im Ernst darauf antworten. Jenes Bedürfniß — es braucht nicht einmal Scheelsucht über das gute Schicksal dieser Zeitschrift zu seyn — erklärt allein schon die Sonderbarkeit, wie Journale, die, weit entfernt eine edlere, höhere Tendenz zu haben, Alles thun sollten, um sich ihre Dürftigkeit nicht merken zu lassen, wie diese über den Werth und Inhalt einer andern Zeitschrift, welche doch von ihnen keine Notiz nimmt, eine Art von Richterspruch und eine seltsam lächerliche Autorität sich anmaßen können!

Die Zeitung wird fest und unverrükt ihren Plan verfolgen, und sich zuverläßig dadurch in ihrem Gange nicht stören lassen. Die Urtheile einsichtsvoller und billiger Richter, die die Schwierigkeiten eines so eben gegründeten Instituts ermessen und den Geist der Zeit nicht übersehen, wird sie sich werth seyn lassen und dieselben benutzen; Grossprechereien und Neckereien aber wird sie mit Gleichgültigkeit übergehen. Sie wird ferner darauf beharren, sich zu keiner Parthei zu schlagen, sondern Gutes und Schönes, wie Mangelhaftes und Thörigtes, wo ihr die Ausstellung davon möglich wird, jenes mit Liebe, dieses in dem gesitteten Ton der gebildeten Welt bemerklich machen, wobey selbst die Satyre sich recht gut wird stehen können. Beim Schlechten wird man sich überall nicht aufhalten. Von Schriften also, wovon man — wie schon einmal Num. 5 des Intelligenzblatts gesagt — nicht die Ueberzeugung erhalten kann, daß sie für die elegante Welt einen gewissen Werth haben, wird gar keine Notiz genommen: es müßte denn seyn, daß sie sich zu breit machen, und man durch Inversion an ihnen das Bessere begreiflich machen, und damit eine heilsame Warnung vor schlechtem Geschmack, und vor literarischer Inurbanität verbinden kann. —

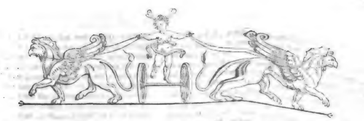
Was die Beiträge von Unbekannten, die häufig eingehen betrift, so bleibt die schon einmal (Num. 5 des Intelligenzblatts) erwähnte Bedingung festgestellt: daß, sofern sie Bezug auf Ortsverhältnisse haben, die Einsender derselben sich dem Red. Namentlich bekannt machen müssen, widrigen Falls alle solche Beiträge bey Seite gelegt werden. Dafür verbürgt man alle mögliche Diskrezion. Es giebt andere Beiträge, deren Werth sich von selber ausspricht und zu deren Würdigung und Verantwortlichkeit der Name nichts thut. Für Nachrichten jener Art aber bleibt die Einschränkung unerläßlich; denn es ist nicht mehr wie billig, daß einem Institute nicht eine Last von Beweisgründen aufgebürdet bleibe, welche es unmöglich unter gewissen Umständen selber führen kann.

Auch werden Einsender von außerordentlichen Beiträgen, deren Brauchbarkeit sonst einleuchtet, sich nöthigen Falls die Bedingung gefallen lassen, den Styl und die Manier derselben, nach dem Zweck und dem Tone der Zeitung einrichten zu dürfen. Von dieser Einschränkung, welche man sich gleich beim Entstehen des Institutes ausbedungen hat, können nur die gewöhnlichen Mitarbeiter — nach Maßgabe besonderer Verabredungen — ausgenommen bleiben. Es würden tausenderlei Uebelstände und Seltsamkeiten herauskommen, und in jedem Falle würde das Interesse des Publikums darunter leiden, wenn verlangt oder vorausgesetzt würde, daß Alles und Jedes, wie es ist, abgedrukt werden sollte. Herausgeber von Zeitschriften müssen ihr Publikum kennen, und daher am besten wissen, was sie demselben schuldig sind.

Warum aber alle und jede Freunde des Instituts, die zum Besten desselben mitwirken wollen, sehr angelegentlich ersucht werden, ist: daß sie überall nur von der Ueberzeugung der Wahrheit und Billigkeit sich leiten lassen und ihre Angaben so stellen, daß sie sie zur Noth gegen Widersprüche und Anklagen behaupten können. Die Z. für d. eleg. W. will durchaus nicht in den Fall kommen, unverdiente Unannehmlichkeiten und Weitläuftigkeiten zu haben, wo man sie ihr bey gehöriger Aufmerksamkeit und Vorsicht hätte ersparen können. Sie wird, wenn Troz aller Sorgfalt dennoch der Muthwille oder die Ungerechtigkeit ihr irgend einmal einen Punkt abgewonnen haben sollte, der Folgen veranlassen könnte, keinen Anstand nehmen, diese Folgen auf den Einsender von unwahren und gehäßigen Insinuazionen zurückfallen zu lassen, und den Schutz der Anonymität nicht weiter ausdehnen, als es mit dem Rechten bestehen kann. Die Publizität ist ein Heiligthum, das nicht gemißbraucht werden darf; nur muß das gravitätische Vorurtheil, das alles Vorhandene unvergleichlich findet, diesen Satz nicht ausführen durfen.

Leipzig d. 18 July 1801.

K. Spazier
Namens der Zeitung f. d. eleg. Welt.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 28 July 1801.

90.

Blumenmahlerei.

Die Blumenmahlerei kann aus einem doppelten Gesichtspunkt betrachtet werden. Entweder mahlt man Blumen um ihrer selbst willen, vereinzelt oder für sogenannte Blumenstücke, als Hauptwerk also; oder aber sie sollen ein anderes Süjet der Mahlerei verzieren und demselben mehr Effekt und Charakter geben; dann sind sie blos Beiwerk. In diesem leztern Falle kann die zu ängstlich genaue, fleißige und glänzende Ausführung eben so sehr Fehler werden, als die zu vage, unbestimmte Nachahmung des Naturbildes; denn jene zieht die Aufmerksamkeit vom Hauptgegenstande ab und hat gewissermaßen den Uebelstand des zu sorgfältig Geputzten am unrechten Orte, und diese erregt Mißvergnügen, wie alles Verfehlte, oder sorglos Angedeutete. Allein ganz anders ist es, wenn die Blumen Hauptsache sind, wenn sie an und für sich abgebildet werden. Alsdann erfordern sie den pünktlichsten Fleiß, das eigensinnigste Studium, einen sehr richtigen Blick für die Töne der Farben und — bei der Komposizion von Blumenstücken wenigstens — das feinste Gefühl. Bei dieser Art von Blumenmahlerei sind ungefähre Umrisse und ungefähre Farbengebung nicht genug. Eine solche gemahlte Blume, die nicht vollkommen ist, ist schlecht. Ja die Blumen haben eine Art von geistigem Ausdruck, man mögte es Charakter nennen; ein Etwas, das Rührung erweckt. Es giebt sogar, nach neuern Beobachtungen, eine Zuneigung und Abneigung gewisser Gattungen von Blumen, die ein Mahler von feinem Sinn, nach dem Vorbilde eines Verendael und van Huysum, bei der Komposizion seiner Blumenstücke gewiß nicht übersehen wird.

Doch diese flüchtigen Andeutungen mögen blos auf Veranlassung eines Werkes hingeworfen seyn, das für diesen Zweig der Mahlerei ein vorzügliches Interesse giebt und zur Ausbildung in der eigentlichen Blumenmahlerei, als ein gutes Musterwerk, recht viel beitragen kann. Es sind die:

Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen; nach der Natur entworfen und ausgemahlt,

wovon eine zweite ganz umgearbeitete Auflage, mit 16 kolorirten Kupferblättern und eben so vielen Blättern mit Umrissen, in zwei Heften in klein Folioformat zu Dresden in dem Museum, oder auch in Pirna bei Arnold und Pinther herausgekommen sind. Man muß gestehen, daß diese Blumen, — von einem sehr guten Zeichner und Mahler aus der Porzellainfabrik in Meißen nach der Natur entworfen und (mitunter nur vielleicht nicht mit ganzer Zartheit) kolorirt, — sehr anziehend sind, und daß diese Verlagshandlung ein nicht allein Brauchbares, sondern auch glänzendes Werk geliefert hat, das zur Zierde in dem Boudoir der vornehmsten und elegantesten Dame dienen kann, die sich mit Mahlerei und Stickerei amüsirt. Noch mehr Brauchbarkeit und Ansichten erhält es aber noch durch den Text,

womit alle Partien, in voranstehenden Briefen an eine Dame, begleitet sind. Es wird darin nicht allein von der Art und Weise im Detail gesprochen, wie die Blumen angelegt und die Farben behandelt werden müssen, sondern es wird auch noch manches Nützliche und Angenehme über das Botanische derselben etc. in einer recht artigen Manier gesagt, was bei der ersten Auflage minder der Fall gewesen seyn soll.

Man kann Lehrmeister, zumal auf dem Lande und in kleinern Städten, nicht immer haben, und selbst in größern mag man sie auch wohl nicht allemal. Für diesen Fall läßt sich dies Werk zum Selbstunterricht und zum eigenen Amüsement als ungemein brauchbar empfehlen, und man muß wünschen, daß es in recht viel Familien der höhern und gebildetern Stände eingeführt werden möge.

Badechronik.

Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Karlsbad gehört an sich nie zu den Bädern, die sich durch Geselligkeit und leichten angenehmen Ton auszeichnen. Diesen Sommer aber ist es hier, nach einstimmiger Meinung aller derer, die mit vorigen Jahren Vergleichungen anstellen können, vorzüglich todt und ungesellig. Ohngeachtet der ansehnlichen Menge Eingebohrner und selbst fremder Kurgäste fand man bisher doch fast nie in den Versammlungssälen, weder zum Frühstück noch nachher zum Spiel oder Unterhaltung, Gesellschaft. Ueber vier bis fünf Personen habe ich bis jetzt nie im Böhmischen Saale, der doch sonst, weil da geraucht werden kann, am meisten besucht wird, beisammen gesehen; — und im Sächsischen Saale hat erst ein Paar Mal eine kleine Gesellschaft gefrühstückt. In der Puppischen Allee sieht man wenig Spaziergänger; Reiter und Wagen gar nicht. Eben so leer trift man die andern öffentlichen Orte, den Posthof, Fischern, den Hammer. Es fällt Niemandem ein, eine Partie über Land zu arrangiren, woran mehrere Kurgäste Theil nehmen und sich einander nähern könnten. An öffentliche Feten, die reiche Brunnengäste, wie sonst geschah, gäben, ist diesmal vollends nicht zu denken. Alles bleibt in kleinen Kotterien für sich, und überläßt die, die für sich allein hergekommen, der drückendsten Langeweile. —

Die einzige Zeit, wo man doch mehrere Personen versammlet sieht, ist die Stunde von 6 bis 7 Uhr. Um diese Zeit besucht fast täglich der Prinz Anton von Sachsen nebst Seiner Gemahlin den Sächsischen Saal, und Ihm

zu Ehren erscheint dann auch ein Theil des anwesenden Sächsischen, Böhmischen und auswärtigen Adels. Gespielt wird bei dieser Assemblee sehr wenig; höchstens sieht man eine oder zwei Partieen Whist. Vielmehr sitzen die Damen alle im Kreise um die Prinzessin herum, was freilich den stehenden Kavaliers die Unterhaltung erschwert, und die Versammlung unwillkührlich steif und genirt macht, so sehr sich der zuvorkommende und humane Prinz bemüht, durch Artigkeit und Höflichkeit gegen jeden, sie belebt und ungezwungen zu machen. Eigentlich liegt es wohl mehr bei so vielen Gesellschaften des Adels an den Subalternen, die sich zuviel geniren zu müssen für nöthig halten, als an den höhern, die oft gern nicht geniren wollen. So hielt es schwer, daß, da der Prinz und Seine Gemahlin weder Thee noch Chokolade im Saale zu sich nahmen, jemand den Anfang machte, etwas zu genießen (was mir besonders leid that); so sehr auch beide Fürstliche Personen ihren Wunsch erklärten, daß sich durch Sie niemand an Bestellungen abhalten lassen möge.

Auch diese Assemblee ward nun aber bisher blos von einem kleinen Theile des gegenwärtigen Adels besucht. Nur am vorigen Sonnabende (den 13 Juny) am Namenstage des Prinzen von Sachsen, war die Gesellschaft zahlreicher. Ihm zu Ehren erschienen die Damen sämmtlich in Weiß und Blau (die Farbe seines Regiments) gekleidet. Schon den Abend vorher hatten zur Feier dieses Tages die hiesigen Schützen eine Illuminazion auf dem der Stadt rechts liegenden Dreikreuzberge veranstaltet. Man las die Worte: ZUM FESTE S. H. P. ANTON V. S. in Flammenschrift, was sich vom Markte, wo der Prinz wohnt, recht gut ausnahm. Zugleich brachten sie Ihm um 9 Uhr eine Musik, die die hier anwesenden Prager Musiker sehr brav ausführten. Auch am Morgen dieses Namenstages überraschten den Prinzen die hier gegenwärtigen Chursachsen, oder vielmehr Namens ihrer, der Herr Oberhofrichter von Wuthenau durch einen auf ein blauseidnes Band gedruckten Glückwunsch, welchen dessen älteste Fräulein Tochter dem Prinzen am Sprudel um den Arm band. Der Prinz schien wirklich erfreut von dieser Aufmerksamkeit, und dankte allen seinen Landsleuten, die Ihn umgaben, auf die verbindlichste Art. — Dem Andenken des Prinzen wurde auch an diesem Tage von dem französischen Wirthe auf dem Posthofe eine Laube an einem stillen Plätzchen an der Töpl, unter dem Prädikat: Antons Ruhe, gewidmet.

Den Tag nachher (den 14 Juny) kam endlich auch der erste Ball im Sächsischen Saale zu Stande; allein ohn-

geachtet beinahe hundert Personen hier versammlet waren, fanden sich doch zu keiner Ecossaisse über 6 bis 8 Paar. Eben so blieb es beim zweiten Ball am 18 Juny. Es waren, was sonst selten der Fall seyn soll, auch einige unadliche Damen hier im Sächsischen Saale, und ich habe nicht bemerkt, daß sie im mindesten zurückgesetzt worden. Die Kleidung war bei allen Damen äußerst einfach und gewöhnlich. Ueberhaupt habe ich hier nicht das geringste Neue in Rücksicht der Damenskleidung bemerkt, ich kann Ihnen also von Moden aus dem Bade gar nichts melden. Wegen der kühlen Witterung, die leider seit Anfang Junius stets hier anhält, und alle gute Laune, selbst alle Geselligkeit verscheucht, werden die langen Kasimir-Oberröcke von blauer oder schwarzer Farbe mit sammtnen Kragen häufig getragen, und einige Damen behielten sie selbst im Saale bei.

Da ich fast gar keine Gesellschaft zum Frühstücken in den Sälen fand, so hoffte ich vielleicht, desto mehr Personen sich an einer Table d'hôte vereinigen zu sehen; — aber vergebens. Die Table d'hôte, die der erwähnte französische Koch schon im May in einem gedruckten Anschlage nach besten Kräften zu unterhalten versprach, nahm ein schnelles und noch dazu schlimmes Ende. Der Mann erbot sich, in dem Hause: die Ananas, welches er ganz gemiethet hatte, alle Tage die abwechselndsten Speisen zu geben, das Mittagsessen die Person zu 1 — 3 Rthlr. gerechnet; muste aber noch — im May — in Ermangelung aller Gäste mit einer angeblichen Einbuße von 500 Fl. die Stadt verlassen, da die meisten Badegäste, wie vorauszusehen war, soviel für jede einzelne Mahlzeit aufzuwenden, weder ihrer Gesundheit noch ihrem Beutel für zuträglich hielten. Nun zog er auf den Posthof hinaus, und man hat, wie ich hörte, Ursache mit seiner Bewirthung daselbst zufrieden zu seyn. — So blieb die einzige Freitafel im Mühlbade übrig, die ich aber oft nur zu 3, 4 Personen besetzt gefunden habe. Auch die Herabsetzung des Preises von 45 auf 36 Kr. (was für 5 gut zubereitete Speisen wahrhaftig nicht theuer ist) schien nichts zu Vermehrung der Gesellschaft beitragen zu können.

(Der Beschluß folgt.)

Theatralische Merkwürdigkeit aus Botany-Bay.

Thaliens Einfluß erstreckt sich bis nach Botany-Bay. Es giebt dort Schauspiele, wovon wir unsern Lesern folgenden Bericht abgekürzt vorlegen wollen, der in einem englischen Blatte stand.

Die Modewelt zu Botany-Bay figurirt jetzt in Schauspielen nach dem neuesten Geschmacke. Diese edle Gesellschaft, welche England aus bewegenden Ursachen inkommodirte, hat ein ganz regelmäßiges Theater in der Stadt Sidney errichtet. Sie kann ausnehmend geschickte Akteurs und Aktrizen aufweisen, deren Spiel sie, sogar in diesem Himmelsstriche, bis zu einem blendenden Glanze erhoben hat. Die Stücke des vorigen Abends, als eben das Avisschiff absegelte, waren durch ausgezeichnete Personen besetzt, die sich vormals auf mancherlei Reisen zu Wasser und zu Lande herum getummelt haben. Anbei folgt eine getreue Abschrift von dem Komödienzettel desselben Abends, und es ist gewiß kein überspanntes Kompliment, wenn wir bemerken, daß nicht allein die Zuschauer, sondern auch die agirenden Personen samt und sonders Deportirte waren. Hier ist er:

„Mit gnädiger Erlaubnis Sr. Excellenz wird heute Sonnabends den 1 Juny 1799 auf dem Sidneyer Theater zum Besten der Miß Parry vorgestellt: der Narr des Glücks. Personen ꝛc. Hier folgen die Namen von 16 Personen. Bei den Namen der Miß Parry und der Lady Danvers, steht angemerkt: nur diesen Abend. Außerdem werden noch Frauenzimmerrollen gespielt von Miß Seymour, M. Eann (bei welcher im Rapport angemerkt steht, daß sie schuldig befunden, auf sieben Jahr aus London deportirt zu werden, und daß sie vorher B—ll-wirthin gewesen sei). Miß Radley, M. Miller, Miß Union. — Bei einem Herrn P. Parry steht notirt: vormaliger Gewürzhändler in London, des Straßenraubs überwiesen, das Leben verwirkt. — Unterschrift: Nach diesem Stücke wird von Miß Parry eine Rede gehalten, von dem Gerichtsschreiber, Michael Massey Robinson verfertigt.

Hierauf folgt: Der gebildete Ton (!) In diesem Nachspiele figuriren wieder 16 Personagen, wobei nur zwei der vorigen (Miß Radley und Miß Parry) wieder vorkommen. Es kommen darunter ein Lord Minikin, ein Oberster Tivey und zwei Pfarrherren vor. Bei einem G. H. Hughes steht angemerkt: ein zum Gefängnisse verurtheilter Buchdrucker; und bei einem Sparks: vormals angesehener Pachter, des braven Vandercombs unzertrennlicher Kammerad.

Von den noch anderweitigen Akteurs wird ein gewisser Franz Grosvenor, oder Fry genannt, aus London, schuldig erkannt und auf sieben Jahr deportirt; vom Cyprianischen Korps.

Und nun die Preise. Logen des ersten Ranges, die Person 5 Schillinge. Mittellogen, die Person 3 Schill. 6 St. Parterre 2 Schill. 6 St. Gallerie 1 Schilling."

Miszellen aus Augsburg.

(Den 6 Julv 1801.)

Haydn's Schöpfung ist nun hier in Augsburg binnen 9 Tagen drei Mal in dem Reichsgräflich Fuggerischen Saale aufgeführt werden, und der Fleiß und die Sorgfalt der Tonkünstler wurde jedes Mal durch eine sehr gute Einnahme belohnt. Se. Churfürstliche Durchl. von Trier und dessen Schwester Prinzessin Kunigunde beehrten das Konzert bei allen drei Aufführungen mit Ihrer Gegenwart; besonders glänzend aber war die dritte Versammlung leztern Sonntag. Außer den obengenannten Herrschaften, wohnten dieser auch der eben hier anwesende k. k. Prinzipalkommissar am Reichstage zu Regensburg, und Erbprinz von Thurn und Taxis nebst dessen Gemahlin Durchl., einer gebornen Prinzessin von Mecklenburg Strelitz und Schwester der regierenden Königin von Preußen bei. Alle Personen des Hofes, welche in 6 Wagen nach dem Konzertsaale fuhren, erschienen in voller Pracht; besonders zeichnete sich die Erbprinzessin von Thurn und Taxis aus, welche einen Brillantschmuck von sehr hohem Werthe auf hatte, und sogar das Oberkleid mit Brillanten gestickt trug. Sterne und Rosen von Brillanten schlangen sich um eine Art von Turban in den Locken der Fürstin, und eine hohe von Edelsteinen funkelnde Feder erhob sich an der linken Seite. Man bewunderte zwar den prächtigen Schmuck, aber weit mehr noch als diesen, die sanfte Güte, das menschenfreundliche Benehmen, und die liebreiche Herablassung der edlen Fürstin. Und — so reichgeschmückt und fürstlich sie hier im Konzertsaale erschien, eben so einfach und anspruchlos, nur im schlichten Musselinkleide und großem Shawl, und mit einer einfachen mit Spitzen besetzten Negligéhaube, erschien Sie den folgenden Tag am Sonntage in der evangelischen Hauptkirche bei St. Anna, wo Sie dem Frühgottesdienste beiwohnte.

Nachmittags nahm die Fürstin die nähern Lustplätze um Augsburg, die sieben Tische, den Ablaß, die Insel 2c. in Augenschein, und da sich Ihr Gemahl den folgenden Morgen zu einer Ihm zu Ehren veranstalteten Jagdpartbie in der Nachbarschaft begab, besuchte Sie unterdessen, in Gesellschaft Ihrer den Abend zuvor angekommenen Prinzessin Schwester, vermählten Prinzessin von Solms-Braunfels, vormals Gemahlin des verstorbenen Prinzen Ludwigs von Preußen, die evangelische Barfüsserkirche, und wohnte einer Trauhandlung bei. Da die Fürstin die Braut, in der, jezt, zur Ehre des guten Geschmacks, so ziemlich verschwindenden alten Augsburgertracht zu sehen wünschte, so wurde es der Braut gemeldet, und diese erschien denn auch in dieser alten Tracht.

Diese besteht darin: das Haar ist mit rothen und blonden, überhaupt aus gefärbten Haaren verfertigten Flechten durchschlungen. Die sogenannte Bortenbrust der Braut, die, zur Sicherung der Jungfräulichkeit fast bis auf die Knie herabreicht und mit Schnäbeln von Fischbeln versehen ist, ist mit breiten, schwarzen Spitzen besezt. Sie hat einen bauschenden Reifrock; eine schwarzatlaßne Schürze, mit Handbreiten Spitzen besezt; Handschuhe mit goldenen Spitzen; um den Leib einen silbernen Gürtel, an welchem ein schweres, einem Messerbesteck gleichendes, Ding herabhängt. Man sieht diese Brautkleidung jezt nur noch selten, und man könnte sich über die Entbehrung dieses jede Form des Körpers entstellenden Anzuges sehr leicht zufrieden geben, wenn nur nicht, seit des allmählichen Verschwindens dieser Tracht, auch die Mädchen, die sich in diesem Anzuge dürfen trauen lassen, ebenfals seltener würden.

Doch zurück zu der gütevollen Erbprinzessin. Diese wohnte der Trauung bis zu Ende bei, und trat dann mit Ihrer Prinzessin Schwester zu dem Brautpaare, und beehrte dasselbe mit den gütigsten Glückwünschen. Am folgenden Tage reisten der Erbprinz von Thurn und Taxis, seine Gemahlin und Schwägerin von hier nach München ab, um dem Churfürsten von Bayern und dessen Gemahlin einen Besuch in Nymphenburg zu machen. Auch der Churfürst von Trier hat sich nach dem Schlosse Oberndorf im Allgäu begeben.

Erklärung des Modekupfers.

Das heutige Modeblatt liefert eine Reihe von Aufsätzen, die bei der schönen Welt von Ton in London an der Tagesordnung sind.

Num. 1. ist ein Strohhut in antiker Form. — 2. Eine Haube von weißem Linon, mit breiten Spitzen besezt; vorn grüne Blätter und Blumen. — 3. Ein Turban von weißem Nesseltuche, mit Perlenschnuren und weißen Straußenfedern. — 4. Eine leichte Morgenhaube von weißem Nesseltuche, mit Laubkränzen geschmückt. — 5. Ein Strohhut mit seidenem Bande durchflochten, vorn aufgeschlagen. — 7. Ein Aufsatz von weißem Nesseltuch, mit rothen Rosen und weißen Straußenfedern. — 8. Ein Hut von Atlaß, vorn aufgeschlagen und mit einigen Rosen geziert. — 9. Ein größerer Strohhut mit blauem Bande eingefaßt, und mit demselben unter dem Kinn gebunden.

Hierbei das Kupferblatt Num. 19. und eine Beilage.

t.

zu Zeit
te seinen
ienen sich

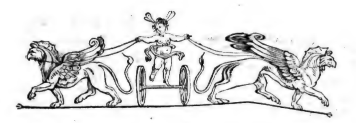
ch auf und
Mann! —
mit seinen
als mögte

erten eine
erholte der
en, daß ich
h preisende
theit, sein
ein und
rch Arbeit
annt, und
guter Ruf
ükung; so

t, und dann
augt nichts.
en doch auch
e Menschen
en soll man

Person
6 St.

9 Tagen
Saale a
der Ton
nahme b
und deß
das Kon
wart; b
letztern
wohnten
kommissa
von Th
einer ge
und Sch
bei. Alle
Konzertsa
zeichnete
Taris
Werthe a
gestickt tr
sich um ei
eine hohe
linken Sei
aber weit
schenfreun
der edlen
hier im Ko
los, nur
und mit e
erschien S
gelischen K
tesdienste
Na
um Augsb
in Augens
gen zu ei
der Nachb
schaft Ih
Schwester,



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 30 July 1801.

91.

Die Pfeife des Blinden.

Eine Erzählung *).

Auf dem Abhang des Grabens, der an der Landstraße dem Thore Maillot gegenüber angränzt, saß ich eines Abends in süßen Träumereien versunken. Die Sonne war noch nicht untergegangen; die Luft so lau; unzählige Spaziergänger zogen vor mir vorüber. Moderne Equipagen, stattliche Reiter, der Glanz des Luxus, das Geräusch der lustigen Menge, das freudige Geschrei der Kinder, das hinreißende Schauspiel zahlreicher Familiengruppen — Alles vereinigte sich, den Abend zu einem wahrhaft festlichen zu machen.

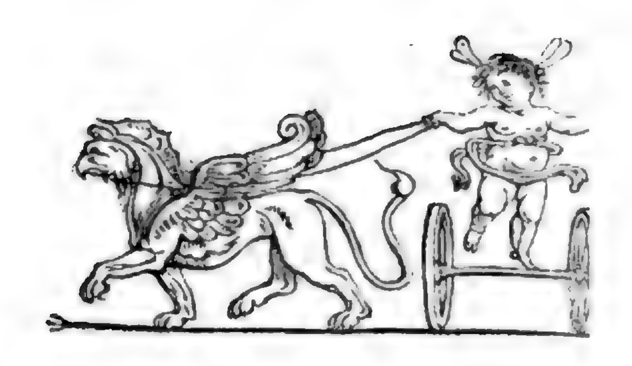
Ich betrachtete Alles mit jenem wehmüthigen Vergnügen, das der Anblick glücklicher Menschen allemal einflößt, wenn unser eigenes Herz leidet; eine schwermüthige, aber doch wohlthätige Stimmung, die alle bessern Eindrücke begünstigt. Noch war meine Aufmerksamkeit an nichts Bestimmtes gefesselt. Mit einem Male sah ich in der Entfernung einen alten Mann, der, seine Arme sorglos auf seiner Brust gekreuzt, in einer höchst ruhigen Stellung auf einem Esel saß und sehr langsam zu mir her ritt. Der Alte sang ein sehr altes vergeßnes Lied, und unterbrach sich zu Zeiten, um mit seinem Esel und mit dem Hunde zu sprechen, der an einem Bande gebunden, dem Esel und seinem Herrn zum Führer diente. Das gute Thier sah von Zeit zu Zeit sich um, und nahm durch Bewegungen und Blicke seinen Theil an der Unterhaltung. Die drei Gesellen schienen sich einander sehr gut zu verstehen.

Da der Trupp mir näher kam, so stand ich auf und redete den Alten an: Ihr seid ja recht froh, guter Mann! — Der Hund sah mich groß an, zögerte ein wenig mit seinen Schritten und drehte den Kopf nach seinem Herrn, als mögte er ihm sagen: willst du ihm antworten?

Die kleine Karavane hielt an. Wir plauderten eine Weile, und in weniger als sechs Minuten wiederholte der Alte mehrmals: „Es ist doch gar nicht zu läugnen, daß ich sehr glücklich bin." — Und dieser sich so glücklich preisende Mensch hatte so eben, nach einer langen Krankheit, sein Gesicht verlohren, und war ein Bettler, und ein und siebzig Jahre drückten seine Schultern. Durch Arbeit und Thätigkeit hatte er indessen auch Freude gekannt, und genoß ihrer noch durch Wohlthätigkeit. Sein guter Ruf sicherte ihm Achtung, und sein Frohsinn Unterstützung; so sagte er mir.

„Man weiß, daß ich ein guter Mensch bin, und dann so mache ich sie fleißig zu lachen. Klagen — das taugt nichts. Ich bin wohl oft traurig; aber immer kann man doch auch nicht lustig seyn. Das läßt sich nicht geben. Die Menschen wollen nur immer in der Komödie seyn; amüsiren soll man

*) Frei nach dem Französischen (im Journal de Paris No. 281.)



Zeitung für die el

Donnerstag

91.

Die Pfeife des Blinden.

Eine Erzählung *).

Auf dem Abhang des Grabens, der an der Landstraße dem Thore Maillot gegenüber angränzt, saß ich eines Abends in süßen Träumereien versunken. Die Sonne war noch nicht untergegangen; die Luft so lau; unzählige Spaziergänger zogen vor mir vorüber. Moderne Equipagen, stattliche Reiter, der Glanz des Luxus, das Geräusch der lustigen Menge, das freudige Geschrei der Kinder, das hinreißende Schauspiel zahlreicher Familiengruppen — Alles vereinigte sich, den Abend zu einem wahrhaft festlichen zu machen.

Ich betrachtete Alles mit jenem wehmüthigen Vergnügen, das der Anblick glücklicher Menschen allemal einflößt, wenn unser eigenes Herz leidet; eine schwermüthige, aber doch wohlthätige Stimmung, die alle bessern Eindrücke begünstigt. Noch war meine Aufmerksamkeit an nichts Bestimmtes gefesselt. Mit einem Male sah ich in der Entfernung einen alten Mann, der, seine Arme sorglos auf seiner Brust gekreuzt, in einer höchst ruhigen Stellung auf einem Esel saß und sehr langsam zu mir her ritt. Der Alte sang ein sehr altes vergeßnes Lied, und unterbrach sich zu Zeiten, um mit seinem Esel und mit dem Hunde zu sprechen, der an einem Bande gebunden, dem Esel und seinem Herrn

zum F
sich u
Theil
einand

redete
Der H
Schri
er ihn

Well
Alte
sehr
Men
Gesich
sie b
und T
genoß
sichert
sagte

so ma
Ich h
nicht
wolle

*) Frei nach dem Französischen (im Journal de Paris No. 281.)

sie.“ — Dabei sah er mich mit herzlichem Lachen an. Ich verstand sein Lachen. Unsre Unterhaltung währte noch eine ganze Weile.

Es war viel Sinn und Verstand in den Reden meines alten Blinden. Die kleine Charlatanerie mit seiner bettelnden Lustigkeit, sollten wir sie der Armuth nicht zu Gute halten, da wir sie unaufhörlich dem Ehrgeize und der Eitelkeit verzeihen müssen? Dieser Blinde bettelt um Brod auf der Straße, wie man im Theezimmer und Gesellschaftssaale um Beifall und Gunst bettelt. Vielen Leuten, die ihr ganzes Leben darnach ringen, sich die Theorie meines Armen zu eigen zu machen, gelingt sie nicht einmal so gut. Was geht ihnen ab? — Der Ruf des braven Alten, jenes ehrenvolle Andenken treuer Arbeit und — Frohsinn, der allein Verzeihung für das Unglück bei der Welt, und selbst die Hofnung, es gemildert zu sehen, möglich macht.

Der Greis hielt seine Pfeife in der Hand. „Sie ist mir unterweges ausgegangen, sagte er. Ich sang, um mich zu zerstreuen; denn ich singe oder lache allemal, wenn mir etwas nicht recht ist.“

Wie oft seit jenem Abend erinnerte ich mich der Pfeife des Blinden! So oft ich die Beweglichkeit und Gerührigkeit gewisser Menschen bemerke, um etwas über ihr Schicksal zu gewinnen, wie sie von der Hofnung besserer Zeiten lustig in die Welt hinein leben; so oft ich Jemanden gegen einen Mann von Kredit scharwenzeln, und nur mit Lachen und Lustigkeit sprechen höre — so sage ich zu mir selber: Er hat die Pfeife des Blinden. O ihr, die ihr furchtsam und mit zitternder Hand, seufzend an die Thür eines Beschützers klopft, erinnert euch, daß eure Klage einen Riegel mehr an diese Thüre vorschiebt; daß der wahre Ausdruck des Elends sie eisern macht. Fahrt ihr so fort — so bleibt sie auf ewig euch verschlossen. Nein; klopft laut — lauter — lachet mit frecher Stirn — lachet immer und über Alles: sie wird sich Euch öffnen. Denkt an die Pfeife des Blinden!

Badechronik.

Karlsbad.

(Beschluß.)

Eben so unzufrieden, wie alle Wirthe diese Badezeit über zu seyn Ursach haben, muß auch der Direkteur der Schauspielergesellschaft seyn, die hier seit dem 31sten May Schau- und Lustspiele, Operetten und Ballets giebt. Es ist die Linzer Ständische Truppe unter der Direkzion eines gewissen Dengler, die wirklich einige gute Mitglieder hat. Da die Logen stets bis auf eine oder zwei unbesetzt bleiben, und das seit acht Tagen noch dazu im Preise herabgesetzte Abonnement (20 Xr.) blos auf das Parterre sich erstreckt, so ist es nicht gut möglich, daß sich der Entrepreneur lange halten kann. Seine Gesellschaft besteht aus mehr als 30 Personen, worunter einige 20 bis 30 Fl. wöchentlich Gage erhalten. Außerdem muß er dem Ritter von Steinsberg, der für seine Brünner Truppe bereits das Privilegium, diesen Sommer hier zu spielen, erlangt hatte, 500 Fl. Entschädigung, und noch 200 Fl. Pacht für das Theater an den Rath zahlen; die Reisekosten, die leicht auf 5 bis 600 Fl. anzuschlagen sind, noch ungerechnet. Der Direkteur hat auch schon davon gesprochen, daß, wenn er nicht mehrere Unterstützung von den Kurgästen erhalten, er Karlsbad bald mit großem Schaden verlassen werde.

Die Nazionalpossen, als „die Fiacres in Wien“ den „Tyroler Wastel“ u. s. w. geben diese Leute sehr gut, und selbst in den Stücken höhern Styls zeichnen sich einige, z. B. Madame Schopper, Herr Flebbe u. s. w. zu ihrem Vortheile aus. — Die Ballets sind unbedeutend. Barchielli, der ehemals die Leipziger amüsirte, dirigirt sie, darf aber selbst, wegen seiner Gesundheit, nur wenig tanzen. Seine Frau, die kaum noch zu erkennen ist, macht jetzt auch blos die Figurantin. Barchielli spielt und singt auch in den deutschen Opern mit, wobei freilich seine Sprache sehr auffällt.

Wer von den hiesigen Kurgästen das Theater nicht liebt, der ist wirklich wegen der Nachmittagsstunden bei dieser üblen naßkalten Witterung in großer Verlegenheit. Wäre heitres Wetter, so bietet ja die Gegend durch die herrlichsten abwechselndsten Partieen den reizendsten Genuß dar. — Eine der schönsten, die aber nur wenig hier bekannt wird, ist die nach einem der südlichen Berge. Man steigt den Prager Berg hinauf, wendet sich dann aber beim sogenannten Bergwirthshaus rechts von der Straße ab, und geht weiter oben auf der Fläche des Bergs immer gegen Mittag fort, bis zu dem rechts liegenden Hügel. Von dieser Erhöhung, die als der höchste Punkt die ganze umliegende Gegend beherrscht, hat man eine entzückende Aussicht. Man übersieht auf der rechten Seite einen großen Theil des Egerthals nach seiner Länge und Breite mit den hohen blauen Bergen, die es begränzen, vom Fichtelgebirge an bis in die östliche Gegend des Böhmerlandes — und auf der linken Seite das

jenseitige **Thal**, was sonst überall die hinter Karlsbad in Süden liegende Berge verstecken. Im Vordergrunde geben ein Theil der Stadt Karlsbad, deren Häuser hier und da aus den Gehölze hervorragen, die Sedlizer Kirche — zur Seite die Schlösser Engelhauß, Gießhübel, Buchau, und im Hintergrunde des jenseitigen Thales die Dörfer Donawig, Schneidemühle, Roßau u. s. w. dem Auge sehr einnehmende Ruhepunkte. Wäre doch diese Partie bekannter, und würden dadurch die Kurgäste veranlaßt, auf diesem höchsten Punkte der umliegenden Gegend einen kleinen Thurm erbauen zu lassen, von welchem man mit einem Blicke die ganze herrliche Aussicht übersehen könnte, anstatt daß man jetzt wegen des Gehölzes, welches die Spitze des Hügels zum Theil bedeckt, die Aussicht jeder Seite *besonders* aufsuchen muß.

Außerdem giebt es noch eine Menge bekannter Promenaden und weitere Partieen um Karlsbad, die alle in dem neuen Harrerschen Buche: Karlsbad und seine umliegende Gegend. Prag, 1801. in nur zu blühendem Style beschrieben und gerühmt werden. — Ueberhaupt steht diese neue Beschreibung Karlsbads mit der bei Voß in Leipzig im Jahr 1798 erschienenen Reise nach den böhmischen Badeorten in sonderbarem Kontraste. Harrer lobt und rühmt Alles in und um Kalsbad; — jener Reisende setzt Alles herab. Nun — das Mittel aus beider Angaben herausgenommen, giebt ein ziemlich richtiges Resultat über diesen Badeort.

— Wenn die Witterung, wie diesmal, nicht günstig ist, so sind die Nachmittagsstunden, wie ich Ihnen bereits versichert habe, unerträglich langweilig, da man mit Lektüre sich nicht viel beschäftigen soll, und leider, wenn man auch wollte, nicht kann. Alle Leihbibliotheken sind in den k. k. Erblanden anjetzt aufgehoben. Die Bücher aber, womit Herrn Calve und Haas die hiesige Bademesse beziehen, eigends zu kaufen, ist doch in aller Hinsicht etwas unbequem. Ich schicke Ihnen hier des Leztern, der sich auch — Buchhändler nennt, Verlagsartikel. Man erstaunt über die Wohlfeilheit seiner acquirirten Waare; — aber freilich sie ist auch darnach.

Nun wissen Sie in der That Alles, was ich Ihnen vor der Hand von Karlsbad melden konnte. Ich habe *) gebeten, mir fernere Nachrichten von dem nun gewiß

*) Da Herr von Kotzebue hoffentlich die Wünsche des Publi[illegible] Schicksale in Rußland zu lesen, so wird sich's ja dann am be[illegible] breiteten Nachrichten zuverläßig ist.

populus numerabilis und parvus, wie Horaz das römische nannte, daher hat auch noch nie eine deutsche Gesellschaft Bestand gehabt. Gröstentheils musten die Mitglieder derselben kümmerlich ihre Rückreise nach Deutschland beginnen. Mögte dies mancher deutscher Schauspieler beherzigen, im Vaterlande bleiben und sich redlich nähren! —

Die berühmte Madame Chevalier, der Liebling des Hofes und des Publikums, hat binnen zwei Mal 24 Stunden nach dem Tode Kaiser Pauls Petersburg verlassen müssen, wie man sagt; inzwischen soll sie über eine halbe Million an Geld und Prätiosen mit sich genommen haben. Ihr Mann gieng einige Wochen früher mit einer gleichen Summe voraus nach Paris. a.

Schachspielkunst.

(A. e. Schr. aus Braunschweig.)

— Ich denke Ihre Leser sollen mir, in Ermangelung einer andern Gabe, Dank wissen, wenn ich sie mit einem Buche bekannt mache, das Niemandem mehr, dächt' ich, zu Gute kommen kann, als dem eleganten Publikum, worunter denn doch nicht Wenige den Gegenstand desselben lieben. Ich meine das Schachspiel. In dem Werke des Herrn Prediger Koch, das so heißt, wie die Sache selber wovon es handelt *), werden auf eine sehr befriedigende Art die Werke der berühmtesten Schriftsteller über die Schachspielkunst zusammengestellt und zugleich damit die Gesetze und Regeln derselben, zum Selbstunterrichte für Anfänger, sehr einleuchtend verbunden. In einer kurzen, natürlichen und sehr bestimmten Bezeichnungsart findet man nicht allein die Musterspiele von Philidor, G. Greco, Calabrois, Stamma und der Pariser Gesellschaft zusammen gedrängt; sondern auch, was manchem sehr überraschend seyn wird, das einzige deutsche und so seltene Originalwerk des gelehrten Herzogs August von Braunschweig-Lüneburg, sogenannten Gustavus Selenus, in eben dieser Manier aufgestellt.

Da haben Sie etwas, was Sie den Liebhabern der Einsamkeit unter Ihren Lesern auf lange Zeit als Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung vorschlagen können. Wer das Spiel noch nicht genau kannte, der wird hier auf eine belehrende Weise die mannigfaltigen Feinheiten dieses Spieles kennen lernen, das die Ehre hat und verdient, Vorzugsweise ein Verstandesspiel zu heißen.

*) Es ist in der vergangenen Ostermesse zu Magdeburg bei Keil erschienen.

Sonnets.

Das Vertraun.

Wohl mancher Traum der Lieb' ist mir verschwunden,
Der mich im magischen Gewand' erfreute;
Oft wallt' ich, Lina, stolz an deiner Seite
Und hatte mehr, als Götterlust, empfunden.

Ich sah ihn einst, den Wechsel kurzer Stunden
Und blickte nicht zur unbekannten Weite,
Wo das Geschick so oft in seinem Streite
Die Herzen sucht, sie grausam zu verwunden.

Drum weil' ich jetzt mit hohem, festem Muthe
Bei meines Unglücks flüchtigen Momenten,
Und blicke zu dem Stern des bessern Lebens.

Sie liebet mich, die Holde, Traute, Gute;
Wenn Liebende sich je vergessen könnten:
Dann wären Gram und Sorge doch vergebens.

Die Blume.

Eingeweiht von leisen Lautentönen,
Eil', o Blümchen! mit zufriednem Sinn',
Voll des Balsamduftes zu der schönen,
Auserwählten Herzenskönigin.

Zeig' in deinem Thau ihr meine Thränen,
Meiner Liebe einzigen Gewinn;
Trag', o Blümchen! ihr mein stilles Sehnen,
Ach! ihr jeden meiner Seufzer hin.

Wird sie sich an deinen Düften weiden
Und wenn deine Todesathem wehn,
Lächelnd auf dein Welken niedersehn:

Ach! wie werd' ich dann in meinen Leiden,
Ewig, ewig dir das Glück beneiden
Für ihr Lächeln in den Tod zu gehn.

Berlin.

Friedrich Cramer.

Druckfehler. Num. 88. S. 706. muß statt Pompejen, Poppäen gelesen werden, (von Poppäa, Mätresse des Kaisers Nero).

image
not
available

Neunzigstes Stück.

Blumenmahlerei. (Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen ꝛc.) Badechronik: Karlsbad (Fortsetzung). Theatralische Merkwürdigkeit aus Botany-Bay. Miszellen aus Augsburg. Erklärung des Modekupfers.

Ein und neunzigstes Stück.

Die Pfeife des Blinden; eine Erzählung. Badechronik: Karlsbad (Beschluß.) Petersburger Theaternachrichten. Schachspielkunst (von Koch.) Sonnets: Das Vertraun: die Blumen, v. Friedrich Cramer.

Kupfer.

Ein Sommergebäude mit Aufriß. Modekupfer.

Musik.

An Amanda; von Hrn. Kapellmeister Righini.

Drei Intelligenzblätter, mit einer Beilage zu Num. 90.

Gedruckt bei Johann Friedrich Schödel, in Leipzig.

Zeit

für

die elega



18

Aug

Leip

bei Voß und

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunstwerke und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in sofern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen- Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten rc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in sofern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Epigramme und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jedes Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer einem Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

image not available

Folgende Werke sind in der Ostermesse 1801 in dem Verlage von Voß und Kompagnie erschienen, und können dem resp. Leser dieser Zeitung empfohlen werden.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 Thl. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend, und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 18. 19. 20. Heft. 4. à 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 5te Sammlung. 8. 16 gr.

Glatz, (Jacob) moralische Gemälde für die Jugend mit 3 Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Hft. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Hefte, ökonomisch - veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Riem und G. S. Reutter in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere. Entworfen und erläutert von J. H. Heine, 5s Hft. m. Kpf. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökonomisch - veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung des Federviehes, von Riem und G. S. Reutter. m. Kupf. gr. 4. 2 Thl. 8 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 1s bis 6s Bändchen. 8. 3 Thlr 4 gr.

Melanchthons, P., Leben. Ein Seitenstück zu Luthers Leben, von demselben Verfasser. 2te verbesserte Auflage. Mit Melanchthons Bildnisse. 8. 12 gr.

Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 1r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Wickless, J., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Wickless Bildniß. 8. 12 gr.

Zwinglis, W., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Zwinglis Bildniß. 8. 12 gr.

Kunstsachen.

Abbildungen berühmter Reformatoren. 1r Hft. 1 Thlr. 8 gr.

Ansichten von Leipzig. No. 2. 2 Thlr.

— — Pilnitz. No. 3. 20 gr.

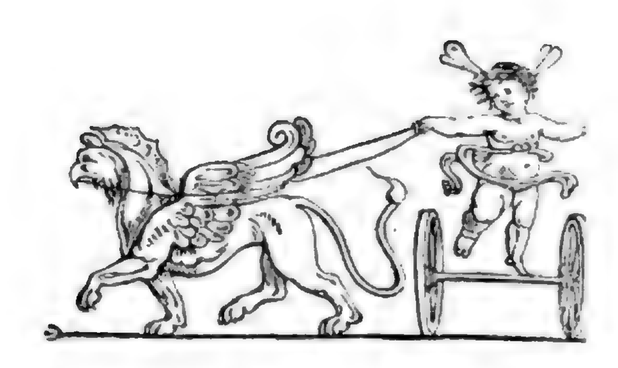
Karte der Standquartiere des sächsischen Militärs. 12 gr.

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemählden, 1ste Sammlung. 4 Blatt, 4. 1 Thlr.

Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt. 1 Thlr.

Salzmanns Portrait. fl. 4 8 gr.

La Tour d'Auvergne, Premier Grenadier des Armées de la France. 8 gr.



Zeitung für die el

Sonnabend

92.

Andalusien *).

Schon den Nachmittag traten wir nun förmlich in das schöne Andalusien ein. Alles was wir nun beobachten konnten, Gegenden, Wohnungen und Menschen — Alles nahm einen andern Charakter an.

In dem großen Theile von Spanien, durch den ich bis jetzt gekommen war, hatten die sparsam verstreuten Dörfer nur das Ansehn trauriger Ruinen gehabt. Es war eine wilde chaotische Masse von Steinen, die ohne Bäume, ohne Gärten, ohne Gebüsche in der verödeten Landschaft lag.

Aber jetzt, als wir in das freundliche Andalusien kamen, welcher Unterschied! Die schönsten Oliven- und Wein-Pflanzungen, Waizen- und Melonen-Felder, Orangen- und Feigen-Bäume, die üppigste Vegetazion, die höchste Fruchtbarkeit! An den Wegen standen amerikanische Aloen mit hohen blühenden Stengeln, und an den Gartenmauern wand sich die indianische Feige hinauf; die Wiesen waren mit Palmitos bedeckt, und in den Klostergärten blühte der Mandelbaum — Alles im ätherischen Glanze des reinsten Sonnenlichts, das von dem klaren Himmel auf die magische Landschaft floß.

In den Wohnungen herrschte die einladendste Reinlichkeit; alles war geweißt, alles war aufgeputzt. Die Thür

war m
then u
und Le

genden
mien,
Was f
zauber
zigkeit
mer,
beide
der S
chen
Länd

heller
platte
jene l
pers f
und di
den er

heimi

*) Fragment, aus dem jetzt unter der Presse befindlichen Zweiten
Christ. Aug. Fischer. (Dresden, bei Heinr. Gerlach), wor
worden ist.

wollüstige Petulanz der Weiber, das Zischende der Sprache (die zu starke Aussprache des S.) und die blaß-rothe Farbe des Weines, vor allen aber ein gewisser orientalischer Charakter des Ganzen — Alles erinnerte uns an diese Provinz.

Badechronik.

Lauchstädt.

(Zweiter Brief.) 8 July.

— Muß ich es doch immer mehr fühlen, um wieviel glücklicher Du bist, als ich hier in dieser leeren Einöde! Und, wäre sie nur das noch, so könnt' ich doch in mir selbst leben! Aber auch das kann ich nicht, denn alle Augenblick erhascht mich die Ungestalt meiner jetzigen Umgebung. Du weißt, wie gern ich mich unter die Menschen werfe, und mit ihnen alle bunten Säle und Gärten der Lust und des Vergnügens durchflattere, die sie durchflattern. Aber hier ist ein Leichenhaus; schneckenartig schleppt sich alles vor mir vorüber, und nichts weiß man von dem tollen Rausche des Lebens, und eben so, wenn jener fehlt, nichts von seinen kleinen mannigfaltigen Partien, die ich Dir so oft mit dem mannigfarbigen Funkeln eines Feuerwerks verglich. Man bewahrt hier die Langeweile, wie ein heiliges Kleinod, wie ein Vestalisches Feuer; und wagt es ein muthiger Römer einmal, die langweiligen Tugendheroinen ein wenig amüsanter zu machen, so rufen sie um Erbarmen und schrein um Hülfe, aus Angst, sie mögten lebendig begraben werden, nicht wissend, daß sie's schon sind und daß man nur die edle Absicht hat, sie wieder ins Leben zurückzubringen.

Oft nehme ich mir vor, mit aller Gewalt ein Gespräch anzuknüpfen; ich suche mir das geistreichste, am meisten versprechende Gesicht aus: aber — die Schlinge mag noch so künstlich geschürzt seyn, ich hasche nach Leerheiten, meine Schlinge bleibt leer, und ich stehe da, wie ein verlaßner Armer ohne Hülf' und Rath. — Dazu kommt noch, daß einem Mann das Wählen der Lauchstädter Badegäste dadurch erschwert wird, weil er so wenig zu wählen hat. Es giebt der Leute so wenige hier, als es wohl an keinem andern Badeorte geben mögte, und wäre das nebenliegende Halle nicht, Lauchstädt würde nun gar völlig erstorben seyn.

— Es ist unbegreiflich, wie gering bis jetzt noch die Anzahl der Badegäste ist; es sind nicht 50 Familien hier, da man sonst wohl von Hunderten sprach. Der Grund davon ist wohl in mehrern Umständen zu suchen:

Es scheint, als hätte die Mode auch hier ihren gewaltigen Szepter gehandhabt, und das auf eine zweifache Art: Einmal, so treibt sie die Menschen nicht mehr mit einer solchen Wuth nach den Badeörtern hin, als sonst; — denn darin wirst Du wohl mit mir einverstanden seyn, daß der größte Theil der Besucher des Bades wegen nicht da ist, — dann aber auch, hat sie das gute Lauchstädt so ziemlich aus der Mode gebracht. Man hat jetzt der Bäder mehrere, und diese stehn bei den Fremden in ungleich größerm Rufe, als Lauchstädt. Denn außer dem kleinen Theil von eigentlichen Kranken, die das Bad besuchen müssen, wer besucht die Bäder wohl sonst noch? — Leute, die da glauben, sich die unausstehlich lange Weile, die sie zu Hause genießen sollen, in dem Gewühl der Fremden zu vertreiben, und die da meinen, daß sie sehr gegen den guten Ton, daß sie sehr bürgerlich handeln würden, wenn sie zu Hause blieben und nicht wenigstens auf einige Wochen nach dem Bade reisten. Wie diese sich nun in Lauchstädt befinden mögen, magst Du aus dem Obigen schließen. Die Gesellschaft ist hier gering, an andern Oertern bei weitem größer und eklatanter, der Adlichen sind dort mehrere, und — ohne Vorurtheil und pöbelhaften Stolz gesprochen (der Grund davon liegt schon in äußern, klar in die Augen springenden Umständen und Verhältnissen) — der Bürgerliche allein, kann doch keine eigentliche vornehme und brillante Gesellschaft hervorbringen *).

Ferner besuchen die Bäder Menschen, die ihr ganzes Leben herumziehn, und sich die gedrängtesten und reichsten Zirkel aufsuchen, wo sie ihren Spieltisch etabliren können. Natürlich findet diese Art von Menschen weniger ihre Rechnung in Lauchstädt, als an Oertern wo, bei dem größern Konkurrs von Fremden aller Art, die Spiele noch ein Paar Mal höher gespielt werden, und wo sie überall besetzte Spieltische finden, zu denen sie sich zudrängen können.

Endlich — Leute, die mit ächtem Sinn für das Schöne aller Art, sowohl im Menschen als außer ihm, in seiner Umgebung, Oerter und vorzüglich im Sommer Badeörter bereisen, um die Menschen in allen ihren Ver-

*) Wo nun aber — mit Erlaubnis des Herrn Eins. gefragt — Alles Bürger ist, wie in Republiken, z. B. zur Zeit in Frankreich? Und giebt es nicht auch eine bürgerliche Noblesse, wie in manchen Handels- und Reichsstädten; und sollten bürgerliche Sozietäten überhaupt sich nicht auch vornehm und brillant genug machen können?

hältnissen kennen zu lernen, um die Menschheit zu studiren, und um die uns umgebende Natur in allen ihren verschiedenen Modifikazionen zu durchdringen. — Ein ewiges Studium! — Nichts von dem allen hier. — Es ist alles zu eng und zu klein, und in einer Woche kann man recht gut sagen: ich habe mich genug umgesehn. — Selbst die umliegenden Gegenden sind bald übersehen. — Wie ganz anders ist es dagegen an so vielen andern Oertern. O erinnerst Du Dich noch, mit welchem schmerzhaftem Gefühle wir Töplitz verließen! Erinnerst Du Dich noch der unbeschreiblichen schönen Aussicht auf dem Felsen bei Bilin, wo wir Prag konnten schimmern sehn?

Wem doch schweiget der Hain hochfeierlich? Ist der Bezirk hier
Heilig dem örtlichen Gott? Ist hier ein Tempel der Nymfen?
Schlummert im moosiger Grotte vielleicht dort selber Bilina?
O du, welcher den Hallen sich naht der weißen Najade,
Tritt sanft über die Schwell', und erquicke dich! Lege zum Dank ihr
Auf den Felsenaltar des Frühlings helleste Blume,
Schweigend, und fleh um Gedeihn in festlicher Stille die Göttin!

Wo nun Töplitz empor sich hebt mit prangenden Häusern,
Anmuthsvoll von Gärten umringt und Rebengefilden. —

Erinnerst Du Dich dann bei unserer Rückreise über Freiberg des romantischen Tharand, und von dort den Weg nach Dresden? O wenn ich daran denke, wie verödet erscheint mir dann Lauchstädt!

Ich hätte Dir freilich noch vieles zu schreiben, über die hiesige sogenannte Tanzgesellschaft; über die Anlage in Lauchstädt selbst; über die umliegende Gegend und über die nach Lauchstädt wandernden Hallenser, von denen die Hallischen Studenten doch die Hauptpartie einnehmen; dann über Dein Lieblingskapitel, über das Theater. Aber ich spare das für ein ander Mal auf.

Damit Du indessen doch siehst, wie ich mich amüsirt habe, so hast Du die Stücke, die ich hier gesehen. — „Maria Stuart." — „Der Fremde," ein Lustspiel von Iffland. — „Abbe de l'Epee," von Kotzebue. — „Offne Fehde." — „Oktavia," von Kotzebue. — „Das Portrait der Mutter." — „Der Wildfang" und „Bayard" von Kotzebue.

F. P. v. M.

dorff für 30,000 Rthlr. Einlage: 45,000 Rthlr.; bei Letzterm kann kein Spieler mehr als Vierzehn Groschen verlieren, bei Ersterm, nehmlich bei Herrn Bertuch, 2 Rthlr. 12 Gr. In der Bertuchischen ist der höchste Gewinnst 300 Rthlr., in der von Seckendorffischen 1200 Rthlr. Diese kurze Uebersicht auf das Ganze wird für den Gelehrten und den Bücherliebhaber hinlänglich seyn, und jeder wird seine Maßregeln darnach nehmen, da einzusetzen, wo er am besten zu fahren gedenkt *).

Kunstnachricht aus Paris.

Nach einem Beschlusse der französischen Regierung soll die Gruppe des Lookoon, welche jetzt in der Gallerie der Antiken des Museums steht, ergänzt werden. Bekanntlich verdankt man dieses Meisterstück des Alterthums den vereinigten Künstlerbemühungen Agesander's, Athenodor's und Polydor's. Felix von Fredis fand es 1506 in den warmen Bädern des Titus zu Rom in dem Zustande, in welchem es sich noch gegenwärtig befindet. Man stellte es in dem Hofe von Belvedere auf und Michel Angelo versuchte es, die fehlenden Arme der Gruppe zu ergänzen; er war aber mit seiner Arbeit so wenig zufrieden, daß er sie, aus Achtung gegen die Talente der Verfertiger der Gruppe, zu den Füßen Lookoons niederlegte. Ob einer von den franz. Künstlern in seinen Bemühungen glücklicher seyn wird, muß die Zeit lehren. Nach der Auffoderung des Ministers, sollen sie Modelle von den zu ergänzenden Armen ausarbeiten, und eine aus Mitgliedern des Nazionalinstituts, aus den konkurrirenden Künstlern und aus dem Minister vom Inneren bestehende Kommission, soll die eingereichten Modelle einer Prüfung unterwerfen. Der Künstler, dessen Arbeit den Preis davon tragen wird, soll den Auftrag zur Ergänzung der Gruppe erhalten und dafür eine Belohnung von 10,000 Franken bekommen. Die Regierung liefert den Marmor zur Arbeit. Von den beiden Künstlern, denen die Kommission den zweiten und dritten Preis zuerkennt, erhält der eine 2000 und der andere 1200 Franken. Die Modelle sollen der Administrazion des Zentralmuseums vor dem 1sten Vendemaire des 12ten Jahres vorgelegt, und in diesem Monat öffentlich ausgestellt werden. Im darauf folgenden Brumaire wird dann die Kommission über die eingekommenen Arbeiten urtheilen.

Der Graf von Livorno.

Im Helldunkel dieses Inkognito, dessen Sinn und Bedeutung nur der scharfsichtigern Politik zusteht zu ergänzen, trat unlängst, wie alle Welt weiß, der sogenannte König von Hetrurien in Paris auf, und war der gefeierte Gegenstand in Schauspielen und bei öffentlichen großen Feten. Für seine Person scheint er sich durch nichts von Bedeutung einige Merkwürdigkeit erzwungen zu haben; denn wäre das, so würden die Pariser, die ganz die Alten wieder sind, jedes kleine Wort sorgfältig von der Erde aufgehoben und einem von den 15 Genien des Ruhms, die in Callets Nazionalgemählde den Genius von Frankreich auf einem Schilde tragen, unfehlbar durch einen Souffleur zugesteckt haben!

Unterdeß der Graf von Livorno ist nun einmal eine Zeitlang ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, also dadurch eine merkwürdige Person der Zeit geworden, und aus diesem Grunde stellt die Zeitung f. d. eleg. Welt, heute das Portrait von Ihm aus. Es soll, nach der bestimmtesten Versicherung unsers Pariser Korrespondenten vollkommen getroffen seyn, und unser braver Künstler in Leipzig, Herr Nettling, hat ihn in der Rouletmanier sehr glücklich wieder gegeben.

Genealogisch ist der Graf v. Livorno der Erbprinz Ludwig von Parma, zweiter Sohn Herzogs Ferdinand I. geb. 1773; im genealogischen Handbuch angezeichnet, als Ritter des Spanischen goldnen Vließes und des heil. Januarius; auch des Spanischen Ordens von Karl 3. Groskreuz; seit 1795 mit M. Louise, König Karls 4. von Spanien Tochter, vermählt.

Hierbei das Kupferblatt Num. 20. und das Intelligenzblatt Num. 27.

*) Es wird dem würdigen Herrn L. R. Bertuch, der so eben im Journal des Luxus und der Moden sich für Opposizion erklärt, eben deshalb nicht unangenehm seyn können, diesen eingesandten Aufsatz hier abgedruckt zu finden, zumal da das Projekt auf das elegante Publikum mit berechnet ist. Wenn, nach seiner Erklärung, der thätigsten Staatsverwaltung am lebhaftesten opponirt werden muß, so wird das auch mit dem thätigsten Handelsverkehr so seyn müssen.

Was übrigens den sinnreichen Einfall des Ungenannten betrift, die Benennung unserer Blätter lieber in Zeitung für die zierliche, oder anmuthige Welt umzusetzen, weil das Wort elegant nicht Deutsch, und Unheilverkündend dazu sey: so nimmt sich dieser Purismus, die Lustigkeit ungerechnet, ganz eigen in einem Journal aus, an dessen eigener Firma nichts Deutsch ist, als der Kitt, der sie zusammenhält, nehmlich die Bindungswörtchen des und der; denn Journal ist nicht Deutsch, Luxus ist nicht Deutsch, und Mode ist eigentlich auch nicht Deutsch. Wenn wir also unser elegant dagegen aufgehen lassen — welches Wort wohl eben so gut einen großen und schönen, als einen miserablen und kleinen Sinn hat, je nachdem Der ist, auf welchen es angewendet wird — so bleibt die Zeitung für die eleg. W. immer noch mit einigen Nazionalgütern im Vortheil.

Red.



LUDWI

Erbprinz von Pa

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 1 August 1801.

27.

Nachricht.

Sr. k. k. Majestät, Franz II., haben das auf dem, in unserm Verlage erscheinenden

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode,

seit dem Oktober bestehende Censur-Verbot, unterm 4. Julo 1801 gnädigst aufgehoben, so wie die freie und ungehinderte Einführung desselben in Höchst Dero sämmtliche Staaten erlaubt.

Wir machen dieses hierdurch bekannt, und zeigen den vormaligen Interessenten desselben in den kaiserlichen Staaten an, daß dieses Journal, welches die Aufmerksamkeit eines Jeden verdient, dem die Fortschritte oder der Zustand der Fabriken, Manufakturen und nützlichen Gewerbe nicht gleichgültig sind, seit 1795 ununterbrochen fortgesetzt worden ist.

Jeder Jahrgang besteht aus zwei Bänden, oder 12 Monatsstücken, und jedes Monatsstück aus 5½ Bogen, ohne das Intelligenzblatt. Von den ersten fünf Bänden wurde sogar (ein seltner Fall bei Zeitschriften!) im Jahr 1797 eine neue Auflage veranstaltet.

Für diejenigen, welche diese nützliche Zeitschrift etwa noch nicht kennen sollten, dient zur Nachricht, daß jeden Monat ein Heft mit 3 schwarzen und kolorirten Kupfertafeln erscheint, wovon die erste zwei, auch mehrere natürliche Proben von neuen Manufaktur-Artikeln, die andern aber Zeichnungen von Gegenständen, welche in die Künste und Gewerbe einschlagen, wie auch die neuesten Modetrachten enthalten.

Ueber das Ganze wird im künftigen Jahre ein Register geliefert, welches bei der Größe des Werks und dem vielfach verschiedenen Inhalte desselben zur Bequemlichkeit des Nachschlagens und zum wissenschaftlichen Gebrauche jedem Besitzer äußerst erwünscht und nöthig seyn wird. — Die Preise des Journals sind folgende:

I. Band, oder Jahrgang 1791. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thl. 8 gl.

II. und III. Band, oder Jahrgang 1792. Zweite Auflage 1797. 3 Thl.

IV. und V. Band, oder Jahrgang 1793. Zweite Auflage 1797. 3 Thl. 8 Gr.

Band			Jahrgang
VI. und VII.	Band, od. Jahrg.		1794.
VIII. — IX.	—	—	1795.
X. — XI.	—	—	1796.
XII. — XIII.	—	—	1797.
XIV. — XV.	—	—	1798.
XVI. — XVII.	—	—	1799.
XVIII. — XIX.	—	—	1800.
XX. — XXI.	—	—	1801.

Ein kompletes Exemplar, Band I. bis mit oder Jahrgang 1791 bis mit 1801, kostet 47 Thl. Sächs.

Leipzig.

Roch und Comp.

Von der Ostermesse 1801 sind für Leihbibliotheken folgende beliebte Romane zu empfehlen:

Aurelia. Ein Roman vom Verf. des Rinaldini. Mit e. Kupf. 8. 12 gr.

Brautkuß, der, auf dem Grabe, oder Trauung um Mitternacht in der Kirche Mariengarten vom Verf. der Ursulinernonne. Mit 1 Kupf. 1 thl.

Eine rührende und in einem angenehmen Styl geschriebene abentheuerliche Erzählung, die die Phantasie des Lesers in beständiger Spannung erhalten, und ihn nicht selten, vorzüglich aber bei der schauderhaften Entwickelung dieser Geschichte eine Thräne der innigsten Theilnahme entlocken wird.

Freund, der falsche. Ein Roman von W. Schenk. 3 Theile mit 1 Kupf. 3 thl. 4 gr.

Launen, Phantasieen und Schilderungen aus dem Tagebuch eines reisenden Engländers. Roman von J. F. Schink Verf. des travestirten Hamlets mit 1 Kupf. 8. 1 thl. 8 gr.

Makarios. Ein biographisches Fragment zur Unterhaltung für edle Seelen. Roman v. Oberländer mit 1 Kupf. 12 gr.

Rasereyen der Liebe v. C. G. Cramer, Verf. des Jägermädchens. 2 Theile mit Kupf. 2 thl.

Schwester Monica, oder der Fürst als Jagdjunker von dem Verf. der Ursulinernonne mit 1 Kupf. 12 gr.

Diese Schrift sucht sich durch den sanften in ihr webenden Geist und den liebenswürdigen Charakter der Monica den Herzen der Leser einzuschmeicheln.

Spiele des Witzes, des Spottes und des Frohsinns. Roman von J. Fr. Schink mit 1 Kupf. 1 thl. 8 gr.

Theodor, König der Korsen. 3 Theile mit Kupf. 2 thl. 12 gr.

Dieses so interessante Werk, das an innern Werth seinen ältern Brüdern Rinaldo und Glorioso Ehre macht, trägt soviel Spuren der glücklichsten und sorgfältigsten Bearbeitung in sich, daß jeder Leser leicht die Meisterhand erkennen wird, die mit soviel Laune, Kunst und Gewandheit die auffallendsten Szenen, und insbesondere den kostbaren Charakter des ewigen Wanderer Sirius zu zeichnen wußte.

William Lancelot, Korsar von England. Eine historisch romantische Skizze vom Verf. der Abentheuer des Herrn v. Lümmel 2 Theile mit Kupf. 2 thl.

Wer die Abentheuer des Herrn von Lümmel kennt, wird mit der regesten Erwartung die vortreflichen Skizzen ergreifen, und dieselben nie ohne hinlänglichen Seelengenuß aus den Händen legen.

Diese Bücher sind bey Langbein und Klüger in Rudolstadt und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Anzeige für die elegante Welt.

Auf folgende zwei Taschenbücher, welche für das Jahr 1802 in meinem Verlage erscheinen, und am Ende des kommenden Augustmonats in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn werden, und worauf alle Buchhandlungen Bestellung annehmen, mache ich ein geehrtes Publikum aufmerksam; indem ich mit allem Rechte behaupten kann, daß sie in Hinsicht ihres Inhalts, der Kupfer und des geschmackvollen Einbandes den allgemeinen Beifall gewiß erhalten werden.

Taschenbuch auf das Jahr 1802. Der Liebe und Freundschaft gewidmet.

Inhalt:

I. Die Entsagung. Ein häusliches Gemählde, von G. W. Starcke. II. Der Zauberflöte, zweiter Theil, von v. Goethe. III. Weib oder Dame? Fragment einer gesellschaftlichen Unterhaltung, von Fr. Bouterweck. IV. Legenden, von Otmar. V. Gedichte von Böhlendorff. VI. Das Verhängniß. Eine Erzählung, von G. Schilling. VII. Gedichte, von Ewald. VIII. Gedichte von R. Meyer. IX. Die Menschenalter, und: an Gott! von J. D. Falck. X. Das Mädchen mit der Harfe, und der Jäger, von Gramberg. XI. Die stumme Liebe. Erzählung von Lafontaine. XII. Das Häuschen auf der Haide, Ballade von Halem. XIII. Demüthige Vorstellung der Sperlinge an den Stadtvoigt zu ** von Sangerhausen. XIV. Der Fischer, von Schiller. XV. Waldhelm. Ein ländliches Gemählde von Bertrand. XVI. An Arminia, von Rau. Mit 6 sehr schönen Kupfern von Ramberg gezeichnet und Ridley in London gestochen, die zu obigen Inhalt gehören.

Spiel-Almanach für die Jugend. Herausgegeben von Guths Muths. Mit 13 Kupfern.

welches gewiß für die Jugend beiderlei Geschlechts ein sehr angenehmes Geschenk seyn wird.

Bremen im July 1801.

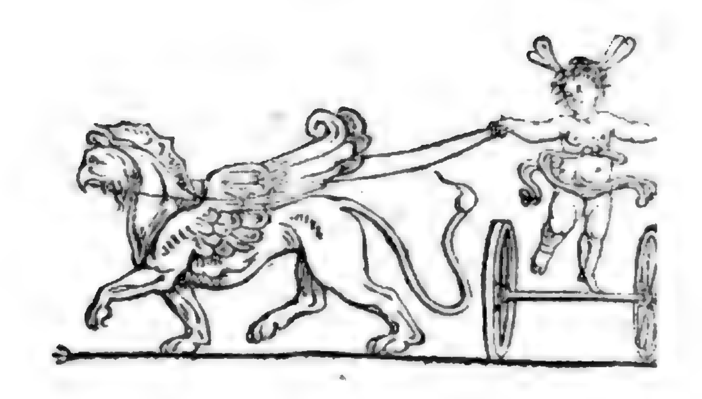
Friedr. Wilmans.

Das verbesserte Taroc à l'hombre- und Boston-Spiel.

Das Taroc und vorzüglich das Taroc à l'hombre, bedarf unter allen Karten-Spielen am meisten einer schicklichen Vereinfachung, und der Verfasser dieser wenigen Bogen glaubt dies Spiel dadurch zu verbessern, daß er den Einfluß des Zufalls auf den Gang des Spiels beschränkt und die Geschicklichkeit des Spielers mehr geltend gemacht. Mit dem Boston-Spiel sind ebenfalls einige Veränderungen vorgenommen, auch Zahlungstabellen beigefügt worden, und beide Spiele werden also hier, nach den in den gebildetsten Gesellschaften gemachten angenehmen Erfahrungen ausführlich gelehrt.

Man kann diese kleine Schrift von uns durch jede Buchhandlung verschreiben lassen. Der Preis ist 6 gr. oder 27 kr.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.



Zeitung für die el

Dienstag

93.

Panorama der modernen Welt.

Ein poetisches Schattenspiel an der Wand.

(Hie

Mutter Eva's Töchter *).

An ihnen ist fürwahr
Kein falsches Haar.
Wie kann man nur das Gegentheil noch sagen,
Da sie nicht mehr Perücken tragen?

Die Mädchen.

Ob der hohen Bildung wird
Lieben sie und ehren
Einst ihr froher Mann;
Wär' es Hymen selbst, er kann
Sie nichts Neues lehren.

Die Weiber.

Ihrer Tugend Lob erschalle
Weit umher mit Harmonie;
Denn erhaben opfern sie
Einem sich für Alle!

*) Man muß zur Beruhigung der Schönen und der Männer in allerle
von Poesie und von einem Panorama die Rede ist; also was i
dem Caret begriffen ist, soll lauter — poetisches Spiel seyn.

**) Dem großen seltnen Geist, der die Wissenschaftslehre erschuf — W
Hier wird blos der Mückenschwarm repräsentirt, der dem Adler a
in den Lüften vag' umhertaumelnd wähnt, es sei in Raum und Ze
der That wenig genug ist. Verf.

Und nahen Sternen.
Sie sprachen hart:
(Nicht, wie ihr Meister schrieb,)
Es schwinde Meer und Land: —
Und es verschwand?
O nein! — Es blieb.

Die schönen Geister.

Minerva, die den Herrchen stets geschmollt,
Ist nun versöhnt. Sie wußtens auszuklügeln.
Die Göttin ist den Eulen hold,
Drum wurden sie zu Eulenspiegeln.

Die Reisenden.

Zum Besten der Geographie
Durchirren sie
Mit Hiobs eiserner Geduld
Gefilde, die noch nie
Ein Fuß betrat — am Pult.

Die Buchmacher.

Sie haschen nach Zelebrität
Nicht mehr, wie sonst in banger
Vergeblicher Tantalität.
Es geht nach Wunsch, es geht —
Sie stehen ja am Pranger.

Die Bauern

Sind alle Bürger worden,
Nur Einige giebt's noch im Rezensentenorden.

Die Gelehrten, Künstler, Weisen und Christen
Carent.

Es erscheint zum Kehraus Hanswurst. Aus seinem Munde geht folgende Vertheidigung der modernen Welt gegen Alle, die nicht dazu gehören:

O tadelt nicht ihr Leben,
Es ist das Mittel bald
In lichterer Gestalt
Zu Gott empor zu schweben. —

Die Drehorgel verstummt und der Schattenspieler hält in Person eine kleine

Nachrede.

Und zwar — dem Himmel sei Dank! — eine Gute, die aber im Grunde überflüssig ist; denn schon Hanswurst hat bewiesen, daß es außer der modernen Welt noch eine andre gleichzeitige giebt, die, wie ich mit Vergnügen gestehe, nach meiner Ueberzeugung die Pluralität ausmacht.

Karl Heinr. Leop. Reinhardt,
in Dresden.

Kunstausstellung in Magdeburg.

(Magdeburg im Juny 1801.)

Die dritte öffentliche Ausstellung von Kunstwerken und Kunstversuchen der königl. Provinzial-Kunstschule war hier auf dem Saale der Seidenkrämer-Innung in den Tagen vom 27 May bis zum 14 Juny. Hierzu kamen auch die Arbeiten auswärtiger und einheimischer Künstler und Dilettanten. Diese letzte Ausstellung zeichnete sich, sowohl durch Menge als Güte der Kunstprodukte, vor den beiden ersten sehr merklich aus. Die Anzahl derselben belief sich mit den nachgeschickten Stücken, welche nicht in dem Verzeichnisse aufgeführt waren, auf ungefähr 400. Davon waren 120 von den Eleven der Kunstschule, die übrigen aber von verschiedenen Meistern und Kunstliebhabern gearbeitet. Zur Vergleichung waren auch 17 Stück theils Gemählde von älteren Meistern, theils ältere Holzschnitte aufgestellt. Viele Kunstversuche der Dilettanten zeigten von einem rühmlichen Fleiße und einem feinen Gefühle für das Edle und Schöne; daher wir auch diesen großen Theils die Erhöhung des Vergnügens bei dem Anblicke dieser Kunstausstellung verdanken. Ueberhaupt kann man hier die Bemerkung machen, daß der Geschmack an Werken der bildenden Künste, seit der Errichtung der königl. Prov. Kunstschule, sich immer mehr in Magdeburg verbreitet und verfeinert. Dies zeigt sich deutlich in Allem, was Verzierung der Gebäude und der Zimmer betrift, so wie überhaupt in verschiedenen geschmackvollen Anlagen.

Hoffentlich werden die Leser bei einer kurzen Uebersicht der vorzüglichsten Kunstprodukte dieser Ausstellung gern einige Augenblicke verweilen.

Unter den Landschaftsgemählden behauptete nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner und Nichtkenner eine große Landschaft von Weitsch (Prof. und Gallerie-Inspektor zu Salzthalen) den ersten Rang, und that, ob sie gleich noch nicht durchaus vollendet war, die treflichste Wirkung. Das Gemählde ist $2\frac{3}{4}$ Ellen breit und 2 Ellen hoch. Es versetzt den Beschauer in die Gegend von Osterwyk am Harze, auf die Seite eines großen Eichwaldes im Vordergrunde, der mit Menschen und Vieh staffirt ist. Ueber den Mittelgrund schweift das Auge über Stapelnburg hin, und ruhet zuletzt auf dem Brocken, an dessen Fuße noch der Ilsenstein sichtbar ist. — Von eben diesem Meister 2 kleine Viehstücke; und von einem seiner ehemahligen Schüler, Hartmann in Braunschweig, 2 Landschaften (Oehlgemählde) recht brav gearbeitet. — Außer jenem großen

image
not
available

wenn man Iffland unter allen jetzt lebenden deutschen Schauspielern, den Einzigen nennt. Sein Spiel hat in jeder Rolle eine ihm ganz eigene Originalität. Er kopirt von allen seinen Mitkünstlern gewiß nie Einen Zug, und seine Mienen sind immer der sprechendste Ausdruck des feinsten, richtigsten Gefühls.

Noch nie erhielt in Wien ein Schauspieler einen so allgemeinen, anhaltenden Beifall, als Iffland. Selbst unsre höchsten Herrschaften wetteifern ihm, sowohl im Theater als bei sich, Beweise ihrer ausgezeichneten Achtung zu geben. Die Königin von Neapel führte ihm unter den gnädigsten Aeußerungen sogar alle ihre Prinzessinnen vor, und unser allgeliebter Erzherzog Karl, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der rastlose Beförderer der schönen Künste, unterhielten sich mit dem Künstler mit freundlicher Offenheit sehr lange. — Auch unser würdiger Vizedirektor des Hoftheaters, Baron von Braun, den leider eine gefährliche Krankheit hinderte Iffland in allen Rollen zu sehen, hat auch bei dieser Gelegenheit wieder gezeigt, wie hoch er ächte Kunst und Künstler schätze. Um ihn wegen des Kurses vor Schaden zu sichern, ließ er ihm das Honorar von 3000 Gulden, statt des hier gewöhnlichen Papiers, in Spezies-Dukaten auszahlen, und verehrte ihm überdem noch eine schöne, mit großen Perlen eingefaßte goldene Dose nebst 100 Dukaten.

(Wien, 23 Juny.)

Am 18 ist Herr Iffland wieder aus Grätz hierher zurückgekommen, um Morgen den 24 seine Rückreise nach Berlin über Prag anzutreten. Auch hier wird er sich in einigen Rollen auf dem landständischen Theater zeigen.

In Grätz wetteiferten wie in Wien, alle Stände, ihm ihre Achtung für Kunst und Talent auf alle ersinnliche Weise an den Tag zu legen. Der lauteste, ungetheilteste Beifall, die ausgezeichnetesten Einladungen, Gedichte, Nachtmusiken: kurz, Verehrungsbezeugungen jeder Art begleiteten Iffland, der von Wien nach Berlin gleichsam einen theatralischen Triumphzug hält, auf allen seinen Schritten.

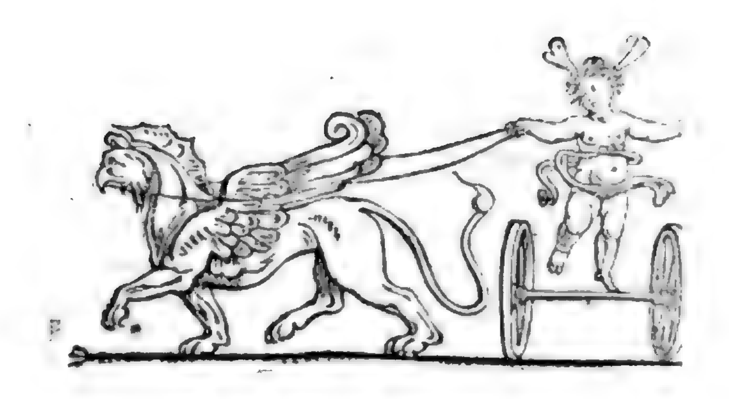
Gestern ward ihm noch einmal die Ehre, Sr. Majestät dem Kaiser vorgestellt zu werden. Unser allverehrter Erzherzog Karl, sobald Er seine Rückkunft aus Grätz erfahren, schickte ihm eine große blau emaillirte Dose, mit sehr großen Perlen besetzt und mit einem allegorischen Gemählde geziert, mit den schmeichelhaften Worten: „Herr Iffland möge dies nicht als Geschenk, sondern nur als ein Andenken annehmen, zum Beweise Seiner Achtung für einen so verdienten, liebenswürdigen Künstler." — Iffland überrascht von so vieler Gnade, eilt zum Herzog, Ihm persönlich zu danken. Der Fürst unterhält sich lange mit ihm. Als er nun vor dem großen, ächtdeutschen Fürsten in Bewunderung verlohren dasteht, den Helden Deutschlands mit dem biedern, gefühlvollen Menschen so innig verschmolzen findet, überwältigt ihn endlich sein Herz und er bricht in die Worte aus: „Mögte es mir doch vergönnt seyn, von einem so edelmüthigen Fürsten nach altdeutscher Sitte durch einen warmen, kraftvollen Händedruck Abschied zu nehmen!" — Und mit einem Blick voll der höchsten Güte reicht der erhabene Fürst ihm seine Hand. Eine Thräne im Auge, ergreift sie der Künstler, drückt sie an seine Lippen und scheidet darauf in sprachlosem Entzücken von Ihm.

— „Es war die seeligste Stunde meines Lebens!" rief Iffland aus, als er darauf im Zirkel seiner Freunde der unvergeßlichen Szene gedachte.

(Folgendes Schreiben des Herrn Bar. von Braun, das in der Herrn Iffland verehrten Dose lag, sind wir so eben ersucht werden, im Original abdrucken zu lassen. Parceque cette Lettre, (wird gesagt) devant servir à Mr. I. d'un témoignage authentique de la satisfaction du public de Vienne et de la Direction, il devenoit convenable qu'on se servit de la langue la plus usitée parmi les gens de Lettres de l'Europe.)

Vous connoissez depuis longtems, mon cher *Iffland*, le cas infini que je fais de Vous, et je me suis toujours sû autant de grè de mon amitié pour Votre personne, que de mon estime pour Vos talens. Ces deux sentimens se sont tellement confondus en moi, qu'ils n'en forment plus qu'un seul; car toutes les fois, que je Vous admire, je sens aussi que je Vous aime. C'est à ce titre que je Vous prie, d'accepter la marque ci-jointe de mon souvenir. Je ne suis point assez riche pour récompenser dignement l'homme, qui est à la fois le *Terence* et le *Roscius* de sa patrie; mais c'est à son coeur que je m'addresse, et je veux du moins qu'il emporte un gage de la sensibilité du mien. Adieu, mon cher *Iffland*, je sais que d'ici à Berlin, tous vos pas vont être marqués par de nouveaux succès; mais songez, que n'ayant pas comme Vous les consolations de la gloire, Vous me devez toutes celles que donnent les souvenirs de l'amitié.

Vienne, Juin 1801.



Zeitung für die el

Donnerstag

94.

Kunstausstellung in Magdeburg.

(Beschluß.)

Die bildenden Künste sind hier mit der Kunstschule, so zu sagen, noch im Werden, und Magdeburg selbst ist nicht gerade reich an großen Künstlern verschiedener Art. Man muß daher von der vortreflichen Anstalt, die unter dem Schutze und durch die Unterstützung des Königs besteht, die besten Früchte für die Zukunft erwarten. Sichtbar ist indeß schon der Einfluß, welchen dieses Institut auch für die Stadt selbst gehabt hat. Zu den besonders nützlichen Arbeiten, wovon wir Proben auf der Ausstellung sahen, gehören die Werke aus der hiesigen Guischardischen Steingut- und Wagnerischen Thonwaren-Fabrik, selbst auch die Arbeiten aus Brenners Lakir-Fabrik. Die Thonwaren-Fabrik, bis jetzt die größte und bedeutendste im Lande, lieferte 15 Produkte, die einer rühmlichen Erwähnung verdienen. Dieses waren 9 Stubenöfen, 4 Prachtgefäße und ein Monument; letzteres aus einer sehr harten Thonmasse, die der Witterung widersteht. Verschiedene Angaben und Zeichnungen dazu sind von dem Prof. Breysig; auch findet man 10 radirte Konturen von Stubenöfen aus dieser Fabrik in dem 2ten und 3ten Hefte der Skizzen ꝛc.

Das erwähnte Monument ist eine Erfindung Breysigs, und nach dessen Zeichnung verfertigt. Es besteht aus einem viereckigen Körper, welcher oben etwas schmaler ist als unten, und der auf einem 8 Fuß langen und eben so

breite
mit
einer
fäße u
und d
krönt
verzie
Blum
tadelt
man
ment
einem
Größe
Mand
oder d
wäre
so wie
sonder
durch
also wo
nument

Coste
ersten
Weit
zweiter
dern A

in der umgrabenden Zeichnungskunst (Hochschneide- oder Holzschneidekunst). Diese machen eine neue Erfindung und Manier in dieser Kunst aus. Sie unterscheidet sich von der bisher bekannten Hochschneidekunst in schraffirter Manier, wie in der Kupferstecherkunst, Punktir-Manier von der Linien-Manier. Diese Hochschnitte zeichnen sich nicht bloß in der Wirkung des Abdruckes, sondern auch in der Behandlungsart und in dem Gebrauche der Materialien, des Holzes und besonders der Werkzeuge von allen übrigen aus. Der Verfasser hatte zur Ausstellung in punktirendem Umschnitte Virgils Grabmal, eine Grotte, einen Umschlag zu den Skizzen und mehrere andere Versuche in dieser Manier geliefert, die man nicht für Holzschnitte, sondern für Kupfer hielt. Für die Wissenschaften wird diese Erfindung von großem Nutzen werden, indem der Verf. Stern- und Landkarten dadurch leichter verfertigen und vervielfältigen, auch Musikalien wird liefern können.

Die Arbeiten der Kunstschüler waren in einem Nebenzimmer mit den Werken älterer, verstorbener Meister aufgestellt. Fünf Eleven der hiesigen Kunstschule, deren Probearbeiten zur vorjährigen Kunstausstellung in Berlin eingesandt waren, erhielten von den Kuratoren der königl. Kunst- und Bauakademie silberne Medaillen als Prämien. Große Medaillen erhielten Förder und Rießland; kleinere Müller, Targe und Dufour. Für dieses Mal trug der Eleve Rießland für die gelieferte beste perspektivische Zeichnung den Preis davon. Man erkannte in den verschiedenen Arbeiten der Zöglinge der Kunstschule die großen und sicheren Fortschritte in der Kunst. Wir wünschen den Lehrern dieser Anstalt Muth und fortdauernden Eifer, für das Edle und Schöne auch ferner zu wirken, und daß sie in dem Nutzen, der aus ihren vereinten Bemühungen hervorgeht, einst ihren schönsten Lohn finden. Möchten doch auch die Eleven die ihnen dargebotne Gelegenheit, sich zu brauchbaren und geschickten Künstlern und Handwerkern zu bilden, mit Fleiß und Applikazion ferner zu ihrem Besten benutzen!

Zu dieser dritten Kunstausstellung lud der Professor Breysig ein, durch das 1ste Heft des 2ten Bandes seiner Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Umrisse, Versuche, Studien die bildenden Künste betreffend. Dieses Heft enthält, außer dem Verzeichnisse der aufgestellten Kunstprodukte, die Fortsetzung eines vorläufigen Versuchs einer Eintheilung der bildenden Künste, und der Farbenbenennung. Einiges über Stubenöfen. Ueber Theaterszenen-Mahlerei. Ueber das Panorama von Rom. Ueber den erweiterten Plan der Magdeb. königl. Provinzial-Kunstschule. Zeitgeschichte und Nachrichten von dieser Schule von Ostern 1800 bis 1801. Kunstnachrichten. Zu diesen letzteren gehören auch einige Erfindungen des Verfassers, nehmlich eine Zeug- und Banddruckerei-Maschine, — die oben angeführten neuen Holzschnitte, — das auf alten aufgehöheten Zeichnungen dunkel gewordene Weiß wieder scheinbar zu machen, — eine neue Art zu zeichnen und zu mahlen — und Braunkohle aus Farbe. Auch ist man entschlossen zwei Prospekte von Magdeburg 12¾ Zoll rheinl. breit und 9½ Zoll hoch von Haldenwang in Harztuschmanier geäzt auf Subskripzion, zu 3 Rthlr. für beide herauszugeben, worauf die Keilsche Buchhandlung Bestellungen annimmt.

Ht.

Stenographie.

(Schnellschreibekunst durch Zeichen und Abbreviaturen.)

(An d. H. d. Z. f. d. eleg. W.)

(Wien, 23 July 1801.)

Ich habe in dem 78 Stück Ihrer so interessanten Zeitung, die ich diesmal etwas spät erhielt, eine Stelle gefunden, welche Freundschaft und Delikatesse zu berichtigen mich auffordern.

Es heißt nehmlich darin, in dem Abschnitte, von der Stenographie in Wien: daß Herr Hauptmann Danzer „in Rücksicht der Kosten, die die Auflage dieses Werks verursachte, von mir unterstützt worden sei."

Auf diese Art einen Antheil an seinem Werke zu nehmen, würde mir dieser würdige Offizier gewiß nicht erlaubt haben. Da ich aber während meiner Gefangenschaft in Paris die Stenographie mit Ihm zu gleicher Zeit erlernt — und eine ziemliche Fertigkeit darin erlangt hatte; Herr Hauptmann Danzer auch stets in Dienstgeschäften von hier abwesend war, so übergab Er mir sein Manuskript, hatte die Güte mich über verschiedene Punkte um meine Meinung zu befragen, und ich übernahm sodann mit vielem Vergnügen die Korrektur des Druckes, damit dieses — so leidenschaftlich von mir geliebte Werk, auf eine — seinem innern Werthe und der Absicht des Verfassers entsprechende Art erscheinen möge. Dieses ist das einzige — sehr geringe Verdienst (wenn es ja eines ist) welches ich dabei habe.

Uebrigens vereinige ich meine lebhaften Wünsche mit den Ihrigen, damit diese — fast für jede Klasse, besonders

image
not
available

Mode, Sozietät und Theater in Nürnberg.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

(Nürnberg, 5 July 1801.)

— Bei meinem Durchfluge durch Nürnberg habe ich nicht viel bemerken können, was eben groß in Ihren Blättern mitgetheilt zu werden verdiente. Die Mode ist hier noch so ziemlich einige Jahre zurück. Noch sind die langen Shawls an der Tagesordnung; die Wenigsten von dem schönen Geschlecht, wissen sich geschmackvoll zu tragen. Der größte Theil liebt das Bunte; wahrscheinlich rührt dies von der hier herrschenden Gewohnheit her, Alles hübsch bunt zu haben. Fast alle Häuser sind mit grellen Farben, größtentheils roth bemahlt. Die Liebhaberei für diese Farbe geht so weit, daß in vielen Häusern die Treppen sogar roth angestrichen sind; ein Geschmack, der wahrscheinlich nur in Nürnberg gut ist. Nürnberg sieht daher aus, wie eine geschminkte, und obendrein noch schlecht geschminkte Matrone.

So herrlich die Gegenden um die Stadt sind, so hat die Kunst doch gar nichts gethan, sie angenehm genießen zu können. Man geht gewöhnlich nur in die hart an der Stadt liegende sogenannte Gesellschaftsgärten, die sich durch gar nichts auszeichnen. Die Unterhaltung besteht im Spiel, meistens L'Hombre und Whist. Wer daran kein Vergnügen findet, hat lange Weile. Nur in wenigen dieser Gärten wird getanzt. Ich durchflog mehrere derselben an einem Nachmittag und Abend, und fand sie alle gleich. Der besuchteste von diesen Gärten ist der sogenannte Dutzendteich; denn hier versammlet sich der vornehme Theil der hiesigen Einwohner; er ist aber beinahe eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Ohngeachtet man auch nicht einen Baum dahin antrift, so fährt man doch schon zwischen 1 und 2 Uhr in der größten Hitze hinaus, tanzt oder spielt da bis halb 5 Uhr, und fährt dann wieder in die Stadt zurück, um in das Theater zu gehen, das schon um 5 Uhr anfängt. Dieses ist klein, aber ganz neu und sehr niedlich und zweckmäßig gebaut. Der Erbauer desselben ist ein Herr Arnheimer. Am vergangenen 6 April wurde es, so ziemlich mit Sinn und Geschmack eingeweiht, wie Sie aus beikommendem Prolog ersehen *). Im Hause hängt ein großer gläserner Kronleuchter, und auch das Vorhaus wird durch eine Glaslampe erleuchtet; auch hängt eine Glocke in demselben, welche man vom Theater aus anzieht, um denen, welche Erfrischungen nehmen, anzuzeigen, wenn ein Akt wieder anfängt u. s. w.

Der Tempel wäre also ganz gut; aber die Hauptsache, die geweiheten Priester dieses Tempels, wie die Schauspieler nach einer gewöhnlichen pomphaften Benennung sich gern nennen lassen, (und auch in jenem Prolog genannt werden) sind kaum mittelmäßig zu nennen. Ich sahe Gustav Wasa von dieser Gesellschaft aufführen. Herr Tardeni, als König Christian 2, und Madame Mutz, als Wasa's Mutter, spielten recht gut; um so schlechter aber Herr Miedke als Wasa. Nicht nur, daß er schon in seinem ganzen Spiel zu steif ist, so beleidigt er noch durch sein Schreien die Ohren der Zuhörer. Auf dem großen Wiener Theater mögte dies vielleicht bessere Wirkung thun. Ueberraschend ist es, Gustav hier zwei Mal zu Pferde auf diesem kleinen Theater zu sehen. Er erreicht in dieser Stellung mit seinem Federbusch beinahe die Wolken, und ragt fast über die auf den Kulissen gemahlten Häuser hinweg. — Operetten giebt diese Gesellschaft besser. Madame Lefevre gefällt im „kleinen Matrosen" recht gut und singt artig.

Folgendes ist die Inschrift des Theaters:

„Siehe hier im Kleinen alle Sitten der großen Welt.
Weine, lache, gehe gebessert von dannen."

Recht gut. Wenn das Sich-bessern nur so leicht wäre, als das Lachen und Weinen!

Epigramm.

Trauer.

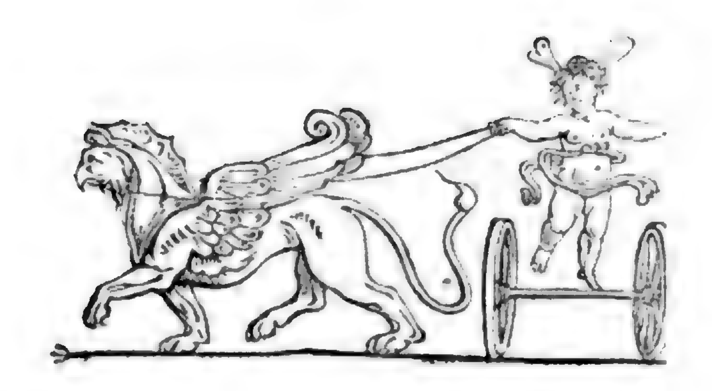
Valvil klagt den Verlust von seinem lieben Weibe
Und schließt sich, abgehärmt in seinen Keller ein,
Und säuft sein letztes Fläschchen Wein,
Damit kein Trost ihm übrig bleibe.

Ewald.

---

*) Dem Prolog, mit untermischtem Gesang, liegt nicht allein eine ganz gute und effektvolle allegorische Handlung zum Grunde, sondern die Verse sind auch recht artig und mehr, als das gewöhnliche leere Wort- und Bildergeben. Zuletzt schließt sich eine Rede daran, die der Stifter des Schauspielhauses hielt. Es ist wohl zu wünschen, daß Ihm viel Freude und Nutzen aus dieser patriotischen Entreprise erwachsen möge; aber schon entstehen, (nach andern Berichten) Klagen über erkalteten Enthusiasmus des Nürnberger Publikums, der aber, wie hinzu gesetzt wird, größtentheils über die schlechte Auswahl der Stücke entstehen soll. Ein allgemeines Uebel!

Red.



Zeitung für die el

Sonnabend

95.

Aeneas.

Gemählde von Hartmann.

(Dresden.)

Je unbescheidener die Galanterie anfängt, in dem Tempel der Kunst das Wort an sich zu reißen; je allgemeiner sich in der Mahlerei eine ohnmächtige Weichheit zur Grazie zu erheben denkt, desto lauter gebietet die Pflicht den Künstler zu rühmen, der mit tiefem Studium und großem Talent, die Bahn betritt, welche die Namen der alten Mahler der Unvergänglichkeit zuführte.

Ein Oelgemählde *) des Herrn Hartmann aus Stuttgardt, das er bereits in Rom und Weimar dem Publikum zeigte, verkündigt einen solchen Künstler, und es wird mir, glaube ich, um so eher verstattet seyn den Inhalt dieses Gemähldes kürzlich mitzutheilen, da Herr H. der Bitte einiger Kunstfreunde einen Umriß seines Werkes zugestanden hat, welchen ich hier beizufügen nicht unterlasse. **)

Die Szene ist aus dem zweiten Buch der Aeneis. Aeneas schreitet in fliegender Eil die Stufen des Hauses herab, und Kreusa seine Gattin fällt vor ihm nieder, mit dem Bestreben den Eilenden zurückzuhalten. Indem sie ihn mit ihrer Rechten bei seinem bewafneten Arme faßt,

*) Die Breite desselben beträgt 5 Ellen 2 Zoll; die Höhe 4 Ellen 6 Zoll.

**) Und der, in verjüngtem Maaßstabe, mit dem heutigen Stücke aus

Rücken und dem andern im Arme, die Hauptparthie ausmacht. Nicht weit von der Frau trägt der Gatte mit zwei ältern Söhnen die zu rettenden Kostbarkeiten. Eine Dienerin, welche, die Hände ausgestreckt, in ein Angstgeschrei ausbricht, schließt die Gruppe.

Man sieht, daß Herr H. um sein Werk zu einem runden, vollendeten Ganzen zu erheben, dasjenige was der Dichter durch fortgehende Erzählung interessant machte, mit Klugheit in die Vorstellung des einzigen Moments gebracht, und so die Forderung, die man an jedes Kunstwerk machen kann, daß es sich rein und vollständig selbst erkläre, in jeder Rücksicht befriedigt hat. Alles steht dann auch in unmittelbarer Beziehung auf das Ganze; kein entbehrlicher Zug. Der in der Luft flatternde rothe Mantel des Helden beweiset, daß er eben noch ungestört forteile, und bestimmt sonach den ersten Moment der Unterbrechung auf's schärfste und deutlichste. Der Künstler hat übrigens dem Dichter rühmlichst nachgeeifert, und sich darin selbst als Poet gezeigt, daß er in der Darstellung ihn nicht wörtlich nahm, sondern eigenmächtig Abänderungen traf, wie er sie der bildenden Kunst zuträglicher achtete. So hat er Virgils

Ecce autem complexa pedes in limine coniux
Haerebat — —

keinesweges nach des Römers Worten ausgedrückt.

Der Styl der Zeichnung ist groß und einfach. Das Kolorit zeugt von dem ernsthaftesten Studium, und Licht und Schatten sind vorzüglich weise vertheilt. Auch wird man den Kenner des Alterthums, und der Gebräuche desselben weder in Gewändern noch sonst vermissen.

Herr Hartmann, der sich gegenwärtig hier aufhält, ist zu gefällig und anspruchlos, als daß man nicht einem jeden, Dresden besuchenden Kunstfreunde anrathen sollte, sich seine Erlaubnis dieses Gemählde zu sehen, zu Nutze zu machen. Außer demselben wird man von dem Künstler die Vorzeigung mehrerer vortreflichen Zeichnungen leicht erhalten können, unter denen besonders „der von den Eumeniden gequälte Orest" nicht zu übersehen ist. Die Komposizion, welche ihm in Weimar den Preis erwarb, „Paris und Helena" befindet sich ebenfalls noch in Herrn Hartmanns Händen.

(*)

Kunstgutachten.

(Wien, 17 July 1801.)

Der Geschmack an den stillstehenden Kunstgebilden wird jetzt allgemein durch den Geschmack an Theatervorstellungen verdrängt. So lange die Artisten ihren Werken keine Bewegung geben, oder sie doch wenigstens wie Theon ... welcher sein Gemählde eines Bewaffneten nicht eher, als bis er ein Kriegslied gesungen, zeigte 1), ... mit Musik begleiten, werden sie darben müßten. Herr Schönberger in Dresden erwirbt sich jetzt mit seinen optischen beweglichen Gemählden mehr Geld, als sich der beste Landschaftsmahler je verdienen kann.

Das Panorama würde hier einen größeren Zulauf erhalten haben, hätte sich die Stoffage der Stadt London auf der in einem Kreise gespannten Leinwand von 150 Fuß bewegt. So lange bis der reine Sinn für edele und schöne Kunstwerke wieder geweckt wird, mag es den Künstlern erlaubt seyn, ihren Werken Bewegung zu geben, und sich durch solche Plattheiten von Allen, welche ächte Kunstwerke nicht bewundern können, Beifall und Geld zu erwerben. Auch mag ihnen der Name Schauspieler so wenig, wie den Schauspielern der Name Künstler, verweigert werden.

In den Schriften des Plinius lesen wir: „daß ein Jupiter von Bronze, vierzig Kubitus hoch, so in's Gleichgewicht gestellt war, daß er mit der Hand bewegt, und doch von dem Sturmwinde nicht umgeworfen werden konnte." 2) Und dann von „einem Hirsch von Erz, dem die Beine hinten und vorne so gelenkig eingerichtet waren, daß, nachdem sie aufgehoben wurden, eines um das andere wieder die vorige Stellung annahm." 3) So leicht also auch eine Statue von Erz, beweglich zu machen wäre: so wird Herr Zauner hier in Wien, obschon die heutigen Kunstwerke in Vergleichung mit den alten wenig Gewicht haben, dennoch keine Rücksicht auf die Beweglichkeit seiner in der Arbeit habenden bronzenen Statue nehmen. Sollte man aber sonst irgend einmal eine Statue von Eisenblech machen wollen: so könnte sie allenfals durch eine über sie hingestellte magnetsteinerne Viktorie, wie das Bildniß der Arsinoe, welches in dem gewölbten Tempel von Magnetstein schweben sollte 4), schwebend gemacht werden.

---

1) Aelianus variar. Histor. Libr. C. ult. 2) L. XXXIV. C. 8. 3) C. 19. 4) C. 42.

nur 800 Franken einträgt, und bei der sich wenig stehlen läßt. Unter den 32 Friedensrichtern im Rhein- und Moseldepartement sind wenigstens 28, die Sie in Deutschland nicht einmal zu Kleiderausklopfern brauchen würden. Diese Leute sollen Prozesse verhüten, und den ersten und Hauptgrund zu den peinlichen Prozeduren legen!!! do.

Erster Auftritt der Madame Unzelmann in Breslau.

(Br., den 1sten August.)

Madame Unzelmann traf am 27sten July bei uns ein, und gestern (am 31sten) sahen wir sie zum ersten Male als Gräfin Orsina in der „Emilia.“ Ich eile Ihnen von dem Eindruck ein vorläufiges Wort zu sagen, den diese Orsina auf uns machte.

Die Spannung war ungemein, und wir erwarteten, wie natürlich, ein Außerordentliches von der Darstellung einer Künstlerin, deren Triumph eine immer gleiche Bewunderung und eine nie angetastete Vortreflichkeit ist; — aber Mad. Unzelmann war über unsre Vorstellung weit erhaben! Es ist schwer, sich nur im Gedanken eine so individualisirte Orsina zu schaffen, wie eine Unzelmann sie giebt, und in der That um so schwerer, je weiter diese Gestaltung von allem dem entfernt liegt, was man gewöhnlich in dieser Rolle zu erwarten und zu sehen pflegt. Da muß dann freilich preziöser Aufwand und ein Kolorit, je greller je besser, ersetzen, was ächte Kunst und feine Kultur nicht auszurichten vermag. Von allem dem, was mehrentheils aufgeboten wird, die Wahrheit des Charakters recht geflissentlich zu vergröbern, ist Mad. Unzelmann gerade das Gegentheil: ihre Darstellung ist ein Ideal, von einer großen Künstlerin geschaffen. Sie ist natürlich und gebildet, stolz und fein, leidenschaftlich und milde, und dies alles im edelsten Anstande, im vollkommensten Weltton. Ihre Kunst ist die Kunst der Eckhofe und Ifflande: bewunderte Größe ohne Aufwand! Ich werde mich hüten, sie im Einzelnen schildern zu wollen; man muß sie sehen, um — wenn man sie verstanden hat — sie für die Einzige zu erkennen. Ce n'est point par notre corps, que nous sommes grands, c'est par notre ame! Eine befriedigendere Antwort kann man nicht geben, wenn irgend Jemand fragen wollte: wie kann sie das? —

Ob Mad. Unzelmann gefiel, vielmehr, ob sie hinriß und entzückte? Jeden Gebildeten und Bildungsfähigen gewiß! die übrige Menge staunt, wie immer, das Unbegreifliche an. Sorgfältig hüte sich nur Jeder, daß er nicht verrathe, auch er sei aus dem Maulaufsperrenden Haufen, der sein Element nur in der Gemeinheit findet, dem das Höchste zu hoch, das Schönste zu schön ist. Je gebildeter der Zuschauer, je feiner sein Geschmack, je mehr berichtigt sein Urtheil, um desto mehr wird eine solche Kunst für ihn ein unwiderstehlicher Zauber seyn. — Morgen (den 2ten) tritt Madame Unzelmann als Gurli auf; dann als Nina, Johanna von Montfaucon, Maria Stuart ꝛc. Sie sehen, welche Begeisterung uns erwartet, und welcher Genuß des Schönen in den verschiedenartigsten Gestalten! Zu warm von der Stimmung des gestrigen Abends, zu voll von der Erwartung des morgenden, kann ich diesem flüchtigen Worte nichts Bedeutendes weiter hinzusetzen.

Ulrichsmesse in Augsburg.

Unsre diesjährige Ulrichsmesse ist sehr lebhaft. Seit Jahren sind nicht so viele Kaufleute auf dieselbe gekommen, als diesmal. Sogar ein Magazin des Modes de Paris befindet sich in einer großen hölzernen Meßbude vor dem Gasthofe zu den drei Mohren, in welchem man, die angeblich allerneuesten, Pariser und Londnermoden finden kann. Allein ohne zu läugnen, daß es sehr schöne Sachen enthalte, so sind die Moden eben nicht mehr so neu, daß man sie nicht schon früher in Deutschland gesehen hätte. — Vor wenigen Tagen war ein Lycée des Arts de Paris hier. Schwerlich wird man errathen, was dies seyn soll, wenn man nicht genauer sich von der Beschaffenheit der Sache unterrichtet; denn eine solche französische Insolenz kömmt jetzt in Praxi selten vor. Ein Franzose brachte eine Anzahl Wachsfiguren hieher, die er unter dem Titel Lyzeum der Künste zur Schau ausstellte. Die drei Konsuls in der Staatskleidung, der sterbende Desaix, Marat, Charlotte Corday und viele andere Portraits in Lebensgrösse, wurden in einer pomphaften Ankündigung angeboten, und der sich dadurch blenden ließ, fand eine Anzahl gelber abgeschossener in schmutzige Jacken und Röcke gesteckter Wachsbilder. Vergebens führte der arme Franzose, um die Sachbegierde zu reizen, seine Charlotte Corday, welche von der Frau des Eigenthümers auf dem Schooße gehalten wurde, unter dem Wirbeln zweier Trommeln durch die Straßen der Stadt — er mußte aus Mangel an Zuspruch noch vor der Messe wieder einpacken und — abziehen. —

Außer den Bettlern mit Drehorgeln, giebt es auf dieser Messe nichts zu hören oder zu sehen. Kein Riese oder Zwerg, keine ausländischen Thiere, keine Taschenspieler oder Gaukler ꝛc. fanden sich ein. Nur ein hiesiger Bürger Sartor, der sich von Marionettenspielen nährt, und auf den Messen, und in der Weihnachtszeit Schauspiele giebt, hat seine hölzerne Bude bey dem Kornmarkte wieder aufgeschlagen.

Hierbei das Kupferblatt Num. 21. und das Intelligenzblatt Num. 28.



image
not
available

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer, 12. geb. 16 gr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben, 8. Schweizerpapier mit 1 Kupfer von Kohl. 1 thl. 8 gr.

Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser, 1r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 thl. 8 gr.

Ueber den Illuminatenorden, 8. 8 gr.

Urne, die, im einsamen Thal. Roman in 4 Theilen, Velinpapier mit Haasschen Schriften; jeder Theil mit 1 Kupfer, 8. 5 thl.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile, 8. 3 thl.

Warwicks Reisen, von Charlotte Smith; aus dem Engl. übersetzt von D. R. G. Löbel. Schweizerpapier mit 1 Kupfer, 8. 1 thl.

Zauberspiegel, der, eine Geschichte der grauen Vorwelt. Mit Kupfern. 8. 20 gr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen, 8. 12 gr.

Ziegler, F. W., Weiberlaunen und Männerschwäche, Original-Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. 12 gr.

Bei Peter Phil. Wolf und Comp. in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Briefe über Italien. Von dem Verfasser der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris. 1r. Band. 8. 1 thl. 12 gr.

Das Publikum hat die vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris mit verdientem Beifall aufgenommen. Man hat an dem Verfasser, der als Offizier bey der französischen Armee, und zuletzt noch als Adjutant bey Moreau den Feldzügen in Italien und Deutschland beigewohnt hat, einen eben so helldenkenden als unpartheiischen Beobachter kennen gelernt. Die gegenwärtigen Briefe sind äußerst reich an neuen Ansichten, und man findet darin über Italien so manches, was von frühern Reisebeschreibern nicht bemerkt worden ist. Da dieses Werk uns zu gleicher Zeit über den neuesten Zustand von Italien sowohl in Beziehung auf Verfassung als Sitten, wie solche durch die Revolution entstanden und eingeführt worden sind, unterrichtet, so gewinnt dasselbe auch von dieser Seite ein neues Interesse, das noch durch die Kunst des Verfassers, alle seine Bemerkungen in einem edlen Style vorzutragen, in hohen Grade vermehret wird.

Plumes sans fin.

Die im 5ten Stück dieser Zeitung angezeigten, vom Professor Coulon-Thevenot in Paris erfundenen Federn, welche, einmal gefüllt, beim Schreiben nicht mehr eingetaucht zu werden brauchen, sind bei Voß u. Comp. in Leipzig

Große Etuis von 6 Stück à 2 thl. 16 gr.

Kleinere dergl. von 2 Stück à 1 thl. 8 gr.

zu haben.

Ferner von demselben Verfasser.

L'Art d'ecrire aussi vite qu'on parle 19me Edition. 2 thl 16 gr.

Neue Verlagsbücher von Heinrich Gerlach in Dresden.

Ostermesse 1801.

Antwort an einen wegen Beschneidung seines Sohnes bekümmerten jüdischen Hausvater, von einem humanen Theologen, 8. 1 gr.

Beyträge z. Geschichte der Kieferraupe nach angestellten Bemerkungen erfahrner sächs. Forstmänner, mit 2 illum. Kupf. gr. 8. 9 gr.

Erdmann, D. C. G., merkwürdige Gewächse der Ober-Sächs. Flora, 25s — 28s Heft, mit 60 natürlich getrockneten Pflanzen, Fol. 2 thl. 16 gr.

Fischer, Ch. A., Reiseabentheuer, herausg. 1stes Bändchen. mit 1 Kupf., 8 1 thl. 4 gr.

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländl. Spaziergängen, mit 58 illum. Abbild. in Deutschland einheimischer Bäume und Sträucher, 12. geb. 1 thl. 16 gr.

Kannegießer, F. A., Aurickelflora, 1s bis 4s Heft, mit 96 ausgemahlten Aurickeln, gr. 8. Meißen. 9 thl. 8 gr.

Kimmel, C. G., kleines Gebetbuch für Stadt- und Landschulen, 2te verm. Aufl., 8. 3 gr.

Lespinaße, (des Generals.) Versuch über die Einrichtung der Artillerie, aus dem Französischen mit Anmerkungen, gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Pöge, C. F., Ueber den Werth einer milden Stiftung, die für Alte und Schwache bestimmt ist, gr. 8. 2 gr.

Julie Saint Albain, mit 1 Kupf., 8. 1 thl. 18 gr.

Althing, Ch., Hannchens Hin- und Herzüge, 2 Theile mit 1 Kupf. 12. geheft. 1 thl 12 gr.

Dessen Dosenstücke, 8. geheft. 1 thl. 8 gr.

Kosegarten, Ludw. Theob. romantische Dichtungen, 1r — 4r Band, mit 4 Kupf. und 4 Vignetten 8. 4 thl. 16 gr.

Mizani, J. F., der Landschaftsmahler, mit 6 schwarzen, 6 colorirten und 2 Landschaften in Aqua Tinta, 4. geheft. 1 thl. 8 gr.

Schilderung, malerische und natürliche, vom feuerspeienden Berge Vesuv in Neapel, 8. nebst einem colorirt. Kupfer in gr. Fol. 8 gr.

image
not
available

Bücher und Kunstwerke für Damen

Folgende Werke verdienen ihrer anerkannten Brauchbarkeit und ausgezeichneten Schönheit wegen dem zweiten Geschlechte recht angelegentlich empfohlen zu werden.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, 2 Theile, complet. 4 thl.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr geb. 16 gr.

Lina's Ferien oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, 8 Bändchen, mit Kupfern, geb. 8. 6 thl.

Netto und Lehmann, die Kunst zu Stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 illum. und schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile complett 10 thl.

Netto, I. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen, 16 gr.

Netto, I. F., Wachs-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Nummeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln und einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, quer klein Fol. 3 thlr. 12 gr.

Netto, I. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Theil, quer Fol. Zweite verbesserte Auflage. Mit illum. Kupfern und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche, 9 thlr.
Mit illum. Modelblatt, 7 thlr.

Desselben Buchs, 2r Theil.
Mit gesticktem Modeltuche, 9 thlr.
Mit illum. Modelblatt, 6 thlr.

Desselben Buchs, 3r Theil.
Mit gesticktem Modeltuche, 9 thlr.
Mit illum. Modelblatt, 6 thlr.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen. Mit Kupfer, 16. geb. 10 gr.

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer. 12. geb. 16 gr.

Voß und Comp.

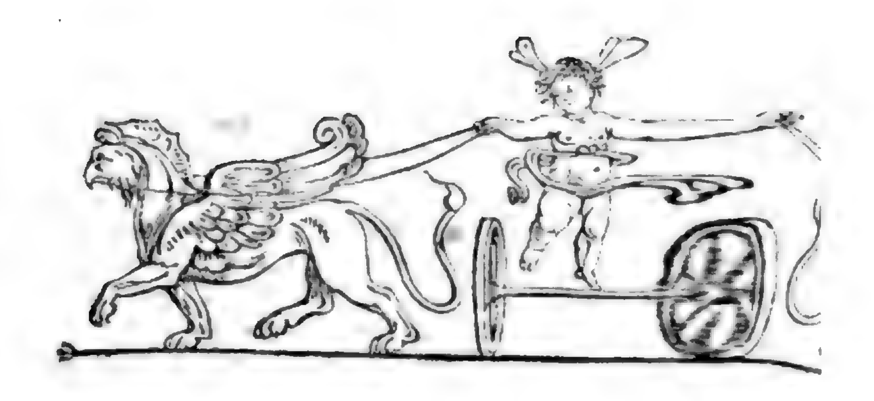
Bei J. C. Hinrichs Buchhändler in Leipzig ist zu haben:

Verzeichniß neuer Bücher, die vom Januar bis July 1801 wirklich erschienen sind; nebst Verlegern, Preißen und einem wissenschaftlichen Repertorium (11 Bogen 8.) 8 gr.

Das wissenschaftliche Repertorium, wodurch sich dieses vollständige Verzeichniß von den gewöhnlichen Katalogen unterscheidet, setzt den Bücherfreund nicht allein in den Stand, das Ganze der neu erschienenen Litteratur zu übersehen, sondern erleichtert ihn auch die geschwinde Auffindung der in jedem einzelnen Zweig derselben einschlagenden Bücher, und wird daher auf den schon erhaltenen Beifall des Publikums neuen Anspruch machen können.

Der Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern vorzüglich in Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für Jedermann. Verfasset und herausgegeben von J. A. O. Reichard. Verfasser des Guide des voyageurs en Europe. Mit einer großen Postkarte. Weimar 1801. Gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und daselbst, so wie in allen anderen Buchhandlungen in farbig Papier geheftet zu haben für 2 thl. 16 gr. Sächsisch oder 4 fl. 48 kr. Reichs-Courant.

Reisenden, wes Standes und Würden sie auch seyn, und welche Tour in Deutschland und in den angränzenden Ländern, der Schweiz und andern sie auch machen mögen, können die Verleger dies Buch mit vollem Rechte empfehlen. Es enthält einen Schatz größtentheils eigener Erfahrungen des durch ähnliche Arbeiten schon rühmlichst bekannten Verfassers, und diejenigen, welche auf ihren Reisen die Merkwürdigkeiten vieler Orte und Gegenden kennen, Reiseklugheit überhaupt, und Belehrungen über die mancherlei An- und Unannehmlichkeiten bey den verschiedenen Arten zu reisen, als zu Fuße, zu Pferde, mit eigenen oder mit Miethpferden, mit dem Postwagen, mit Extrapost oder zu Wasser, erlangen, desgleichen sich noch über viele andere Gegenstände, als über Sicherheitsmaasregeln, über Reisegefährten, Gewehrgebrauch, Pässe, Geld- und Creditbriefe, Reiseanschläge, Gesundheit, Wahl der Wirthshäuser, Klugheitsregeln an fremden Orten, Badereisen und mehrere Badeörter, viele Reiserouten, Münzen, Regenten, Schweizerreisen u. s. w. unterrichten wollen, werden hinlängliche Befriedigung finden. Eine große neu gestochene Postkarte vermehrt die Brauchbarkeit des Buchs ungemein, und es verdient, daß die Reisenden dasselbe unter ihren Reise-Requisiten aufnehmen.



Zeitung für die e

Dienstag

96.

Ueber Mausoleen.

Jedes Volk, welches Künste und Wissenschaften für uns in jenen Zeiten des Alterthums bearbeitete, suchte selbst dem Tode, durch diese, seinen Schlagschatten des Schmerzes und der Vergessenheit zu benehmen. Nur wir glauben Alles gethan zu haben, wenn wir dem verblichenen Theuren in seine jetzige Wohnung herab leuchten, und den mit Sphärenmusik in jenseitigen Seligkeitshallen Empfangenen, durch das Geplärre heiler gebrochener Topfkehlen und kreischender unausgeblasener Trompetenstimmen von seiner eingefallenen Leichnamshütte hinwegscheuchen. Höchstens wird eine steinerne Klappe über die geliebte Grabesmausfalle aufgerichtet, und darauf ein: es gefiel dem Herrn über Leben und Tod ꝛc. ausgespänt. Ja wenn es hoch kommt, sitzt ein weinender Genius an der Gedächtnißurne, der sein, in wahrem Sinne des Wortes, idealisches Gesicht weil es gar nicht existirt, in das Schnupftuch verbirgt; vermuthlich aus dem wesentlichen Grunde, weil eine Windfalte leichter in das Steintuch gemeißelt wird, als eine Schmerzfalte in ein schönes Engelsgesicht.

Die Ursache von dieser Vernachläßigung mag wohl die seyn, daß die Grabilluminazion nebst Konzert und Grabdiener, der verursachenden Kosten wegen, ein Mausoleum und um so natürlicher verstellen, da des Verstorbenen Erinnerung, gleichsam als pulverisirter Leichnam, von den artemisischen Erben darin verspeiset wird, diese daher der

Pflicht überhoben
ein fixes Gedächtn
und zwar ein ambu

Um diesem U
lebenden schönen We
sich in großen Städt
Ich meine nehmlich,
gesetzt würde, welch
über den Bau der Gr
folgende Art sehr leich
lich ein jeder Interess
einem festgesetzten Pre
u. s. w. an Werth betr
im Verhältnis seines
preises, den Berechn
gemäß, welche durch vie
einen jährlichen Beitra
dessen Ableben ihm das
mal setzen, und den
Erben aushändigen n
einen Plan darüber z
Interessent noch die
den Ideekloben hinw
überlasse einen Assoz
sie nicht etwa mein
ich noch hinzu, daß
führen ließe, wen

Aufsicht über die Scheintodten hätten, zu deren möglicher Rettung man, zur Ehre der Menschheit, in einigen Städten schon Anstalten macht. Der Bildhauer einer ächten Leib- (Kadaver-) Rente gewiß, würde neue Ideen zu Grabmälern liefern, deren Realisirung seine Kunst selbst auf einen höheren Grad erheben müßte. Ein Kirchhof geschmückt mit solchen Mälern, wäre nicht bloß, wie jetzt ein Bild des holprichen Lebensweges: sondern ein englischer Garten der zwar nothwendigen, doch süßen Veränderlichkeit, in welchem wenn gleich mehrere Trauerpappeln die düsteren Zweige zur Erde senken, dennoch hie und da eine zarte Erinnerungsrose ihr glühendes Haupt emporhebt.

Ich überlasse es dem Moralisten zu berechnen, wie viele Irrwege des menschlichen Lebens ihr Hauptstraßenansehn, durch die Zollzettel über bezahlte Todeserinnerungsgefälle, welche zugleich Meilenzeiger zum Todesziele sind, verlieren würden; zumal alsdenn, wenn die Grabmals-Salzsäule in des Verstorbenen Leben zurückschaute, und so eine leibhaftig petrifizirte Kameraobskura desselben, ja, was sag ich, sein eigenes Monodramatisirendes Ich würde.

Literatur.

Briefe über Hamburg und Lübeck; von (Garlieb) Merkel.

Wo jemand auch sei, wohin er reise und was er treibe, Er selbst bleibt nirgend zurück. Diese Bemerkung ist keine der sublimsten, aber sie reicht hin den Werth und Charakter mancher Schriften ganz bequem zu erklären. So ist es, zum Beispiel, mit diesen Briefen. Der Verfasser derselben ist Herr Merkel, eben der, welcher sein Publikum bisweilen durch Kritiken über schöne Literatur amüsirt: ein Virtuose in der schätzbaren Kunst, über Alles, was er nicht versteht und kennen zu lernen Lust hat, mit gutem Muth abzusprechen, der dabei die, für einen Kritikus von Profession beneidenswerthe Gabe besitzt, sich durch einen edlen Zorn über Vollkommenheiten, die er nicht begreifen kann oder an großen Menschen wahrnimmt, die ihn übersehen, für das Gefühl seiner eigenen Kleinheit schadlos zu halten. Der Theil also unsrer Leser, bis zu welchem sein Name und seine Schreibereien hingedrungen sind, wird sich sogleich beim Anblick dieses Namens auf dem Titel des angezeigten Buches, nicht erwehren können, an ein wenig viel Anmaßung und Süffisance, an Schiefheit des Urtheils, an beissige Tadelsucht, an frostige Witzelei und an schlechten Literaturton zu denken, und dies Alles in diesen Briefen reichlich wiederfinden. Für den ungleich größern Theil unserer Leser aber, welchen der Name Merkel fremd ist, glauben wir am besten zu sorgen und uns zugleich, zur Bewährung des oben aufgestellten Satzes, am kürzesten zu fassen, wenn wir Sie auf den Komischen Anhang zum zweiten Theil des Titan, von Jean Paul Seite 17 und 18 verweisen, wo mit einer liebenswürdigen Munterkeit, die also das gerade Gegentheil der Merkelschen ist, das Wesen und Element dieses lustigen kleinen Verdienstfreundes bezeichnet ist.

Wir müssen über den Theil dieser Briefe, der ein langes Sündenregister gegen Wahrheit, besonders in Bezug auf Hamburg, enthalten soll, hinweggehen, weil die nähere Beleuchtung davon nur einem Sachkundigen Hamburger zusteht, im Fall es ja einer der Mühe werth hält, sich darauf einzulassen. Allgemein hat sich eine mißbilligende Stimme über die vielen Verdrehungen und Unziemlichkeiten erhoben, welche hier gegen Sitte, Ton und Leben in Hamburg mit einer fast genialen Bosheit vorgebracht sind. Noch allgemeinern Unwillen aber würde die Indezenz verdienen, die Stellenweise in diesem Buche herrscht und die von einer Art ist, daß sie zur Schande des Herrn M. mit seinen eigenen Worten kenntlich gemacht zu werden verdiente, wenn man es in Blättern wie diese wagen dürfte, etwas nachzuschreiben, worüber — die Grazien sich verhüllen? wie könnte man an diese Huldgöttinnen bei einer Merkelschen Schrift denken! — worüber das gewöhnlichste Weib vor Schaam erröthen, und jeder Mann von Gefühl für Anstand und Sittlichkeit das Buch mit seinem schaamlosen Verfasser zum Hause herauswerfen würde *).

*) Nachweisen darf man so etwas höchstens noch. Eine solcher schändlichen Stellen steht im 22sten Briefe an eine Madame W. (!) Seite 237, wo von dem Hamburger, als Hausherrn, und der Jungenmagd die Rede ist. — Die andere, wo der Verf. von einer Frau Wilhelmine, die er nach seiner Art ehren will, sagt: „sie sei reizend, so reizend, daß es im ersten Augenblick schwer werde, nicht die Hand der Begierde an sie legen zu wollen" mag als Metapher ihm hingehen, ohnerachtet sie zu den plumpsten gehört, die je geschrieben worden sind. Aber die größte Unfläterei so recht con amore in der ekelhaftesten Nacktheit ausgeführt, ist seine [illegible] Schilderung von Gräuelscenen, die er im Rathskeller zu Lübeck (dieser Stadt so rechtlicher Sitte, wo ein so öffentlicher Ort doch wohl unter Aufsicht der Polizei stehen wird!) gesehen haben will, und die S. 424 zu lesen ist. Es übersteigt allen Glauben!

Doch nimmt man den Verfasser und sein Buch nicht so ernsthaft, wie das wohl am besten ist, so kann man Nutzen und Vergnügen davon haben. Man kann nehmlich lernen, wie man über gewisse Dinge **nicht** schreiben muß und durch den Glanz, welchen der **Schriftsteller** von sich wirft, sich den Kritikus transparent machen. So z. B. ließe sich schon über Herrn Merkels Lukubrazion im Rathskeller zu **Lübeck**, wovon er uns S. 425 erzählt, daß er dort einmal tief in der Mitternacht in Gesellschaft „liebenswürdiger" und witziger Damen und Herren, allen Gräueln zum Trotz „ganz leicht hineingehüpft sei" manche lustige Anmerkung machen; aber man muß das selber lesen. Nur der einzige schöne Gedanke am Ende dieser Erzählung, der gleichsam den Schlußstein vom interessanten Ganzen abgiebt, darf in diesen Blättern nicht wohl verlohren gehen.

Man muß sich nehmlich, nach Herrn Merkels Beschreibung, vorstellen, die witzige Gesellschaft sitzt in einem **Nebenzimmerchen** im Keller um einen **runden** Tisch, der mit „golden blinkenden" Weinflaschen besetzt ist und singt ein **hell-lautes** Tutti, in welches die zarten (und doch) silberhellen Stimmen der Damen einfallen. Er hat das mit so gewissenhafter historischer Treue beschrieben, daß man Alles sieht und hört, und Herrn Merkel insonderheit, als den Witzigsten, mitten drunter nicht verkennen kann. Die Szene kommt ihm selber, dem so etwas die reine Poesie seyn muß, so erhaben vor, daß er darüber sogar zum Poeten wird und in die Worte ausbricht: „Ich glaubte Venus mit ihren Grazien (was??) im Tempel des jungen Bacchus einen Besuch ablegen, ihn von **seinem Schlauch** aufstaunen und eilend den Weinlaubkranz von den **Braunen** zierlich (eilend und zierlich!) zurückschieben zu sehen!" — Was kann vortreflicher gesagt seyn, was mehr antik? Und Jupiter nickte mit seinen Braunen, und der Olymp erbebte!

Zu Anfang des vierten Briefes will Herr M. seiner Freundin weiter Nichts sagen, als: „Ich bin sehr mißvergnügt, meine Wertheste; denn im Herbst in Hamburg zu leben, ist etwas Trauriges." Wie verarbeitet er diesen großen Gedanken? Pathetisch taucht er ihn, wie ein verständiger Seidenfärber, fein tief in bunte Farben. Man sehe ein Muster von superiorer Schreibart:

„Tricolor ist der Faden, den die Parze uns spinnt. (Beiläufig, welche Antiquität hat das Herrn M. verrathen?) Das **Silbergrau** der Gleichgültigkeit ist seine Grundfarbe; aber indem es entsteht, sprengt die Freude ihr helles Roth darauf, und der Gram sein nächtlich-dunkles Blau. Oft auch fließen die Farben zusammen, (wie Aberwitz und Unvernunft) und bilden das **Violet** der sanften Empfindung, oder das **schillernde Ungewiß** der Leidenschaft. (Eine neue ausdrucksvolle Farbe, die nächstens als Modefarbe vorgeschlagen werden kann.) Aber jetzt, meine Freundin, jetzt zieht mir die Göttin eine lange graue Strecke (Strecke nicht, wohl aber einen langen Faden, der sich weithin streckt) von der Spindel. Traurig irre ich unter Menschen umher, die mir fremd sind und es wahrscheinlich, bei ihrer kalten Langsamkeit, immer bleiben werden. Und — (nun, wohin wird er in der Begeisterung sich noch versteigen?) eine widerlichere Stadt — läßt er den Gedanken mit einem Mal aus dem Farbenkessel springen — eine widerlichere Stadt als Hamburg in diesen Herbsttagen, können Sie sich nicht denken. —— Bravo! das lohnt noch die Mühe, Herrn Merkel sich anstrengen zu sehen! Aber sind das Alles nicht ausnehmende Schönheiten? Und kann wohl jemand gründlicher sein Recht documentiren, unbedeutende Männer wie Göthe, Fichte, Schiller, Jean Paul, die Gebrüder Schlegel und Tieck in die Schule zu schicken, als dieser würdige Herr Merkel?

Doch noch ein ernsthaftes Wort. Es wurde oben von Schiefheit seiner Urtheile gesprochen. Diese durch Beispiele aus seinen Kritiken zu belegen, die man schaarenweis dort herausgreifen könnte, würde, für jetzt wenigstens, nicht hieher gehören und zu weit führen. Nur sein schülermäßiges Raisonnement über den Werth des Alterthums und Gothischer Bauart (S. 39 und 40), mag hier noch ausgehoben seyn, weil es am nächsten liegt.

„Es ist, sagt Herr M. indem er von alten gothischen Gebäuden spricht — es ist **nichts als Sprachgebrauch**, **sehr alte Dinge oder Menschen ehrwürdig** zu nennen: sie gießen (gießen!) eine ganz andere Empfindung in unsre Seele. Was den vorigen Zeiten **majestätisch** schien, **belächeln** wir u. s. w." — Wirklich! Also das Alterthum, die ehrwürdigen Ueberreste der Vorwelt, die uns zur Bewunderung und zu heiligen Empfindungen hinreißen, findet der spaßhafte Herr M. nichts weniger, als ehrwürdig, und die majestätischen Werke der Baukunst der Egyptier, der Griechen und Römer, und die himmelanstrebenden gothischen Werke erscheinen ihm nur lächerlich, und sind ihm höchstens „ungeheure, dunkle, fürchterliche **Höhlen**, die Schauder einflößen?" — Nun, da ihm alles **ausgemacht Große** schon anfängt lächerlich zu werden, so

hat man die Hofnung, daß er endlich bald — denn Zeit ist es — sich selber so lächerlich vorkommen wird, wie er es Andern schon längst ist. Denn nach seiner Meinung, ist ja doch schwerlich jemand größer an Verstande, als Er.

Also auch das Alter im Menschen ist ihm lächerlich? Welche Versündigung an das Verdienst und die Tugend, dieses von den Ansprüchen auf unsre Empfindung der Ehrfurcht auszuschließen! Hat Herr Merkel denn seinen Cornelius Nepos und Plutarch (letztern nehmlich in der Uebersetzung) vergessen? Und bedenkt er nicht, daß selbst bei den Völkern, die keine Literaturbriefe an Frauenzimmer schreiben, die Verehrung des Greises für eine heilige Pflicht gehalten wird, und daß die Sitten im Verfall sind, wo die Menschen so anfangen zu denken, als Er? *)

Red.

Merkwürdige Kunstnachricht.

(Wien, im Junius 1801.)

Unter den Kunstfreunden trägt man sich seit einem Paar Tagen mit einer Sage, deren Gewißheit ich zwar nicht verbürge, die aber viel Wahrscheinliches in sich hat, und gar nicht unter die unmöglichen Fälle gezählt werden darf. Es wurden neulich eine beträchtliche Zahl von Gemählden aus dem Fürst Lichtensteinschen Hause, die bis dahin viele Jahre hindurch als Ausschuß auf dem Boden im Staube gemodert hatten, öffentlich verkauft, und das dafür eingenommene Geld zum Ankauf besserer Bilder benutzt.

Der Durchl. Fürst hat großes Wohlgefallen an der Kunst, und ist oft Stundenlang in den Kunstsälen, um, wo möglich, Verbesserungen zu treffen.

Die Herren Bauer und Dalinger sollen bei einer solchen Gelegenheit dem Fürsten den Vorschlag gethan haben, alle zweideutige und verputzte Bilder aus der Gallerie zu entfernen, um auf diese Weise wenigstens so viel Raum, als der Inhalt eines Saales beträgt, zu gewinnen, und diesen Raum künftig für Werke lebender Künstler zu bestimmen. Der Fürst soll den Vorschlag gebilligt haben. Auch sollen ferner gedachte Herren angemerkt haben, daß der edle Graf Fries wirklich schon den Anfang mit Werken heutiger Kunst gemacht habe, und dafür ungeheuchelten Beifall der Kunstfreunde einerndtet.

Wenn ich fähig wäre jemand zu beneiden, so würde ich solches gegen die Herren Bauer und Dalinger äußern, die das Glück in eine solche Lage versetzt hat, in welcher sie der heutigen Kunst, durch ihr Mitwirken wichtige Dienste leisten können. Beide wissen als Künstler sehr gut, daß die Nachwelt nur unter der einzigen Bedingung die Werke des jetzigen Zeitalters bewundern kann, wenn unsere lebenden Mäzenaten dem gegenwärtigen Künstler hinlängliche Gelegenheit verschaffen — nicht etwa bunte Bilder, sondern ächte Kunstwerke hervorzubringen. So lange man aber fortfährt, die Kunstprodukte als — beinahe überflüssige Artikel des Luxus zu betrachten, und den Künstler so sehr vergißt, daß derselbe in der That gezwungen wird, sein Talent der Mode aufzuopfern; — nicht mehr den Verstand, sondern bloß das verwöhnte Auge zu vergnügen: dürfte die Nachwelt freilich wohl eine ungünstige Meinung von unsern Kunsteinsichten hegen müssen!

Ich hoffe, in der Folge die Wahrheit obiger — lange gewünschten Sage bestätigen zu können. Zweifel kann — mir wenigstens nicht beifallen, da der Durchlauchtige Fürst den Reichthum nur in so fern schätzt, als solcher das Mittel ist, große und schöne Unternehmungen zu bewirken. —

Die musikalische Beilage betreffend.

Das liebliche, naive Lied vom Herrn Konzertmeister Zumsteeg in Stuttgardt, muß leicht, aber nicht zu geschwind genommen werden. — Das andere will auch nicht gerade langsam, aber in ganz anderm Charakter genommen seyn. Es ist darin viel Herzenserguß, also wird dem Sänger und Spieler sehr der Vortrag überlassen, und je nachdem er es zart und ausdrucksvoll zu behandeln versteht, je schöner und bedeutender wird es hervor- und in das eigene Gemüth des Sängers und Zuhörers übergehen.

Hierbei das Musikblatt Num. 8.

*) Es muß hier angemerkt werden, daß obige weitläuftige Beurtheilung eines schlechten Buchs, das für die eleg. Welt gar keinen Werth hat, in einer der Bedingungen ihren Grund hat, die in der Beilage zu Num. 90 erwähnt worden ist.

Liedchen.

No. 8.

Tändelnd.

Wär' ich ein munt'res Vö - ge - lein, ich säng' im gol - denen Morgenschein. Den Vö - gelchen, im Walde wach, rief ich: ihr Brüder - chen, mir nach: weit, weit, weit, weit, weit, weit flieg ich noch heut. Weit, weit, weit, weit, weit, weit flieg ich noch heut.

Sie jauchzten aus dem Laub empor,
Ein federleichtes Vögelchor.
Wir trillerten im Maienhauch,
Durchrauschten dann mitunter auch
Husch, husch,
Den Blüthenbusch.

Und ständ' ein Vogler flink und fein,
Und lockt' dem muntern Vögelein
Mit süßem wunderbarem Ton;
Ich sänge: nein! dich kenn' ich schon,
Nein! nein!
Mich täuscht kein Schein.

Dann schlüg' die kleine frohe Brust
Hell, hell! der Freiheit Himmelslust.
Mein Lied erschöll' empor ins Land
Wo man kein Vogelnetz erfand,
Fern, fern,
Zum Morgenstern.

Kleinschmidt.

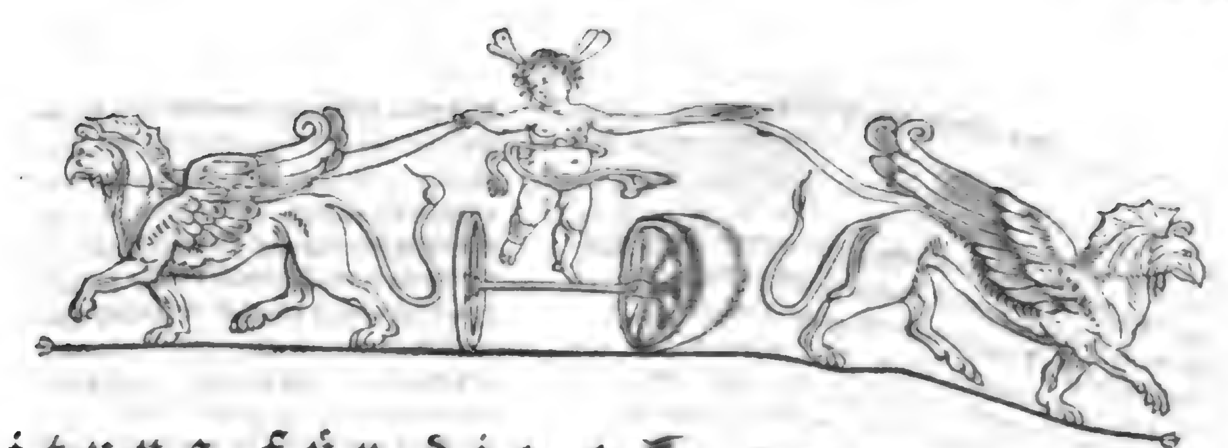
Das Sträußchen.



„Uns pflückte die Freundschaft" so ruft ihr mir zu.
O Blümchen, erzählet doch weiter! —
„Von Sehnsucht erbebte die zitternde Hand,
„Als sie mit dem Faden zum Strauße uns band,
„Ihr Auge schien freundlich und heiter."

Ihr Blümchen von traulicher Freundschaft gepflückt,
Ach redet, eh' ganz ihr verblühet! —
„Wir wurden am wallenden Busen gehegt,
„Von zärtlicher Liebe so innig bewegt,
„Von heiliger Flamme durchglühet!"

Ach zärtliche Blümchen erzählet nicht mehr —
Ihr seid meines Schicksals Vertraute.
Ihr welktet am flammenden Busen dahin,
Ihr lehrt mich des Daseins verschleierten Sinn;
Es schweige die klagende Laute! —



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 13 August 1801.

97.

Noch ein Blick auf Berlin im Sommer.

Siehe Zeitung f. d. eleg. W. 67.

Da jedes Dinges Ansicht einen doppelten Gesichtspunkt der Beobachtung darbietet, so ist dieses bei einer großen Residenz unstreitig der Fall *). Und vollends bei Berlin! dieser in vieler, vieler Rücksicht ersten Stadt Deutschlands! Möge die Kaiserstadt mit ihren mannigfaltigen Kunstgenüssen, mit ihren tausendfachen Ueppigkeiten, mit Tänzen und Musik für den blos sinnlichen Theaterfreund, mit ihrer bacchantischen Faschingslust, mit Fasanen und Ungerwein, für den sybaritischen Schwelger reellern Werth, als das im Genuß mäßigere Berlin haben! — Möge Hamburg durch pikante Leckereien der fernsten Zonen, durch Vorschmack und Nachäffung ausländischer Sitte, bald von dem Franken als kleines deutsches Paris, bald von dem Britten und von der Legion unserer modernen Anglomanen, als Monopolstadt der übers Meer transportablen englischen Comforts und Genüsse gepriesen werden, und sich das deutsche Berlin auch von diesen herabgesetzt sehen! — Möge der hoch und hochwohlgebohrne Adel kleiner fürstlicher Residenzen den in Berlin herrschenden einfachen populären Ton verdammen, der, da ihn das erhabene edele Königspaar anstimmt, daß die wahre Würde eines verdienstvollen Staatsmannes und bürgerliebenden Generals in seinen Tugenden, nicht in seiner Geburt erkennt, hier überall nachhallt! — Möge endlich, — und fürwahr unter den angeführten Städten mit dem mehresten Rechte! — Dresden seine Naturschönheiten und paradiesischen Gegenden, den Plauenschen Grund, Tharand, Pilnitz u. s. w. aufführen, und der schwärmende Freund einsamer Naturszenen keinen gleichen Genuß in den Sandgefilden um Berlin vorfinden! Suum cuique! Dies alles hält mich nicht ab, Berlin für den Reisenden von Geist und Herz die erste Stadt Deutschlands zu nennen.

Welcher Ort verdient diesen Namen mehr, als der, wo vom Throne herab, bis zum Tagelöhner, in allen Ständen, der möglichste Grad reiner geraden Menschenvernunft angetroffen wird; wo Kunstliebe und Industrie und ächter Geschmack überall hervorleuchten; wo liebenswürdige Einwohner jeder Klasse ihre Arbeitszeit in Thätigkeit, ihre Erholungsstunden in ächten jovialischem Lebensgenuß hinbringen; und wo alle gesellige Freuden jeder Jahreszeit, bald im kleinern Kreise von Freunden, bald unter und mit der Menge froher Menschen con amore genossen werden? An

*) Freiheit daher jeder Meinung! Der einzelne Beurtheiler ist — immer nur ein Einzelner, er kann für sein Urtheil nie auf Universalität Anspruch machen. Aber man muß ihn hören, wenn er aus Gründen und mit Bescheidenheit spricht. Die Zeitung f. d. eleg. W. trägt daher kein Bedenken, auch diesen interessanten Aufsatz hier aufzunehmen, wünscht aber, daß man hier, wie überall so billig sei, nicht alle in ihren Blättern ausgesprochene Urtheile, geradehin zu den ihrigen zu machen.

solch einem Orte läßt sich ein Sommer gewiß äußerst angenehm verleben.

Und so ist es denn auch in der That. Wenn gleich der Herr Verfasser des Aufsatzes in Num. 67 der Zeitung f. d. eleg. W., Berlin nur während des Winters und eigentlich im Karneval nur anziehend findet, und im Sommer als einen traurigen menschenleeren Aufenthalt schildert: so verzeih' er mir's, einem für Berlin nach Würden und also enthusiastisch eingenommenen Bewohner dieser schönen Stadt, wenn ich hierin nicht seiner Meinung bin, sondern Berlins Sommerfreuden rette und preise.

Sein Gemählde vom Karneval giebt einen sehr hellen Wiederschein von dem Geiste der Zeit, ja des Augenblicks; es werden darin manche Toiletten- und Boudoirmysterien enthüllt; aber der Zeichner hat fast überall nur den Hauptblick auf den Hof selbst, und auf die allerersten Zirkel des höchsten Adels Berlins geheftet, und nur deren Genüsse deutlich bemerkt. Man sieht aus Allem, daß er den Festen, die dieses Karneval auszeichneten, und den glanzvollen Bällen, die man der hohen Fremden wegen gab, selber als Augenzeuge beiwohnte. Er sahe sie mit Wohlbehagen an; und nur sie stehen noch in der Erinnerung vor ihm. „Dahin sind jene frohen Stunden!" Jene elegantesten aller Belustigungen endeten mit der Abfahrt der interessanten Kaisertochter Helena, und wenige Tage darauf gieng auch unser Hof nach Potsdam. Erschien gleich dagegen der allbelebende Frühling, so hielt er doch vielleicht unsern Verfasser für jene Freuden nicht schadlos; mindestens behielt er denselben Standpunkt, und beurtheilt Berlin im Frühling und Sommer von oben herab. Daher zeichnet er Berlins Sommergenüsse mit gar matten Farben, weil der Kern der schönen Welt sich gelöset hat, und in keinen glänzenden Feten sich jetzt vereinigt. Ich stelle mich dagegen eine Stufe niedriger, und will ebenfals nur einen Blick auf einige der reichlichen und mannichfaltigen Berlinischen Sommerfreuden werfen, wie sie der höhere Mittelstand und der allgemeine Volkshaufe vorfindet.

Selbst des Hofes Abwesenheit wird ganz und gar nicht bemerkt. Denn hält sich dieser in Charlottenburg auf, so ist er bei der kleinen Entfernung, so gut als in Berlin. Fast täglich sieht man König, Königin und die übrige Familie. Recht oft kömmt die Königin, in einzelnen Fällen sogar von Potsdam aus, ins Nazionaltheater. Ferner: „lebt gleich der Adel auf entferntern Landgütern," so ist dies doch nur ein kleiner Theil. Es bleiben die Minister, das Corps diplomatique, die Garnisons-Offizierfamilien, die höhern Räthe und Beamte, und bilden mit den Gelehrten und Künstlern, dem Kaufmannsstande, der französischen Kolonie, der angesehnern luxuriösen Judenschaft, ein respektables Publikum, welches die Stadt in gleicher lebhafter Beweglichkeit auch im Sommer erhält. Zwar bewohnen die Wohlhabendern eigne, und die wohlhabend Scheinenden dem Tone gemäß, gemiethete Gartenhäuser vor den Thoren im Thiergarten, in Charlottenburg, Lichtenberg, Schöneberg, Pankow, Französisch-Buchholz u. s. w. Allein sie verlassen deshalb im eigentlichen Sinne die Stadt nicht; denn sie kommen täglich oder sehr oft, aus Geschäfts- oder andern Ursachen herein. Endlich bleibt der Sommer die zum Reisen erwähltere Zeit, folglich kommen im Durchschnitt und in der Quantität unablässig, wie Ebbe und Fluth, Fremde nach Berlin, die ihre Erwartungen, die schönste der deutschen Städte zu sehen, und einen durch Kunst und Geschmack interessanten, Vergnügen gewährenden, volkreichen Ort kennen zu lernen, erfüllt sehen. Der Fremde müßte gar verstimmt seyn, der in den noch nie gehörten Gedanken einstimmte, daß außer der Karneval- und Revuezeit Berlin ein langweiliger Ort wäre. Nur ein solcher würde freilich „in seinen Erwartungen getäuscht werden, und wären sie auch noch so wenig gespannt." Mindestens denke ich bereits bewiesen zu haben, daß in der Sommerperiode Berlin Niemand entvölkert nennen darf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Maria Stuart.
Auf dem Lauchstädter Theater.

Erinnerst Du Dich, was Du — am östern Anschaun von Schillers Maria Dich labend — mir zur Antwort gabst, als ich Dir einst von den Herrlichkeiten und Schönheiten in und um das liebliche Dresden, von dem grünen Gewölbe und andern Köstlichkeiten schrieb?

„Entzücken willst du mich — zeigst mir dazu
Noch wundergroße Schätze — ja wärst
Du's selbst, die Welt mit allen ihren Schätzen:
Was willst du Aermste und was kannst du geben?
Mich locket nicht des eitlen Goldes Geiz:
Bei ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben
Der Anmuth Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel ist an ihrer Brust;
Du hast nur todte Schätze zu vergeben!"

Seitdem blieb ich immer in einem seligen Harren und Sehnen nach dem geliebten Bilde. Jeder deiner Briefe warf,

durch deinen ewig wiederkehrenden Hymnus: „Es giebt nichts Herrlicheres und Göttlicheres!" nur immer einen Sternenkranz mehr zu dem reinen heitern Ideal, das ich mir gebildet hatte. Meine Sehnsucht wurde immer größer. Du sprachst so oft von der herrlichen Aufführung in Berlin, von „der Einzigen und dem Einzigen" (der Unzelmann und Iffland). Ach! dacht' ich, dein guter Franz erblickte das Wunderbild in der herrlichsten Umgebung, im prächtigsten Gefolge, in den Hallen der Hauptstadt; wie wird es dir ergehn, wird es dich eben so bezaubern, wenn du es vielleicht nur in ärmlicher Kleidung, in sparsamem Gefolge, in einem beinahe bäurischen Hause sehn wirst? — Jetzt hab' ich es gesehen. Was soll ich sagen?

> Als ich sie sah, die Königin — sie selbst
> Von rührend wundersamen Reiz, gewaltig
> Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele
> Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.

O mein Freund, was kann ich wohl Besseres sagen, als was sie selber sagt? Ihre Worte sind ja heilig. Ich müßte eine Schrift erfinden, die in andern Gemüthern alles das wieder entzünde, was der Gegenstand meiner Liebe wundersam in mir hervorgebracht. Und wie anders ließe sich Poesie rein darstellen, als in ihr selbst?

Manches, wohl viel ist schon über die Maria gesagt. Aber wen ergriffe nicht Unmuth, wenn er sich denkt, wie unheilig zum Theil diejenigen sind, die etwas gesagt haben, wie sie's wagen können, dies Gebilde zu entheiligen, zu dem sie nur schüchtern aufblicken sollten, demüthig, mit stummer Rührung! — Der Eine (mich ekelt des Bildes!) ohne Sinn für den eigentlichen innern Geist, für innere Schönheit, vielleicht auch ohne Sinn nur für das Aeußere — zermartert sich, blos die umgebende Hülle anatomisch zu zerlegen, nicht bedenkend, wie ekelhaft sein Geschäft seyn muß für das schönere weibliche Publikum, dem er sich ausschließend gewidmet haben will, und dem er dadurch wirklich anstinken muß. — Der Andere, ohne Sinn für wahre Kunst und Poesie, behandelt die Erscheinung der Maria auf dem berlinischen Theater, wie die Ankunft einer fremden diplomatischen Person am Berliner Stadtthore, die man doch im Intelligenzblatt der Preußischen Monarchie als neuankommend annonziren und zugleich mit etlichen zierlichen Worten der Welt von Ton rekommandiren muß. — Wieder ein Anderer, mit ein klein wenig mehr Sinn, den aber sein Alter schon von ihm fordern kann, macht es, als gienge eine hübsche Dame vor ihm vorüber; er äußert sich hier und da vernünftig über dies und jenes, aber doch ohne Ueberblick und Sinn für's Ganze. Man soll glau
als repräsentire er den alten Kronos, unter dessen W
es sei, dergleichen Dinge noch berichten zu wollen; er v
siehe es zwar, will er zu erkennen geben, aber dürfe so etwa
doch nur en passant thun. — Am Ende kommt ein Rie
ter, der sich recht expektoriren will, aber ein Herkules er
und nichts ausheckt als Auswürfe, und vermehrt die große Bücherzahl noch mit einem Buche „über die Maria Stuart," die wohl bei ihrer hohen Schönheit sich einen Geliebten entzünden, ihn als Mann zu sich ziehen und die Mutter eines geliebten Kindes werden könnte; nur muß dieser Mann sich nicht aufdrängen, und keine so unbedeutende Accidentia hinzufügen, als hier geschehen.

Also gesagt ist viel und vielerlei. Aber, ob das Rechte? das wird Jedem sein Inneres sagen. Der Hauptirrthum scheint darin zu stecken, daß man wähnt die Schillersche Poesie sei ja so leicht, für Jederman verständlich, jeder goutire sie und sie sei daher kinderleicht zu charakterisiren. Aber mich dünkt, sie nach ihrem Werthe rein darzustellen, ist eins der schwierigsten Kunstprobleme und nur für den geübtesten Kunstrichter. Wie Du, trage ich jetzt die Maria, als das Höchste was die Schillersche Thalia hervorgebracht hat, als ein Heiligthum im Herzen und freue mich, auch wohl zu wissen, warum sie mir als eine Schönheit erscheint. Aber es genügt mir an diesem Besitz und ich werde mich wohl hüten, sie unheiligen Herzen aufzudringen. Die kleinen Flecken, die auf der Oberfläche des zarten Gebildes schwimmen, wie werden sie nicht überblendet vom Glanze des Ganzen! So verbirgt ihre Flecken die Sonne.

Laß mich daher nur Etwas noch von der hiesigen mimischen Darstellung sagen.

(Der Beschluß künftig.)

Theaternachricht aus Breslau.

(Breslau, 30 July.)

Herr Klingmann endete am 16ten d. M. seine Gastvorstellungen auf dem hiesigen Theater mit der Rolle des Albrecht in „Agnes Bernauerin." Er erwarb sich großen Beifall, besonders als Hamlet. Der Tag der Vorstellung war einer der heißesten des ganzen Sommers: dennoch war das Theater voll und die Theilnahme sehr lebhaft. In den übrigen Rollen fand man bisweilen etwas zu viel Deklamazion an der Stelle des angemessenen Vortrags. Ich will dieses Urtheil nicht geradezu tadeln, das allerdings seinen Grund hat. Nichts desto weniger gehört Herr Klingmann

unter die gebildetsten Künstler, welche in seinem Fache das hiesige Theater betreten haben, und er hinterläßt uns eine werthe Erinnerung an die Wirkung, welche er mit nicht gemeinen Mitteln hervorzubringen weiß. — Von Breslau reiste er über Berlin nach Hamburg, um auch dort als Gast aufzutreten. Man wird ohne Zweifel den ehemaligen Liebling willkommen heißen. —

Eine Kritik über das Breslauer Theater im Juliusstück des Journals des Luxus und der Moden erregt hier den Unwillen der billig Denkenden. Nach einem Maßstabe, der für die hiesige Bühne keiner seyn kann, spricht der Einsender in einem ärgerlich sublimen Ton über Dinge, von welchen er nur halb oder gar nicht unterrichtet ist. Man findet hier bald den jüdisch klügelnden Richter wieder, der schon im vorigen Jahre über die hiesige Vorstellung der „Minna von Barnhelm" radotirte; oder richtiger, man findet hier zwei, die mit ihrem Wasser Einen Born zu füllen bemüht waren. So urtheilen nur Pedanten und Vorwitzige! Wie ich höre, soll diese sogenannte Kritik nachdrücklich beleuchtet werden. Dadurch, scheint es mir, wiederfährt ihr eine unverdiente Ehre. — Dem hochachtungswürdigen Redakteur jenes Journals kann freilich davon nichts zur Last gelegt werden. Wer mag alle die Larven kennen, unter welchen falsche Geschmacksmünzer ihr Handwerk treiben?

Neueste Pariser Moden.

1) Damen-Anzüge. Die länglicht-runden Kopfaufsätze im antiken Geschmack erhalten sich noch immer, und werden zur großen Toilette mit silbernen Chefs — wie das hohe Kunstwort heißt — gleich übereinander gekreuzten Bändern, umzogen. Sie sind gewöhnlich in zweierlei Farben; z. B. die Grundfarbe ist schwarzbraun und die Draperie grün, oder das Eine grau, und das Andere Jonquille; oder aber Lilasgrund und egyptische Erdfarbe. Auch wird der Grund, um ihm mehr Ausdruck zu geben, mit Atlaspünktchen, die in der Grundsprache Applications heißen, getüpft und übersäet. — Zum halben Anzuge trägt man Canezous mit Spitzen besetzt. Die Musseline sind entweder brochirt oder weiß geblümt, oder haben große Rauten (Würfel). — Auch die Strohhüte mit Taffent oder Krepp-Schmuck, vorn ein Büschel Mohnblumen, sind stark in der Mode. — Den Capotes giebt man oberwärts ein breites Gewinde in 5 bis 6 Falten gelegt, und vorn einen faltigen Büschel. — Hals- und Armbänder trägt man viel von Perlen; letztere auch von schlangenförmig gearbeitetem Gold. — Die langen Musselin-Shawls kommen wieder ab. Sie sind häufig von türkischer Kramoisi-Farbe. Auch werden die viereckigten schottischen Shawls von Seide und Baumwolle, mit großen Blumen auf einem grauen Grund à la Manteau St. Therèse getragen, aber so geworfen daß der linke Arm frei ist. Auch die langen Schleier sind völlig noch an der Tagesordnung.

Die langen Taillen wollen kein allgemeines Glück machen. Viele elegante Pariser Damen entrichten der Mode auf ein kleines Weilchen, manchmal nur auf einen einzigen Tag, ihren schuldigen Tribut, und werfen sich gleich wieder in Roben mit mäßig kurzer Taille, die sie den Göttinnen des Alterthums näher bringen. Hoffentlich werden wir also die alten umgekehrten Trichter- und Wespen-Taillen nie wieder zu sehen bekommen.

Alles falsche Haar ist bei den Damen und Herren jetzt völlig in die Acht erklärt. Niemand trägt es mehr, excepté les mamans, sagt das neueste Pariser Modeblatt.

2) Männlicher Anzug. Der bisher nur einen halben Zoll breite Rand vom Hute hat um einen ganzen Zoll an Breite gewonnen (genau gerechnet also ist er $1\frac{1}{2}$ Zoll breit), und zwar wird der Rand nicht mehr an den Seiten gekniffen und in die Länge gezogen, was ihm eine ovale Form giebt: sondern er ist völlig rund. — Die Kleider haben einen kleinen stehenden Kragen, der sich über eine breite Patte erhebt; Aufschläge, die zugeknöpft werden können, zwei kleine Taschenpatten, und Ermel ohne Knopflöcher. Die Pantalons gehen nicht mehr so enorm hoch hinauf, daß man noch sagen könnte, die Elegants hätten das Herz in den Hosen.

Theatralische Anekdote.

Auf einem brittischen Theater in der Provinz ward unlängst das berühmte Stück Pizarro aufgeführt. Während des Sonnenhymnus gerieth das blitzende Weltauge in Flammen, weil die Lichter zu dicht daran standen. Der Direkteur, der als Hoherpriester eben aufgetreten war, bemerkte, unter dem Gesange der Strophe: O höchste Macht ꝛc. den Unstern, und schrie in größter Bestürzung zum Zettelträger: die Sonn' ist angebrant! — dann fuhr er in seinem Hymnus fort: O höchste Macht — „lösch aus die Sonne, sag' ich!" Gleichwohl erlosch der Sonnenbrand nicht, und der Direkteur fuhr fort zu singen und zu fluchen. So sehr die Zuschauer in Furcht geriethen, so konnten sie sich doch nicht enthalten in ein lautes Gelächter auszubrechen. Endlich ward das Sonnenfeuer gelöscht, das Schauspiel gieng seinen Gang und Hymnus und Chor wurden glücklich vollendet.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 15 August 1801.

98.

Noch ein Blick auf Berlin im Sommer.

(Fortsetzung.)

Natürlicherweise ist das bunte volkreiche Menschengewühl im Sommer noch bemerkbarer als zu anderer Zeit. Jeder Ort der Erde gewinnt ja im Aeußern, wenn die Natur ihren grünen Schmuck wieder anlegt, wenn Wiese und Wald sich neu bekleiden. Wie sehr gewinnt ein Berlin an Effekt bei der erwärmenden Kraft der Sonne! Die ganze schöne und junge Welt strömt herbei zum Genuße des Frühlings; mag

> in vollen, in durstigen Zügen
> trinken die freie, die himmlische Luft.

Nichts hält in den frühen und Vormittagsstunden die Spaziergänger zurück, weder die Hitze der herannahenden Mittagszeit, noch der Mangel an Schatten unter den kaum ausschlagenden Bäumen der Lindenallee, noch endlich der wolkentreibende Staub dort! Mit dem Gedanken an diesen, so arg er seyn mag, vereine sich jedoch Preis und Dank für die wohlthätige Befeuchtungs-Anstalt unter den Linden! Mindestens wird der Staub dadurch in der heißesten Tageszeit gedämpft, die Ausdorrung verhindert, und der junge Baum erfrischt. In den Gebüschen des weiten Thiergartens verschwinden diese Unbequemlichkeiten. Dort ist kühle Labung und Schatten! Dieser Lustwald ist zwar der einzige Hauptspaziergang der Berliner, allein ein Ort, der durch Ausdehnung, durch Vereinigung von Natur und Kunst seines Gleichen sucht und nirgend in der Art findet. Wenn man gleich einen Sommer lang diesen Park täglich besucht, man entdeckt immer noch neue Partien, Teiche, Alleen, romantisch schlängelnde Gänge u. s. w. in demselben. Vormittags geht man nach Kersten, oder zum Hofjäger und findet mehrere Einzelne und Familiengruppen, auch Frauen und Töchter dort wohnender, in der Stadt bei den Geschäften seyender Männer, bei ihrem Frühstücke. Oft macht ein junger sich empfehlender Mann in diesen Stunden interessante Bekanntschaft, deren Fortsetzung seelige Freuden gewährt! —

Auch andere Spaziergänge Berlins werden schon Vormittags besucht, besonders der vom jetzigen Könige sehr verschönerte Lustgarten, dessen älteste am Wasser laufende Alleen Schatten und Kühlung geben. Hier in der Mitte der Stadt, nahe dem Schloße und der Börse, fängt mancher Geschäftsmann ein halbes Stündchen und erheitert sich an den Spielen holder Kinder, die mit den Wärterinnen hieher lustwandeln kommen. Auch das Gewühl, das Leben und Treiben in der Stadt selbst, wird durch elegante Damen vermehrt. Vormittags ist die Gelegenheit bei den Putzbedarf, den sie selbst in den zahlreichen Läden am Schloßplatze, in der Breitenstraße u. s. w. sich besorgen, um ein Paar Stunden darauf bei dem Diner davon Gebrauch zu machen. Zahlreiche Mittags- und Abendgesellschaften und glänzende Zirkel giebt es auch jeden Sommertag. Ohne Ausnahme sind täglich blos bei Kersten im Thiergarten, Co[illegible]

Richard) 3 bis 4 zahlreiche Picnicks und Gastereien; ja es würden mehrere seyn, wenn der Platz für die dort am liebsten hinziehende elegantere Menschenmenge nicht etwas beschränkt wäre. Auch bestehen täglich die dortigen Zirkel aus Leuten, von wahrlich! hohem Range, „die auch im Winter sehr sichtbar gewesen sind.“

Daß neben diesen an einem öffentlichen Lustorte speisenden Gesellschaften, glänzende Mittagsmale bald in der Stadt selbst, bald auf den Landhäusern gegeben werden; daß Gesellschaften einige Meilen weit Picknicksartig aufs Land fahren, und sich dort die üppigsten Genüsse des Stadtlebens verschaffen, ist unablässig an der Tagesordnung. Da es in der Stadt eine Menge Palläste und Häuser giebt, welche in ihrem Bezirke oft weit ausgedehnte Gärten bei sich haben, so bieten diese sattsame Gelegenheit zu eleganten Abendfeten dar. Ein wohlhabender Einwohner Berlins, der das Lokale dazu hat, wird gewiß seinen Freunden Gartenkonzerte, Erleuchtungen, Wasserfahrten, kleine Feuerwerke u. s. w. veranstalten.

Hierzu kommen die täglichen Sommerfreuden zahlreicher, jedoch geschlossener Gesellschaften, die ihren Theilnehmern offen stehen. Vornehmlich kommen hier die schönen Gärten einiger Ressourcen in Betracht. Welch geräumiges und reizendes Lokale hat nicht die Ressource im Georgeschen Garten! Mannichfaltige Freuden, die der Sommer zu geben vermag, kann man in dieser Gesellschaft genießen. Sie besteht aus den vornehmsten bürgerlichen Familien, aus den thätigsten Staats- und Geschäftsmännern, vielen Räthen und Sekretairen aller Kollegien und den angesehensten Partikuliers und Kaufleuten. Diese suchen und finden hier Erholung von der Last ihres Tagewerks, und kommen entweder zum Mittagsmale oder um die Abendstunden froh und zwanglos zuzubringen, mit liebenswürdigen Frauen und Töchtern hieher. Jedem mitgebrachten Fremden steht gastfrei der Zutritt offen. Welche Stadt hat eine dieser ganz gleiche Anstalt? Aehnliche unter mancherlei Namen giebts überall; allein bald Adel- bald Geldstolz vertreiben den Geist ächter Humanität, der solche Institute beseelen muß.

Das gleichfalls durch lobenswerthe Verfassung angenehme Casino hat, besonders die fremden Gesandten und Legazionssekretaire, den höhern Adel, die hohen Räthe und Offiziere zu Mitgliedern. Da es aber keinen besondern Sommeraufenthalt hat, so sei bei Schilderung der Vergnügungen dieser Jahreszeit hier davon nicht die Rede. Dagegen komme die große Freimaurer Loge Royale York wegen ihres anmuthigen schattenreichen Gartens, den die Brüder mit ihren Familien häufig besuchen, in Betracht. Ferner die Therbuschische Ressource und viele andere Institute der Art für gebildetere Menschen.

Wenn gleich alle diese Gesellschaften in und außer der Stadt täglich reichlich besucht werden; wenn gleich im Nazionaltheater, das anerkannt vortreflich ist, das jedoch jener Verfasser durchaus die einzige Sommerunterhaltung — freilich für den, der die freie Luft nicht liebt! — nennt, eine anziehende Vorstellung das jetzt gewöhnlich leere Haus mit schwitzenden Zuschauern füllt: *) so merkt man am schönen Abende eines heißen Tages auf den nicht blos lebhaften, nein! fast gedrängt vollen Promenaden dies keinesweges. Man gehe um 7 Uhr Abends nur einmal die Linden herauf, und wird meiner Worte Wahrheit einsehen. Eine Menge Menschen kömmt aus der Stadt und beginnt den Abendspaziergang; eine andere Menge, die den Nachmittag im Thiergarten genossen, kehrt heim. So wallts fort bis zur Mitte des Thiergartens. Erst gegen 9 Uhr wird dieser leer, und das Gedränge unter den Linden erreicht den höchsten Punkt seiner Lebhaftigkeit, um wieder abzunehmen.

Jetzt beginnen, freilich für den zum Abend nicht anderweitig, etwa zu geheimern Freuden eines Privatboudoirs Engagirten, die allgemeinern Recréations de la soirée. Die Wachskerzen auf den großen Armleuchtern von argent haché in den Tempeln der B* und E* werden angezündet! Mädchen in modernster Form durchsichtig gekleidet, die sich den Abend über bald hier bald dort gezeigt haben, hören auf zu schmachten, und finden in der Dämmerung ihre Heimführer. Cypria ist eine gefällige lächelnde Gottheit, die in jeder Jahreszeit ihre Verehrer hat. Nie aber hat sie, und gewiß auch in Berlin, lebhaftere als im Sommer, wo der Naturgenuß, und ein lauwarmer schöner Abend mehr als jeder andere Reiz zu ihr hinzieht! —

(Der Beschluß künftig.)

---

*) Hier vom Theater nichts mehr! Da aber Schreiber dieses ein anhänglicher Schauspielfreund ist, so behält er sich, — falls die Redaktion es erlaubt, — vor, in der Folge einer der frühesten Referenten jeder neuen Berliner Theatererscheinung des Repertoire oder Personale zu werden.

Maria Stuart.

Auf dem Lauchstädter Theater.

(Beschluß.)

Madame Vohs, als Maria Stuart, trug den Triumph der ganzen Darstellung davon. So hieß es allgemein, und deshalb ist es bedenklich, gegen diese allgemeine Stimme etwas zu sagen. Allein, mit den allgemeinen Stimmen ist es nicht selten solche Sache! Rechnet man alles das ab, was die Natur schon gethan hat, um Madame Vohs zur ersten Schauspielerin unter der Truppe zu machen, ihre schöne Gestalt, und was sie noch selbst dafür thut, die edle Haltung ihres Körpers und ihre jedes Mal so anziehende Kleidung, ferner ihr reines sonores Organ; so mögte wohl wenig übrig bleiben, was sie nur zu einer mittelmäßigen Schauspielerin bilden könnte. Darum ist sie auch nur Schauspielerin, nicht Künstlerin. Denn, hat man sie erst öfter gesehn, so vermißt man leider zu sehr Alles dasjenige, was nur ein tiefes, fleißiges Studium in ihre Kunst hervorbringen kann. Sie nimmt jede Rolle auf dieselbe Art, ihr Ton ist meist immer derselbe, ihre Deklamazion, ja selbst ihre Gestikulazion ist immer die nehmliche und Alles muß preziens dargestellt werden. Freilich dem Publikum, und vor allen dem Hallischen (daß es einzelne Ausnahmen giebt, versteht sich) mag so etwas gefallen, aber dem Kenner kann es unmöglich genügen. Weißt Du noch, wie wir in Berlin immer so gern in die folgenden Aufführungen eines Stückes giengen und uns darauf freuten, wie Künstler und Künstlerin heute spielen, wie anders und glücklicher sie dieses und jenes darstellen würden und wie sie uns so herrlich befriedigten? Aber von alle dem ist hier nichts; einmal die Maria Stuart von Madame Vohs spielen gesehn, heißt sie für immer gesehn.

Wie ganz anders dagegen Herr Vohs! Nur leider, daß wir diesen braven Künstler, der im vorigen Jahr den Mortimer vortreflich gespielt haben soll, diesmal in dieser Rolle nicht sahen. Sie ist der jetzigen schwachen Konstituzion seines Körpers noch zu angreifend, da die Darstellung vom vorigen Jahre so gefährlich auf ihn gewirkt hat; deshalb wurde der Mortimer diesmal Herrn Haide übertragen, der ihn auch ziemlich gut spielte.

Vieles was über Madame Vohs gesagt, ließe sich auch auf Haide anwenden. Seine Gestalt ist schön, seine Deklamazion feurig; aber dies mögte vielleicht alles seyn. Es fehlt ihm neben so viel andern Dingen vorzüglich an

der feurigen Besonnenheit, die auch im höchsten Spiel
Leidenschaft dem Künstler noch treu bleiben und ihn vor Ze[...]
tritten zu bewahren muß. Das kleine Theater bebt, wenn [...]
sprich t; aber dabei wird die Stimme hallend, die feinern [...]
Modulazionen des Ausdrucks müssen fehlen, und manches [...]
wird sogar verschluckt. Ein gehöriges Studium würde ihn
vielleicht bilden, da er gewiß Anlagen zu seiner Kunst hat. [...]
denn Die so heterogene Rolle des Melvil machte er anderthalb Stunden nach seinem Tode recht brav. Doch die
Auferstehung soll ja die Menschen verklären. —

Den Triumph der ganzen Darstellung aber trug, nach meiner Meinung, Becker als Burleigh davon, einer der gebildetsten Schauspieler in der Gesellschaft, wenn er nur noch kleine Fehler wegzuschaffen suchte. So z. B. wird er in der Deklamazion oft zu schnell und dabei ausdruckslos. Dagegen war vieles in seinem Spiel ganz vortreflich. Diese Kälte, diese Politik, diese Grausamkeit, die ihn oft warm beredt machte, stellte er herrlich dar, und über Alles gieng sein so vortrefliches Mienenspiel, das viel Einsicht in seine Rolle verrieth.

Nach ihm spielte Graff als Talbot recht brav, wenn wir gleich Graff schon besser haben spielen sehn. Er wurde bei der Darstellung der Aufrichtigkeit und Bravheit, die in seiner Rolle herrschte, oft eintönig. Er hätte mehr Ehrfurcht einflößen sollen, welches Malkolmi als Paulet that. Die Rolle wurde recht gut gegeben, so wie Herrn Malkomi so leicht keine Rolle misglückt. Er spielt immer die Alten, und da ist es seinem Alter wohl gern zu verzeihen, wenn das Memoriren mitunter fehlt. — Alle übrige Rollen höchst mittelmäßig, z. B. Leicester, gespielt von Cordemann; am besten noch im 5ten Akt, wo er den erschütternden Monolog spricht, wie Maria hingerichtet wird.

Nach dem heiligen Ausspruch: „die Ersten sollen die Letzten seyn und die Letzten die Ersten“ mit dem sich diese Schauspielerin auch trösten mag, nennen wir jetzt die Malkolmi als Elisabeth. Selbst in Berlin, wie Du mir schriebst, soll diese Rolle, die doch so unendlich interessant, aber zugleich sehr schwer ist, schlecht gegeben werden; und Troz der Mühe und Anstrengung, die es Mdm. Malkolmi gewiß kostete, um sie nur noch so erträglich zu spielen, als sie sie spielte, war es doch immer sehr sichtbar, daß gewiß eine sehr große Künstlerin dazu gehöre, diese Rolle richtig darzustellen.

M. Teller, als Hanna Kennedy, war recht an ihrem Platz, und das ältliche Gesicht, und die Verrenkung

und das Zerren der Gesichtsmuskeln, vorzüglich die der Augenbraunen und des Mundes, machten hier keine Verzenkung im Stücke, die sie sonst wohl anzurichten pflegt.

Tagesgeschichte aus England.

(Eton bei Windsor, 28 Juny.)

— Ohnerachtet der Besuch der königl. Familie zu Cuffnells, dem Landsitze des Herrn Rose, nur wenige Tage gedauert hat, so soll er doch dem Eigenthümer nicht weniger als 10,000 Pf. Sterl. gekostet haben. Man kann also ermessen, daß der Aufwand königlich gewesen seyn müsse. Unterdeß ist dieser Herr Rose ein sehr reicher Mann, der solche Summe für die Ehre, eine königl. Familie bei sich zu haben, wohl drauf gehen lassen kann. Während der Staatsverwaltung des Herrn Pitt war er Sekretair bei der Schatzkammer, eine Stelle, welche, wie man berechnet, in den letzten Jahren gegen 20,000 Pf. Sterl. jährlich eingetragen haben soll.

Die berühmte Madame Milnes, die ich Ihnen schon öfter genannt und die erst im Juny eine äußerst brillante Maskerade gab, bei welcher der Prinz von Wallis und der Erbstatthalter von Holland sich unter den 700 eingeladenen Gästen befanden, hat wieder dieser Tage ein kostbares Souper gegeben, wovon die öffentlichen Blätter voll sind, und wobei man unter den Seltenheiten der Tafel mit einer Bewunderung sieben Paar Wachteln erwähnt. Ihre Abreise nach ihrem Landsitz in Yorkshire würde bei einem großen Theile der höhern Welt, die sich in ihrem prächtigen höchst geschmackvollen Hause wohl befindet, sehr viel Bedauern erregen, wenn nicht die Reichen und Vornehmern — es eben so machten, wie sie; denn, nach dem Sprichwort, ist jetzt kein Mensch mehr in London. — Auch die andere berühmte Göttin des Tages, Mad. Walker, die mit jener in Absicht des Geschmacks und gesellschaftlichen Rafinirments rivalisirt, und sie ohne Bedenken übertrift, sejournirt jetzt auf dem Lande. Sie hat jetzt von ihrem Gemahl ein Jahrgeld, oder sogenanntes Nadelgeld (pin-money) von 10,000 Pfund. Damit läßt sich schon etwas anfangen.

Eins der angesehensten und edelsten Häuser in Britannien ist jetzt das Herzogl. Marlborougsche. Der jetzige Herzog — ein Urenkel des berühmten Feldherrn und ein Mann von 63 Jahren — lebt indessen mit seiner vortreflichen Gemahlin sehr eingezogen, und sie erscheinen nur selten in den Kreisen der großen Welt. Ihr Reichthum, die Würde ihres Standes und ihr achtungswerther Charakter würden sie zu den vorzüglichsten Zierden der hohen Gesellschaften machen; allein sie lieben die Stille und vermeiden das Geräusch der Menge so viel, als möglich. Den größten Theil des Jahres halten sie sich zu Blenheim, einem berühmten Familien-Schlosse, auf; während des Winters kommen sie von Zeit zu Zeit nach London, und in den letzten Sommermonathen beehren sie Brighton gewöhnlich mit ihrer Gegenwart.

Des Herzogs Erzieher war der vortrefliche Bryant. Er hat sieben Kinder, zwei Söhne und fünf Töchter. Der älteste Sohn und der Erbe des Hauses ist der Marquis von Blandford, der auch mehrere Kinder hat. Der jüngste Sohn ist Lord Francis Spencer. Zwischen diesen war Lord Henry Spencer, ein hofnungsvoller junger Mann, welcher vor einigen Jahren, im 25sten Jahre seines Alters, als Englischer Gesandter zu Berlin, starb. Von den Töchtern sind vier verheirathet: die älteste an Lord Clifden, die zweite an Herrn Ashley, Bruder des Grafen Shaftesbury; die dritte an einen Neffen des Herzogs, Herrn Spencer, Sohn von Lord Charles Spencer, und die vierte an einen Geistlichen, Herrn Nares. Die letzte Heirath war die Folge einer starken Zuneigung des jungen Töchterchens, wider den Willen der herzoglichen Eltern. Ueberhaupt ist keine von den Heirathen so glänzend, als der hohe Rang des Marlboroughschen Hauses erwarten ließ. Dies mag wohl der einsamen Lebensart, da man die Töchter nicht genug in die große Welt einführte, zuzuschreiben seyn. Die jüngste Tochter ist eine schöne, noch ungepflückte Blume.

N.

Der gelehrte Wind.

Von diesem, o! von diesem wissen
Wir ganz genau, woher er kommt, wohin er fährt,
Und auch warum er pfeifen muß. — Er nährt
Den Blasebalg mit guten Bissen.

K.

Hierbei eine Beilage nebst Intelligenzblatt Num. 29.

Beilage

zu

Num. 98 der Zeitung für die elegante Welt.

Regenten-Ehre.

Wer Johann Aloys II. Fürsten zu Oetting-Oetting und Oettingen-Spielberg kannte, der wird überzeugt seyn, daß Sein Andenken noch fortdaure, und wer Ihn nicht kannte, der kann aus dem Munde jedes Seiner Unterthanen hören: Er war uns Allen Vater! — Oettingen hat das Glück, unter seinen Fürsten manchen edlen Mann zu zählen, und in der Reihe dieser Edlen steht Aloys II. oben an. —

Unerträglich wäre der Verlust, untröstlich Oettingens Genius über Seinen frühen Tod geblieben, hätte nicht Aloys uns in Seiner Ihm gleichen Gemahlin eine starke Stütze — in Seinen Ihm ähnlichen Prinzen eine frohe Hofnung gelassen. — Wie sehr Fürstin Aloysia das Andenken Ihres Gemahls ehre, das zeigte Sie längst in Ihrer ganzen Handlungsweise, die uns die noch fortdaurende Gegenwart des Geistes unsers nun seit vier Jahren verewigten Regenten in jeden Spuren verrieth. Nun hat Sie Ihm aber auch ein sinnliches Denkmal errichtet, das so ganz Ihrem Herzen entspricht. Sie erbaute auf Ihre eigene Kosten eine geschmackvolle, doch einfache Gruft, und ließ den Leichnam Ihres Gemahls in dieselbe bringen. Diese Gruft, so einfach und anspruchlos sie sich zeiget, so viel Großes und Schönes enthält sie. — Ein achtungswürdiger Künstler, Herr Haaf aus Augsburg, hat so ganz in dem Geist unserer edlen Fürstin dieses Denkmal bearbeitet, daß dem Manne von Gefühl, wie dem Kenner, wohl kein Wunsch übrig bleibt. — In der Mitte der Halle erhebt sich der aus Marmor gehauene Sarkophag in edlem, einfachen Styl; an demselben lehnt eine weibliche Figur, in griechischem Kostüm, von weißem Marmor, die rechte Hand auf den Sarg gelehnt, auf dem sie eben Blumen gelegt hat; in der Linken, die sie an das Herz drückt, liegt das Bildnis des verewigten Fürsten. Im Begrif sich zu entfernen, blickt sie sehnsuchtsvoll auf das Bildnis. — Der Ausdruck des Gesichtes, so wie die ganze Haltung dieser Figur hat so viel Erhabenes und Rührendes, daß man bei Ihrer Betrachtung sich ganz in die Stimmung erhoben fühlt, die man allein am Grabe eines Edlen haben kann. Die ganze Figur ist mit so viel Kunstfleiß gearbeitet, daß man wohl sagen kann, der brave Künstler habe sich selbst ein ewiges Denkmal gesezet. — Im Hintergrund der Halle steht ein Altar von Marmor. Das Altarblatt, eine Antike von Schmelzarbeit, das Begräbnis des Heilandes vorstellend, ist ein unschäzbares Meisterstück, das den unbekannten Meister in die Klasse der ersten Künstler erhebt. Auf der rechten Seite der Halle ist ein gleichfals marmornes Grabmal der ersten Gemahlin unsers verewigten Fürsten, eine Prinzessin von Thurn und Taxis. —

Diese wahrhaft fürstliche Gruft wurde am 11 July dieses Jahres durch eine vortrefliche Kantate eingeweiht, bei der man es fühlte, daß der Dichter, der Tonkünstler, und die Sänger von Liebe für den Verklärten begeistert waren. — Der Text derselben floß aus der Feder des verdienstvollen Herrn Präsidenten von Ruoesch, und die Musik ist vom Herrn Abbe' Bihler, Kapellmeister in Augsburg: diese entsprach ganz der Forderung, die Klopstock von der Kirchenmusik macht, wo er sagt:

Kraftvoll und tief dringt sie ins Herz: sie verachtet
Alles was uns bis zur Thräne nicht erhebet:
Was nicht füllet den Geist mit Schauer
Oder mit himmlischen Ernst.

Und von jenem seyen hier nur diese wenige Proben, die gewiß hinreichen auf das Ganze zu schließen:

Weinet immer! — Heilig ist die Thräne,
Die in der Trauer wehmuthsvolle Töne
Sich mischt, und sanft, und mild
Dem Herzen, wie dem Aug' entquillt:
Mit solchen Thränen eingeweiht
Zur Auferstehungsherrlichkeit —
Sei uns gesegnet, ernste Halle
Des Tod's! — O sieh uns hier
Gebeugt in Staub, uns alle, alle,
Furchtbarer! Ewiger! vor dir:
In deine Arme legen wir
O Herr! den edlen Rest, die Glieder
Des liebsten, besten Fürsten nieder:
Sanft sei Ihm stets Sein Ruhebette,
Und Engel schweben um die Stätte,
Die Ihm Louisens Zärtlichkeit
Zum Denkmal Ihrer Liebe weiht!

Man mußte es selbst fühlen, wie das: — „Furchtbarer! Ewiger! Vor dir!" Das Herz erschütterte, und wie dann das: — „Sanft sei Ihm stets Sein Ruhebette — — zum Denkmal Ihrer Liebe reicht" so sanft die Herzen in die süßen Gefühle der Wehmuth, der Dankbarkeit und der Liebe senkte. —

Das schöne, ausdrucksvolle Duett drang tief ins Herz, und wirkte um so sichtbarer auf alle Gemüther, je redlicher der Wunsch:

O daß dies Monument der Liebe
Nicht Grab des besten Fürsten wär',
Nur Monument der Liebe bliebe,
Von Leichen immer leer!

aus Aller Herzen gemeinschaftlich empor zum Himmel stieg. — Mit wahrem Christenmuthe, und froher Hofnung erfüllten Worte, wie folgende, das Herz:

„Die Thränen, die wir unterm Monde weinen
Auf ewig trocknen, kann nur Er allein!
Wohl uns! wohl uns! Er kennt sie all' die Seinen,
Und wird ihr Alles ewig seyn!"

So stark hab' ich nie den Sinn der Worte gefühlt: — „Auch der Trennungs-Schmerz ist dann nicht mehr" als ich ihn hier gefühlet habe. —

Mit bewunderungswürdiger Fassung wohnte die Fürstin mit all den Ihrigen dieser schönen, mehr rührenden als traurigen Feierlichkeit bei. Gerne verweilt Sie da, und kein Fremder wird Oettingen vorübergehn ohne dies schöne Denkmal der Liebe, und der Kunst bewundert zu haben. —

bei Erzähl. der Facta die erste, die so vorzügliche, aber immer so seltnere Eigenschaft bei Werken dieser Art finden. Die Geschichte ist glücklich, wenn sie nach ähnlichen Materialien arbeiten kann ꝛc."

Selbst General Sprengporten hielt es werth, Sr. Russisch Kayserl. Majestät ein Exemplar davon zu schicken.

Die Concurrenz verschiedener Umstände machen es uns nothwendig, das Journal allgemeiner Heirathsstempel für Verehlichte und Unverehlichte beiderlei Geschlechts, und die damit verbundenen Geschäfte nicht mehr unter der Firma Buch- und Oekonomiehandlung sondern unter folgender Firma fortzusetzen:

Bureau für den allgemeinen Heirathsstempel in Penig.

Es haben sich also alle, die künftig mit diesem unsern Institute in Geschäfte und Correspondenz treten wollen, blos und allein unter dieser Addresse an uns zu wenden, weil sowohl die Redaction, als auch die Spedition dieses Journals in andere Hände gekommen ist, und jeder Brief der unter einer andern Addresse eingehet, nicht an die Behörde kommen, und daher seinen Zweck nicht erreichen würde.

Denen Herren Buchhändlern wird die Buch- und Oekonomiehandlung in Penig die bereits bestellten Exemplare bis Ende dieses Jahres in Kommission ausliefern, diejenigen aber, die bis jezt ihre Bestellung noch nicht gemacht haben, können sich durch Herrn Reinicke in Leipzig an uns selbst wenden.

Penig im July 1801.

Bureau
für den allgem. Heirathsstempel.

Magdeburg und Dessau bei Fr. W. Bauer ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stosch, Ferd., Predigten und andere christliche Betrachtungen. 2 Theile. gr. 8. 2 thl. 14 gr.

Die gute Rezension, welche der erste Theil dieser Predigten in verschiedenen kritischen Blättern erhalten hat, bürgt für die Güte des 2ten Theils.

Julie Saint Albain. Ein Roman in 2 Bändchen mit 1 Kupfer. Dresden bei Heinrich Gerlach. 1 thl. 18 gr.

Dieses Buch darf sich den Beifall aller derjenigen Leser versprechen, welche noch ein andres höheres Bedürfniß kennen, als ihre Phantasie mit eben so rohen als unzusammenhängenden Bildern und Begebenheiten anzufüllen. Es enthält eine interessante, aber ziemlich einfache Geschichte, welche in einer reinen und guten Sprache vorgetragen, oft eine leise Rührung erweckt, manchmal ein Lächeln erregt und niemals das Anziehende verliert, die Charaktere sind mit wenigem Aufwande bestimmt und zart gezeichnet, und viele feine und scharfsinnige Bemerkungen erhöhen das Interesse. Gewiß wird jeder gebildete Leser dieses kleine Werk mit Vergnügen zu Ende lesen, und bei wiederholter Lektüre ein noch größeres Vergnügen empfinden.

Magdeburg und Dessau bei Fr. W. Bauer ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zerrenners Volksbuch. Ein faßlicher Unterricht in nützlichen Kenntnissen und Sachen, mittelst einer zusammenhängenden Erzählung für Landleute. 2 Theile. Neue Auflage. 8.

Dieses Werk verdiente in den Händen eines jeden Landmanns, oder wenigstens einmal in jeder Gemeinde zu seyn; um dies zu befördern setze ich den Ladenpreiß von 2 thl. welcher außerdem schon geringe für 3 Alphabet ist, bis Ende dieses Jahres auf 1 thl. 8 gr. herab, für welchen Preiß es eine jede Buchhandlung liefert.

Bei D. G. Verdion in Eisleben ist in lezterer Ostermesse erschienen, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Graurock, oder der moderne treue Eckart. Eine etwas ungewöhnliche Geschichte, 2 Theile, 8. 2 thlr.

Der 2te Theil wird in nächster Michaelismesse gratis nachgeliefert. Herr J. G. Graffe in Leipzig liefert sofort gegen Zeddel sowohl für Rechnung des Verlegers als auch für seine eigene mehr aus an alle Buchhandlungen.

Allgemeiner Heirathsstempel für Verehlichte und Unverehlichte beiderlei Geschlechts. Penig im Bureau für d. allgem. Heirathsstempel. Jahrgang 1801. 2 thl. sächß.

Von diesem interessanten und beliebten Journal ist so eben das dritte Stück erschienen, mit dem sich das erste halbe Jahr schließt. Damen die vielleicht noch jetzt eintreten wollen, erbieten wir uns die im künftigen halben Jahr erscheinenden 4 Stücke besonders für 1 thl. abzulassen. Wer mehrere Exemplare bey uns selbst für baares Geld verschreibt, erhält vom Thaler 6 gr. Rabatt. Auch können vom ersten Stück im Jahr 1798, worin der vollständige Plan befindlich, noch einige Exemplare für 8 gr. abgeliefert werden.

Man abonnirt auf dieses Journal in allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands. Hauptversendung haben

Das K. Reichs-Obersthofpostamt Wien.
Das K. Reichs-Oberpostamt Nürnberg.
Das K. Reichs-Oberpostamt Erfurt.
Das Königl. Churfürstl. Oberpostamt Hannover.
Das Königl. Böhm. Oberpostamt Prag.
Das Königl. Preuß. Grenzpostamt Halle.

Penig im July 1801.

Bureau
für den allgem. Heirathstempel.

Magdeburg und Dessau bei Fr. W. Bauer ist erschienen:

Villaret französisches Lesebuch zur Selbsterlernung der Sprache, Bildung des Styls und des Geschmacks. Für untere und mittlere Klassen. 8. 12 gr.

Dieses Lesebuch ist bereits in verschiedenen Schulen, wegen seiner Brauchbarkeit eingeführt, (man lese die äußerst gute Rezension in der Jenaischen Litt. Zeit. Junystück 1801. Num. 175.) Um dieses noch mehr zu befördern, will ich denen Herrn Lehrern, welche sich grade an mich wenden 12 Exempl. für 5 thl. — 25 Exempl. für 9 thl. 9 gr. — und 50 Exempl. für 16 thl. 16 gr. — gegen baare Einsendung des Betrags verabfolgen lassen.

Ludwig Theoboul Kosegarten's
Poesieen.

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Seit mehrern Messen schon waren die drey Ausgaben meiner Poesieen, welche im Jahr 1798 erschienen, gänzlich vergriffen, nicht früher aber, als bis jezt, habe ich dazu gelangen können, die längst geforderte und versprochene neue Revision derselben zu beendigen. Aus Gelegenheit dieses Geschäftes habe ich die sämmtlichen bis jezt erschienenen Rezensionen der Poesieen, soviel deren in meiner Abgeschiedenheit mir nur immer haben bekannt werden mögen, sorgfältig verglichen und getreulich beherzigt. Daß ich die Weisungen der Kunstrichter nicht unbenuzt gelassen, wird sich zeigen. Man wird finden, daß die Hälfte wenigstens der älteren Stücke (darunter manche der korrektesten und beliebtesten; das ganze Elysium, z. B. fast alle Romanzen, und eine ganze Heerschaft Oden, Lieder und Elegien aus der Periode der sentimentalen Poesie) gänzlich gestrichen, daß von den übrigen viele so gut wie neu geschrieben, alle aber verändert und hoffentlich verbessert worden. Sollte gleichwohl auch in dieser neuen Redaktion den Forderungen der Kunstr[illegible] überall Genüge geleistet, sollte vielmehr manche[illegible] manches Stück vielleicht stehen geblieben seyn, [illegible] einem und anderem ihrer Wortführer mit dem Obel[illegible] net wurde, so geschahe solches keinesweges aus ei[illegible] Vorliebe ihres Verfassers; es geschahe gemeinigli[illegible] len, wo die Aussprüche der Kunstrichter einander [illegible] entgegen standen; wo mir demnach nichts anders b[illegible] (bey dem abermaligen Schwanken zumal aller ästhetischen Grundbegriffe, wovon zu wünschen und zu hoffen steht, daß solches in eine desto tiefere und bleibendere Begründung übergehen möge) als dem Urtheil des eigenen Sinnes zu folgen; was ich denn um so zuversichtlicher that, so oft ich mich versichert halten durfte, daß solches mit dem Urtheil jener unsichtbaren ästhetischen Kirche, welche darum, weil sie die verschwiegnere und verschämtere ist, im geringsten nicht weniger Rücksicht und Ehrerbietung verdient, als die äußere, sicht- und hörbare, auf das genaueste zusammentreffe.

Altenkirchen zu Ende des May 1801.

Ludwig Theoboul Kosegarten.

* * *

Die neue Ausgabe dieser Poesieen, welche nach wie vor die Nachfrage des Publikums erregen, wird zur Ostermesse 1801 erscheinen. Da der Verfasser die verworfenen älteren Stücke durch neue, zum Theil ungedruckte, ersezte, so wird sie zwar nicht stärker, doch aber auch nur um ein weniges schwächer ausfallen, als die von 1798. Gleich dieser wird sie in sechs Bücher vertheilt, und mit passenden historischen und allegorischen Kupfern, auch einem neuen Portrait des Verfassers verziert seyn. Für die Liebhaber von Prachtausgaben wird eine Anzahl Exemplare auf dem besten Velin- und englischem Druckpapier abgezogen; zur Nothwehr gegen die Nachdrucker aber auch zugleich eine möglichst wohlfeile Ausgabe veranstaltet werden. Für die Besitzer der drey Ausgaben von 1798 werden die Bereicherungen der neuen sowohl, als deren Verbesserungen, besonders, und zwar in solcher Form geliefert werden, daß selbige füglich für einen dritten Band der früheren Ausgabe werden gelten können. Auf diese Weise hoffe ich allen nur erdenklichen Bedürfnissen, Wünschen und Forderungen entgegen zu kommen.

Für die neue Ausgabe ist der Pränumerationspreis auf Velinpapier, geglättet, nebst einem 12 Zoll hohen Portrait des Verfassers von Lips. 2 Lsd'or.

Auf englischem Druckpapier ebenfalls mit dem großen Portrait des Verfassers, 1 Lsd'or.

Für den 3ten Band zur ersten Ausgabe gehörig, auf Velinpapier, geglättet, 1 thl. Conv. Münze.

Auf englischem Druckpapier, geglättet, 3 thl.

Auf dergleichen ungeglättet, 2 thl. 12 gr.

Bis zur Ostermesse 1802 steht der Pränumerationstermin auf.

Wer die Mühe des Sammelns über sich nehmen will, erhält auf 5 Exemplare das 6te gratis. Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Leipzig im Juny 1801.

Heinrich Gräff.

Die neue Auflage von

Hildebrandts Taschenbuch für die Gesundheit

ist so eben fertig geworden und wieder in allen guten Buchhandlungen (gebunden für 1 fl. 30 kr. — broch. für 1 fl. 15 kr.) zu haben.

(Exemplare auf holländischem Papier und gebunden 1 fl. 45 kr.)

Innerhalb weniger Wochen wurde die erste Auflage von diesem für alle Stände so nützlichen Familienbuche vergriffen. Dieß und der ungetheilte Beifall unsrer bessern kritischen Institute mögen hier statt aller weiteren Empfehlung dienen.

Die Walthersche Handlung
in Erlangen.

Magdeburg bei Fr. W. Bauer ist erschienen, und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben:

Fernando und Bianka; oder Thomsons Findlinge. Eine genuesische Novelle mit 1 Kupf. und Vign. 8. 1 thl. 12 gr.

Folgen, traurige, frühzeitiger Verlobung, eine wahre Geschichte zur Warnung für Eltern, Jünglinge und Mädchen. Mit 1 Kupf. 8. 1 thl. 4 gr.

Glück, das, und Grab der Liebe mit Kupf. 8. 1 thl. 8 gr.

Müller, H, der Tempel der Gottheit. 8. 12 gr.

—— — Ludolph von Kitzing oder der gekränkte Patriot. 8. 12 gr.

Selbstmord und Raserey, die Folge einer zärtlichen Liebe. 8. 12 gr.

* * *

Beispiel, das gute, eine Operette in 2 Aufz. 8. 6 gr.

Nachricht an die Leser des allgemeinen Heirathstempels.

Zu besserer Vermeidung aller Weitläuftigkeiten haben wir in Rücksicht der an uns zu entrichtenden Gelder für die im allgem. Heiratstempel inserirten Heirathsanträge folgende Einrichtung getroffen: Für jeden Aufsatz von dieser Art groß oder klein, wenn er nur nicht mehr als höchstens zwei und eine halbe gedruckte Seite füllte, setzen wir die Insertionsgebühren auf einen Dukaten oder 3 thl. sächs. und im Fall die Annonce mehr als 2 und eine halbe Seite ausfüllt auf 4 thl. sächs. und erwarten dieses Geld zugleich bei der Uebersendung des Aufsatzes. Für jede zum Zweitenmal eingedruckte Annonce, die durch das Stück, wo sie zum erstenmal abgedruckt ward, ihren Zweck nicht erreicht hat, verlangen wir nur die Hälfte à 1 thl. 12 gr. oder 2 thl.

Sehr angenehm wird es gewiß jedem seyn, der seine Wünsche zwar einem größern Publiko bekannt werden sieht, wenn wir ihm einen Weg vorschlagen, durch den dieser Zweck erreicht wird. Wir erbieten uns nämlich jeden Heirathsantrag auf Verlangen in eine oder mehrere Zeitungen, deren Auswahl ganz dem Einsender überlassen bleibt, inseriren zu lassen, mit der Bemerkung, daß alle Antworten an das Bureau f. d. allgem. Heirathstempel convertirt werden sollen. So bleibt in Rücksicht der Verschwiegenheit wie vorher die größte Sicherheit. In diesem Fall setzen wir das Honorar auf einen Louisd'or od. 5 thl. sächs. und müssen zugleich noch wegen der auszulegenden Insertionsgebühren auf eine Kaution von 10 thl. oder im Fall der Aufsatz in vier oder mehr Zeitungen kommen soll von 15 bis 20 thl. dringen, über welche Summe genau Rechnung geführt und denen Committenden zugesendet werden wird. Alle Briefe und Gelder erwarten wir frankirt und einzig unter der Addreße

im July 1801.

Bureau
für den allgem. Heirathstempel in Penig.

Magdeburg und Dessau bei Fr. W. Bauer ist erschienen:

Rieß, A. H., Rechenbuch für niedere besonders Landschulen. 8. 6 gr.

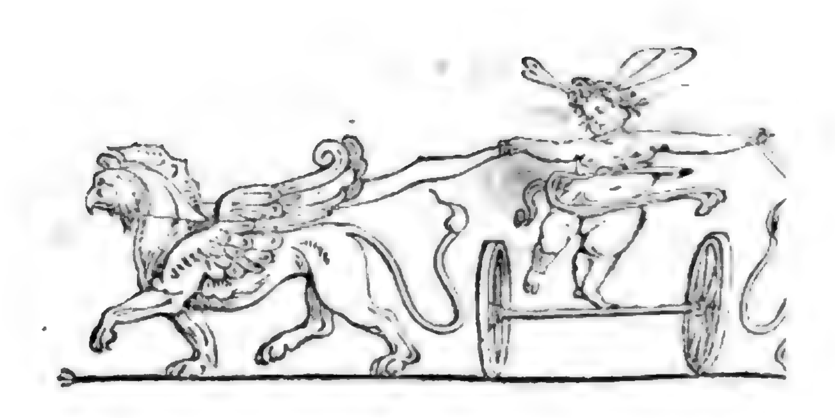
Um den Ankauf dieses, für Landschulen so nützlichen und unentbehrlichen Rechenbuchs, noch mehr zu erleichtern, will ich gegen baare Einsendung des Betrags 12 Exempl. für 2 thl. 12 gr. — 25 Exempl. für 6 thl. 6 gr. — und 50 Exempl. für 9 thl. 9 gr. verabfolgen lassen.

Wegen einer, vor kurzem erschienenen Nachäffung, die sich bis auf die Abschrift des Titels erstreckt — muß ich anzeigen, daß das im 90sten Stück der Zeitung f. die eleg. Welt so günstig beurtheilte Werk:

Blumen und Früchte, für Zeichner und Stickerinnen, nach der Natur entworfen und ausgemahlt, 2 Theile in kl. Fol. mit 16 kolorirten und 16 schwarzen Kupfern, gebunden für 6 thl. 16 gr.

nicht bei Hrn. Pinther, sondern ausschließend in der Arnoldischen Buchhandlung in Pirna, und im Kunst- und Lesemagazin in Dresden zu haben ist. Dresden den 6. Aug. 1801.

Christoph Arnold.



Zeitung für die eleg

Dienstag

99.

Sommerschauspiel in Dresden.

(Dresden, 1 August 1801.)

Sie scheinen ungehalten, mein Theurer, daß ich Ihnen nicht viel von dieser Stadt geschrieben habe! Bin ich denn selbst schon so lange hier, um viel von ihr zu wissen? Erst sehen und hören, dann reden. Weiß ich doch, wie sehr Sie die Reisebeschreiber hassen, welche mit dem Reden den Anfang machen. Noch immer erlaube ich mir auch nicht über Dresden und dessen Einwohner ein Urtheil zu fällen, sondern um Ihrer Ungeduld willen, nur in der Eil ein Paar Worte über das hiesige Sommerschauspiel zu sagen. Denn auf irgend eine Ordnung in den von mir abzuhandelnden Materien warten Sie überhaupt nicht. Wie ich herumschweife, so müssen Sie mit, und wenn nicht alle Blumen, die ich für Sie auf meinen Durchflügen breche, Ihnen behagen sollten, so lassen Sie wenigstens meinem guten Willen Gerechtigkeit wiederfahren. Ernste Tiefe suchen Sie auch nicht in meinen Briefen. Ich wünschte vielmehr so leicht darinnen zu seyn, als möglich. Daher können Sie wohl denken, wie wenig mir dieser bleierne Eingang behagt. Aber aller Anfang ist schwer, heißt es ja. —

Meine Hände merken es heute noch, daß ich gestern in der Komödie war, und mich aus Leibeskräften bemühte, ein Stück erhalten zu helfen, das man zur Ehre des guten Geschmacks mit Stöcken grimmig verfolgte. Der Tyroler Wastel war es, eine komische Oper in drei Aufzügen

von Haibel u[…]
Stab vielleicht […]
Stücks verrathe[…]
Bekehrern mit […]
wenigsten, daß […]
führt werden kö[…]
nennen Sie's be[…]
sollten. Streite[…]
blos meinen, u[…]
andre neben sich […]
Unterdrückung an […]
aufgepflanzt, ist […]
blicke zu ergeben.

Der Tyrol[…]
Musik sehen, uns[…]
dem ersten Theile […]
leiert fast immer […]
sonnen und höchst […]
hier und da unter […]
heit im Einzelnen […]
mit dem Witze b[…]
welches unsre neu[…]
schlecht, doch schei[…]
det seyn zu wollen […]
dagegen prunkend […]
weit mehr von de[…]
des Wastels ma[…]

werden, da es möglich ist, daß Sie ihn schon genauer kennen; nur von der hiesigen Aufführung daher. Sie verdiente alles Lob; denn man bemerkte wohl, daß sich die Schauspieler — besonders die, denen die Hauptrollen zugefallen waren — keine Mühe verdrießen ließen, und so auch den ungewohnten Dialekt selten verfehlten. Die meiste Zufriedenheit erwarben sich Herr und Madame Herrmann (Wastel und seine Frau). Das Publikum verlangte die Wiederholung ihres ersten Duetts und bezeigte ihnen überhaupt den lautesten Beifall, welchen sie schon durch einen überaus passenden Anzug, auf sehr erlaubte Weise eingeleitet hatten. Madame Herrmann wird gewiß in dieser Rolle nicht leicht übertroffen werden; denn sie war ganz die naive Tyrolerin und bewegte sich recht leicht auf der schmalen und schwer zu haltenden Linie, die zwischen dem Unbedeutenden und dem unerlaubten Niedrigen hinläuft. Sie gab dem Stücke das meiste Leben, welches im zweiten Akte worin sie gar nicht vorkommt, am deutlichsten wurde. Selbst das vorzüglich gute Spiel des Herrn H. Wagner konnte diesem Akte sein Langweiliges nicht benehmen. Die Uebrigen thaten größtentheils, was sie konnten. An Herrn Spengler (dem Jackel) war der Fleiß nicht zu verkennen, den er aufwendet seine Anlage zum Komischen auszubilden. Mad. Spengler (Louise) verdiente den Beifall, welchen ihre Stimme erhielt, und der schon erwähnte Herr H. Wagner spielte den Wirth im Prater zu allgemeiner Zufriedenheit.

Die etwas vorlauten Stöcke gaben zwar nach Beendigung der Oper mitten durch das Händeklatschen ihr Daseyn wieder recht deutlich zu erkennen; aber dennoch wurde die Wiederholung des Wastel angekündigt, und mit neuem Händeklatschen aufgenommen.

O du Publikum! glaubte ich rufen zu hören; o ihr Kunstrichter! sagte ich selbst.

Auf welche Seite Sie sich nun auch schlagen mögen, ich werde nicht murren, Sie müßten mir denn boshafter Weise den Wunsch andichten, die Kunst auf die Stufe gebracht zu sehen, von welcher diese schlechte Oper zeugt. Ueber diese Stufe, weit, weit! das ist meine Meinung. Es wäre schon ein Großes gewonnen, wenn die Kunst erst wieder eine andre Richtung erhielte, als die ist, welche ihr die weinerliche Komödie gegeben hat.

Der Natur näher, und auch weiter von der Natur, wenn Sie wollen. Die Zeit fehlt mir, mich deutlicher darüber herauszulassen. Ein ander Mal vielleicht.

Das Theater auf welchem den Sommer über in Dresden gespielt wird, liegt außer der Stadt vor dem schwarzen Thore, und gehört zu dem Linkischen Bade. Der mit einer Kastanienallee versehene Weg dahin dient außerdem vielen Menschen zum Spaziergange, und man kommt ohngeachtet der ziemlich großen Entfernung des Schauspielhauses, wegen der Abwechselung unterweges, fast unvermerkt zu demselben. Sein Anblick von außen ist freilich nicht der reizendste, doch kann man das Innere (erst seit einigen Jahren, wie ich höre) wenigstens erträglich nennen. Herr Joseph Sekonda, der Direkteur der daselbst spielenden Schauspieler-Gesellschaft, wendet wirklich etwas auf die innere Einrichtung; nur wäre sehr zu wünschen, daß die Maschinisten ihre Sachen besser verstünden. Die Dekorazionen sind, wenn man die Verstoße gegen Kostum und dergleichen übersehen will, größtentheils zu loben; der Himmel allein hängt bis zum Rührenden traurig da. Haben vielleicht irdische Sorgen zeither den Unternehmer verhindert, an den Himmel zu denken? Fast sollte ich's bezweifeln, denn Sie glauben nicht, wie voll selbst bei der größten Hitze das Haus ist. Das „Donauweibchen" allein muß beträchtliche Einnahmen verschaffen, da es bis jetzt nie an Zuhörern in dieser Oper gemangelt haben soll, ob sie schon bisweilen beinahe Monate lang ununterbrochen ist gegeben worden.

Ueber die J. Sekondasche Gesellschaft sind Ihnen vielleicht hier und da Urtheile aufgestoßen. Mir scheint sie besser als manche berühmtere, weil sie natürlicher und anspruchloser spielt. Der Direkteur ist auch für ihre Ergänzung und Verbesserung durch neue Mitglieder nicht unbesorgt. Wohl glückt ihm diese nicht immer. An Herrn Zeibig und Mamsell Bürger hat er indessen erst vor kurzem keine üble Akquisizion gemacht. Darin stimme ich übrigens mit mehrern zusammen, daß die Gesellschaft die Operette und das Komische überhaupt für ihre Sphäre halten, und sich — das setze ich vielleicht allein hinzu — durch keinen Tadel der sogenannten Geschmacksrichter aus ihr sollte heraus drängen lassen. Die weinerlichen Szenen gelingen fast keinem Mitgliede dieser Gesellschaft, und selbst Mad. Herrmann, welche so manche komische Rolle treflich darstellt, geräth nicht selten ins Steife und Hochtrabende, wenn ihr Spiel in das fälschlich sogenannte Sentimentale übergehen soll. Die Natur, welche ihr viel Talent gegeben hat, rächt sich, sobald die Rolle ihr zumuthet, sich von der Natur zu entfernen. — —

Doch genug für heute. Sie werden es der Ordnung meines Briefs ansehen, daß ich an einer gewaltigen Zer-

streuung laborire, deren Ursache ich Ihnen nicht einmal entdecken darf. Ich vertröste Sie nun endlich noch auf meinen nächsten Brief, der schlechterdings mehr Interesse erhalten soll. Im Fall es aber auch ihm daran fehlte, worauf dann trösten?

Noch ein Blick auf Berlin im Sommer.

(Beschluß.)

So wäre denn der Tag unter mannichfaltigen Vorschlägen, besonders für den im Sommer Berlin besuchenden Fremden zuzubringen. Wo? an welchem Orte? Kann der gewöhnliche Fremde ihn anders als mit Essen, Schlafen, Schauspiel und Recréations de la soirée nüanziren? Er schreibe in Berlin das Wörtlein Lustwandeln hinzu, und wird völlig befriedigt werden. Und welchen Genuß hat nicht der gebildetere Mann, der Mann von Geschmack und Kunstsinn?

Jetzt einige Vorschläge zu Landpartien, die reitend oder fahrend angestellt werden. Es giebt deren mitunter wahrlich! einige, die den Kunst- und Naturfreund überraschend entzücken. Zuerst Potsdam, dessen Schlösser und Gegenden bekannt und beschrieben genug sind, unter denen aber ein zauberischer Ort, gleich der Wohnung einer gutartigen Fee, nicht ausgelassen werden muß. Ich meine die eine halbe Stunde von Potsdam, seitwärts von der Chaussee liegende Pfaueninsel. Wer je so glücklich wäre, die allgeliebte Königin, die so wie die übrigen Familien sich jeden Sommer einige Tage hier aufhält, hier wandeln zu sehen: wie ganz würde sie, die Gebieterin, als ein feenartiges überirdisches Wesen ihm erscheinen!

Ferner Pichelswerder eine halbe Meile hinter Charlottenburg, wo man einen mahlerischen Wald und Wassergegend mit den überraschensten Schönheiten antrift. Das dortige Wirthshaus ist wohlgelegen, man speist unter einem Säulengange, von wo man mit vielem Effekt die jenseits der Havel liegende Stadt und Vestung Spandau im Auge hat. — Französisch-Buchholz, dieses anmuthig gelegene französische Kolonistendorf; Pankow, Lichtenberg, Stralau u. s. w. wo man überall Genuß in den mehr oder minder schönen Fluren findet, und nicht unbefriedigt zurückkehrt. Das zuletzt genannte Stralau ist wegen des am Ende des Augusts, dort geschehenden Fischzugs merkwürdig. Diese an sich wenig bedeutende Feierlichkeit bringt eine solche Menschenmenge, die dort hinwandeln in Bewegung, daß man an diesem Tage versucht wird, B[illegible] den volkreichsten Städten einen Platz einzuräumen[illegible]

Hierauf noch einige Worte über Charlot[illegible] selbst, diesen besonders an den Sommersonntagen [illegible] sten Sammelplatz der elegantesten Berliner Wel[illegible]

Sehr überraschend ist der Eintritt in diesen reizenden Flecken. Schöne nach den Regeln der modernsten Baukunst angelegte Privatgartenhäuser wechseln mit einer Menge von Wirthshäusern ab. Vor jenen sieht man wohlhabende Familien, vor diesen eine unbeschreibliche Volksmenge von Menschen aus allen Ständen. Hier ist der unleugbare, an einem schönen Sommersonntage zu führende Beweis, wie volkreich Berlin ist, und wie sehr seine Einwohner das Vergn[illegible] lieben. Man glaubt bei dem Leben und Wogen in C[illegible]rlottenburg, ganz Berlin müsse sich dahin aufgemacht ha[illegible]; unterdeß, — wie ich schon einmal [illegible] gleichen Zeit in und um Berlin, alle [illegible] eben so lebhaft besucht sind. — Links von der Hauptstraße ab, liegt der im englischen Geschmack angelegte Landsitz des englischen Arztes Brown, ihm vom vorigen Könige zum Geschenk gemacht, das ihm jeder gerne gönnet, weil es Belohnung für die an dem jetzigen verehrten Könige glücklich vollzogene Blatternimpfung war. Am Ende der Straße erblickt man rechter Hand das Palais und den mit Pavillons, Grotten, gothischen Tempeln u. s. w. verzierten englischen Garten, ehmals der Gräfin von Lichtenau, jetzt wie bekannt dem Baron von Eckartstein gehörig. Mit reger Erinnerung an die ehemalige Besitzerin und an ihre im vorigen Jahrzehend für das Interesse von ganz Europa gespielte wichtige Rolle, wandelt man dort, etwa eine halbe Stunde umher, denkt ein Sic transit Gloria! und fühlt von dort aus, beim Anblicke des nahen Königlichen Schlosses, die wohlthätigere Kraft der neuaufgegangenen Sonne. Möge für sie der früheste Morgen seyn!

Wir eilen in ihre Nähe, in den Sonntags für das ganze sich anständig betragende Publikum, gastfrei geöfneten königlichen Schloßgarten. Der Hof ist da! und mit patriotischer, wohlthätiger Empfindung verweilt man gerne, bei dem Anschauen der liebenswürdigsten königlichen Familie. Keine Spur von Hofzwang ist bemerkbar! Man sieht den edeln, in und durch Bescheidenheit wahre Ehrfurcht dahinnehmenden König; mit ihm die durch Majestät hohes weiblichen Reizes und durch holde Freundlichkeit Jeden einnehmende Königin! Sie sitzen oder spazieren in Unterredung mit einigen Gliedern ihrer Familie, und andern zur

Gesellschaft des Tages erkohrnen Personen auf der Terrasse vor der Oranzerie. Oft wird zur Ergetzung des Hofes und des Publikums von den Janitscharen und Hautboisten der Garde dort Musik gemacht. Man hört sie im Garten bald näher bald ferner erschallen, wandelt wie auf einer lebhaften, öffentlichen Promenade herum, trift bald diesen bald jenen der königlichen Familie, freut sich der Spiele der kleinen lieblichen Prinzen, und läßt so den Abend herannahen. Mit treuherzigen Segenswünschen für das Königliche Haus und — was daraus folgt — für Preußens und Europens Wohl und Frieden, wirft man den letzten Blick auf die himmelanragende Alleen, und verläßt den Garten. — In Charlottenburg macht sich alles zur Heimkehr fertig. Zahllose Kutschen, kleine Wagen und Whiskys rollen auf der Chaussee Berlin zu. Welch einen imposanten Anblick giebt bei Näherung der Stadt der Blick am Ende des Thiergartens ins Brandenburger Thor hinein, auf die in einer fernen Staubwolke unter den Linden wandelnde Menschenmenge! Dort verweilt man noch eine Stunde und beschließt einen fröhlichen interessanten Tag.

Diese entworfene Skizze nur einiger genußvoller Freuden, wie sie sich in Berlin im Sommer darbieten, mag hinreichen zu beweisen, daß dieser schöne Ort und seine Vergnügen und Geselligkeitliebenden Bewohner, dem Fremden stets ein unterhaltendes Gemählde aufstellt. Den meisten Schatten geben demselben allenfals nach geendigtem Herbstmanöver, die drei letzten Monate des Jahres; denn daß der Adel um diese Zeit von den Landgütern und aus den Bädern wiederkehrt, giebt weiter keine Hellung, als daß etwa wenige geschmackvolle Equipagen mehr in den Straßen auf und abrollen. Mit dem jungen Jahre, wenn das Karneval des Hofes Lustbarkeiten, Opern, Redouten und Bälle aller Stände herbeiführt, tritt freilich eine lustige Periode ein. Sie hilft den Winter zwar verkürzen, allein mit einem Blick auf die erstorbene Natur wird man stets des Frühlings harren; und im Gegentheil, wenn dieser und der Sommer da ist, nie Winter und Karneval zurückwünschen. Auch dieses letztere hat, wie alles in der Welt, eine andere Ansicht von oben herab, eine andere von unten herauf! Wie das? — Zur Zeit einst Mehr davon! Sch.

Alexander, Oper komponirt von Teuber.

(Wien im Juny.)

Endlich am 30 Junius eröfnete Herr Schikaneder sein neu erbautes Theater an der Wieden mit einer prächtigen Oper, Alexander. Herr Teuber, einer unserer geschickteren Tonsetzer hat dazu eine sehr angenehme Musik gemacht, die unter seiner Direkzion auch mit aller möglichen Pünktlichkeit aufgeführt wurde. Der beliebte Poet hat sich nach seiner Art angegriffen, wie man denken kann; er verliert den Geschmack des großen Haufens nie aus den Augen und hat darin eine Konsequenz ohne Gleichen. Zu sehen giebts daher die Hülle und die Fülle. Die sogenannten Dekorazionen werden fast nach jedem Auftritt wieder abgeändert, und da die Szenen und Kortinen auf eine bisher noch nie gesehene Art jedesmal von oben herab kommen und wieder dahin zurückkehren, so glaubt der gewöhnliche Wiener — und gewöhnliche Wiener giebts viele — jedes Mal ein neues Flugwerk zu sehen, das ihm nach seinem bekannten Geschmacke ganz außerordentlich behagt.

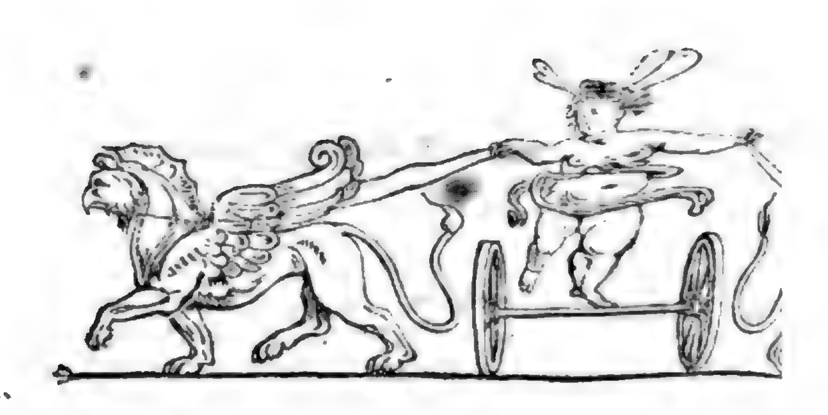
Den Schluß dieser Oper machte ein festlicher Triumphzug, worin Herr Schikaneder seinem Publikum 26 Reiter zu Pferde und einen königlichen, ebenfals mit lebendigen Rossen bespannten Prachtwagen zur Schau gab. Ein Vorfall hätte diese erhabene Szene bald in eine Posse verkehren können. Unglücklicher Weise bekam der Wagen bei der ersten Aufführung zuviel Gewicht nach hinten, und die Königin, Madame Campi, eine neue Sängerin aus Prag, war schon im Begriff mit ihrem Alexander, Signor Simoni, eben als sie gegen die Zuschauer vorfuhr, rücklings von ihrem erhabenen Sitze zu fallen, als noch eben zu rechter Zeit einige Fußgänger vom königlichen Gefolge herbeieilten, die schwebenden Majestäten aus dem Wagen zogen und Skandal verhüteten.

Aus den Rheindepartements.

Trier, 20 Thermitor (8 Aug.) 9.

— Die Reste des Adels blähn sich lächerlich. In Metz giebt es schon Bälle, wobei die Bürgerlichen förmlich ausgeschlossen werden. Hier haben wir eine Art von ehemaligen Kammerdiener bei einem gräflichen Hause, dessen Ahnherren ehedem auf eine Art von Adelschaft, Anspruch machten, zum Polizei-Commissair, eine Stelle, die etwa 12 bis 1500 Livres jährlich einbringt. Demohngeachtet erhielt neulich ein Beamter, der nach Madame Geyer fragte, zur Antwort: *Madame la Baronne* est sortie. Wir haben hier einen Mr. de Limbourg, der ehedem Fleischaustheiler war (was etwa unsern Offiziers-Kalfaktern gleich kommt) der aber dabei ein schönes Gut erworben hat, und sehr oft in Gesellschaft bei einer Mad. de *** ist, die ehemals Kreuzersemmeln verkaufte. Demohngeachtet geben sich diese Leute ausschlüßlich den Namen der guten Gesellschaft.

R.



Zeitung für die eleg

Donnerstag

100.

Nachrichten aus Paris.

(Aus Cramers Tagebuche.)

Paris, 10 Thermidor (29 July) 9.

In dem musikalischen Fache ist seit einiger Zeit nicht viel anders mir bekanntes und einiges Aufsehen erregendes hier herausgekommen, als die Partitur von Kreuzers Musik zur Oper Astyanax, die aber doch nichts außerordentlich Merkwürdiges, weder in großen melodischen noch harmonischen Effekten, aufweiset; so sehr auch der Verfasser, der Glucks Bildnis ihr vorgesetzt hat, es verkündet, daß er in Glucks Fußstapfen habe treten wollen. Die übrigen theatralischen Musiker hier sind ein wenig eifersüchtig auf diesen Künstler, den sie als Komponisten nicht recht für voll wollen gelten lassen, ob ihm gleich niemand abstreitet, nebst Rhode der erste Violinspieler von Paris zu seyn. Der Grund ist, weil es ihm gelungen ist, sein Werk vor so vielen andern, die auf Aufführung harren, auf die Opernbühne zu bringen; ein Glück, das er der Verwandtschaft seiner Frau, wie man sagt, mit dem Minister de l'interieur zu verdanken hat.

Unter den kleinen musikalischen Produkten, figuriren jetzt hier 6 Romanzen aus der Atala gezogen. Der Verfasser hat sie an Madame Bonaparte dedizirt. Sie können denken, daß das Apropos schon allein, wenn sie kein weiteres Verdienst hätten, ihnen schon hier Vogue verschaffen muß.

Unablässi
allen Pro's und
Aufsehen das A
verursachten, (v
schienen ist, in d
und Briefe der l
schaltet hat,) ist
Produkt in Fran
gegründete und
bisweilen auch un
let her,) Epigra
theidigungen gege
Aufsätze für und
rückte Einer in d
die moralische
als Gegenstück zu
Atala, über d
christlichen Re
Nachrichten über
ihrem Ausdrucke n
unsre frivolen Jou

Chateaub
gen, antwortet k
selbst durch alle
Ruhms. Zu de
wenig schwindeln
andern Aufsätzen

gegen die ernstern Wissenschaften wieder in Gang bringen zu wollen; die aber zu gewiegte Freunde, Liebhaber und Vertheidiger hier finden, als daß es ihm gelingen sollte, dadurch Aufsehn zu erregen. Er beschuldigt sie — sehr flach! — daß sie den Geist austrocknen und das Leben seines Zaubers berauben, (qu'elles désenchantent la vie). Darüber hat er viel herhalten müssen; und derselbe Morellet hat ihn in einem Aufsatze, Voltairens Vernunft und Voltairens Satyre würdig, wie einen Regenwurm neulich vor dem hiesigen Publiko zerschnitten. Ich mißbillige darin den Dichter sehr; und sähe gern, er bliebe bei seiner Mahlerei, ohne die großen Architekten und Helden des ernstern Wissens anzugreifen, gegen deren Harnisch, Panzer und Helm alle die kleinen Pfeile des Witzes und Belesprits doch abglitschen müssen.

Der Sinn für das Ernste, das Solide, die „Sciences exactes" ist überhaupt hier sehr das Dominirende jetzt; und ob man gleich nicht sagen kann, daß es meinen Franken an Einbildungskraft und Witz, Frivolität gebricht, so müssen sich doch die Erzeugnisse der sogenannten untern Seelenkräfte unter ihnen sehr in ihren Schranken halten, wenn sie nicht arge und bittre Zurechtweisungen sich gefallen lassen wollen. Man verzeiht ihnen nicht leicht, wenn sie sich zu emanzipiren versuchen. Als ein Beispiel davon, muß ich Ihnen doch eine solche Zurechtweisung hier übersetzen, womit die sämmtlichen Herren Musiker von Paris empfangen worden sind, die neulich mit einem Briefe, in dem eine wahrhaftig orientalische Lobrede auf Haydns Verdienst enthalten war, ihm eine goldne Medaille, zum Danke für seine Schöpfung, überschicken, die, wie Sie wissen, vorigen Winter hier mit vieler Pracht aufgeführt ward; aber deren weiteren Aufführung (so daß ich sie selber leider! nicht gehört habe), die unglückliche Begebenheit des 3ten Nivose ein Ende machte.

(Die Fortsetzung folgt.)

K. K. Hoftheater in Wien.

Die Königin der schwarzen Inseln. Oper von Eberl.

(Wien, im July 1801.)

Ifflands Spiel hat hier eine Zeitlang das Interesse, ja die Erinnerung an mancherlei Dinge verdrängt, die wohl ein öffentliches Wort rechtfertigen, sei's nun aus dem einen oder dem andern Grunde. So bin ich noch im Rückstande mit der Anzeige zweier Opern, einer deutschen und einer italienischen, die sich hier jede auf ihre Weise herausgemacht haben, und über die es sich wohl gebührt, auch wohl noth thut, etwas zu sagen.

Die Königin der schwarzen Inseln gehe also voran. Ein Herr Schwaldopler hat sie — Wieland wirds wohl nicht übel nehmen — nach ihm frei, ganz überaus frei bearbeitet, das heißt, es ist nicht ein Funken von — was sage ich, Poesie? von Menschenverstand oder wenn man lieber will, erträglicher Narrheit darin, selbst nicht einmal, wie man sie auf schwarzen Inseln brauchen kann. Es ist ein Meisterstück in der miserablen Manier und macht also jede fernere Anzeige überflüßig. Der Verfasser hat eine Vorrede davor gesetzt, worin er gewaltig lehrt; aber Lehren und Ausüben ist Zweierlei. — Nun, höre ich Sie fragen, wie kommt denn aber die elende Novität auf das brillante K. K. Hoftheater? Das will ich Ihnen sagen. Die Theaterdirekzion hatte seit einem Jahre schon dem Komponisten der Oper, Herrn Eberl, die Aufführung einer theatralischen Arbeit von ihm versprochen; und da sie endlich nehmen mußte, was ihr geboten wurde, so ward dies von neuem einer der Fälle, wo eine Direkzion manchmal nicht umhin kann, Mißgeburten auf die Bühne zu verpflanzen.

Der Musik kann man nicht allen Gehalt absprechen, aber theatralischen Effekt gänzlich. Schon die Sinfonie ist eine musikalische Musterkarte eigener Art. Im Largo leitet der Komponist so ein, daß man sich ein Allegro in Mozartischer Manier verspricht, und nicht umhin kann zu denken, er wolle das lebhafte Andenken und die Ouvertüre aus Don Juan ins Gedächtnis seiner Zuhörer zurückrufen. Allein man wird in dieser Erwartung sehr getäuscht, als nach einem lärmenden undeutlichen Eingangsgeprassel ein gemeines französisches Thema im Minor hörbar wird, welches weder zum Charakter der übrigen Musik paßt, noch einigen Reiz der Melodie besitzt. Am Ende der Ouvertüre läßt Herr Eberl verschiedene Mal durch eine Kadenz das Ende derselben hoffen, springt aber immer muthig wieder ab, und macht mit seiner Janitscharenmusik, seinen Trommeten und Pauken und Trombonen einen solchen unziemlichen Lärmen, daß die Gallerie von dieser Wuth ergriffen, ihm mit einem lauten Gelächter und Gepoche akkompagniren muß. — Die Arien sind meistentheils ohne faßlichen Gesang, durchaus mit Instrumental-Begleitung überladen und machen daher nicht die geringste Wirkung; die Romanze ausgenommen, die trefflich von Dem. Saal vorgetragen wird. Sie hat viel sanften Schmelz, viel Haltung und

würde nicht ohne bedeutende Wirkung seyn, wenn der Komponist sie nicht hätte wiederholen lassen. Ueberhaupt schadet er sich durch die ewigen Wiederholungen und die Gedehntheit seiner Sätze unendlich und stört dadurch den Effekt muthwillig, den manches wirklich Gute machen würde.

Unbegreiflich ist es, wie ein Mann, der musikalische Kenntnisse besitzt, einerlei Worte in dem nehmliche Satze erst zu einem Allegro, dann zu einem Adagio gebrauchen kann, wie er im Quintett des ersten Akts mit den Worten gethan hat:

Das heißet sich zum Tod bereiten,
Nun, armer Hassan, gute Nacht!

Ueberhaupt ist der Schluß dieses Quintetts unausstehlich. Der Schach sagt:

Der ganze Hofstaat folge mir!

worauf dieser Hofstaat, wie billig, antwortet:

Gebiete, Herr, wir folgen Dir.

Man kann denken, daß ein Schach von Persien nur Einmal so etwas sagt und daß er den ganzen Hofstaat bei den Beinen aufhängen lassen würde, wenn er nicht gleich den Augenblick nachfolgen, sondern dafür ihm von gutem Willen ein Langes und Breites vorsingen wollte. Was macht dafür der Komponist? Er läßt den Schach steif und unbeweglich dastehen und ihn diesen Befehl wenigstens 36 Takte hindurch unzählig oft wiederholen, da muß denn der arme Hofstaat, der nicht aus und ein weiß auf dem Theater, wie Seine Hoheit selber, immerfort dasselbe: „Gebiete Herr, wir folgen Dir,“ und „folget mir“ herschreien!

Im ersten Final versetzt Herr Eberl uns gar in die Kirche. In einem Augenblick, wo die Erwartung auf das höchste gespannt seyn soll, läßt er wieder das Personale unthätig auf der Bühne dastehen und — einen Kanon absingen! und führt in derselben Situazion eine — Fuge herbei, wobei die Choristen, um nicht in diesem künstlichen Charivari zu früh oder zu spät einzufallen, unbeweglich und angstvoll auf der Stelle bleiben und in das Orchester hinabsehen. Das ist doch wohl gelehrt! Das ist doch überlegt gehandelt von einem Theaterkomponisten! Es ist ein Glück für Herrn Eberl, daß das Publikum sich dies so ruhig hat gefallen lassen, ja sogar beim Schluß des Aktes ihm seinen Beifall bezeugt hat; ein Beweis wenigstens, daß man seinen Fleiß zu schätzen weiß und ihm für einen guten Komponisten für die Kirche erklärt, der er denn auch wirklich ist.

Der zweite Akt hält dem ersten vollko[illegible] Gleichgewicht; doch muß man dem Komponisten [illegible] verleugnung zur Ehre und zum Verdienst anre[illegible] welcher er vieles abgekürzt und das Terzett, di[illegible] Mandalinellos und das Sextett im zweiten Final [illegible] gelassen hat.

Die Ausführung selbst übrigens war rasch und präzis, so daß der Dichter, oder besser der Fabrikant des Textes, und der übrigens sehr würdige Komponist sich in keinem Punkt zu beklagen haben dürften.

(Der Beschluß nächstens.)

Madame Unzelmann in Breslau.

(Siehe Num. 95.)

(Breslau [illegible]

Wir haben die unnachahmliche Kunst [illegible] Unzelmann nun schon in mehreren Darstellungen bewundert. Es ist zu lange und zu einstimmig über das große und vielumfassende Talent dieser Künstlerin entschieden, als daß es nicht überflüßig seyn dürfte, viel Worte zu ihrem Lobe zu machen. Nur das bitte ich zu bemerken, daß jeder Ausdruck der Bewunderung bei einer Künstlerin ihrer Art, oder vielmehr bei dieser Künstlerin, die kaum auf der deutschen Bühne ihres Gleichen hat, in einem eigenen sinnvollen Nachdrucke zu nehmen ist, und daß Worte, die, von einer andern gebraucht, mehrentheils nur halbwahr sind, bei ihr eigentlich viel zu wenig sagen. —

Die zweite Rolle nach der Orsina in der „Emilie“ war Gurli (den 2ten August). Hierauf folgten: den 3ten Blanca im „Bayard“ von Kotzebue; den 4ten Nina und Minchen im „neuen Jahrhundert;“ den 6ten Johanna von Monfaucon; den 7ten Josephine in „Armuth und Edelsinn;“ den 9ten Nina wiederhohlt, und Rosine im „Jurist und Bauer;“ den 11ten Julie im „Mann von Wort.“ Morgen tritt Mad. Unzelmann als Giganie im „Spiegel von Arkadien“ auf, und den 15ten als Maria Stuart. Eine Maria, von ihrer Kunst beseelt, muß freilich etwas anders seyn, als was sie in dem Versuche einer jeden andern Schauspielerin werden kann. Unsere Erwartung ist daher die größte. Es ist zu bedauern, daß das Einstudiren der „Wallensteine“ von Schiller bei der hiesigen Bühne zu viele Schwierigkeiten hat, als daß die Direkzion, die hierin besonnen zu Werke geht, in die Ausführung willigen könnte. Wir würden sonst auch eine

Thekla oder Gräfin Terzky von einer Unzelmann zu erwarten haben. —

Es sind köstliche Abende, die uns durch ihre kunstreichen Schöpfungen verschönert werden. In den verschiedenartigsten Gemählden sahen wir bisher in ihr die Künstlerin, „die den seltensten Umfang großer Talente mit der höchsten „Vollkommenheit der Ausbildung paart; die, gleich innig „vertraut mit den Geheimnissen der Wahrheit und den „Reizen der alles zum Ideal veredelnden Schönheit, so erschütternd in der vollen Aeußerung ihrer Kraft, als hinreißend im Aufgebothe der Zauberei ihrer Grazie ist; mit „einem Worte, die Künstlerin, die mit der größten Kraft, „Anmuth und Gewandheit alle Mittel beherrscht, in glei„chem Grade zu erschüttern, zu rühren und zu ergötzen." Zwei Darstellungen von ihr sind hinreichend, von dem feinern Kenner ihrer Kunst die volle Wahrheit dieses Ausspruchs zu begründen. Auch kann ich verbürgen, daß kein Zuschauer von wirklich gebildetem Geschmack und Einsicht es anders gefunden hat. Was mit den übrigen die eigentlich kein Publikum für eine Unzelmann sind, anders mögte anzufangen seyn, als sie mit Stillschweigen zu übergehen, weiß ich nicht. — Nina ward auf vieles Verlangen wiederhohlt: und wer könnte eines Genusses von solcher Art jemals überdrüßig werden! In der hiesigen Zeitung standen folgende Zeilen von einem ungenannten Verfasser:

An Madame Unzelmann,
nach der Vorstellung der Nina.

So sprach der Wahnsinn, sang die Wehmuth nie,
Als nur aus Dir, von Anmuth zart umschlungen.
Das Göttliche ist Dir allein gelungen,
Der die Natur der Töne Ton verlieh.

Ein westlich Wehen haucht von Deinem Munde;
Ein himmlisch Licht geht auf in Deinem Blick;
Vor deinem Auge tagt schon neues Glück;
Nur noch in uns schmerzt die geschlagne Wunde.

So eben erscheint ein Blatt, dessen Titel eine Beleuchtung der Darstellung von Friederike Unzelmann ankündigt. Sie können sich darauf verlassen daß es von keiner bedeutenden Hand ist, und wahrscheinlich rührt es nur von einem der hiesigen Flugblattfabrikanten her, der hier sein Wachsstöckchen emporhält, um zu sehen, was nur einem mehr als gemeinen Auge deutlich erscheint. Sie sollen von dem Geist oder Ungeist dieses dramaturgischen Leuchters bald mehr erfahren.

Hymens Evangelion *).

Süß im Schatten dichter Bäume
Schlummert' ich auf weichem Moos;
Leichte Schaaren goldner Träume
Tanzten um mich Fessellos.

Molly, die zur Lebensreise
Freundlich mir die Hand gereicht —
Molly naht' indessen leise,
Wie ein West im Thale schleicht.

Doch auch wenn ich ihn nicht sehe,
Ahn' ich meinen Genius;
Bald verrieth mir seine Nähe
Schöner noch ein sanfter Kuß.

Und ihr Auge war voll Wonne —
Ihre Wang' ein Rosenblatt,
Das im Lenz die Morgensonne
Aus der Knosp' entfaltet hat.

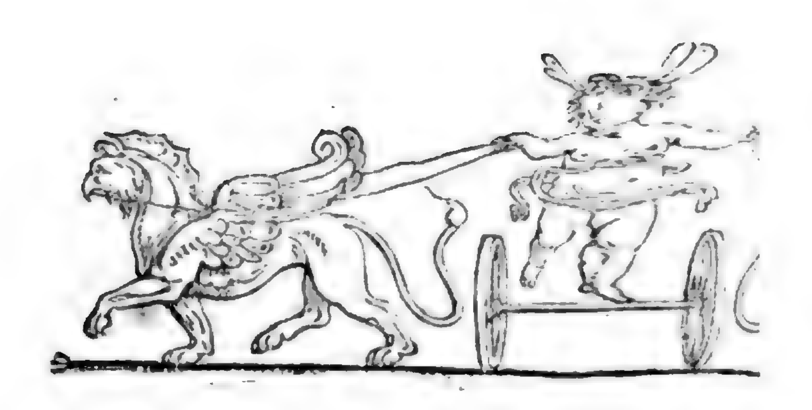
Als sie mit geheimer Miene
Myrten um die Schläfe wand;
Ach! da wähnt' ich, mir erschiene
Iris vom Olymp gesandt.

Schnell umfieng sie mit den Armen,
Von des Herzens Drang besiegt,
Ihren Gatten, mit dem warmen
Busen innig angeschmiegt;

Wie Auror' am jungen Tage
Glühend — leisen Tons gestand
Sie mir Glücklichen, sie trage
Unsrer Liebe erstes Pfand.

---

*) Aus Pompeo Maratti, einer noch ungedruckten poetisch-romantischen Hieroglyphe, von K. Heinrich Leopold Reinhardt in Dresden.



Zeitung für die ele

Sonnabend

101

Feierlicher Zug des jungen und alten Lama von Tibet *).

Meine Ankunft in Tibet fiel in eine Periode, die in den Jahrbüchern des Staats sowohl von politischer als religiöser Wichtigkeit war; denn die Einwohner hatten jetzt in der Person eines Kindes ihren künftigen Souverain anzuerkennen, dem sie auch, als ihrem geheiligten Oberpriester, den öffentlichen Tribut von Huldigung leisten sollten, um dadurch den Glauben, daß er der wiedergeborne unsterbliche Mittler den Menschen und dem höchsten Wesen sei, in Umlauf zu bringen und zu autorisiren. Man kann leicht denken, daß bei einer solchen Gelegenheit kein Beweis von Ehrfurcht, kein Pomp, keine Pracht gespart wird, die die Würde und den Glauben der feierlichen Zeremonie vermehren kann.

Der Kaiser von China, ein Bekenner des tibetanischen Glaubens, hatte einen Offizier von hohem Rang mit einem starken Detachement Truppen abgesendet, den jungen Lama zu begleiten. Andere Chineser waren da, um seinen beweglichen Thron (Tuckt Rowan) zu tragen, und der Regent

selbst sollte mi
und Premierm

Der Zu
aus dem Klost
Thale Paino
nen Verwandte
veränderung beg

Dem Lan
mögliche Zeichen
zu seiner Aufnal
nur 16 englische
groß, er wurde
sen von Anbetern
niederwarfen, so
dig war, auf den
welchem man die
geschah jedoch, n
Eingang in das K
den jungen Lama
jetzt übergeben w

*) Aus Samuel Turner's Gesandschaftsreise an den Hof des Teshoo Lama t
(Mit einer Karte und mehrern Kupfern). Hamburg bei Benj. G. Hoffmann, 1
Jahre, nachdem in mehrern englischen Journalen Bruchstücke daraus bekannt gew
keit auf das Werk selbst spannten. Die sehr gute Uebersetzung dieses interessant
wenig gekannten Landes so genügend bekannt macht, darf wohl auf die Lektüre de
der Blick in ein ferneres Land und dessen Sitten und Gebräuche, lieber ist, als de
chambres unserer neuern Moderomane.

Einrichtungen getroffen hatte, kehrte der Regent mit seinem Gefolge nach Teshoo Loomboo zurück.

Da der Weg von unsern Zimmern aus zu übersehen war, so konnte ich die Annäherung des Regenten beobachten. Er ritt in Begleitung von 2 bis 300 Mann; der größte Theil war ihm voraus; er selbst folgte, von einer auserlesenen Gesellschaft umringt, die vorzüglich aus den Staatsbeamten bestand. Er war in einem Anzuge, den ich noch nicht an ihm gesehen hatte; er trug ein gelb atlaßenes Kleid, mit Zobel gefüttert, und war um die Lenden begürtet. Ein dunkel karmoisinrother, scharlachartiger Mantel, der zum Theil sein atlaßenes Kleid bedeckte, gieng um den Leib herum, das Ende aber ruhte auf der linken Schulter, so, daß der rechte Arm frei war. Er trug einen runden Hut, der mit einem gelben glänzenden Firniß bedeckt war, und rothe Stiefeln von bulgarischem Leder. An seinem Gürtel hieng ein kleines Messergehäus mit Zubehör, und ein großer Beutel, worin er eine Theetasse und verschiedene andere Artikel hatte, welche die Tatarn bei sich zu tragen pflegen. Dazu kommt noch gewöhnlich eine kleine Geldbörse und ein Tabacksbeutel mit einer Pfeife, nebst einem unten mit Stahl besetzten Zundersäckchen, worin sich ein Feuerstein befindet. Das Pferd, das er ritt, war mit großen karmoisinrothen Quasten und anderm prächtigen Geschirre geziert, und mit einer Menge Glöckchen an einem Halsbande behängt, die, so wie er sich in langsamen und feierlichem Schritt bewegte, klingelten. Uebrigens war der Körper des Pferdes vor den vielen Kuhschwänzen, die auf beiden Seiten hingen, kaum zu sehen.

Seine auserlesenen Begleiter hatten beinahe dieselbe Tracht; der Anzug der Niedern bestand aus schlechtern Materialien. Sie waren größtentheils entweder in gelbes, oder rothes, oder gelb und rothgestreiftes Tuch gekleidet und trugen runde Hüte, von deren Kopfe Quasten von scharlachner Seide herabhingen. Einige hatten eine schmale, etwas auswärts gehende Besetzung; andere waren mit breiten Pelzwerken eingefaßt. Besonders zeichneten sich die Hüte der Kilmouks (Kalmüken) aus; sie waren sehr groß, vielleicht nicht unter zwei Fuß im Durchmesser, hatten niedrige Köpfe, aber ungeheure Ränder, und waren ganz mit langen wollenen Locken von prächtiger gelber Seide bedeckt. Einige Goseins, die Turbans und indianische Kleidung trugen, mit Moguln von der persischen Grenze in ihrer Nazionaltracht, machten die vermischte Gruppe vollständig. Unter dem ganzen Zuge war, so viel ich bemerken konnte, keiner bewaffnet. In einer sehr großen Entfernung waren, auf beiden Seiten des Weges, Haufen von Feuern zu sehen, aus denen dicke Rauchsäulen hervorgingen. Diese Freudenfeuer sind ein Beweis von Ehrfurcht der Einwohner von Tibet und Bootan gegen jede hohe Person, die durch ihre Gegend reiset. Kommt ihr Souverain vorbei, so wird der Gebrauch natürlich mit außerordentlichem Eifer beobachtet.

Auf beiden Seiten des Weges warfen sich bei der Annäherung des Regenten und seines Gefolges viele Menschen nieder, und da er sich Teshoo Loomboo näherte, wurden auf den Mauern des Pallastes Fähnchen aufgepflanzt und die Nombut (eine Art Kesselpauke) Trompeten, zirkelförmige Gongs und Zymbeln vereinigten sich, seine Ankunft in den lautesten Tönen zu verkündigen.

(Nächstens einmal eine Audienz Turners beim Lama, einem Kinde von anderthalb Jahren.)

Nachrichten aus Paris.

(Aus Cramers Tagebuche.)

(Fortsetzung.)

Um Gottes Willen! „heißt es in diesem den Herrn Musikern ziemlich derb gelesenen Text," meine Herren! ein wenig Takt, (mesure) in Ihren Ausdrücken! Wir ehren alle den Enthusiasmus, der Sie beseelt, indem Sie uns die Schöpfung der Welt aufführen; wir theilen ihn sogar, wenn Sie uns die Luft, die Erde, das Meer, den Mann, das Weib, mit großen Bogenstrichen, mit allem Gebrumm der Hörner und dem Hall' der Trombone darstellen. Es ist nicht mehr als recht, daß alsdann jeder von Ihnen, meine Herren, eben so entflammt sei, wie der liebe Gott selbst beim Schaffen aller Dinge es war, weil, nach seinem Bilde geschaffen, Ihr Genius nach seinem Beispiel arbeitet. Wenn aber all' der Lärm nun zu Ende ist, wenn Sie wieder aus der azurnen Feste herabsteigen und ausruhn von Ihrem Werke der sieben Tage, dann lassen Sie sichs sein gefallen, zu reden wie unser einer; und glauben Sie nicht, weder daß Haydn noch Sie wirklich und in der That die Welt geschaffen haben! Sprechen Sie uns doch von den Wundern Ihrer Musik mit mehr Pomp, als je ein Dichter daran verwandt, die Schöpfung selbst zu besingen!"

Wenn ich diese Ihre goldne Medaille bedenke, samt Allem was ihr anhängig ist, Ihre „Bewundrung, Ihre „Ehrerbietung, Ihren Enthusiasm für den erhabenen Ver„fasser des unsterblichen Werkes der Weltschöpfung (das

nie aber die eines durchdachten Fleißes. Man darf sich daher gar nicht über allerhand Mißgriffe gegen Vernunft und guten Geschmack wundern. So ist es bekanntlich etwas lange her, daß **Achilles** in der Welt gelebt hat, auch weiß man daß er kein Oberst oder General bei der K. Königlichen Armee gewesen ist. Demungeachtet läßt Herr **Pär** beim Aufgang der Sonne und dem Aufbruch des Heeres „eine „noch jezt bei der östreichischen Armee gebräuchliche Re„veille mit Trommeln und Oktavflöten anbringen!“ —

Die Märsche haben gleiche Charakterlosigkeit, die man dem denkenden Künstler wohl nicht vorzuwerfen nöthig gehabt hätte; dennoch ist die Musik im Ganzen, Troz dieses Fehlers und der allzuhäufigen Reminiszenzen aus andern Opern, brav und ganz auf den theatralischen Effekt berechnet.

Wer nun freilich zum Glück dieser Oper unendlich viel beitrug, war Signor **Brizzi**, der neu engagirt ist und zum ersten Mal in dieser Oper, als **Achilles**, auftrat. Schon in der ersten Cavatine hatte er das Publikum für sich gewonnen und es war allgemein elektrisirt. Obgleich für die Tenor-Partien engagirt, neigt seine Stimme sich doch mehr zum Baß; denn er singt das große H mit der ganzen Stärke eines Bassisten, geht aber schon beim kleinen d ins Falsett über, jedoch mit solcher Vorsicht und Annehmlichkeit, daß dieser Uebergang durchaus nichts Beleidigendes für das Ohr hat. Dabei ist sein Vortrag der eines Meisters, dem seine Stimme völlig zu Gebote steht und der unbedingt den Eingebungen seiner Phantasie folgen kann. Er singt das Adagio mit eben soviel Gefühl und Ausdruck, als er das Allegro mit Geläufigkeit und Feuer vorträgt. Ueberhaupt hat unsre italienische Oper an ihm eine trefliche Akquisizion gemacht; denn auch als Schauspieler hat Herr **Brizzi** nicht gemeine Vorzüge, die durch ein schönes Aeußere sehr unterstützt werden. Wären Dichter und Komponist nur etwas ökonomischer mit seiner Person umgegangen! Man sieht ihn als Achilles beinahe unausgesetzt auf der Bühne. Ruhepunkte aber sind dem Zuhörer auch bei der größten Vollkommenheit wohlthätig.

Literatur.

Spanische Novellen von Chr. August Fischer. Berlin bei Unger 1801. Erster Band.

Enthalten kleine, größtentheils hinreißende Gemählde, worin Sitten, Charaktere, Handlungen — Alles spanisch und

ächt spanisch sind. Der Erzählungston ist rasch, lebendig, vielleicht nur hier und da ein wenig zu rapid. Man muß dergleichen Bücher nicht hinter einander weg lesen, um sie ganz zu genießen. Das Aeußere ist schön, wie man es an Schriften aus dem Ungerschen Verlage gewohnt ist.

Anekdote.

Diderot sprach einmal gegen Voltaire mit großer Emphase von Shakespeare. „Aber wie ist es möglich, fragte Voltaire aufgebracht, daß Sie einem Virgil, einem Racine ein so geschmackloses Ungeheuer vorziehen können? Das kommt mir gerade so vor, als wenn man den Apollo von Belvedere gegen den heiligen Christoph von Notre-Dame stellen wollte.“ — Diderot war einen Augenblick frappirt, faßte aber eben so schnell den Vergleichspunkt und antwortete: „Wie aber, wenn sie den Christoph mit diesen seinen Beinen und seiner kolossalen Statur in den Straßen von Paris auf und ab schreiten sähen?“ — Voltaire fühlte das Imposante dieses Bildes, und schwieg.

Erklärung des Modekupfers.

Figur 1. ist eine Engländerin in vollem Puze. Der Kopfpuz besteht aus einem Hut von Rosa Krep mit Perlen bestreut; zwei Perlenschnüre umschlingen den Kopf und der Rand ist mit einer Perlenschnur eingefaßt. Von der linken Seite schwingen sich zwei große weiße Federn. In den Stirnlocken ist eine Agraffe von Diamanten befestigt. Das Unterkleid und die Ermel sind gestickter Mussellin. Die Robe von Rosa Krep mit Points garnirt.

Figur 2. ist eine Dame im Ballanzuge. Der Hut ist nach der neuesten Façon, die sich jezt wieder dem Altenglischen nähert, von Chamois mit einem reichen Federbusch von derselben Farbe. Ueber die Mussellin-Chemise hängt ein Gewandartig geworfener Shawl von Mussellin, der eine anmuthige Draperie bildet. Das Ganze ist höchst einfach und geschmackvoll, und giebt einen reizenden Eindruck.

Druckfehler. Num. 92. S. 743. statt Lookoon, Laokoon. — Num. 95. S. 762. sind die Worte: mit der Rechten und Linken, verwechselt.

Hierbei das Modekupfer Num. 22. und das Intelligenzblatt Num. 30.


No. 22.

Intel

Zeitung für d

Sonnabend —

Paswan Oglou

Pascha von Widdin.

So eben ist das Portrait von Paswan Oglou
Voß und Comp. in Leipzig erschienen, und in alle B
handlungen versandt, das nicht allein des so sehr merk
digen Mannes wegen, den es vorstellt, sondern auch w
seines Kunstwerths interessirt. Es ist nach einem Gem
von dem berühmten Garnier von Böttcher in D
den, der bekanntlich unter unsere geschätztesten Kupferst
gehört, in punktirter Manier sehr fleißig und kräftig g
chen, und erfüllt Alles, was man von dieser Manier er
ten kann.

Da man sich wohl in dem Charakter des Pasw
Oglou gemeine Wildheit vorzustellen pflegt, wozu
Idee von seiner Herkunft das Ihrige beitragen mag, so
man um so mehr überrascht von der männlichen Schön
der veredelten, höhern Kraft und Kühnheit, die in di
Gesicht und in der ganzen Haltung des Kopfes sichtbar i

Das Portrait ist 15 Zoll hoch und 12 Zoll brei
allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben, und k
1 thl. sächß.

Folgende interessante Bücher für Eigene, und L
bibliotheken sind bei Heinrich Gräff seit J
und Tag erschienen, und in allen Buchhandlu
zu bekommen:

Rinaldo Rinaldini. Der Räuberhauptmann.
romantische Geschichte unsers Jahrhunderts. 3te verbe
Auflage in 4 Theilen, welche die 6 Theile der erstern
lagen in sich fassen. Mit 18 Kupfern. 8. geheftet.

Dasselbe, ohne Kupfer, roh.

Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen. Von Ch. Soph. Ludwig. 4 Bände. Neue verbesserte und mit Kupfern von Jury verschönerte Auflage. 8.

Arndts, E. M., Reisen durch einen Theil Teutschlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799. 1ter bis 3ter Band, davon der erste Band enthält:
Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth bis Wien im Sommer 1798. 8. geheft.

Der 2te und 3te Band enthält:
Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Italiens im Herbst und Winter 1798 und 1799. 2 Bände. geheftet.

Gustavs Verirrungen. Ein Roman in fünf Büchern. Mit Kupfern von Jury. 8. geheft.

Vierzehn Tage in Paris. Von dem Verfasser von Gustavs Verirrungen. Mit Kupf. 8. geheft.

Die beyden Marillo's. Eine italienische Geschichte von C. F. W. R....r. Verfasser von den Zöglingen meiner Phantasie. Mit Kupfern von W. Arndt. 8. geheftet.

Dasselbe Buch ohne die Kupfer, roh.

Die **Grafen Strozzis.** Von dem Verfasser der beyden Marillo's. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. geh.

Natalis, oder die Schreckensscene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen ist. Von dem Verfasser des Zauberers Angelion. Mit Kupfern von Penzel. 8. geheftet.

Dasselbe Buch ohne die Kupfer, roh.

Savonarola. Der Märtyrer in Florenz. Eine Wundergeschichte aus dem 15ten Jahrhundert. Von dem Verfasser des **Natalis** u. s. w. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. geheftet.

Emilie von Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Leben und Meinungen des Johannes Steifrock und seines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philosophen. Mit 6 Kupfern von Jury. 1r und 2r Band. 8. geheftet.

Sophie und **Ottokar.** Ein Roman von Gustav Moll. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Merkel, G. die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde. 2te sehr vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Kattfuß, J. H., Choregraphie, oder vollständige und leicht faßliche Anweisung zu den verschiedenen Arten der heut zu Tage beliebtesten Tänze, für Tanzliebhaber, Vortänzer und Tanzmeister. 1r Theil. Mit Kupfern. Taschenformat, gebunden und roh.

Prisen aus der hörnernen Dose des gesunden Menschenverstandes. 8. geheftet.

Untersuchung, ob dem Kriegsrath Zerboni zuviel geschah, als er nach Glatz, nach Spandau und nach Magdeburg auf die Festung gebracht wurde. Nebst Prüfung der von ihm herausgegebenen Aktenstücke. 8. geheftet.

Geschichte der 7 Säcke. Von **Chr. Althing.** Mit 1 Kupfer von Jury. 12. geheftet.

Hahn, der, mit neun Hühnern. Von Christian Althing. Mit 1 Vignette. 8. (in Commission.)

Dramatische Tändeleien. Von Ebendemselben. 8. (in Commission.)

Von Christian Althing sind noch folgende 2 kleine Piecen:

Ueber die Posteriora. Eine physiol. histor. philos. literar. Abhandl. 8. 4 gr.

Ueber die Priora als Nachbarn der Posteriora. Ein Gegenstück zur erstern Abhandlung. 8. 4 gr.

In einigen Wochen erscheinen:

Der **Pilger am Jordan.** Ein Blatt aus dem Buche des Schicksals. Von Kajetan. ***ld. 8.

Die **Weiber in Stambul.** Ein Pröbchen aus den Erfahrungen eines lustigen Bruders. Mit Kupfern. 8. brochirt.

Verlagsartikel

von Fr. W. Bauer Buchhändler in Magdeburg und Dessau.

Ostermesse 1801.

Aehrenleserin, die neue, auf dem Felde der Griechen, Römer, Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier im deutschen Gewande dargestellt. 8. — 18 gr.

Appel, C. F., Elementarwerk der deutschen Sprachlehre, zum Unterricht der Jugend der untersten Klassen auf Gymnasien und Volksschulen. 2 Thle. Neue Aufl. 8. — 14 gr.

Bericht von den Feldzügen Bonaparte's in Egypten und Syrien, von Berthier, Divisionsgeneral und Chef des Generalstabes der Armee im Orient. A. d. Französischen. 8. — 12 gr.

Kanzelvorträge über die gewöhnlichen Episteltexte, zunächst für Studirende von Joh. David Müller. 2 Theile. Neue Aufl. 8. — 1 thl. 8 gr.

Frühling, der, im Thale. 8. — 4 gr.

Müller, Heinr., Vorschläge, Bitten und Wünsche an alle Prediger des Herzogthums Magdeburg zur Errichtung einer Brandversicherungskasse. 8. — 4 gr.

Rieß, A. H., Rechenbuch für niedere besonders Volksschulen. 8. — 6 gr.

von Tevenar, Versuche über die Rechtsgelahrtheit. Neue Aufl. gr. 8. — 2 thl.

Zerrenners und Hahnzogs christliche Volksreden über die Evangelien für Landleute zum Vorlesen beym öffentlichen Gottesdienst. Neue Aufl. 4. — 3 thl.

Zerrenners Volksbuch. Ein faßlicher Unterricht in nützlichen Kenntnissen und Sachen, mittelst einer zusammenhängenden Erzählung für Landleute. 2 Theile. Neue Auflage. 8. — 2 thl.

Musikalien.

Stunden der Erholung am Klavier verlebt. 4. — 18 gr.

Villaret französisches Lesebuch zur Erlernung der Sprache, Bildung des Styls und des Geschmacks. Für untere und mittlere Klassen. 8. 12 gr.

Die neue Auflage von

Hildebrandts Taschenbuch für die Gesundheit

ist so eben fertig geworden und wieder in allen guten Buchhandlungen (gebunden für 1 fl. 30 kr. — broch. für 1 fl. 15 kr.) zu haben.

(Exemplare auf holländischem Papier und gebunden 1 fl. 45 kr.)

Innerhalb weniger Wochen wurde die erste Auflage von diesem für alle Stände so nützlichen Familienbuche vergriffen. Dieß und der ungetheilte Beifall unsrer bessern kritischen Institute mögen hier statt aller weiteren Empfehlung dienen.

Die Waltherſche Handlung
in Erlangen.

Magdeburg und Dessau bei Fr. W. Bauer ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Zerrenners und Hahnzogs christliche Volksreden über die Evangelien für Landleute zum Vorlesen beim öffentlichen Gottesdienst. 4. Neue Auflage.

Der Ladenpreiß dieser Volksreden ist eigentlich 3 thl. — Um aber auch ärmern Gemeinden den Ankauf zu erleichtern, will ich dieses 6 Alphabet starke Werk bis Ende dieses Jahres für 2 thl. — überlassen; wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist. Für den innern Werth desselben bürgen die guten Recensionen der ersten Auflage.

Romantische Dichtungen von Ludw. Theobul Kosegarten. Erster bis vierter Band, mit 4 Kupfern und 4 Vignetten. 4 thl. 16 gr.

Der 1ste und 2te Band enthält Ida von Plessen. Der Schauplatz dieses sentimentalen Romans ist auf der Insel Rügen. Schilderungen der Naturschönheiten wechseln mit lieblichen Gedichten, wovon nur eins schon aus den früher herausgegebenen Poesieen des Verfassers bekannt ist.

Der 3te und 4te Band enthält Bianca del Giglio; die Szene spielt zum Theil auf einer Insel im Adria-

Dieses Werk ist jedoch mit einer ältern Anweisung zur Blumenmahlerey, welche bereits im Jahr 1799 unter dem Titel:

„Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen. 4. Pirna bei Arnold und Pinther"

erschienen, und von ersteren ebensowohl der äußerm Form als dem innern Gehalte nach, ganz verschieden ist, nicht zu verwechseln.

Zu empfehlen ist:

Numa Pompilius, par Mr. de Florian. Mit historischen und grammat. Anmerkungen für Schulen bearbeitet von J. H. Meynier. 2 Theile. gr. 8. 1801. 1 thl. 4 gr.

Der die reinste Moral verbreitende, und das Herz zu den erhabensten Tugenden stimmende Numa Pompilius, verbunden mit dem blühendsten Vortrag, und einer die Neugierde der Jugend immer festhaltenden Geschichte, wird als Schulbuch nicht weniger Nutzen stiften als seine Vorgänger Télémaque und le nouveau Robinson. Eine neue 3te Abtheilung, die eine in franz. Sprache geschriebene kurze Darstellung der röm. Geschichte nach Titus Livius enthält, giebt dieser Ausgabe vor allen anderen den Vorzug.

National = Zeitschrift
für
Wissenschaft, Kunst und Gewerbe
in den Preußischen Staaten.
July, 1801.

Es ist eine eben so gewöhnliche als traurige Bemerkung, die man bei der immer anwachsenden Zahl der deutschen Zeitschriften fast täglich anzustellen Veranlassung hat: daß dieselben beim weitern Fortgange an innerem Gehalte und dem Interesse der darin befindlichen Aufsätze abnehmen. Daß dieses bei der vorliegenden Zeitschrift nicht der Fall sey, mag die Inhaltsanzeige des 7ten Hefts, mit welchem der zweite halbe Jahrgang beginnt, beweisen.

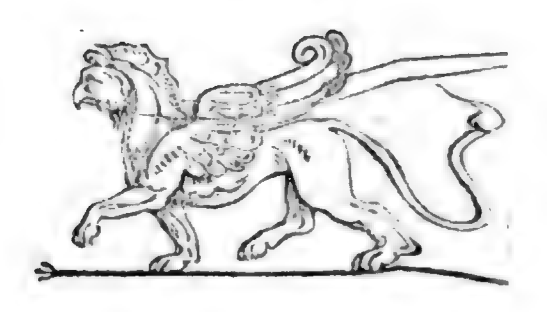
1) Würdigung einiger Einflüße auf die Charakterbildung der Berlinschen Jugend. Hier wird sehr einleuchtend der nachtheilige Einfluß der Privattheater auf die Charakterbildung der Jugend gezeigt.
2) Ueber die Physiognomie der Gebäude mit Hinsicht auf das zu Stargard in Pommern zu erbauende Schulgebäude. (Von Hrn. Prof. Falbe) Enthält scharfsinnige Bemerkungen über den Charakter der Gebäude und dessen Verhältniß zu dem Charakter der Erbauer.)
3) Fragmente über die Universität Halle. (Fortsetzung) Auch in diesem lezten Abschnitte der Fragmente über die Universität Halle wird man den eben so wohl unterrichtend und hellsehenden als wohlmeinenden Beurtheiler der Vorzüge und Fehler dieser Lehranstalt nicht verkennen.
4) Rückblicke auf einige schöne Gegenden des Unterharzes. Mahlerische Beschreibung einiger der schönsten und an den mannigfaltigsten Vorzügen der reichsten vaterländischen Gegenden.

Korrespondenzblatt.

1) Aufgefangene Briefe der Fußbotenpost. Eilfter Brief. Betrift die zu hoffende Heilung einer an einer jetzt häufig grassirenden Krankheit schwer darniederliegenden Kraftgenies.
2) Berlinsches Nationaltheater.
3) Nachrichten aus Berlin.
4) Nachrichten aus den Provinzen. Aus dem Anspachischen, aus dem Baireuthschen, Flatow in Westpreußen, Fürth, Frankfurt an der Oder, Halle, Kalisch, Lublinitz in Schlesien, Magdeburg, Pillau, Schleibitz im Oelsnischen, Soest, Steffs im Anspachischen, Wöhrd vor Nürnberg, Zehdenik. Dieser reichhaltige, der Nationalzeitschrift ausschließlich eigene Artikel, liefert auch diesesmal sehr interessante Notizen aus allen Theilen der Preuß. Monarchie.
5) Der Mathematiker und Astronom Soldner aus dem Anspachschen. Giebt von einem Bauerssohne aus dem Anspachschen Nachricht, der ein gebohrnes mathematisches Genie ist, sich bereits durch zwei gedruckte Abhandlungen bekannt machte, und von des Königs Majestät bis zu seiner Anstellung jährlich 200 thl. erhält.
6) Extract aus der wegen des Cantonwesens ergangenen Cabinetsordre vom 6ten Dec. 1800.
7) Ueber die Blatternimpfung auf den Gütern des Hrn. Hoffmarschalls Grafen Reuß, Heinrich des 44ten.
8) Schwerins Grab. (Aus einem Briefe.)
9) Litteratur=Repertorium der Preußischen Staaten. Dieser in den folgenden Stücken fortzusetzende Aufsatz wird eine Uebersicht der vaterländischen Litteratur, und so nach und nach dem Geschichtsforscher eine kleine Bibliothek der zur Kenntniß der Preußischen Staaten dienenden Schriften liefern.
10) Les beaux esprits se rencontrent.
11) Circulare an alle Collegia Medica et Sanitatis, die Impfungsversuche mit Kuhpocken betreffend.

Der Jahrgang dieser auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen zu findenden Nationalzeitschrift, besteht aus 12 Stücken, und kostet 5 thl. Courrant.

Johann Gottfried Braun
Buchhändler zu Berlin.



Zeitung für d

Dienstag —

Das Vogelschießen zu Dresden.

(Dresden, 9 August 1801.)

Wollten Sie mich, lieber Freund, mit Ihrer Antwo
auf meinen letzten Brief nur zum Besten haben, so soll de
heutige Sie hiermit als Rächer heimsuchen; wurde sie Ihne
aber von der Freundschaft so gütig in die Feder gesagt, nu
so mag dieser ebenfals Zuflucht zu Ihrer Nachsicht nehmen.

Von dem Tyroler Wastel zu dem Dresdner Vo-
gelschießen scheint mir ein kinderleichter Sprung, wi
ich jedem beweisen will, der mich ausfordert. Mögte ic
Sie nur davon so gut überzeugen können, daß es nich
kindisch ist, sich auf dergleichen Sachen einzulassen. Be-
kanntlich pflegen die Bürger sehr vieler Städte und Städt-
chen des heiligen römischen Reichs alljährlich ein, oder auch
wohl einige öffentliche Lustschießen zu einer bestimmten Zeit
zu halten, und hier werden ebenfals vierzehn Tage im
Jahre für zwei Feste dieser Art angewendet. Wie in den
meisten Städten aber, wird das eine davon, dessen Ziel eine
Scheibe ist, von der sogenannten eleganten Welt gänzlich
vernachlässigt, so daß man nirgend darüber spricht als etwa
in den Straßen, durch welche die Schützen auf den Schieß-
platz ziehen, und auch ich nichts eher davon erfuhr, bis man
mir zugleich sagte, daß es eben vorbei wäre. Anders jedoch
verhält es sich mit dem Vogelschießen, welches am Ende der
Pirnaischen Vorstadt ist. Ich habe keinen Begrif von einem
Volksfeste, wenn man dieses keins nennen will. Ganz

Klassen herzu, die unter allen Tagen den Sonntag allein dem Vergnügen überlassen können. Den Montag fängt das Schießen an, und mit ihm das eigentlich Fantastische des beweglichen Gemähldes, wovon ich so gern einen Schatten hierher würfe; denn nunmehr mischt sich die vornehmere Klasse zahlreicher, als den Tag zuvor, in die hin und her wogende Masse. Doch erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einen Tag vom Morgen bis in die Nacht zeichne.

Der Vormittag ist die ruhigste Zeit, weil man die Nacht vorher keinesweges so nennen kann. Nach und nach aber gehen die Zelte auf, die Buden öffnen sich und die Schützen kommen an. Das Vergnügen noch nicht. Und doch! Denn Sie haben die Ironie, die sich selbst nicht kennt, wenn Sie den gravitätischen Ernst vieler Schützen mit den Zwecken derselben zusammen halten. Auch finden Sie vielleicht schon in einigen den untersten Klassen ausschließend bestimmten Zelten lebendige Gruppen, die dem Teniers oder Ostade glücklich nachgemacht scheinen. Die Würfel in den Glücksbuden fallen zwar auch schon, aber meistens blos aus den Händen der Budenbesitzer oder Verwalter selbst, welche mit diesem Klappern die einzeln Hin- und Hergehenden zu sich locken wollen. Die Tonkunst hauset nur erst unter dem Schützendache; aus den übrigen Zelten läßt sie blos dann und wann einige Laute hören, die man eben so gut Uebellaute nennen könnte.

Der Mittag naht. Wirthe und Kellner, welche sich kurz zuvor noch neben einander herumdehnten, laufen geschäftig durcheinander. Tafeln in öffentlichen und Privatzelten werden zubereitet, und schon fängt eine etwas bedeutendere Musik an, sich hier und da hören zu lassen. Der Stadtpfeifer und dessen Gesellen haben nun keine Ruhe mehr; alles muß blasen und pfeifen und geigen, und pauken. Die Gäste kommen; zum Theil in der größten Parüre, so daß sogar die ehrlichen Haarbeutel sich hier noch ihres kümmerlichen Daseyns freuen dürfen. Man setzt sich, ißt, trinkt, und ißt, nachdem es die Umstände wollen, ärgerlich, daß einen das unhöfliche Gähnen so oft anwandelt, oder vergnügt sich mit seinen fröhlichen Nachbarn.

Mit dem Nachmittage wird das Leben auf der Wiese immer voller, die Farben bunter, die Töne greller. Aus jedem Winkel kriecht Musik hervor, deren Verschiedenheit die Ohren so lange schrecklich zerreißt, bis der durch alle Eingänge hereinquillende Strom der Menschen groß genug wird, um durch sein Geräusch einen vermittelnden Ton in die zahllosen Disharmonien zu bringen. Die Wein- und Bierzelte füllen sich an; die Verkäuferinnen von Eßwaaren laufen in Menge herum; die Glücksbuden sind vollkommen herausgeputzt, und machen schreiende Ansprüche auf das Glück, welches sie versprechen. Hier ist ein wirklicher Hanswurst ihr Sachwalter; dort glaubt eine tüchtige Lunze allein den gewünschten Zweck zu erreichen. Nicht lange, so sind alle Buden umringt, und die Menge Würfel, die von nun an unaufhörlich in den blecheruen Bechern klingen, fügen ein neues Geräusch zu den übrigen, unter denen ich das Zischen der zahllosen Würste, die hier gebraten werden, nicht übergehen darf. Zwischen den Spielenden wandeln schmachtende und andre Paare herum, die zum Schmachten weniger aufgelegt scheinen. Steife Kanzleimänner lassen sich geduldig mit hin und herschieben. Es ist ja Vogelschießen, denken sie, und dabei ist diese Art bewegt zu werden vor langen Jahren schon Observanz gewesen. Nur alles mit Maas! ruft hier eine Mutter freundlich ihren noch kindlichen Töchtern zu, welche nebst einem Dutzend Gespielinnen lachend und ungestüm durch die Leute brechen, und so eben einen Stutzer von der Dame trennen, wie er in Begrif war ihre Hand zum Munde zu führen. Wer ist der Mensch? fragt ein Elegant von vornehmerm Zuschnitt, der es mit angesehen, spöttisch seinen Nachbar. — Ein Advokat! antwortet dieser. — Das muß auch seyn, erwiedert jener, denn der beabsichtigte Handkuß verrieth keine Spur von feinem Tone.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus Paris.

(Aus Cramers Tagebuche.)

(Beschluß.)

Da Paris von Virtuosinnen in der Musik wimmelt, und das Italienische nun einmal im Rufe der Engelschaft steht, und vor allen Sprachen auch wohl immer diese Engelschaft behaupten wird; da ferner selbst die mittelmäßigen italienischen Sänger und Sängerinnen in Schule und Methode ihren Rang über den besten französischen behaupten werden: so verschaft dies unsern Bouffons einen Zulauf, der schwerlich abreißen wird, so sehr sich auch jeder über den Inhalt ihrer Dramen, in denen man keinen Sens commun findet (und Ihnen ist nicht unbekannt, wie sehr den der Franke selbst bei lyrischen Schauspielen verlangt) ärgert und die Nase rümpft. Was mich betrift, so muß ich sie ganz vortreflich finden, weil ich den Druck davon für meine Buchdruckerei erhalten habe; mein Freund Blanvillain ist der, der ihren Unsinn ins Französische überträgt.

Uebrigens sind die Sänger und Sängerinnen dieses Theaters nichts weniger als verächtlich; obgleich die Grassini, die nun freilich von höherem Styl ist als sie, sie gewaltig in Gesellschaften verlästert. Die Strinasacchi ist auch in Deutschland als brave Künstlerin bekannt; der Haupttenorist giebt Lais nichts nach, dem einzigen wahren Sänger hier. Bisher haben sie sich hauptsächlich auf Aufführung von Cimarosa's neuesten Opern eingeschränkt, von denen Il Matrimonio secreto den größesten Beifall erhalten hat; und wirklich ist viel Farbe und Melodie darin. Es ist höchst zu wünschen, daß dies Theater bleibend hier werde. Es wird den französischen Artisten zwar immer nur Dorn im Auge seyn, die die Vergleichung fürchten; aber doch wird es eben dadurch eine zweigende Pflanzschule für bessern Gesang, ein Sporn zur Nacheiferung; und wirkt, wo nicht auf die einmal schon gemachten Kehlen, wenigstens auf die, die sich noch bilden sollen, weil es Beispiel aufstellt.

Man hat sogar davon gesprochen, daß ein gewisser Elmenreich, ein Deutscher, der sich mit Beifall hier mit Stücken deutscher Komponisten hat hören lassen, hier eine Truppe deutscher Operisten etabliren würde, und daß er dann alle Mozartischen Opern aufführen würde; und zwar deutsch. Reicha hat mir gesagt, daß er die Erlaubniß sogar dazu schon erhalten. Wunderbar wärs nun eben nicht; wir Deutschen sind hier zahlreich genug in Paris, wenn wir nur ein wenig patriotisch seyn wollten, einem deutschen Theater schon Nahrung zu verschaffen. Kann doch dies Amsterdam! Zudem würden viel Franzosen hinein gehn; theils aus Respekt und hoher Meinung von unsrer Musik; theils aus Neugier; theils um sich über die Gaucherie unserer Schauspieler aufzuhalten; endlich auch aus Lust Deutsch zu lernen, die täglich mehr überhand nimmt.

Im Vorbeigehn: Bonaparte hat hohe Meinung von Deutschen; und es ist neulich ein Arreté genommen worden, welches die Präfekten in allen Departementen berechtiget, 4 Professoren der neuern Sprachen, nehmlich der Deutschen, Englischen, Italienischen und Arabischen anzusetzen, die aus den sols additionels der Departementsauflagen bezahlt werden sollen. Er ist sehr ungehalten gewesen, als er neulich gehört, daß man am Prytaneo von St. Cyr den Professor der deutschen Sprache abgeschaft hat. Ich überlasse es Ihnen, was Sie aus dem Umstande des arabischen schließen wollen. Bonaparte, scheints, giebt Aegypten wohl also noch nicht verlohren!!

---

einzigen Ziele des Soldaten — der Ehre — entgegen eilen, nur auf den zurückfallen, von dem sie entstanden sind, und um ihrer seichten Quelle willen keine Aufmerksamkeit verdienen: habe ich, als Soldat, der die Ehre hat in dieser achtungswürdigen Armee eine nicht unbedeutende Stelle zu bekleiden, diesem erwähnten Aufsatze nur ein Paar Worte entgegen zu setzen.

Wenn ich es nicht für durchaus überflüßig hielte, dem Gedächtnis der Zeitgenossen die nahe liegenden Begebenheiten hier zurück zu rufen, um ihnen den nicht nur nicht entwichenen sondern in einer reineren Gestalt dastehenden Geist des preußischen Heeres anschaulich darzustellen, ich würde, ohne dem Andenken eines Friederichs zu nahe zu treten, durch eine Reihe bewährter Thatsachen zu beweisen im Stande seyn: daß dieser unvergeßliche König, nicht nur viel — sehr viel für seine Nachfolger zu thun übrig gelassen; sondern, daß auch durch ihre vortreflichen Verfügungen und zweckmäßige Vertilgung alter Mißbräuche, das preußische Heer immer mehr an innerer Solidität, mithin an Vollkommenheit gewann. Es würde sich ferner zeigen lassen, daß durch unverkennbare Veredlung seiner einzelnen Bestandtheile sowohl, als des großen Ganzen, (deren Auseinandersetzung hier der Raum nicht verstattet) so wie durch eine in der Natur der Sache gegründete Vereinfachung der mannigfaltigen Hülfsmittel, durch welche dieser große von einem hohen Geiste beseelte Körper leichter und zweckmäßiger in Bewegung gesetzt wird, die Armee auf den einzigen Zweck des Soldaten — den Sieg — um so nachdrücklicher hinzuarbeiten vermag. Vor allem aber würde es zur höchsten Wahrheit erhoben werden können, daß dies Gänze durch das erhabene Beispiel seines jetzigen, warlich! seltenen Königs, von einem Geiste beseelt wird, unter dessen furchtbarer Aegide der preußische Staat ruhig fortwirken kann, und daß es im hohen Gefühl seines eigenen Werthes, von dem die Geschichte, auch nach dem Tode Friedrichs, so viel merkwürdige Züge aufzuweisen hat, über alle die hämischen Beurtheilungen und niedrigen Verläumdungen seiner im Finstern schleichenden Gegner, die dem edlen Menschengeiste nur um der niedern Stuffe willen, auf der solche Menschen stehen, wehe thun, weit erhaben ist.

Glatz, 10 July 1801.

Hauptmann von Carnall.

Zusatz.

Wir glauben zwar, daß die hingeworfene Meinung eines Unkenners über diesen Gegenstand eigentlich von gar keiner Bedeutung seyn kann, und auch größtentheils übersehen und längst vergessen seyn mag; demungeachtet haben wir keinen Anstand genommen, obigen berichtigenden Aufsatz, den Herr Hauptmann von Archenholz nach seinem sehr richtigen Grundsatz und seiner bekannten Humanität uns zu eigenem Gebrauche zusandte und der dem edlen Patriotismus des Herrn Verfassers alle mögliche Ehre macht, hier einzurücken. Unterdeß, ohne jenes anmaßende Vielleicht des Einsenders zu billigen, womit er von dem Geiste einer Armee spricht, so fordert doch die Unpartheilichkeit ihm nichts aufzubürden, was er nicht gesagt hat. Er sagt nehmlich nicht (N. 64. S. 513): „die Fremden wären bei der diesjährigen Revüe ganz ausgeblieben,“ sondern: „Trotz einer der glänzendsten und „größten Revüen, die jemals in Berlin abgehalten worden, „fehle es hier sehr an Fremden; nie sei, des bekannten „militärischen Geistes des Königs ungeachtet, „die Zahl der Fremden geringer gewesen, als in diesem Jahre.“ — Ob und in wieweit dies nun gegründet sei oder nicht, müssen die Fremdenberichte in den diesjährigen Berliner Zeitungen ausgewiesen haben, und kann eben so sehr und mehr noch in blossem Zufall, als in irgend einem Vorurtheile, das in der That sehr lächerlich seyn dürfte, seinen Grund haben. Wir selber nehmen nicht den geringsten Antheil weder an dem Einen, noch dem Andern.

Red.

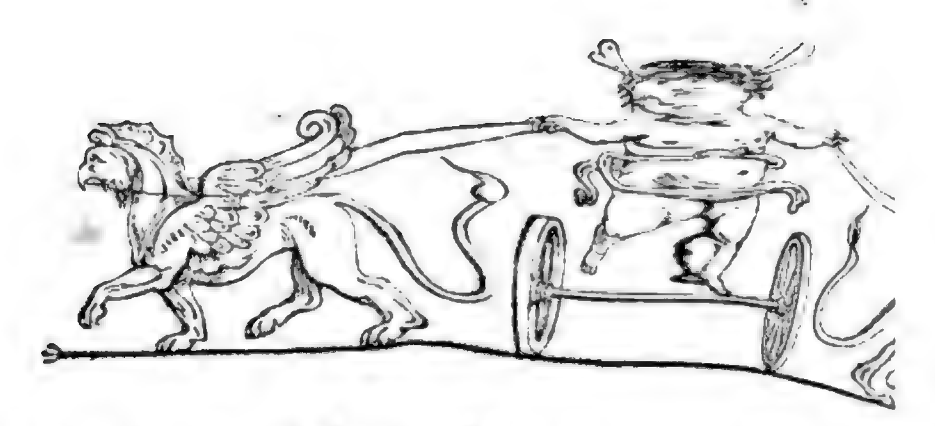
Anekdote.
Fontenelle bei der Toilette.

Der Herr von Fontenelle war einst mit einigen schönen und muntern Damen zusammen, als Jemand dazu kam und ihnen den Vorschlag that, auf einen Ball zu gehen. Mit tausend Freuden nahmen sie den Vorschlag an. Es ward nun in ernste und feierliche Ueberlegung genommen, wie man sich anziehen wolle. Die Wahl dauerte lange und wurde mit aller möglichen Umständlichkeit abgehandelt. Endlich wird man einig, und das große Werk des Putzes beginnt. Aus Aller Augen strahlt das lebhafteste Vergnügen. Man rennt durcheinander, man schwatzt sich immer tiefer in die große Angelegenheit hinein; man echauffirt sich und eine sucht es der Andern in Geschmack und Schnelligkeit des Anzugs zuvor zu thun. Man hätte glauben sollen, die Töchter des Mynias zu sehen.

Doch nun ist Alles fertig und in seinem Glanze. Der Spiegel giebt das herrliche Bild wiederholt und belohnend zurück. Man retouchirt noch hier und da ein wenig, und gelangt endlich zum Wagen.

„Adieu, Mesdames — ruft Fontenelle, dem die Szene viel Spaß gemacht hatte, ihnen ganz trocken in den Wagen nach. — Adieu! Ihr Vergnügen ist vorbei!“

Hatte der Philosoph Recht? Und ist es wahr, daß die Erwartung des Vergnügens, die Anstalten, die man trift, uns einen schönern Genuß gewähren, als das Vergnügen selber?



Zeitung für die eleg

Donnerstag — 2

103.

Das Vogelschiessen zu Dresden.

(Beschluß.)

Aber wozu eine bestimmte Zeichnung dieses allaugenblicklich veränderten Tableaus, da ich viel besser thue, wenn ich Ihrer Einbildungskraft überlasse, sich alle Stände und Alter und die Gewohnheiten derselben zusammenzustellen, und das so bunt und kraus als möglich. Buntheit, Bizarrerie und Fröhlichkeit ist überhaupt der Charakter des Ganzen, dessen Anblick ich dem Gewühl einer ansehnlichen Messe bei weitem vorziehen würde. Denn bei ihr ist doch das Gewerbe, hier hingegen das Vergnügen die Hauptsache, und es gewährt ein viel reineres Schauspiel den Menschen in seiner bessern Menschlichkeit zu betrachten.

Mit dem ungeduldigen Rennen nach Lust kontrastirt die Passivität, worin Andre sie langmüthig erwarten, und zwischen dieser und jenem schreitet der unerschütterliche Ernst der Schützen gemächlich hindurch, bis das Schießen zu Ende ist, und der herannahende Abend sie einladet, sich der passiven oder der rennenden Klasse anzuschließen.

Je mehr nun mit den zunehmenden Schatten die Buntheit dieser lebendigen Masse sich dem Auge entzieht, desto deutlicher wird sie dem Gehör. Denn was am Tage leise war, wird laut; was laut war, lauter. Das Verlangen legt die Schüchternheit ab, mit der es sich vor der Sonne zu verschleiern suchte, und Amor flattert auf alle Seiten,

um die Zeit, welche ihn
Ueberall Händedrücke, u
sucht, man findet sich so
kommenen Wächtern zu
sen Augen, Zunge und H
Fesseln, während die E
des Amor dahingeben. N
nung der Venuspriesterinn
herbeibringt, die Opfer so
günstigen gereicht werden.
mit dem Unterkommen, we
finden; und an den vom M
fernten Stellen der Wiese ve
ewigen Zärtlichkeit, indem es

Ein jeder ergözt sich n
bis in die Nacht.

Nicht aber auf die A
Freude; die ganze umliegende
doch ausschließend für die u
Libertins, welche auch zuwe
die andre Kleinigkeit mit die
Alle Wirthshäuser in einer
voller Licht, Musik, Tanz,
dazu, um diesen Dingen ei

Auf solche Weise g
durch. An dem Donners

geschildert habe, gab es obendrein gegen zehn Uhr ein kleines Feuerwerk, welches so viel Menschen auf die Wiese gezogen hatte, daß bis nach Mitternacht noch die Ausgänge verstopft blieben. Der Königsschuß geschah am Sonnabend; und auch am Abend dieses Tages welcher, wie ich höre, sonst selten noch mitgefeiert zu werden pflegt, fehlte es nicht an lustigen Menschen. Die Ursache schien wieder ein kleines Feuerwerk zu seyn, das der Wirth eines Weinzeltes veranstaltet hatte.

Ueberhaupt soll das Vogelschießen in diesem Jahre weit stärker als in manchem der vorhergehenden besucht worden seyn, welches man wohl auf die schlechte Witterung schieben muß, wovon ein Paar Monate zuvor alles in den Zimmern gehalten wurde. Die untern Stände freuen sich ein ganzes Jahr lang auf dieses lustige Fest, und es ist vielleicht nur eine scheinbare Verschwendung, wenn sie dabei mehr als gewöhnlich ausgeben, indem nicht wenige ihre Vergnügungen lange zuvor schon nur darum abkürzen, um die Vogelwiese mit desto grösserer Behaglichkeit genießen zu können.

Es sollte mir ein Leichtes seyn, Ihnen das Gute solcher Feste darzuthun; denn wenn auch hin und wieder die Ausschweifung eine Gelegenheit von ihnen nimmt, so würde sie diese außerdem gewiß ebenfals angetroffen haben, und der ganze Unterschied ist, daß bei der öffentlichen Lustbarkeit die Beobachter weniger fehlen. Aber wohin gerathe ich? Die Schilderung der Sache selbst haben Sie anhören müssen; zu arg wäre es indessen, Ihnen noch eine Abhandlung über ihren Nutzen aufzudringen. (*)

Feier der Rückkehr des Fürsten von Dessau Durchl.

(Dessau, 11 August 1801.)

Am 5ten dieses Monats kehrte unser verehrter Fürst, nach einer Abwesenheit von beinahe 6 Wochen, aus Baden zurück. Die zuvorkommende Güte des Herrn Markgrafen, verbunden mit dem heilsamen Gebrauch der dortigen Bäder, hat sehr glücklich auf Ihn gewirkt. Stellen Sie sich daher die allgemeine Freude vor, Ihn unser Aller liebevollen Vater, Ihn den Schöpfer des vielen Schönen und Guten, was wir haben, völlig wieder hergestellt von den fatalen Folgen des gefährlichen Sturzes, welchen er im vorigen Spätjahre gemacht hatte, heiter, und ich möchte fast sagen, jugendlich munter in unsrer Mitte zu sehen! Dank, innigen Dank der Vorsehung, welche durch ihre schützende Hand sein Leben nicht nur erhielt, sondern uns nun auch die Hofnung giebt, daß Er ein hohes und fröhliches Alter erreichen werde!

Am 9ten erschien Er zum ersten Male wieder im Schauspiel. Mit allgemeinem freudigen Jubel empfieng Ihn das Publikum. Zur Melodie des Liedes: God save the king, war beifolgendes Lied verfertiget und am Eingange vertheilt worden.

Heil uns! mit heiterm Blick
kehrst, Vater, Du zurück —
Heil Deinem Volk:
nicht länger widerstehn
die Schmerzen unsrem Flehn;
Du kehrst gestärkt zurück.
Heil Deinem Volk!

Schön war und Thatenreich
Dein Lauf, der Sonne gleich,
heilbringend uns; ·
Nie hemm' ihn Krankheit mehr,
spät end' er mild und hehr,
der Sonne Scheiden gleich —
Heil Dir und uns!

Als sich, nach dem Empfang des Fürsten, Ruhe im Hause verbreitet hatte, spielte das Orchester erst die Melodie des Liedes einmal durch, und bei deren Wiederholung fiel nicht nur das Theaterpersonal, sondern im frohsten Enthusiasmus auch das Publikum singend ein, doch mit so viel Diskrezion, daß kein unangenehmer Mißlaut entstand. Bemerkte man aber auch hier und da eine, durch Thränen der Rührung, halberstickte Stimme; wem hätte diese nicht mehr Freude machen sollen, als die schönste Harmonie? Der Fürst nahm diesen Beweis der Liebe gütig auf und dankte durch freundliche Grüße. Gestern den 10ten, trat Er sein 62stes Jahr, unter den Segenswünschen des ganzen Landes, an. Froh und genußreich verstrich auch dieser glückliche Tag. —

Mittags war große Tafel von 119 Couverts bei dem Erbprinzen, welcher nicht minder, als sein ehrwürdiger Vater, durch unermüdliche Thätigkeit, durch strenge Rechtschaffenheit und durch hohe Herzensgüte im festgegründeten Besitz der allgemeinsten Liebe ist. Heil dem Lande, welchem die Vorsicht im Sohne, wie im Vater, gewisse Hofnungen zum ununterbrochenen Wohlstande giebt! —

Den Abend brachten wir, höchst angenehm, bei der ersten Vorstellung der Oper: Titus der Großmüthige, hin. Alles war bei derselben vereiniget, diesem

Meisterwerke des unsterblichen Mozart, welches nach der interessanten Bearbeitung des geschickten Herrn Fr. Rochlitz aufgeführt ward, Ehre zu machen; Alles arbeitete mit höchster Anstrengung, und so entstand eine der schönsten Vorstellungen, welche wir hier je gesehen haben.

Das Orchester lies nichts zu wünschen übrig und wird in dieser Oper von wenigen andern, in Rücksicht der präzisen Ausführung, erreicht und nicht leicht von einem übertroffen werden. — Die Besetzung der Rollen war so gut, als sie es nur immer seyn konnte.

Herr Frey sang den Titus mit möglichster Anstrengung, recht gut und würde im Spiel sehr viel geleistet haben, wenn ihm das Gedächtnis, wie leider! sehr oft, den Dienst nicht versagt hätte. Es ist sehr Schade um so viel Talent, daß er es nicht mit gehörigem Fleiße unterstützt. Sollte er nicht daran denken, daß der Fürst und das Publikum das Recht haben, Anstrengungen zu fordern? Sollte nicht die wohlgemeinte Bitte bei ihm, als einem guten Menschen, Eingang finden, die Liebe und Achtung Aller durch Nachläßigkeit nicht zu verscherzen? Der Vortheil muß auf seiner Seite immer der größere seyn!

Dem. J'aime gab uns in der Rolle der Vitellia aufs neue Veranlassung zur Untersuchung der Frage: ob sie als Sängerin mehr leiste, oder als Schauspielerin? Ueberall bewies sie, daß sie denkende und fühlende Künstlerin ist. Wir hatten schon lange Ursach uns zu ihrem Besitz Glück zu wünschen, und sie hat uns durch die Annahme eines Kontrakts auf geraume Zeit, die angenehme Ueberzeugung gegeben, daß sie mit uns zufrieden ist.

Herr Bullinger als Sextus zeigte, daß er in seinen Anstrengungen nie ermüdet. Er sang und spielte vortreflich. Mit Dank erkennen wir die Mühe, welche er sich giebt, den auffallenden östreichischen Dialekt abzulegen.

Dem. Neefe erwirbt sich täglich mehr Achtung durch ihren Fleis und durch glückliche Anwendung ihres Talents. Aufs neue sichtbar war beides in der Rolle der Servilia. Von einer so gründlich musikalischen Sängerin darf man mit Recht Genauigkeit und gute Art des Vortrags erwarten. Sie hat jeder billigen Forderung Genüge geleistet. Die vorzüglichste Gelegenheit sich auszuzeichnen fand und ergriff sie, bei einer aus Cosi fan tutte entlehnten, eingelegten Arie, zu welcher der Herr Hofrath Behrisch einen recht passenden Text verfertiget hatte.

Herr Aue als Annius und Herr Frank als Publius leisteten alles, was in ihren Kräften stand. Beide

Werke in Bibliotheken niederlegen und sie der Zeit übergeben konnte; während sich Tempel erhoben, welche die Meisterwerke der Künstler einschließen, blieb für den Ruhm des Musikers nur die schwache Stütze einer vergänglichen, unsichern Ueberlieferung, und so sind kaum die Namen einiger berühmten Meister bis auf uns gekommen, und ihre Werke sind bald in Vergessenheit gerathen. Frankreich blieb es vorbehalten, ein dauerndes Monument aufzustellen, das sowohl den Ruhm der Musik als ihre Fortschritte befördern kann, und in welchem nun der Künstler seine Werke aufbewahren und wobei er nicht mehr befürchten darf, daß sie der gerechten Bewunderung der Nachwelt werden entzogen werden."

In der That haben alle Freunde der Kunst Ursach sich der Errichtung eines Monuments zu freuen, das dazu bestimmt ist, die glänzendste und prächtigste Kollekzion, die in Europa existirt, in sich zu fassen. Schon sind durch die Sorgfalt der Regierung mehr als 5000 fremde, und fast eben so viel französische Manuskripte auf einen Haufen gesammlet vorhanden. Den größten Theil davon hat man Bonaparte zu verdanken, der im Jahre 5 bei seinem Feldzug in Italien einem Mitgliede der Kommission von Gelehrten und Künstlern den Auftrag gab, Musikwerke in dem für die Musik so reichen Italien zu sammlen.

Heroisches Ende zweier Damen auf Kalkutta.

In Europa haben wir an den poetischen und animalischen Liebesflammen genug und die Romanschreiber, die am stärksten davon sprechen, sammt den Verliebten beiderlei Geschlechts, die von Brand und Flammen viel Schönes und Klägliches singen und sagen, dürften im Fall der Feuerprobe nicht den kleinen Finger ins Licht stecken mögen. In Indien war es immer anders; dort brannten von jeher Scheiterhaufen für die ächte reine Liebe. Aber man hat schon lange nicht mehr geglaubt, daß sie noch jetzt den leidtragenden Schönen eines abgeschiedenen Beherrschers ihrer Herzen loderten. Im St. James Chronicle vom May dieses Jahres steht ganz dürr und bestimmt: „Aus Kalkutta geht die Nachricht ein, daß vor einiger Zeit der Bruder des Rajah Petumber mit Tode abgegangen, und gleich den Morgen darauf sein Scheiterhaufen in Baubo Ghaut mit großer Feierlichkeit errichtet worden ist. Aller ernstlichen Vorstellungen ungeachtet haben sich zwei schöne junge Damen mit des Rajah's Leichnam den Flammen

Preis gegeben." — O weh! werden alle unsre schönen Damen ausrufen, die diesen Bericht lesen. Vortreflich! werden unsre Romanfabrikanten sagen.

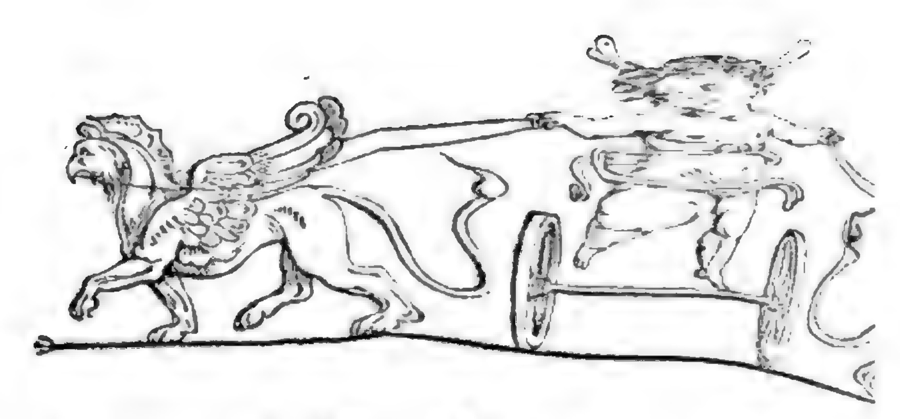
Literatur.

Mit ungleich größerem Vergnügen, als wir einen Moderoman anzeigen würden, machen wir den schönern Theil unserer Leser, von dem Ordnung und Wohlstand im häuslichen Leben so sehr abhängt und dem, unter den weltlichen und irdischen Dingen nichts nöthiger zu wissen ist, als was zur Oekonomie und Hauswirthschaft, zur Kochkunst und zu weiblichen Arbeiten aller Art gehört — mit einem wichtigen Werke bekannt, das Alles was dahin einschlägt nach alphabetischer Ordnung in sich begreift, und aus welchem sich jede Dame in allen vorkommenden Fällen vollkommen Raths erhohlen kann. Es ist das

Berlinische Oekonomisch-Technologisch-Naturhistorische Frauenzimmer-Lexikon, worin (um den Titel ganz auszuschreiben, der nicht zuviel aussagt) Alles gelehrt wird, was ein Frauenzimmer in der Oekonomie, Hauswirthschaft, theoretischen Kochkunst, Zuckerbäckerei und Kellerei, wie auch in allen andern weiblichen Arbeiten und sonst im gemeinen Leben gründlich zu wissen nöthig hat. Berlin 1800 und 1801 bei Felisch.

Es ist dies Werk äußerst vollständig und statt, wie gewöhnlich steif und hölzern zu seyn, in gutem, leichten und verständlichen Tone geschrieben. Alles ist sehr deutlich und bestimmt vorgetragen und giebt einem Frauenzimmer, das noch nichts von Alle dem weiß, eben so belehrende Auskunft, als es die Kenntnisse der Geübtern vermehrt und zur höhern Gründlichkeit erhebt. Wir empfehlen also dies nützliche Werk allen Familien, vornehmen und geringern, worin die häusliche Erziehung der Töchter für etwas Wesentliches gehalten wird, und glauben daß es in Städten und auf dem Lande, in weiblichen Erziehungsinstituten ꝛc. von sehr großer Brauchbarkeit seyn könne. Insonderheit, sollte man meinen, würde es nicht übel gethan seyn, wenn man Töchtern, denen mit ihrer Verheirathung ein häusliches Regiment aufgetragen wird, neben so vielen schönen und nützlichen Dingen auch solche Bücher mit in die Ausstattung gäbe.

Die beiden ersten Bände kosten 3 Thlr. 8 gr. welches für ein Werk von 1240 Seiten in großem Format sehr billig ist. Der letzte Band wird zu Weihnachten nachgeliefert.



Zeitung für die eleg

Sonnabend

104.

Zeichenkunst.

Schönheit in der Darstellung belebter und unbelebter Dinge, geschmackvolle Formen an Kunstwerken jeder Art finden sich im Alterthum bei weitem häufiger als in den neuern Zeiten, und nicht blos die Bildhauer, Mahler und Baumeister brachten vorzügliche Werke hervor, sondern auch der Töpfer und ähnliche Handwerker bildeten schöne Formen. Diese Bemerkung hat Herrn HR. Bach in Breslau auf die Untersuchung geführt: woher diese Allgemeinheit des Sinnes für das Schöne bei diesen wohl gekommen seyn möge? Da nun, meint er, nicht angenommen werden kann, daß die mechanischen Arbeiter der Griechen und Römer einen so feinen, gebildeten Sinn für das Schöne hatten, so wenig wie bei uns (doch aber wohl etwas mehr): so glaubt er eine Regel gefunden zu haben, nach welcher sie arbeiteten, nehmlich das Verhältnis von Eins zu Drei. Dieses stellt er nun auf in seiner so eben erschienenen:

> Anweisung nach richtigen Verhältnissen zu zeichnen, und schöne Formen nach einer einfachen Regel zu bilden, für Künstler, Handwerker und Freunde des Schönen; von Ant. Friedrich Bach, Königl. Preuß. Hofrath und Professor. Mit zwölf Kupfertafeln. Breslau in Kommission bei W. G. Korn. (1 Thlr. 12 gr. und zugleich mit franz. Text. 2 Thlr.)

Alles was zur Verbreitung des guten Geschmacks bei Werken der mechanischen Künste und Handwerke, bei welchen Formen etwas Wesentliches sind, dienen und ihre

Ausführung erleichtern [...] samkeit. In dieser Hi[...] dem Herrn Verfasser d[...] über seine Anweisung m[...] sie dieselbe lobpreisend [...] zeichnenden Künstlern und [...] und sichere Norm unentbe[...]

Es ist gar nicht zu [...] Eins zu Drei etwas A[...] würde Herr HR. Bach an [...] architektonischen Monument[...] finden können. Allein ung[...] Mustern, welche er hier gieb[...] gut gewählt. Manche beweis[...] auf der 4ten Tafel der Wa[...] das Piedestal, das Kam[...] von Säulen, so wie auf [...] kästchen, welches immer [...] System zu passen. — Am [...] lung wohl bei menschlichen F[...] nommen auch, daß es mit de[...] ter seine Richtigkeit habe. [...] doch das Verhältnis nicht; [...] denselben ist eben so wesent[...] und Hals auf diese Weise [...] da sie doch wohl eigentlich [...] Ganzen ausmachen. Bew[...]

Eben so wenig kann man das Verhältnis zur Struktur eines Pferdes für das beste halten. Die Eintheilung des Gesichts bis zum Haarwuchs in drei Theile ist allerdings die beste; nur scheint der Herr Verfasser Gesicht- und Kopflänge für Eines gelten zu lassen, da doch zur Kopflänge noch ½ dergl. Part. gehört. — In den vorgelegten Mustern von Köpfen scheint sogar auf den vollendeten Hirnschädel Verzicht gethan zu seyn, so reizend manche Köpfe an sich auch wohl sind.

So mögte sich denn also gegen dieses Prinzip noch manches Gegründete einwenden lassen. Will man auch dem Herrn Verf. den Satz zugeben; daß „alles Schöne aus der Natur hergenommen werden müsse, nicht allein in Farben, sondern auch in Verhältnissen,“ so wird sich, ohne den Satz von Nachahmung der Natur für die Schönheit in die Tiefen der Philosophie zu leiten, doch immer noch die Frage bestreiten lassen: ob das gefundene Naturverhältnis bei lebenden Dingen (wenn es auch das richtige wäre, wie noch zweifelhaft ist) sich auf Vasen und Meublen und Werke der Baukunst mit Sicherheit anwenden lasse? Denn daß die Alten bei Bildung ihrer Vasen hauptsächlich an menschliche Köpfe gedacht, kann man wohl sonder Gefährde zu den Grillen eines Scammozzi, Vignola ꝛc. schlagen, die das eben auch bei Gebäuden annahmen.

So sehr also auch die Absicht des Herrn HM. Bach zu loben ist und die Blätter übrigens gut und schön sind, so würde er doch, da er eine sehr gute Art zu zeichnen hat, unstreitig sich weit mehr Verdienst erwerben, wenn er wohlgelungene Muster aus dem Alterthum und der neuern Zeit liefern wollte, wären sie auch nicht in dem Verhältnis von Eins zu Drei.

Ueber komisches Spiel und Herrn Iffland in Wien.

(Wien, 2 August.)

— Es ist charakteristisch, daß sich Herr Iffland bei seiner Anwesenheit erklärte, keine Rolle von Weidmann zu spielen. Dieser Zug muß Ihre Meinung über unsre Welt abermals ins Gedränge bringen und meiner alten Behauptung das Bürgerrecht einräumen: daß nur allein in Wien noch ein Publikum in Deutschland angetroffen wird. (Wie das aus jenem Zuge folgt, läßt sich etwas schwer einsehen. R.)

Das Publikum hat Recht. Weidmann besitzt große Talente und Naturgaben für komische Darstellungen.

Es fiel Niemandem ein daran zu zweifeln, daß der Künstler J. nicht dem Rufe entsprechen würde, der vor ihm herging; aber um eine Weidmannische Rolle zu spielen, gehörte erst der Beweis, daß Herr J. mit den Nazionalsitten und feinsten Nüanzen unsrer Welt so vertraut seyn könne, als W. Das leugnete Jeder. Die Behauptung stützt sich auf die unleugbare Wahrheit, daß es noch keinem auswärtigen Künstler gelang, vielleicht auch nicht gelingen kann, den Nazional-Komiker (den östreichischen nehmlich. R.) zu erreichen. Man kann behaupten, hierin bestehen bestimmte Grundsätze, von denen die öffentliche Meinung nie abweicht. Ein kurzer Aufenthalt würde Sie überzeugen, daß diese jovialische Nazion Eigenheiten besitzt, mit denen sich der Norddeutsche nie vertraut, sie nie zum deutlichen Bewußtseyn zu bringen vermögend ist. Auch hat der Geist der Sprache schon etwas Charakteristisches und ist zu komischen Darstellungen geeignet. Sie nachahmen wollen, heißt einen Kampf mit Windmühlen beginnen.

Der auswärtige Komiker kann sich hier nie behaupten. Den Beweis giebt Herr Schüler. Was haben die deutschen Blätter nicht über diesen Mann gesagt! Was sagten Sie mir nicht selbst von dem Genuß, der mich erwartete, wie Sie es gewiß wußten, daß Schüler beim Nazionaltheater unter Lichtenstein aus Dessau angestellt wurde? Wenn ich auch Ihr Urtheil über Schüler nicht mit dem Enthusiasmus Vieler belege, so erkenne ich in ihm doch ein brauchbares Subjekt. Dennoch fiel er in der Zauberflöte als Papageno, und sank total in der Oper Bathmendi. Das sind Thatsachen, mein Freund, aus natürlichen Ursachen. Man hat hier über mehrere Blätter, die das Gegentheil berichteten, außerordentlich gelacht und sich neuerdings überzeugt, daß es im nördlichen Deutschlande Fabrikanten giebt, die kritische Ansichten ihres Geschmacks liefern, die wir nicht haben und über Ereignisse absprechen, die wir nicht kennen. — Herr Schüler unterhandelt gegenwärtig mit der Breslauer Bühne, welchen Versuch das hiesige Publikum als den zweckmäßigsten anerkennt, den er zu spielen hat.

Bei der Bühne des Marinelli und Schikaneder kann der auswärtige Komiker noch weit weniger seinen Platz finden. Hier muß Jeder durchfallen, weil alle Stücke lokal sind und lokal gespielt werden müssen. Der Bierpuls, sagt Herr Beck in seinem „Kameleon“ ist den Künsten nicht hold; man kann diese Wahrheit auf den gegenwärtigen Fall anwenden und sagen: der nördliche Bierpuls ist den Komikern nicht hold, um hier zu gefallen.

Sie werden mir einwenden, Herr Iffland h
uns doch komische Rollen gespielt, und gefallen! —
ben — aber keine Weidmannische! Nur ein so auße
licher Künstler als Herr J. konnte es wagen die St
komischen Gebiets zu betreten, die Er betrat. Doch
Gattung komischer Rollen spielte er? Den Constan
Essighändler, den Wallen u. s. w. Nehmen
immer als einen Beweis für mich an, daß das Pu
unter seinen Kunstausstellungen vorzüglich den Mahl
bert in den „Mahlern von Babo" aushob, und h
höchsten Grad der Bewunderung opferte. Mir sche
diese Kunstverdienst-Würdigung gereicht unserm Ges
zur Ehre, so wie sie zugleich zur Beantwortung der
dient: inwiefern unser Publikum Herrn Iffland seine
unter den Komikern anwies. Man hat es allgemei
theil abgegeben, daß Herr J. der erste ...sche Schau
ist, der jede Schwierigkeit berechnet, und jede Nüan
her mit seiner Organisazion abgeschlossen hat. Schei
nen dies unwahr? Uns nicht!

Wir haben diesen Meister der deutschen Kun
des deutschen Fleißes verehrt, geachtet und bewunder
kaiserlich bezahlt, und ächt östreichisch fetirt, aber ni
gebetet — nicht unser Eigenthum über Ihn vergessen.
so ist es auch recht.

Neue Bereicherung von Paris aus Itali

Nach einem der neuesten französischen Blätte
eben ein Convoi von wichtigen Schätzen für die Wiss
ten und Künste von Marseille und den Antiben ausge
wo sie wegen Schwierigkeit des Transports seit dem
italienischen Feldzuge aufbewahrt gestanden hatten.
und dreißig Kisten sind mit den Archiven des alten
von Venedig angefüllt; ein Objekt von der äußersten
tigkeit für die Geschichte und Politik. Auch sind einige
bare Gemählde dabei, z. B. der Salvator mundi u
heil. Markus von Fra. Bartholomeo; ein Christ
Grabe, von Andreas del Sarto; das Wund
von Christoph Attori; Mars, wie er in den Krie
von Rubens; eine Schlacht, von Salvator
das Portrait vom Kardinal Bentivoglio, von Vand
Ferner die berühmten steinernen Tafeln von Florenz.
läßt der Minister Chaptal die 56 mineralogischen Ki
gleich mit nach Paris kommen, welche der berühmte
mien auf Maltha gelassen hatte, als er Bonapart
Egypten begleitete. Als die Insel von den Engl

Blättern, besonders in der hierzu geeigneten Zeitung f. d. eleg. Welt bekannt gemacht und angerühmt zu werden verdient. In seiner ersten ursprünglichen Wohnung mag es wohl Herrn Hitt'l an Platz gefehlt haben, Alles gehörig zu ordnen, und dieses mag auch wohl der Grund des im ersten Jahre weniger bemerkten so herrlichen als nützlichen Unternehmens seyn. Allein jetzt, seit er seine Wohnung mit der in der Fürstenfeldergasse wechselte, hat das Ganze eine überaus angenehme und reizende Ansicht gewonnen, welche besonders in der eben geendigten Jakobidult Abends von 8 bis 10 Uhr durch eine zweckmäßige Beleuchtung das Auge entzückte, und selbst des gründlichen Kenners und geübten Künstlers ungeheuchelten Beifall erhielt. Es war Alles von Herrn Hitt'l so vortreflich geordnet, daß auch nicht das kleinste Nähtischchen unbemerkt blieb. Bettstätte, Ruhebetten, Kanapees, Kommoden, Ottomanen, Divans, Blumentische, Sekretairs, Putztische, Toiletten, Lüstres, Girandols, Leuchter, Uhren von karrarischem Marmor und Alabaster — Alles mit Bronze und Vergoldungen sehr geschmackvoll geziert. Putzspiegel und andere überaus feine, große und kleine mit allerlei Arten von Zierrath ausgeschmückte Spiegel verbreiteten einen entzückenden Zauber über dieses moderne Hausgeräth. Selbst die höchsten Herrschaften und Kenner beehrten den Unternehmer mit ihrer Gegenwart, und lobten desselben Ordnung und feinen Geschmack, und seine Geschicklichkeit in Zusammenstellung des Ganzen. Auch ward nach wenig Tagen der dritte Theil seines Vorraths verkauft und neue Bestellung, selbst in entfernte Gegenden, gemacht.

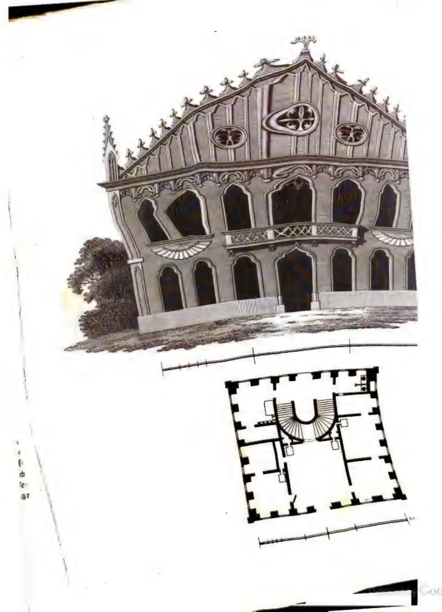
Es ist nicht zu zweifeln, daß dieses Mannes rastloser Eifer auch im Auslande anerkannt und Unterstützung erhalten werde, welches wohl jeder, der Herrn Hitt'l näher kennt, von Herzem wünscht. T. F. L.

Architektur.

Das heutige Kupfer stellt ein Garten-Wohngebäude oder Landhaus für eine mäßige Familie dar, und giebt ein Beispiel, wie der gemischte Styl in der Baukunst mit sehr angenehmen Erfolg angewendet werden könne. Daß dies Gebäude nicht im reinen gothischen Styl ist, zeigen schon die römischen Verzierungen unter den Fenstern. Wenn man dies nicht für den reinen Geschmack gelten lassen will, wie wir das selber gern zugeben, so wird man doch nicht in Abrede seyn können, daß die Ansicht des Gebäudes einen sehr angenehmen Effekt macht. Es giebt ein sehr wohlthätiges Gefühl von Ordnung und leichten Verhältnissen und daraus entspringender Klarheit; bis auf die Treppe, die für ein solches Gebäude wohl zu groß und prächtig seyn dürfte, und den Eingang, der zu einer Einheizung aus dem Saal selbst genommen ist, da selbiger mit weniger Veränderung leicht auch unter der Treppe liegen könnte. Wenn noch sonst etwas daran auszustellen wäre, so ist es, wie ein geschickter Bauverständiger bemerkt hat, das Dach und der Giebel, welche für ein gothisches Gebäude zu flach sind und nicht gut mit Ziegeln gedeckt werden können; ferner, daß die Spannung oder Breite des Gebäudes zu groß ist und deshalb Balken und Sparren von einer Länge erfordert würden, die selten zu haben oder sehr theuer sind.

Um übrigens dem Grundriß einige Verständlichkeit mehr zu geben, so merken wir dabei Folgendes an. Er bildet ein vollkommnes Quadrat, wovon jede Seite 33 Ellen lang ist. Bei dem Eintritt in diesen Raum befindet man sich in einem mäßigen Saal, der durch zwei Fenster und eine Glasthüre erleuchtet ist und vermittelst zweier Oefen erwärmt werden kann. Bei nicht zu strenger Kälte würde dies auch recht leicht durch Einen Ofen geschehen können, da der Saal gar nicht groß und nur mit einer Seite gegen das Freie liegt. Aus diesem Saal führt rechts eine einfache Thür in ein Kabinet, das mit einem heizbaren Wohnzimmer mit 3 Fenstern, und einer Kammer oder Vorsaal daneben verbunden ist, neben welchem sich gewisse Bequemlichkeitspartien befinden. Zur linken Seite des Saals befindet sich ein Wohn- oder Gesellschaftszimmer mit einem Kabinet. Aus dem Saal selbst kommt man auch noch unter der großen Doppeltreppe hinweg nach dem hintern Theile des Hauses und vermittelst der Treppe in die obere Etage, die eine dem Parterre ähnliche Abtheilung zu Wohnzimmern und andern Bequemlichkeiten hat; und im Dache können sich noch Stuben und Kammern für Domestiken und zu andern Bedürfnissen befinden. Im Parterre neben der Treppe findet sich auch noch die sehr geräumige helle Küche mit einer Speisekammer verbunden, und unter der Treppe sind die Eingänge zu den Heizungen und zum Keller.

Hierbei das Kupferblatt Num. 23. und das Intelligenzblatt Num. 31.





Inte

Zeitung für

Sonnabend

Anzeige

folgendes Prachtwerk betreffend:

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, Darstellungen ausgeführter und i[...] scher Gebäude mit ihren Grund- und [...] rissen, nebst einer Abhandlung übe[...] Schöne in der Baukunst von D. Stie[...] Compl. Velinpap. Royal Fol. 56 thl.

Zu einer Zeit, die für den Buchhandel überhaup[...] besonders für Kunstunternehmungen nichts wenig[...] günstig war, erschien dieses Werk in unserm Verlage[...] ches nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner, [...] innern Werthes, seines practischen Nutzens, und sein[...] sern Schönheit wegen, einen der ersten Plätze in der [...] thek jedes begüterten Privatmanns verdient. Jetzt, d[...] einem langen zerstörenden Kriege der Friede mit sein[...] segneten Folgen unser Vaterland wieder besucht, je[...] man darauf denkt, das wieder aufzubauen, was der [...] niederriß, jetzt, glauben wir, ist es zweckmäßig, das Pu[...] wieder auf ein Werk aufmerksam zu machen, das sein[...] merksamkeit in so vollem und gerechten Maaße ve[...] Jeder — er sey Fürst oder Privatmann — der einen [...] zu unternehmen Willens ist, findet hier einen Scha[...] geschmackvollen Ideen und Planen, nebst einer gründl[...] auch für nicht Bauverständige deutlichen Anweisung, [...] Ideen auszuführen. Der Preiß des Werks ist in R[...] des mannigfaltigen Nutzens für Baulustige, die oh[...] bedeutende Summen zu einem Bau bestimmen, gar n[...] Anschlag zu bringen. Für das Ausland, und für dieje[...] welche die französische Sprache der deutschen vorzieh[...] auch eine französische Ausgabe in unserer Handlung u[...] selben Preis zu bekommen, unter dem Titel: Plans et [...] seins tirés de la belle Architecture ou Représent[...] d'Edifices exécutés ou projettés en 115 Planches [...] les explications nécéssaires; le tout accompagné

Ueber die englischen Blattern (Kuhpocken) und die Impfung derselben, für Nicht-Aerzte und den gemeinen Mann. 8. 2 gr.

Archiv für medizin. Länderkunde. Ir Bd. IIs Stück. 8. brochirt 12 gr.

Erzählungen aus dem Reiche der Wirklichkeit und der Phantasie. 2 Bde mit Kupf. 8. 2 thl. 18 gr.

Meynier, Louise, Kinderspiele in Schauspielen und Erzählungen zur Bildung des jugendlichen Herzens. Nebst einer Beschreib. des Frei-Adelichen Magdalenenstiftes in Altenburg. 8. Mit 1 Kupf. Gebunden 1 thl. 2 gr. roh 1 thl.

Röhrig's, J. C., Schicksale und Reisen durch einen Theil von Europa, von Holland nach Lisabon, Gibraltar, Spanien, Mallaga, Italien, Afrika und Asien. 8. 1 thl.

Rüge des litterar. Unfugs, oder gänzliche Enthüllung und Aufdeckung der wahren Gestalt des Recensirhandwerks und der dabei obwaltenden Schurkereien in unsern Tagen. 8. Germanien bei Kuckuck Proteus 1801. 12 gr. brochirt, ist in allen Buchhandlungen zu haben.

D. Marcus Herz an den D. Dohmeyer, über die Brutalimpfung und deren Vergleichung mit der humanen.

Homo sum, non-humana a me aliena puto.

Berlin, 1801. Bei Johann Gottfried Braun (12 gr.)

Bei der allgemeinen, beinahe durch alle Länder Europens in gleichem Grade verbreiteten Sensation, welche die Kuhpocken-Impfung, diese grosse Angelegenheit der Menschheit, mehr als jemals eine ähnliche — erregt hat, bedarf es nur der Anzeige von dem Daseyn der vorstehenden Schrift, um sie der verdienten Aufmerksamkeit aller derjenigen, die für diesen wichtigen Gegenstand Interesse fühlen, zu empfehlen. Der Herr Verfasser dieser Abhandlung, in dem Deutschland schon längst einen seiner ersten Aerzte und Weltweisen verehrt, hat in diesem zweiten Abdrucke einige Verbesserungen in Absicht der Form derselben vorgenommen, und sie mit einer sehr beherzigungswerthen Vorrede begleitet.

J. G. Braun,
Buchhändler in Berlin.

Bei dem Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig, erscheinen in der bevorstehenden Michaelismesse folgende Fortsetzungen:

1) Eberts, J. J., Prof. zu Wittenberg, Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Taschenbuch für das Jahr 1802. mit 7 Kupf. von Herrn Jury. (8r Jahrgang) Taschenformat und gebunden. 1 thl. 8 gr.

(Die Aufsätze in diesem Jahrgang sind von dem Herrn Herausgeber, Herrn Oberforstmeister von Wildungen, von dem verstorbenen Hrn. Prf. Heydenreich, von dem Verfasser des Robert, oder der Mann wie er seyn sollte, und and. mehr. Dem Inhalte, und den schönen Kupfern angemessen, werde ich mich bemühen, diesem Jahrbuch ein gutes äußeres Ansehen zu verschaffen.)

(Die ersten 7 Jahrgänge kosten 8 thl. 10 gr.)

2) Robert, oder der Mann wie er seyn sollte. Seitenstück zu Elisa oder das Weib wie es seyn sollte. 3r und letzter Band. Mit 1 Kupf. 8. 1 thl.

(Die ersten 2 Bände kosten 2 thl.)

3) Tennekers, S. von, Taschenbuch zur Unterhaltung für Pferdeliebhaber. 2s Bändchen für das Jahr 1802. Mit Kupfern. 12. brochirt 1 thl. 12 gr.

(Dieses Taschenbuch ist die Fortsetzung der in meinem Verlage längst erschienenen 3 Bändchen: Meßgeschenk für Pferdeliebhaber, und macht fürs Ganze das 5te Bändchen aus, wovon jedes 1 thl. 12 gr. kostet.)

4) Dessen vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst. 6s Heft mit illum. und schwarzen Kupfern. fl. 4. 1 thl. 8 gr.

(Die ersten 5 Hefte kosten 6 thl. 16 gr.)

Anzeige

für Theologen wegen Ribbeks Predigten 3r, 4r, 5r Theil.

Viele der Herren Geistlichen bedauerten sehr oft gegen mir, daß es ihre Pfarrstelle nicht erlaubte, von des so allgemein beliebten und verdienstvollen Kanzelredners Herrn Konsistorialrath Ribbeks Predigten die drei letzten Theile sich anzuschaffen, weil der Preiß gegen die beiden ersten zu hoch wäre. Um daher den Ankauf derselben zu erleichtern, will ich bis Ende d. J. den Preiß dieser eben genannten drei Theile bis auf 2 thl. herabsetzen, der erste und 2te Theil kosten aber fernerhin 1 thl. 12 gr. (NB. Der 5te Theil enthält die Fest- und Gelegenheitspredigten).

Magdeburg im Juny 1801.

Fr. W. Bauer,
Buchhändler.

Berichtigung.

In der Ankündigung des 3ten Stücks des allgem. Heirathstempels, cf. Z. f. d. e. W. Intelligenzblatt 29. lies anstatt „Damen" denen; anstatt „erscheinenden 4 Stück," erscheinenden 3 Stück.

Inh

Zeitung fü

vom

Zwei und neunzigstes Stück.

Drei und neunzigstes Stück.

Vier und neunzigstes Stück.

Fünf und neunzigstes Stück.

Sechs und neunzigstes Stück.

die Pariser Musiker über Haydn's Schöpfung. Die Zauberflöte durch Lachnitt und Merel arrangirt ꝛc.) K. K. Hoftheater in Wien. (Achilles; Oper von Gamera und Pär.) Literatur (Spanische Novellen v. Chr. Aug. Fischer.) Anekdote von Diderot und Voltaire. Erklärung des Modekupfers.

Hundert und zweites Stück.

Das Vogelschießen zu Dresden. Nachrichten aus Paris, aus Cramers Tagebuche (Italienische Bouffons. Clmenreich. Deutsche Mozartsche Opern in Paris.) Ueber eine Stelle die diesjährige Revüe in Berlin betreffend, von Hrn. Hauptmann v. Carnall. Zusatz. Anekdote: Fontenelle bei der Toilette.

Hundert und drittes Stück.

Das Vogelschießen zu Dresden. (Beschluß). Feier der Rückkehr des Durchl. Fürsten von Dessau. Gründung einer musikalischen Bibliothek in Paris. Heroisches Ende zweier Damen auf Kalkutta. Literatur (Berlinisches ökonomisch-technologisch-naturhistorisches Frauenzimmerlexikon ꝛc.)

Hundert und viertes Stück.

Zeichenkunst (Anweisung nach richtigen Verhältnissen zu zeichnen ꝛc. von Carl Friedrich Bach). Ueber komisches Spiel und Hrn. Ifland in Wien. Neue Bereicherung von Paris aus Italien. Sinnreicher Vorschlag zum Fortkommen auf Extraposten. Hitt'ls Meublen-Magazin in München. Architektur.

Kupfer.

Ludwig I. König von Hetrurien, als Graf von Livorno. Aeneas; Skizze eines Gemähldes von Hartmann. Ein Garten-Wohngebäude oder Landhaus. Modekupfer.

Musik.

Lied, vom Konzertmeister Zumsteeg in Stuttgard. Das Sträußchen, von Kanter in Königsberg, in Preußen.

Fünf Intelligenzblätter, mit einer Beilage zu Num. 98.

Gedruckt bei Johann Friedrich Schödel, in Leipzig.

Zei

f

die elega



180

Septembe

Leipzi

bei Voß und C

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunstwerke und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in sofern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen- Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in sofern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Epigramme und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jedes Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer einem Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Folgende Werke sind in der Ostermesse 1801 in dem Verlage von Voß und Kompagnie erschienen, und können dem resp. Leser dieser Zeitung empfohlen werden.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 Thl. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend, und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 18. 19. 20. Heft. 4. à 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 5te Sammlung. 8. 16 gr.

Glatz, (Jacob) moralische Gemälde für die Jugend mit 3 Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Hft. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Hefte, ökonomisch - veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Riem und G. S. Reutter in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere. Entworfen und erläutert von J. H. Heine, 5s Hft. m. Kpf. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökonomisch - veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung des Federviehes, von Riem und G. S. Reutter. m. Kupf. gr. 4. 2 Thl. 8 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 1s bis 6s Bändchen. 8. 3 Thlr 4 gr.

Melanchthons, P., Leben. Ein Seitenstück zu Luthers Leben, von demselben Verfasser. 2te verbesserte Auflage. Mit Melanchthons Bildnisse. 8. 12 gr.

Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 1r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Wicklefs, J., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Wicklefs Bildniß. 8. 12 gr.

Zwinglis, W., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Zwinglis Bildniß. 8. 12 gr.

Kunstsachen.

Abbildungen berühmter Reformatoren. 1r Hft. 1 Thlr. 8 gr.

Ansichten von Leipzig. No. 2. 2 Thlr.

— — Pilnitz. No. 3. 20 gr.

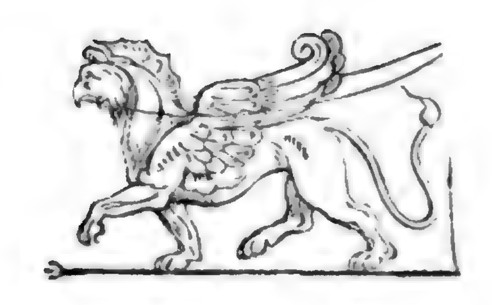
Karte der Standquartiere des sächsischen Militärs. 12 gr.

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemählden, 1ste Sammlung. 4 Blatt, 4. 1 Thlr.

Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt. 1 Thlr.

Salzmanns Portrait. fl. 4 8 gr.

La Tour d'Auvergne, Premier Grenadier des Armées de la France. 8 gr.



Zeitung für d

Dienstag ——

Das Rudolstädter Vogelschießen.

(Schreiben eines Reisenden.)

„Erzeigen Sie auch unserm Volksfeste die Ehre Ihres Besuchs?" fragt der vornehme Rudolstädter den Fremden, und entschuldiget in diesen Worten zugleich die große Vermischung aller Stände unter einander. Es sind wirklich sehr viel Fremde von allen Orten und Enden hier; aber doch klagte die Noblesse, daß diesmal nicht so viel von ihrem Stande, sondern mehr von Honoratioren des bürgerlichen Standes gegen andere Jahre zugegen wären. Zahlreicher, als im vorigen Jahre, ist die Gesellschaft auf alle Weise; denn der Tod eines Kindes des Prinzen Karl (Bruder des Fürsten) hinderte die Fürstliche Familie an mehrerer Theilnahme, und die Ruhrkrankheit, welche damals sehr heftig hier wüthete, legte dem allgemeinen Vergnügen ein großes Hindernis in den Weg. In diesem Jahre scheint aber Alles mit Freude belebt zu seyn, zu welcher der menschenfreundliche Fürst mit seiner guten immer fröhlichen, nie zurückschreckenden Miene einen großen Theil beiträgt.

Die Lebensweise, die man jetzt hier führt, ist ohngefähr folgende. Früh gegen 9 Uhr geht man auf den Vogelschießplatz zum Frühstück. In einem langen Saale, die Halle genannt, sind 9 Faro- und 2 Rouletbänke (Rouge et Noir), welche die vorüber- und durch die Halle Gehenden mit freundlicher Miene einladen ein Kärtgen zu setzen. Jede dieser Bänke, welche an beiden Seiten der Halle stehen,

Freien neben der Halle zu Mittag gespeiset. Es waren unserer 146 Personen am Tisch, ohnerachtet die mehresten Herren von Adel und auch ein fremder Bürgerlicher, ein preußischer Konsul einer Handelsstadt, bei Hofe speisten, wo den 20sten die Tafel aus 62 Kouverts bestanden haben soll. — Um 4 Uhr Nachmittag lassen Kunstreiter (Englische Bereiter) ihre Künste sehen; halb sechs Uhr geht man in die Komödie, welche von der Weimarschen Theatergesellschaft aufgeführt wird. Das Haus war immer gedrängt voll.

Den 21sten waren die „Spieler" von Iffland angekündigt, wobei sich ein sonderbarer Vorfall ereignete. Einige Farospieler nahmen es übel, daß dieses Stück gegeben werden sollte und drohten, wenn es geschähe, das Vogelschießen zu verlassen. Nach vorgenommener Diskussion wurde jedoch die Aufführung beschlossen. Nun ließen sich einige verlauten, sie würden in der Komödie Unruhe und Störung veranlassen; die Wachen wurden deshalb verdoppelt, und man hätte die Friedensstörer gewiß bewillkommt, wenn so etwas unternommen worden wäre. Aber alles gieng ruhig ab und das Stück ward mit Beifall gegeben.

Nach der Komödie soupirt man an der Table d'Hôtes in der Halle für 8 Gr., wofür man zwei Gerichte erhält; doch ist das Abendessen wegen der Menge Menschen, die sich in der Halle herzudrängen, nicht zum besten. Man sollte während dem Abendessen die Farobänke entweder aufhören lassen, oder sollte wo anders soupiren; denn es ist äußerst unangenehm voll bei dem Souper. — Nach diesem ist zuweilen Ball oder Redoute. Der Ball am 19ten war recht angenehm, doch die Erleuchtung schlecht; in dem einige 60 Fuß langen und 40 Fuß breiten und sehr hohen Saale brannten nur 24 Lichter auf 3 Kronleuchtern. Schöner war sie den 20sten auf der Redoute, wo auf den Seiten in der Höhe 100 Lampen im Saale und noch mehrere in den zwei vorderen Erfrischungszimmern brannten. Auf der Redoute waren über 300 Masken, unter denen nur wenige Charaktermasken waren. Jetzt duftet das Gemauer in diesem Hause noch sehr; der Saal und der ganze Gasthof ist erst neu erbaut. Der Bau soll dem Fürsten auf 20,000 Thlr. kommen.

Die Gastwirthschaft giebt 1000 Thlr. jährlich Pacht; eine mäßige Summe, da alle 52 Zimmer in diesem Gasthause von Fremden besetzt waren, die Ball- und Redouten-Entree zu 8 und 12 Gr. viel einträgt und die Spielgelder

sich auf 7 bis 800 Thlr. belaufen, ohne den Gewinn an Speisen und Getränke. Der Wein ist ganz gut und nicht zu theuer. — Kommerzspiele werden gar nicht gespielt, worüber sich mehrere wunderten; nur einige Einheimische spielen zuweilen à l'hombre.

Viele Fremden bestimmen einen Tag zu einer Parthie nach Schwarzburg (vier Stunden von Rudolstadt) dem alten Stammhaus der Fürsten von Schwarzburg, wo die Gegend sehr interessant ist. Die Gegend von Rudolstadt ist ohnedem sehr reizend; das Fürstliche Lustschloß Compach über der Saale, eine halbe Stunde der Stadt gegen über, nimmt sich recht gut aus.

Für die Einwohner in Rudolstadt ist dieses Vogelschießen eine werthe Sache; denn es kommt dadurch viel Geld in die Stadt. Die mehresten Fremden müssen in Privathäuser einkehren, weil die Aubergen sehr bald besetzt sind, und der Bürger erhält dann also für seine leeren Zimmer einige Thaler Miethe im Jahr. Man kann eben nicht sagen, daß die Bürger unbescheiden in ihren Forderungen wären; indessen lassen sie sich doch gut bezahlen. Gewiß wird während dieses Vogelschießens in Rudolstadt mehr Geld verzehrt, als in manchem Bade in längerer Zeit, ohnerachtet das Vogelschießen, zu welchem noch das Scheiben- und andere Schießen kommen, über 3 Wochen dauert.

Friedens-Illuminazion in Kölln.

(Aus dem Br. eines Reisenden.)

Die bei Bekanntmachung des Friedenstraktats von Lüneville und des Gesetzes, wodurch die vier Departements des linken Rheinufers für vereinigt erklärt werden, am 1 Floreal 9 Jahrs (21 May) zu Kölln statt gehabte Erleuchtung des Gemeindehauses zeichnete sich durch eine geschmackvolle Anordnung und Erfindung und durch eine glänzende Ausführung besonders aus. Die aus den alten Schriftstellern (Virgil, Claudian, Statius Sylv.) mit sinnreicher Auswahl gezogene Gedanken, welche hierbei sehr passende Inschriften abgeben, verdienen vorzüglich bemerkt zu werden *).

Das von Kennern geschätzte Portal des Gemeindehauses enthielt in den fünf vorderen Bogen seiner vortreflichen Säulenstellung folgende Gegenstände in transparenter Erleuchtung: 1) In dem mittlern Hauptgange über dem Eingange des Gebäudes war die Republik in einer weiblichen

*) Es sind ihrer, wirklich schön und gewählt, eine Menge; sie müssen aber hier wegbleiben

sitzenden Figur, nach der berühmten Minerva zu Athen vorgestellt; sie trug die Viktoria auf ihrer Rechten und war von charakteristischen Attributen umgeben. 2) Im ersten Nebenbogen erschien Bonaparte in antiker Tracht; eine Schlange zertretend giebt er Europa den Frieden durch den Sieg. 3) Im zweiten die Republik, welche sich bis an den Rhein ausdehnt. 4) Im dritten Nebenbogen zeigte sich die Republik, wie sie Künsten und Wissenschaften und dem Landbau weiter aufzuhelfen sich bestrebt. 5) Die Republik mit Attributen umgeben, welche andeuten, daß sie ihre Sorge auf die Beförderung des Handels und Gewerbes zu richten hat. In den vier Bogen, deren zwei jede Seite des vorspringenden Portals ausmachen, standen rechts folgende Sujets: 6) Das Bild der siegenden republikanischen Freiheit, wie sie mehrere Stäbe unter einem Hut in einen Bündel verbindet. 7) Im Nebenbogen, nach der Wand zu, stand folgende französische Inschrift aus der Bothschaft der Konsuln von dem gesetzgebenden Körper in Betreff des Friedenstraktats gezogen:

> La paix continentale a été signée à Luneville. Elle est telle que la désirait le peuple français. Son premier voeu fut la limite du Rhin. Après avoir replacé les anciennes limites de la Gaule, il devait rendre à la liberté des peuples qui lui étaient unis par un commun origine, par le rapport des interêts et des moeurs.

Die entgegengesetzte Seite des Portals enthielt 8) die stehende Figur der Gleichheit. 9) Der Nebenbogen war ausgefüllt mit folgender Stelle:

> Après avoir étonné l'univers par le bruit de leurs victoires, les héros de la France ont donné la paix au continent.

Der Thurm des Gemeindehauses war mit farbigten Transparenten und weißen, in Leuchten eingeschlossenen Feuern sehr angenehm illuminirt, welche besonders um die Laterne her einen äußerst blendenden Strahlenkranz bildeten, und ungeachtet des Mondlichts von großer Wirkung waren.

Der Wahltag zu Augsburg.

(Augsburg, 9 August 1801.)

Der Wahltag zu Augsburg, der alljährlich mit vieler Solennität gefeiert wird, ist zwar heut zu Tage zur bloßen Zeremonie herabgesunken und hat lange nicht mehr das Ehrwürdige, was er bei seinem Ursprung hatte, der sich in der grauen Vorzeit verliert, wo die edlen Töchter Germaniens, die freien Reichsstädte, noch voll solider Kraft und geselligen Wohlstandes mächtig empor ragten. Unterdeß bietet er doch eine originelle Szene dar, so daß wohl einmal in den Blättern der Z. f. d. eleg. Welt davon die Rede seyn kann.

Am dritten August ward dieser Wahltag, der so viel Gelegenheit giebt seinen Reichthum an brillantnen Ringen, Spitzen 2c. prunkend zur Schau zu tragen, auch dieses Jahr mit den gewöhnlichen Formalitäten abgehalten. Schon Morgens um 7 Uhr, um welche Zeit sich der evangelische Theil des Magistrats nach der St. Anna- und der katholische nach der St. Peterskirche verfügte, war der Platz vor dem Rathhause mit einer großen Menge Menschen beiderlei Geschlechts angefüllt, die alle begierig waren, die Väter der Vaterstadt in vollem Staate ankommen zu sehen, welcher ein Gemisch von spanischer und französischer Nachahmung ist, und Fremdlingen in reichsstädtischen Sitten und Gebräuchen sehr komisch vorkommen wird. Und in der That muß man sich wundern, daß die Senatoren ihre altmoderne Kleidung nicht schon längst gegen einen, dem Zeitalter angemessenern, Anzug vertauscht haben, zumal sie dadurch gewiß nicht an Zutrauen und Achtung bei der Bürgerschaft verlieren, oder in den Verdacht einer weniger soliden Denkart gerathen würden, die nothwendig ein Mitglied der Regierung auch äußerlich zeigen soll. — Wahrhaft erfreulich war der Anblick des Reibens und Drängens der Bürger, die, vom Geiste des Patriotismus belebt und ihrer Obrigkeit willig ergeben, derselben Heil und Segen, Eintracht und Energie, so wie ihrer Vaterstadt Fortdauer und Sicherheit ihrer dermaligen Existenz zu wünschen schienen.

Nach dem Gottesdienste begab sich der katholische Stadtpfleger an der Spitze der Senatoren, welche nach der Anciennetät je Paar- und Paarweise giengen, unter dem Vortritte der verstärkten Wachen, welche die beide Flügel des Rathhauses besetzt hielten, und unter Anstimmung einer militärischen Musik, aufs Rathhaus. Alle waren in schwarzer Amtskleidung, mit einem spanischen, mit breiten Spitzen umbordeten schwarzseidenen Mantel bedeckt. Sie hatten einen bis über die Brust herabwallenden Kragen von Brabanter Spitzen um den Hals, wie man im Anfange des 17ten Jahrhunderts trug; eine Kette hieng von der linken Schulter zur rechten Hüfte herab, und das lose vom Hinterkopf herabfallende Haar war gescheitelt und fiel, unten mit zwei Knoten versehen, abwärts nieder. — Hier in dem untern Gewölbe des Rathhauses erwartete man nun die

evangelischen Senatoren, deren Ankunft gegen acht Uhr ein Militärmarsch verkündigte. Ihr Einzug war wirklich schön, sowohl wegen der prächtigen Equipagen und Livreen, als auch wegen der musterhaften Ordnung, die dabei beobachtet wurde.

Nachdem man sich nun gegenseitig die besten Wünsche betheuert hatte, gieng man insgesammt nach Oben, um die Wahlen zu beginnen. Sobald diese vollbracht waren, begab sich der Magistrat, unter Läutung der Sturmglocke, wieder nach dem untern Gewölbe, in welchem eine Abtheilung von dem schönen bürgerlichen Jägerkorps ein doppeltes Spalier bildete, und nahm den gewöhnlichen Eid unter sich auf. Dann gieng der Zug unter Paradirung der Wachen nach dem von Carbschen Hause, dem Rathhause gegenüber. Hier endigten sich die Zeremonien damit, daß jeder Senator vor den dort aufgestellten beiden Stadtpflegern und Bürgermeistern im Amte vorüber gieng und jedem derselben die Hand reichte.

Nichts ist wohl bei dem Ganzen drollichter anzusehen, als die Kleidung der 22 Schaarwächter oder sogenannten Stieglitzen und der 6 Bürgermeister-Amtsdiener. Jene tragen eine Art Wienermantel, der rechts roth, in der Mitte grün und links weiß ist und weite Ermel hat, ferner grüne Strümpfe und einen großen dreieckigten weißen Hut, und eröfnen den Zug der Senatoren. Diese erscheinen Anfangs schwarz in einer altdeutschen Tracht, mit einer großen rundzugeschnittenen und in viele Falten geworfenen Halskrause, die über den Schultern niederliegt, und metamorphosiren sich zuletzt wie ein Stieglitz um, mit dem einzigen Unterschiede, daß ihr Kleid, in viele Falten gelegt, nur bis auf die Kniee reicht, und daß sie das gewaltige Gekröse um den Hals beibehalten.

Eine Beschreibung des Rathhauses, dieses herrlichen Gebäudes, welches den Stempel des ächtrömischen Geschmacks und der schönsten und meisterhaftesten Ausführung an sich trägt, dürfte hier um so mehr an seinem Orte stehen, als Deutschland wenige seines Gleichen aufzuweisen hat.

(Diese Beschreibung, die viel Interesse hat, soll nächstens einmal nachfolgen.)

Sonnetts.

Schönheit.

O Schönheit, du der Schöpfung letztes Streben,
Der Weisheit und der Tugend höchster Lohn!
Ein Gott fühlt sich des armen Menschen Sohn,
Kann er in deinem hellen Strale leben!

Dein Odem schwellt der Liebe leises Beben,
Du zitterst in des Liedes süßem Ton;
Nur der beut deinem sanften Zepter Hohn,
Der sich dem finstern Erebus ergeben.

Du läßest des Genusses Blumen sprießen,
Von dir beseelt nur kann sein hohes Ziel
Des Denkers und des Dichters Kraft ersteigen;
Das Weltenall ist voll von deinen Siegen,
O laß auch mich, des Todes leichtes Spiel,
An deiner Brust mein müdes Auge schließen.

Menschenschicksal.

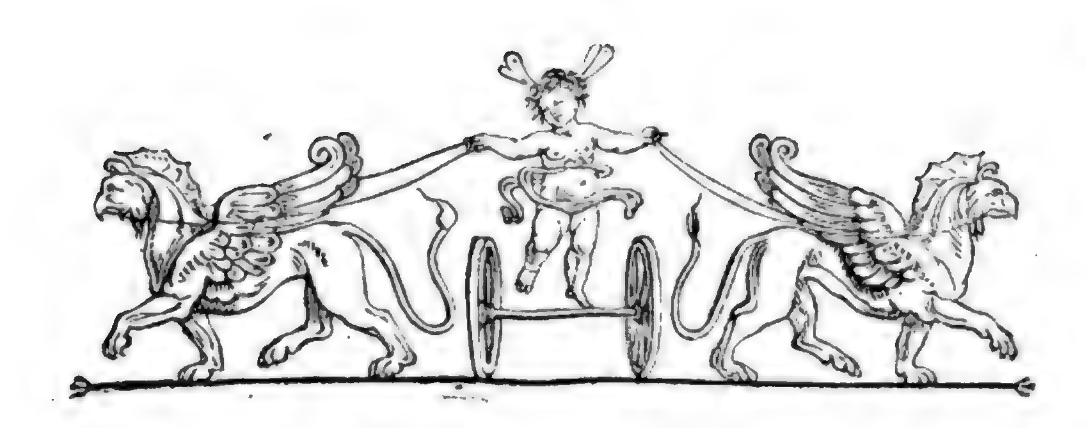
(Nach aufgegebenen Endreimen.)

Wie selten auf des Lebens Pilgerfahrt,
Wie selten reifen des Genusses Trauben!
Selbst in der Liebe blüthenreichen Lauben
Ist Schmerz und Lust so widerlich gepaart.

Ein seltsam Wesen ist die Menschenart,
Was selig wir im süßen Wahne glauben,
Wird bald der Wahrheit ernster Blick uns rauben,
Und Freude flieht des Mannes dunkler Bart.

Hörst du der Leidenschaften Fessel klirren?
Am Vorurtheil kau'st du die Zähne stumpf,
Der Geist wird schaal und die Empfindung dumpf;
Du hörst nicht mehr der Liebe Tauben girren.
Was hilft dem armen Helden der Triumph,
Wenn Heimchen über seinem Grabe schwirren?

H — brg. C.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 3 September 1801.

106.

Oedip.

Aus dem Franz. mit Musik von Sacchini.

(Auf dem Berlin. Nazionaltheater.)

Wenige Opern ernsthaften Inhalts zählen wir auf unserer Bühne, welche, sowohl was die Handlung, als die Lieblichkeit der Komposizion betrift, dieser gleich kommen.

Oedip, ein blinder Greis, von seinem eigenen Sohne vom Königsthron gestoßen, gefoltert von seinem innern Gewissen, niedergedrückt von Kummer und Elend, irrt ohne Schutz, ohne Retter in der weiten Welt umher. Von Allen verlassen folgt ihm nur seine geliebte Tochter Antigone, der einzige Trost seiner großen Leiden, die das Schicksal über ihn verhängt hat. Er segnet sie, und bittet die Götter um Wiedervergeltung ihrer zärtlichen kindlichen Liebe. Jetzt hört er, da ihm Antigone die Gegend beschreibt, in der sie sich befinden, daß dies eben der Ort sei, wo er seinen Vater mordete, eben der Tempel, worin er unwissend seine eigene Mutter ehligte. Raserei und Wahnsinn überfallen ihn; er flucht aufs neue seinem Daseyn; Antigone eilt, ihn mit Thränen und Bitten zu besänftigen; er glaubt aber, die Stimme seines unnatürlichen Sohnes zu hören, und stößt sie in seiner Wuth — diese zärtliche Tochter, diesen einzigen Trost, der ihm noch übrig bleibt! — mit Ungestüm von sich zur Erde. Die Ruhe kehrt in seinem Gemüth wieder zurück; er erkennt seinen Irthum, und Beider Empfindungen strömen über in Wehmuth und Liebe. — Das Volk von Athen, durch einen Ausspruch des Orakels auf Oedip ergrimmt, sucht ihn auf, und findet ihn mit Antigone. Wüthend fällt es über ihn her, und will ihn morden. Antigone wendet alle Kraft an ihn zu befreien; sie bietet ihre eigene Brust der Mordlust des Volkes dar: umsonst, sie wird aus seinen Armen gerissen. Theseus, durch Polienkt schon unterrichtet, daß sein Vater in dieser Gegend nahe bei Athen sich befinde, entreißt ihn endlich mit Gewalt der Wuth des erbitterten Pöbels, und nimmt ihn gastfreundlich auf. So endigt der zweite Akt.

Antigone, von Vater- und Bruderliebe gleich durchdrungen, sichert ihrem Bruder Verzeihung des Vaters zu, wenn er sich reuevoll zu seinen Füßen werfen würde. Theseus bringt den Oedip zu Beiden; er erkennt die Stimme seines Sohnes und flucht ihm. Doch durch die kindliche und schwesterliche Zärtlichkeit seiner Tochter, durch ihre heißen Thränen, durch ihre unwiderstehlichen Bitten gerührt und besänftigt, verzeiht er ihm und nimmt ihn wieder zu seinem Sohne auf. So wie Oedip die Schuld seines Sohnes verzeiht, so verzeihen auch ihm die Götter seine Verbrechen, und Ruhe und Frieden kehren in die Brust des so lange gemarterten Greises zurück.

Dies ist, — den ersten Akt ausgenommen, in dem Oedip noch nicht erscheint — der kurze Inhalt dieser großen tragischen Handlung, die, durch die hinreißende Musik in ein neues Zaubergewand eingehüllt, auf jedes fühlende Herz ihre Wirkung nicht verfehlen kann.

Der erste Akt zeichnet sich durch ein kleines Terzett: „Implorons les bienfaits de nos Déesses" und gleich darauf durch einen erhabenen Priester-Chor: „O vous! que l'innocence même n'ose implorer qu' avec terreur" vorzüglich aus. Die ganze folgende Szene bei dem Tempel der Eumeniden bis zu dem Ausgange des Akts ist von großer Wirkung. Mit lebhafter Einbildungskraft, und mit effektvoller Instrumental-Begleitung ist die ganze wüthende Szene des Oedip zu Anfange des zweiten Akts durchgeführt. — Die Arie: „Filles du Stix, terribles Euménides etc." reißt den Zuhörer mit Ungestüm fort, und das darauf folgende sehr zart empfundene Duett: ô Transports pleins de charmes! jouissons du bonheur si doux" zwischen Oedip und Antigone stimmen ihn wieder zur Ruhe und Frieden. Die darauf folgenden Volks-Chöre sind nicht von der Wirkung, die man nach dieser meisterhaften Szene erwartet. Hier fehlt Glücks Geist.

Der dritte Akt, der vorzüglichste von allen, hat besonders, was den Gesang anbelangt, große meisterhafte Stellen. Unter diesen ist die Arie des Oedip: „Elle m'a prodigué sa tendresse et ses soins" vielleicht die schönste, die Sachini je geschrieben hat. Ein gefühlvolles Terzett am Ende der Oper: „O doux moment etc." von einem hinreißenden Gesang, krönt das meisterhafte Werk.

Ueberhaupt ist diese ganze Oper in einem edlen, simplen, und an vielen Orten zugleich erhabenen Styl geschrieben. Die reinsten, zartesten Melodien zeichnen sie vor vielen andern Werken von Sachini aus, und in dieser Hinsicht ist sie ein wahres Meisterstück zu nennen. Es wäre zu wünschen, daß die Rezitative bisweilen besser deklamirt wären, und die dabei angebrachte Instrumentalmusik, kräftiger und eigenthümlicher. Darin ragt Glück vor allen seinen Rivalen hervor, die mit ihm um den Lorbeer stritten. Besonders sind auch seine Chöre kraftvoller, seine Charaktere richtiger gezeichnet; seine Instrumental- und Balletmusik eigenthümlicher und origineller.

Herr Gern, der in der Rolle des Oedip debütirte, sang und spielte, wie man es von einem Künstler seiner Art erwarten konnte. Vorzüglich gelangen ihm die sanfteren Stellen. Die Arie im dritten Akt: „Elle m'a prodigué sa tendresse" trug er mit vieler Empfindung und Ausdruck vor. Das Publikum freut sich, daß das hiesige Theater mit einem so vortreflichen Künstler wieder vermehrt ist, der nicht nur allein ein so guter Sänger, sondern ein eben so treflicher komischer Schauspieler ist, wie er dies besonders in der Rolle des Thadaus im „König Theodor" bewiesen hat. — Mad. Schick, als Antigone, steht in dieser Rolle, als eine große vollendete Künstlerin da. Nicht ihr Gesang allein, sondern ihr Mienen- und Gebehrdenspiel, das sie bei Darstellung der heftigsten Leidenschaften sowohl, als bei sanften rührenden Situazionen vollkommen in ihrer Gewalt hat, ihr unnachahmlicher Vortrag im Rezitativ geben ihr hierauf den gerechtesten Anspruch. Vorzüglich glänzt sie im zweiten, wo sie großes Talent als Schauspielerin entwickeln kann.

Die ganze Exekuzion der Oper war des rühmlich bekannten Künstlers würdig, der an der Spitze des Orchesters steht.

Badechronik.

Liebwerda in Böhmen.

So wie die Mode manches schon aus dem Dunkel hervorrief; Quellen die ein Wasser mit sich führen, das nur nicht ganz an Geschmacke dem Regen- und Brunnenwasser gleich war, den Namen Gesundbrunnen gab und dadurch statt der Finanzen Ruin, ihnen Wohlthat wurde: so entstanden in neuern Zeiten ein Heer von Bädern, für die man zum Theil einen neuen Diminutiv erfinden sollte, um sie zu charakterisiren.

Welchem Zufall Liebwerda sein Daseyn verdankt, welchen Platz es unter den Bädern einnimmt genau anzugeben, kann für den Zweck dieses Aufsatzes gleich seyn. Jeder der seine Existenz wußte oder jetzt erfährt, klassifizirt es zu den kleineren; ob es aber hier obenan steht, oder gegen das Ende des Verzeichnisses erst — ist gleich. Mancher Diener Aeskulaps lobt an Liebwerda Alles bis auf seine Quelle; andere geben ihr Heilkräfte die Menge. Aus dem Anathema und der Epopee ein gemäßigtes Urtheil gebildet, giebt vielleicht den wahren Charakter an; denn Unpartheiische führen Fälle an, die weder auf Legenden noch Tradizionen beruhen, wo Liebwerdens Najade glücklich wirkte.

Die genaue Zergliederung der Quellen-Bestandtheile mag dem Chemiker vorbehalten bleiben und hier nur angeführt werden, daß es zweie giebt: den Sauer- und den Stahlbrunnen. Getrunken wird nur der erste; gebadet in einem Gemisch von beiden, wo man den Sauerbrunnen warm, den Stahlbrunnen kalt nimmt. Der Trinkbrunnen schmeckt etwas säuerlich und fällt auf die Zunge; dies deutet auf Luftsäure und etwas weniges unauflöslichen Eisenocher. — Die Badeanstalten sind reinlich; man badet in hölzernen

Wannen, und kann sich das Gemisch von Warm und Kalt durch Hähne selbst machen. Seit 1798 hat man erst den Brunnen etwas häufiger zu besuchen angefangen, und vorzüglich, da mit dem Flinsberger die Bäder einige Aehnlichkeit haben sollen, in Fällen wo Auflösung und Stärkung nöthig war. Die Konkurrenz zu den Bädern und Wohnungen ist größer als ihre Zahl; ob nun deswegen? ob aus einem andern Grunde? genug der Badegäste giebt es hier nicht sehr viel: ihre Zahl soll dieses Jahr noch nicht bis zu Hundert gestiegen seyn. Die Nachbarschaft Schlesiens und der Lausitz führt manchmal Mehrere hierher; dies sind aber nur Flüchtlinge, die der folgende Tag wieder verjagt.

Liebwerda, ein nicht unbeträchtliches Dorf in Böhmen an der Grenze von Schlesien und der Lausitz, liegt 3 Meilen von Reichenberg, 2 Meilen von Flinsberg, 4 Meilen von Greifenberg, 5 Meilen von Görlitz, 4 Meilen von Lauban und gehört dem Grafen Clam Gallas. Wie bei den meisten Bädern sind auch hier die Wege, die hinführen, zumal bei nasser Witterung äußerst schlecht. Von Friedeberg her sieht man Liebwerda fast nur erst dann, wenn man schon da ist; der Weg geht über den Berg und das Dorf liegt ganz im Thal, ringsum von nahen und fernen Bergen eingeschlossen, die bis in ihre Gipfel Nadelholz tragen. Ein kleiner unbedeutender Bach fließt durchs Dorf; sein Austreten schreckte dieses Jahr schon einmal die hiesigen Badegäste, und hob einige Stunden über alle Kommunikazion auf. Die Natur hat Alles gethan, was sie in einem so sehr beschränkten Thal thun konnte, und die Kunst kam ihr mit weiser Sparsamkeit zu Hülfe.

Um die Charakteristik von Liebwerda einigermaßen zu ordnen, mag ein Blick auf die gesellschaftlichen Amüsements, auf die Promenaden, und dann auf die umliegenden Gegenden geworfen werden.

Für die gesellschaftlichen Vergnügungen und die Bequemlichkeit ist in Liebwerda wenig gethan; die Zahl der Quartiere ist gering, sie selbst, wenige ausgenommen, sind schlecht. Diejenigen welche auf Rechnung des Grafen vermiethet werden, sind reinlich und gut; die andern entfernten, unsaubere schmutzige Bauerhütten. Die Preise der Quartiere sind, wenn gleich nicht übertrieben hoch, doch auch nichts weniger als sehr billig. Das Essen, die gewöhnliche Klage die man in allen Bädern führt, ist hier nicht vorzüglich schlecht, manchmal sogar leidlich und versammlet wenigstens einige Stunden des Tages über, die Gesellschaft, die sonst getrennt zu seyn pflegt. Das Essen ist ebenfals für Rechnung des Grafen und kostet an der table d'hôtes

34 Kr. zu Mittage und 17 Kr. zu Abend. So angenehm die table d'hôtes im Bade auch zu Mittage ist, so lästig wird sie des Abends. Man thut es aber dennoch, weil das Essen auf den Zimmern hier mit vieler Weitläuftigkeit verknüpft ist, und von dem Koch nicht gern angenommen wird.

Der Saal dient zur table d'hôtes, zu den gewöhnlichen Zusammenkünften und an den Sonntagen nur zum Tanze. Die Speisetische bleiben von einem Sonntag Abend bis zum andern im Saal, und werden nur dann des Tanzes wegen herausgeschaft. Abstellung dieser die angenehme Form so sehr beleidigenden Einrichtung würde für den Koch zwar unbequem seyn; da es aber für die Badegäste etwas sehr Erwünschtes wäre, so könnte wohl das cedit majori hier statt finden, und zu dem Mancherlei das bei Liebwerda zu wünschen übrig bleibt, gehört auch dieses.

Wenig Schritte vom Saal ist ein anderes kleineres Gebäude, das zum Billiard bestimmt ist; die Tabakspfeife, die hier gewöhnlich assoziirt ist, entweicht aus diesem, wie aus dem Speisesaale die Eßtische. — Das schöne Geschlecht, junge Leute finden in den hiesigen Amüsements keine hinlängliche Motiven Liebwerda zu besuchen; man vermißt diese daher, und das Bad bleibt einfach.

Neben den Billiard steht eine kleine Boutique, die auch für Rechnung des Grafen garnirt ist. Was man darin bekommt, soll Erinnerung an Liebwerda, nach den Devisen die fast Alles hier hat, seyn. Dazu mag es genügen. Bedürfnisse kann man aber wenige befriedigen; denn eigentlich ist hier Nichts zu haben. Was man bedarf, muß man sich zwei Stunden weit aus dem sächsischen Städtchen Wigandsthal oder aus Schwarzbach besorgen, wo die französische Emigranten-Industrie und eine Kaufmannsfrau aus Dresden der Badegäste aus Flinsberg und Liebwerda harren.

In einem kleinen Bade ist Zwang und Etikette gewöhnlich von selbst schon entfernt; man findet dies daher auch hier nicht. Luxus und Eleganz würde man gern etwas mehr sehen, und am meisten wäre das wohl den Bällen zu wünschen, die an den Sonntagen gegeben werden. Herren und Damen von etwas strenger Kritik schließen sich vom Tanze aus; man sieht hier eine andere Sphäre und findet unter den Tanzenden auch — Kammerjungfern. Die Bälle fangen sich erst nach dem Abendessen gegen 10 Uhr an; für Kranke, deren es zum Glück nicht sehr viele giebt, also auch deswegen kein rathsames Amüsement.

(Der Beschluß folgt.)

Bildhauerkunst.

(Dresden, 24 August 1801.)

Von der Hand des talentvollen hiesigen Hofbildhauers, Herrn Pettrich, ist so eben ein Kunstwerk vollendet worden, das eine nähere Beschreibung in den Blättern der Z. f. d. eleg. Welt vollkommen rechtfertigt.

Dieser verdiente Künstler, der schon mehrere Proben seiner großen Geschicklichkeit und seines Kunstfleißes abgelegt hat, erhielt aus Hirschberg in Schlesien, wohin er vor einigen Jahren schon ein sehr gelungenes Monument von sächsischem Marmor fertigte, von der Wittwe des daselbst verstorbenen Kaufmanns Laender den Auftrag, ein Denkmal für denselben aus einem Block sächsischen weißen Marmors zu hauen. Dieses ist nun eine weibliche Figur in Lebensgröße, die sich etwas gebogen mit beiden nebeneinander gelegten Armen, worauf der Kopf ruht, trauernd auf eine mit einem Tuche behangene Urne gelehnt hat. Ihre Kleidung ist griechisch. Ueber der Stirne liegt ein Schleier, welcher das obere Gewand zum Theil bedeckt und von dem linken Arme nachläßig in die Höhe gezogen wird; die dadurch hervorgebrachte große Falte in der Draperie desselben schließt die übrigen Gewänder näher an den Körper. Mit dem rechten Fuße, der durch das untere lange Gewand bedeckt ist, tritt sie auf die viereckige Zocke des runden Postaments, auf welchem die Urne steht. Der linke geradevor stehende Fuß ist halb entblößt. Die rechte Hand sieht man fast ganz auf der Urne liegen; sie ist meisterhaft. Der linke Arm aber scheint etwas zu dick. Der edle Charakter in dem Kopfe der Figur ist vortreflich, und zeigt das feine Gefühl des Künstlers. Die Unterbrechung der dreierlei Gewänder sowohl, als des Tuches über der Urne, welches letztere kleinstreifigt gearbeitet ist, hat eine gute Wirkung fürs Auge hervorgebracht; so wie überhaupt die schöne Manier in diesen Gewändern das Vorzüglichste ist. Der richtige und reizende Umriß des Körpers bleibt bei der darauf anliegenden Draperie dennoch sichtbar; die kleineren Falten entstehen durch den schönen Schwung der großen Partien und verlieren sich auch wieder in der reinen Harmonie des Ganzen.

Das runde Postament, in welches mit vergoldeten Buchstaben die Inskripzion eingehauen ist, und die vordere Seite der Urne, welche man sieht, sind polirt, alles übrige aber matt, welches dem Ganzen sehr wohl thut.

Unbeschreiblich ist es, mit welchen Schwierigkeiten der Künstler bei diesem großen Marmorblocke zu kämpfen gehabt hat, da der sächsische Marmor bei seiner außerordentlichen Härte und Festigkeit, dennoch bei weitem nicht die Egalität des kararischen hat, und mit vielen Adern und losen Stellen durchzogen ist, die die Arbeit gefährlich und ängstlich machen. Schade, daß dieses herrliche Kunstwerk auf dem dortigen Kirchhofe im Freien aufgestellt werden wird, und sonach dem Zahne der alles zernagenden und vernichtenden Zeit nicht entgehen kann; es wäre werth in einem Museo aufbewahrt zu werden. Die Zukunft läßt uns in diesem jungen Künstler noch viel Vorzügliches hoffen, da er in diesem Jahre noch eine Reise nach Italien unternimmt, um in Rom bei dem großen Canova seine Talente noch mehr zu vervollkommnen und zu vollenden; wozu er hoffentlich von unserm die Künste und Wissenschaften so sehr schätzenden und liebenden Fürsten unterstützt werden wird. Möge ihn die Muse der bildenden Kunst glücklich wieder in unser deutsches Vaterland zurück bringen!

M—r.

Schöne Literatur.

Gustavs Verirrungen. (Leipzig bei H. Gräff, 1801.)

Der kleine Roman hat Werth. Der Inhalt ist anziehend und auf einen moralischen Zweck für leichtsinnige, wüste junge Leute die in den Tag hinein leben, berechnet; die Darstellung lebendig, die Erzählung kurz und fortreißend. Die weiblichen Charaktere, in deren Umgang Gustav einen raschen Kreis vollendet, sind gut gehalten. Die unschuldige Marie, eine zarte, schöne Blume; die großherzige Sophie, voll edler Weiblichkeit, die, nach einem unvergoltenen Dahingeben ihr Geschlecht wieder in die gehörige Würde zu setzen weiß; die gebieterische, launenhafte Gräfin B.; das arme unglückliche Röschen! die heißglühende, schändliche Italienerin — wie interessiren sie Alle und verschieden! Und welch ein Ende nimmt der aufgelöste Held! — So verlieren sich Viele ins bürgerliche Leben!

Der Mann wie er ist; von Gustav Schilling. (Dresden bei Arnold.)

Wie er ist! Freilich wenn er von gewisser Art ist, wie ihn die große Welt wohl mitunter hervorbringt; und doch wohl nur mit großer Einschränkung. Unterdeß dergleichen Gemählde, zumal im Ganzen so frisch gehalten und lebendig kolorirt, können, wenn auch etwas grell, ihren guten Nutzen haben. Den hat dieser nicht übel geschriebene Roman gewiß, daß er besser unterhält, wie Hunderte seiner Mitbrüder.



Zeitung für die el

Sonnabend

107.

Vergnügungen in der Havana *).

Ein Paar Worte von den hiesigen Vergnügungen, wiewohl sie mit unsern europäischen auf keine Weise verglichen werden können. Alles ist hier unvollkommen und selbst im Lebensgenusse scheinen die Kolonien noch weit zurück zu seyn.

Zuerst von dem Theater. Im Jahre 1773 war ein großes öffentliches Schauspielhaus erbaut worden, daß an 75,400 Piaster gekostet haben soll. Vorher waren blos einige Privattheater in der Havana gewesen, auf denen aber meistens nur Mulatten auftraten. In den erstern Jahren schien diese neue Unternehmung großen Beifall zu finden; allein allmählig fieng der gebildetere und reichere Theil des Publikums an, sich von dem Theater zurückzuziehen. Ueberdem war das Haus so baufällig geworden, daß es schon im Jahre 1787 geschlossen und 1792 völlig abgetragen werden muste, worauf die besten Akteurs nach Mexico giengen. Ob nun gleich die zurückgebliebenen seit 1794 in einem neuerbauten hölzernen Theater spielen, so hat die Abneigung der gebildeten Einwohner eher zugenommen, und ihr Publikum pflegt meistens nur aus farbigen Leuten zu bestehen.

ridas (
der S
Marte
glänze
nehmli
beschw
sel imn
den hi
ihrer E
genheit
daß sich
det, we
retten l
fernt se
so leide

nenk d
Bühne
Fuß im
eingefaß
herum
für frell

*) Aus der: Neuen Reise durch die spanischen Kolonien i
und mit Anmerk. begleitet von Christian August Fisch
nen wird, und worauf H. Gerlach in Dresden fortfährt Bestell
der Erinnerung, daß hier von der Hauptstadt der spanischen Insel Cu

Man läßt die Hähne entweder blos mit den Schnäbeln oder blos mit den Spornen kämpfen. Im ersten Falle pflegt der Kampf sehr lange zu dauern, und oft unentschieden zu bleiben; auf die andere Art aber, wo man dem Hahne statt des linken Spornes ein kleines scharfes einen Zoll langes Messerchen anbindet, ist der Sieg in wenig Minuten entschieden. Die Leidenschaft der Einwohner für diese Hahnenkämpfe scheint dann und wann wirklich bis zur Raserei zu steigen. Es ist überdem etwas gewöhnliches hier, ganze Höfe voll Hähne zu halten, die dazu aufgezogen und abgerichtet werden.

Ein anderes Hauptvergnügen der Einwohner, besonders der Damen sind die Bäder. Gleich nach Ostern werden nehmlich oberhalb des Stromes eine Menge leichter Wirthshäuser erbaut, wohin man von der Havana aus häufige Lustpartien anstellt. Es pflegt denn hier gerade so, wie in den europäischen Bädern zuzugehen. Man spielt, man tanzt, und das hauptsächlichste — on fait l'amour.

Ueberhaupt werden hier diese drei Dinge mit einer Leidenschaft geliebt, von der man sich in der gemäßigten Zone kaum einen Begrif machen kann. Um nur von den zwei ersten zu reden, weil das dritte schwerlich einer Erklärung bedarf, so vergeht kein Tag, wo nicht außer dem großen öffentlichen Ball (in dem dazu bestimmten Casino auf der Plaza mayor von der Havana) an funfzig Privatbälle wären. Um hier zugelassen zu werden bedarf es keiner besondern Einladung, nicht einmal einer Bekanntschaft. Jeder geschickte Tänzer pflegt willkommen zu seyn. Ueberdem kann man den Fandango u. s. w. auf allen Plätzen, und vor allen Häusern tanzen sehen, wobei sich besonders die Mulattinnen durch ihre wollüstigen Bewegungen auszeichnen. Eben so leidenschaftlich werden dann auch Hazardspiele aller Art gespielt, ohne daß es die Regierung zu verhindern vermag.

Promenaden findet man in der Havana eigentlich nur eine, die sogenannte Alameda außerhalb der Stadt; denn eine zweite längs des Quays ist eigentlich nur ein freier Platz, und wenig besucht, obgleich ein sehr angenehmer Spaziergang dort gemacht werden könnte, da man hier immer die Kühlung vom Meere genießen kann. Die Alameda ist indessen vortreflich angelegt, und mit hohen schattigen Bäumen besetzt. Man hat die Aussicht auf das Meer und die immer grüne herrliche Landschaft, und erblickt auf der andern Seite die Stadt und Vorstadt mit den Thürmen und Festungswerken. Am meisten pflegt sie des Abends und zwar ziemlich spät besucht zu werden.

Das wären denn die vornehmsten Ressourcen in der Havana, wobei ich die mancherlei Vergnügungen, welche die religiösen Feste und Zeremonien veranlassen, übergangen habe, weil sie von den in Spanien gewöhnlichen fast gar nicht verschieden sind *). Außerdem pflegen noch von Zeit zu Zeit Taschenspieler, Seiltänzer und dergleichen von Europa hier anzukommen, die einige Zeit hier bleiben, und dann weiter nach Mexico und Lima gehen.

Badechronik.

Liebwerda in Böhmen.

(Beschluß.)

Schauspiel war in diesem Sommer hier nicht; dagegen aber zwei bis drei Mal die Woche italienische Oper, die zu den Opertagen viele Fremde herzog, und in jeder Hinsicht eine nähere Erwähnung verdient. Der Graf schuf in 8 bis 9 Wochen aus dem Material, das noch in den Wäldern und den Ziegelhütten war, ein völlig dekorirtes Theater, wie es in wenig Bädern hübscher ist. Auf diesem sah man 3 italienische Opern, die jede mehrere Mal wiederholt wurden, von Paisiello la Molinara und von Süßmair l'Incanto Superato und lo Specchio d'Arcadia. Die Männer waren Schauspieler, die der Graf von der Guardasonischen Gesellschaft aus Prag für die Zeit engagirt hatte; die Damen — gehörten zu seiner Familie; es waren darunter seine Tochter und seine Schwiegertochter. Die Erste zeigte sich in 3 ganz verschiedenen Rollen, in der Molinara als naive Müllerin; im Incanto superato als Falsirena, eine Fee mit mächtigen Künsten ausgerüstet; im Specchio d'Arcadia als Philania, eine Tochter des Königs von Thessalien, die in ihrer Liebe zu Ballamo mit manchen Launen des Schicksals zu kämpfen hatte. Ihr Gesang ist über jede Kritik erhoben; Natur rüstete sie mit einem sanften, schönen wohlklingenden Organ, mit musikalischem Talente aus. Sie benutzte Beides, und steht jetzt auf einer hohen Staffel, wo man sie nur bewundern, nicht beurtheilen kann. — Die Schwiegertochter des Grafen, eine sehr artige schöne Frau, hat weniger Gaben von der eigensinnigen Natur empfangen, diese aber sehr benutzt. Ihre

*) Z. E. Corpus, San Juan, San Antonio u. s. w. wovon nächstens in der Z. f. d. eleg. W. aus dem Gemählde von Madrid einige Proben gegeben werden sollen.

Stimme hat weder Kunst noch Biegsamkeit; manche Passagen aber hört man von ihr mit wahrem Vergnügen exekutiren. Zwei andere Damen sangen in den subordinirten Rollen, vorzüglich die eine als Agathos im Specchio d'Arcadia recht brav.

Unter den Männern verdient des Tenoristen Ciboni Gesang, dann Bassi's Spiel viel Achtung. Ciboni hat eine ungewöhnliche Leichtigkeit in seiner Stimme, ein äußerst wohlklingendes, angenehmes Organ, viel Höhe und viel Kraft. Vielleicht ist er in diesem Augenblick einer der ersten Tenoristen Deutschlands. Bassi hat seine Stimme verlohren; sein animirtes, lustiges, heiteres Spiel aber unterhält sehr und sichert ihm ein Aplauso.

Das Orchester war brav, die Dekorazionen recht hübsch, und die Maschinerie gieng vortrefflich; man konnte es von einem Gesellschaftstheater so nicht erwarten. —

Zu den Opern, die gewöhnlich des Mittwochs und Sonntags gegeben werden, theilte der Graf die Billets aus. Etwas Grandezza abgerechnet, die Manche bei einigen Anordnungen bemerken wollten, hatte man gewiß allen Grund mit dem was man erhielt, zufrieden zu seyn. Es war in jeder Hinsicht ein großes dankenswerthes Opfer, das die Dames dem Publikum brachten.

Wenn gleich Liebwerda in einem eingeschlossenen Thale liegt, so ist dies doch durch nahe und entfernte Promenaden sehr benutzt, und die Punkte, die eine vorzüglich hübsche Aussicht geben, sind durch irgend eine Anlage signalisirt. Unter den nahen zeichnet sich der Freundschaftssitz am meisten durch Einfachheit und geschmackvolle Anordnung aus. Dem Eingang gegenüber sieht man der Freundschaft schönes Symbol, jenen Knoten den Freundeshände halten, mit dem Motto: Pour nous point d'Alexandre. Seitwärts dem Eingang ist ein kleines Monument mit der Aufschrift:

Natur deinen Reizen und Dir, der sie so edel verschönert, weihet
Heißer Dank unsern Namen im Heiligthum des Gefühls.

Unter dieser findet sich eine weiße Tafel, auf der die Dankenden ihre Namen schreiben können. Die Idee hat ihr Eigenes; sie entschuldigt sich aber durch ihren Ursprung, den sie fremden Händen verdanken soll.

Die Einsiedelei mit einer beweglichen Eremiten-Figur entspricht der Idee, die man sich von der Hütte eines

*) Diese Partie soll, als ein für sich bestehendes Ganze, im näch

Franziskanerkloster an, das der Jungfrau Bild bewahren sollte. Fast an jedem Sonntage sind hier große Wallfahrten; auf einer Entfernung von 10, 15 und mehr Meilen kommen die andächtigen Wallfahrer schaarenweis singend und betend über die unwegsamen böhmischen und schlesischen Gebirge zum heilenden Marienbilde; drei, vier auch fünf Tage ruhen die Arbeiten des Feldes, um der entfernten Kirche Gebete und Opfer darzubringen.

Der Wasserfall jenseits dem Dorfe Weisbach, etwas mehr als eine Stunde von Liebwerda entfernt, gewährt einen äußerst schönen Anblick, werth um ihn, einen nicht sehr bequemen Berg, erstiegen und zwischen Felsmassen geklettert zu haben. — Die Papiermühle, hinter Haindorf liegt sehr hübsch; es gereut nicht sie gesehen zu haben.

Und nun über Liebwerda Sapienti sat.

Mozarts Zauberflöte in Paris.

Endlich ist die Zauberflöte, auf deren Verpflanzung auf die französische Opernbühne, durch Lachnitt und Morel, wir durch den Cramerschen Bericht aus Paris (Num. 101) vorbereitet waren, am 2 Fructidor (20 August) unter dem Namen: les Mystères d'Isis auf dem Théatre de la Rep. et des arts mit Beifall gegeben, und am 4 (22 Aug.) wiederholt worden. Ueberaus glänzende Kostümes, reiche und pittoreske Dekorazionen, ungewöhnlich viel Verwandlungen, eine Musik die so viel schöne Stellen hat und Ballets von Gardel konnten wohl eine Oper, Troz ihrer Abentheuerlichkeit und Flachheit, nicht fallen lassen. So sagt ein franz. Blatt von Reputazion, das sich über die Verse sehr lustig macht, und so großmüthig ist dem Poeme das Verdienst zuzugestehen, nicht sehr weit unter dem Chateau du Diable von Molieres zu stehen, wenn man nehmlich einige Kleinigkeiten, als da sind Interesse des Inhalts, Styl und Originalität, abrechnen will. Unterdeß es kann nicht fehlen, fährt dies Blatt fort, das Stück wird eine Zeitlang den großen Haufen herbeiziehen, ohnerachtet es dem Geiste, dem Herzen nicht das Geringste zu sagen hat. Es sieht ganz einer Freimaurer-Rezeption ähnlich, et sent un peu la truelle.

Zeitungswesen in China.

In China kommt wöchentlich eine Zeitung in einem enormen Format heraus *). Sie wird auf Seidenzeug gedruckt. Von ausländischen Sachen enthält sie nicht das Geringste, aber dafür ist sie desto reichhaltiger an inländischen Vorfällen und kann daher als Annalen vom chinesischen Reiche, betrachtet werden. Sie ist sehr alt und genießt eines unbestrittenen Rufs der Glaubwürdigkeit. Ein Staatsbeamter wagte es 1726 eine falsche Nachricht einrücken zu lassen; er wurde dieserhalb vor Gericht gezogen und — mit dem Tode bestraft. Seitdem ist nie mehr ein Fall dieser Art vorgekommen. Die Kaiser von China übernehmen oft selber die Zensur ihrer Zeitung; dem Letztregierenden war dies ein angenehmer Zeitvertreib, und der jetzige: Kahing rückte 1798 eine Leichenrede ein, die er zu Ehren seines Vorgängers (Kien-Long) gemacht hatte. Durch Unvorsichtigkeit kamen einmal zu große Details über Macartney's Gesandschaft in dies Blatt, die in Europa eine üble Wirkung gemacht haben könnten; über diese Indiskrezion war der Kaiser so böse, daß er die Nummer unterdrückte und ein Verbot ergehen lies, daß man niemals mehr von diesem Vorfalle sprechen sollte.

Erfindung.

(A. e. Br. aus Petersburg. 12 July a. St.)

Der Geheimerath Graf Musin Puschkin, ehemals Vizepräsident des Reichskollegiums, der vor einiger Zeit von seiner Reise in Grusinien durch den Kaukasus mit einer Menge höchst wichtiger mineralogischer Entdeckungen nach St. Petersburg zurückgekommen, ein Mann voll tiefer Kenntnisse in der Chemie und dem Bergwesen und von liberaler Bildung, hat das Geheimnis erfunden, die Platina auf eine ganz neue, leichte und vollkommnere Art, ohne Zuthun giftiger Substanzen zu reinigen und zu jedem Gebrauch mit dem Hammer zuzubereiten. Er will demjenigen das Geheimnis mittheilen, der ihm zu größern Versuchen (bei der Schwierigkeit dies Metall zu erhalten) 100 Pfund davon mittheilen wird. So werden wir denn vielleicht bald einen neuen Zweig des Luxus aufleben sehen, wenn diese Erfindung bekannt wird, da die Platina außer dem substanziellen Werth, die angenehme, der Goldfarbe vorzuziehende Farbe des Silbers hat.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 32.

*) Eine ähnliche erscheint zu Delhi, der Hauptstadt des Großen-Moguls. Man hat einige Exemplare von einem Stück, das den 18 Febr. 1798 erschien, und welches $10\frac{3}{4}$ Elle Frankfurter Maaß lang ist.

Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 5 September 1801.

32.

Ökonomisch-Veterinärische

HEFTE

von der

ZUCHT, WARTUNG und STALLUNG

der vorzüglichsten

HAUS- UND NUTZTHIERE.

Von

Johann Riem,

Churfürstl. Sächsischem Commissionsrathe, beständigem Sekretär der Leipziger ökonom. Societät und mehrerer ökonom. Gesellschaften Mitgliede

und

Gottlob Sigismund Reutter,

Oberthierarzte und zweyten Lehrer an der Thierarzneyschule in Dresden

in Verbindung mit mehreren Landwirthen herausgegeben.

Nebst

ZEICHNUNGEN

zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere,

entworfen und erläutert

von

J. A. Heine,

Architecten in Dresden.

Acht Hefte mit 50 Kupferplatten gr. 4.

Die unterzeichnete Verlagshandlung freuet sich ungemein, den Freunden der Oekonomie nun die baldige Vollendung eines Werks anzeigen zu können, welches seinen Gegenstand mit einer bis jetzt umsonst gewünschten Vollkommenheit behandelt.

Die Herren Herausgeber, in Verbindung mit ihren ökonomischen Freunden, haben in den bis jetzt erschienenen Heften, nach der Meinung mehrerer Beurtheiler, ihr Versprechen treu erfüllt, alles das zu liefern, was zur Zucht und Wartung aller unserer Haus- und Nutzthiere, und besonders zur Anlegung der dazu nöthigen Gebäude erforderlich ist. Bis jetzt sind davon Fünf Hefte erschienen, und die noch fehlenden drei werden ohnfehlbar zur Michaelismesse fertig.

Alle 8 Hefte haben, jeder noch, ihren besondern Titel, unter welchen sie auch einzeln zu haben sind, als:

1. Ökonomisch-Veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde etc. Mit 6 Kupferplatten. à 2 thl. 16 gr.
2. Ökonomisch-Veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Stallung des Rindviehes etc. Mit 6 Kupferpl. à 2 thl. 16 gr.
3. Ökonomisch-Veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Stallung der Schaafe etc. Mit 10 Kupferpl. 4 thl.
4. Ökonomisch-Veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Stallung der Schweine etc. Mit 4 Kupferpl. 1 thl. 8 gr.
5. Ökonomisch-Veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Stallung des Federviehes etc. Mit 4 Kupferp. 2 thl. 8 gr.
6. Ökonomisch-Veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Wohnungen der Bienen etc. Mit 9 Kupferpl.
7. Ökonomisch-Veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Behältnisse der Seidenraupen etc. Mit 4 Kupferpl.

8. Ökonomisch-veterinärischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Hüttem der Hunde etc. Mit 7 Kupferpl.

Format, Papier, Druck und Kupfer sind schön.

Die unverkennbare Wichtigkeit, besonders dieses Zweiges der Landwirthschaft wird daher gewiß jedem Freunde der Oekonomie dieses Werk zu einer angenehmen Erscheinung machen.

Voß und Komp.

Anzeige

für das handelnde und Gewerbe treibende Publikum, so wie für alle Privatpersonen Berlins und Potsdams.

Es ist durch mehrere Institute für den Nutzen und die Bequemlichkeit fast aller Klassen des Publikums der beiden Residenzstädte Berlin und Potsdam gesorgt worden; der Civil- und Militairstand, so wie die ganze zahlreiche Königl. Dienerschaft, haben ihre Addreßkalender, Handbücher, Ranglisten, u. s. w., nur für das zahlreiche Handlungs- und Gewerbetreibende Publikum fehlt es bisher an einem doch so unentbehrlichen Hülfsmittel zur Auffindung ihrer Namen, Wohnungen und des Erwerbes, welchen sie treiben.

Um diesem längst gefühlten wesentlichen Mangel aufs zweckmäßigste abzuhelfen, erscheint mit ausschließlich allergnädigstem Königl. Privilegium in meinem Verlage ein

Kaufmännisches Addreßbuch für die Residenzstädte Berlin und Potsdam, zum Gebrauch des handelnden und Gewerbe treibenden Publikums

in alphabetischer Ordnung. Es enthält eine genaue Nachweisung der Namen, Wohnungen und Geschäfte sämmtlicher in Berlin und Potsdam lebenden christlichen und jüdischen Kaufleute; ferner aller Fabrikanten, Manufakturisten, Posamentirer, welche Besitzer eigener Stühle sind, Bleicher, Drucker und Weber, aller Künstler, welche nicht in Königlichen Diensten stehen, oder Mitglieder der Akademie der Künste sind, aller Kupfer- und Holzstecher, Kupferdrucker, Zeichner, Mahler, musikalischer und chirurgischer Instrumentenmacher, Jouwelirer, Wappenstecher, Wachsbossirer, Meubleur, Tapezirer, und endlich aller, welche litterarische Geschäfte treiben, als Buchhändler, Antiquare, Buchdrucker, Besitzer von Lesebibliotheken, Privatgelehrten, Volksschullehrer, Inhaber von Pensionsanstalten und anderer Personen, welche, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, von ihrem Vermögen leben. Alle also, welche zum Handelnden und Gewerbe treibenden Publikum gehören, (worunter auch Gastwirthe, Gewerksältesten und Herbergsväter begriffen sind), oder welche kein öffentliches Amt im Staate bekleiden, und also nicht im Addreßkalender stehen, werden in diesem kaufmännischen Addreßbuche ihren Platz finden. Nur die eigentlichen Handwerker müssen, weil deren Aufzeichnung theils gar zu viel Raum erfordern und das Buch vertheuern, theils mehrere Schwierigkeiten verursachen dürfte, ausgeschlossen bleiben; jedoch sollen diejenigen, welche für die Aufnahme ihrer Namen und Wohnungen 4 Gr. Einschreibegebühren bis zur Mitte des Februars 1801 in meiner Handlung entrichten, in das Addreßbuch aufgenommen werden.

In einem Anhange sollen auch alle Frachtfuhrleute, die zu bestimmten Zeiten nach Berlin kommen, nebst Angabe des Gasthofes, wo sie einkehren, so wie alle Fußposten in Berlin und dessen Nachbarschaft, mit Angabe der Oerter, wo sie zu treffen sind, und die Tage, wo sie abgehen, aufgeführt werden.

Der Vorausbezahlungspreis für dieses Addreßbuch beträgt 12 Gr. Courant, und ein jeder nicht in Königlichen Diensten stehende Pränumerant kann sich, wenn er es verlangt, der Aufnahme seines Namens und seiner Wohnung versichert halten.

Ich ersuche einen Jeden, der sich von der Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit dieses, besonders zur Benutzung der Fußbotenpost, so höchst nothwendigen Addreßbuches überzeugt, seine Bestellungen auf dasselbe bald zu machen, damit ich dadurch in den Stand gesetzt werde, die Zahl der abzudruckenden Exemplare bestimmen zu können.

Berlin, den 2ten Januar 1801.

J. G. Braun,
Buchhändler in der Königsstraße
No. 62.

Neue Bücher zur Michaelismesse 1801

von Voß und Komp. in Leipzig

auf welche in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Atala oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. 8. 18 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend, und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 21. 22. Hft. 4. à 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6te und letzte Sammlung. 8. 16 gr.

—— — — katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 1ste Sammlung dritte verb. Auflage. 8. 16 gr.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. Zweite verb. Auflage. Mit Kupfer von Penzel. 8. geh. 1 thl. 8 gr.

Hefte, ökonomisch-veterinärische, von der Wartung und Stallung der vorzüglichsten und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Rie G. S. Routter in Verbindung mit mehreren wirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, H und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und schnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere. E fen und erläutert von J. H. Heine. 6r 7r Hft. n gr. 4. 6 th

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökonomisch-veterinärischer, üb Zucht, Wartung und Wohnung der Bienen Kupf. gr. 4.

Unterricht, ökonomisch-veterinärischer, üb Zucht, Wartung und Behältnisse der Seiden Mit Kupf. gr. 4. 2 th

Der 8te und letzte Heft, nebst Register über das Werk, erscheint Anfang November.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisc nologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlu gesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- un wirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhabe Band. Zweite vermehrte und verbesserte Aufla M. J. C. Hoffmann. gr. 8.

Horstig. C. G., das arithmetische Duodezimal-S von Seiner praktischen Seite dargestellt. kl. 4.

Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein stück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Ve 2r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 th

Zeitung für die elegante Welt. 1801. Juny bis Sep Mit Kupfern und Musikbeilagen. Jahrgang compl

Kunstsachen.

Portrait: König von Etrurien, gemahlt von Belzot chen von Netling. 4.

Portrait von Pasman Oglu, Pascha von Widdin, von Garnier, gestochen von Böttger, 15 Zoll hoch, breit.

Theoder's glücklicher Morgen. Vom V des Hallo und Elpizon. 2 Theile, neu ve Ausgabe. Mit Kupf. 8. Hannover bei den Gebr 2 thl. 18 gr.

Niemand zweifelt, daß es, außer dem äs Verdienste eines Romandichters, noch ein höheres a moralische. Nur dem flechten die Grazien ihren welcher das Schöne zum Guten fügt. — O dann er gewiß den ehrwürdigen Verf. der vorliegenden, diesen Geist athmenden Dichtung. Hier sieht man (mer geschehen sollte) Kraft und Fülle des Gefühl den mit dem fesselnden Zauber der Darstellung, al Mittel, Herzen für Tugend und Edelsinn zu erwärm gleich kann dieser, in Rücksicht auf Kunstform voll

welches zur Ostermesse 1802 geliefert wird, die interessantesten Anekdoten von Carl XII. enthalten.

Im Junius 1801.

Der Verfasser der Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts.

Das erste Bändchen dieses hier angekündigten Buchs erscheint, 16 Bogen stark, gedruckt, wie die Geschichte der merkwürd. Begebenheiten des 18ten Jahrh., zur Michaelismesse dieses Jahres in meinem Verlage. Es wird darauf 10 Gr. Vorausbezahlung angenommen; der nachherige Ladenpreis wird 16 Gr. seyn. Sammler von Pränumeranten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frei.

Die aus 3 Theilen bestehende 50⅔ Bogen starke „Kurze Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts für den Bürger und Landmann"

kostet nun 1 thl. 16 gr.; wer indessen auf das hier angekündigte erste Bändchen der „Anekdoten aus dem 18ten Jahrhunderte" 10gr. bis Michaelis d. J. vorausbezahlt, erhält alle 3 Theile der Geschichte ꝛc. noch für 1 thl. 4 gr.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

Die Wissenschaft des menschlichen Lebens, von Dr. C. A. Struve, Hannover b. d. Gebr. Hahn, auf Schreibpap. 1 thl. 8 gr. und auf Druckpap. 1 thl.

Man darf sagen, der würdige Verf. habe durch dieses Werk seinen Verdiensten um die populäre Arzneykunde die Krone aufgesetzt. Hier zeigt es sich, daß der höchste, letzte Zweck der Aerzte, (den auch die Ersten unter ihnen wirklich als solchen anerkennen,) sey: „das Physische um Menschen moralisch zu behandeln;" daß Leben nicht bloß in den mechanischen Verrichtungen des Organismus, sondern im eigentlichen Thun und Wirken bestehe. Herr Dr. Struve erscheint sonach, gleich einem andern berühmten Manne, „als ein gesetzgebendes Mitglied im Corps der Aerzte, da er zu dem, was hilft, auch das, was Pflicht ist, zu verordnen weiß." — Er prägt den Grundsatz alles Lebens ein; er lehrt die Kunst, das Leben durch Thaten zu verlängern.

Lauensteins, J. D. C., Gedichte, auf Velinpapier 1 thlr. Schreibp. 18 gr. 8. Hannover.

Wenn das leere, selbst von den Choragen einer gewissen Parthey in Schutz genommene Reimgeklingel, wovon der teutsche Parnaß jetzt ertönt, alle wahren Freunde der göttlichen Poesie mit gerechter Besorgniß erfüllt; so muß es doppelt angenehm seyn, den sichern Schlag einer Laute zu hören, die „den Ohren und Herzen der Edlen schmeichelt." — Und das wird Jedermann, wem Gefühl des Schönen zu Theil ward, bey diesen freundlichen Gaben der Musen empfinden. Sie verliehen unserm Dichter, die Tugend mit Euphrosyne's Gürtel zu umknüpfen, und so die höchste Aufgabe der schönen Kunst zu lösen.

Anzeige für Eltern und Erzieher:

Der wißbegierigen Jugend gewidmet; ist bey Horvath in Potsdam folgendes Buch jetzt herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehr- und Lesebuch für Kinder edler Erziehung, worinnen 108. Abbildungen aus der Naturgeschichte von Thieren, Vögeln, Fischen, Amphibien, Bäumen und Pflanzen beschrieben werden; wie auch moralischen Erzählungen, Denk- und Sittensprüchen: nebst einem Buchstabenspiel. Sauber gebunden das Buch ohne Kupfer mit Buchstabenspiel 18 gr. mit schwarzen Kupfern 1 thl. 12 gr. mit sehr fleißig nach der Natur ausgemahlten Kupfern 2 thl. 16 gr.

Dieser ausführliche Titel zeigt hinlänglich, was darin enthalten. — Ich glaube die Wahrheit ohne Scheu sagen zu dürfen, daß es von einem erfahrnen Erzieher und Schulmann bearbeitet, die Kupfer nach den besten Originalen im richtigen Verhältnisse gezeichnet und mit dem möglichsten Fleiß nach der Natur ausgemahlt worden sind. Man darf sie nur gegen andere Bücher dieser Art vergleichen, so wird man den Unterschied in aller Art auffallend bemerken.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile. 8. 3 thlr.

Dieses Werk, das vor einiger Zeit in unserm Verlage erschien, zeichnet sich unter der Menge von Reisebeschreibungen, die wir jede Messe erhalten, auf mehr als eine Art so vortheilhaft aus, daß wir es für unsre Pflicht halten, das Publikum wieder darauf aufmerksam zu machen. Er schildert den Zustand der oben erwähnten Länder gerade in dem interessantesten Zeitpunkte, nehmlich einige Jahre nach dem Ausbruche des französischen Kriegs, und enthält eine Menge neuer und scharfsinniger Bemerkungen, die in einem schönen und anziehenden Style vorgetragen sind. Wir können uns aller Lobpreisungen überheben, wenn wir dem Publikum bekannt machen, daß der Verfasser desselben Herr Küttner ist, dessen spätere Reisen vor kurzen bey Göschen erschienen und mit verdientem Beifalle aufgenommen worden sind.

Leipzig.

Voß und Comp.



Zeitung fü

Dienstag

Friedland.

Durch Schillers „Wallenstein“

Die Herrschaft Friedland, eine kleine
werda, mit dem dabei liegenden Städtchen
gehört zum Glück für Friedlands Schä
Clam Gallas. In einem Umfange von
hat diese Herrschaft 2 Städte und 45 Dö
mit der Herrschaft Reichenberg, die der Gr
nach den ältern Dokumenten seit 1255 v
von Berka besessen, von denen sie 1318
von Bieberstein kamen. Diese Famil
beiden Herrschaften fielen an die Krone B
dinand 1. verkaufte sie 1558 an Fried
Rödern. Bis 1620 blieben sie der Fa
Christoph von Rödern wurde ange
mords gegen Ferdinand 2 beschuldigt, v
der Religion wegen verfolgt, und mußte f
kaufte Ferdinand 2. die beiden Herrsch
Eusebius Wenzl Graf von Waldstein
lenstein) genannt. Dies ist der durch
Wallenstein. Aber er besaß sie nur bis
dem er im 58te Jahr in Eger getodtet
Krone zum dritten Male ein und schenkte
treuer Dienste an Mathias Graf von G
Joseph war der Letzte von den Gallas,
1757 seiner Gemahlin Schwestersohn, Gra

frühern Besitzer zusammen, und seine Mühe wurde ihm belohnt. Er fand die meisten von den Biebersteins herab. Die trefliche Künstlerhand des Mahler Leibner in Reichenberg restaurirte mehrere von den in Lebensgröße wiedergefundenen Gemählden; wo sich nur Brustbilder auffanden, schuf er nach diesen andere in Lebensgröße; wo auch jene nicht waren, mahlte er nach Grabsteinen, Monumenten rc., und in kurzem werden Friedlands Besitzer, von den frühesten Zeiten an, in zwei einfach dekorirten Sälen dastehn.

Von Wallenstein ist ein schönes Originalgemählde da; es sagt von ihm, was Schiller dichtete; es sagt seinen hohen unternehmenden Geist.

Es ist ein erhabenes Gefühl in den Mauern zu athmen, die Friedlands berühmter Fürst einst die seinen nannte, da wo Thekla von ihrer klösterlichen Zelle getrennt, sich das Bild ihres Vaters entwarf, in dem sie ihn, den nicht Gesehenen, wieder erkannte. Flecks große Kunst zeigt in Berlin das noch lebend wieder, was hier der Pinsel nach dem Leben gab, und jeder der dies und jenes sah, muß Aehnlichkeit des Einen mit dem Andern finden. Ungern verläßt man des unsterblichen Helden Bild; traurig erfährt man, daß ein noch größerer Schatz, seine entseelten Ueberreste nicht hier, sondern in einer Familiengruft zu Münchengrätz ruhen.

Die Aussicht die man vom Thurme hat, ist unvergleichlich. Reichthum mit Mannigfaltigkeit gepaart, macht hier ein trefliches Ganze. Man sieht das Städtchen unten im Thal, die rauschende Wittich, die schwer beladen mit dem aus den Bergen herabgeflößten Holze ankommt; bewachsene Berge, die rund umher sich empor heben, und einen am gegenüber liegenden Ufer des Bachs gelehnten Basalt-Berg. Des Mineralogen Aufmerksamkeit verdient dieser in jeder Hinsicht; denn wenn der Basalt gleich, wie man ihn oft findet, auch hier in fünfeckigten Säulen krystallisirt ist, so sind diese nicht perpendikulär, sondern liegen horizontal in einer Länge von 1 bis 1½ Elle neben und auf einander, so daß man auf der Oberfläche des Berges bloß der Säulen Ende siehet.

Das Städtchen bewahrt eine große Merkwürdigkeit in seiner Kirche: das Grabmal des Herrn von Roedern. Es ist ein vollendetes Meisterstück von gegossenem Metall, vorzüglich schön in seinen Details. Es besteht aus 3 schönen Figuren in Lebensgröße, Vater, Mutter und Sohn (dem die katholische Sage den Namen des Meineidigen

giebt). Das Monument ist schön und soll 54,000 Fl. gekostet haben. Andere Grabmäler, die diese Kirche von den Biebersteins hat, verdienen weniger als Kunstwerke genannt zu werden.

Uebertroffen wird die gespannteste Erwartung durch das, was man findet. Mit Dank gegen den Besitzer dieser Schätze verläßt man Friedlands Burg und das freundliche Städtchen.

* * *

Prinz Heinrich in Seifersdorf.

Friedrich des Zweiten älterer Bruder, der Prinz Heinrich von Preußen, dessen Name eben so ehrfurchtsvoll von Freunden der Kunst und des Geschmacks ausgesprochen wird, als er in der Geschichte der Helden des siebenjährigen Krieges glänzt, weilte auf dem Wege zu Töplitzens Najade einige Tage in Seifersdorf bei dem edlen Grafen Moritz von Brühl, und sahe zugleich das anmuthige Thal, dessen romantische Natur der bildende Geist seines Besitzers zu einem schöneren und bedeutenderen Wohnplatz für den Natur- und Kunstfreund umgeschaffen hat.

Es war keine leichte Aufgabe — und wenn auch die Zeit nicht ihren Antheil an der Schwierigkeit gehabt hätte — ein Fest zu ersinnen, das dem feinen Kenner des Schönen anziehend genug seyn konnte, der in seinem Rheinsberg die ausgesuchtesten und geschmackvollsten Feste anzuordnen gewohnt ist; und unmöglich fast war es, Etwas zu erfinden, das Ihm, dessen Genie wohl ein halbes Säkulum hindurch sich in der Komposizion der mannigfaltigsten solcher Ideenspiele gefiel, neu gewesen wäre. Das Einfachste nur konnte das Getroffenste seyn, und diesen Charakter hatte das ländliche Fest, was hier Ihm veranstaltet wurde. Denn was kann einfacher seyn, als wenn die Gastfreundschaft dem Fürsten die Tafel in einer Hütte deckt, die ihr selber geweiht ist, und Er in einem von Blumen und Laubwerk umwundenen Tempel seine Büste findet, die die Erkenntlichkeit hier aufstellte und an deren Piedestal die Wahrheit die Worte geschrieben hatte: la cause des humains est celle de son coeur? — Wer zweifelt daß die Chöre und Lieder, die umher erschollen, während zwölf ländlich gekleidete Kinder Altar und Büste bekränzten und Blumen in diesen Tempel streuten, das Gefühl, das diese einfache Huldigung leitete, eben so rein und einfach ausgesprochen haben werden? — Der Prinz war sehr heiter und froh; aber der erschütternde Jubelschrei Tausender von Sachsen, die den menschlichen Helden hier unter sich sahen, der einst

so oft ihr Vaterland mit seiner Aegide deckte, zu Thränen.

Den Beschluß dieses ländlichen Feste froher Tanz in jenem heitern Tempel, den ei auf Veranlassung einer Szene häuslichen Glüc mahle widmete, und der den ersten Gedanke vielen Partien gab, die nach und nach als Ge genehmer und wehmüthiger Erinnerung im Thale entstanden. Von doppelter Merkwürdig len wir, als Beilage zur Zeit. f. d. eleg. Welt Partie aus der Suite treflicher Darnstedtscher Seifersdorfer Thale, die ein bereits hinlängl und geschätztes Werk zieren, das ohne Zweifel vollen Platzes werth ist, unter den Kupferstic wohlhabender Natur- und Kunstfreunde *).

Möge Preußens Held, wenn Er dies Blickes würdigen sollte, Sich jener ländlichen lange in der Erinnerung freuen, und möge - Wunsch unzähliger Deutschen und preußischer der Trunk aus Hygäens Schaale den Zeitpu fernen, wo Friedrich einst Ihm winkt zum Unsterblichen!

Madame Unzelmann in Bresl

Dritter Bericht.

Siehe Zeitung f. d. eleg. W. Nr. 95 u

(Br., den :

Noch immer verschönert Mad. Unzel Theaterabende, und gönnt uns fortdauernd den Genuß, sie in den mannichfaltigsten Schöpfun nies zu bewundern. Sie hat uns schon bis hie gegeben, worunter zwei Wiederholungen ware sie in der Rolle der jungen Fresen im „I Iffland auf, und morgen im „Mädchen von Diese Rolle sollte ihre letzte Gastausstellung a Bühne seyn; aber zu unsrer allgemeinen Fre von uns so hochverehrte Künstlerin bestimm Rollen, außer den bisherigen, zu übernehmen werden die Berliner ein wenig neidisch auf u zumal da Mad. U. mehrere Rollen hier spiel sie in Berlin selbst nicht zu sehen gewohnt ist. wir diese kleine Scheelsucht tragen, da wir I

*) Das Seifersdorfer Thal. Von Anlagen dieses Thals für Natur- und G

dieser verweilen? wer ohne innigen Widerwillen eine Masse betrachten, in welcher todte Herzen mit leeren Köpfen in dichten Reihen abwechseln? Ich übergehe daher vieles, das ohne Mißmuth sich nicht ins Gedächtniß zurückrufen und ohne Bitterkeit sich nicht rügen läßt. Ohnedies ist der größte Theil dieser Erfahrungen nicht neu, und im Gegentheil so gemein und alltäglich, daß noch hundert Jahre hinaus den großen Künstlern der Nazion ein Grauen ankommen muß, wenn sie im Augenblick der ernsten Betrachtung die Frage an sich thun: aber wer sind die, nach deren Beifall du geizest, und deren Steifsinn dich verdrießt? Gewiß, wir sind noch weit, weit entfernt von der Zeit, wenn die Hippomache ihren Schülern nicht mehr zurufen dürfen: „Kannst du gut gespielt haben, da solche Zuschauer Dir Beifall geben?" (Engels Mimik. 1 Th. S. 358.)

(Der Beschluß folgt.)

Fortschritte der Kultur in Spanien.

Während Aerzte sich noch in dem aufgeklärten Berlin über den Nutzen der — Brutalimpfung streiten, gewinnt die Vaccinazion in dem finstern Spanien mit reißenden Schritten überhand. Die Aerzte Lazuriaga, Azaola und Jauriqui gehen in ihren Erfahrungen immer vorwärts. Ein Herr Onis, in Diensten des Staatsministers, ist der Erste gewesen der seine Tochter hat vacciniren lassen, und die Marquise da Villamejor, der Graf de Polentinos und mehr Große des Reichs, beiderlei Geschlechts, haben sich sogleich dafür erklärt und diese Impfung in ihre Familien eingeführt. Selbst der Minister Alonzo hat die Operazion an sich selber vornehmen lassen, um durch sein Beispiel auf seine Mitbürger zu wirken, und er wendet als Minister alle ihm mögliche Mittel an, um die Kuhpocken nicht allein in Spanien, sondern auch bis nach Amerika und in die Philippinischen Inseln zu verbreiten, von wo sie leicht selbst in China werden eingeführt werden können.

Der königl. botanische Garten in Madrid wird durch den jetzigen Aufseher desselben, den berühmten Cavanilles, ganz neu eingerichtet — und nichts wird gespart, um ihm den Grad der Vollkommenheit zu geben, dessen er in diesem von der Natur so begünstigten Lande fähig ist. Das Lokal wird vergrößert und die Gewächshäuser werden für die Quinquina, den Balsam-, den Sagobaum, den Cocos und andere Palmbaumarten eingerichtet, welche aus ihrem Vaterlande, den Canarischen Inseln und von da nach dem Süden von Andalusien unmittelbar verpflanzt werden können. Durch diese successive Transplantazion hofft man sie allmählig an das Klima des Gartens zu Madrid zu gewöhnen. — Der Staatsminister Cevallos ist ein großer Beförderer der Naturkunde, insonderheit der Botanik, und sein Beispiel hat die jungen Spanier elektrisirt, die haufenweis zu den Vorlesungen des Herrn Cavanilles, — bis jetzt noch der einzige Lehrer der Botanik in Madrid — hinzuströmen.

Leipziger Museum.

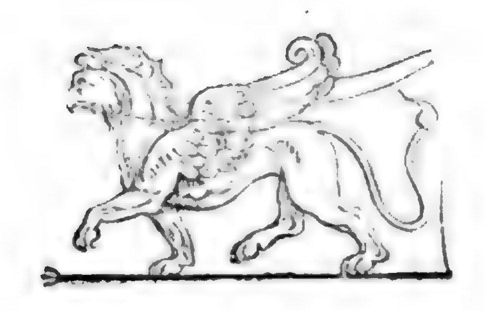
Es wird alle auswärtige Freunde der Literatur interessiren zu hören, daß Herr Beygang, der sich durch sein schon seit 7 Jahren errichtetes Museum um Leipzigs gelehrte Welt, wie um durchreisende Fremde Verdienste erwarb, die Einrichtung desselben ansehnlich verbessern und verschönern will. Nach einem an Leipzigs Literatur- und Kunstfreunde erlassenen Umlauf soll 1) der Raum des neuen Museums erweitert und dekorirt und in einen noch angenehmern Aufenthaltsort der Musenfreunde verwandelt werden. 2) will Herr B. die größere Lesebibliothek von dem Museum absondern, und für dieses eine besondere aus klassischen, in und ausländischen Werken bestehende und in Glasschränken verwahrte, schön gebundene Bibliothek errichten. 3) Um auch Journale und Zeitungen zu Hause benutzen zu können, sollen doppelte und mehrfache Exemplare von den beliebtesten in und ausländischen Zeitschriften gehalten werden, wobei zugleich auf mehrere Ordnung durch einen besondern Inspektor gesehen werden soll. 4) Auch das schöne Geschlecht soll durch ein monatlich vom Herrn Musikdirektor Müller veranstaltetes Konzert davon profitiren können. Dem allen ungeachtet will Herr Beygang das jährliche Abonnement von 12 Thlr. nicht erhöhen, sondern nur, wie billig, durch eine bestimmte Anzahl Subskribenten gesichert seyn.

Plan und Intenzion sind so vortreflich, daß zu wünschen und auch wohl von Leipzigs vielen Literaturfreunden und edlern Familien zu hoffen ist, sie werden so viel Gemeingeist haben, um ein so würdiges Unternehmen, das in diesem Grade in Deutschland einzig in seiner Art seyn dürfte, aus allen Kräften zu unterstützen.

Hierbei das Kupferblatt Num. 24.



Tempel. Moritz und a
Aus dem Seifersa



Zeitung für di

Donnerstag ——

Noah der deutsche.

Romanze.

Das Ohr befiedert saß am Pult
Ein Mann, der schob mit Ungeduld
    Auf einer Jagd nach Witze
    Bald hin, bald her die Mütze;
Er dachte so in seinem Sinn:
Ich Meister 1) Unfried Sahnbrfel 2) bin
    Voll Geist und Kraft, wie Einer
    Und hochstudirt, wie Keiner!

Nun kam die Feder hinterm Ohr
Und aus dem Pult Papier hervor;
    Die freche Stirne rieb er:
    „Ihr Schreiber alle — schrieb er —
Mich nehm' ich aus, seid Lumpenpack, 3)
Euch fehlt Kritik, Euch fehlt Geschmack;
    Ja weit umher erschall' es,
    Euch fehlt nicht mehr, als Alles!“

„Jean Paul ist toll und Butterweich,
Arm an Verstand, an Thränen reich;
    Sein Affe, Lafontaine;
    Die Klaue fletscht die Zähne,
Auch Schillern fehlt es hier und da,
Selbst Göthe klimpert nur lala;
    Der Rest, ich kanns betheuern,
    Heizt mit gemahlten Feuern.“

1)

2) Der Dichter dieser Romanze fürchtet, daß ihn Göttin Fama diesmal so übel berichtet hat, wie die alte Susanna den Geistlichen, der den jungen Herrn Shandy taufen sollte. Sie machte bekanntlich aus Trismegistus, Tristramgistus.

3) Was Unfried Schnurbert hier sagt, mag er selbst verantworten; es ist alles aus seinen lehrreichen Kritiken genommen. Der Dichter glaubte an der originellen kräftigen und spaßhaften Manier seines Helden nichts ändern zu dürfen und fügte daher nichts hinzu, als den Reim.

Bemerkung

über ein gefälltes Urtheil in der Zeit. f. d. eleg. Welt. Kein Streit.

Im 92ten Stück der Zeitung f. d. eleg. Welt, findet sich unter dem Artikel Badechronik ein Brief über Lauchstädt von einem Herrn F. P. v. M., in welchem eine Stelle so auffallend ist, daß schon der Red. einige Worte darüber gesagt hat, über die ich aber nicht unterlassen kann noch einige Worte mehr zu sagen.

Der Herr v. M. klagt nehmlich über die schlechte Unterhaltung in L. „Die Gesellschaft, — sagt er — ist „gering, an andern Orten bei weitem größer und ellatanter; der Adlichen sind dort mehrere, und — ohne Vorurtheil und pöbelhaften Stolz gesprochen (der Grund davon liegt schon in äußeren, klar in die Augen springenden „Umständen und Verhältnissen) — der Bürgerliche allein, „kann doch keine eigentliche vornehme und brillante Gesellschaft hervorbringen!"

Was nennt Herr v. M. denn eine vornehme und brillante Gesellschaft? Etwa eine solche, der man das Vornehme schon an der Nase ansieht, eben weil sie diese so hoch trägt, daß man schlechterdings nur auf den Stelzen eines breitästigen Stammbaums gleichen Schritt mit ihr halten kann? — Diese Gesellschaft wollen wir dem Herrn v. M. gerne gönnen. Sobald wir aber den Satz annehmen, daß nur die größere Bildung und feinere Lebensart einer Gesellschaft den höheren Werth giebt, so fällt die Kategorie des Herrn v. M. sogleich in ihr Nichts zurück, aus dem sie hervor[gingen]

Mehrere Jahre Reisen in dem größten Theile von Deutschland und den angrenzenden Reichen, die Gelegenheit, welche ich auf diesen hatte, Zirkel aller Art genau kennen zu lernen, geben mir das Recht Herrn von M. über seinen Ausspruch einiges zu sagen.

Ich habe bürgerliche Zirkel kennen gelernt, ie. durch den feinen Ton der in ihnen herrschte, durch den gebildeten Geschmack ihrer Theilnehmer, gewiß zu den eigentlich vornehmen und brillanten gehörten, daß selbst gebildete Adliche, die dies erkannten, sich mit Freuden von ihnen aufnehmen, und den adlichen Zirkel, in dem freilich ein höherer Ton und größerer äußerer Prunk herrschte, gern' im Stiche ließen.

Umgekehrt habe ich Adliche kennen gelernt — und will sich der Herr v. M. überzeugen, so gebe er sich die dankbare Mühe, und lerne den Adel in Hollstein und einem Theil von Dänemark, Schweden und Mecklenburg kennen — in deren Familienkreisen, wie in größeren gesellschaftlichen, das eigentliche Glück zu finden war, das Herr v. M. bürgerlich zu nennen beliebt. Ich könnte ihm die Namen der Grafen Holk, Moltke, Schimmelmann und vieler Anderer nennen, und er würde erstaunen, diese liebenswürdige Familien in ihren ganz bürgerlichen Verhältnissen, die so sehr mit seinen eigentlich vornehmen brillanten und ellatanten kontrastiren, doch so glücklich und eigentlich adlich zu finden.

Was versteht er denn unter dem Worte bürgerlich? — Doch alles, was nicht das Wort von, Baron u. d. gl. vor seinen Namen setzen kann? denn sonst wäre gar kein Sinn in seiner Behauptung. Aber nach meiner Idee ist Bürger das edelste Wort das ich kenne, und der größte Stolz eines Adlichen sollte es seyn, ein guter Bürger zu heißen, sei es der Welt, des Vaterlandes, oder des Ortes seines Aufenthaltes.

Er gehe nach Lübeck, Bremen, Frankfurt und einigen andern großen Reichsstädten, die gar keinen eigentlichen Adel haben, und er wird hier in vielen, ja den meisten Zirkeln, die sich in Rücksicht des Brillanten gewiß mit seinen ersten adlichen messen können, und sie an Pracht und Geschmack wohl noch übertreffen, — Alles finden, was der Mann von Welt und Erziehung, von einer Gesellschaft verlangen kann, und ich gebe es gern zu, in den brillanten Zirkeln von Lauchstädt und mehreren Bädern vergebens sucht! — Urtheile, und vollends kategorische der Art sollte sich ein Mann, der auf Bildung Anspruch machen will, nie zu Schulden kommen lassen. — —

Eins nur ist was uns adelt, die Gottheit ist es im Menschen,
Und im Busen das Herz, das uns zu Brüdern vereint.
Hier gilt keine Geburt, nicht Ahnen gelten noch Reichthum;
Nur der innere Werth drückt den Stempel uns auf.
Suchest du diesen zu finden, so ist die beste Gesellschaft
Immer die edelste; So sei mir als Bürger gegrüßt!

N. M—r.

---

image
not
available

Eindruck schon sehr schwach; — kommt man herunter vom majestätischen Riesen-Gebirge, so erscheinen die ersten Tage des hiesigen Aufenthalts gar langweilig.

Altwasser ist ein eben nicht annehmliches Dorf, das sich in einem engen schmalen Thal, oder einer Schlucht auf einer Seite an mäßige Berge lehnt, und auf der andern nach Wallenburg von hervorspringenden Hügeln begränzt wird. Der dauernde Steinkohlendunst aus den vielen Gruben, die im Umkreise liegen, bildet eben keine reine Atmosphäre; doch wollen Einige diesen Dunstkreis sehr ersprieslich für schwache Lungen finden.

Die Anstalten für Badegäste sind eben nicht zu rühmen, doch verbessern sie sich merklich und man kann mit einiger Befugnis auf zunehmende Verschönerung zählen. Noch unlängst stellte ein Beobachter in den „Jahrbüchern der Pr. Monarchie" ziemlich richtige Bemerkungen über dies Bad an, die zwar Widersprüche in Menge, aber bis jezt noch keine Entkräftung gefunden haben.

So wie das Schlesische Gebirge überhaupt mannigfaltige Schönheiten zur Ansicht bringt, eben so fehlt es diesem stillen schmalen Thale nicht an Naturschönheiten, die aber noch eins so reizend erscheinen würden, wenn die Hand der Kunst der Natur schwesterlich entgegen gekommen wäre. Unter die vernachläßigten Schönheiten ist die nahe Vogelskuppe zu zählen, die eine belohnende treffliche Aussicht gewährt, aber nur von wenig Menschen besucht wird, weil sich der Weg durch verworrnes Gehölz, oft Ellen hohes Gras und Gestrippe, und über Steinrücken windet. Eigentliche Promenaden hat Altwasser nicht, als im Thal am Ufer des kleinen Kiesbachs, der das Dorf durchströmt, und in der Allee. Diese Allee hat den Fehler, daß sie zu dicht ist. Sie besteht größtentheils aus Tannen, Kiefern und Fichten; wenn man ihr mehr Luftzug gäbe, so würde sie mehr Genuß gewähren und nicht so viele verdorrte Stämme liefern. Entferntere Promenaden nach Fürstenstein u. s. w. sind sehr belohnend; selbst das eine halbe Stunde entlegne reinliche Waldenburg gewährt eine artige Partie, obschon auf diesem Wege jeder Schatten mangelt.

Ein neuer Beobachter hat den Grundsatz aufgestellt, daß die schlesischen Bäder entweder in Aufsicht des Staats genommen werden, oder daß die Besitzer sich thätiger als bisher mit der Verschönerung beschäftigen müßten. — Dagegen läßt sich wenig einwenden, wenn man Altwasser einer vorurtheilslosen Ansicht würdiget, die Wohnungen noch zum Theil sehr traurig und doch nicht wohlfeil, und die Badeanstalten noch im Jünglingsalter findet.

(Der Beschluß folgt.)

Miszellen.

(Frankfurt am Mayn, 30 August.)

Vorgestern gab Dem. Kirchgeßner ihr schon lange vorher angekündigtes Konzert auf der Harmonika im hiesigen Schauspielhause. Die Anzahl der Zuhörer war sehr glänzend und zahlreich, aber die Virtuosin erndtete im Ganzen nicht den Beifall, den sie vielleicht erwartet hatte. Das Instrument an sich selbst ist, seiner Natur nach, unvollkommen und nicht geschickt, leichte Arietten und Allegros darauf vorzutragen, wie sie unternimmt. Viele Zuhörer klagten über Langeweile und gähnten bei dem monotonen Geleyer, wie es viele nannten, das kein Ende nehmen wollte. Indessen hat Dem. Kirchgeßner eine Einnahme von 100 Carolins gemacht.

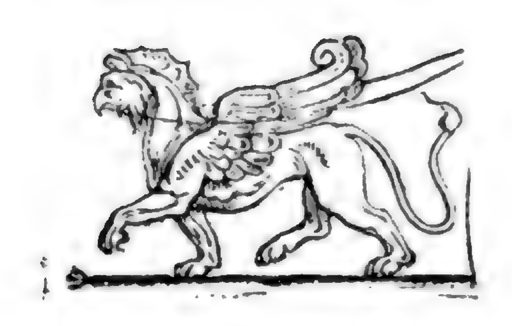
Der Erbprinz von Sachsen-Gotha ist mit Seinem Herrn Bruder, dem Prinzen Friedrich über Kassel hier angekommen. Sie wohnten gestern Abend einer Vorstellung von „Figaros Hochzeit" im hiesigen Schauspielhause bei. Heute haben Sie ihre Reise nach Mainz fortgesetzt, um eine Lustfahrt auf dem Rhein bis Koblenz zu machen. Die nöthigen Päße dazu haben Sie vom hiesigen Magistrat genommen, und vom fränkischen Residenten unterzeichnen lassen. Sie werden dann wieder hieher zurückkehren und sich noch einige Zeit hier aufhalten.

Anekdote.

Die Literatur findet immer einen Bravo, der sich aus blinder Liebe oder blindem Haß für eine Grille herumschlägt und sich darüber auf den Sand setzen läßt.

So war einmal ein großer Verehrer von Dante, der sich vierzehn Mal herumschlug zu beweisen, daß dieser ein größerer Dichter sei, als Ariost. Das lezte Mal bekam ihm aber übel; sein ariostischer Gegner rannte ihm den Degen in den Leib. Als er seinen Geist aufgeben wollte, winkte er seiner Haushälterin und sagte: das Uebelste, Margarethe, ist, daß ich in meinem Leben weder den Einen noch den Andern gelesen habe!

Was wird mancher unsrer neuern Kritiker seiner Margarethe einmal für Confessions zu machen haben!



Zeitung für d

Sonnabend ——

Turners Audienz beim jungen Lama von Tibet.

(Siehe Num. 101 der Z. f. d. eleg. W.)

Endlich erhielt ich Erlaubnis den Teshoo Lama zu besuchen. Ich fand ihn, in großer Zeremonie, auf seinem Musnud; auf der linken Seite standen seine Eltern, auf der rechten der vorzüglich zu seiner Aufwartung bestimmte Beamte. Der Musnud besteht aus seidenen Kissen, deren so viele auf einander gelegt werden, daß der Sitz vier bis fünf Fuß hoch ist; ein Stück brodirter Seide bedeckte das Obere; auch hingen überall seidene Zeuge von verschiedenen Farben herab. Auf besonderes Verlangen des Vaters des Teshoo Lama trugen Mr. Saunders und ich englische Kleidung.

Ich näherte mich und überreichte, der Gewohnheit gemäß, eine seidene Schärpe, übergab auch in die Hände des Lama das Geschenk des General-Gouverneurs, eine Schnur Perlen und Korallen, während die übrigen Stücke vor ihm niedergesetzt wurden. Nachdem ich noch mit dessen Vater und Mutter die Schärpen gewechselt hatte, nahmen wir unsre Sitze zur rechten Hand des Lama.

Eine Menge Personen, alle die, die beredet worden waren, mich zu begleiten, wurden nun vorgelassen, und erhielten Erlaubnis, sich niederzuwerfen. Der junge Lama wendete sich gegen sie, und nahm sie alle mit einem freundlichen und gefälligen Blicke auf. Sein Vater redete mich

Eltern, die immer dabei standen, sahen ihren Sohn mit einem liebevollen Blick und mit einem Lächeln an, das ihre herzliche Freude über das schickliche Benehmen des jungen Lama ausdrückte. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf uns gerichtet; er war still und gesetzt, und blickte nie auf seine Eltern, grade, als wenn er jetzt nicht unter deren Einfluß stände; und so schwer es auch gewesen seyn mag, ihn so genau abzurichten, so schien doch sein Benehmen bei dieser Gelegenheit vollkommen natürlich und eigen, und durch keine Handlung von außem, durch kein Zeichen der Autorität geleitet.

Der Auftritt, an welchem ich hier als handelnde Person Theil nahm, war zu neu und zu außerordentlich, so unbedeutend oder vielleicht widersinnig es auch andern scheinen mag, als daß ich nicht die größte Aufmerksamkeit darauf hätte verwenden sollen.

Teshoo Lama war damals achtzehn Monate alt. Ungeachtet er kein Wort sprechen konnte: so gab er doch die ausdruckvollsten Zeichen, und er betrug sich mit bewundernswürdigem Anstande. Er war von dunkler Gesichtsfarbe, aber nicht ohne Röthe. Seine Gesichtszüge waren gut; er hatte kleine schwarze Augen, und einen lebhaften Ausdruck in der Miene. Im Ganzen schien er mir das schönste Kind, daß ich je gesehen hatte.

Seine neben ihm stehende Mutter, Gyeung, schien ungefähr 25 Jahre alt zu seyn; sie war klein von Person, aber recht hübsch, ungeachtet sie eine wahre tatarische Physiognomie hatte. Ihre Gesichtsfarbe war etwas dunkler, als bei ihrem Sohne; sie hatte regelmäßige Züge, schwarze Augen, und nach Art vornehmer Damen in Tibet waren die Winkel ihrer Augenlieder durch künstliche Mittel, so weit als möglich, nach den Schläfen zu ausgedehnt. Ihr Haar war schwarz, aber bei der ungeheuern Menge von Schmuck, Perlen, Rubinen, Smaragden und Korallen, die sie beinahe bedeckten, kaum sichtbar. Perlen, mit Goldknöpfen vermischt, nebst einigen Rubinen, machten den Schmuck ihrer Ohren aus. Um ihren Hals hingen Schnüre von großen Edelsteinen, unter denen sich Balaß-Rubine, Lazursteine, Agatsteine und Korallen in großen Kränzen befanden; diese Schnuren giengen bis auf die Hüften herab. Ihr Leibrock war um den Hals herum dicht mit Knöpfen besetzt. Um die Hüften gieng ein Gürtel, der durch eine goldne Schnalle befestigt war, in deren Mitte sich ein großer Rubin befand. Ein karmoisinrother, mit weißen Sternen besetzter, Shawl, der bis auf die Knie herabgieng, vollendete ihren Anzug. Sie trug bulgarische Stiefeln.

Gyap, der Vater des Lama, war in ein gelb atlaßenes, mit Gold durchwirktes und mit dem kaiserlichen Drachen versehenes Gewand gekleidet.

Badechronik.

Altwasser bei Schweidnitz in Schlesien.

(Beschluß.)

Was auch zum Vortheil der Hausbäder gesagt werden mag, deren sich der Badegast in Altwasser ohne Schwierigkeit bedienen kann, so wollen doch diese Bäder gegen jene in wohleingerichteten Badehäusern nichts sagen, und man wünscht daß diese Wahrheit den edlen Besitzer von Altwasser in dem schönen Vorsatz bestärken möge, auf dem Wege fort zu gehen, den er angefangen hat. Schon zählt Altwasser einige öffentliche Bäder: die immer stärker werdende Frequenz des Bades rechtfertiget die Forderung, diese Anstalten erweitert zu sehen.

Die mineralischen drei Quellen der Brunnen liefern Wasser im Ueberfluß, und der kleine Bach ist ganz zum Kuhlen geeignet. Doch fehlen im Badehause selbst noch zweckmäßigere Behälter. Ich nenne das wirklich die Kindheit einer Badeanstalt, so lange in runden oder länglichten hölzernen Wannen gebadet wird. Da diese Gegend vortrefliche Steinbrüche hat, so ist es sehr zu verwundern, warum man nicht längst steinerne Behälter erbaute? Ein Bad ist nur halber Genuß und halber Nutzen, wenn der Badende nicht wie in Pyrmont, Renndorf, Töpliz, Freiheit zur Bewegung hat und im Bade gleichsam schwimmen kann. Auch die Einrichtung der Krane, um sich nach Belieben kaltes oder warmes Wasser einzulassen, ist mangelhaft, und Bade-Thermometer rc. fehlen ganz.

Uebrigens sind die Quellen von Altwasser vortreflich. Jedeß, wenn schon alle drei Brunnen so ziemlich einerlei Gehalt und Stärke haben, so ist doch der Mittelbrunnen als Trinkquelle den übrigen vorzuziehen, besonders da der letzte gepumpt werden muß, folglich an Luftgeist Einbuße erleidet, ehe das Glas zum Munde kommen kann. — Der Mittelbrunnen wird häufig zum Versenden des Wassers benutzt; doch sind die Füll- und Versieglungs-Anstalten noch sehr einfach; daher mag es vielleicht kommen, daß das Wasser in einer mäßigen Entfernung, z. B. Breslau gegen die Quellen nicht mehr zu vergleichen ist. Eine Ursache mag vielleicht darin liegen, daß man die gefüllten Flaschen zu

lange offen stehn läßt, und nicht wie in Pyrmont eine besondre Stunde zum Füllen ansetzt.

Altwasser, sagt ein Beobachter, ist das Bad der Juden und Pohlen (Südpreußen)! Dies ist zum Theil wahr, denn diese beiden Klassen machen den Hauptheil der Badegäste aus. Aus diesem Grunde läßt sich die hiesige Geselligkeit leicht abnehmen. Wer nicht zu einer dieser dominirenden Klassen gehört, oder sich daran kettet, dürfte sich leicht langweilen. Gegenwärtig ist indeß schon ein Vorschritt zur allgemeinen Geselligkeit geschehen; doch gehört in diesem Bade, wie in allen schlesischen — mit einiger Ausnahme von Landec, — eine vorhergegangne Bekanntschaft dazu, um sich in den ersten Wochen nicht bestimmt zu langweilen. Mit etwas Menschenkenntnis läßt sich diese eben so leicht finden, als vermeiden. Der Schlesier ist gutmüthig und zutraulich, und unter den Südpreußen (meistens Adlichen) stößt man auf sehr gebildete und humane Erscheinungen, besonders unter den Damen.

Große Konzerte, Bälle, Parüren, Toiletten-Veränderungen u. s. w. gelten hier nicht. — Dadurch daß man sich blos auf häusliche einfache Vergnügungen einschränken muß, ist die Vorbekanntschaft ein Bedürfnis geworden, und deshalb weil man nur Personen zuläßt, die gekannt sind, ist der Vorwurf der Stände-Unterschiede und der Kasten-Privilegien entstanden. Aber die alte Gewohnheit ist wirklich übler, als die neue Sitte. Auch trägt der Umstand viel bei, daß die wenigsten hierher kommen um sich zu divertiren, sondern zu genesen. Uebrigens dürfte eine freundliche Menschenhand, die die Gemüther der Menschen zu vereinigen und an einander zu führen verstünde, eine willkommne Erscheinung seyn. Ein Britte sagt irgendwo: der Lustigmacher wird überall lieber gesehen, als der kalte Vernünftler; das Lebhafte und Muntere wirkt grade auf die Einbildungskraft. Das Genaue, Abgewogene und Gründliche, erfordert Nachdenken. Da nun unter hundert Menschen neun und neunzig von der Imaginazion beherrscht werden, so glaubt der größte Theil, es sei genug, wenn man für sich allein denkt, und sucht in der Unterhaltung nichts so sehr als Zerstreuung und Vergnügen. Ein solcher Gegenstand fehlt hier, wie vielleicht in manchem Bade.

*

Ronneburg.

(Aus einem Briefe.)

— Man hatte mich auf die Vortreflichkeiten des Ronneburger Bades sehr aufmerksam gemacht. Ich

jener Zeit nicht unbedeutender Vorzug — das Marsfeld am ersten Konföderazionsfeste eingerichtet wurde.

Der Entwurf ihres vielseitigen Etablissements in Hamburg wurde durch ansehnliche Vermögensumstände befördert. Er war: Dekorirung — im ausgedehntesten Sinne dieses Worts — von Gebäuden und Gärten mit allem, was Kunst, Industrie und Geschmack vermögen. Der Architekt benuzte seinen Kredit in Paris, um Künstler und Kunstarbeiter, als Mahler und Bildhauer, Zeichner, Tapezierer, Ebenisten ꝛc. kommen zu lassen; andere wurden aus Brüssel, noch einige aus London verschrieben. Unter andern ließ sich der berühmte Pariser Dekorazions-Mahler Le Sueur durch sehr liberale Bedingungen bewegen, nach Deutschland zu kommen, und sich mit diesem so neuen als sonderbaren Etablissement zu verbinden, das in der gemeinen Handelssprache ein Meubel-Magazin genannt wird, obgleich ein Mobilien-Krämer sich gegen dieses Institut so verhält, wie ein Häuser-Anstreicher zu einem Geschichtsmahler.

Außer den in Hamburg ganz für Rechnung dieser Unternehmer arbeitenden Künstlern und Kunstarbeitern, legten sie eine Fabrik in dem benachbarten Lauenburg an, vorzüglich zu Holzarbeiten, wo alle nur ersinnliche Hausgeräthe in Mahagonyholz, in Atlasholz, in Amaranthen- und in Ebenholz gemacht werden, unter denen besonders die antiken Bettstellen, jezt die Mode des Tages, merkwürdig sind; denn Alles ist hier nach dem neuesten Geschmack, wie er jezt in Frankreich herrschend ist. Während daß diese Kunstverwandten dort in Holz arbeiten, langen beständig aus Paris marmorne, alabasterne und bronzene Artikel an, als: Figuren, Büsten, Vasen, Kandelaber, Etruzische Gefäße, Chimären, Sphinxe, Kameen ꝛc.

Hierzu kommt eine ihnen in Paris gehörige, und immer fortarbeitende Porzellan-Manufaktur, desgleichen eine Papiertapeten-Manufaktur, deren Produkte sie, als aus der ersten Hand, zu sehr billigen Preisen verkaufen. — Auch haben sie in der Nähe von Hamburg eine Pflanzung von jungen Bäumen angelegt zur Verschönerung der Gärten, und auch auswärts in Bremen, Lübeck und Kopenhagen Niederlagen errichtet.

Das Bequeme dieser Anstalt ist, daß entfernte Personen nur blos Beschreibungen ihrer Häuser und detaillirte Zeichnungen einzusenden brauchen, um alles in dem modernsten Styl aufs passendste geordnet zu haben. Diese Männer richten sich mit ihren Vorschlägen nach dem Aufwand, den ein jeder zu seinen luxuriösen Einrichtungen bestimmt; und in der That habe ich hier, bei meiner neuerlichen Ankunft aus Paris, Artikel gesehen, bei denen ich mich über die Billigkeit der Preise — eine charakteristische Seite dieses Etablissements — gewundert habe. — —

Schöne Literatur.

Familienleben. Von Friedrich Rochlitz. Erster Theil. Frankf. a. M. 1801. bei August Hermann d. J.

Eins jener freundlichen, wohlthätigen Bücher, von denen man sich wegen des rein-menschlichen Sinnes, der darin herrscht, wegen des feinen schonenden Tons, des zarten Kolorits (das hier nur bisweilen, wo es noth thut, etwas gehobener seyn könnte), und wegen der edlen, reinen Sprache angezogen fühlt und sich gern Winke geben läßt, wie man im innersten Herzen und im Leben seyn sollte. Es prunkt nicht, es blendet nicht, ohnerachtet mitunter manche recht glänzende Naturschilderung vorkommt, die auf einen Rahmen Anspruch machen kann; aber es flößt Achtung und Liebe für den Verfasser ein, von dem man manchen überraschenden Blick in die verborgenern Falten des Herzens gern mag, weil er darum nicht im Inwendigen schadenfroh wühlt, sondern mit liebevollem Rathe zuspricht und Entdeckungen offenbar zu unserm Besten benuzt. Und so, angenehm unterhalten und belehrt, verzeiht man ihm das oft etwas grelle Hervorblicken seiner moralischen Tendenz; sollte man auch während der Erzählung manchen störenden Fingerzeig lieber wegwünschen und in der Ueberzeugung bestärkt werden, daß sehr leicht endlich das Poetische durch das Moralische begraben werden könne.

Es sind vier Erzählungen in diesem unterhaltenden Buche; die erste, Clementine gänzlich vom Verf.; die übrigen mit vielem Glücke Marmontel frei nachgebildet. Aber gerade die erste ist die anziehendste und sinnvollste. Ob aber die Absicht die Störung gut machen werde, welche das philosophirende Gespräch zwischen Franz und dem Vater in der Erzählung verursacht, wollen wir den Lesern selber überlassen. Immer bleibt es ein hors d'oeuvre.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 53.



Intell

Zeitung für d

Sonnabend —

Notizen.

Den Herrn von ** in K. in Südpreußen nehmen wir uns die Freiheit, statt eines besondern Briefes, an die unter dem 28 July versprochenen „Fruchtstämme für den englischen Garten" zu erinnern.

Herr rc. B. in Königsberg in Preußen möge hier noch den rückständigen Dank für das bewußte Blatt des gemeinschaftlichen Freundes empfangen. Wir ersuchen Ihn, uns bald einmal wieder ein ähnliches Vergnügen zu machen, sollte auch eine andere Kunst, oder auch gar keine, daran Theil haben.

Den schönen Damen, die vor einiger Zeit ein gewisses komponirtes Lied für die Z. d. eleg. W. übersandten, das aber — wir bedauern es — darin nicht Platz finden kann, haben wir den Auftrag im Namen des Dichters zu danken. Er würde, meint er galant genug, gern sein Lied von Ihnen selber singen hören und sich die Freiheit nehmen Sie bei der Gelegenheit daran zu erinnern, daß es nicht der einzige und schönste Beruf süßer Lippen sey, holde Töne hervorzubringen.

Eben so müssen wir dem Hrn. Einsender (W. F. C. B.) eines von ihm verfertigten und komponirten Liedes von Herzem danken, ohne davon Gebrauch machen zu können. Wir zweifeln nicht, daß der Grund davon dereinst Ihm selber noch einleuchten werde, und glauben sein Zutrauen durch diese Voraussetzung am besten zu ehren.

Hr. ** in Bamberg wird das unter dem 20 Aug. Eingesandte an seinem Orte finden. Sein Postscript ist uns angenehm gewesen und wird mit Vergnügen angenommen.

Hrn. Dir. ** in Warschau die Nachricht, daß Hr. v. T. durch Leipzig gekommen ist.

Red.

In der Paulischen Buchhandlung zu Berlin ist des Herrn von Büffon allgemeine Naturgeschichte 7 Bände, die Naturgeschichte der Thiere 22 Bände und die Naturgeschichte

l
i
S
E
li
2
de
Ab
ten
auf
schn
min
für
67

Dieser kleine Roman führt im Original den Titel: „les Ruines de Yedbourg" und wird hoffentlich den frühern Werken desselben Verfassers: „Die drei Weiber," „Honorine d'Userche" und „Babet von Etibal" an die Seite gestellt zu werden verdienen.

Zins-Rechnungs-Tabellen von 1 thl. bis 5000 thl. Kapital zu 4, 5 und 6 Prozent auf alle Tage im Jahre, nach Thalern zu 24 Gr. à 12 Pfennige. Ein bequemes Hülfsbuch für Rentiers, Bankiers, Kaufleute, Fabrikanten, öffentliche Kassen, Kanzleien, Gerichtsstuben u. s. w. Nebst einer Einleitung zum zweckmäßigen Gebrauch desselben, und einer Tabelle zur geschwinden Auffindung der Tage, von F. H. W. Ihring, Verfasser des praktischen Kaufmanns, Berlin, 1801. In der Paulischen Buchhandlung. VI Seiten Einleitung und 384 S. in 8. Herr Ihring, der durch seinen praktischen Kaufmann schon rühmlichst bekannt ist, hat sich durch diese Zins-Rechnungs-Tabellen ein neues Verdienst erworben. Wirklich fehlte es bisher noch an einem der gegenwärtigen Zeit angemessenen Buche, wo man die Zinsen nicht nach Monaten und Vierteljahren, sondern nach Tagen berechnet. Nicht nur die auf dem Titel ausdrücklich angeführten Personen und Anstalten; sondern überhaupt alle diejenigen, die irgend ein Zinsgeschäft abzumachen haben, werden sich desselben mit Vortheil und Ersparung vieler Zeit bedienen können, und sogleich mit Sicherheit, da man es bei der Berechnung und Korrektur nicht an der größten Sorgfalt hat fehlen lassen. Die kurze Einleitung ist eine hinlängliche Anweisung zum nützlichen Gebrauch dieser Tabellen, selbst für diejenigen, deren Hauptgeschäft das Rechnen nicht ist. Auch muß man es dem Verfasser Dank wissen, daß er, um dieses Buch nicht unnöthiger Weise zu vergrößern und zu vertheuern, die Berechnung der Zinsen für Kleinigkeiten bis zum Pfennig, oder noch wohl weniger, weggelassen, weil davon doch kein Gebrauch gemacht wird, und daß er nur auf das gesehen hat, was bei Kaufleuten wirklich üblich ist. Nach eben diesen richtigen Grundsätzen ist auch die beigefügte Tabelle zur geschwinden Ausfindung der Tage abgefaßt. Der Verfasser konnte mit allem Recht seine Einleitung mit den Worten schließen: „Ich übergebe diese Zinsrechnungen dem Publikum mit Zuversicht, da bei meiner Art zu rechnen auch kein einziger Fehler möglich war." Kostet in der Paulischen Buchhandlung 2 thl. 12 gr.

In C. G. Weigel's zu Leipzig Verlage sind erschienen:

Der Einsame, oder der Weg des Todes; ein Roman von Franz Horn, mit einem Kupfer, 8. 1801. 16 gr.

Fantastische Gemälde; mit einem Kupfer, 8. 1801. 1 thl. 4 gr.

Bei der Anzeige dieser beiden Schriften bemerkt der Verleger bloß, daß man den Verfasser der ersten und des größten Theils der zweiten Schrift durch mehrere frühere ästhetische Werke und durch den neuerlich erschienenen Roman: „Guiskardo, der Dichter, oder das Ideal," hoffentlich schon von einer sehr vortheilhaften Seite kennen wird; er hat Grund zu hoffen, daß das Publikum auch diese Werke, denen er ein geschmackvolles Gewand zu geben bemüht gewesen ist, mit ehrenvoller Auszeichnung aufnehmen werde.

Bei C. G. Weigel in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Mittelalter und die Ritterzeiten, nicht wie sie seyn konnten, sondern wie sie waren. Fragmente zur nähern Kenntniß jener Zeiten. 8. 1800. 18 gr.

Inhalt.

I. Anleitung, wie man seinen Wohlthaten allen Werth benehmen kann, vom Pabst Clemens V.
II. Fragmente über Spiele im Mittelalter.
III. Ueber das Narren- und Eselsfest, die schwarze Procession, das Bouteillenbegräbniß und die Narrenmutter.
IV. Grausamkeiten, männliche und weibliche.
V. Der letzte Act im Leben des Papst Johann XII.
VI. Schattenrisse einiger Bischöfe, nebst einer Anekdote für Kanzelredner.
VII. Stolz.
VIII. Schilderung der Soldaten im vierzehnten Jahrhunderte.
IX. Ueber Treue und Glauben im Mittelalter, nebst Anleitung, sein Wort nicht zu brechen, ohne es zu halten.
X. Ein sehr ernsthafter Krieg zwischen Nonnen und Bischöffen, in welchem die letztern gänzlich geschlagen werden.
XI. Ein paar Gesandschaften mit seltsamen Ceremonien.
XII. Die doppelte Belagerung von Antiochien im Jahr 1096.
XIII. Ein bewaffneter Brautaufzug und Beweis, daß es manchmal nicht gut sey, zu viel Zeit auf den Putz zu wenden.
XIV. Beitrag zum Prinzenunterricht zu Karls des Großen Zeiten.
XV. Briefstyl zu Karls des Großen Zeiten.
XVI. Schlußanekdoten.

---

image
not
available

Anzeige

Den eingebornen und auswärtigen Freunden und Verehrern der Provinz Schlesien kann eine Zeitschrift unmöglich gleichgültig seyn, wovon unter dem Titel:

Annalen der Schlesischen Landwirthschaft,

die zwei ersten Hefte im Verlage der Paulischen Buchhandlung zu Berlin erschienen sind. Die Schlesischen Stände vertheidigen hier ihre Ehre als Gutsbesitzer und Oekonomen gegen die häufigen neuern Angriffe in mehreren Journalen, stellen die Vorurtheile und falschen Begriffe von dieser Provinz in ihrer Blöße dar, und beweisen durch unwiderlegliche Thatsachen die zur Bewunderung erhöhete Cultur und den gestiegenen Wohlstand derselben. Der Herausgeber dieser patriotischen Zeitschrift ist der durch mehrere Schriften bereits rühmlichst bekannte Herr Kammerrath Löwe auf Mollna in Oberschlesien, welcher zugleich Verfasser aller der Aufsätze zu seyn scheint, denen kein Name unterschrieben ist. Man kann von diesem Mann, welcher durch viele Schriften schon seine Wahrheitsliebe und Kenntnisse überhaupt, und besonders auch seine Lokal-Kenntniß von Schlesien bewiesen hat, nach den auch hier dargelegten Proben erwarten, daß der Oekonom und Statistiker aus dieser Schrift viel lernen und seine Ideen von Schlesien, seinen mannichfaltigen ökonomischen Verhältnissen, seinem Wohlstande, dessen Hülfsmitteln und Hindernisse, seiner Kultur und Industrie werde berichtigen können. Beide Stücke kosten 16 gr.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leipziger Taschenkalender oder Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten auf das Jahr 1802. von J. G. D. Schmiedgen, mit Kupf. 16. gebunden. 12 gr.

Inhalt.

I. Erzählungen.
1. Der Haussarg der Frau von Ruck.
2. Das Brauseloch.

II. Kleine prosaische Aufsätze und Gedichte.
1. Wo findet man Menschen?
2. Freundschaft und Liebe.
3. Meine Vision.
4. Auch er starb.
5. An eine Turteltaube.
6. Der Sperling und die Turteltaube.
7. Amalie.
8. Bruchstück eines aufgefundenen Briefes.
9. Schwermuth.
10. Michel Storch und sein Sohn.
11. Aufruf zur Liebe.
12. Was heißt denn Publikum?
13. Lob der Birke.

Der Kupfer sind vier.
N. I. Ansicht von Gohlis.
N. II. Der Weg nach Raschwitz.
N. III. Aussicht in Abtnaundorf.
N. IV. Ansicht des Georgenhauses in Leipzig.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

Anzeige
für Freunde hoher idealischer Dichtung:

Guiscardo, der Dichter, oder: das Ideal. Ein Roman von Franz Horn. Mit 1 Kupf. 8. Leipzig bey W. Rein. 1801. 1 thl. 16 gr.

Niemand, der durch das Beispiel und die Aussage unserer größten Dichter, eines Göthe, Schiller, Tieck, Schlegel, u. s. f. davon überzeugt ist, daß der Künstler bei seinen Erzeugnissen kein höheres Gesetz anzuerkennen hat, als das, der Schönheit der harmonischen Zusammenstimmung der einzelnen Theile zu einem Ganzen, wird in dem Verf. Romans das rege Streben nach künstlerischer Vollendung und gänzliche Befreiung von den mächtigen Hindernissen, die eine falsche Ansicht und Tendenz der ächten Kunst so oft in den Weg gelegt haben, erkennen. Nicht zufrieden ein Bild des eintönigen Lebens gewöhnlicher Menschen aufzustellen, welches eben um seiner Gemeinheiten willen auch den Rohesten anspricht, hat er vielmehr nur dem gebildetern Theile der Leser das höhere Leben, das nur aus dem Spiegel der Kunst rein wiederstrahlt, schildern wollen.

Die Erscheinung der kürzlich zu Paris erschienenen les Veillées du Tasso als ein vor einigen Jahren in Italien entdecktes nachgelassenes Werk des unsterblichen Dichters Torquato Tasso muß für Jedermann ein ungemein interessantes Geschenk seyn, da es über so viele noch bis jetzt in Dunkel gehüllte Schicksale in dem Leben des großen Mannes ein so helles Licht verbreitet. Es dürfte daher ein nicht undankbares Unternehmen seyn, diese Schrift im deutschen Gewande, in unserm Vaterlande bekannter zu machen. Ich habe einen Versuch gewagt, und zeige zur Vermeidung aller Collisionen an, daß dieses Werkchen, unter dem, dem Inhalt entsprechenden Titel:

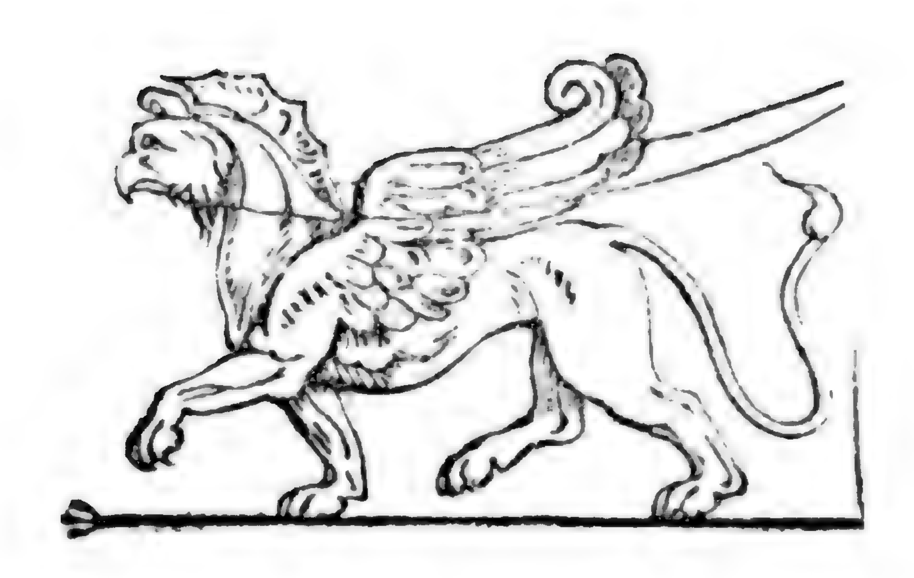
T. Tasso's nächtliche Klagen der Liebe ein neu entdecktes nachgelassenes Werk a. d. Ital. übersetzt, mit nöthigen erläut. Anmerkungen und dem Leben des Verfassers

nächstens im Verlag der von Kleefeldschen Buchhandlung in Leipzig erscheinen wird.

A. Im Sept. 1801.

Gustaf — L.





Zeitung für d

Dienstag ——

Reise durch die rheinischen Bäder Wisbaden, Schlangenbad, Schwalbach und Ems im July 1801.

(Wisbaden.)

— — Ich sage nichts von dem schönen Lande, das ich durchfuhr. Die Gegend von Frankfurt bis Wisbaden hat erst noch neuerlich einen Schriftsteller gefunden, der sie beschrieb *). — Aber der Anblick des Rheins und des Rheingau's von der Höhe von Erbenheim ist immer neu. Ich stellte mich in dem Wagen aufrecht um den Fluß zu sehen, der leider nur noch zur Hälfte an Deutschland gehört. Ein Glück ist es noch, daß der Rheinwein von der bessern Sorte auf dem rechten Rheinufer wächst!

Mein Gesellschafter hatte seinen Grund, warum er nach Wisbaden reiste, in seinen Beinen — denn er hatte die Gicht; — der meinige war von besserer Art, denn ihn hegte blos die Phantasie. Ich wollte mich zerstreuen, mich divertiren, was die Mehresten wollen, die Bäder besuchen. Aber um das recht eigentlich zu thun, muß man nicht nach Wisbaden gehen.

Ganz gemächlich kam ich in das von seinen warmen Quellen dampfende Wisbaden an. Die ganze Stadt scheint ein großes Lazareth zu seyn. Man sieht nur Kranke aller Art, Krüppel und Lahme, viele aus fernen Landen; denn,

*) In der Reise auf dem Rhein ꝛc. von A. Klebe.

Ich habe mir alle Blätter der Wiebader wöchentlichen Nachrichten, welche während dieser Kurzeit erschienen, aus der Druckerei hohlen lassen. Ein Blick darauf ist nicht uninteressant. Ueberhaupt sollten Reisende über solche Lokalnachrichten nicht gleichgültig hinwegsehen. Solche Blätter sind, wie Schlözer einst von einem Plakat des Senats von Venedig sagte, welches er mit kühner Hand von der Mauer riß, statistische Delikatessen, aus denen man Hunderterlei lernen kann, und die Stoff zu mancherlei Betrachtungen geben. So kann man hier nicht ohne Verwunderung die Viktualienpreise lesen. Nach einem Kriege von 10 Jahren, während welchem unzähliche Soldaten in diesem Lande ernährt werden mußten, ist hier Alles wohlfeil und im Ueberfluß. Das Malter Korn kostet 5 Fl., das Malter Waizen 7 Fl. Für zwei Kreuzer erhält man ein 30 Loth schweres Brod; das Pfund Butter kostet 18 Xr. und das Viertelhundert Eier 16 Xr. Ueberall ist Segen und Gedeihen in dieser schönen Gegend. Die gefüllte Aehre beugt den schlanken Halm, der sie trägt; der Apfelbaum bedarf der Stützen für seine übervollen Zweige, und des Weinstocks Blätter decken die Trauben nicht. Ceres, Pomona und Bacchus wetteifern, dem Landmann die Lasten zu erleichtern, die ihm der Krieg auflegte; er muß noch Kriegsschulden bezahlen und wird lange nicht vergessen, daß es Krieg war.

Auch die Namen der hier ankommenden Fremden enthält das Wochenblatt, statt der sonst gewöhnlichen Badelisten. Indessen findet man der Personen aus den höhern Ständen hier weniger, als welche von Bädern die man für vornehmer hält, wenn sie gleich nicht kräftiger sind, mehr angezogen werden. Durch Stand und Rang, durch Thaten oder Wissenschaft bekannte Namen fand ich darunter: den Fürsten von Wiedrunkel; den Bürger Jollivet, Präfekt des Departements vom Donnersberg aus Mainz; den Etatsrath Trendelenburg aus Kiel; den General und Kanzler von Albini; den Hofrath Wendt von Erlangen; den Verfasser des Frankfurter Staats-Ristretto, Professor Schiller; den Grafen von Bassenheim; den Komponist Kreuzer rc. Mit den Nazionalfranzosen vom linken Rheinufer, die dort einträglichere Posten bekleiden, als die deutschen Angestellten, vermischen sich dann noch hier französische Emigrirte, die jetzt die sonst mit Füßen getretene Nazionalkokarde aufstecken, pour se faire respecter en Allemagne! Aber für Glücksritter und Spieler ist hier wenig zu thun. Ein Paar Banquier's in rouge et noir können kaum die Kosten ihrer hiesigen Existenz gewinnen.

Auch eine Schauspielergesellschaft treibt jetzt ihr Wesen in Wiesbaden, unter der Direkzion des Herrn und der Mad. Spindler, welche letztere vor einem Jahre in Frankfurt engagirt war. Aber sie wollte dort nicht gefallen, und man sah sie nur ein oder zweimal. Sie verlies nach einiger Zeit jene Stadt und hat sich nun mit ihrem Manne an die Spitze eines nomadischen Völkchens gesetzt, dem die aufhörende Badezeit das Ende seiner hiesigen kärglichen Subsistenz weissagt. Am Tage meiner Ankunft gab diese Gesellschaft ihre zehnte Vorstellung und zwar Schröders bekanntes Lustspiel: „Irrthum in allen Ecken!“ nach Goldsmith. Die Namen der Schauspieler und Schauspielerinnen sind in der Theaterwelt gänzlich unbekannt, und eine Entwickelung ihres Spiels will ich mir ersparen. Eine Dem. Suppus gehörte nicht zu den schlechtesten Soubretten. — Von dem Lokale, wo gespielt wird, will ich keine Beschreibung machen. Die Anmerkung auf dem Komödienzettel sagt Alles! Es wird nehmlich darin dem ehrbaren Publiko angezeigt, daß „wegen der großen Hitze jetzt Zuglöcher im Schauspielhause angebracht wären, wodurch es jetzo angenehmer in demselben sei.“

P. Werner.

(Wird fortgesetzt.)

Theater in Nürnberg.

Weder der zur Aufsicht und Zensur des hiesigen Theaters niedergesetzten Rathsdeputazion, noch dem Direkteur, Herrn Aurnheimer, welcher durch diese Theater-Entreprise sich um das hiesige Publikum gewiß sehr verdient gemacht hat, ist es seither in den Sinn gekommen, den Werth unserer Bühne in öffentlichen Blättern zu lobpreisen; denn das Werk nur lobet den Meister. Aber eben so wenig kann auch die Intendanz gleichgültig zusehen, daß das Ausland durch einseitige und unrichtige Urtheile darüber irre geführt werde. Sie, die nicht zugeben kann, daß das Ansehen und die Ehre der hiesigen Bühne und ihrer Glieder unbillig und unverdienter Weise verletzt werde, muß daher bedauern, daß der Einsender der Nachricht über das hiesige Theater im 94. St. der Z. f. d. eleg. W. seine Bemerkungen blos im Durchfluge gemacht, und daher den Schauspieler, Herrn Miedke, blos nach einer einzigen Vorstellung (im Gustav Wasa) beurtheilt hat. Wenn auch derselbe nicht mit so vielem Beifalle seine Rolle exekutirt hätte, als er nach dem Zeugnisse sachkundiger Zeugen doch wirklich gethan hat; so würde es dennoch ungerecht seyn, zu sagen, daß er schlecht

und nach Berlin gekommen sei, dem Könige mehrere wichtige Projekte vorzulegen; falls diese angenommen würden sei er gesonnen, seine Besitzungen zu verkaufen und im Preußischen sich zu etabliren."

Lieblich tönte diese Nachricht in Friedrichs Ohren, und jetzt nur noch äußerst neugierig, zu erfahren, worin die Projekte eigentlich beständen? schickte er wieder mehrere Vertraute ab, darnach zu forschen. Vergebens waren aber all' deren Bemühungen; der Holländer-Armenianer erwiederte ihnen stets:

„den Gegenstand seiner Projekte könne und wolle er nur dem Könige selbst entdecken."

Durch dies geheimnißvolle Betragen immer neugieriger gemacht, redete der König endlich selbst die Maske an; seine ganze Beredsamkeit bot er auf, ihr den Mund zu öfnen — aber ebenfals immer vergebens. Sobald das Gespräch auf die vorgegebenen Projekte sich hinlenkte, blieb unser Holländer einsilbig und versicherte hartnäckig: deshalb werde und könne er nur dem Könige selbst sich entdecken. — Seiner Ungedult nicht länger Meister riß endlich der König die Maske ab, und rief:

„Nun, zum Henker, ich bin ja der König!" — „Und ich bin Pöllnitz."

erwiederte schnell der angebliche Holländer, indem er ebenfals die Maske abzog, und ehrfurchtsvoll sich bückte.

Der König stutzte einen Augenblick, verzog dann den Mund zum lächeln, und drehte sich kurz um. Des andern Morgens schickte er seinem Kammerherrn die versprochenen 1000 Friedrichsd'or, und würde gern die doppelte Summe ihm gezahlt haben, hätte er nicht den Verdruß gehabt, von ihm überlistet zu seyn.

Epigramme, in bekannter Manier.

Schiller und Göthe.

Wie doch zwei große Genien so viele kleine ermannen!
Führen die Könige Krieg, schlägt sich die Jugend herum.

Predigten.

Vornherein hören sich deine Predigten selten zum besten;
Aber beim Schlusse, mein Freund, findet sich jeder gern ein.

J. K. Goldmayer.

(Werden fortgesetzt.)

Musik.

Man kann es der Melodie eines Liedes gleich auf den ersten Blick ansehen, ob es der Komponist verständig durchgelesen und den Sinn davon gefaßt hat, oder ob er nur gleich die erste beste Weise hinschrieb, die ihm einkam, wenn sie nur ungefähr der ersten Strophe gerecht war. Aber dieser Umstand macht es nicht immer aus; wiewohl freilich niemals unsinnige Widersprüche zwischen Text und Musik darin vorkommen dürfen, am wenigsten aber falsche Rezitazion, die man gewöhnlich aber nicht ganz richtig, Deklamazion zu nennen pflegt. In der ersten Strophe kann es bisweilen scheinen, als wenn der Sinn verfehlt sei, und doch vortrefliche Wahrheit im ganzen Liede seyn. Das ist der Schein von zufälligen Worten und Bildern; die Töne haben den Sinn, den Geist des Ganzen in sich aufgenommen.

So mit dem heutigen Liede. Ein gemeiner Notensetzer würde, wenn er „vom muntern Bächlein liest, das mit frohem Sinn hinunter eilen will" sogleich eine regsame Melodie fertig haben, und dabei den großen Umstand übersehen: daß man von der Munterkeit reden und doch dabei sehr trübes Herzens seyn könne, und daß es Fälle giebt, wo es unmöglich ist, vom Leben lebendig zu sprechen. Wie richtig hat es dafür der Komponist des Götheschen Liedes getroffen! — Mit einem gepreßten Herzen, voll heimlicher Sehnsucht, voll unbemerkter, unvergoltener Innigkeit, sieht der Gesell den glücklichern Bach dahin zur Mühle eilen. Wie könnte er wohl singen und sagen, was er sagt, ohne es in solchen heimlichen Tönen zu thun, wie hier? Daß sie nicht nach eigentlicher vornehmer Schwermuth klingen, dafür muß sowohl die Bewegung bewahren, die nicht zu langsam genommen werden darf; als auch eine leichtere Deklamazion, die nichts weniger als pinselhaft klagend oder manierirt, vielmehr sehr einfach seyn muß. So in diesem Sinne genommen, mit der Zeit bei den Einschnitten frei umgegangen und den Gesang des Baches frisch und fröhlich gehalten, ohne ihn schnell und gemein lustig zu machen — wird man finden, daß dieses Lied sehr anziehend ist und sich je mehr und mehr dem Gemüthe anschmiegt. Feinere Kenner dürften beim 12ten und 17ten Takte einen kleinen Wunsch an den Verfasser übrig behalten.

Möge uns, der um die Kunst schon anderweitig verdiente Herr Musikdirektor Weber in Berlin bald einmal mit einer Sammlung solcher angenehmen Lieder beschenken

---

Hierbei das Musikblatt Num. 9.

image
not
available

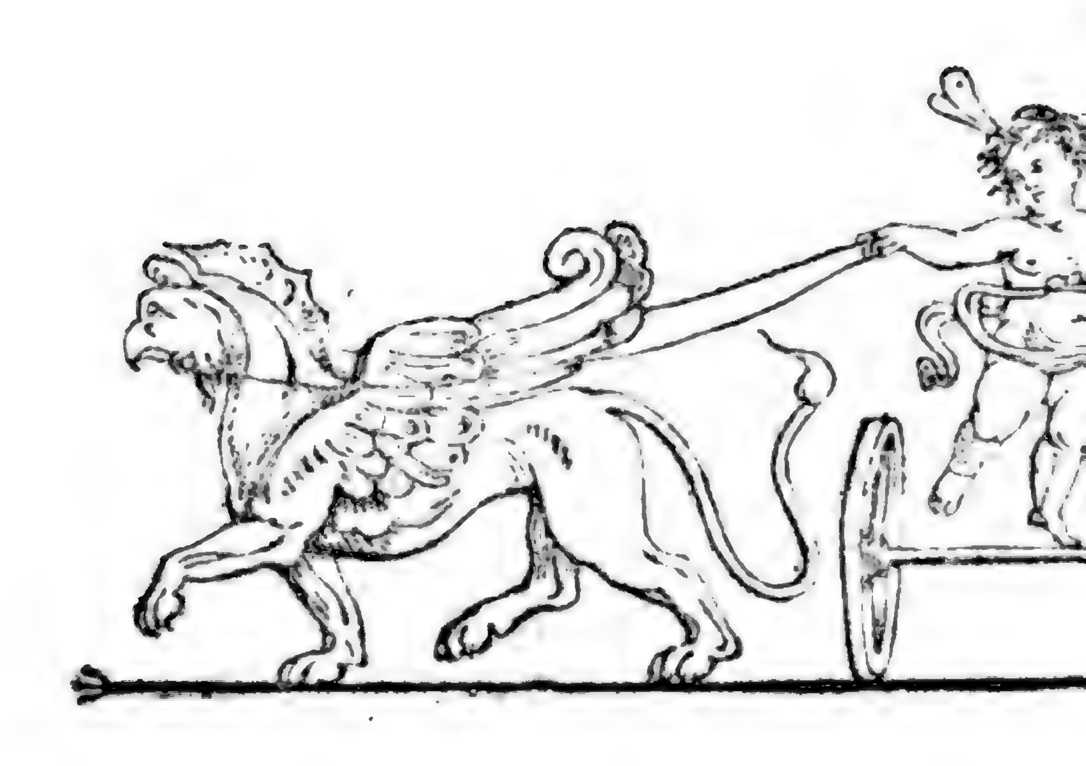
Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz
Wie andre?
Sie lacht dich an und sagt im Scherz:
Nun wandre:
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick?

Bach.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
Zu fließen.
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;
Und käm' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär bald zurück gethan.





Zeitung für die

Donnerstag

112.

Die elegante Welt zu Rom
im vierten Jahrhundert.

Um diese Zeit enthielt die Hauptstadt der Welt nach einer genauen Beschreibung Roms, die noch auf uns gekommen ist, 1780 Wohnungen angesehener und reicher Bürger. Unter diesen Wohnungen müssen aber, wenigstens größtentheils, Palläste verstanden werden, die einer kleinen Stadt gleich kamen, da die Mauern derselben alles umfaßten, was dem Bedürfnisse oder dem Luxus diente: Märkte, Rennbahnen, Tempel, Springbrunnen, Bäder, gewölbte Spaziergänge, schattichte Grotten und künstliche Vogelhäuser. Von diesen sagt ein Dichter dieser Zeit:

> Und was red' ich von den mit Wänden eingeschlossenen Wäldern,
> Wo der Vögel Geschlecht spielet den Frühlingsgesang.

Der Reichthum dieser römischen Großen entsprach aber auch so kostbaren Wohnungen. So hatten mehrere der reichesten Senatoren von ihren Landgütern ein jährliches Einkommen von 1,173,333 Rthlr. ohne die festgesetzte Lieferung an Korn und Wein, die, wenn sie verkauft worden wäre, vielleicht ein Drittheil an Gelde würde ausgemacht haben. Ein jährliches Einkommen von 3 bis 400,000 Rthlr. durfen wir als die Standesmäßige Revenüe eines Senators ansehen, der dem Publikum zu Liebe manchen Aufwand machen mußte. So kommen auf diese Zeit mehrere Beispiele vo

Hände in Bereitschaft, welche theils das zahlreiche Gefolge von Sklaven, die die Furcht vor der Peitsche in Bewegung setzte, theils die verschiedenen Professionen von Künstlern und Kaufleuten, welche Gewinnsucht noch heftiger spornte, ihrem Dienste widmeten.

Uebrigens fehlten dem reichen Römer manche Bequemlichkeiten, deren Genuß jezt allgemein ist; so gewährt der Ueberfluß an Leinwand und Glas den heutigen Nazionen Europens vielleicht wesentlichere Bequemlichkeiten, als den römischen Senatoren alle Verfeinerungen eines prunkvollen oder sinnlichen Luxus darbieten konnten. So bemerkt Arbuthnot, daß Augustus kein Glas für seine Fenster und kein Hemd für seinen Rücken hatte, und er kann recht haben.

Zum guten Ton des reichen Römers gehörte, daß er sein Bild in Statuen von Bronze oder Marmor, oft noch mit Gold belegt, aufstellen lies, recht laut klingende Namen und zwar fünf bis sechs sich beilegte, auf einem hohen Wagen, in kostbarer seidener oder purpurner Kleidung durch die Straßen jagte, als wenn er Depeschen zu überbringen hätte; und dem Beispiel der jungen Herren ahmten auch die Damen nach, die in ihren bedeckten Wagen sich beständig in den Straßen der Stadt und der Vorstädte umhertrieben. Diese Kutschen der Römer waren oft ganz von Silber, das künstlich ausgearbeitet war, und das Geschirr der Maulthiere oder Pferde war mit erhabener Arbeit von Gold belegt. Doch mochte man in einer so kostbaren Kutsche wohl nicht so bequem fahren, wie in einem unserer heutigen in Federn hängenden Wagen; denn es waren eher silberne Karren, die auf der Axe aufsaßen und größtentheils Wind und Wetter offen stunden. Den langen Oberrock ließ der elegante Römer im Winde flattern, damit seine Unterkleider zum Vorschein kamen, die mit Bildern von verschiedenen Thieren, mit Bären, Wölfen, Löwen und Tigern, Wäldern, Jagdparthien u. s. w. gestickt waren. Frömmere Elegants ließen sich an deren Stelle das Bild oder die Legende eines Lieblings-Heiligen anbringen. — Die öffentlichen Bäder durfte man nicht vergessen zu besuchen; hier konnte der Reiche Kleidungen und Zeuge vom feinsten Stoffe und besten Geschmacke sehen lassen, und mit Stolz und Hochgefühl seiner reichern Garderobe auf seinen ärmern Mitbürger herabsehen. —

Wollte man das Land genießen, so stellte man Jagdparthien an oder fuhr bei schönem Wetter auf bemahlten Galeeren von dem Lucrinischen See auf die geschmackvolle Landhäuser an der Seeküste von Puteoli und Cayeta. Gegen das Ungemach von Fliegen und Sonnenstichen schüzten die seidenen Falten vergoldeter Fächer.

Bei Reisen zu Land begleitete das ganze Hauspersonale die Herren. Besondere Hausoffiziere mit einem Stabe, dem Zeichen ihrer Würde in der Hand, ordneten und leiteten das zahlreiche Gefolge von Sklaven und Bedienten. Ein Trupp auf Numidischen Rennern kündigte, durch eine Wolke von Staub, die Ankunft eines großen Mannes an. Dann kamen Maulthiere beladen mit der Garderobe, mit köstlichen Vasen selbst mit zerbrechlichen Geschirren, aus Krystall und Murra, das einige unserer Gelehrten für chinesisches oder japanisches Porzellain halten. An sie schloß sich ein Haufen Köche nebst den Unterbedienten bei der Küche und Tafel an. Das Hauptkorps bestand aus dem vermischten Troß von Sklaven und Plebejern, die im Dienste des Herrn waren. Den Zug beschloß endlich die Leibbande von Eunuchen, die nach der Anziennite' geordnet waren. Unter ihrer Aufsicht stunden die hübschen jungen Sklavinnen, deren Angesicht mit einer von der Apotheke zubereiteten Kruste oder Salbe gegen die Wirkungen der Sonne und Kälte gedeckt war.

Die Hauspolizei hieng blos von der Laune des Gebieters ab. Verlangte er warmes Wasser und eilte der Sklave nicht mit gehöriger Schnelligkeit herbei, so mochten ihm 300 Peitschenhiebe zugezählt werden; begieng aber der nehmliche Sklave einen vorsezlichen Mord, so mochte der Herr die gnädige Bemerkung machen, er sei ein liederlicher Bursche und wenn das wieder vorkäme, sollte es ihm nicht ungestraft hingehen.

Angenehme, schmeichelnde, alles bewundernde Gesellschafter wurden häufig zur Tafel gezogen, wo Vögel, Ratzen (glires) oder Fische von ungewöhnlicher Größe mit neugieriger Aufmerksamkeit angestaunt wurden. Man hatte besondere Wagen, um ihr Gewicht zu bestimmen, und Notarien mußten authentische Register über die Wahrheit eines solchen wunderbaren Ereignisses führen.

Ein anderer Weg, um in die Häuser und die Gesellschaften der Großen zu kommen, war das Spiel. Ein Meister im tessera war überall willkommen und geehrt. Dies Spiel glich unserm heutigen Tricktrak. Man hieß es auch das Spiel mit den 12 Feldern oder Linien, in welche das Brett eingetheilt war.. Auf diese wurden die zwei Armeen, die weiße und die schwarze, jede von 15 Mann oder Steinen regelmäßig aufgestellt und abwechselnd gezogen, nach den Gesezen des Spiels und dem Fall der Würfel. Bibliotheken aufzustellen, war nicht nach dem Ton, aber desto mehr

gel erinnert. Einige Schadloshaltung findet der Fremde in den angenehmen Umgebungen Rehburgs, die er auf einer auf der Höhe des Berges angebrachten Tafel studiren kann, welche durch ringsumhergehende Radien, an welche jeder daliegende Ort bezeichnet ist, den Wanderer sicher zurecht weiset. Das Kloster Loccum, und die von einem Engländer für eine der schönsten Aussichten der Welt erklärten Windmühlen von Bergkirchen, sind jedem Naturfreunde zu empfehlen; wenn er sich nicht von selbst durch die klare Wasserfläche des Steinhuder Sees, und die von dem großen Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe darauf angelegte Festung Wilhelmstein angezogen fühlt.

Nenndorf *)

war in diesem Jahre sehr lebhaft. Die Anwesenheit des Landgrafen und der Landgräfin von Hessen und des Bernburger Hofes füllte es so sehr, daß viele Fremde wieder zurückkehren mußten. Die kleine Schauspielergesellschaft von Volange, von welcher in öffentlichen Blättern schon Nachrichten waren, spielte einige Zeit in Nenndorf auf Subscripzion. Die französischen Stücke: On fait ce qu'on peut et non ce qu'on veut etc. sind zwar längst bekannt, aber der Umstand, daß wenige Schauspieler viele Rollen zugleich übernehmen und dabei ihre Kunst sehen lassen können, macht, daß sie noch immer gespielt werden. Das Ballet gewährte der Brunnengesellschaft neue Unterhaltung. Zu den Umgebungen Nenndorfs kann man auch den Steinhuder See rechnen; denn viele Fremde besuchen von hier die nahe gelegene Seefeste. Eine weniger bekannte Naturschönheit der Gegend, ist der im vorjährigen Westphälischen Taschenbuche beschriebene und in Kupfer gestochene Wasserfall bei Langenfeld. Dem Wanderer, der gut zu Fuße wäre, würde ich auch den in demselben Taschenbuche beschriebenen Felsenberg Hohenstein empfehlen.

Diesjährige Vorzüge Nenndorfs vor Pyrmont.

Daß die jungen Damen gleich auf meine Seite treten werden, wenn ich ihnen sage, daß Nenndorf das Bad des Tanzes, Pyrmont aber den Bällen wenig günstig sei, ist gewiß. Ob das Wasser hieran Schuld sei, weiß ich nicht; in Pyrmont kann man aber öfters einen Anschlag-Zettel zum Ball, als, einen Ball finden. In Nenndorf fand sich fast jeden Abend ein Tänzchen nach dem Thee. Durch diesen Thee, zu welchem jeder Kurgast eine Kleinigkeit beitrug, wurde der gesellige Nachmittagsverein sehr erhöht. Dies war auch ein Vorzug Nenndorfs vor Pyrmont. Ein neuer

*) Eine andere, mehr ausgreifende Nachricht von Nenndorf in diesem Jahre, soll bald einmal nachfolgen.

Anstoß zur Versammlung der Kurgäste giebt auch neue Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft und ungesuchter Unterhaltung, die oft mehr Genuß darbietet, als besondre Veranstaltungen, sich die Zeit zu verkürzen. In Pyrmont trennt sich alles nach der table d'hôtes, und die Allee ist so wenig den Nachmittag besucht, daß sie nur eine wehmüthige Erinnerung des belebten Frühstücks darbietet. Auch empfinden die meisten um diese Zeit eine Leere, die sie durch die den Nachmittag durchschneidende Komödie auszufüllen suchen, wenn sie auch sonst zu einem mittelmäßigen ihnen längst alltäglichen Vergnügen keinen Antrieb hätten. Ein geselliger Nachmittagsthee würde der Gesellschaft nützlicher, als der Einnahme des Schauspiels seyn. — Uebrigens ist Pyrmont in einem weit größeren Tone als Nenndorf; es gleicht mehr den vormals so großen Bädern von Spa — weil die Gesellschaft in der ganzen Stadt zerstreut wohnt, und weniger von einander weiß.

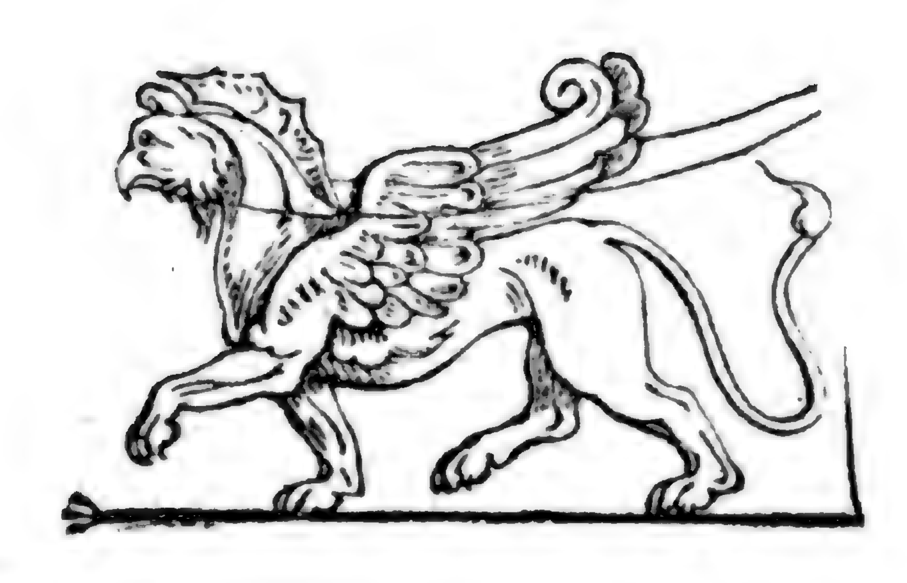
(Pyrmont nächstens.)

Nachricht für Freunde französischer Literatur.

Von der neuen sehr eleganten Ausgabe der sämmtlichen Werke des lieblichen Sängers der Galathée und der Estelle ist so eben der 12te und letzte Theil in der bekannten Kunst- und Buchhandlung des Herrn Gerhard Fleischer in Leipzig erschienen. Er enthält die Oeuvres posthumes, sammt der Lebensbeschreibung Florians von seinem vertrauten Freunde Jauffert die, sehr einfach und anziehend, den Dichter in seiner ganzen Liebenswürdigkeit darstellt und zugleich einen interessanten Blick auf die Entstehung seiner Werke giebt. Der Nachlaß besteht aus Guillaume Tell ou la Suisse libre in 4 Büchern; aus Florians Discours prononcé à sa reception à l'Acad. française 1788.; aus Fabeln und einer Sizilianischen Novelle: Rosalva.

Ueber den Werth und Charakter der Florianschen Schriften noch ein Wort sagen zu wollen, wäre wohl das Ueberflüßigste, was man in der Welt thun könnte, da alle Menschen von Bildung sie längst kennen. Nur in sofern wir wünschen, daß in keiner der ausgesuchteren Büchersammlungen, insonderheit von Damen, diese schöne elegante Ausgabe auf geglättetem Velin und mit treflichen Titelkupfern geziert fehlen möge, haben wir diese Nachricht den Lesern der Z. f. d. eleg. W. nicht vorenthalten mögen. — Es sind auch noch wohlfeilere Ausgaben zu haben, aber jene ist auch sehr billig für Bücherliebhaber, die es daran wenden können.

Zugleich ist in derselben Buchhandlung so eben eine neue sehr hübsche und wohlfeile Edition von der *Julie ou la nouvelle Heloïse* von Rousseau erschienen.



Zeitung für d[...]

Sonnabend ———

Badechronik.

(Fortsetzung.)

Pyrmont.

Es ist dies Jahr doch nicht so voll, als vor einigen Jahren, oder in dem, wo der König von Preußen hier war, — so redet mancher. Aber wo ist es besser und größer? Wo blüht die majestätische Lindenallee schöner? Wo ist das Wasser so kräftig, so wirksam? — Also bleibt es beim Alten, und von allen Theilen der Welt bekommt Pyrmont Besuche.

Kaufleute.

Und wenn auch keine Käufer wären, so bleiben diese doch nicht aus. Die Hamburger zeichneten sich aus durch Schönheit der Waaren, und durch Wohlfeilheit. Potagelöffel, Eßlöffel, alles was unsere Voraltern ächt hatten, ist bei ihnen plattirt zu haben. Leuchter und Waschbecken von Blei mit einem Firniß, der das Naß verträgt, und die das Wedgwood täuschend nachahmen, gewähren den Vortheil, unzerbrechlich zu seyn. Die Kaufleute standen sich noch am besten bei dem anhaltenden schlechten Wetter, indem die Fremden unter der Allee verdeckt spazierten, und aus langer Weile kauften.

Künstler.

Die berühmte Kirchgeßner, welche vor der Brunnenzeit in Kassel war und hier erwartet wurde, machte einen Strich durch die Rechnung, und reis'te nach einer andern Weltgegend. — Der Violonzellist Kalmus, der mit dem

Aufenthalt einiger Russischen Generale, unter welchen sich der General Pister als einen humanen, äußerst einfachen Mann auszeichnet, der die vortrefliche Eigenschaft hat, bei seinen Erzählungen der Wahrheit äußerst treu zu bleiben, und sich keiner der Uebertreibungen schuldig zu machen, die den Fremden aus fernen Ländern oft so eigen sind. —

Die Gesellschaft der Schauspieler ist aus Hannover, und gehört unter die mittelmäßigen. Sie wechselt fast täglich mit Opern und Komödien. Die erstern besucht auch die Comtesse de Lille oft mit ihrem Gefolge.

Moden.

Alles, was Sie wollen, meine Damen, und was Ihnen gut kleidet, ist Mode in Pyrmont, wo das Zusammentreffen so verschiedener und entlegener Menschen eine Menge Moden auf's Tapet bringt. Sind sie einige Zeit zusammen, so nähern sie sich im Kostum. Das Herrschende aus dieser Zeit der Vereinigung waren die sehr großen seidenen ostindischen Tücher *); auch solche weiße, des Morgens zu weißen Kleidern und weißen Basthütchen mit weißem Band; das weiße Mußelin-Schnupftuch mit der kleinen Kante nicht zu vergessen, welches die Schönen, den Kaufleuten zur Freude, in der Allee auf und ab trugen. — Die neusten Desseins der gedruckten Kattune sind so unförmlich, daß man die Zahl der Blumen bei den engen Kleidern leicht übersehen kann. — Der kühle Sommer begünstigte die griechischen Teuren, deren Locken weit über die Augen hängen? Daß von manchem Perückenmacher die Huile antique (mit welcher die Haare bestrichen werden, um seine Locken zu geben und wovon das Glas 3 Thlr. kosten soll) mit ehrlichem Mandelöhl vertauscht wurde, weiß ich. — Die englische Moden-Boutique der Miß Elison ist noch immer eine der ersten.

Buchladen.

Außer dem, der immer in Pyrmont ist, trift man hier noch den Helwingschen aus Hannover. Er besitzt mehrere Prachtwerke, die, da sie nicht jederman kaufen kann, dem Beschauer viel Vergnügen gewähren. Z. B. Tischbeins bekannte Zeichnungen nach dem Homer, Preis 16 Thlr. Das Groß-Folio-Format mit außerordentlich großen Lettern erschwert das Lesen. Alles ließt jetzt und weiß davon zu reden, und die Leute, die die Bücher der Buchhandlung überreichen, pflegen dabei zu sagen „gut rezensirt, oder nicht vorzüglich!"

Die trübe Zeit.

Helles Wetter und mäßige Wärme gehören zu den schönsten Zierden von Pyrmont, und beleben das Thal mit seinen Bewohnern; aber wie manchem Brunnengast, der sehr früh kam, schadete die anhaltende Kälte und Nässe, und brachte ihn um den Zweck seiner Reise! Das Kaminfeuer in der Gallerie, und in den Zimmern der Brunnengäste zerstreute die Gesellschaft in ihre Wohnungen. — Zwar wehte der Geist, und der, den Frau von Stael für den Ersten der deutschen Dichter erklärt, wandelte hier während der bösen Zeit; doch behielt die Natur ihre Rechte, und auch höhere Menschen empfanden, daß die freundliche Natur allein alle Genüsse verschönert.

Gelehrte.

Daß man in Pyrmont verhältnismäßig mehr Gelehrte als in Nenndorf rc. finde, ist bekannt. Ob die Eisentheile dieses Brunnens ihrer sitzenden Lebensart dienlicher sind, als die Schwefeltheile von jenem, weiß ich nicht; aber als Brunnen denk' ich mir den Champagnerartigen Driburger (versteht sich an der Quelle genossen) als den dienlichsten. Pütter besucht Pyrmont fast jedes Jahr. Der verehrungswürdige Griesbach aus Jena, und — Göthe von Weimar waren schon früh hier versammlet. Der beliebte Dichter erweckte das Interesse von jedem Brunnengast: doch sich ihm zu nähern wagten nur wenige. Sein Aeußeres erweckte die Frage:

ist Göthe stolz?

Bist Du stolz, lieblicher Sänger des Landes, wo die Zitronen blühn, Dichter des Werther, und Vater von Herrmann und Dorothea: bist Du stolz? —

Ach! wie vielsinnig ist das Wörtchen stolz, um mit einem Ja oder mit einem Nein die Frage beantworten zu können. In dem alten, veralteten Sinne, wo ein Mensch nur aufgebläht durch äußere Vorzüge, selbst des Verdienstvollern Bekanntschaft gering schätzt, weil ihm dieser an solchen Vorzügen nicht gleich kommt, sind ja wohl nur noch Wenige stolz; und Göthe unter diese Klasse zu rechnen, wird hoffentlich keinem einfallen. Den Werth seines gesuchten Ichs aber so weit zu kennen, daß ihm ein eigener Stempel der Absonderung aufgedrückt werde, der manchen Unberufenen zurückhält, sich an seine Person und Zeit zu wagen, dies versteht Göthe meisterlich. — Ob dies bloße Schutzwehr oder Naturgabe sei, ist schwer zu entscheiden; aber fast sollte man aus der Bemerkung, daß er auch in

kleinern und bekanntern Zirkeln eine gewisse Kälte nicht ablegt, urtheilen, daß dieses Zurückziehen ihm sehr natürlich sei. Den neugierigen Brunnengästen war es nicht angenehm, gegen alle Ideale, die sie sich von dem gewandten feinen Dichter gemacht hatten, einen ernsten majestätischen Mann zu finden, der die Hände in beiden Rocktaschen, mit queer in die Breite stehendem Hute, in mäßigen gleichem Schritte die Allee auf und abwandelte, ohne auf die Sterblichen um ihn her zu achten. Hätten Alle die Unterhaltung genießen können, die er dann denen, die zunächst um ihn waren, gewährte, gewiß sie wären versöhnt worden. Langsam sich entwickelnd aber immer deutlich mahlend waren seine Beschreibungen; anziehend und fortgesetzt (suivis) seine Gespräche über interessante Gegenstände. Sein munterer zehnjähriger Knabe scheint in den lebhaften braunen Augen den Geist des Vaters zu fassen.

(Der Beschluß folgt.)

Blick auf Königsberg in Preußen.

(Fortsetzung.)

Wenn ich anführe, daß Königsberg mehrere hohe und niedere Landesbehörden, eine zahlreiche Garnison, eine Universität, eine sehr ansehnliche Kaufmannschaft, und eine nicht geringe Anzahl bemittelter Partikuliers, die von ihren Zinsen leben, in sich schließt, und daß überdem ein großer Theil des benachbarten ja selbst des entfernten Landadels den Winter bei uns zubringt und hier ein Haus macht: so kann man schon hieraus allein auf einen nicht unbedeutenden Geldumlauf und eine reichhaltige Quelle von Lebensgenuß schließen. Auch fehlt es hier warlich nicht an Vergnügungen aller Art. Ich werde zuerst die angeben, die der Winter herbeiführt.

Der Tanz steht unter diesen oben an. Er ist den Königsbergern in der That Ein und Alles und ich zweifele, ob an irgend einem Orte so viel und so leidenschaftlich getanzt wird als hier. Sobald nur eine Gesellschaft junger Leute, es sei zu welcher Jahreszeit es wolle, beisammen und ein Fortepiano oder Klavier im Hause ist, so wird sicher ein paar Stunden getanzt. Es bedarf hierzu keiner weitern Einladung, als daß sich Jemand zum Instrumente setzt und einen Walzer zu spielen anfängt. Augenblicklich wird man, als ob Oberons Horn ertönte, alle Füße in Bewegung sehen und nicht lange, so wird ein förmlicher Ball daraus. Trift es sich, daß mehr junge Damen als Herren da sind, so paart sich Dame mit Dame; ist der Fall umgekehrt, Chapeau mit

der Walzer gehören hier noch immer zu den Lieblingstänzen. Abwechselnd mit diesen werden Angloisen, Seizen, Quadrillen — jedoch keine ohne eine Walzertour — zuweilen auch eine Française — imgleichen eine Masurka (ein polnischer Nazionaltanz) oder auch eine Cosacke à deux getanzt. Der Beschluß wird gewöhnlich mit einem frohen Kehraus — und zwar entweder mit dem sogenannten Großvatertanze, oder der seit kurzem aus dem Auslande hieher verpflanzten Sauvage — gemacht. Die Menuet, mit der vormals jeder Ball eröfnet wurde, ist seit einigen Jahren von unseren Tanzsälen proskribirt. Ob der Tanz dadurch im Ganzen an Grazie gewonnen hat, mögen Andere entscheiden. Man tanzt hier übrigens im Allgemeinen leicht und ungezwungen, so wie es denn im Einzelnen mehrere sehr gute Tänzer und Tänzerinnen giebt. Nur herrscht hier, wie vielleicht auch an andern Oertern, die leidige Gewohnheit, daß die jungen Damen sich oft mehrere Tage, ja Wochen vor einem Balle an Tänzer aus dem Kreise ihrer näheren Bekanntschaft engagiren, und diesem die erste, jenem die zweite, einem andern die dritte Ecossaise, Quadrille u. s. w. zusagen. Ein Fremder, der an den hiesigen Tanzfreuden Antheil nehmen will, ist daher im Anfange sehr übel daran, und er mag sich nur immer im Voraus auf ein Dutzend abschlägige Antworten gefaßt machen, ehe er ein geneigtes Gehör findet. Aber selbst dann ist sein Loos — aus leicht zu errathenden Ursachen — nicht immer sehr beneidenswerth. — Ein junger Engländer, der im verwichenen Winter einen hiesigen Tanzpickenick zum ersten Mal besuchte, und nach vielen vergeblichen Bewerbungen eine Gefährtin erhielt, mit der er sich nicht eben sehr beglückt fühlen mogte, erwiederte Jemandem auf die Frage, wie er sich amüsire? etwas unartig: er müsse mit den Brosamen verlieb nehmen, die von der Reichen Tische fallen. —

p.

(Wird über einige Zeit fortgesetzt.)

Theater in Magdeburg.

(Magdeburg, 4 Sept. 1801.)

— — Am 27 July wurde auf dem hiesigen Theater, zum Benefiz der Gesellschaft, Nathan der Weise gegeben und den zweiten Tag darauf wiederholt. Das erste Mal war das Haus gedrängt voll; das andere Mal aber war nur das Amphitheater ziemlich besetzt, die Logen hingegen waren mehrentheils leer. Gern mögte ich nun über die Darstellung selbst etwas sagen, aber es war Alles größten

Theils so sehr unter meiner Erwartung, daß aus meiner Anzeige eine weitläuftige Kritik werden müßte, welche sich, glaub' ich, für Ihre Blätter nicht eignen würde. Der einzige, welcher das Stück noch hielt, war Herr Schmidt, Regisseur der hiesigen Gesellschaft. Er spielte den Nathan im Ganzen recht brav und mit der Würde, welche dem Weisen geziemt, und gab besonders die berühmte Erzählung recht gut. — Die Rolle des Klosterbruders wurde durch Herrn Schrader ebenfals ziemlich gut ausgeführt. Schweigen wir von den Uebrigen!

Epigramme, in bekannter Manier.

Der Ausleger Kants.

Wahrlich, es zieht zum Lächeln den Mund, das Zerrbild zu sehen,
Knackt ein Affe wie der Kantische Nüsse uns auf.

Dienstanerbietung.

Einen Inspektor wünscht man zu haben, der gut auf den Beinen ist,
Und auf den Füßen; jedoch darf er nichts hören, nichts sehn.

Verfehlter Beruf.

Schade, daß dieses Subjekt hier beiträgt zu einem Journale:
Ziegel wär' es und Sand beizutragen geschickt.

Aus einem Reisetagebuche.

A propos Münster! Dort ward der wichtige Friede geschlossen,
Auch sind die Schinken berühmt, die man dort salzt und verschickt.

Der Hausvater.

Älter wird immer die Welt, und immer mehr Neues wird Mode,
Voller wird immer der Schrank, ach, und der Beutel wird leer!

Böse Zeiten.

Weiber versalzen die Suppe, Männer das Leben, o Himmel!
Und bei geöffnetem Aug' stößt man die Stirne sich an.

Würzburg.

J. K. Goldmayer.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 34.

Intellig
de
Zeitung für die
Sonnabend
34

Zeitung für die elegante Welt.

Erster halber Jahrgang
welcher seit einigen Monaten vergriffen war, ist nun von neuem gedrukt fertig, und an die spätern Besteller dieser Tage versandt. Durch diesen nachgeholten Druck der Stücke vom Januar bis Juni und der um vieles verstärkten Auflage vom Juli an, sind nun wieder Exempl. vollständig, bei allen resp. Postämtern, Zeitungsexpeditonen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben; die wöchentlichen Lieferungen werden von uns jeden Mittwoch richtig und promt expedirt.

Von dem jetzigen ersten Jahrgang sind nun bis heute 108 Nummern, 32 Intelligenzblätter, 8 Musikbeilagen, 24 trefliche und interessante Kupfer in 4to auf feines Papier, schön gedruckt erschienen.

Die Redaktion zählt jetzt eine große Anzahl von Mitarbeitern und Korrespondenten in den vorzüglichsten Hauptstädten des Inn- und Auslandes, deren gemeinschaftliche Bemühung dahin gehet für Kunst, Geschmack, Konversation und Selbstunterhaltung, durch Aufsätze, Beurtheilungen und Nachrichten der mannigfaltigsten Art alles beizutragen.

Unser Wunsch, diese Zeitung in recht vielen Händen zu wissen, ist erfüllt; dagegen wird das resp. Publikum nicht verkennen, wieviel wir immer mehr darauf verwenden, um von diesem Beifalle keinen unrechtmäßigen Nutzen zu ziehen.

Leipzig den 12ten Sept. 1801.

Voß und Komp.

In der Paulischen Buchhandlung ist nun fertig geworden:

Fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden, v. Joh. Sam.

Der korrekte Abdruck ist nach einem Exempl. der ersten Ausgabe erfolgt, welches der Verfasser, von seiner eigenen Hand berichtiget, unmittelbar nach der Erscheinung derselben, im May 1800 einem Freunde zusendete.

Herr Zerboni ist seit dieser Zeit, wegen der Bekanntmachung seiner Aktenstücke zur fiskalischen Untersuchung gezogen, und in der bereits beendeten ersten Instanz, zu einem neuen sechsmonatlichen Vestungs-Arreste verurtheilt worden.

Es würde bei der Lage der Dinge indiskret seyn, Hrn. Z. um die Mittheilung dieses zweiten Prozesses anzugehn; doch sind wir nicht ohne Hofnung, wenigstens die bedeutendern Verhandlungen aus demselben von sichern Händen zu erhalten, und solche als einen zweiten Theil der gegenwärtigen Schrift, und als einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der gegenwärtigen preußischen Justizpflege, dem Publiko vorzulegen. Rein.

Herrn von Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, drei und zwanzigster Band, welcher ein vollständiges Sach- und Wortregister und Verzeichniß der angezogenen Schriftsteller aller vorhergehenden Bände enthält. Berlin, 1801. In der Paulischen Buchhandlung. 356 Seiten in gr. 8. Auf Druckpapier Pränumerationspreis 18 gr., ord. 1 thl., auf Schreibpapier Pränumerationspreis 1 thl. ord. 1 thl. 8 gr.

Diese gewiß schätzbare und durch die Bemühungen seines gelehrten Herrn Uebersetzers, des Hrn. Prof. Otto, für uns Deutsche noch brauchbarer gewordene Naturgeschichte des Hrn. Grafen von Büffon hat für den gelehrten Bearbeiter und Nachschlager durch dies hier gelieferte Sach- und Wortregister, das der Herr Verleger rühmlichst besorgen lassen, einen nicht unwillkommnen Zusatz erhalten. Da der Herr Professor Otto nicht selbst Zeit hatte, es zu besorgen, so überließ dies ersterer einem andern sich dazu eignenden Manne, dessen Bemühungen wir hier billigermaßen zu rühmen nicht umhin können. Da die Reichhaltigkeit der Materien sowohl in dem Werke selbst, als in den Anmerkungen dazu so groß ist, so darf uns die zu einem mäßigen Bande anwachsende Stärke desselben nicht befremden, und wir sind überzeugt, daß es einem jeden Besitzer der Büffonschen Naturgeschichte eben so erwünscht und angenehm als uns seyn wird. Berlin, im August 1801. St.

Nachstehende geistvolle Schriften verdienen den Freunden unterhaltender Lektüre empfohlen zu werden:

1) Bernard Graf von Granvilar. Eine Familiengeschichte französischer Emigranten. Seitenstück zu St. Julien von Aug. Lafontaine, mit Kpf. 8. Leipzig bey Joachim. 22 gr.

2) Das Schloß Blondfort und seine Bewohner. Ein Gemählde aus dem 17ten Jahrhunderte mit Kpf. 8. ebendaselbst. 12 gr.

3) Nacht und Dämmerung, oder die Geheimen des Orients; im Klingerschen Geschmack, mit Kupf. 8. ebendaselbst. 18 gr.

Allen Hausfrauen, Haushälterinnen und jedem jungen Frauenzimmer kann folgende Schrift mit Recht als ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch empfohlen werden. Der Titel ist:

Das Ganze der Küche und Haushaltung: oder Elisens neuer auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht für Frauenzimmer, die Küche und Haushaltung selbst besorgen und allen im Hauswesen vorkommenden Geschäften selbst vorstehen wollen.

Eine ausführliche Anweisung zur schmackhaftesten ökonomisch-diätetischen Bereitung aller nur möglichen Arten von Speisen und Getränken zum Vorschneiden und Vorlegen der Speisen, zur geschmackvollsten Anordnung kleiner und großer Tafeln nebst Speisezetteln und Anzeige, zu welcher Zeit einige Gewächse, Fische und Fleisch beym Verspeisen den besten Geschmack geben; Feder- und ander Vieh zu mästen und wohlschmeckend zu machen; zum Einmachen und Einlegen der Früchte, und zur Benutzung anderer und vorzüglicher Produkte des Blumen- Küchen- und Obstgartens; zum Einpökeln und Räuchern des Fleisches; zur Bäckerey; zum Seifensieden, Lichterziehen und Stärkemachen; zur Färberey auf Seide, Wollen und Linnen, zum Stricken, Nähen und Sticken; zum Waschen, Stärken, Bleichen, Bogeln und der vollkommensten Herstellung der feinsten weisen Wäsche, der Spitzen, Kattune, seidnen und gefärbten Zeuche, daß die Farbe nicht ausgehe, sondern jedes seine vorige Schönheit und Ansehen wieder erhalte, nebst mehrern der auserlesensten Erfahrungen und Vortheile. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Hausfrauen, Haushälterinnen und Köchinnen, mit Kupfern. Zweite verbesserte Ausgabe. 8. Leipzig bey Joachim. Preiß 1 thl. 4 gr.

D. J. G. Krünitz, ökonomisch technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. Zuerst fortgesetzt von Friedr. Jak. Flörken, nunmehr von Heinr. Gustav Flörke. 82ster Theil, von Lustgefecht bis Mailing. Nebst 14 Kupfertafeln auf 4½ Bogen. Mit Königl. Preuß. und Churf. Sächs. Privilegien. Berlin, 1801. In der Paulischen Buchhandlung. 795 Seiten in 8.

Auch dieser Theil ist ein Beweis davon, daß der Herr Verfasser sein Versprechen, alles überflüßige wegzulassen, gewissenhaft hält. Der weitläuftigste Artikel Mahlerei füllt zwar über 200 Seiten; aber es ist auch ein Reichthum von Sachen darin zusammengedrängt, der leicht zu einem ganzen

fern dieses Auszuges angenehm seyn, daß sie bei der gegenwärtigen Einrichtung sicher erwarten können, der Auszug werde künftighin, so wie dieses Mal, mit dem letzten von denen Theilen, aus welchen er gemacht ist, zugleich erscheinen, da der Verfasser während des Abdrucks des letzten Theils zugleich auch den Auszug ausfertigen kann. Kostet in obiger Handlung Pränumerationspreis 1 thl. 20 gr., sonst gewöhnlich 2 thl. 21 gr. Alle 21 Bände sind in obiger Handlung noch um den Pränumerationspreis für 32 thl. 19 gr. zu haben, da selbige sonst 51 thl. 4 gr. kosten.

Zur Michaelismesse dieses Jahrs erscheint in meinem Verlage:

Carl Heinrich Heydenreichs ehemaligen Professors in Leipzig Charakteristik.

Ich darf dem Publikum, so wie den Freunden des Verewigten versichern, daß diese Charakteristik von einem Manne gearbeitet wird, der im Fall ist, aus dem Geiste und Charakter seines Gegenstandes zu sprechen. Nicht nur werden die verschiedenen Seiten des Geistes und der Schriften des Verewigten eine völlig unpartheiische und allseitige Würdigung erfahren, wie man sie über diesen Mann aus öffentlichen (oft selbst des Urtheils bedürftigen) Urtheilen bey weitem nicht zusammenlesen kann; auch dessen Charakter als Mensch, der nicht auf der Oberfläche liegt, wird aus dem Innersten desselben in seiner Eigenthümlichkeit hervortreten. Selbst die Lieblingsgegenstände der Lectüre, die Art zu arbeiten, zu lesen, die eignen Urtheile über Schriftsteller, die von ausgezeichneten Männern nicht immer zur Kenntniß des Publikums gelangen, ob sie sich gleich auch vorzüglich dadurch von gemeinen Menschen unterscheiden, wird die Charakteristik von dem Verewigten aufstellen, so wie Data zu dessen Bildungsgeschichte liefern. Seine Schicksale werden der öffentlichen Theilnahme nicht unwerth seyn. Voran kommt dessen Portrait von einem bekannten Künstler zu stehen.

Gottfr. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

Das Plinianische Africa semper aliquid novi affert findet man nirgends mehr bestätigt als in folgender so eben erschienenen wichtigen Reisebeschreibung:

J. Barrow's Reisen in das Innere von Südafrika in den Jahren 1797 und 1798. Aus dem Engl. mit Anm. übers. Mit einer Charte und einem Sachregister. gr. 8. Leipzig, bei W. Rein 1801. 2 thl. 18 gr.

Herr Barrow war Sekretär bei dem Gouverneur des Vorgebirges der guten Hoffnung, dem Lord Macartney, und durchreiste auf dessen Befehl nicht allein die ganze Kapcolonie, sondern auch die an dieselbe stoßenden Länder. Gegen Norden und gegen Osten hin ist er weit tiefer in Afrika eingedrungen, als irgend ein Reisender vor ihm. Er ist ein scharfsinniger und wahrheitsliebender Menschenbeobachter, ein vortrefflicher Naturforscher, und sein Buch enthält einen reichen Schatz von neuen Entdeckungen, trefflichen Bemerkungen, fruchtbaren Ansichten und nützlichen Berichtigungen. Er hat ein Volk von Pigmäen angetroffen und das bis jetzt für fabelhaft gehaltene Einhorn gesehen. Alle Wunder, alle Eigenheiten und alle Reichthümer des südlichen Afrika's hat er untersucht. Die Aufschlüsse, die dies Buch über die Hottentotten, Kaffern, Bosjesmans, Namaaquas und andre Völker liefert, sind wahre Erweiterungen unsrer Einsichten in die Menschenkunde. Er verweilte unter diesen Nationen und unterhandelte mit dem Könige der Kaffern und mit den Bosjesmans. Er hellte das Dunkel auf, das bis jetzt noch über Levaillant's Reisen schwebte, und zog den wahren Verf. dieser Reisebeschreibung ans Licht. Nichts, was das südl. Afrika merkwürdiges enthält, entgieng seiner Aufmerksamkeit. Er machte Entdeckungen in dem Thier- und Pflanzenreiche und verbreitete neue Aufklärungen über die große Haushaltung der Natur; kurz, diese Reise enthält eine solche Menge neuer, interessanter und belehrender Gegenstände zur Geschichte der Menschheit und der Natur, daß Hr. Barrow sein Buch leicht dreimal so stark hätte machen können, wenn er seine Materialien nur einigermaßen hätte etwas ausführlicher verarbeiten wollen. Die Charte ist nach astronomischen Beobachtungen entworfen und eine Zierde dieses Buchs, das hier in einer mit Anmerkungen versehenen Uebersetzung erscheint und das Niemand ohne wahren innigen Genuß und ohne mannigfaltige Belehrungen durchlesen wird.

In allen guten Buchhandlungen Deutschlands wird mit 12 gr. für jedes Heft Pränumeration angenommen, auf

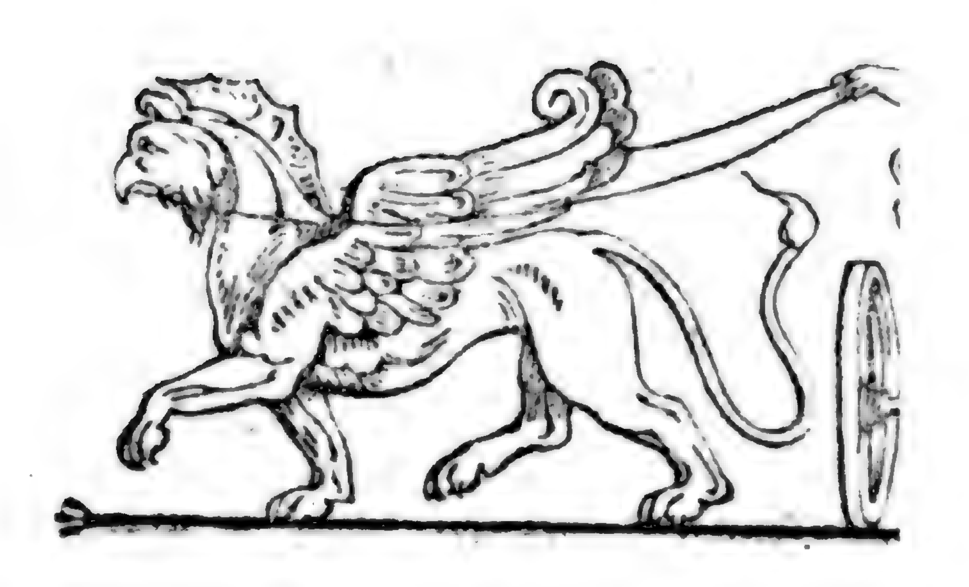
Annalen der Kuhpocken-Impfung zur Verbannung der Blattern, herausgegeben von Philipp Hunold, der Medicin und Chirurgie Doctor, Garnisonsmedicus, vereideter Geburtshelfer und Mitglied des Fürstl. Hessischen Collegii medici zu Cassel.

Unter diesem Titel giebt der rühmlichst bekannte Herr Verfasser eine historisch-kritische Untersuchung alles dessen was für und wider die Kuhpockenimpfung seit Anbeginn ihrer Entdeckung geschehn und geschrieben ist und wird, in zwanglosen Heften heraus.

Wir enthalten uns zum Lobe dieses für den Arzt und Nichtarzt, gleich interessanten Werkes etwas zu sagen, sondern bemerken bloß, daß es in gr. 8. mit ganz neuen lateinischen Lettern auf schönem weissen Papier gedrukt und mit einem artigen Umschlag versehen, erscheinen wird. In der ersten Woche des Septembers wird bereits das erste Heft die Presse verlassen.

Furth, den 25. August 1801.

Bureau für Litteratur.



Zeitung für di

Dienstag ——

Schöne Baukunst.

Das Rathhaus zu Augsburg.

Ein so herrliches Denkmal der Vorzeit, als das Rathhaus zu Augsburg, welches den Stempel des ächtrömischen Geschmacks und der schönsten und meisterhaftesten Ausführung an sich trägt, wie Deutschland wenige seines gleichen aufzuweisen hat, verdient wohl eine Beschreibung in Blättern, die zum Theil auch der schönen Baukunst gewidmet sind.

Der berühmte Baumeister Elias Holl entwarf nach den Prachtgebäuden Italiens die Risse und Modelle dazu, und fieng im Jahr 1616 den ganzen Bau darnach zu führen an. Seine ersten Modelle hatten die Thürme an beiden Seiten nicht, er beredete aber den Senat dazu, damit dieses Gebäude, wie er sich ausdrückte: „ein tapferes und heroisches Ansehen bekommen möchte,“ und sie gewähren auch wirklich ein majestätisches, imposantes Ansehen. Im Jahre 1620 ward er mit dem Haupt- und Nebengebäude fertig, und er legte eine so große Ehre damit ein, daß ihm der Senat einen vergoldeten Becher mit 600 Gulden verehrte.

Die Breite des ganzen Gebäudes beträgt 147, die Höhe gegen Abend 152, und die gegen Morgen bis an den Grund des Eisenbergs 175 Schuhe. Vom Dachstuhl bis zum Stadtwappen hält es 38; das Wappen, eine Zirbelnuß mit ihrem Postamente, welches auf der vordern Hauptmauer ruhet, ist von Glockenspeise gegossen, 12 Schuhe hoch

Severus, und über den Wachtstuben die metallene Köpfe der beiden Kaiser Pertinar und Aurelian. Doch ist an allen diesen Arbeiten keine hervorstechende Kunst ersichtlich. Merkwürdiger ist das schöne Freskogemählde über den Gefängnissen, welches man aus dem Hintergrunde des Saales siehet; es stellt das Urthel des Königs Salomo vor, und ist von Kager gemahlt. — Eine Treppe hoch eröffnet sich ein neuer großer Saal mit einer künstlichen Decke von Holz, die auf 8 Marmorsäulen sich stützt: Kapitäle und Füße sind von vergoldetem Metall, und haben bei jeder 300 Gulden gekostet. Von diesem Saal kommt man in mehrere nebenanstehende Zimmer, wo unter vielen Gemählden drei schätzbare Stücke sich befinden, Simson und Delila, eine vortrefliche Arbeit des berühmten Lucas Kranach; das Bildnis Maximilians I. von Albrecht Dürer, mit Wasserfarben gemahlt, und ein jüngstes Gericht, welches dem geschickten Matthias Kager Ehre macht. — Die Höhe dieser Zimmer mit dem Saale giebt 19 Schuhe, 7 weniger als das untere Gewölbe; in der Breite und Länge sind wohl diese, wie auch der dritte oberste Saal vollkommen gleich; 58 hält die Breite, 110 die Länge.

Im obern Stock ist der große sogenannte goldene Saal, dessen Höhe 52 Schuhe hat. Was man auch gegen die bemahlten Wände, hölzerne und vergoldete Bilder einwenden mag — sie sind im Geschmacke des 17 Jahrhunderts — so kann man diesen Saal doch nicht ohne Bewunderung und Vergnügen betrachten. Der erste Eintritt erweckt das Gefühl des Erhabenen, welches ein Saal von diesem Umfange und dieser Höhe, von keiner Säule gehalten, bei der schönen Erleuchtung, die er durch 52 Fenster auffängt, nothwendig einflößt. Mit einem Blicke durchläuft man das große, schöne Ganze, sieht freilich bei weiterem Forschen Mühe und Kunstfleiß in zu reicher Fülle verschwendet, entdeckt aber auch manchen sehenswürdigen Gegenstand, und verweilt gern daselbst. Zur Kenntnis der Verzierung mag Folgendes dienen.

Die Decke von Holz und künstlicher vergoldeter Schnitzarbeit ist mit vielen größern und kleinern ovalen Gemählden auf Leinwand geziert: Allegorien und Sinnbilder mit Inschriften, nicht übel erfunden und passend, aber nach damaliger Weise und Art. Die Wände sind ganz mit Mahlereien in Fresko bekleidet. Zwischen den obern Fenstern erblickt man 24 nackende Genien, jeden in einer besondern Stellung. Weiter herab, an beiden Hauptseiten des Saals, zeigen sich 8 heidnische und 8 christliche Kaiser. Unter den

Seitenfenstern sind 12 historische Vorstellungen von merkwürdigen Frauen der alten jüdischen und heidnischen Welt; das übrige durchgehends Arabesken, grau in grau, und alles von der Hand des fleißigen Kagers, der auch die Deckenstücke gemahlt hat. Man kann diesen Arbeiten richtige Zeichnung und Kolorit nicht absprechen; außerdem empfiehlt sie die Lebhaftigkeit und Dauer ihrer Farben. Die großen Portale, deren zwei sind, haben ein wahres und gutes Verhältnis; das Schnitzwerk daran ist vergoldet. Auf beiden Seiten stehen Inschriften von Erbauung des Saals auf schwarzem Grunde in Gold, und über dem einen die drei Flußgötter Augsburgs, ein allegorisches Stück von dem berühmten Joh. Rottenhammer. Der Fußboden ist mit weißem, rothem und grauem Marmor gepflastert. — Zu diesem prächtigen Saale versammlet sich jährlich am Wahltage der große Rath, der aus 300 Personen besteht; sonst wird er nur zu großen Feierlichkeiten gebraucht.

Neben diesem Saale sind vier schöne große Zimmer, welche die Fürstenstuben genannt werden, weil bei der Wahl des römischen Königs Ferdinand IV im Jahre 1653 die Kurfürsten sich darin aufhielten. Hier findet man mehrere Gemählde von damals lebenden Mahlern. Vier große Thierstücke von Joh. Melchior Roos haben besondern Werth. Ein nicht sehr bekannter hiesiger Künstler Joh. König hat Vorstellungen der drei Regierungsformen geliefert, welche durch gute Erfindung, Komposizion, beobachtetes Kostüm und wahres Kolorit schätzbar sind. Sehr gut sind auch drei große Schildereien der in Augsburg 1584 geschehenen Belehnung des Herzogs Moriz von Sachsen mit der Kurwürde, von Mathias Gundelach. Die übrigen großen aus der biblischen und weltlichen Geschichte entlehnten Abbildungen, sechs an der Zahl, sind von Matth. Kager.

Die Schreinerarbeit ist in allen diesen Zimmern eben so, wie im großen Saale, meisterhaft und bemerkenswerth; nicht weniger verdienen die in den Fürstenstuben stehende große, mit vieler Architektur und Figuren gezierte Oefen Aufmerksamkeit. Ueber diesen Zimmern befinden sich noch einige kleinere zu verschiedenem Gebrauche, auf denen zu beiden Seiten des Rathhauses zwei starke, nicht sehr hohe Thürme ruhen. Unter dem Dache werden in einer der großen Rüstkammern Entwurfe und Modelle zu Gebäuden, worunter manche äußerst merkwürdige Stucke sind, auch eine beträchtliche Anzahl von Prägstücken alter Münzen und Medaillen aufbewahrt. Das ganze Gebäude hat 12 Treppen

Letzte Nachricht über Mad. Unzelmann in Breslau.

(Br. 14 Sept.)

Heute verließ uns Mad. Unzelmann wieder, und beschloß einen unvergeßlichen Zeitraum in der Geschichte unserer Bühne. Ihre letzten Vorstellungen vom 28sten August bis 12ten Sept. waren folgende: die junge Madam Fresen in „Ifflands Fremden;“ Chatinka im „Mädchen von Marienburg;“ der Taubstumme, und Joseph in „den Savoyarden;“ wiederholt Giganie im Spiegel von Arkadien;“ Frau von Trautmann in einem neuen Lustspiel von einem Akt „die Versuchung“ und Ariadne; zum dritten Mal Maria Stuart; Rosine im „Barbier von Sevilla“ Oper; Louise in „Kabale und Liebe;“ wiederholt Minchen im „Neuen Jahrhundert“ und der kleine Matrose; die Zauberin Sidonia. — Es war keine dieser Vorstellungen, in der sich nicht, wie in allen vorhergegangenen, die große, vollendete Künstlerin bewährte, keine, welche unsere dankbare Erinnerung an sie nicht noch mehr bestärken konnte; und gewiß ist unter uns kein theilnehmender Freund der schönen Kunst, dem der Name Unzelmann nicht für immer theuer und der reinsten Hochachtung würdig bliebe.

Von hier aus reis'te Mad. U. nach Weimar, wohin sie eine Einladung erhielt, noch einige Gastrollen zu geben. Dort wird sie, zwar nicht vor wärmern Freunden ihrer Kunst, aber doch vor größern Geistern ihre vollkommene Würdigung finden.

Die Breslauischen Nachrichten über die erste deutsche Schauspielerin schließen sich vielleicht am besten mit eben dem humanen Wunsche, der schon in den Schles. Provinzialblättern (vom Prof. Heinrich) über sie ausgesprochen worden ist:

„Möge die edelste Künstlerin und die liebenswür„digste Frau lange der Stolz der deutschen Kunst und die „Freude ihrer Bewunderer bleiben!“

Zur Lektüre.

Bertrand Du-Gueselin. Romantische Biographie von Friedrich Mayer. (Bremen bei Fr. Wilmans 1801.)

Wiewohl etwas gedehnt und auch, wegen des vielen Details und zugleich des etwas ängstlichen Strebens nach Einfalt aus dem Mittelalter mitunter ein wenig trocken — hat dieses Buch dennoch im Ganzen ein sehr anziehendes Interesse für jeden, welcher an Zeichnungen aus jenem kraftvollen Zeitalter, und an Entwickelungen der ganzen vollen Individualität eines ausgezeichneten Menschen aus seinen Handlungen und Schicksalen, Gefallen zu finden im Stande ist. Insonderheit, sollte man meinen, müßte der junge Adel, zumal für das Militär bestimmt, dergleichen edle Vorbilder, die seinen Muth stärken und erhöhen können, gern haben; und diesem empfehlen wir daher vorzüglich die Lektüre dieser romantischen Biographie.

Betrachtungen über die feine Lebensart rc. mit Anmerkungen und einer Abhandlung über die Vereinbarkeit artiger Sitten mit unverfälschter Redlichkeit, von K. Heinr. Heidenreich (Leipzig, bei J. B. Schiegg.)

Diejenigen von den sogenannten Elegants, die in ihrer Aufklärung über guten Ton und feine Lebensart schon wieder die Linie halten, wo ihre Sitten das Extrem davon, nehmlich les manières les plus *incroyables* berühren, diese sind keine Freunde von Betrachtungen; auch wissen sie bereits Alles. Für Andere aber, die nicht so stark an ihre eigene Vollkommenheit glauben und gern innig wissen mögen, worin die Kunst, mit Feinheit unter den Menschen zu leben bestehe und wie man dabei seine moralische Güte erhalten könne, ist diese Schrift von nicht unbeträchtlichem Werth. Sie kann, wenn gleich nicht so umfassend, dennoch mit Ehren, und sieht man auf den Nutzen für das Herz, wohl noch mit einigem Vorzug neben Knigge's „Umgang mit Menschen“ gestellt werden.

Es ist eigentlich ein aus dem Französischen übergetragenes Werk vom Abbé Bellegarde, das unter dem Titel: Sur le ridicul et sur les moyens de l'eviter in Frankreich noch in gutem Andenken ist.

Die Dankadresse der Berliner Virtuosen, Herren Gern, Seidler, Möser und Dornaus (in Num. 13 des Intelligenzblatts der A. Musikal. Zeitung) die sich auf die bloße Sage gründet, ich sei der Verfasser eines Aufsatzes über das Opernkonzert des Durchl. Fürsten Radzivil in Berlin (in Num. 66 der Z. für die eleg. Welt), ist mir eben so unerwartet gewesen, als ich darin einen Mangel von Delikatesse wahrnehme. Ich bin nicht der Verf. jenes Aufsatzes. Wer ihn aber auch geschrieben haben moge, der hat, wie der Augenschein lehrt, anonym bleiben wollen, und diese Anonymität selbst bei dem besten Willen vernichten, ist wenigstens nicht, was man an Künstlern loben könnte. Ich muß also jenen Dank in aller Beziehung verbitten. Pillnitz, 16 Sept. 1801.

Karl Leopold Graf von Oertzen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 35.

Jenisch's, Dr. Universalhistorischer Ueberblick der Entwickelung des Menschengeschlechts, als eines sich fortbildenden Ganzen, eine Philosophie der Kulturgeschichte in 2 Bänden, 1ster Band, gr. 8. 1 thl. 16 gr.

Karl der Große. Ein romantisches Gemälde des Mittelalters, 1r Band. Mit Kupfern und Vignetten von Jury. 8. 1 thl. 16 gr.

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, 22ster Band. Mit Kupfern und Landcharten, gr. 8. 1 thl. 20 gr.

Muster zum Stricken, Sticken und Zeichnen, zum 2ten Theil des Funkischen Lehrbuchs für Töchter gehörig. Mit illuminirten und schwarzen Kupfern. Quer-Fol. geheftet 1 thl. 16 gr.

Anzeige

eines Seitenstücks zu Fr. Nicolai's berühmtem Nothanker.

Nothanker der Andere, oder Leben und Meinungen eines Exprofessors, in Druck gegeben durch seinen Vetter. Mit 1 Kpfr. 8. Leipzig bei W. Rein 1801. 1 thl. 16 gr.

Je seltner in neuern Zeiten die guten komischen Romane sind, je häufiger insbesondere unsere satyrischen Schriften ans Pasquillantische oder Anstößige streifen, desto schätzbarer wird dem Freunde heitrer Laune und wahrer Lebensphilosophie gegenwärtiger Roman aus der Feder eines Dichters seyn, dem es an beyden nicht fehlt. Doch nicht Laune und Witz allein machen die Lektüre dieses Buchs anziehend; mitten durch den Faden des Komischen schlängelt sich ein Strom der reinsten Sentimentalität und wahrer Empfindung, und man ist zweifelhaft, ob man dem Rührenden und Sentimentalen vor dem Komischen oder diesem vor jenem den Vortrag einräumen soll.

Merkwürdig und sehr empfehlenswerth ist die aus der Feder eines erfahrnen Staatsmannes geflossene und so eben an's Licht getretene Schrift:

Staatswirthschaftliche Aufsätze in strenger Beziehung auf Zeitumstände und besonderer Rücksicht auf Böhmen. In 2 Theilen. Mit dem Motto:

Je puis avoir très-mal vu ce qu'il faut faire; mais je crois avoir bien vu le sujet, sur lequel on doit opérer.

Emile Préface

Deutschland 1801.

Ihr Inhalt ist folgender:

Ueber das heutige Verhältniß des Bauers zum Gutsherrn in Böhmen, und die Möglichkeit, dieses Verhältniß zum Vortheile beider abzuändern.

Ueber die Judenschaft in Böhmen, mit Rücksicht auf die Mittel, ihre, den bürgerlichen Verhältnissen bisher nachtheilige, Wirksamkeit unschädlich zu machen.

* *

Ueber das öffentliche Geld- und Kreditwesen der Oesterreichischen Staaten.

Ueber das Bedürfniß und die Mittel, dem Privatkredit in Böhmen zu Hülfe zu kommen.

Ueber einige Theile der Justizverfassung in Absicht auf den Privatkredit.

Sie ist in allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 thl. 16 gr. zu haben.

Nächste Michaelismesse ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Einzelne Blätter aus der Brieftasche eines Spielers, herausgegeben von August Freyherrn ***; mit dem Portrait des unter dem Namen Space-Camino, scherzhaft berüchtigten Spielers. Ein Gegenstück zu dem beifällig aufgenommenen Werkchen des Farospielers Eduardo Conte di Passaro.

An die Damen:

So eben sind bei uns fertig geworden:

Neue Muster zum Stricken, Sticken und Weben, enthaltend: Devisen, Einfassungen, Guirlanden, Blumen, Arabesken, Vasen, Allegorien, Vignetten, Borduren, Spiegel, Stühle und Stubendecken; Muster zu Strick- und Tobacksbeutel ꝛc. entworfen, und kolorirt von Emilie Verrin, und Jacque Savin in Quer-Folio in 4 Bl. 4te Sammlung. Preis 3 thl.

Diese beyden Künstler gaben im vorigen Jahre auch in unsrer Handlung eine Sammlung Stickmuster zur bunten Stickerey heraus. Diese Muster haben so viel Beyfall gefunden, daß wir in dieser Messe keine auf dem Lager vorräthig haben. Obige neueste Strickmuster sind aber in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig
am Markt No. 171.

Das Portrait des Russischen Kaisers Alexander I. in dreierlei Format, von verschiedenen Künstlern gestochen, ist zu 2 thl. 12 gr. zu 1 thl. 12 gr. und zu 9 gr. in punktirter Manier, ferner der Plan von Petersburg illum. zu 6 gr. in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Compt. in Leipzig.

image
not
available

vius, Vellejus Paterculus, Tacitus, Suetonius ꝛc. ꝛc. In latein. Urschrift und deutscher Uebersetzung. Rom und Paris geheft 9 gr.

Dieses witzige Produkt, ursprünglich die Frucht der Belesenheit eines sinnreichen Franzosen in den klassischen Werken der Römer, kann man als eine äußerst anziehende Lektüre empfehlen, da die deutsche Uebersetzung von einem unserer beliebtesten Schriftsteller herrührt.

Dresden.

Heinrich Gerlach.

Anzeige
für politische Kannengießer und Aesthetiker.

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Zwei Mädchen ohne Gleichen. Frankreichs Rettung durch das Mädchen von Orleans und das Mädchen von Marienburg, durch Peter den Großen. 8. Leipzig bei Wilhelm Rein. 1801. 12 gr.

Es war gewiß ein lobenswürdiges Unternehmen vom Verfasser dieser Blätter, die Charaktere zweier durch ihre heldenmüthige Gesinnung und aufopfernden Edelmuth gleich merkwürdigen Personen aus der neuern Geschichte zu isoliren, und abgesondert von der übrigen Geschichte ihrer Zeit, in welcher sie gewöhnlich nur beiläufig aufgeführt und wohl gar verdunkelt, oder entstellt werden, zu schildern; beyde entstanden aus Nichts, und beyde wurden in dem entscheidendsten, gefahrvollsten Augenblick die Retterinnen ihres Vaterlandes. Johanna — Frankreichs, und Cathatina — Rußlands bei der kritischen Affaire am Prouth. Ein zufälliges Interesse erhält besonders die historisch romantische Skitze über Johanna von Arc dadurch, daß einer unserer größten Dichter dasselbe Sujet tragisch bearbeitete, so wie das Mädchen von Marienburg durch Kratter schon früher eine dramatische Darstellung gefunden hat.

Verzeichniß neuer Bücher bei Paul Gotthelf Kummer.

Arnold's, C. G., einige Predigten und Homilien. gr 8. 10 gr.

Brancadoro, Caes. Leidensgeschichte Papst Pius des VI. aus dem Latein. übersetzt. Mit dem Bildniſs. gr. 8. Erfurth und Leipzig. 18 gr.

Hauptbegriffe vom Brandtwein, Brandweinbrennen und Liqueurverfertigung. Nebst Register zur Kenntniß der Species hiezu. 8. 8 gr.

Hofmeister, die, ein Schauspiel in fünf Akten, für Eltern und Erzieher von Fabre d'Eglantine. Frei übersetzt von Frau von Kotzebue. 8. 12 gr.

Kettner, G. F., Abbildung und Beschreibung eines durch Pearin vervollkommneten holzersparenden Kochofens, wo mit dem vierten Theile Holz auszukommen. Mit einer Kupfertafel. 8. 4 gr.

Kotzebue, Aug. von, Neue Schauspiele 5r Band. Mit Kupf. von Geyser. 8. 1 thl. 16 gr.

— — — 6r Band. m. Kupf. 8. 1 thl. 12 gr.

— — — 7r Band. m. Kupf. 8. 1 thl. 18 gr.

— — — Das neue Jahrhundert. Eine Posse in einem Akt. 8. 8 gr.

— — — Das Epigramm. Ein Lustspiel in vier Akten. 8. 18 gr.

— — — Lohn der Wahrheit. Ein Schauspiel in fünf Akten. 8. 14 gr.

— — — Die kluge Frau im Walde. Ein Zauberspiel in fünf Akten. 8. 16 gr.

— — — Die beyden Klingsberge. Ein Lustspiel in vier Akten. 8. 14 gr.

— — — Octavia. Ein Trauerspiel in fünf Akten. 8. 18 gr.

— — — Gustav Wasa. Ein Schauspiel in fünf Akten. 8. 20 gr.

— — — Die Zurückkunft des Vaters. Ein Vorspiel. 8. 4 gr.

Mortimer, Pet., Geschichte der neuesten evangelischen Anstalten in England. 3r Band. 1r Heft. 8. Barby und Leipzig. 8 gr.

Phelle für studirende Jünglinge und ihre Führer. 1tes Bändchen. 8. 10 gr.

Rislers, Jer., Betrachtung der Weisheit Gottes in dem Kreuzestod Jesu. 8. 4 gr.

Schutz vor Nahrungssorgen, oder gründliche Anleitung zur Erhaltung und Verbesserung des häuslichen Wohlstandes. 8. 20 gr.

Steinels, Chr. Gottfr., Fragmente aus den Beweisen für die Wahrheit, Würde und Wohlthätigkeit des Christenthums. gr. 8. 12 gr.

Felicia von Wilmard. Aus dem Französischen. 1r Theil. 14 gr.

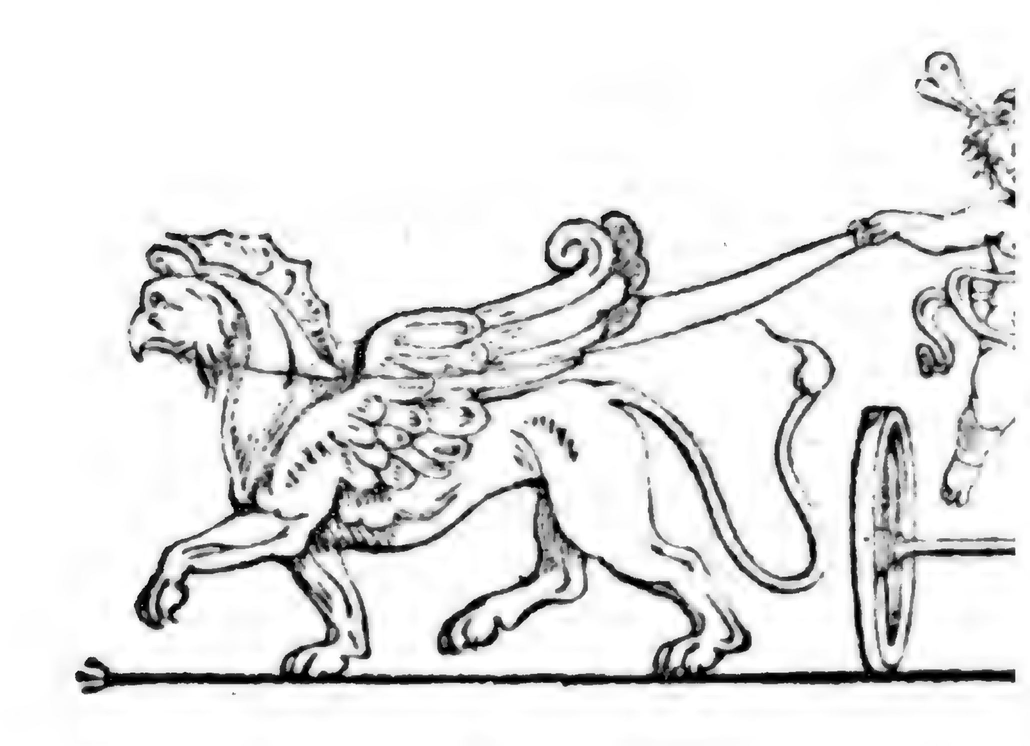
Theater, the german, translated by Benj. Thompson. II. Vol. 8. London.

Versuch zweckmäßiger Betrachtungen über die biblischen Weissagungen überhaupt, und besonders über die Offenbarung Johannis, vom Verfasser der Briefe über den protestant. Lehrbegriff. gr. 8. 1 thl. 20 gr.

Tittmann, D. C. A., Ueber die Behauptung daß die Untersuchung in Strafsachen der Reichsunmittelbaren dem Reichshofrathe nicht dem Reichskammergerichte zustehe. 8. 12 gr.

Kettner, G. F., Verbesserte Wärme- und Kochfeuerbehälter in Betreff der Holzsparung, nebst Betrachtung über Essenbau und Zug. Mit 8 Kupf. 8. 8 gr.

Anweisung zur Abfassung rechtlicher Aufsätze. 2 Bde. Vierte stark vermehrte Auflage. gr. 8. 4 thl.



Zeitung für die

Donnerstag

11

Ueber das Monument für den Erzherzog Karl.

Ohngeachtet ich weiß, daß die Zeitung f. d. eleg. Welt alles was Politik heißt, sorgfältig von ihrem Plane ausgeschlossen hat, und daß in unsrer mit Politik übersättigten Zeit alle Leser diese Ausschließung gern sehen; so sollte ich doch meinen, die jetzigen Verhandlungen des Reichstags über das Monument für den Erzherzog Karl wären dem Zwecke der Zeitung nicht so fremd, wie die übrigen großen und kleinen Verhandlungen der hundert großen und kleinen Kabinette von Europa. Einmal deswegen, weil sie nicht in die Kategorie der Politik geworfen werden können; und zweitens, weil ein öffentlicher Akt der Dankbarkeit und Verehrung so nazional ist, daß jeder das Recht hat, oder wenigstens haben sollte, seine Meinung darüber bekannt zu machen. Es hat mich daher gewundert, daß noch kein einziges unsrer unzähligen Tag- Flug- und Monatsblätter, die doch über jede unbedeutende Kleinigkeit mit ihrem langen und breiten Geschwätze bei der Hand sind, diesen Gegenstand, der für jeden Deutschen so interessant ist, erwähnt hat. Diese Gründe, denke ich, werden hinreichend seyn, die Erscheinung eines Aufsatzes zu entschuldigen, der sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt.

Für mich ist das auf dem Reichstage in Anregung gebrachte Projekt, dem Erzherzog Karl ein Monument zu errichten, höchst wichtig und interessant, und zwar aus mehreren Gründen, die ich zur besseren Uebersicht des Gan-

auch mit eifersüchtigen Blicken beobachteten, oft untereinander in blutige Fehden verwickelt waren, aber bei jedem Angriffe von Außen her zu Einer Masse vereinigt, die unsterblichen Siege von Marathon, Artemisium und Salamis erkämpften, und die Thaten ihrer Anführer, ohne Rücksicht auf den Staat, welcher die Ehre hatte, sie unter seine Mitbürger zu zählen, durch Denkmäler verewigten. — Man wird gestehen, daß in dieser Hinsicht jenes Projekt neu und interessant ist; aber noch überraschender wird es, wenn man bedenkt, daß es — wovon die Geschichte vielleicht kein Beispiel aufzuweisen hat — nach einem unglücklichen, ja wie insgemein behauptet wird, nach dem unglücklichsten aller Reichskriege gefaßt wurde, und zwar zu Ehren eines Feldherrn, der nur in einzelnen Momenten des Krieges bewies, was ein großer Geist an der Spitze eines tapfern Heeres vermag.

Für diejenigen, welche den Erfolg des Krieges für den unglücklichsten halten, der Deutschland treffen konnte, mag dieses Problem schwer zu lösen seyn; die besser Unterrichteten aber, — und in diesem Falle dürften sie die größere Zahl ausmachen — welche die Gefahr kannten die uns bedrohte, werden ohne Ausnahme darin übereinstimmen, daß gerade diese einzelnen Momente, die Momente der Rettung für Deutschland waren.

Unzählige Denkmale, die in alter und neuer Zeit ein Geschlecht dem andern überliefert, sind Produkte der Schmeichelei, sehr viele sind übertriebne Lobredner von geringen Verdiensten, wenige nur hat die Gerechtigkeit aufgerichtet; und wahrlich! gehörte je eins zur letztern Klasse, so ist es das, worüber der Reichstag schon Monate lang deliberirt. In jener unvergeßlichen Periode, wo Jourdan durch Franken, Moreau durch Schwaben, Bonaparte durch Italien mit ihren Heeren hereinbrachen, und engere und immer engere Kreise um das Herz der kaiserlichen Staaten zogen: auf wem beruhte das Wohl, ja die Existenz Deutschlands? Auf der Armee des Erzherzogs! — Wer rettete Deutschland von seinem Untergange? — Der Sieger Karl! Oder glaubte man, das nördliche würde sich allein gehalten haben, wenn das südliche ein Raub des Feindes gewesen wäre? Auch wende man nicht ein, daß einige Jahre darauf derselbe ungeheure Plan, der damals an dem militairischen Genie des Erzherzogs scheiterte, von dem Feinde wieder hervorgesucht ward, in seinem ganzen Umfange gelang, und doch die Existenz Deutschlands nicht gefährdete. Beide Perioden waren himmelweit von einander verschieden. In jener frühern hätte die verächtliche, mit allen Verbrechen

vertraute, nur nach Raub und Plünderung dürstende Direktorial-Regierung, ihr Zerstörungssystem auf deutschem Boden organisirt, durch ihre Rapinate und Konsorten das Mark unsers unglücklichen Vaterlandes ausgesogen, die Beute unter sich getheilt, alle Verfassung bis auf die letzte Spur vernichtet, und — wer zweifelt, daß das Schicksal der Schweiz auch das Schicksal Deutschlands geworden wäre? In der späteren war diese Regierung durch eine rechtlichere verdrängt worden; man war des blutigen Krieges satt; man hatte das Eroberungssystem aufgegeben; man kämpfte blos um einen Frieden, der die errungenen Vortheile sicherte.

Ist die Schilderung dieser Thatsachen gegründet, und wer könnte nur mit einiger Wahrscheinlichkeit etwas dagegen einwenden? so ist erwiesen, daß die strengste Gerechtigkeit dem Erzherzog Karl den Namen eines Retters von Deutschland nicht versagen kann, daß ihm ein Zeichen der Nazionaldankbarkeit mit vollem Rechte gebührt, und daß eben durch die allgemeine Ueberzeugung von diesem Rechte, die Neuheit des Projekts selbst erklärt wird.

Aber Dankbarkeit ist eine Tugend des Privatlebens, von der sich die Nazionen entbunden glauben. Deutschland diskutirt jetzt zum ersten Male auf seinem Areopagus über die Errichtung eines Denkmals, und es ist interessant, ja ich möchte beinahe sagen rührend, wenn man hört, daß Schweden es war, das zuerst die Mozion dazu machte. Schweden, das unter allen Staaten die größten Verdienste um Deutschland sich erworben hat, das seine Schätze, seine Helden, ja was Beides hundert Mal aufwog, den größten und besten seiner Könige im Kampfe für die freie Verfassung Deutschlands verlohr; Schweden, durch dessen aufopfernde Anstrengungen endlich ein Frieden errungen wurde, der Jahrhunderte lang die Norm der deutschen Verfassung bestimmte, der dem Schwachen eine schützende Aegide, dem Mächtigen ein trotzender Damm war, der noch jetzt nach so vielen Umwandlungen und Veränderungen seinen Hauptmomenten nach, fest und unerschüttert besteht und vielleicht noch lange bestehen wird! Und welches Zeichen der Nazionaldankbarkeit erhielt Schweden dafür? Kaum daß man ihm einen armseligen Strich Landes an der Küste der Ostsee einräumte!

Als Gustav Adolph, jene seltne Erscheinung unter den Königen der Erde, mitten in der glänzenden Laufbahn seiner Triumphe inne hielt, um das nördliche Deutschland zu decken, das nach seiner Entfernung den Einfällen des Feindes blos stand; als er auf dem Schlachtfelde vor

image
not
available

in seiner Art einziges Werk nachfolgen. Herr v. Quaglio will nehmlich alle die großen und prachtvollen Dekorazionen, die er seit 1758 theils in Mannheim, theils in München für die großen italienischen Opern und heroischen Ballets unter Karl Theodors Regierung erfand und ausführte, und welche auf einen Grad von Pomp, von Größe und Luxus gebracht waren, welcher im In- und Auslande Bewunderung erregte, — nach einem Jahre und so fort in eine Sammlung von Kupferstichen bringen, und sie ebenfals in 24 großen Blättern, wie jenes Werk, herausgeben. Eine Idee, die eines Quaglio eben so würdig ist, als sie die höchste Theilnahme der Kunstfreunde und Theaterdirekzionen in allen Ländern erwecken muß. Von Herzem wünschen wir dem würdigen, verdienten Greise Leben und Gesundheit zur Ausführung seines patriotischen Unternehmens!

Schicksal von Ueberresten der Vorzeit.

(Aus Westphalen, 24 Sept.)

— Wenn der edle, von seinen Westphälingern innig geliebte König von Preußen wüßte, dachte ich letzthin, wie seine Westphälische Kammern mit den Ueberbleibseln der Denkwürdigkeiten Westphalens umgehn, so würde er gewiß einer kleinlichen Oekonomie Einhalt thun, und die ehrwürdigen Alterthümer, die an Ort und Stelle als historische Beweise einen so entschiedenen Werth haben, zu erhalten suchen.

Der schöne Thurm auf dem Sparenberge bei Bielefeld, der die Stadt schon in der Ferne bezeichnete, ist so weit abgebrochen, daß man seine Existenz nicht mehr errathen kann. Unter dem majestätischen Wittekind, der mit dem Jakobsberge bei Minden die bekannte Porta Westphalica bildet, fand man noch vor wenigen Jahren die Mauern von dem Schlosse des Königs Wittekind, die jetzt noch mit den daran liegenden Gebäuden Wedigenstein genannt werden. Die Gegend, die den alten Wittekind noch so ehrt, daß man uns in Engern, dem Orte seines Begräbnisses, fragte: „wollen Sie das Grab unseres Königs besuchen?“ wird nun dieser Zierde ihres Alterthumes beraubt! Steine zum Bau der Chaussee zu gewinnen, ist der Vortheil, den man dabei sucht, da man doch nichts weniger als Mangel an Steinen in dieser Provinz des Königs leidet. Ich würde eine Bitte an Ihn im Namen des Geschmacks und der Alterthümer richten, wenn ich nicht befürchten müßte, daß sie schon zu spät zur Rettung dieser Denkwürdigkeiten käme. Vielleicht kann eine Erklärung der Schonung, die auch die spekulativen Kammern für Denkmäler hegen sollten, die jedem wichtig seyn müssen, in der Folge ihre Erhaltung sichern. Oder sollten die ökonomischen Kammern durch einen Vorschlag mehr gerührt werden, der wohl noch ein kleines Plus in ihre Kassen fuhren könnte? — Wenn sie der Gesellschaft der Alterthümer in Paris rc. die Monumente, die sie so unbarmherzig skelettiren wollen, zum Ankauf anböten, so würde ihnen diese vielleicht so viel dafür zahlen, daß sie noch mehr als schadlos für den Gebrauch der Steine gehalten würden.

Beantwortung eines Aufsatzes in Num. 97. über Berlin.

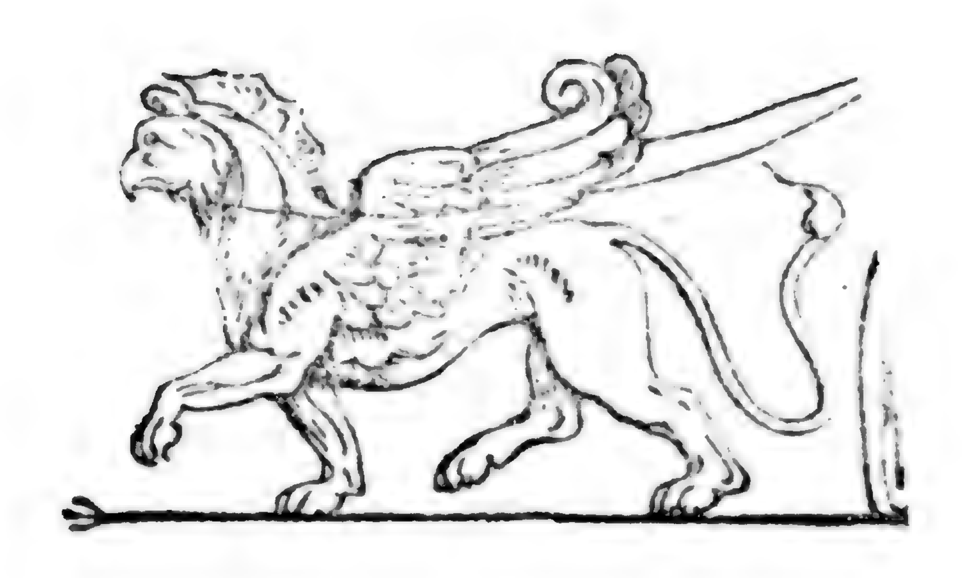
Der Verfasser des Aufsatzes im 97 Stück der Zeitung f. d. eleg. Welt: Noch ein Blick auf Berlin im Sommer, giebt gleich zu Anfang desselben Verschiedenheit des Gesichtspunktes zu, und beantwortet so selbst was, ohne nähere Analyse seiner Schilderung, von dem Verfasser der früheren Aufsätze gesagt werden könnte. Das Uebrige möge das Publikum entscheiden. Ueber die Sache also keine Fehde; nur das, daß die Redakzion bereits seit einigen Wochen die Fortsetzung und den Beschluß des im 67 Stück abgebrochenen Aufsatzes besitzt.

Eins lernt man hier vielleicht: daß es auch verschiedene Gesichtspunkte über den Ton giebt.

Anekdote.

Ein Quäker fuhr in einer Londner Vorstadt zwischen den Gärten ein kleines Gäßchen hinauf, wo nicht mehr als ein Einspänner Raum hatte. Hier begegnete ihm ein junger Londner Wüstling, ebenfals in einem solchen Fuhrwerk. Einer von beiden mußte umkehren, aber keiner war dazu willig. Der junge Mensch vermaß sich, daß er nicht von der Stelle weichen würde. „Ich bin älter als Du,“ sagte der Quäker, „und darf wohl erwarten, daß Du mir aus dem Wege gehst.“ Aber das half nicht; der junge Herr fluchte, zog endlich ein Zeitungsblatt aus der Tasche, und fing an zu lesen. Der Quäker, als er das sah, nahm seine Pfeife heraus, schlug Feuer und fing sehr gemächlich an zu rauchen. „Freund,“ sagte er dann völlig gelassen zu seinem Gegenmann, „wenn Du die Zeitung gelesen hast, so werde ich sie mir ausbitten.“ Der Brausewind sah wohl, daß er über die pflegmatische Entschlossenheit des Quäkers nichts vermögen werde und zog sein Gig zurück.

Encyclopaedia of Wit.



Zeitung für di

Sonnabend

1

Ueber das Monument für den Erzherzog Karl.

(Beschluß.)

Ich komme nun auf einen Punkt, über den ich so wenig als möglich sagen werde, ob ich gleich viel darüber sagen möchte. Ich will zugeben, daß alle Anträge, die auf den Reichstag gebracht werden, sie mögen betreffen was sie wollen, in der einmal durch Gesetz und Herkommen bestimmten Form verhandelt werden müssen; aber ich kann mich nicht überzeugen, daß bei einer solchen Form eine solche Langsamkeit unbedingt nothwendig sei. Vielmehr sollte ich glauben, es ließen sich auch Umwege schnell zurücklegen, wenn man nur rasch gehen wollte. Aber in Vielen ist selten Ein Wille, und bei einem so langsamen Geschäftsgange kommen alle kleinlichen Motiven zum Vorschein, die bei einem kräftigen nicht zur Sprache kommen dürfen.

Wahrhaftig wenn man auf der einen Seite überlegt, über wie viele Punkte man sich noch zu vereinigen hat, und auf der andern bemerkt, daß der erste und wichtigste: ob ein Denkmal errichtet werden soll? noch nicht entschieden ist, so kommt man in die Versuchung *zu glauben*, daß die ganze Sache in Nichts zerfallen *wird*! *Man hat*, soviel mir von den Verhandlungen des Reichstags bekannt ist, gegen die Errichtung des Denkmals den Einwurf gemacht: man würde dadurch zugleich das Andenken des unglücklichsten aller Kriege verewigen. Wenn es einem Privatmann erlaubt ist, darauf zu antworten, so erwiedere ich:

Daß die bildende Kunst es ausführen, und daß es auf lange Dauer berechnet seyn soll, liegt schon in dem Begriffe eines Denkmals überhaupt; daß ferner etwas, was das ganze deutsche Reich in Gesammtheit errichtet, und wodurch eine große Nazionalbegebenheit verewigt werden soll, nichts Kleinliches seyn darf, und zu einer öffentlichen Ausstellung bestimmt seyn muß, scheint mir eben so klar in dem Begriffe dieses Denkmals zu liegen. Es wird also nur die Frage zu beantworten seyn: welche unter den bildenden Künsten ist am vorzüglichsten dazu geschickt, große und bei öffentlicher Ausstellung dauernde Werke für die Nachwelt zu liefern?

Mögen es mir die Bildhauer verzeihen, wenn ich unbedingt für die Architekten stimme, und sie nur allein auf die Ornamente verweise, deren Wahl und Anlage jedoch lediglich von der Anlage des Architekten abhängt. Meine Gründe dazu sind folgende:

1) Wo es auf Namen und That ankommt, ist das Bild eine unbedeutende Sache. Immerhin mögen sich Residenzen und einzelne Länder die Bildnisse ihrer Fürsten in Erz und Marmor hinstellen; sie machen unter sich eine Familie aus, und die Bilder ihrer Vorfahren sind ihnen nicht sowohl als Denkmale, sondern als Bildnisse werth. Diese Beziehung aber fällt in jedem andern Verhältnisse weg.

2) Um etwas Schönes aufzustellen, gehört vollkommne Freiheit. Diese hat die (portraitirende) Bildhauerkunst nicht, denn die ist an etwas sehr Drückendes gebunden, an die Aehnlichkeit. Auch hat sie, in Rücksicht des Maaßstabes ihrer Verhältnisse und des Stoffs den sie bearbeitet, bei weitem nicht die Freiheit der Architektur.

3) Wer etwas Bleibendes errichten will, muß nicht darauf rechnen, daß seinem Werke die Dauer gelassen wird, sondern es muß die Dauer in sich haben, und zwar so, daß sie zugleich an das Land gebunden ist, für welches das Werk errichtet ward. Wo sind die Bildsäulen der griechischen und römischen Heroen hin? Zertrümmert! vergraben! in fremde Länder geführt! — Wo sind die unsterblichen Meisterwerke der Bildhauerkunst, durch welche sich die Könige von Frankreich verewigt glaubten? Ein wahnsinniges Volk riß sie in wenigen Tagen nieder! — Aber in Italien und selbst in Afrika heben die Säulen, die Obelisken und Triumphbogen der Römer, ihr bemoostes Haupt über eine fremde Generazion empor; der Muthwille barbarischer Völker ist ohnmächtig von ihrer kolossalen Festigkeit abgeprallt, und sie sind geblieben wozu sie bestimmt waren, die Verkündiger der großen Thaten ihrer Zeit! *)

Weg also mit allen bleiernen Reitern und allen marmornen Schneemännern, deren zerbrechliche Schönheit nur in den Pallästen der Großen oder unter dem Schutze der Kirchen sicher ist, die aber — öffentlich ausgestellt — ewig bewacht werden muß, wenige Generazionen überlebt, oder — die Geschichte aller Völker beweis't es — am Ende nur dazu dient, die Museen der Ueberwinder zu zieren. Die Architektur trete wieder in ihr altes Vorrecht ein, und liefere für eine unsterbliche That, ein unsterbliches Werk!

Hoch und frei, einfach und stolz erhebe sich ein Triumphbogen auf dem Schlachtfelde, wo der Erzherzog den entscheidendsten Sieg erkämpfte, und unter seinen luftigen Hallen versammle sich die deutsche Jugend und leiste den Schwur der Einheit und des Patriotismus! Wahrlich dann sollen sie uns nicht wieder den herrlichen Boden betreten!

A. M—mann.

Die diesjährige Augustmesse in Kassel.

Von Pyrmont auf Kassel reisend traf ich an letzterm Orte gerade zur Zeit der Herbstmesse ein, die in die letzte Hälfte des Augustes fällt. In merkantilischer Rücksicht, besonders mit ihren gleichgenannten aber reichern Schwestern in Frankfurt und Leipzig verglichen, ist sie unerheblich; ja sogar der kleinste Detailhandel schien zu stocken. Zwar waren im Meßhause und auf den nicht weit davon liegenden Märkten, Buden und Verkäufer genug, aber — wie es mir schien, — war ihre Zahl weit größer als die der Käufer. Unterdeß, der Fremde gewann dennoch durch diese Messe; denn sie gab dem, in seinen Umgebungen reizend liegenden und in seinem Innern schön gebauten, aber sonst merklich stillen einförmigen Kassel, einiges Leben und erhöhtere Thätigkeit.

Der durch seine Wasserkünste berühmte Weißenstein, — jetzt aber mit den vom regierenden Landgrafen dort gemachten Anlagen und erbauten Schlössern unendlich verschönert und nun allgemein Wilhelmshöhe genannt, — ist ein Gegenstand gerechter Bewunderung. Kein Bewohner Kassels wird es überdrüßig, recht oft diesen schönen Ort zu besuchen, und jeder Fremde weidet sein Auge mehr

*) Ich wünschte ein guter Kopf möchte die Parthie der Bildhauer nehmen, und mir dadurch Gelegenheit geben, diese Materie noch weiter auszuführen, die für obigen Aufsatz vielleicht schon zu weitläuftig behandelt ist. d. V.

image
not
available

Künstlerinnen aufzuweisen hat, und es mancher Bühne, die ihr Personale im gleichen Ruhme erhalten will, wahrlich Noth thut, beim einstigen nahen oder fernern Abgange der vollendeten aber älter werdenden Künstlerinnen, an Ersatz zu denken: so ist mein patriotischer Wunsch, daß fernerer Fleiß in der Kunst und Vermeidung der zur Mittelmäßigkeit führenden Abwege, dieses jungen Frauenzimmers natürlichen Anlagen zum Geleite dienen mögen, damit einst jedes Theater, welches sie besitzen wird, sich Glück wünschen kann. Wer sie in Rollen einiger Wichtigkeit gesehen hat, wird meiner Worte Wahrheit bezeugen. Ihr Vater gab den Kanzleidirektor Löwe, seine Frau Mad. Weßely, Eduard Herr Haßloch, Räthin Warning Mad. Roland, Friederike Mad. Wachsmuth, Klücker Herr Hartwig, Hippeldanz Herr Böhler u. s. w.

So kann sich ein Fremder während der Messe unterhalten: besonders wenn er die schönen Promenaden, die Aue vor und den Friedrichsplatz in der Stadt fleißig besucht, täglich die Wachtparade und ihre militärische Evoluzionen in Augenschein nimmt, an einer der besten Wirthstafeln im Hessischen Hofe speiset, und sich auf einigen sehr gut eingerichteten Kaffeehäusern unterhält. Die Menschen sind gesellig. Sch.

Die Mahlerin Prestel.

(Aus Westphalen, 12 Sept.)

Freiherr von Brabeck, der Beförderer alles Kunstgeistes, verdient den Namen eines Beschützers der Künste nicht blos durch seine auserlesene Gemählde-Sammlung, und durch die Aufnahme, die verdiente Künstler bei ihm finden; sondern auch durch den reinen Enthusiasmus, den er ihnen für den würdigsten Gegenstand der Kunst, die Natur, einzuflößen weiß.

Dem. Prestel, Tochter der bekannten Katharine Prestel, die in England und Deutschland geschätzt wird, war in Söder, um die Meisterwerke eines Ruysdal ꝛc. zu kopiren, und in der eigenen Prestelschen reichen und doch kraftvollen Aquatintamanier, den Liebhabern heraus zu geben. Prestel der Vater, der mit dem großen Vorhaben beschäftigt ist, uns in dieser Manier alle merkwürdige Ruinen und alte Schlösser Deutschlands zu geben, reiste wieder nach Frankfurt am Main, und seine Tochter blieb in Söder zurück, wo sie ihr Talent zum Mahlen auszubilden suchte. Herr von Brabeck schickte sie in das Schaumburgische, wo die Natur, außer dem durch das vorjährige Westphälische Taschenbuch bekannten Wasserfall bei Langenfeld und dem benachbarten Hohenstein, die Porta Westphalica und tausend reizende Gegenstände für den Naturforscher darbietet. Unermüdet war die junge Mahlerin; sie suchte jeden Augenblick zu nutzen, den ihr das unbeständige Wetter und die sparsame Sonne schenkten. Ihr Enthusiasmus für die Effekte der Beleuchtung lies sie die Hitze des Tages nicht empfinden. Leicht wurde es ihr, das gewohnte warme Mittagsessen zu vermissen, und sich nur mit der Natur und ihren Abbildungen in den vortheilhaftesten Stunden des Tages zu beschäftigen.

So wird der warme Kunstsinn eines Brabecks durch die einzige und wahre Art, die Künste zu befördern, uns eine junge Künstlerin vervollkommnen und bilden helfen, die einst Deutschlands Zierde zu werden hoffen läßt.

Anekdoten.

Wenn Swifts Mägde bei ihm einzogen pflegte er ihnen zu sagen, sie hätten in seinem Dienst nur zwei Dinge in Acht zu nehmen, erstlich die Thür hinter sich zuzumachen, wenn sie in ein Zimmer kämen, und dann, die Thür wieder zuzumachen, wenn sie herausgingen. Einmal bat ihn eine um Erlaubnis, auf die Hochzeit ihrer Schwester gehen zu dürfen, welche an dem Tage zehn Meilen von Dublin gefeiert werden würde. Recht gern, sagte Swift; ich gebe dir noch ein Pferd dazu und einen Bedienten mit, und da mögt Ihr selbander reiten. Außer sich vor Freude ließ die Magd im Herausgehen die Thür offen. Eine Viertelstunde waren sie schon fort, als Swift ein anderes Pferd satteln und einen Bedienten geschwind nachreiten ließ mit dem Befehl, sie wieder zurückzubringen. Dieser fand sie auf dem halben Wege und sie mochten wohl oder übel wollen, die Reise gieng wieder zurück. Höchst niedergeschlagen trat das Mädchen in ihres Herrn Zimmer und fragte, was er zu befehlen hätte: „Weiter nichts als daß du die Thür hinter dir zumachen sollst,“ sagte er, und lies sie dann aufs neue fortreisen.

Ein englisches Linienschiff erfuhr einst einen gewaltigen Sturm. Der Schiffskaplan fragte einen von der Mannschaft, ob es Gefahr habe? — Wahrhaftig, Herr Kaplan, sagte ein Matrose, wenn es so fort bläßt wie jetzt, kommen wir vor Mitternacht noch alle in den Himmel. Den Kaplan entsetzte die Antwort, und er rief aus: Ach, das wolle doch Gott nicht! Enc. of Wit.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 36.

image
not
available

und giebt keinen so angenehmen Geruch, als bei mittelmäßiger Wärme. Da dieser Geruch äußerst fein ist, so legt er sich leicht in die Kleider, und wer sich dessen bedient, bedarf nie eines andern Parfum. 3) Zu Bestreuung der Briefe ist es der angenehmste Streusand, und parfumirt das Papier vorzüglich. 4) In die Wäsche, als Wohlgeruch einzustreuen; es macht durchaus keinen Fleck, und zieht keine feuchte Luft an sich.

Dieser ist zu haben à Paris rue St. Honoré chez Citoyen Plureur, et au Palais d'Egalité No. 149. chez Citoyen Menu. — In Leipzig chez Mons. Berrin oder im Industrie-Compt. in Leipzig. Preis 1 thl.

An Gartenliebhaber.

Von dem kleinen Ideenmagazin, oder Sammlung von Ideen die mit wenig Kosten auszuführen sind, herausgegeben vom Prof. Grohmann, in kl. Fol. auf Velinpapier ist der 4te Heft mit 11 Kupf. die 65 neu gezeichnete Ideen enthalten, erschienen. Es sind darinnen Ideen zu kleinen Landhäusern, Pavillons, Denkmälern, Gartenkabinets, Blumengestelle, Fischerhütten, Ruhesitze, Brücken aller Art, Kegelschub, Wasserpartbien, Gartentische, Stühle, Gartenvermachungen, Altäre, Brunnenverkleidungen rc. Der Preis ist in allen Buchhandlungen 2 thl. brochirt.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

An die Jäger.

Vom Magazin für das Jagd- und Forstwesen in 4to ist das 9te Heft mit 5 illum. Kupfern erschienen. 1. Zehnjährige Erfahrungen bei der Nadelholzsaat. 2. Waldschaden durch Sturmwind. 3. Ueber die Vertilgung des Föhrenspanners. 4. Der Ohrlappen Geyer bunt illuminirt. 5. Hauptplan der Forstlehranstalt zu Schwarzenberg. 6. Feindesliebe. 7. Nachricht von Originalzeichnungen von Hirschen, zwei Hirsche sind schon als Probe in diesem Hefte enthalten, als: der Hirsch gehet zu Holze und sichert, 2tens: das Thier indem es kalbet, gezeichnet von Böhler, der 30 Jahre lang mit dem Studio, das Wild zu zeichnen sich beschäftigte rc. Kleine Gedenkschrift für alle Forstmänner und Waldbesitzer. Dieses Magazin ist in grün Papier brochirt in allen Buchhandlungen Preiß 1 thl. zu haben.

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

Der Französische Merkur.

Von diesem mit vielem Beifall aufgenommenen Journale ist das 6te Stück des ersten J[illegible]ange oder [illegible]es erschienen. Zur Empfehlung wird folgende Inhaltsanzeige hinreichend sein.

In allen Buchhandlungen, bei den wohllöblichen Postämtern und Zeitungsexpeditionen, kann man sämtliche Hefte bekommen.

Inhalt.

I. Innere Staatshaushaltung rc.

Protestantische Friedensfeyer. Der Kanal von Sct Quentin. Neue Erziehungsanstalt. Neue Manufaktur von Bäsins und Piques. Neuer Kanal bei Villette. Anpflanzungsfest im Departement des Landes. Ueber den Anbau der Gewürze zu Cayenne. Ueber die Bleymine zu Vedrin. Ueber den Zustand des Ackerbaues in Frankreich.

1. Oeffentliche Ausstellung der Kunst und Industrieprodukte. Stiftung zweier neuer Klöster.
2. Nachrichten von den Spitälern und Versorgungsanstalten zu Paris.

II. Tribunal- und Sittengeschichte.

Spielsucht. Prozeß der Hühner-Erzieher von Mans und Lasleche. Prozeß der Bürgerin von Flonwille und Dumoulon. Beutelschneiderey. Die natürliche Tochter. Prozeß der Gebrüder Cerf-Beer. Neue Versorgungsanstalt. Wiederhergestellte Verehrung Heinrich des 4ten. Marktschreyer.

III. Wissenschaftliche Institute u. s. w.

Athenäum zu Lyon. Lyceum der Künste. Kuhpockenimpfungskommission. Nationalinstitute.

Nekrolog.

veron ferbonais. fenvuillot-defalbain. Madam de Markau. Gilbert, Changeux, Jodin d'Agoult. Demoustiers.

IV. Modenerfindungen.

Verkauf der Gemäldesammlung des B. Tolozan. Davids neuestes Gemälde. Musée des monumens français. Panorama. Musäum der Mahlerey rc. Neuer Kupferstich. Bonapartens Triumpf.

V. Litterarischer Anzeiger.

Ueber die teutsche Litteratur in Frankreich.

VI. Theater.

Pariser Panorame. Vorstellung des Hafens zu Toulon. Coroline ou le Tableau. Telma und Lafond berühmte Tragiker des Tages. Flamius Oper. Theater zu Versailles. Theseus Trauerspiel Le duell singulier.

VII. Anekdoten.

Treue einer Katze. Französischer Nationalstolz. Sonderbares Duell zweier Chemisten. Der Schatz von Flenchoy u. s. w.

Das 7te und 8te Heft ist unter der Presse. Der neue Jahrgang fängt mit dem Septembermonat d. J. an, und künftig erscheint alle 6 Wochen 1 Stück.

Dortmund d. 16ten July 1801.

Heinrich Blothe und Komp.

---

image
not
available

Anzeige.

Stellas, Frühling des Lebens von C. G. Cramer. Ein Seitenstück zu Bellomos Abend. Mit 1 Kpfr. 8. Leipzig bei W. Rein 1801. 1 thl. 12 gr.

Wer die Welt und die Menschen so genau kennt, wer so vielen Geist und Scharfsinn besitzt als Herr Cramer, von dem kann man jederzeit erwarten, daß er etwas vorzügliches liefert. Bey dem hier anzuzeigenden neuen Werke des Hrn. Cramer aber würden wir zu wenig sagen, wenn wir behaupteten daß es blos auf Vorzüglichkeit Anspruch mache. Erfindung, Ideen, Anlage, Gang, Verwickelung und Entwickelung der Geschichte, kurz alles verräth einen originellen Geist der sich allenthalben seinen eignen Weg bahnt. Das Ganze ist so anziehend erzählt, daß man das Buch nicht eher aus der Hand legen kann, bis man dasselbe gänzlich durchgelesen hat. —

An Zeitungsleser.

Wir empfehlen hier ein Buch unter dem Titel:

Nachricht und Beschreibung von den Hafen, und der Stadt Alexandrien in Egypten, mit 5 Fol. Kupf. Preiß 18 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Sitten der Zeit, in Karrikaturen dargestellt, als: 1) der Muster-Reuter. 2) Der moderne Elegant. 3) Der Arzt. 4) Die Gelehrten. 5) Der Zolleinnehmer. 6) Der politische Barbier. Gewiß werden Karrikaturen dieser Art, zu einer Zeit wo solche Darstellungen sehr beliebt sind, dem Publikum sehr willkommen seyn, da sie unter der Maske des Scherzes, auf die launigste Weise treffende Wahrheiten sagen. Näher detailliren lassen sie sich nicht, aber soviel ist wohl mit Gewißheit vorauszusagen, daß sie niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird. Diese Karrikaturen können übrigens als Supplement zu den beliebten Karrikaturenzeichner von Esq. Grose, betrachtet werden; in gr. 4. illum. auf franz. Papier, brochirt 1 thl. sind in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Compt. in Leipzig
am Markt No. 171.

Verlagsbücher von Heinrich Blothe Buchhändler in Osnabrück, welche in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen sind:

Ostermesse 1801.

Guillaume (Dr. und Gograf J. N. T.) theoretisch-praktische Abhandlung der Rechtslehre von der Gewohnheit. Zweite vermehrte, vom Verfasser selbst ins Deutsche übersetzte Ausgabe, gr. 8. 12 gr.

Kindlinger, Nicolaus, Geschichte von der Familie und Herrschaft von Volmestein, ein Beitrag zur Bauer-Lehn- und Staatsgeschichte. 1r Band. 8.

Klöntrup, Dr. J. Aeg., alphabetisches Handbuch der besondern Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück, mit Rücksicht auf die benachbarten Provinzen. 3r Band N — Z, 4. 3 thl.

Dessen Abhandlung der Rechtslehre von dem Zwangdienste, den die Kinder einiger Eigenbehörigen ihrem Gutsherrn leisten müssen, 8. 3 gr.

Menschenhaß und Reue, zweiter Theil. Schauspiel in 5 Aufzügen von Julius Reichsgrafen von Soden. Mit Bewilligung des Herrn von Kotzebue veranstaltet, gr. 8. 12 gr.

Möller, Kommissionsrath und Bürgermeister, die einträglichste Art den Hopfenbau mit Ersparung vieler Stangen, oder noch wohlfeiler anzulegen. 8. 5 gr.

Dessen über Brodbeckereyen und Brodtaxen. 6 gr.

Sallusts römische Geschichte von Sullas Diktatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates, nach Debrosses mit Anmerkungen bearbeitet von J. Ch. Schlüter, zweiter Band. 8. 1 thl. 2 gr.

Dessen dritter Band. 1 thl. 2 gr.

Vezin, Kanzleyrath; H. Aug., Nepographien, philosophisch- und satyrischen Inhalts. Zweiter Theil, 8. 1 thl. 8 gr.

Dessen, die Befugnisse des Staats in Hinsicht auf Rechtsverletzungen, 8. 2 gr.

Wendelstadt, Stadtphysikus und Doktor zu Wetzlar, Wahrnehmungen am medizinischen und chirurgischen Krankenbette, 1r Band, mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

Portrait, vom Reichsgrafen Julius von Soden. Großes Schweizerpapier 8 gr.
Kleines Schweizerpapier 6 gr.

Aelterer Verlag.

Kindlinger, Nikolaus, münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westphalens, 1, 2, 3r Band, 8. 5 thl.

Einzeln kosten die Bände:

Der erste	1 thl. 8 gr.
— zweite	1 thl. 12 gr.
— dritte erste Abtheilung	1 thl. 8 gr.
— — zweite Abtheilung	20 gr.

Klöntrup, Dr. J. Aeg., alphabetisches Handbuch der besondern Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück mit Rücksicht auf die benachbarten Provinzen. Erster und zweiter Band, 4. 6 thl.

Soden, Jul. Reichsgraf von, die Mythologie der Christus Religion. Ideen zu deren Veredelung. Wieland und Herder gewidmet. Mit 2 Kupfern von Küffner. 8. Auf Schreibpapier 1 thl. 16 gr.
Druckpapier 1 thl. 12 gr.
Auch unter dem Titel: Soden's philosophische Schriften, 1r Band.



Zeitung für d[...]

Dienstag ——

Etwas über Kleidung, Sitt[e] und Volkstänze im innern Rußland.

(Stara-rußa, 12 Julius a. St. 1801.)

Noch bin ich immerfort tief in Rußland, einer Gegend, die Ihnen, mein Freund, und Ihrer eleganten Welt Nichts einbringen kann; aber lassen Sie mich nur erst wieder nach dem glänzenden Petersburg kommen, dann hoffe ich keinen Ihrer Korrespondenten in gutem Willen vor mir voraus zu lassen. Mögen Sie sich so lange an einigen flüchtigen Bemerkungen von hier aus genügen lassen, die vielleicht in Ihren Blättern gelegentlich Platz finden.

Wenn Sie sich einen eleganten jungen ledigen Kaufmann in innern Rußland denken wollen, so müssen Sie ihm einen Taftar von feinem Tuch geben, am besten dunkelblau, einen feinen runden Hut, ein feines Hemd von enggestreiftem rothen Franzleinen, mit einem Goldbörtchen um den Hals befestigt da, wo das Hemd ausgeschnitten ist, und das mit einem Latz und kleinen Schlitz zur linken Seite des Halses zugeknöpft wird. Ferner trägt ein solcher Elegant an seiner saubern Hand einen glatten Ring, Handschuhe von Waschleder, bocklederne Stiefeln, einen floretseidenen streifigten oder einen artigen zitzenen Gürtel (kutschak); zur höchsten Galanterie aber gehört doch lieber keinen zu haben.

*) Die bei Herrn Baumgärtner zu Leipzig herausgekom[...] stellt in Gemählden und Beschreibungen," geben eine seh[...]

zusieht, vor welchem ein Pferd mit langer Mähne, die zuweilen eine Perücke ist, gespannt ist und das von einem sauber gekleideten Fuhrmann geführt wird. Sodann erfordert die weibliche Delikatesse, daß ein Mädchen von gutem Ton hübsch unter sich sehe, wenig spreche, nicht lache, bei welcher gezwungenen Rolle aber die Schelminnen die mehreste Schlauheit entwickeln und sich äußerst interessant zu machen wissen. Ferner müssen sie jeden Bekannten zwar höflich, aber höchst kalt grüßen. Jedes Mädchen, sie fahre oder gehe (wenige sehr reiche ausgenommen) grüßt Mannspersonen in der Uniform, jung oder alt, bekannt oder unbekannt, zuerst und zwar durch ein Niederbücken des Kopfs, der nicht sogleich wieder aufgerichtet wird.

Kommt man in ein Haus zu Gaste, so zeigt sich das unverheirathete Frauenzimmer wenig, oder auf gut asiatisch verstohlen, gleichsam um wider Willen gesehen zu werden, besonders wenn Leute ihres Standes da sind. Kommen Damen zu Gaste, so sitzen sie sehr steif und wohlgezogen da und rühren sich fast gar nicht. Die Unterhaltung ist traurig, und vor aller Zucht und Ehrbarkeit können sie zu gar nichts kommen. — Eben so ist es auch bei den geringern und ärmern Leuten, nur in geringerm Maaß.

Die vorhin erwähnten Tänze (chorawodi, von chora Gesang, Chor, nur in diesem Worte gebräuchlich, und wodit führen) geschehen an Feiertagen auf dem Lande und in Landstädten, in der Nachbarschaft der Kirche, die den Namen des Heiligen des Festes oder des Festes selbst führt, auf offener Straße und dauern unter starkem Zulauf bis in die Nacht. Auf einer Seite stehen die Mädchen in einer Reihe, auf der andern die jungen Leute. Jedes stellt sich unaufgefordert. Unter beständigem allgemeinen Gesang munterer Volkslieder führt sich immer das, an dem einen Ende der Reihe stehende Paar, das sich zufällig gegenüber steht, durch die Reihe bis ans Ende, wo es sich wieder stellt; hernach ein anderes, und so fort, bis aus Mangel an Platz die Reihe auf gleiche Art zurück geht.

Auf dem Lande nimmt Alles daran Theil, selbst alte Männer, die gemeiniglich lustiger, wie die jungen sind. Nur alte Weiber sind davon ausgeschlossen, die überhaupt verachtete Geschöpfe sind. In Städten begnügt sich der bessere Theil beider Geschlechter nur mit Zusehen, und kein Mädchen, selbst vom niedrigsten Stande, das auf seinen Ru. eifersüchtig ist, nimmt Theil daran. Uebrigens geht es wohl hier, wie überall, wo die Weiber sehr eingeschränkt leben. Weil sie den Zwang hassen müssen, hassen sie auch das, weswegen er eingeführt wurde. Unser Geschlecht muß ihnen gleichgültig werden und es läßt sich begreifen, und ist bekannt genug, daß ihr Geschmack nicht selten eine üble Abweichung bekommt. Wo das Weib frei lebt, können seine Grundsätze gewissen Unordnungen im Wege stehen, in Asien aber, wo die Weiber Sklaven sind, wohl nie.

Daniel Chodowiecki's Nachlaß von Kunstblättern.

Was ein so großer Künstler, als D. Chodowiecki sein Leben hindurch zu seiner eigenen Bildung und zu seiner Freude und Liebhaberei an Kupferstichen, Zeichnungen und Gemählden gesammlet, davon läßt sich schon ohnehin annehmen, daß es einen großen und ausgesuchten Schatz von dem Merkwürdigsten enthalten werde, was sein Kunstfach aus allen Schulen nur aufzuweisen hat. Aber schwerlich wird man sich diesen wohlgeordneten Reichthum so vorstellen, wenn man nicht das Verzeichnis davon gesehen hat, das man nicht ohne wehmüthige Empfindung bei dem Gedanken durchsehen kann, daß eine solche höchst schätzbare und fast einzige Sammlung eines Privatmanns nicht zu öffentlichen Studien beisammen bleiben, sondern von der Familie vom künftigen 2 November (und nicht, wie auf dem Verzeichnis steht, von Michaelis) an, in Berlin versteigert werden soll. Unterdeß da es einmal so ist, und es auch wieder sein Gutes hat, daß manche Seltenheit, die vielleicht in manchen Sammlungen fehlt und zum Kompletiren dienen kann und überhaupt Werke, die weniger gekannt sind und sich rar gemacht haben, zum Studium der Geschichte der Kunst und als Vorbilder im guten Geschmack allgemeinere Verbreitung erhalten: so wünscht die Zeitung f. d. eleg. W. — nicht blos Künstler, denn für diese ist wohl der Werth einer Chodowieckischen Kupferstichsammlung entschieden — sondern alle wohlhabende Kunstfreunde aus den höhern und bemittelten Ständen auf diese wichtige Auktion noch zu rechter Zeit aufmerksam zu machen, damit sie nicht diese seltene Gelegenheit, Schönes und Seltenes von gewiß allen hauptsächlichsten Meistern zu kaufen, unbenutzt vorüber gehen lassen. Chodowiecki's Liebhaberei gieng, wie man denken kann, nicht dahin, blos komplete Werke seiner Vorgänger und Zeitgenossen in der Kunst zu besitzen, sondern nur die vorzüglichsten Arbeiten eines Jeden. So findet man hier die Raphaels, Poussins, le Bruns, die Niederländer, Rembrandts, Dietrichs, die Engländer

Sitten und Lebensweise, auf Mode, Kunst, Literatur, Gewerbe und Handlung, Erfindungen für Luxus und Bequemlichkeit, merkwürdige Tagesvorfälle u. s. w. nothdürftig zu wissen braucht. Dabei hat dies Journal noch den Vorzug, daß es nicht hundert Mal gesagte und bekannte Dinge, die in allen Büchern über England stehen, wiederkäut. Zugleich fehlt es nicht an unterhaltenden Anekdoten; auch werden bisweilen Kupfer von Gegenständen der Erfindung rc. geliefert. Kurz das Journal hat seinen guten Werth, und weiß ihn zu behaupten.

Wenn etwas zu wünschen wäre, so ist es, daß ein etwas lebhafterer Ton in den Berichten angenommen würde, und daß der Verleger für den neuen bevorstehenden Jahrgang für einen geschmackvollern und dauerhaftern Umschlag sorgen mögte.

Der Preis dieses Journals ist äußerst billig; jährlich 4 Rthlr., und in jeder Hinsicht ist ihm also ein guter Fortgang zu wünschen.

M o d e s a c h e n.

Neueste französische Mode.

Noch immer sind die länglichten Coeffüren, so wie die Schleier in Paris noch an der Tagesordnung. Diese Tracht, wodurch das Haar hinten theils eingeschlossen wird, theils blos in kurzen Büscheln sichtbar zu seyn braucht, wird wohl vorzüglich dadurch begünstigt, weil die Damen soviel mit geschornen Köpfen à la Titus giengen. Die langen Taillen greifen immer weiter um sich. Zum halben Anzug werden jetzt die gelben Strohhüte, die wie Gaze gearbeitet und sehr fein sind, häufig getragen; zum Neglige brodirte runde Toquets und Canezons mit Spitzen garnirt. Die viereckigten Shawls haben die langen von Casimir so ziemlich verdrängt; sie sind von farbigtem Musselin, und au crochet mit Seide von sehr leuchtender Farbe brodirt. Schwarze Spitzenhauben auf gelocktem Haar sind auch sehr Mode.

Englische Mode-Strohhüte.

Nicht leicht hat sich in England eine weibliche Mode so schnell allgemein gemacht, als die Strohhüte, die in allen Farben und Façons von französischen Emigranten mit außerordentlicher Schönheit und zu allen Preisen, für Guineen

und Schillinge, verfertigt werden. Man macht sie in geschmackvoller Simplizität für den Morgenanzug der reichen Lady, und man beschnörkelt ihn mit Flittern und Glasperlen für das Dienstmädchen; ja man übersirnißt sie sogar, damit auch die Milchfrau und das Gemüseweib die Mode mitmachen können. Bald sind die Hüte, deren Halmen aufs allerfeinste wie Haar gespalten, geknifft und geflochten sind, mit Seide, Lahn oder Mussselin gemischt; bald sind sie mit den köstlichsten Blumen oder mit einfachen Bändern geziert; bald haben sie einen Schmuck von Strohblumen von der zartesten und bewundernswürdigsten Zusammensetzung, die schön und nachläßig in Troddeln fallen, oder Federn von Stroh, welchen man völlig die Weichheit und Ueppigkeit der natürlichen Federn gegeben hat, und die vor ihnen noch den Vorzug des Glanzes voraus haben. Solche Strohblumen oder Federbüsche werden durch einen großen Strohknopf und mit einer so künstlichen Schleife gehalten, daß eine deutsche Putzmacherin sich Stundenlang mit der künstlichen Zusammensetzung und Anordnung derselben beschäftigen könnte.

Erklärung des Modekupfers.

Für das heutige Modekupfer sind drei englische Damen im neuesten Morgenanzuge gewählt worden; wovon Fig. 2 und 3 ganz einfache Hüte von gespaltenem Stroh auf haben. Der von Num. 2 ist mit einem Schleier von weißem Point übergeworfen. Die Chemise ist von weißem Nesseltuch. Das englische schwarze Spitzenhalstuch ist mit Cordons befestigt. Schuhe und Handschuh sind queue de serin.

Fig. 1 trägt einen Hut mit blaßgrauem (bleifarbenen) Krepp weiß garnirt, einen langen Schlepprock von weißem Mussselin; ein kurzes Oberkleid von demselben Zeuge mit Spitzen besetzt; blaßgraue Schuhe und Handschuh.

Fig. 3 hat das Haar unter dem Strohhut mit Blumen und Lilaband durchwunden. Ein einfaches Kleid von gemuschtem Mussselin, mit einer reichen Garnitur von Spitzen, die an eine Rosa-Schnur gereiht sind, machen die ganze Dekorazion dieses gefälligen Anzuges.

Hierbei das Kupferblatt, Num. 25. das Intelligenzblatt, Num. 37. und die Inhaltsanzeige.



Anstalten dazu bereits vorläufig getroffen sind, und der 4te Theil dieses beliebten Werks, von mehreren verdienstvollen Schriftstellern bearbeitet, hoffentlich zur Ostermesse 1802 oder doch bald nach derselben erscheint. Vorzüglich wird des verewigten Josephs des 2ten Lebensgeschichte sich darinnen auszeichnen; und da sehr viele Liebhaber, in jenen zeither durch den Krieg verwüsteten Gegenden, bei Erscheinung dieses Werks an dessen Anschaffung nicht denken konnten, (es kam in den Jahren 1794 und 95 heraus) nunmehro aber solches um einen billigen Preiß zu haben wünschen: so werde sämtliche 3 Bände bis zu Ende dieses Jahrs um 2 Ducaten erlassen; ein Preiß, den gewiß jedermann sehr billig finden wird, da es die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer und 44 der saubersten Kupferstiche in gr. 8. enthält.

Leipzig den 1. Sept. 1801.

Fr. Gotth. Jacobäer.

Schriften für die Jugend

welche bei Voß und Komp. in Leipzig erschienen und beständig in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind.

A B C = und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Fünfte verbesserte Auflage. Mit schwarzen Kupfern geb. 12 gr.
Mit illuminirten Kupfern geb. 16 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutschem, französischem und englischem Text, herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 1r bis 22r Heft. 14 thl. 16 gr.
jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, zweite verbesserte Auflage, gr. 8. 2 thl. 8 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und ill. Kupfern. Zweite verbesserte Aufl. gr. 8. 1 thl.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Sammlungen 2 thl. 16 gr.
jede Sammlung 16 gr.

Dolz, M. J. Chr., Neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. 4 thl.
jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C= und Lesebuchs; mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit illum. Kupf. geb. 12 gr.

Glatz, (Jacob) moralische Gemählde für die Jugend mit 3 Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Heft. 4. 1 thl. 16 gr.

Lese=Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illuminirten Pferdeabbildungen, klein 4. 2 thl.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul= und Lesebuch für Protestanten vom Verfasser von Luthers Leben. Neue Auflage. 8. 12 gr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemahlten Kupfertafeln. Velinpapier. 4. 3 thl.

Schmerler, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, oder Moral für Jünglinge, 2 Theile, 8. Neue Auflage geb. 1 thl.

An Herrschaften und Sattler.

Da die Mode, die alles tyrannisirt, jetzt besonders an unsern Wagen und Chaisen ihre Laune ausgelassen hat, indem jetzt ganz niedrig, was sonst hoch; und jetzt rund, was sonst viereckig war: so haben wir nach den neuesten englischen Zeichnungen, die dritte Sammlung: der neuesten englisch=französischen und deutschen Staats = und Stadtwagen, leichter Coupees, Chaisen, Cabriolets, Stuhlwagen, in dieser Art fertig erhalten, und sie an alle Kunst= und Buchhandlungen versendet. Der Preiß ist 3 thl. fein illum. der Stuhlwagen ist mit Wasserfester Leinwand überdeckt.

Industrie=Compt. in Leipzig
am Markt No. 171.

Bei Pet. Phil. Wolf und Komp. in Leipzig ist in Kommission zu haben:

Plans, and Views in Perspective, with Descriptions, of Buildings erected in England and Scotland: an also an Essay, to elucidate the Grecian, Roman and Gothic Architecture accompanied, with Dessings by Robert Mitchell. Imperial folio. London. 1801. 30 thl.

Dasselbe mit kolorirten Kupfern. 40 thl.

Bey der gegenwärtigen großen Veränderung mit Toscana und dessen Umbildung zu einem Königreiche verdient folgendes interessante Werk

Authentische Geschichte des französischen Revolutionskriegs in Italien, mit besonderer Hinsicht auf den Antheil Toskanas an demselben. Mit Dokumenten und Aktenstücken, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen und einer Uebersicht der neuesten Geschichte Italiens. 2 Theile

empfohlen zu werden, da es so manche wichtige Erläuterungen giebt.

Inhal

Zeitung für

vom Mona

Unzelmann in Breslau. Literatur. (Bertrand Du-Gueſclin; von Friedr. Mayer. Betrachtungen über die feine Lebensart ꝛc. von Bellegarde und Heidenreich) Erklärung vom Gr. K. Leop. v. Oertzen.

Hundert und funfzehntes Stück.

Ueber das Monument für den Erzherzog Karl, von A. M—mann. Ankündigung zweier wichtigen Kunstwerke von Lorenz von Quaglio. Schicksal von Ueberresten der Vorzeit. Beantwortung eines Aufsatzes in Num. 97. über Berlin. Anekdote.

Hundert und sechzehntes Stück.

Ueber das Monument für den Erzherzog Karl (Beschluß). Die diesjährige Augustmesse in Kassel. Die Mahlerin Prestel. Anekdoten.

Hundert und siebzehntes Stück.

Etwas über Nazionaltracht, Sitten und Volkstänze im innern Rußland. Daniel Chodowiecki's Nachlaß von Kunstblättern. Zur nähern Kunde von England. Modesachen. Neueste französische Mode. Englische Mode. Strohhüte. Erklärung des Modekupfers.

Kupfer.

Der Tempel, der ländlichen Freude gewidmet, im Seifersdorfer Thal. Modekupfer.

Musik.

Der Junggesell und der Mühlbach, von Göthe, komp. von Hrn. Musikdirektor Weber in Berlin.

Sechs Intelligenzblätter.

Gedruckt bei Johann Friedrich Schöbel, in Leipzig.

Ze

die eleg



I

D

Le

bei Voß u

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) **Allgemeine Aufsätze**, zur Berichtigung der Urtheile über Kunstwerke und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) **Neue Moden- und Luxusnachrichten** aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) **Korrespondenznachrichten** über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) **Hofnachrichten**, in sofern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) **Charakteristik von Städten und Ländern**, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) **Anzeige neuer Kunstsachen.** Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen- Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) **Literatur.** Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in sofern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) **Miszellen.** Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Epigramme und dergl.

Alles, was in die **Politik** oder die eigentliche **Schulgelehrsamkeit** einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jedes Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer einem Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

image
not
available

Folgende Werke sind in der Ostermesse 1801 in dem Verlage von Voß und Kompagnie erschienen, und können dem resp. Leser dieser Zeitung empfohlen werden.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 Thl. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend, und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 18. 19. 20. Heft. 4. à 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 5te Sammlung. 8. 16 gr.

Glatz, (Jacob) moralische Gemälde für die Jugend mit 3 Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Hft. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Hefte, ökonomisch - veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Riem und G. S. Reutter in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere. Entworfen und erläutert von J. H. Heine, 5s Hft. m. Kpf. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökonomisch - veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung des Federviehes, von Riem und G. S. Reutter. m. Kupf. gr. 4. 2 Thl. 8 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 1s bis 6s Bändchen. 8. 3 Thlr 4 gr.

Melanchthons, P., Leben. Ein Seitenstück zu Luthers Leben, von demselben Verfasser. 2te verbesserte Auflage. Mit Melanchthons Bildnisse. 8. 12 gr.

Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 1r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Wickleffs, J., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Wickleffs Bildniß. 8. 12 gr.

Zwinglis, U., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Zwinglis Bildniß. 8. 12 gr.

Kunstsachen.

Abbildungen berühmter Reformatoren. 1r Hft. 1 Thlr. 8 gr.

Ansichten von Leipzig. No. 2. 2 Thlr.

— — Pilnitz. No. 3. 20 gr.

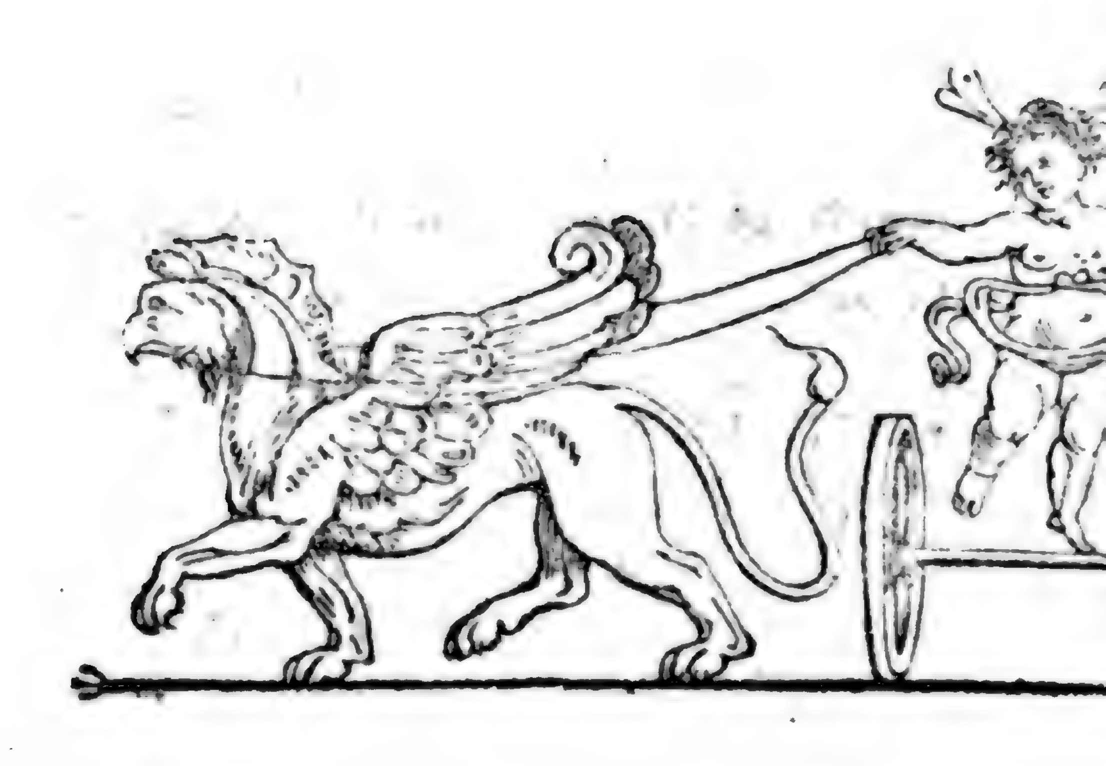
Karte der Standquartiere des sächsischen Militärs. 12 gr.

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemählden, 1ste Sammlung. 4 Blatt, 4. 1 Thlr.

Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt. 1 Thlr.

Salzmanns Portrait. kl. 4 8 gr.

La Tour d'Auvergne, Premier Grenadier des Armées de la France. 8 gr.



Zeitung für die

Donnerstag

118.

Fragmentarische Notizen aus Warschau.

(Warschau, im August 1801.)

Noch find' ich, m. Fr., in der Zeitung f. d. eleg. Welt keinen Beitrag, keine Nachricht aus Warschau, und doch ist diese halb-polnische, halb-deutsche Stadt mit nichtem die geringste unter den eleganten Städten. Wollen Sie vor der Hand fragmentarische Notizen aufnehmen, so empfangen Sie hier den Anfang solcher Miszellen.

Warschau's meiste Palläste sind in einem edlern Styl gebaut, als die vorzüglichsten Gebäude in Berlin. Sie haben in ihren Fronten den Charakter höherer Architektur, vom imponirenden Ernst hinab bis zur gefälligsten Freundlichkeit. Ihre innre Bauung steht damit in der besten Harmonie. Dort ist die Einfassung selbst des Bequemen groß und prächtig, — hier die Umgebung selbst des festlichen Besuchs gefällig und schmeichelnd; — dort ruhte oder studirte ein Fürst in weitem gewölbten Saale, wie in einem Tempel; — hier gefiel sich ein fürstliches Weib in engern und zierlichern Kapellen der Liebe u. s. w. —

Wenn Eleganz und geschmackvolle Auswahl einerlei sind, so kommt diesen Gebäuden durchaus die Ehre zu, daß man sie elegante Gebäude nennt. Mögen die Baumeister Italiener gewesen seyn; der polnische Bau-Herr, oder ein polnischer Freund desselben, oder eine polnische Freundin, haben doch selbst gewählt unter den Vorschlägen des Architekts. Und in der Ausführung sieht man etwas

mehr, als jetzt. Beharren hiebei die Palläste und größern Häuser, (gesetzt auch, daß eines oder das andre ohne Reparatur bliebe) in ihrer jetzigen Schönheit und Festigkeit; so wird Warschau's äußre Eleganz vollendet seyn, besonders wenn noch Flora und Pomona ihr Füllhorn schmückend und segnend ausleeren über die kleinern Zwischenräume, wo einst die niedrigen Hütten und Spelunken der Handwerker und Taglöhner gestanden haben. Mit Einem Wort, *Warschau* wird dann durchaus — eine *elegante Welt* vorstellen.

Viele unter den Deutschen, die in den Jahren 1796 und 97 in Geschäften politischer Umformung hierher kamen, hatten noch die gutgemeinte Privat-Absicht, die polnischen Bewohner in Oekonomie, Lebensweise, in Sitten und Wissenschaften zu verdeutschen. — Bis jetzt ist das Widerspiel geschehn, so weit es geschehn konnte. In Gesinnungen und Studien sind wir geblieben, was wir waren und seyn sollen; aber wenigstens im Haushalt, in Tracht und Sitte haben sich viele Deutsche in's Polnische vertirt. Wie einst D. *Luther* durch seine Bibel-Uebersetzung unsre Sprache mit *Orientalismen* bereicherte, und Voß jetzt durch seinen Homer, mit *Gräzismen*; so bereichern wir uns're an sich etwas unbeholfnen Sitten mit *Polonismen*. — Freilich bei den Männern geht es langsamer, als bei den Frauen. Aber in der nächsten Generazion der hiesigen Deutschen wird hoffentlich wenig Unterschied seyn.

In Wahrheit, die ganze Polnische Nazion, vom vornehmsten Mann bis zum Bauern, von der Fürstin bis zur Taglöhnerin, hat von Natur etwas Gefälliges und Edles in ihrer Körperbildung sowohl, als in ihrem *freien* geselligen Benehmen, das man nicht in's Deutsche übersetzen kann, wenn man in diesem Stück nicht zugleich etwas polnisch werden will. — Man findet durchaus nichts Steifes, Eckiges, Unbeholfnes. *Gebohrne* Tänzer und Schauspieler bewegen sich, doch ohne die Affektazion der *gemachten*. Muntre Dreistigkeit belebt die Gesellschaft, und eine geläufige Zunge, die in Scherz und Ernst wirklich *beredt* ist, und die, im schlimmsten Fall, auf eine *unterhaltende* Art zu sagen weiß, das man nicht verstehe, wovon die Rede ist. —

Die Polnischen Frauen der mittlern und höhern Stände sind meistens herrliche Gestalten, belebt durch geistreiche Ueppigkeit, mit einem Auge voll muthigen Weltsinns. — Sie herrschen, wo sie erscheinen, und selbst ihr bittender Blick ist triumphirend. Doch sollen sie in ihrer Zärtlichkeit durch eine unaussprechlich reizende Naivetät und Dahingabe bezeugen, daß ihnen die *Liebe aus Herz und Seele* nicht fremd ist, welches so viele, denen glückliche Stunden versagt wurden, bezweifeln wollen. —

Einer von meinen Freunden schrieb bei gewisser Veranlassung folgende Reime:

Es zog ein deutsches Mädchen an Bräutigams-Hand
Nach Polen, in's Land
Der muthigen Weiber. —
Es sind die Polinnen geistreiche Leiber,
Die Lieb' ist hier ein sinnlicher Verstand! —

Das deutsche Mädchen an Bräutigams-Hand
Dies nicht verstand.
Nicht half ihm das blühende Angesicht,
Der treuen Augen gefälliges Licht;
Nicht halfen ihm Wirthschaft und Tugend.
Es hatte wohl auch poetischen Sinn,
Doch ach der Poet hat's keinen Gewinn,
Er suchet die ewige Jugend.

Und jung bis in das späteste Jahr,
Noch Frühling im Auge bei Schnee im Haar,
Sind hier die geistreichen Leiber!
Drum trauet keines Poeten Hand,
Will sie euch führen in's Polnische Land,
Ihr deutschen Mädchen und Weiber!
Und seid ihr auch leibliche Geister,
Der geistreiche Leib ist eu'r Meister.

Den einen Satz ausgenommen: *die Lieb' ist hier ein sinnlicher Verstand* (wenigstens müßt' er *begrenzt* werden,) find' ich den Hauptgedanken sehr wahr.

Die Polin, (man erlaube mir dies scheinbare Wortspiel) die Polin hat *Geist* und natürlichen *Kunstsinn* für ihren *Leib*, dadurch wird ihr *Leib* ein *schönes* und *gewandtes Symbol ihres Geistes*. — Sie altert, aber Würde und Anmuth und heitres Leben verlassen sie auch im Alter nicht. — Bei ihrem freien und fürstlichen Weltsinn sinkt sie nie in jene widerlichen Gemeinheiten, die eine *alternde Frau* zu einem *alten Weibe* machen, sie mag vornehmen oder niedern Standes seyn. —

Diese *allgemeine* Bemerkungen mögen zu Prämissen dienen für künftige *besondre* Notizen.

L. g.

Ueber das deutsche Theater in St. Petersburg.

(*St. Petersburg*, August 1801.)

In dem Januarhefte der Zeitung f. d. eleg. W. 1801 im 10ten Stücke steht eine Anzeige des Schicksals unsrer hiesigen deutschen Bühne, die um so mehr einer Mißbilligung werth ist, da sie zu einer Zeit eingesendet ward, wo

der Verfasser, des damals bestehenden Bücherverbots wegen, überzeugt war, daß Niemand dieselbe hier zu Gesicht bekommen konnte. Es wird darin ein Mann angegriffen, der immer die Dankbarkeit des hiesigen Publikums verdient, weil er die herkulische Arbeit übernahm, der deutschen Thalia hier einen würdigern Tempel zu errichten.

Daß eine stehende deutsche Bühne in unserm Norden, wie der Verfasser sehr uneigentlich sagt, nicht fort will, ist eine oberflächliche und zum Theil schiefe Bemerkung. Es kommt nur darauf an, in welchen Verhältnissen eine solche Bühne steht, und sie kann sehr gut fortkommen. — Der letzte der beiden Herren, die zuerst den Versuch zur Gründung einer stabilen Bühne hier gemacht haben sollen, heißt Knieper und nicht Kniefer. — Die Gesellschaft, welche in den Jahren 1784 bis 1788 hier war, befand sich in einer sehr glänzenden Lage, und würde, da sie wirklich zu den vorzüglichsten gehörte, sehr gut fortgekommen seyn, wären nicht gerade ihre Verhältnisse mit Fleiß verrückt worden. — Rundthaler war allerdings unter jeder Kritik, und war Miré ja zu tadeln, so war er es darin, daß er sich mit dieser Truppe befaßte. Doch, wer von der damaligen Lage der Sachen unterrichtet ist, wird auch dafür wohl Entschuldigung finden. Vielleicht würden wir noch lange vergebens nach einem auch nur leidlichen deutschen Schauspiele geschmachtet haben, hätte er dies nicht gethan. — Miré bekam von den Herren Kaufleuten nicht 30,000 Rubel, sondern eine Kleinigkeit weniger — 10,000 Rubel; und über die Verwendung dieses Kapitals, welches in Akzien zu 100 Rubeln und 5 Prozent Interessen vertheilt war, wurde eine Committee niedergesetzt, so daß Miré dasselbe gar nicht einmal in die Hände bekam, sondern der größte Theil sogleich zum Engagement neuer Schauspieler in's Ausland versendet ward. Die Beschuldigung ist also eben so unwahr als unedel, daß derselbe mit dem von den Kaufleuten erhaltenen Gelde übel gewirthschaftet hätte; sondern sollte ihn ein Vorwurf treffen, so ist es der, daß er alles auf einen zu brillanten Fuß zu setzen suchte, und dadurch schadete er Niemandem, als sich selbst. —

Eine neue Unrichtigkeit ist, daß ein ganz neues Theater wäre eingerichtet worden. Das war *ganz unnöthig*, denn es bestanden hier zwei *Liebhabergesellschaften*, wie wohl so leicht kein Ort Deutschlands sie aufzuweisen vermochte, von denen der Einsender nichts zu wissen affektirt. — Die jüngste dieser Gesellschaften hatte in dem so genannten Kuschaleffschen Pallaste ein sehr geschmackvolles Theater eingerichtet und trat dieses, nach der Aufhebung

Wieland, eines sehr brauchbaren Liebhabers, auch das Schauspiel fast ganz zerrissen. —

Jetzt ist das deutsche Theater wieder dem Herrn *Miré* mit einem siebenjährigen Privilegio und einem Zuschusse von Seiten der hohen Krone als Eigenthum übergeben, und so lange die Trauer noch anhält, werden die Gagen und dazwischen fallenden Benefize aus allerhöchster Kasse bezahlt. Diese Uebergabe, bei welcher Miré mehrern ansehnlichen Bewerbern vorgezogen ward, ist die beste Widerlegung jener ihn betreffenden Beschuldigungen. Die Entreprise ist jetzt gesichert und kann, wenn Miré seinen Vortheil versteht und für gute Subjekte sorgt, einen sehr glänzenden Fortgang haben, welches alle Verehrer der deutschen Musen, deren Anzahl hier nicht unbeträchtlich ist, innigst wünschen. Das wahre Verhältnis einer hiesigen deutschen Bühne scheint immer da zu seyn, wenn es Privatunternehmung bleibt, weil alsdann das Interesse mehr Einheit gewinnt. Die Schauspieler übrigens werden wohl, wenn sie auch diese Veränderung zum Theil nicht ganz gern sehen möchten, doch lieber sich wieder unter Mirés Direkzion, als unter jede andre begeben, denn er hat, nach dem allgemeinen Rufe, sie immer anständig behandelt (!) und richtig bezahlt; und mit der Dankbarkeit des hiesigen Publikums können sie, wie ihre Benefizen ausgewiesen haben, mehr als zufrieden seyn. Das deutsche Publikum ist hier unstreitig das zahlreichste und im Ganzen auch das wohlhabendste. *

Zusatz.

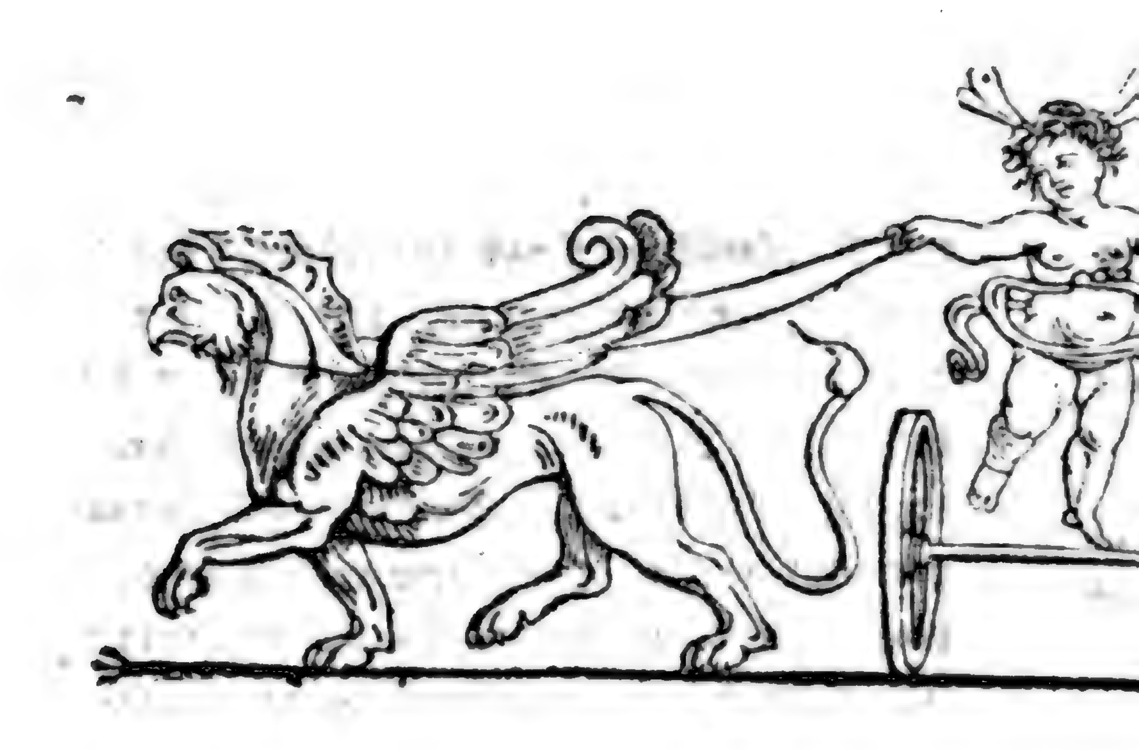
Obige Erklärung ist zwar gern eingerückt worden, aber sie bedarf doch auch wieder mancher Berichtigung, die sich auf Notizen gründet, welche aus *sehr sicherer Quelle* eingezogen worden sind.

Es frägt sich nehmlich, ob man von einem leichtsinnigen Theaterdirektor, der durch schlechten Kalkul, durch übermäßigen Luxus rc. eine Entreprise, zu welcher eine Gesellschaft eine ansehnliche Summe hergeschossen, rückgängig macht, ob man von diesem nicht gewissermaßen sagen könne, daß er mit dem Gelde derselben übel gewirthschaftet und mit ihrem *Zutrauen* obendrein! Es ist erwiesen, daß die Kaufmannschaft in Petersburg mit Herrn *Miré* durchaus unzufrieden gewesen ist und sehr über ihn geklagt hat. Ohnerachtet er Anfangs die ansehnlichsten Einnahmen hatte, da alle Schauspiele und Opern dem dortigen Publikum noch neu waren, so legte er doch nichts zurück, meublirte vielmehr sein kostbares Quartier mit großem Luxus, gab jeden Sonnabend Ball und Souper auf seine Kosten und stürzte sich dadurch in viele Schulden, die sehr unangenehme Folgen für ihn, aber nicht auch für das Ganze zugleich? hatten. Daß der hochseel. Kaiser das Theater Selbst übernahm, war also wohl ein großes Glück für ihn und für die Sache. Was uns sonst über manche seine Direkzion betreffende Umstände bekannt geworden, darüber sollen diese Blätter nicht laut werden.

Unrichtig ist, daß Herr *Miré* ein *Gehülfe* des Herrn von *Kotzebue* (und damit wird man doch die Direkzion meinen) gewesen; er ist von diesem nur aus gutem Willen als Aufseher über die Dekorazionen beibehalten worden. — Ferner, daß 32 Kotzebuesche Vorstellungen *hinter einander* gegeben worden sind, ist nur in sofern gegründet, als darunter ein Zeitraum von 5 Wintermonathen zu verstehen ist, binnen welchem höchstens *zwei Mal* von fünf Malen wöchentlich Stücke von ihm gegeben wurden, welche Zahl in Berlin und an andern Orten noch höher steigt. Und kann Herr v. K. nicht für sich anführen, daß da wohl nichts anders zu machen war, wo kein gedrucktes Blatt über die Grenze durfte und bereits durch Herrn Mirés Spekulazionsgeist alle gute *ältere* Stücke erschöpft waren? — Mag der *Till Eulenspiegel* eine unbedeutende Posse seyn, die der Verf. für einen jungen Komponisten in Petersburg geschrieben hat; dennoch, wir kennen sie, ist sie keinesweges mit jener Oper gleiches Namens zu verwechseln, von welcher unlängst im *Janus* Szenen mitgetheilt worden sind. — Auch dem Herrn *Bernardi* geschieht zuviel; er soll in einigen Fächern ein sehr wackerer Schauspieler seyn. Sein *Zimmermeister* in den „Advokaten," sein *Schlenzheim* und mehrere seiner Rollen werden für meisterhafte Darstellungen von Kennern ausgegeben. Demois. *Reiner* und Herr *Braun* sind blos für Hülfsrollen angenommen worden, und *Weihrauchs* sind nicht durch Herrn Miré, sondern Herrn v. K. engagirt worden; von *ihm* und nicht von H. M. haben sie Kontrakt, Reisegeld und Vorschuß (zusammen 700 Rubel) empfangen, was doch wohl nicht mit Stillschweigen hätte übergangen werden sollen, da es unter der vorigen Regierung schwer genug gehalten haben mag, neue Mitglieder über die Grenze kommen zu lassen.

Daß übrigens Herr *Miré* jetzt das Theater wirklich erhalten, daraus allein läßt sich eben noch nicht viel zu seinem Vortheil schließen, zumal wenn es geschehen seyn sollte, weil er unter allen Mitbewerbern mit dem kleinsten Zuschuß (5000 Rubel) von Seiten des Hofes zufrieden gewesen ist.

Red.



Zeitung für die e

Sonnabend

119.

Bildende Kunst.

Ueber Ritter = Statuen.

(Wien, 30 August 1801.)

Im Fall dem großen Könige ein anderes Monument, als das aus getriebenem Bleche, errichtet werden sollte, mögen folgende Bemerkungen nicht ganz undienlich seyn.

Ueber die Maßregeln, welche der Bildner bei der Anordnung einer Ritter=Statue (Statua equestris) zu ergreifen hat, ist noch wenig geschrieben worden. Indessen gedenke ich hier auch blos einige Winke zu geben. So vorzüglich viele der neueren Ehrensäulen, wie die zu Florenz, Venedig, Piacenza, u. s. w. seyn mögen, so werden sie doch alle insgesammt von der Statue des Markus Aurelius zu Rom übertroffen. Die Statue soll auf dem Platze, wo ehemals das Haus des Lateranus gestanden hat, welcher einer der Vornehmsten der Mitverschwornen wider den Nero war, und mit großer Standhaftigkeit starb, gefunden worden seyn. In dieser Gegend soll auch das Haus, wo Markus Aurelius geboren und erzogen wurde, gestanden haben. Pabst Paul III. hat sie auf den Platz des Kapitols bringen lassen. In den mittleren Zeiten soll die Figur des Kaisers verschüttet gelegen haben; denn in dem Leben des Cola Rienzo wird nur von dem Pferde allein geredet. Bei dem was Addison nach dem Werke Pinorol. Rom. ant. mod. (T. 2. p. 106.) in seinem Werke: Spectat. (T. 2. p. 167.) über die aufgebundener

Ha
auf
für
gla
w
B
g
n
i
j

wagen, nach Konstantinopel führen. Die Venezianer brachten sie, nach der Eroberung dieser Stadt, im J. 1206 zum zweiten Male nach Italien. Von diesen Pferden soll sich der Bildner einer Ritter-Statue Abgüsse anschaffen.

Zu Piacenza werden die bronzenen Statuen der Herzoge von Parma, Alexander und Ranntius Farnese, zu Pferde auf dem Platze vor der Kathedral-Kirche von vielen dem Johann von Bologna, und von anderen dem Francesco Mochi zugeschrieben. Die an den beiden äußersten Enden der Halle vor der Peters-Kirche zu Rom befindlichen Statuen des Kaisers Constantin und Karl des Großen, erstere von Bernini und letztere von Cornaccini, verdienen kein Lob. Zu Padua vor der Kirche des heiligen Antonius steht die bronzene Statue des Generals Gattamelata zu Pferde, von Danottello gegossen. Das Ganze nimmt sich gut aus, und ist nach der Natur gearbeitet.

Von den Ritter-Statuen der Könige von Frankreich ist, weil sie jetzt wohl alle zernichtet sind, wenig mehr zu sagen. Von den übrigen frostigen und leblosen Ritter-Statuen in anderen Ländern mag ich nichts erwähnen.

So viel Bitteres der Bildhauer Falconet auch gegen die Statue des Marcus Aurelius in seinen Schriften angeführt hat; so hat sie, obschon sie als ein Werk aus den Zeiten dieses Kaisers keinen Anspruch auf die Werke der ersten Kunstklasse machen kann, dennoch so viel Außerordentliches, daß ihr alle neueren Werke dieser Art, sowohl im Ausdrucke als auch in allen übrigen Eigenschaften, weit nachstehen müssen. Zu St. Petersburg ist Peter der Große zu Pferde von Falconet für den Platz zu klein, und für den Felsen zu groß und zu klein zugleich. Das ganze Werk sieht auf dem großen Platze sehr kleinlich aus. Es setzt in der That wenig Anstrengung voraus, einen solchen Felsen hinauf zu galoppiren; und doch ist der Felsen für die Stelle, so viel auch von demselben weggesprengt worden ist, zu groß. Es scheint, eine verständige Beurtheilungskraft des Künstlers habe an dem ganzen Unternehmen wenig oder gar keinen Antheil gehabt. In den hinterlassenen Werken des Mengs findet man einen Brief an Falconet, worin diesem Bildhauer sein Uebermuth zurecht gewiesen wird.

Die Statue des Marcus Aurelius hat so viel Ausdruck und Leben, daß Karl Maratti einmal staunend ausrief: „Vergiß nicht, daß du lebest!" Ein Monarch oder Wohlthäter eines Volkes mag immer mit der Miene des Wohlwollens (nach Gewohnheit der Alten) die rechte Hand segnend ausstrecken, und mit der Linken den Zügel halten; kann diese Hand aber zu einem besseren Gebrauche dienen, so mag sie den Zügel fahren lassen. Die Alten ritten ihre Pferde oft auch ohne Zügel, wozu ihre Pferde abgerichtet waren. Ohne dem Geschmack der Alten zu folgen, kann kein Werk von Geschmack verfertiget werden. Der Reiter muß frei, nachläßig, ungezwungen, und nicht nach der heutigen Schulmethode zu Pferde sitzen. Das Pferd soll aber in einer muthigen und feurigen Attitüde vorgestellt werden; jedoch soll die Figur in Ruhe und Majestät die größte Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Der Artist mag die Bewegung des Pferdes nach schönen Hengsten auf der Reitschule, wenn sie zwischen den Pillien oder auch frei anfangen zu kourbettiren, und sich auf die Krupe setzen wollen, wahrnehmen. Die Bewegung eines gewaltsamen Sprunges ist bei einer Ehrensäule nicht, wie bei der Vorstellung eines Bereiters, u. s. w. zu billigen. Ein steigendes oder galoppirendes Pferd fand bei den Griechen nur in der Vorstellung der Anabatä, die im Laufe des Pferdes hinauf und herabsprangen, Statt. (S. Pausan. B. 5. K. 9.) Die Statuen vor dem Kapitolium, unter dem Namen Castor und Pollux, mögen wohl Vorstellungen von berühmten Pferdebändigern seyn, und haben in Griechenland wahrscheinlich in irgend einem Hippodromus gestanden. Diese Gruppen wurden in den Bädern des Kaisers Constantin gefunden. Die Pferde haben dem Platze, wo sie jetzt stehen, den Namen Monte-Cavallo gegeben.

Der Künstler hat sich wohl zu hüten, das Postament, worauf das Pferd steht, nicht zu hoch noch zu niedrig, oder zu breit anzugeben; denn durch ein zu breites Postament wird dem Anblicke zu viel von den Beinen des Pferdes entzogen. Das Verhältnis der Höhe und Breite des Sockels muß nach der Größe und Höhe des Werkes, und die Größe des ganzen Werkes nach der Größe des Platzes bestimmt werden.

Die Breite des Postamentes an der Bildsäule des Königs August zu Dresden in der Neustadt, von Ludwig Wiedmann verfertiget, verursacht, daß man wenig von den hinteren Beinen des Pferdes zu sehen bekommt. Das ganze Werk ist aus zusammen genieteten Kupferplatten gehämmert. Wie der so berühmte Graf Brühl das Werk in der Gießerei besah, erhielt es mit der Aeußerung seinen Beifall: „dieser Statue fehlt nichts als ein Zopf oder Haarbeutel!" Der Herkules auf dem Octagon, oder dem sogenannten Riesenschloß, unweit

image
not
available

An den beiden ersten Abenden unterhielt er uns mit Pantomimen und Ballets, und schon in diesen Vorstellungen lies er uns bemerken, welche Stärke er besitze, um eine komische Rolle gut und immer gleich gut durchzuführen. Mehr zog aber Mad. Volange die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, da sie als erste Tänzerin auftrat und wirklich ziemlich viel leistete. Sie würde vielleicht noch mehr gefallen haben, wenn sie sich nicht als erste Tänzerin von Paris angekündigt hätte; unterdeß mag der liebenswürdigen Frau dieser kleine Gallizismus recht gern verziehen seyn, da sie übrigens mit vieler Fertigkeit, Leichtigkeit und Grazie tanzte. Ihre Figur ist schön und fehlerfrei, ihr Gesicht wohlgebildet und immer freundlich, ihr Blick immer bescheiden und dankbar lächelnd. Der erste Tänzer, Herr Lefevre, bot alles auf, um den ihm gerecht gezollten Beifall zu verdienen. Bei etwas mehr Jugend und einnehmender Gesichtsbildung würde er mehr Harmonie und Gleichheit in die mit Madam V. gebildeten Gruppen gebracht haben; allein der Mangel an beiden kann ja nicht ihm zur Last gelegt werden, und das Publikum nahm ihn freundschaftlich auf.

Obgleich die erste Vorstellung bei gedrängt vollem Hause gegeben ward, und die Zuschauer keinesweges kalt oder karg mit Beifallsbeweisen waren, so verließen demungeachtet die mehrsten von ihnen das Haus nur halb befriediget. Die Vorstellungen hatten zu wenig für Geist, Herz und Ohr gehabt. Der zweite Abend schon bewies dies der Gesellschaft; denn das Haus war bei weitem nicht so voll als am ersten Abend, und Herr Volange raffinirte schnell auf anziehendere Mittel. Ob nun gleich die oberste Polizeibehörde hiesiger Stadt ihre guten Gründe gehabt haben mogte, der Gesellschaft die Aufführung eigentlicher französischer Komödien zu verbieten, so hielt es Herr V. doch nicht für gesetzwidrig, auch neben seinen Pantomimen, Intermezzo's mit abwechselnden Gesängen (vaudevilles) und Gesprächen zu geben. Mit ungetheiltem Beifall exekutirte die Gesellschaft diese Intermezzo's an den beiden folgenden Abenden. Robert le bossu wurde mit so vielem Fleiß, mit so vieler Würde, Anstand und guter Laune dargestellt, daß unser Publikum einstimmig gestand, nie etwas Angenehmeres gesehn und gehört zu haben. Herr Volange zeigte dem Publikum in der Rolle Roberts seine Stärke in der Ausführung gutherziger Rollen. Wahrheit lag in seinem Affekt, in seinem Gefühl und in seiner guten Laune. Das Stück selbst enthält überaus viel zarten Witz und schöne Moral: Robert, der häßliche bucklige Robert erfreuete nicht allein, er rührte bis zu Thränen. Nie werden wir Herrn V. in dieser Rolle vergessen, nie seine Herzlichkeit in Ton und Sprache, nie sein schönes Mienen- und Geberdenspiel. Mad. Volange spielte die Rolle des geliebten Roberts, und auch sie gefiel allgemein durch ihren herzensguten sanften Charakter. Aber auch Herr Merienne, ein überaus guter Akteur und Madam Lefevre verdienten den Beifall, den man ihnen darbot.

In der „Bonifazischen Familie," einer etwas gar zu langen Posse, zeigte Herr Volange seine Force im niedrigkomischen Fache, in schnellem Umkleiden und öfteren Verstellen seiner Person. Die untermischten Vaudevilles wurden durchaus schön vorgetragen, und um so schöner je natürlicher es geschah.

(Den 20 Sept.)

Wir haben die erwehnte Gesellschaft nun auch in der Ausführung von Operetten und Lustspielen gesehn. Am verwichnen Sonntag gab sie den „Gefangnen oder die Aehnlichkeit," eine Operette, mit sehr verdientem Beifalle. In dem „Kesselflicker," worin Herr Volange Auvergnesches Französisch sprach, spielten sämmtliche mitagirende Personen überaus gut, ganz vorzüglich aber Herr V. selbst und dann seine Gattin. Am folgenden Abend gab man uns les folies de l'amour und le sourd. Indessen so mancher Witz auch in beiden Stücken herrscht, so paßten sie doch nicht für das hiesige und überhaupt nicht für ein gebildetes Publikum. In dem letztern Stück zeigte sich Herr V. als großer Niedrigkomiker; aber auch nur er, der die Liebe des Publikums erworben hatte und schlechte Possen durch gutes Spiel vergessen machte, konnte es wagen ohne zu mißfallen, so zu übertreiben. Robert le bossu hätten wir noch zehn Mal von ihm sehen mogen, und in einer solchen Rolle hätte er Abschied von uns nehmen mussen. Gewiß es that dem Publikum leid, ihn am letzten Abend kälter von sich zu lassen, als bis dahin geschehen war. Nur die schöne Allegorie, die er uns noch zum völligen Beschluß und so herzlich, so schön und treffend als Lebewohl zurief, konnte den erhaltnen unangenehmen Eindruck in etwas wieder verlöschen; aber gerade die Herzlichkeit, mit der sie uns gegeben ward, lies uns auch wieder so sehr bedauern, ihn, den Künstler, nicht öfter in edlen Rollen gesehen zu haben. Indessen dem sei wie ihm wolle, wir werden Herrn Volange und das durch ihn und seine Gesellschaft erhaltne Vergnügen noch lange nicht vergessen. *r*r.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 38.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 3 Oktober 1801.

38.

Taschenbuch

zum

geselligen Vergnügen

1802.

Herausgegeben

von

W. G. Becker.

Leipzig, bei Roch und Compagnie.

(Preis 1 thl. 8 gr.)

Der Jahrgang 1802 dieses beliebten Taschenbuchs ist erschienen und wetteifert mit seinen Vorgängern und Nebenbuhlern um den Vorzug. Denn auch dieser 12te Jahrgang ist vom Herausgeber und der Verlagshandlung so reichlich ausgestattet, daß ihm so wohl wegen der Menge von interessanten Aufsätzen, der Kupfer und andern Zugaben, als auch wegen der starken Bogenzahl und wohlfeilen Preises keiner den Rang streitig macht. — Außer dem Teutschen und Französischen Kalender enthält dieses Taschenbuch zuerst Prosaische Aufsätze. Die 3 Erzählungen sind: 1) San-Pietro von Bastelica. Von W. G. Becker. 2) Liebesnoth und Liebesglück. Von A. G. Eberhard. 3) Der Prinz Bambu und die Prinzessin Zoralde. Ein Mährchen. Von August Mahlmann. Dann folgen 5 Anekdoten und Einfälle von Kretschmann. — Der größern und kleinern Gedichte, aus allen Gattungen sind 66, und man wird, unter den Namen ihrer Verfasser, mit Inbegriff der schätzbaren Mitarbeiter der vorhergehenden Jahrgänge, lauter berühmte und geschätzte Dichter finden. Nach alphabetischer Ordnung sind es folgende: Becker; Bürde; Conz; Eberhard; Gleim; von Gökingk; Gries; Haug; von Körken; Kretschmann; von Kvam; Mahlmann; Manso; Messerschmid; Elise Nolde; von Nostiz und Jänkendorf; Pfeffel; Ratschky; Sangerhausen; Schmidt, Tiedge; Vermehren; Weisse; Wesselmann; Winkler und X. — Diesen Gedichten folgen 8 Charaden und Räthsel von Josch und drei lungen. — Der Anhang enthält 4 Ideen zu gesellschaftlichen Spielen, nämlich der Völkerkrieg, das Erinnerungsspiel, das Bezauberungsspiel und das Spiel mit dem Spiele. — Die 6 Angloisen, 2 Quadrillen, 2 Menuetten und 4 Walzer hat der Kapellmeister Vinzenz Maschek in Prag komponirt. Auch findet man neue Touren zu 8 Angloisen, 1 Quadrille und 1 Seize, von G. L. Klemm. — Die beigefügten 6 Lieder-Compositionen sind von den beiden Kapellmeistern Naumann und Seydelmann. — Noch ist das Taschenbuch mit 8 Kupfern geziert. Vier derselben sind von V. G. Kininger gezeichnet und von Cl. Kohl gestochen. Die übrigen 4 sind Sächsische Prospekte, von Adrian Zingg nach der Natur gezeichnet und von Darnstedt gestochen. Sie stellen vor: 1) Augustusburg; 2) Stein; 3) Rechenberg, bei Frauenstein und 4) Tharand, am Ende des Plauischen Grundes.

Die Jahrgänge 1791 bis mit 1800 dieses Taschenbuchs kosten im Ladenpreise 11 thl. 4 gr., jetzt im heruntergesetzten Preise, so weit der Vorrath reicht, 7 thl. Sächs. Cour. Einzeln ist der wohlfeilere Preis vom Jahrg. 1791, 8 Gr. von 1792, 8 Gr. Von den Jahrgängen 1795, 1796, 1798, 1799 und 1800, jeder 16 Gr. Sächs.

Neue Bücheranzeige,

und Kupferwerke vom Industrie-Comptoir in Leipzig.

Leonhardi, Prof., Bildliche Darstellung aller bekannten Völker nach ihren Kleidertrachten, Sitten, Gewohnheiten mit Beschreibung aus den besten engl. französisch. und italienischen Werken. 11ter und 12ter Heft. vom 2ten Heft

aber die zweite Auflage in 4to Schreibpapier, jeder Heft mit 4 illum. Kupfern kostet 8 gr.

Russische Volksvergnügungen mit Gemählden auf engl. Papier in Quer-Fol. nebst Beschr. von D. Gruber. Die Zeichnungen von Herrn Geisler, Reisegesellschafter des Herrn Statsrath Pallas. Preiß 3 thl.

Sitten, Gebräuche und Kleidungen der Russen in St. Petersburg, dargestellt in Gemählden von Herrn Geisler und beschrieben von D. Gruber 2. 3. Heft. à 18 gr.

Köhlers neue Sammlung 20 leichter Stücke fürs Klavier und Forte Piano in Quer-Fol. 1 thl. 12 gr.

Pferdehandlungs- und Pferdelieferungs-Bureau.

Die Menge von Bestellungen auf Reit- und Wagenpferde mit denen man mich dieses Frühjahr so zutrauungsvoll beehrte, und für welche mein Stall zu dieser Zeit nicht zahlreich genug besetzt war, machte mir es bis jetzt unmöglich alle Käufer zu befriedigen; jetzt aber bin ich in den Stand gesetzt, alle Lieferungen von Reit- und Wagenpferden sogleich zu besorgen, oder wenn sie sehr zahlreich sind, oder besondere Farbenpferde zu Postzügen verlangt werden, spätestens in einigen Wochen nach der Bestellung besorgen zu können. Daß dieser Handel, dessen nähere Bedingung ich schon in dem Intelligenzblatt dieser Zeitung Sonnabends den 14. Februar 1801 bekannt gemacht habe, ganz reel und auf das Wort eines rechtschaffenen Mannes betrieben wird, ist wohl jeder, der mich persönlich oder auch nur aus meinen litterarischen Arbeiten kennt, überzeugt. Alle Bestellungen erbitte ich mir in frankirten Briefen unter meiner unterzeichneten Addreße, oder auch nur unter der einfachen Ueberschrift:

An das von Tenneckersche Pferdehandlungs- und Pferdelieferungs-Bureau in Leipzig.

Leipzig den 30. August

S. von Tennecker,
Lieutenant der Churfürstlich Sächsischen Cavallerie.

An Dames und Modehändler.

Von dem Leipziger Modemagazin des neuesten englischen und französischen Geschmacks ist das 9te Heft in 4to mit illum. Kupfern erschienen und enthält: Die griechische Mode von Kayne. Die Lillafarbe von A. Bergner. Die Rose von Sahlis. Der Bettler von D. Becker. Die beste Welt. Bruchstücke aus den Reisen in Paulinens Cabinet von Dr. Gruber. Aphorismen aus einer Philosophie der Liebe von C. Garve. Nachrichten aus Töplitz, Pocklet und Pyrmont. Nachrichten aus Wien über Ifland. Auszüge aus Lorenz Starck von Engel. Bildniß Alexanders des I. Micessen. Der Jahrgang 12 Hefte gilt 6 thl. und ist in allen Zeitungsexpeditionen und bekannten Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

Geist der Journale
im Gebiete der schönen Wissenschaften.

Ankündigung
eines ausführlichen Auszugs aus allen Journalen dieser Gattung.

So viel Gutes und Vortrefliches auch die Menge deutscher Journale enthält, so ist's doch nicht zu leugnen, daß sich in denselben noch mehr Mittelmäßiges und Schlechtes findet. — Um Ersteres zu genießen, so klagt der größte Theil des Publikums, muß man auch dem Letztern einen ungeheuren Zeitaufwand opfern, der oft die ganze Muße des Gelehrten und Geschäftsmannes verschlingt und die nützlichste, zweckmäßigste Lectüre verdrängt. Man ruft mit jenem Weisen seufzend aus: Bedarf es so vieler Zeit zur Erwerbung der Kenntnisse, wie viel bleibt uns zum Genusse derselben!

Dieser Gedanke veranlaßte einst in Frankreich die Herausgabe des Esprit des Journeaux, und vereinigt nun eine Gesellschaft deutscher Gelehrten zur Herausgabe einer Monatsschrift unter dem Titel:

Geist der Journale, im Gebiete der schönen Wissenschaften, welche

1) Alles, was sich in andern Journalen der schönen Wissenschaften Vortreffliches und zugleich Gemeinnütziges befindet, von Wort zu Wort;
2) minder vortrefliche Aufsätze derselben in ausführlichem Auszuge; und
3) das Mittelmäßige und Schlechte mit der strengsten Unpartheilichkeit kritisch gewürdiget, enthalten soll.

Um in der Wahl, Auszug und Kritik jedes einseitige oder partheiische Verfahren zu vermeiden, macht es sich die Gesellschaft zur Pflicht, jederzeit vereint zu handeln, und das Urtheil eines Einzelnen unter sich stets dem Gutachten Aller oder der Mehrheit zu unterwerfen. Hierdurch hoft sie den Dank des Publikums in dem Maße zu verdienen, als dasselbe seine Zeit schätzt, und der Nachwelt ein gedrängtes Repertorium der Monatsschriften dieses Jahrhunderts aufzustellen.

Gelegentlich nur, und ohne deshalb die Ausbeute des künftigen Jahres zu vernachläßigen, wird noch das Wichtigste des Gegenwärtigen nachgeholt werden, um mit diesem Jahrhunderte anzufangen und etwas Vollkommenes zu liefern. Da im Grunde jedes Journal sein eigenes Publikum hat,

auf dessen Bedürfnisse es berechnet ist, so wird unser Unternehmen keinem derselben von nur etwas sicherer Existenz zu nahe treten, weil es nur für das Allgemeine, und außer obigen Zirkeln nur für diejenigen bestimmt ist, die bisher ohnedieß durch ihre Geschäfte von der Menge der Journale zurückgeschreckt wurden, und doch so gerne an dem geistigen Genusse derselben Theil nehmen möchten, wenn sie gedachte Schwierigkeiten nicht abhielten.

* * *

Den Druck und Verlag dieser Zeitschrift habe ich übernommen, und liefere jährlich 8 Hefte von 20 Bogen oder 320 Seiten, in einen geschmackvollen farbigen Umschlag geheftet, um den ungemein billigen Preis von jährlich 6 thl. sächsisch Courant. Das erste Heft erscheint in der Mitte des Febr. 1802, damit vorher jeder Aufsatz für dasselbe von sämmtlichen Mitgliedern gehörig gewürdiget werden kann. Nur die Hoffnung eines guten Absatzes kann, bey den gegenwärtigen theuern Druck und Papierpreisen, einen solchen geringen Preis begründen, wobey aber die Interessenten keinen Rabbat verlangen werden. Um es jedoch dem Publiko zu einem möglich wohlfeilen Preise zu liefern, schlagen wir nicht Vorauszahlung, sondern nur Vorausbestellung vor. Erst nach Ablieferung des ersten Hefts wird der ganze Jahrgang bezahlt. Sollten sich daher bis Ende dieses Jahres 1000 Vorausbesteller finden, so erhalten sie dasselbe um 5 thl. jährlich; bei einer mindern Anzahl aber muß der Preis von 6 thl. bleiben. Zu meiner Legitimation werde ich deshalb dem ersten Hefte ein Pränumerationsverzeichniß beifügen, und bitte daher die Herrn Subscribenten um deutlich geschriebene Einsendung ihrer Namen. Da die Gesellschaft beschlossen hat, nur so viele Exemplare abdrucken zu lassen, als bestellt werden, so bitte ich jeden, der Theil daran zu nehmen denkt, sich an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung noch vor Ausgang dieses Jahres zu wenden. In Paris nehmen die Herren Fuchs (quai des Augustins) und König; in London Mr. Mc. Pherson (Drury lane) und in Kopenhagen die Herren Schubothe, Rothe Brummer und Proft Vorausbestellungen an.

Wilhelm Webel,
Buchdrucker und Buchhändler.

An Herrschaften und Tischler.

Die dritte Lieferung von Zeichnungen der neuesten Londner und Pariser Meubles als Muster für Tischler aufs Jahr 1802. ist so eben fertig geworden in Fol. auf Schweizerpapier und brochirt für 1 thl. zu haben. Da die ersten Lieferungen einen so ungetheilten Beifall erhielten, so haben wir uns um so mehr bemüht, die besten Zeichnungen diesmal zu erhalten. Sie bestehen in Ofenschirmen, Tabourets, Schenktischen, Bonreaux, Canape'es, Schränken, Schirmen, Wiegen, Tischen, Sophas, Commoden, eleganten Betten, Lichtschirmen, Theetischen, Gallerien, und Bücherschränken rc. Das ganze enthält 56 neue Zeichnungen und ist in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Industrie = Comptoir
in Leipzig.

Verlagsbücher

der Felischischen Buchhandlung in Berlin von 1801.

1. Auch etwas über die Hofedienste der Unterthanen auf dem Lande und deren Abschaffung: hauptsächlich in Beziehung auf die preussischen Staaten. Von Geist, sonst von Beeren genannt. gr. 8. 16 gr.
* 2. Georg Friedrich Krünitz, Darstellung der vorzüglichsten Berliner Taxen, wie auch aller nur möglichen, zur Kenntniß beim Einkauf für eine jede Haushaltung stufenweise aufgeführter Preise und der Breite sämmtlicher Zeugarten von der gröbsten bis zur feinsten Sorte, desgleichen aller anderer Waaren, Haus- Küchengeräthe und Lebensmittel, welche zum täglichen menschlichen Bedürfniß gehören. 16 gr.
3. Zweckmäßig ausgewählte Erzählungen, Fabeln und Lieder zur moralischen Bildung der Jugend, wie auch zur Uebung im richtigen Lesen und Deklamiren, 8. 16 gr.
4. Erfahrungen über die Kuhpocken, ein sicheres Mittel, um Menschen vor der Entstellung, der Verkrüpelung und dem Tode durch Pocken, zu bewahren, mitgetheilt, von J. K. Sybel. gr. 8. 16 gr.
5. Schönheiten der Natur und Kunst dargestellt auf einer Reise durch einen Theil der Sächsischen Staaten, 8. 1 thl. 12 gr.
6. Sittliche Schilderungen entworfen auf einer Reise von Braunschweig, über Pyrmont, Rinteln rc. nach Cassel, in Briefen an einen Freund, herausgegeben von W. F. Chaßot von Florencourt, 8. 1 thl.
* 7. Augustin, D. Fr. Ludw., die neuesten Entdeckungen aus der Arzneikunde, systematisch dargestellt, 3r Jahrgang, gr. 8. 1 thl. 12 gr.
8. Frauenzimmerlexikon, berlinisches, ökonomisch, technologisch, naturhistorisches, worin alles gelehret wird, was ein Frauenzimmer in der Oekonomie, Hauswirthschaft, theoretischen Kochkunst, Zuckerbäckerey, Kellerey, wie auch in allen andern weiblichen Arbeiten, und sonst im gemeinen Leben zu wissen nöthig hat 2r Band, gr. 8. 1 thl. 16 gr.
9. Mursinna, P. E., Journal für die Chirurgie, Arzneikunde und Geburtshülfe, 1s bis 3s Heft, gr. 8. à 16 gr.
* 10. Bilderakademie, kleine, für leselustige und lernbegierige Söhne und Töchter. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit 32 Kupfertafeln. gr. 8. 1 thl. 16 gr.
* 11. Dieselbe mit illuminirten Kupfern. 3 thl.
* 12. Moral in Beispielen für die Jugend. Vierte verbesserte Auflage. Mit 20 Kupfertafeln. 16 gr.
* 13. Dieselbe mit illuminirten Kupfern. 1 thl.

* 14. Moral in Fabeln für die Jugend. Zweite verbesserte Auflage. Mit 33 Kupfertafeln. 8. 20 gr.

* 15. Dieselbe mit illuminirten Kupfern. 1 thl. 8 gr.

Die mit einem * bezeichneten Bücher erscheinen im Monath October.

Neue Bücher.

Gustav Adolph, König der Schweden, als Freund und Liebender: in der Manier des Meißnerischen Alcibiades dargestellt, von F. G. Baumgärtner in gr. 8. mit 3 Kupf. Preis 1 thl.

Das Bettlermädchen und seine Wohlthäter, aus dem Engl. von C. F. Voigt. 4r und letzter Theil:

ist so eben erschienen. Die englische Nation behauptet, daß seit Clarissa und Tom. Jones, kein so guter Roman, als dieses Bettlermädchen erschienen: in London als auch in Paris, wurde es in Zeit von 6 Monaten zweimal gedruckt.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Von Leonhardi bildliche Darstellung aller bekannten Völker in 4. mit 4 illum. Kupfern, jeder Heft,

ist der 10 Heft erschienen. Vom ersten Hefte ist die zweite Auflage auch wieder zu haben. Preiß 8 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig No. 171.

Ueber Eisenbahnen und Straßenbau.

Von der neuen Erfindung der Eisenbahnen oder eisernen Straßen, die in England eingeführt werden, und deren in einem der letzten Stücke des hiesigen Intelligenzblatts Erwähnung geschah, erscheint in zweiten Hefte des Magazins aller neuen Erfindung, eine aus London erhaltene ausführliche Beschreibung mit Kupfern.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Bei Joh. Heinr. Schubothe in Kopenhagen sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Primonts, C. F., authentische Geschichte des jetzigen Krieges zwischen Dännemark und England, dessen Entstehung, Ursachen und wahrscheinliche Folgen, nebst gesammelten Anekdoten. Mit einem Anhange von Gedichten und Kriegsgesängen der Etatsräthin Brun geb. Münter, dem Prof. Sander, Prof. Tilli (in Berlin) Kapitain Abrahamson, Assessor Fallen, Adjunct Börnemann u. a. m. 8. 1801. 12 gr.

Kriegsereignisse zwischen Dänemark und England von dem 30. März 1801 bis zum Anfange der Stillstandsunterhandlungen am 2ten April. Nach officiellen Berichten und Augenzeugen gesammelt von F. H. Seibelin mit einer Charte vom Sunde. 2te verb. Aufl. 8. 1801. 6 gr.

Ueber diese Schriften wollen wir weiter nichts sagen, als das, was im 7ten Stücke des Genius der Zeit davon gesagt wird, wiederholen: „Denen die mit historischer Richtigkeit edle Gefühle verbunden sehen wollen, empfehlen wir diese durch den 2ten April veranlaßte Schriften." Von den Gedichten heißt es: „Edle Nahmen zu einer großen That, die höchste Poesie und die lauterste Wahrheit.

Zur angenehmen und interessanten Lektüre ist erschienen:

1) Das Schiffermädchen, ein Seitenstück zum Jägermädchen, von C. G. Cramer, mit Kupf. 8. Leipzig bei Joachim.
2) August, ein Gemälde des achtzehnten Jahrhunderts, mit Kupf. 8. ebendas.
3) Julchens Schwachheiten, Seitenstück zu Röschens Geheimnissen. 8. ebend.
4) Abentheuer und wunderbare Lebensjahre Armenius Wanderbecks. Aus der Menschengallerie unserer Tage kopirt, mit Kupf. 8.

An Jäger und Jagdliebhaber.

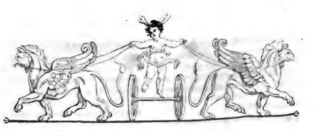
Wir machen Ihnen bekannt, daß eine Ihnen merkwürdige Schrift unter dem Titel:

Betrachtung über das Schießen mit der Schrotflinte als ein belehrendes Handbuch für Jäger und Jagdfreunde: aus dem Engl. nach der zweiten Ausgabe übersetzt, so eben erschienen ist, und in gr. 8vo pr. 1 thl. in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend empfehlen wir folgende Schriften:

1) Guck' in den Spiegel, ein Fabel- und Erzählungsbüchlein für die Kleinen. 8. Leipzig bei Joachim. 16 gr.
2) Einfalt und Weisheit, eine Reihe moralischer Erzählungen des Alterthums. Für die Jugend bearbeitet von M **. 8. ebend. 16 gr.
3) Erste Bildung der Kinder für den geselligen Umgang von G. C. Claudius. 2 Bde mit Kupfern. 12. ebend. 20 gr.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 6 Oktober 1801.

120.

Ueber Ritter-Statuen.

(Beschluß.)

Der Künstler hat wenig geleistet, wenn er das Pferd einer Ehrensäule fortschreitend oder galoppirend mit allen dahin gehörigen Eigenthümlichkeiten vorstellt. Hat er auch alle schönen und edlen Formen in ein wohlgeordnetes Ganze gebracht; so kann ein solches Pferd ohne zweckmäßige Attitüde wohl zum Kanon, aber zu keiner Ehrensäule dienen. Ein fortschreitendes oder galoppirendes Pferd auf einem hohen Postamente ist eine mit dem Zweck in Widerspruch stehende Vorstellung. Das Pferd darf, wenn es keine besonderen Fälle fordern, so wenig fortschreitend und galoppirend, als ganz bewegungslos, vorgestellt seyn. Je muthiger und feuriger die Attitude ohne Schritt und Galopp ist, je zweckmäßiger wird uns seine Vorstellung scheinen; hebt es aber blos die Beine zum Schritt auf, so ist seine Attitude die gemeinste und unbedeutendste. Indessen will ich hiermit nicht sagen, daß die vier Hufen den Boden berühren sollen. Bei der feurigsten Bewegung berühren ihn oft drei Hufen. Soll ein Pferd, das im Schritt vorgestellt ist, Haltbarkeit haben, so muß eine eiserne Stange eines der hintersten Beine mit dem Sockel verbinden. Diesem Uebelstande haben einige durch die Befestigung des Schweifes abhelfen wollen. Bei einem Pferde, das sich auf die Krupe setzt, lasse ich mir diesen Kunstgriff gefallen. Auch hat sich der Bildner zu hüten, den Hals des Pferdes, wenn er es im Schritte vorstellt, nicht zu perpendikulär auf die Brust zu setzen, und dem Schenkel des aufhebenden Vorderbeines keine winklichte Richtung zu geben. Die meisten Artisten ahmen sich unter einander zu offenbar nach. Auch die Künstler aus den Zeiten der römischen Kaiser ahmten sich unter einander zu merkbar nach. Es giebt noch viele Münzen, worauf der Kaiser, wie nach der Statue des Marcus Aurelius, abgebildet sind. Unter den herkulanischen Alterthümern zu Portici findet man die Ritter-Statuen des älteren und jüngeren Nonius Balbus, die man nicht ohne Grund mit der des Marcus Aurelius vergleichen kann. Zu den Zeiten dieses Kaisers konnten die Künstler wenig neue Erfindungen mehr hervor bringen. Daher sieht man auch so viele frostige, nach einem Schlendrian gemachte Werke.

Die heutigen Artisten sollen die alten Werke blos in den vorzüglichen Theilen nachahmen und die Fehler der alten Werke in den übrigen verbessern. Können sie dies aber nicht, nun so mögen sie ihre sogenannten Genie-Erfindungen in ihrer Werkstätte behalten. Auch darauf hat der Bildner Rücksicht zu nehmen, daß sein Bilderwerk aus einer todten Masse, die eines immerwährenden Stillstandes unterworfen ist, durch die Vorstellung eines transitorischen Augenblickes in der Seele des Zuschauers keine verdrießliche Empfindung errege. Ihn muß beim Anordnen eine verständige Beurtheilungskraft nicht verlassen; sonst entstehen Eingriffe in das Gebiet der andern Künste. Zur Unterhaltung

des Verstandes wird keine augenblickliche Handlung oder Bewegung erfordert. Das Wohlgefallen gründet sich auf Schönheit und Ruhe. Ist der gierige Blick gesättiget, so erregt ein Kunstwerk, an dem die erwähnten Eigenschaften mangeln, Widerwillen. Je mehr Verstand bei einem Kunstwerke ist angewendet worden, je länger wird sich der gebildete Mensch mit demselben beschäftigen.

Ob man in unsern Tagen große Fortschritte in der Bildgießerkunst gemacht habe, darüber will ich nicht entscheiden. So viel uns von dem ganzen Mechanismus bekannt ist, so ist er mit vieler Mühwältung, Kosten und Zeitaufwand verbunden. Hiervon kann man sich, wenn man auch keine Gießerei gesehen hat, aus dem Werke: Description des Travaux, qui ont précédé, accompagné et suivi la fonte en bronze d'un seul jet de la Statue équestre de Louis XV., le Bien-aimé. Dressée sur les Mémoires de M. Lempeteur, ancien Echevin, par M. Mariette, honoraire Amateur de l'Academie Royale de Peinture et Sculpture, à Paris, de l'imprimerie de p. g. le mercier MDCCLXVIII. überzeugen. An der Statue des Königs mit dem Pferde wurde funfzehn Jahre ununterbrochen gearbeitet. Zu Folge des Plinius, (S. B. 34. Kap. 18) brachte Charis von Lindus an dem Koloß zu Rhodus nur zwölf Jahre zu. Gedachter Autor bemerket in demselben Kapitel: „Je vortreflicher Zenodorus in den Zeiten des Nero arbeitete, desto mehr läßt sich bemerken, daß die Kunst, in Bronze zu gießen, in Verfall gerathen war." Ich meines Orts glaube, daß von dieser Kunst seit dieser Zeit noch wohl Mehreres mag verlohren gegangen seyn. Wenigstens wird das heutige langsame Verfahren keinem Künstler, wie dem Lysippus gestatten, funfzehnhundert Statuen in Bronze auszuarbeiten, und die, wie Plinius (S. B. 34. K. 17) berichtet, alle von einer solchen Kunst zeugen, daß jede einzelne den Künstler berühmt machen könnte. Sandrart sagt zwar (S. Thl. 2. K. 16. S. 158) Primaticia habe für Franz, König von Frankreich, antike Statuen so dünn und glatt gegossen, daß nichts Vollkommeneres zu sehen war. Heut zu Tage kommen alle Güsse mit einem starken Tarter zum Vorschein, und müssen von dem Ziseleur mit vieler Mühe geglättet und nachgearbeitet werden. In den neueren Zeiten hat sich Johann von Bologna in der Kunst, im Bronze zu gießen, hervor gethan. Auch Lemoine hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er den warmen Guß mit dem kalten zu vereinigen wußte, und die Statue des Königs zu Pferde, an der die ganze vorderste Hälfte beim ersten Guße fehlte, für die Stadt Bourdeaux ausgebessert hat. Es wären noch manche Beispiele von Ausbesserungen der verunglückten Güsse im Bronze anzuführen.

Bei dem jetzigen Verfall der Künste ist es immer eine außerordentliche Erscheinung, wenn man in den Flugschriften lieset: daß einem großen Manne eine Ehrensäule soll errichtet werden. Erinnern wir uns aber an die Athenienser, welche dem Demetrius Phalereus dreihundert Statuen, meistens zu Pferde, errichtet hatten, die sie dann aus Rache bis auf Eine, welche in der Zitadelle stand, zerschlugen, so werden wir uns wundern, daß man dem großen Könige nicht schon längstens Eine Statue errichtet hat.

Sollte Sr. Königl. Hoheit, dem Erzherzog Karl, *) als Held und Friedensstifter, eine Ehren-Statue errichtet werden, so müßte das Haupt des Helden mit Lorbeern umwunden; Er aber übrigens in dem griechischen Heldenkostume zu Pferde, und als Friedensstifter, mit dem Friedensstabe (Caduceus) in der ausgestreckten rechten Hand, vorgestellt werden. Auf dem Sockel könnte sein Helm, mit Oelzweigen umwunden, und auf dem Helme ein Thyrsus-Stab liegen. Der Thyrsus-Stab ist ein Sinnbild des Friedens. Die Thyrsus-Stäbe waren eine Art von Spießen, mit langen Streifen, oder einer Binde umwunden, deren Spitzen mit Epheublättern bedeckt waren; zum Zeichen, daß sie nicht verletzen sollen. Auch wäre das Füllhorn, (Cornu-Copiae) als die Folge des Friedens noch anzubringen. Die Friedensgöttin (Concordia) hatte zu Olympia einen besonderen Altar, und zu Rom verschiedene Tempel. Der prächtigste dieser Tempel war von Camillus erbaut, und stand in der achten Region der Stadt. Hat der geliebte Erzherzog nicht noch was Größeres, als eine bloße Statue verdient? Auch sollte keine andere, als die Hauptstadt in Deutschland, sich eines Denkmales dieses allverehrten Prinzen zu erfreuen haben; und die Arbeit keiner anderen Hand, als der geschicktesten, anvertrauet werden. Wie der Erfolg ausfallen wird, hiervon wird uns die Zeit belehren. (S. das 86 St. S. 695 der Zeitung f. d. eleg. Welt **). Sonach ist zu schließen, daß dem Unternehmer mehr Schwierigkeiten im Wege stehen, als man anfänglich geglaubt hat.

---

*) Das Portrait dieses edlen Fürsten sollte sich diesem Aufsatze unmittelbar anschließen; es kann aber erst mit einem der folgenden Stücke ausgegeben werden.

**) Und insonderheit den letzthin erschienenen Aufsatz über diesen Gegenstand in Num. 115 und 116 d. Z.

Ansichten von Madrid *).

Badehäuser.

Man findet sie längs dem buschichten Ufer des Manzenares im westlichen Theile der Stadt. Da der Fluß so seicht ist und lauter Kieselgrund hat, bedarf es keiner großen Vorbereitungen dazu. Vier Pfähle im Gevierte, mit einem Paar Latten darüber, worauf Strohmatten hängen, machen das ganze Badehäuschen aus. Das Innre ist indessen bald mehr bald minder bequem, wonach denn auch der Preis von zwei bis sechs Realen zu steigen pflegt.

Wohin eilen diese Damen mit ihren jagenden Calesinas? — Al Baño! — In's Bad! — Kaum hat sie der Calesero abgesetzt, so fährt er im Galopp zurück, um Andere abzuholen. Schon sind alle Plätze besetzt, alle Alleen mit Wartenden angefüllt; junge leichtfertige Mädchen jagen sich schäkernd auf der Wiese herum, und aus den Bädern tönt der wollüstige Gesang plätschernder Nymphen hervor.

Die Aussicht an diesen Badehäusern ist äußerst angenehm und ländlich. Die dichten Gebüsche, die hohen schattigen Bäume, die lauen Lüfte, das sanfte Murmeln des Wassers — alles athmet eine süße heimliche Wollust, die so mancher vertraute Liebling unter einer glücklichen Verkleidung zu theilen pflegt.

Uebrigens gehört es zum guten Ton, diese Badehäuser oft, ja täglich zu besuchen, und es werden daher ordentliche Parthien dahin gemacht. Nachmittags von fünf bis acht Uhr pflegt es dann am lebendigsten zu seyn.

Beutelschneider.

Man kennt den „Rinconet und Contadillo" von Cervantes, so wie den „Gran Tacaño" von Quevedo. Jenes ist eine Gaunernovelle, dieses ein Gaunerroman. Immer bleibt es bemerkenswerth, daß die besten komischen Romane der Spanier Gaunerromane sind.

Es ist gewiß, daß es in Madrid eine Menge solcher industrieusen Geschäftsleute giebt, und daß ein großer Theil der von Cervantes und Quevedo beschriebenen Spitzbübereien immer noch jetzt verübt wird. Auf diese Novellen, besonders auf die leztere wollen wir denn auch unsere Leser verwiesen haben **).

Eine originelle, aber nicht minder gefährliche Klasse
von Gaunern ist unter dem Namen Protekzionsritter
bekannt. Ein Fremder, ein ehrlicher einfältiger Mittel-
mann aus der Provinz, geht zum Beispiel auf der Pureta
de Sol spazieren. Alles ist ihm neu und unbekannt; er ver-
räth sich auf den ersten Blick. Wie von ohngefähr gesellt
sich ein wohlgekleideter Herr mit einer wichtigen Miene zu
ihm. — „Woher mein Freund?" — Wahrscheinlich Ge-
schäfte halber in Madrid? — Bei dem und dem Kolle-
gium? Nicht wahr? — Ehe eine Viertelstunde vergeht,
hat er dem armen offenherzigen Manne sein ganzes Ge-
heimnis abgefragt. — „Eine schwierige Sache mein liebster
Freund — eine äußerst schwierige Sache. — Ohne Freunde,
ohne Protekzion wird es kaum möglich seyn." — Allmäh-
lig läßt er ihm nun merken, daß er in demselben Kollegio
sitzt, daß er den ersten Rath, oder den Präsidenten zu
Freunden hat, und wie es sich sonst am besten schicken will.
Der arme „Protegirte" dankt indeß seinem lieben Gott,
diesen braven edelmüthigen Mann gefunden zu haben, und
setzt nicht den geringsten Zweifel in seine Redlichkeit. Er
wird immer vertrauter, immer offenherziger, und erzählt
ihm mehr als er wissen will. Man beschließt endlich zu-
sammen in eine Botelleria zu gehen, und die Farce nähert
sich ihrer Entwickelung.

„Wissen Sie was liebster Freund? — hebt endlich
der Protektor nach einer bedenklichen Pause an — mir fällt
ein Mittel ein — wenn Sie ein Paar Dublonen daran wen-
den wollen, so kann ich Ihnen morgen eine Audienz ver-
schaffen." — Von Herzen gerne, und meinen gehorsamsten
Dank dazu. — Der Spitzbube nimmt die Dublonen, und
der arme Teufel mag zusehn, wo er die Audienz bekommt.

Abanicos.

Von der Königin bis zum Straßenmädchen, alles
trägt hier Fächer, oder Abanicos. Die blinden Zeitungs-
weiber, die Bettlerinnen an den Kirchthüren, die alten
Oelverkäuferinnen; jede hat ihren Abanico. Kein kleines
Mädchen geht in die Schule, sie muß ihren Fächer bei sich
haben, kein altes Mütterchen wagt sich zu einer Nachbarin,
sie nimmt ihren Abanico mit.

Sei es Bedürfnis sich abzukühlen, sei es Kokketterie
oder Gewohnheit: der Fächer scheint den Spanierinnen

*) Unter dieser Rubrik werden unseren Lesern von Zeit zu Zeit mehrere kleinere Artikel aus dem jezt unter der Presse befind-
lichen Gemählde von Madrid von Christ. Aug. Fischer mitgetheilt werden. Uebrigens kann man bei den Buch-
handlungen seines Orts bereits Bestellungen darauf machen.

**) Siehe die (sehr amüsanten) komischen Romane der Spanier v. C. A. Fischer, 1 Theil. (Leipzig bei Hartknoch.)

unentbehrlich zu seyn. Unter ihren Händen sieht man ihn zu einem Spielwerk der Grazie, zu einem Telegraph der Liebe werden. Mit welcher Leichtigkeit wissen sie nicht ihren Abanico zu brauchen! Wieviel Sinn, wieviel Bedeutsamkeit wissen sie nicht in die verschiedenen Bewegungen desselben hinein zu legen! Sie entwickeln alle Schönheit einer niedlichen Hand und eines reizenden Armes; sie zürnen, sie schmeicheln, sie grüßen, sie befehlen mit dem Fächer, er ist der Joujou der studirtesten Koketterie, er wird der Dolmetscher aller ihrer Empfindungen. O geheimnißvolle Abanicos! Wieviel könnet ihr verrathen! Welche Reize werden vor euch verhüllt! Von welchen Augenblicken läßt man euch Zeuge seyn!

Der Handel mit diesen Abanicos ist beträchtlich, der Luxus außerordentlich groß. Man kann deren zu allen Preisen, von einem Real bis zu dreißig Piastern haben. Die Regierung hat daher alle ausländische Fächer weislich für Kontrebande erklärt, und in Madrid eine eigene Fabrika de Abanicos angelegt.

Wollt ihr euer Glück bei einer Spanierin versuchen, so gebt ihr Dulces (Konfituren) oder einen Abanico, ohne euch zu bekümmern, ob die Sitte von den Gothen, oder von den Mauren herstammt.

Friedrichshöhe auf dem Brocken und dessen Erbauer.

Gewiß jeder, der den Brocken bereiset, diesen alten ehrwürdigen Berg, durch die weite Aussicht auf dessen Gipfel und durch die Volkssage merkwürdig, wird im Herzen dem Grafen von Stollberg Werningerode danken, daß er auf der höchsten Spitze ein dauerhaftes sehr zweckmäßig eingerichtetes Haus, Sich Selbst ein der Vergänglichkeit trotzendes Denkmal gebaut hat. Der durch das Bergsteigen ermattete Reisende findet da Erquickung und alle mögliche Bequemlichkeit.

Wer die menschenfreundliche nicht auf Eigennutz berechnete Absicht des Erbauers nicht verkennend, hiervon auf dessen übrigen Charakter einen Schluß macht, irrt nicht. Die ziemlich zahlreiche Familie desselben gewährt gewiß jedem, der Gelegenheit hat sie kennen zu lernen, einen interessanten Anblick. Aechte Humanität ist das unverkennbare Gepräge derselben. Aller Stolz, alles leere Zeremoniel ist hier verbannt durch feinen Ton und Artigkeit. Zuvorkommende Güte flößt jedem Fremden Zutrauen ein; eine durch Geist gewürzte Unterhaltung schafft Leben und Munterkeit, und eine gewisse Eleganz verbunden mit Simplizität

zeugen von ächtem Geschmack, wodurch man sich um so mehr überrascht findet, da das Aeußere des sehr romantisch gelegenen Schlosses durch sein altmodisches unsymmetrisches Ansehen sehr mit der innern Einrichtung kontrastiert.

\- \- \- w.

Festliche Begebenheit in Sondershausen.

Am 24sten September dieses Jahres wurden Sondershausens Einwohner früh durch den Donner der Kanonen geweckt, welcher ihnen die frohe Erscheinung eines Erbprinzen bekannt machte. Kouriere sprengten durch die Gassen, diese Nachricht den Verwandten unsers Fürsten zu überbringen. Alles war in geschäftigem Treiben und auf eines Jeden Gesicht drückte sich Freude und Entzücken aus.

Unzählige Schüsse in der Stadt erwiederten den Kanonendonner, der romantisch im Thale fortrollte. Lauter Jubel endigte diesen Tag.

Musik vom Kirchthurme herab, abwechselnd mit dem Läuten der Glocken, begrüßte den anbrechenden Sonntag, den unser guter Fürst auf mancherlei Art seinen Unterthanen merkwürdig zu machen suchte.

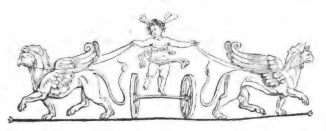
Nachdem ein „Herr Gott Dich loben wir“ mit aller Feierlichkeit abgesungen, die Herzen aller Zuhörer mit den Gefühlen der Rührung erfüllt hatte, wurde der Taufaktus vorgenommen. Sämtliche Dienerschaft war zu Gevatter gebeten, damit das Band der Eintracht und wechselseitigen Zuneigung diese und den künftigen Regenten enger umschließen möge; Repräsentanten derselben hielten den kleinen Prinz zur Taufe. Nachdem der Segen über ihn gesprochen war, wurden abermals die im Schloßgarten aufgepflanzten Kanonen gelöst; es begann die Janitscharenmusik der vor dem Schloß aufmarschirten Wachtparade; der Fürst und die Fürstin nahmen die Glückwünsche an.

Das Militär wurde hierauf gespeißt und die Armen erhielten ein reichliches Geschenk. Fünf Züchtlinge, die ein gutes Zeugniß erhalten hatten, waren entlassen worden und konnten nun ihre Freudenthränen mit denen der übrigen Unterthanen vereinigen.

An der Herrschaftlichen Tafel ging ein goldener Pokal herum, aus dem Jeder mit Beifall seines Herzens die Gesundheit unsers theuern Fürsten, unserer geliebten Fürstin und des jungen Erbprinzen trank. Sie alle mögen lange und glücklich leben!

Dieser Tag der Freude wurde mit Illuminazion und Ball beschlossen.

a — z.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 8 Oktober 1801.

121.

Badechronik.

Warmbrunn in Schlesien.

(Warmbrunn, im August 1801.)

Da wär' ich denn, meine theure Freundin, ziemlich weit von Ihnen entfernt, mitten in Schlesiens Bergthäler und Felsenklüfte versenkt. So ganz in strengem Verstande dürfen Sie diese Phrase indessen doch nicht nehmen. Das Hirschberg-Warmbrunner Thal ist eines der freundlichsten und lachendsten in der Natur, und überhaupt ist der herrschende Charakter der Ansicht des Sudetengebirges, von hier, besonders aber von Hirschberg aus gesehen, eine gewisse Rundung der Umrisse, die den hiesigen Landschaften und Prospekten etwas auszeichnend Sanftes und Angenehmes giebt. Daß sich diese Ansicht bald verliert, wenn man in die Gebirge selbst weiter vorschreitet, können Sie leicht denken, und dem Wandrer zur Schneekuppe, zum Zaken oder Elbfalle bieten sich kühne Berggipfel, steile Felsenspitzen, schroffe Abgrunde und mühselige Kletterpfade genug dar, um seinen Sinn für das Romantisch-erhabene, ja mitunter wohl auch Schrecklich-schöne der Natur zu befriedigen. Dennoch giebt es, einzelne Felsen und einen Theil der Schneegruben vielleicht ausgenommen, keinen durchaus unzugänglichen Punkt in der Bergkette, die Ihr Auge hier übersieht; und leicht, behend und muthig, wie Sie sind, können Sie, wenn Sie hieher kommen, kühn Ihrer Phantasie überall hin folgen, ohne Eschens bedauernswürdiges Schicksal befürchten zu dürfen.

Doch ich vergesse, daß Sie eigentlich keine Beschreibung des Riesengebirges, sondern eine Skizze des Badeorts Warmbrunn in seinen gesellschaftlichen Beziehungen; keine Schilderung der schönen Umgebungen, sondern des wunderlichen Treibens der vielfach redenden Menschen allhier von mir verlangen. Ich gehorche, weil es mir nun einmal zur süßen Gewohnheit geworden ist, Ihnen nicht widerstreben zu können; obschon ich aufrichtig zu sprechen, beinahe noch lieber das Erste übernommen hätte, so wenig ich mich auch zum Natur- und Landschaftmahler geeignet fühle.

Dennoch werden Sie mir erlauben müssen, Sie zuweilen einen Spaziergang in die paradiesisch-schöne Natur dieses reizenden Erdenwinkels machen zu lassen, deren Genüsse mit der Lebensweise des Badegastes zu eng verflochten sind, als daß diese ganz davon isolirt dargestellt werden könnte. Auch bedarf ich dessen, um von dem nicht so ganz leichten, noch amusanten Geschäft auszuruhen, das Sie mir zugetheilt haben; so wie ich zuweilen an das Ende der Alleen fliehen muß, um an der erhabenen großen immer wechselnden und immer schönen Ansicht vor mir Aug' und Herz zu stärken, die es zuweilen müde werden, Menschengesichter zu sehen, und Menschenberührung zu fühlen.

Seit zwei Jahren erfreut sich die Gesellschaft eines sehr schönen geräumigen Versammlungsgebäudes, hier Gal-

lerie genannt, welches der Gutsherr des Ortes, Graf Schafgotsch, dem öffentlichen Vergnügen gewidmet hat. Es ist in einem gefälligen Styl geschmackvoll erbaut, und die Aussicht aus den Fenstern des Hauptsaals ist eine der schönsten, die es geben kann. Der schönste Theil des hohen Gebirges liegt in seiner amphitheatralischen Erhöhung in der malerischsten Entfernung vor Ihnen; und der magische Wechsel der Beleuchtung, das Spiel der Wolken, bald schwer über die hohen Gipfel herunter hängend, bald in leichten silberhellen Flocken sich daran emporkräuselnd, bald in dünnen langen Streifen längs den Vertiefungen hinziehend, läßt Sie jeden Tag, jede Stunde, ja fast jeden Augenblick andre Umrisse, andre Abstufungen bemerken, und so bleibt Ihnen diese erhabene Ansicht immer neu. Es ist ein wahrer Proteus, der alle Gestalten annimmt. Heut glänzt der rosige Schimmer der scheidenden Sonne eines heitern Tages an der hohen Kuppe, die von zartem Duft umflossen und gleichsam in Lichtflor gehüllt, wie die Insel der Seligen, zu Ihrer Phantasie herüber strahlt und Ihren Gedanken einen sanft erhabenen Schwung mittheilt. Morgen vermischen Wolken und Gebirge ihre Umrisse in chaotischer Unordnung; der Sturm heult aus den Schlünden, und jagt die tief herabhängenden Wolken in großen ungeheuren Massen vorüber. Die dazwischen hervortretenden Gebirgspartien sind schwarz und dunkel in einer harten Tinte gehalten; — es ist das Bild der Verheerung. Ihr Geist schwingt sich in trüber Schwermuth auf die Fittige des Sturms, und Sie sehen in Gedanken mit gefurchter Stirn und schmerzlichem Lächeln eine Welt untergehen.

Wenige Oerter des Vergnügens vereinigen ein schönes Lokale mit einer so herrlichen Lage zugleich: der Graf hat sich diese Anlage beträchtliche Summen kosten lassen, blos um den, nicht immer bescheidenen Forderungen der Besucher des Bades Genüge zu thun. Nur wenige Privatbesitzer sind im Stande ihm hierin nachzuahmen, und wahrlich auch nicht alle würden es wollen, wenn sie auch könnten. Dennoch sieht der bei weitem größere Theil der schönen Welt, die hier das dolce far niente der seligen Götter zu genießen kömmt, alle diese Aufopferungen für pure baare Schuldigkeit an. Und wahrlich Aufopferungen, große zum Theil peinliche Aufopferungen kostet das Glück Besitzer dieses berühmten Heilquellorts zu seyn, der gräflichen Familie. Der Geldaufwand, den der reiche Eigenthümer nicht zu achten braucht, ist hier das geringste; er kann sich dafür durch den vermehrten Wohlstand seiner Unterthanen, durch das schöne Gefühl, zum Wohl, zum Vergnügen seiner Nebenmenschen

beizutragen, hinlänglich entschädigt halten. Aber was entschädigt für drückenden Zwang, für Aufopferung der liebsten Neigungen, für Unterbrechung, für Umwandlung der gewohnten Lebensweise? Ein anständiger humaner Dank in der Achtung und Schätzung, ja vielleicht noch seiner in der Schonung des Publikums ausgedrückt, könnte es vielleicht; aber bis jetzt ist ihnen statt dessen nur noch größtentheils Verkennung, Verunglimpfung, oder doch unbillig harte Beurtheilung geworden.

Es ist seit einiger Zeit so sehr Ton geworden, zum Theil auch in Journalen und Schriften, über diesen Punkt zu kritteln oder Witz zu machen, daß ich nicht umhin kann, mich darüber im Vorbeigehen einigermaßen zu expektoriren. Wenn mich Wahrheitsliebe auf der einen Seite drängt, den unbillig Beurtheilten so weit und so viel ich kann in Schutz zu nehmen, so werden Sie doch auch auf der andern Seite bald finden, daß ich eben dadurch zum Apologeten völlig und gänzlich verdorben bin. Desto besser vielleicht, werden Sie sagen.

La verité, rien que la verité, toute la verité! sollte ja ohnedem der Wahlspruch jedes Schriftstellers seyn, gleich viel, ob er über die Organisazion des großen Volkes, das kaum mehr Republik ist, und die Thaten seines Heros, — oder über die Einrichtung eines kleinen Badeorts, und den Charakter seines winzigen Besitzers schreibt.

Die gräfliche Familie ist fromm, wie man es jetzt nur selten noch ist, vielleicht sogar etwas mehr, als man es je seyn sollte. Sei es nun auch, daß diese Frömmigkeit nahe an den Gränzen der Bigotterie vorbeistreife: so lange sie sich nur nicht zur Intoleranz hinneigt, verdient sie wenigstens, ich sage **wenigstens** dieselbe Schonung, dieselbe Achtung, auf die jede gemeine unschädliche Neigung oder Liebhaberei unsrer Mitmenschen mit vollem Recht Anspruch machen darf. Die Vortheile, die die Gesellschaft von dieser Stimmung einzelner Individuen ziehen kann, sind oft augenscheinlich; die scheinbaren Nachtheile meist blos subjektiv, und folglich gänzlich außerhalb den Aestimazionsgränzen des Publikums. Gehäßige Intoleranz aber, wie sie nur zu oft die Folge unaufgeklärter Gesinnungen ist, kann man durchaus dieser sehr wohlthätigen Familie nicht Schuld geben, wo die Güte einer treflichen Natur die saure Schärfe der Dogmatik beständig niederzuschlagen bemüht ist. — Es wäre über diesen Punkt manches zu sagen, was sich nicht für die Schranken und den Zweck dieser Briefe eignet: wie in dieser Provinz das Verbrechen der Intoleranz nur zu oft auf der Seite der aufgeklärteren, oder doch aufgeklärter seyn

sollenden Parthien ist; wie nur zu sehr ein unfreundlicher unevangelischer Pietismus das schöne Licht des Protestantismus versinstert, und dagegen der jüngere Theil der katholischen Bürger, wenn auch mit langsamen Schritten, dennoch unverkennbar vorwärts zu gehen sich bemüht. Beispiele sind gehässig und gehören nicht hieher.

Der hiesige Graf ist ein alter Mann, mit einem kränklichen Körper, den sein übles Gehör noch beschränkter aussehen macht, als er es wohl wirklich seyn mag. Aesthetischer Sinn, Genialität und Kunstgefühl sind gewiß nicht seine Sache. Es wäre sonderbar, wenn ein so organisirter Mensch eine Liebhaberei darin finden sollte, Anlagen zu machen die er nicht genießen kann, und sich in Feten zu erschöpfen, die ihm Langeweile machen müssen. Und was hat er dennoch nicht gethan, um die Stimme des Publikums zu gewinnen? Er hat einen prächtigen Saal gebaut, er hat einen Spaziergang angelegt; man spricht sogar davon, daß er ein Theater bauen wird. Wer ihm Visite macht, wird eingeladen, und er gab dies Jahr kostspielige Feten auf seinem Schloß, wo es gewiß nicht seine Schuld ist, wenn sich seine Gäste langweilen. Kann er doch selbst diesem Uebel am allerwenigsten entgehen, einem Uebel das weder Lukull noch Krösus verbannen konnten, und gegen welches kein Hufeland je ein Spezifikum erfinden wird. Alles das verdient wahrlich den Dank billiger Menschen. Feigen kann die nordische Distel ihrer Natur nach nicht tragen, und wer nie in seinen eignen Busen griff, macht gewöhnlich die stärksten Prätensionen an Andern.

Die Gräfin ist eine würdige Frau. Ihre Töchter sind gut und achtungswerth. Der künftige Besitzer ist in der Regel nicht hier, und ich habe eigentlich weder Lob noch Tadel über ihn gehört. An seiner Gemahlin hab' ich eine sehr artige liebenswürdige Person kennen gelernt.

(Der Beschluß folgt.)

Miszellen aus Paris.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

(Paris, im Sept. 1801.)

— Das Vorzüglichste von allem ist hier die Gallerie der Antiken und der Gemählde, die ich sehr fleißig besuche. Die Einrichtung des Antikensaals ist Ihnen aus einem Abriß, den die Allgemeine Literatur-Zeitung davon gegeben hat, bekannt. Sie ist alles Lobes werth, doch wäre wohl zu wünschen, daß für die Beleuchtung besser gesorgt wäre; die großen Fenster lassen zu viel Licht hinein, das die weißen Vorhänge nicht genug mildern. Noch mehr ist dieses leider der Fall auf dem Gemähldesaal. Man hat dem Minister des Innern vorgeschlagen, die Fenster zuzumauern und das Licht von oben hinein fallen zu lassen, er hat aber geantwortet: für jetzt sei kein Geld dazu da. Uebrigens ist es ein prächtiger Saal von mehr denn 400 Schritt Länge, und faßt an 1000 Gemählde. Noch eine eben so große Zahl ist vorhanden, aber noch nicht aufgehangen, weil die meisten erst von neuem aufgefrischt werden müssen, worüber wohl ein Jahr hingehen kann, ehe man damit fertig wird. Alsdann wird die Scheidewand, die den Saal, wo die noch nicht aufgehangenen Gemählde stehen und nachher aufgestellt werden, von dem trennt, wo die 1000 Gemählde schon prangen, weggenommen. Welch einen Anblick muß dann dieser 800 Schritt lange Saal geben! Auch ist eine große Menge Antiken noch nicht aufgestellt, unter denen die Gruppe der Niobe ist.

Aus den Zeitungen werden Sie wissen, daß der Minister des Innern einen Preis von 10,000 Franken für den Künstler ausgesetzt hat, der das beste Modell zur Ergänzung der Arme des Laokoon liefert; zur Ausführung wird ihm nachher der Marmor gegeben; bis auf 3 Jahre ist den Künstlern Frist zugestanden. — Von den tausend aufgestellten Gemählden ist die größte Zahl niederländische, und unter diesen wieder die beste und vollständigste Sammlung die Rubens. Unter den Italienischen sind die meisten Albanos, Dominichino, Guido Reni und Guerchini; von Rafael, Tizian, Correggio, Leonardo da Vinci sind nur wenige da. Unter den französischen zeichnen sich aus die Poussin, Claude le Lorrain, Le Brun, Le Sueur, Vernet, Champagne. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, welche herrlichen Genüsse diese schönen Kunstsammlungen mir schon gewährt haben und täglich noch gewähren; sie allein schon verdienen eine Reise nach Paris, ja genau genommen, sie allein; denn die übrigen Merkwürdigkeiten sind nicht so ausgezeichnet, daß man sie nicht an manchen Orten eben so gut, ja noch besser antrift — wie z. B. die Schauspiele. So habe ich die so berühmte große Oper meiner Erwartung gar nicht gemäß gefunden, und ich behaupte, daß sie an Pracht und an Sängern, der Berliner Oper weit nachsteht; *) dafür aber hat

*) Diese Behauptung, die so sehr gegen Alles läuft, was man von der großen Pariser Oper weiß und glaubt, ist so auffallend, daß sie wohl einen nähern Beweis oder eine Widerlegung verdient.

freilich das Ballet durch Vestris ein Uebergewicht über jener. Noch mehr steht die Tragödie der Berliner nach; ich habe Voltaires „Zaire" so schlecht aufführen sehen, daß ich es nur mit Mühe bis zu Ende des vorletzten Akts aushalten konnte. — Leider ist Talma verreiset, welcher der einzige gute Tragiker seyn soll. Am besten gefiel mir die italienische Opera buffa, die seit kurzem hier erst errichtet ist und immer mehr Beifall zu erhalten scheint. Diese besucht auch Bonaparte fleißig. Ich habe ihn darin gesehen, aber nicht recht deutlich und leider ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen, in seine Nähe zu kommen, denn ich habe noch keine Karte erhalten können, ohne welche man in der Parade ihm nicht nahe kommen darf. Im Schauspiel ist er immer von einer ansehnlichen Wache umgeben. Uebrigens ist er beim Volke sehr beliebt; wo er sich blicken läßt, läuft alles ihm nach. Vom Republikanismus sieht man wenig oder keine Spuren. Am Friedensfeste gieng es hier zu, wie auf einem großen Jahrmarkte; die Erleuchtung und vorzüglich das große Feuerwerk waren übrigens sehr prächtig. —

Die große Nazionalbibliothek, die an 300,000 Bände enthalten soll, habe ich auch besucht; man kann sich ohne Umstände ein Buch geben lassen und dort auf der Stelle lesen und exzerpiren; auch sieht man mehrere Tische mit Lesern und Exzerpienten besetzt — ein wahres Bild des gelehrten Frankreichs. — Uebrigens ist die Ordnung, nach welcher die Bücher aufgestellt sind, mir ein Räthsel; denn die verschiedensten Schriften stehen neben einander und zwar aus mehreren Sprachen. So schön, wie die Dresdner und Göttinger Bibliotheken nimmt sich diese nicht aus, auch ist sie nicht so gut geordnet. — Daß hier übrigens eben soviel, ja wohl noch mehr, als bei uns gelesen wird, davon zeugen die Menge von Lesebibliotheken, Bücherkrämern und Antiquare, die man überall antrift. Ich glaube, es wäre ein Leichtes, sich eine gute Bibliothek hier zusammen zu kaufen. Künftig mehr.

Vermischte Theaternachrichten aus Frankf. a. M.

(Frankf. am M., 3 Oktober.)

Das von der französischen Gesellschaft des Herrn Valange hier mit Beifall gegebene Stück: il lui faut un état! ist von Herrn Geheimerath Willmer hierselbst in's Deutsche übersetzt oder vielmehr parodirt worden. Wenn diese Parodie, welche den Titel führt: Keinen Schwiegersohn ohne Amt (Lustsp. in 4 Akt. nach dem Franz.

Frankf. 1801.) den Witz des Originals nicht erreicht, welches keine ganz leichte Unternehmung ist, so gelang doch die Darstellung der von einem Schauspieler zu spielenden sieben Rollen dem hiesigen beliebten Akteur, Herrn Dupré vortreflich, und lies das Stück nicht fallen.

Die älteste Dem. Rothe aus Brünn in Mähren, eine Tochter des dortigen Schauspieldirektors, ist in drei großen Opern in der letzten Meßwoche mit vielem Beifall auf dem hiesigen Theater aufgetreten. Sie sang am 22sten Sept. in der Oper „Soliman" die Mariane; am 25 in der „Zauberflöte" die Pamina und am 27 in „Palmira" die Palmira. Sie hat eine schöne volle Stimme und ein Spiel dabei, welches seltner das Talent der Sängerinnen zu seyn pflegt.

Der Kapellmeister, Herr Winter von München, der Kompositeur des Opferfestes und anderer beliebten Opern hält sich jetzt hier auf, um unter seiner Direkzion eine neue von ihm komponirte Oper: Marie von Montalban (den zweiten Theil des Trauerspiels Lanassa) auf hiesigem Theater einstudiren zu lassen. Man verspricht sich schon im Voraus eine vortrefliche Musik zu hören.

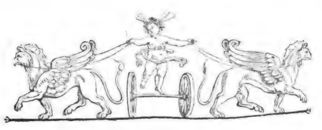
Eine interimistische Veränderung in Ansehung der Regie beim hiesigen Theater ist jetzt erfolgt. (S. Num. 80 d. Z.) Der bisherige Regisseur, Herr Prandt, hat diese Stelle am 1sten d. M. niedergelegt. Da man über die Wahl eines Direkteurs noch nicht einig werden konnte, wozu ein Herr Vogel aus Manheim nebst vierzehn andern Kandidaten sich gemeldet hatte, welcher erstere sich auch in Person hier befand: so ist vorerst ein Ausschuß von acht Schauspielern und Sängern bei hiesigem Theater niedergesetzt worden, davon jedes Mal zwei, einer vom Schauspiel, der andere von der Oper 2 Monate lang, die Funkzionen des Regisseurs versehen.

Auf den Tod eines Zechers.

Ach! lieber, als den Geist der Reben,
Hat er den seinen aufgegeben.

Auf die Krankheit eines Generals.

Sind dies des Helden letzte Stunden,
Dann hat er Einmal überwunden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 10 Oktober 1801.

122.

Warmbrunn in Schlesien.

(Beschluß.)

Diese Familie Schafgotsch ist ohnstreitig eine der ältesten und reichsten im Lande; und dennoch, oder soll ich vielleicht sagen, eben deshalb werden Sie bei ihr zu ihrer Ehre nur sehr wenig von dem adlichen Stolze spüren, mit dem hier noch immer so mancher kurzsichtige Landjunker auf seinen bürgerlichen Mitbadegast herabsieht, den er gleichsam nur aus Mitleid, und aus schmerzlichem Nachgeben gegen den leidigen Geist der Zeit in seinem Dunstkreise tolerirt. An ihr liegt es gewiß nicht zunächst, wenn der in den größeren schlesischen Badeörtern herrschende, für den dritten Stand beleidigende Ton auch hier einheimisch ist.

Wir wollen gerecht seyn und bekennen, daß die Ursache davon in dem Benehmen des dritten Standes selbst, und zum Theil auch in dem von dieser Seite wenigstens nicht löblichen, unselbstständigen Nazionalcharakter, vielleicht eben so sehr als in dem Radikalübel des Adels zu suchen ist. Nichts ist wohl wahrer, als das bekannte Epigramm:

> Viel Klagen hör' ich oft erheben
> vom Hochmuth, den der Große übt;
> der Stolz des Großen wird sich geben,
> wenn unsre Kriecherei sich giebt.

In dieser Provinz, wo überhaupt Reichthum und Ansehen noch so ziemlich ausschließlich in den Händen des Adels sind, und diese drückende Aristokratie vom Geist der Provinzialregierung selbst nur zu sehr begünstigt wird, fehlt es dem Mittelstande noch gar sehr an jener edlen Selbstständigkeit, die im stillen Selbstbewußtseyn ihres Menschenwerthes, gleich fern von Kriecherei und Bauernstolz, sich in eigner Sphäre aufrecht zu erhalten weiß. Der betitelte Beamte, dem Fleiß und Konnexion zu der Ehre verhalfen, für seinen adelichen Kollegen zu arbeiten, sucht sich gewöhnlich mit lächerlicher Grimasse dem Adel, der ihn verachtet, anzuschließen; und der reiche Bürger, wohin man hier vorzüglich den Kaufmannsstand zählen muß, entfernt sich zuweilen mit Grobheit, worunter er nicht selten eine aus Mangel an Bildung und feiner Sitte entspringende Verlegenheit verbirgt. Denn leider ist es nur allzuwahr, daß selbst jener erbärmliche und verunstaltete Bruch von Urbanität und feiner Bildung, die dem wohlhabenden Adel auch der gewöhnliche Schlendrian seiner Erziehung zu geben pflegt, im reichen Mittelstande weit seltner gefunden wird, als man wohl glauben sollte. Eine gewisse auffallende Linkheit (gaucherie) giebt hier oft dem unwissenderen, aber geschliffeneren Adel die schlimmste Waffe, die Waffe des Lächerlichen gegen sich in die Hände; und das Zieräffchen findet in der leichteren Handhabung weniger konvenzioneller Biegungen eine Superiorität, die es mit dem erhabensten Selbstgefühl erfüllt, und die absurdesten Anmaßungen seines Stolzes sogar in den Augen seines Analogons von Vernunft rechtfertigt.

Doch ich kehre von dieser Abschweifung, zu der ich mich, ich weiß selbst nicht wodurch, verleiten ließ, zu meinem Text zurück.

Die großen Gesellschaften und Bälle auf dem Salon sind, wie ich es fast noch überall gefunden habe, für den bei weitem größren Theil der Besuchenden steif und langweilend, und ich glaube fast, das müsse so seyn. Die Mischung ist doch in der That zu heterogen, als daß sie harmonisch werden könnte. Man langweilt sich indessen doch lieber in Gesellschaft, als allein, und geht hin, um da gewesen zu seyn.

Der Tanz ist fast ganz im ausschließlichen Besitz des jungen Adels. Das ist sehr natürlich, weil dieser Stand fast ganz allein die Klasse junger Elegants liefert, die diesem Vergnügen seine hauptsächliche Nahrung giebt. Der gebildete Bürgerliche, der als Badegast hieher kömmt, ist gewöhnlich schon über die Jahre hinaus, wo man sich diesem Vergnügen ohne Gefahr, sich zu ridikülisiren, überlassen darf; und diese Grenzen rücken jetzt immer mehr an die Jahre der so frühreifen Kindheit hinauf. Der etwa aus dem benachbarten Hirschberg sich einfindende junge Kaufmann ist entweder wirklich zu ungebildet, um sich mit Glück in diese Kreise wagen zu dürfen, oder zu schüchtern, sich sehr möglichen Insulten auszusetzen; und in diesem kriegerischen Staate dominirt also auch hier die Degenquaste.

Mit den bürgerlichen Damen ist es wenig anders. Verlegenheit oder Bescheidenheit, diese Krone weiblicher Liebenswürdigkeit, hält die meisten zurück sich hier auszeichnen zu wollen; und wo einmal Eine oder die Andere eine glänzende Rolle spielt, so ist es fast immer auf Kosten ihrer schöneren Weiblichkeit.

Treten Sie jetzt mit mir in dieses Nebenzimmer. Dies ist der Tempel der Leidenschaften. Furcht und Hoffnung, hämische Freude und verbissener Schmerz mahlen sich auf den Gesichtern, die um diesen Haufen Gold herum stehen, und mit ihren Augen den Karten in der Hand des Banquiers folgen. Sie wissen, ich habe die Paradoxie, das rasche, das Rad der menschlichen Leidenschaften in schnellem Umschwung erhaltende Hazardspiel, innerhalb gewisser Grenzen, gegen das träge tückische, oft weit gemeinschädlichere Kommerzspiel in Schutz zu nehmen. Aber hier werden diese Grenzen offenbar überschritten. Ein Strom von Immoralität ergießt sich von diesem Spieltisch aus, dessen Ueberschwemmungen alle Dämme überfluthen. — Lassen Sie uns diesem häßlichen Auswuchs des Luxus schnell den Rücken kehren!

Ich für meinen Theil bin nicht mehr jung und munter genug, um mich mit Anstand in die Reihen dieser fast durchgehends sehr jungen Priester Terpsichorens zu stellen, oder der ersten besten Dame Süßigkeiten zu sagen; nicht alt und ernst genug, um mit den Knasterbärten in jenem Winkel zu kannegießern, oder mit den Matronen über das zunehmende Verderbniß zu seufzen; — nicht reich genug, um mein Geld verspielen zu können, nicht verzweifelt genug, um es verspielen zu wollen, und vor allen Dingen nicht geduldig genug, um die Langeweile, die mich mitten in diesem menschenvollen Saale mit Zentnerlast befällt, zu ertragen.

Erlauben Sie mir also, so wenig als möglich hierher kommen, und Sie jetzt gleich zur Erholung auf den nahen Kynast führen zu dürfen.

Der an sich ziemlich beträchtliche Berg, dessen Gipfel diese schöne Ruine trägt, liegt eine halbe Meile von Warmbrunn, am Fuße des Riesengebirges, dessen hohe Rücken sich hinter ihm erheben. Diese Nähe, die eine unwillkürliche Vergleichung veranlaßt, läßt ihn kleiner erscheinen, als er wirklich ist. Ein sanft emporsteigender Weg windet sich allmälig um den Berg herum, und diese Partie gehört deshalb zu der leichtesten und lohnendsten, die die hiesigen Gegenden darbieten. Eine weite entzückende Aussicht öffnet sich hier über das Hirschberger Thal und die kleineren Vorberge, in Schlesiens gesegnete Gefilde. Rechts sehen Sie Schmiedeberg in täuschender Nähe. Vor sich hin die schöne Häuserkette, die von Hermsdorf unterm Kynast durch Warmbrunn, Herischdorf, Kunersdorf nach Hirschberg, und von da wieder bergan durch das lange Grunau fast ununterbrochen in einer Länge von beinah zwei Meilen fort läuft, bis sie sich in fernere Thäler senkend, dem Auge entzieht. Darüber hinaus der schöne wenigstens sechs Meilen entfernte Grätzberg mit einer dieser ähnlichen Ruine; der Spitzberg; links durch eine Bergschlucht der Greiffenstein, und die Fluren der Lausitz. — Doch zu was dies trockne Namensverzeichnis von Gegenständen, die sich hier bald nah und deutlich, bald fern und in lichte Nebel gehüllt, dem scharfen Auge, oder der lebhaften Einbildungskraft des Beobachters darbieten? Hier muß man kommen und sehen.

Das sehr weitläuftige Schloß, der alte Sitz der Schafgotsche, ward in dem letzten Viertel des 17ten Jahrhunderts von den Flammen zerstört, und blieb seit dem eine mahlerische Ruine, deren feste Mauern zum Theil dem ausfressenden Zahne der Zeit Troz zu bieten scheinen.

Es fehlt nicht an Legenden von diesem merkwürdigen Bergschlosse und seinen Bewohnern, so wie es denn auch nicht an Beschreibungen mangelt, an die ich Sie verweise. Siehe

z. B. Zöllners Reise, das „Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges," wo Sie überdem noch eine recht artige Erzählung einer alten Sage finden, u. s. w.

An der Nordseite, einem noch höheren waldichten Berge gegenüber, ist ein Echo, das den Knall einer unbedeutenden Schlüßelbüchse zum lauten Donner verstärkt, und immer weiter in die tiefen Gebirgsschlüchte sich hinziehend langsam wie ein fernes Gewitter verhallt. Nur das Echo in Adersbach ist vorzüglicher.

Den Berg herab ist der hohle Stein, eine merkwürdige Felsenspalte, die gleich den dunklen Pfaden des Tartarus Sie endlich wieder, beinah am Fuße des Berges, in elisäische Felder hervortreten läßt. Versäumen Sie es ja nicht, sich dahin fuhren zu lassen; denn wenn Sie es nicht ausdrücklich verlangen, bringt Sie der träge Führer, der den kleinen Umweg scheut, nicht hin. Lassen Sie sich auch das etwas beschwerliche Hinabsteigen, und den feuchten dunklen Weg über abgebrökelte Felsentrümmer nicht abschrecken. Sie werden, nach dieser kleinen Wanderung durch die Regionen der ewigen Nacht, das erfreuliche Tageslicht mit selten empfundnem Entzücken begrüßen.

Ich hätte Ihnen nun noch gar Manches zu sagen, als z. B. über die Bäder selbst, über Hirschberg und dessen Bewohner, auch wenn Sie wollen, dessen Theater; ferner über das schöne an romantischen Partien, und schönen erhabenen Ansichten reiche Stonsdorf, den Kochelsfall u. s. w., und wenn Sie mit mir zufrieden sind, werd' ich Einiges davon in meinen künftigen Briefen nachholen. Ueber Hirschberg, dessen gesellschaftlichen Zustand, zum Theil auch über dessen Beziehungen mit Warmbrunn, liefert das Jennerstück der „Jahrbücher der preuß. Monarchie" einen lesenswerthen Aufsatz, den ich Ihnen als treu und wahr empfehlen kann.

Leben Sie wohl!

Zwei Tage in Rheinsberg.

(Im May dieses Jahres.)

— Daß ich gern einige Meilen aus dem Wege reisete, um das in so vieler Rücksicht merkwürdige Rheinsberg zu sehen, wo Friedrich einst sich bildete und der Held des siebenjährigen Krieges, sein älterer Bruder Heinrich, sein Alter in philosophischer Ruhe verlebt, können Sie denken. Zwar konnte ich nur zwei Tage hier verweilen; aber zum Glück waren sie um so interessanter, denn ich wohnte der Geburtstagsfeier des Prinzen Ferdinand — des Bru-

ders vom Prinzen Heinrich — und dessen Tochter, der Fürstin Radziwil bei.

Gegen 6 Uhr gieng ich ins Theater, wo der Zutritt unentgeldlich ist. Nicht allein ist jeder anständige Fremde hier willkommen, sondern er wird sogar mit vieler Zuvorkommenheit durch einen dazu beauftragten Kavalier placirt. Das Personale dieser Bühne besteht aus 10 bis 12 wirklichen und sehr gut besoldeten Schauspielern, unter welchen ich vorzüglich die Damen Bultos, Baldue und Camille, so wie die Herren Callais, Vater und Sohn, Delisle und Peroux nenne. Zu diesen kommen mehrere Prinzliche Beamtete und Offizianten mit ihren Frauen. Der Hofrath Le Bauld, der Kabinetssekretair Horsitzki und der Bibliothekar Toussaint sind sehr vorzügliche Schauspieler, und besetzen auch mehrentheils die Hauptrollen, sowohl im Schauspiel als in der Oper. — Auch die aus 20 Mitgliedern bestehende, vom Kapellmeister Wessely angeführte Kapelle ist brav und vorzüglich gut einstudirt. — Zwei Reihen Logen, ungefähr 8 in jeder Reihe, und ein Parterre bilden den nur kleinen ovalen Schauspielsaal, der wohl nicht über 300 Menschen fassen kann, aber sehr artig dekorirt ist, und ziemlich regelmäßig gebaut zu seyn scheint. Nur Schade, daß die äußere Thür gerade aufs Parterre stößt, wodurch beim Ein- und Ausgehen ein gewaltiger Zug entsteht, der bei der mehrentheils im Saale herrschenden Hitze um so unangenehmer und nachtheiliger ist. — Der Prinz sitzt unten, ungefähr vier Schritt vom Orchester; für den Hof und alle präsentirte Fremde sind hier zwei Reihen Stühle bestimmt; hinter diesen stehen Beamtete. Auf dem Theater bin ich nicht gewesen; dem Anschein nach ist es aber weit größer, als der Schauspielsaal und hat die gehörige Proporzion. Das Maschienenwerk soll sehr gut organisirt seyn.

Zur Feier des Tages ward heute die Bühne mit einem bürgerlichen Vorspiele: les Voeux — wie immer vom Prinzen Heinrich Selbst verfaßt — eröffnet. Inhalt und Ausführung waren des brüderlichen Herzens und der dichterischen Feder des Verfassers würdig. — Hierauf folgte Adrien, grand Opéra, Musique de Méhul. Außer dem Berlinischen Operntheater habe ich noch nie eine pomphaftere Vorstellung gesehn. Ueber 120 Statisten, die ich bei dem Triumpfzuge Hadrians zugleich auf dem Theater zählte, waren ganz neu, geschmackvoll und kostummäßig gekleidet; alle Dekorazionen waren so rüstig, als schön; die Erleuchtung brillant, und die Kleidung der Hauptpersonen äußerst prächtig; letztere wahrscheinlich auch ganz

nen. Die Einrichtung zu dieser Oper soll über 4000 Thlr. kosten.

Mehul's vortrefliche Musik schien mir im Ganzen die Kräfte des singenden Personals zu überschreiten; doch wußte die Geschicklichkeit des Orchesters jeden entstehenden kleinen Fehler sehr gut zu decken. Herr Le Bauld als Adrien — Mad. Bucløs als Emirène und der junge Hr. Gr. von Br** als Cosroes zeichneten sich durch Spiel und Gesang vorzüglich aus. Letzterer (Königl. Kammerherr und Kavalier des Prinzen, ein sehr talentvoller, wohlgebildeter junger Mann) hatte bemerkte Rolle aus Gefälligkeit übernommen, da der dazu bestimmte Schauspieler Maurice *) einige Tage vorher Rheinsberg plötzlich verlassen. Gr. Br** spielte und sang wirklich vortreflich; wer ihn nicht kannte, mußte ihn für einen routinirten, vorzüglichen Schauspieler halten; und doch war es — wie ich hörte — nur sein zweiter Versuch.

So sehr diese Vorstellung mich nun auch wirklich interessirte, so froh war ich doch, als endlich — nach Verlauf von beinahe vier Stunden — der Vorhang zum letzten Male fiel; bei der Schwüle des Tages, der Menge von Menschen und den unzähligen Lichtern war die Hitze im kleinen Schauspielhause fast unleidlich.

Abends speisete der Hof — Prinz Ferdinand ausgenommen, der nie soupirt — in einem kleinen Garten-Salon, dessen offenstehende Thüren auf eine — ebenfals zur Feier des Tages — sehr geschmackvoll und brillant illuminirte lange Allee stießen. Der Himmel war ganz bedeckt, die Luft warm — in der Ferne wetterleuchtete es zuweilen: dies Alles, verbunden mit der im Garten versammleten großen Masse fröhlicher Menschen, gewährte einen seltenen, herrlichen Genuß.

Zum Schluß dieses Tages noch folgende Anekdote. Einige, noch mehrern Genuß begehrende Spaziergänger rauchten Taback. Der Prinz kann dies nicht gut leiden, und es erfolgte deshalb schon während der Tafel ein Verbot. Als nachher, während der Promenade des Prinzen sich demungeachtet einige Uebertreter desselben noch spüren ließen, rief Jemand den patrouillirenden Husaren zu und bediente sich dabei einiger harten, beleidigenden Ausdrücke gegen jene. Aber auch in eben dem Augenblick hörte ich eine zweite Stimme der Erstern zurufen: Defendez-le, mon ami, mais n'insultez pas! Ob dies der Prinz war, kann ich nur vermuthen; indeß, wer es auch war, in wenig Worten gab er eine menschenfreundliche und wohlangebrachte Lehre.

(Der Beschluß folgt.)

Ueber das neue Berliner Theater.

(Berlin, 3 Oktober 1801.)

Sie haben sich bereits für den Bau unsers neuen Schauspielhauses zu sehr interessirt, als daß es Ihnen gleichgültig seyn könnte zu erfahren, wie die ersten Versuche in demselben ausgefallen sind. Am Letzten des verwichnen Monats wurde Abends eine Probe mit dem ganzen Orchester veranstaltet, zu welcher absichtlich die Ouvertüre aus Mozards Don Juan und eine Haydnsche Symphonie von ganz verschiedenem Charakter gewählt wurde; auch wurden einige Singestücke und einige Dialog-Szenen versucht. Die anwesenden Beobachter vertheilten sich durch das ganze Haus, und durchgiengen nach und nach alle Plätze vom Parterre bis zur Gallerie. Ueberall ward der Ton bestimmt und voll befunden, ohne allen irregulären Nebenschall oder Nachhall, wie er es in unangefüllten Sälen so selten ist, und wie man ihn nur in den schönsten Musiksälen zu finden pflegt. Es wurde auch der Versuch mit blasenden Instrumenten auf dem Theater gemacht, und auch diese erzeugten durchaus keinen irregulären Schall oder Nachhall. Nach allen diesen Versuchen, womit der Baumeister gleichsam chikanirt wurde, war es nicht ohne Bedeutung, daß einer der Anwesenden dem würdigen Baumeister Herrn Geheimenrath Langhans versicherte: er habe sein hohes Spiel mit allen Chikanen gewonnen.

J. F. Reichardt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 39.

*) Eigentlich der emigrirte Comte de Juliac, der eben die Erlaubnis erhalten ins Vaterland zurück zu kehren, und — wahrscheinlich von Furcht und Sehnsucht getrieben — auch aufs schleunigste Gebrauch davon machte. Der Graf war verschiedene Jahre, unter obigem Namen, beim Prinzlichen Theater engagirt. Figur, Organ, Einsicht und Gefühl — Alles soll ihn zum Schauspieler qualifizirt haben. Mit vielem Enthusiasmus hörte ich noch von einigen seiner Meisterrollen sprechen, und unter diesen vorzüglich den Schifskapitain im „kleinen Matrosen" nennen. Auch soll der Prinz ihn ungern verlohren, stets mit edler Schonung und Auszeichnung ihn behandelt und fürstlich bezahlt haben.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 10 Oktober 1801.

39.

Für Liebhaber von Kunstseltenheiten.

Vorausgesetzt, daß es auch in Deutschland — so wie in England und Frankreich — Sammler originaler seltener Kupferplatten gebe: bietet Unterschriebener die vier gut erhaltenen, und durch keine retouche verderbten Platten des Samariters von Altegraf (1554) den Kunstliebhabern zu Kaufe an. Die Platten sind unvergoldet, und können daher noch einige Abdrücke liefern. Kauflustige belieben sich zu wenden an

A. C. Dies,
Landschaftsmahler in Wien, (Jägerzeile No. 118.)

Ankündigung.

Es sind folgende ganz neue Artikel aus England gekommen: 1) Patent Soap-Water, eine mehr als gewöhnlich vervollkommnete Seifenessenz, welche nicht nur ein vortreffliches Heilungsmittel bei offenen Wunden, Quetschungen, Stößen u. dergl. abgiebt, sondern auch zugleich für Seeleute das kräftigste Mittel wider den Scharbock ist. Ein Glas zu 3 Loth 6 gr. 2) Stomachical confortative Essence, eine besondere Art magenstärkender Tropfen, zur schleunigen Wiederherstellung derjenigen, deren Verdauungswerkzeuge sehr geschwächt sind. Das Glas zu 1 Loth 8 gr. Das Magazin für Litteratur in Leipzig hat die Hauptkommission von obgenannten englischen, so wie auch nachfolgenden französischen Artikeln übernommen, und verkauft selbige nach beigesetzten Preißen, in starken englischen Lothgläsern von verschiedenem Gehalt, im Ganzen und auch einzeln. Unter den französischen ist besonders zu empfehlen: 1) Eine neuerfundene balsamische Flüssigkeit, unter dem Namen: Baume à Barbe, welches beim Rasiren oder Barbieren sehr gute Dienste leistet, auch die Finnen und Hitzblasen, welche oft das Rasiren sehr schmerzhaft machen, aus dem Barte vertreibt, und einen äußerst feinen Geruch besitzt. Das Glas zu 3 Loth 8 gr. 2) Esprit fumante, ein angenehmes Räucherwerk, welches sich von allen seines Gleichen dadurch unterscheidet, daß es Sinnen und Nerven stärkt, welche andre gewöhnlich schwächen. Das Glas zu 6 Loth 16 gr. 3) Rothe Tinte von ausgezeichnend schöner und zugleich dauerhafter Farbe. Das Glas zu 3 Loth 12 gr. Ein näheres besagen die Gebrauchszettel, welche der Käufer unentgeldlich erhält.

Pädagogik.

Maximen für die Erziehung nach Rousseau von L. Müller. 8. Leipzig, bei Joachim. 18 gr.

Die ersten Sammlungen dieser Maximen waren in dem letztern Bändchen der beliebten Zeitschrift der Schulfreund aufgenommen. Das günstige Urtheil, welches mehrere pädagogische Freunde über diese Rhapsodien äußerten, und die aufmunternden Aeusserungen des Hrn. Konsistorialraths Zerrenner selbst, welche dieser so verdiente und thätige Beförderer einer vernünftigen Volksaufklärung mehrmals wiederholte, bestimmten den Verfasser in der Mittheilung derselben fortzufahren und solche besonders herauszugeben.

In allen Buchhandlungen Teutschlands ist zu haben:

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. Viertes Bändchen, 1801. Leipzig, bei Voß und Komp. 8. Preis 1 thl.

Inhalt:

I. Epistel an einen jungen Freund, über den Hang zur Satyre. Von Adolph Nostiz und Jänkendorf. II. Ueber das Spiel. Von dem verstorbenen Amtsactuarius Karl Augustin Tzschirner. III. Die Schlacht bei Kopenhagen, am grünen Donnerstag 1801. Eine Cantate.

Von Friederike Brun, geb. Münter. IV. Emilie Gräfin von Waizenbach, oder das Grab am Felsen. Von J. A. Hirschmann. V. Venus und Adonis. Nach de Moustier. Von A. Nostiz und Jänkendorf. VI. Rosalia. Von Elise Nolde geb Becker. VII. Berrathen. Ossians letzter Gesang. Von Gustav Scholz. VIII. Die Waise. Von W. G. Becker. IX. Gedicht. Von Klamer Schmidt.

Ein aus 24 Bändchen bestehendes komplettes Exemplar, oder die Jahrgänge 1796 bis mit 1801'46, kostet 24 thl.

Anzeige

eines interessanten Romans.

Der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal von demselben Verfasser. Erster Theil, mit einem Kupfer von Penzel. 1 thl. 8 gr.

Die Urne im einsamen Thale, eine höchst merkwürdige Erscheinung unter der großen Anzahl neuerer Romane, erhielt einen so ausgezeichneten Beifall, daß sich dieses Buch in den Händen aller Freunde unterhaltender Lectüre befindet. Der Verfasser liefert nun seinem Versprechen zufolge, im vorliegenden Werke, das Gegenstück dazu, und gewiß wird allen Lesern der Urne die Nachricht willkommen seyn, daß der Todtengräber den Lebenslauf Waldmanns enthält, und mit eben dem hinreißenden Feuer und der reichen Phantasie geschrieben ist, durch welche sich der Verfasser vor allen andern so vortheilhaft auszeichnet.

Der zweite Theil erscheint in einigen Wochen, der dritte und vierte, welcher das Werk beschließt, zu Anfang November.

Voß und Komp.

Neuigkeiten für Lesebibliotheken.

Die Familie von Peterswaldau oder die edlen Flüchtlinge. Eine Geschichte aus den ersten Jahren des französischen Kriegs. Seitenstück zu Klara du Plessis von Aug. Lafontaine. 8. Leipzig, bey Joachim.

Viktorina Viskonti, die Fürstentochter, eine romantische Geschichte nach d. Engl. mit Kupf. 8. ebendas.

Die heutige Welt. In kleinen Romanen und Erzählungen vom Verfasser des schönen Vereuters. 8. ebendas.

Franz Hohenberg, oder der Rosentempel, eine Familiengeschichte aus der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Seitenstück zu Julius vom Verf. des Guido von Sohnsdom, mit Kupf. 8. ebendas.

Seraillabalen oder Intriguen aus dem Innern eines der angesehensten Harems, mit Kupf. 8. ebendas.

Folgende, für jede Haushaltung nützliche Schrift wird in dieser Michaelismesse noch erscheinen:

Allgemeines Gesundheits-Kochbuch, oder Anweisung wie die Speisen auf eine der Gesundheit zweckmäßige Art zubereitet werden.

Hufeland lehrte in seiner Makrobiotik die Kunst das Leben zu verlängern; unsre meisten Kochbücher lehren dagegen gemeiniglich noch immer mit ihren Zusammensetzungen die Kunst, dasselbe zu verkürzen. Denn nicht jede Speise, nicht jede Zubereitungsart derselben ist der Gesundheit und allen Personen zuträglich; Kränkliche vorzüglich haben Ursache in der Auswahl derselben vorsichtig zu seyn. Es war daher gewiß ein verdienstliches Unternehmen, daß sich ein Arzt der Mühe unterzog ein Werkchen auszuarbeiten, in welchem sowohl die Speisen, als auch besonders deren Zubereitung aus diätetischem Gesichtspunkte betrachtet und gewürdert werden. Uebrigens hat der Verfasser die Form gewöhnlicher Kochbücher beibehalten, und Koch und Köchin können aus diesem Werkchen die Tafeln ihrer Herrschaften bei Tractamenten eben so fein und nach dem haut gout besetzen lernen, als sie nach Anleitung desselben ihnen die Krankenspeisen bei Unpäßlichkeiten zurichten werden, indem sie in letzterm Falle nur die sorgfältig als nachtheilig angegebenen Ingredienzien und Zubereitungsarten hinweg lassen dürfen. Selbst Aerzte, die so oft von ihren Kranken in Ansehung der zu beobachtenden Diät consulirt zu werden pflegen, können sich hier Raths erholen, wenn Koch und Köchin das nicht wieder verderben sollen, was sie und Apotheker mit ihren Medicamenten gut gemacht haben.

Im Joachimschen litterarischen Magazin zu Leipzig ist zu haben:

Mahler- und Baumeister-Perspectiv, worinnen gezeigt wird, wie man auf das allergeschwindeste und leichteste alles, was zur Architektur und Baukunst gehört, ins Perspectiv bringen soll, herausgegeben von And. Pozzo in Rom. 2 Bde. mit 219 Kupf. in Fol. 5 thl.

Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in dem Königl. Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738, sowohl in der verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in Pompeii und in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung von C. G. v. Murr, nach den Originalkupferstichen in Contorns verfertigt und herausgegeben von G. L. Kilian. 8 Bde. mit 630 großen Kupfern. Fol. 38 thl.

Lebensbeschreibung der merkwürdigsten Personen, welche in Paris, Lyon ꝛc. guillotinirt worden ꝛc. nebst Angabe, ihrer zur Last gelegten Verbrechen. 8. 1 thl.

Ankündigung der Herausgabe
von
J. Haydn's Jahrszeiten.

Nie hat ein musikalisches Kunstwerk eine solche Situazion erregt und ein so ausgebreitetes Publikum gefunden, als Haydn's Schöpfung. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir einen Hauptgrund dieses allgemeinen Interesse an jenem Werke, außer seinem reinen Kunstwerth, darin finden, daß es in einem Maaße, wie noch kein großes musikalisches Kunstprodukt, das Hohe und Tiefe der Tonkunst so glücklich mit dem Populären und Gefälligen verbindet. Ist diese Meinung gegründet, so dürfen wir auf ein eben so allgemeines Interesse an dem neuen Werke des unsterblichen Haydn, an seinen Jahrszeiten, dessen Herausgabe wir hiermit ankündigen, erwarten; denn ist jenes Mittel, überall Freunde zu finden, dem Künstler dort gelungen, so ist es ihm hier, nach dem einstimmigen Urtheil aller Kenner, die sich damit bekannt gemacht haben, noch weit mehr geglückt; hier wo sich der Genius des Künstlers an die Hand der Natur mit unbegreiflicher Vielseitigkeit gleich frei und gleich lebendig in den Darstellungen des Erhabensten und Furchtbarsten; wie des Zärtlichsten und Freundlichsten bewegt. Wenn Haydn dort schilderte, wie diese Welt wurde, so schildert er hier, was sie geworden, wenn dort das Gefühl mehr vermittelst der Phantasie hinriß, so ergreift er es hier mehr unmittelbar, und es erregt Erstaunen, was für durchaus neue Mittel sein unerschöpflicher Geist und seine Erfahrung zu diesem Zweck hier ins Spiel zu setzen gewußt hat.

In dem Vertrauen, daß das Publikum sich den in seiner Art durchaus einzigen Genuß an diesem Werke verschaffen und unsre, gewiß nicht unbedeutende Unternehmung unterstützen werde, haben wir die Herausgabe desselben übernommen. Der Druck der Partitur sowohl als des Clavierauszugs ist bereits ziemlich fortgerückt, und wir werden beides noch vor Ablauf dieses Jahres liefern.

Wir haben nicht versäumt, dem Werke ein, seinem innern Werthe entsprechendes Aeußere zu geben. Es werden von der Partitur und dem Auszuge zwei Ausgaben geliefert, wovon die eine neben dem deutschen den Französischen, die andere neben dem Deuschen, den englischen Text enthält. Wir bitten die Liebhaber in Ihren Bestellungen darauf Rücksicht zu nehmen. Partitur und Auszug werden in einem saubern Umschlag geheftet, und mit einem Kupfer von zwey der vorzüglichsten deutschen Künstler verziert erscheinen.

Die Namen derer, welche auf die Partitur pränumeriren werden, da sie als Beförderer eines zum Vortheil der Kunst selbst gereichenden Unternehmens anzusehen sind, vorgedruckt, wenn sie uns zeitig und bestimmt gemeldet werden.

Das Werk ist um ein beträchtliches stärker, als die Schöpfung; die Partitur wird wahrscheinlich über 100, der Klavierauszug über 40 Bogen in großem Format betragen; da wir aber auf zahlreiche Unterstützung mit Gewißheit rechnen dürfen, so sind wir im Stande, einen verhältnißmäßig wohl-

4) Die Badereise von Fr. v. Oertel. 5) Gulhindy ein Mährchen von G. Merkel. 6) War dieser Betrug verzeihlich? Ein Familiengemälde von Meißner. 7) Wer war der Weiseste? Eine Erzählung vom Herausg. 8) Lolli und Rosa. Ein Mährchen von A. Mahlmann. 9) Die Nacht im Prado von Amalie v. Imhof.

Frankfurt am M. im Oktobr. 1801.

August Hermann d. J.

Schöne Künste.

Unter dieser Rubrike steht in den Ergänzungsblättern der Allgem. Litterar. Zeit. No. 42. Seite 334 rezensirt.

Die drei Charlotten oder Geschichte dreier Tage. Ein komischer Roman von Joh. Clem. Tode. 1—3s Bändchen mit Kupf. 8. Kopenhagen 1798. bei Schubothe. 2 thl.

Da nun nicht alle Leser der eleganten Zeitung auch jene Zeitung lesen, und doch wünschen, mit allem was schön ist bekannt zu seyn, so habe ich mir die Ehre geben wollen selbigen diese Rezension im Auszuge mitzutheilen. Sie beginnt:

„Eine durch Ton und Einkleidung sehr anziehende Geschichte, die man als ein Gegenstück zu dem Jerome pointre, den Drillingen ansehen kann, in welchen die Aehnlichkeit verschiedener Personen intriguirt; wogegen der Verfasser hier eine und dieselbe vor den Augen eines leidenschaftlichen Liebhabers und des Lesers zu verdoppeln, und die Täuschung sehr sinnreich und mit vieler Kunst bis zur endlichen Entwickelung hinzuhalten weiß. Die mannichfaltigen Charaktere von Wahrheit und Natur, deren Schattirungen sämmtlich zur Folie der Hauptpersonen dienen, interessiren noch mehr durch die schöne Darstellung in einer leichten und blühenden Sprache; so wie die Wirkung des Ganzen durch die Moralische Tendenz ungemein erhöhet wird. Die Mittheilung einer Skizze wäre für diejenigen, die mit den Charlotten noch nicht bekannt sind, ein Verrath gegen das Vergnügen der Ueberraschung, wie die Leser, die unserer verspäteten Anzeige bereits zuvorgekommen sind, uns bezeugen werden" rc.

Mehr bedarf es doch wohl nicht, um ein Buch wieder ins Andenken zu bringen, welches so große Ansprüche machen kann, wenigstens in allen Lesebibliotheken und Gesellschaften zu zirkuliren.

Von demselben Verfasser kann man noch empfehlen:

Röschen und Hannchen, oder der böhmische Musikant. Ein Lustspiel in fünf Akten von D. J. C. Tode. 8. Ebend. 1798. 10 gr.

Die Erscheinungen, ein Lustspiel in vier Aufzügen. 8. Ebendaselbst. 1800. 9 gr.

Moralische Erzählungen von Ebendemselben. 1r Theil. 8. Daselbst. 18 gr.

Für Menschenfreunde.

Christiani, C. J. R., Grundlinien eines Plans zur Veredlung des Handwerksstandes. 8. Kopenhagen, 1801. bei Schubothe. 7 gr.

Eine Schrift für alle Freunde der Menschheit, denn für solche ist sie zunächst bestimmt, und vorzüglich für die, welche schon so thätigen Antheil an den Einrichtungen und Vorschlägen der Kopenhagener Gesellschaft zur Verbesserung des Handwerksstandes nahmen. Der Herr Verfasser wird fortfahren den Freunden der Menschheit Nachricht von den Fortschritten zu geben, welche die Gesellschaft machen wird; und dieses wird geschehen in den Blättern herausgegeben aus dem Erziehungsinstitut bei Kopenhagen, wovon das erste Stück diese Michaelismesse erscheint.

Für Liebhaber moralischer und unterhaltender Lektüre.

Rehbecks, K. L., moralische Erzählungen. Gesammelt und übersetzt von L. C. Sander. 2 Theile. mit K. 8. Kopenhagen. 1801. 20 gr.

Der Inhalt mag genug seyn den Lesern zu zeigen was selbige in diesen Bändchen zu erwarten haben I. der Wahrsager II. Eulalie Meinau. III. Camill und Constance ein Revolutionsgemälde. Alles andere halte für einen Verrath gegen das Vergnügen der Ueberraschung, wie diejenigen Leser des ersten Theils uns bezeugen werden. Der dritte und letzte Theil erscheint zur Michaelismesse.

An Herrschaften und Eisenfabrikanten.

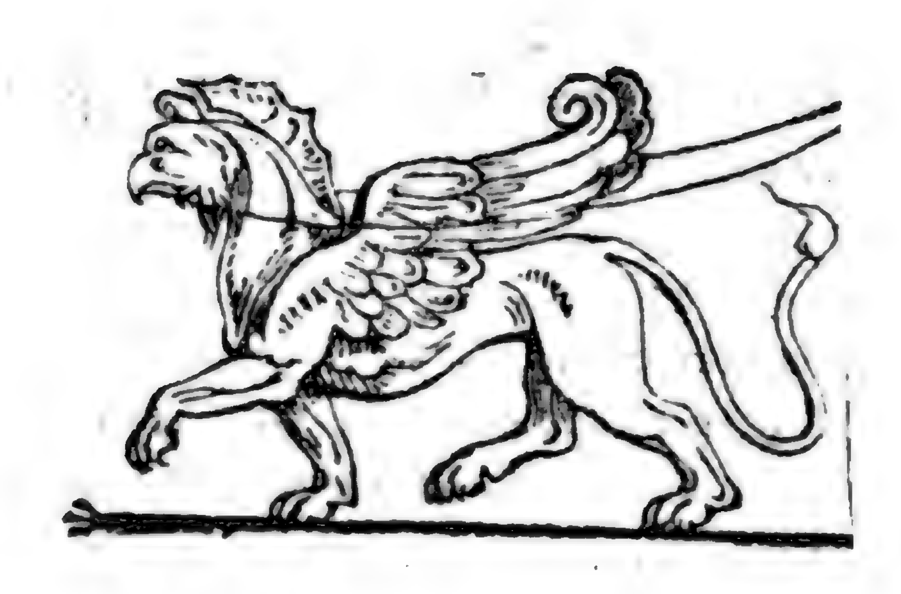
Von Abbildung der Eisenwaaren, welche auf den Königl. Preuß. Werken zu Malapane, Gleiwitz und Creuzburg in Schlesien verfertigt werden, und zu allen möglichen Verzierungen, als: Gallerien, Geländern rc. und Hausgebrauch als: Ofens, Küchengeschirr rc. welche nur aus Eisen gemacht werden können, dienen, ist der zweyte Heft, mit 12 Kupfern in Fol. nebst Beschreibung auf Schweitzer Velinpapier gedruckt; brochirt Preiß 1 thl. in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

An Kupferstichsammler.

Merkwürdige Kriegsvorfälle der Oesterreichischen Armee, dargestellt in bunten Gemählden 14 Zoll hoch und 11 Zoll breit in 12 Blättern. Preis 12 thl. sind zu haben.

Industrie = Compt. in Leipzig.



Zeitung für d

Dienstag —

Kunst-Literatur.

Es wird hoffentlich allen Kunstfreunden und allen Verehrern unsers lieblichen klassischen Idyllendichters erfreulich seyn zu erfahren, daß nächstens

> Salomon Geßners Briefwechsel mit seinem Sohne, dem Mahler, über Kunst und Künstlerbildung, während dem Aufenthalt des letztern zu Dresden und Rom in den Jahren 1784, 85, 87 und 88.

von Heinr. Geßner herausgegeben, erscheinen wird *). Die Briefe des Sohnes stehen mit denen des Vaters in genauer Verbindung und sind die traulichste und lehrreichste Unterhaltung über Kunst und Bildung zum Künstler. Der Herausgeber, der keinen Zug verwischen wollte, der Geßnern als Mensch, als Vater und Freund charakterisirt, hat zu dem Ende auch einige Briefe von dessen Gattin beigefügt; und so, indem Geßner sich selber schildert, ist dieser Briefwechsel neben seinem Hauptinhalte der Kunst, zugleich ein lebendes Gemählde von seinem häuslichen Leben und die wahrste Charakteristik von ihm geworden. Um unsre Leser in den Stand zu setzen, den Werth dieses Briefwechsels (der zugleich von einem geistreichen Franzosen übersetzt erscheinen soll) beurtheilen zu können, wird hier aus der Reihe der Geßnerschen Briefe einer ausgestellt, den er im

*) In der Geßnerschen Buchhandlung zu Zürch und Bern, guten Buchhandlungen.

Gefühl für das wahre Schöne, das sie nicht jedem vorschwatzen, aber immer an ihren Werken zeigen.

Benutze so viel Du kannst die schöne Aussicht, die Du von Deinen Fenstern siehst, die Abwechselungen des Tages — der Jahrszeiten, die mannigfaltigen Beleuchtungen, besonders studiere die Luft; halte Dir immer eine Parthie von gegründeten Papier, es ist bequem zu flüchtigen Studien, und hat den Vortheil, ohne Gesperr und leicht mitgeführt zu werden. Du weißt, wie viel eine gute Luft auf das Ganze wirkt.

Ich habe einen ungemein freundlichen Brief von der so liebens- und hochachtungswürdigen Angelika. Sie sagte mir, sie mache sich ein wahres Vergnügen daraus, wenn sie Dir nützlich seyn könne. Benutze das, sie ist in allen Absichten ein fürtreffliches Weib, und ihr Umgang kann nicht anders als interessant seyn. Sie soll bezaubern, wenn sie die Harmonika spielt; hast Du das noch nie gehört? In jedem meiner einsamen Augenblicke seh ich Dich in Rom, und mit lebhaft gerührtem Herzen denk ich, wie glücklich Du bist, wie vorzüglich glücklich! Du gehst nur hin, und die besten und größesten Leute empfangen Dich mit offenen Armen!

Die Katastrophe, daß Du über Dein Fach mißmüthig bist, ist mir nicht unerwartet, ich vermuthete das; theils wegen den Schwierigkeiten, keine Muster in Rom zu finden, und keine gute Truppen vor dem Auge zu haben; dann vielleicht auch der elende Stolz, mit dem so mancher mittelmäßiger Geschichtpinsler auf alles Andre herunter sieht, hat Dich ein wenig stutzen gemacht; was Du selbst darüber sagst, ist richtig und gut, und ganz meine Meinung. Die größten Künstler des historischen Faches haben sich nie oder selten diese absurde Intoleranz erlaubt, und oft selbst mit Vergnügen in andern Fächern versucht. Jeder der mir lebhafte, angenehme und edle Gefühle durch glückliche Nachahmung zu erregen weiß, sie seyen aus welchem Fache sie wollen, ist meiner ganzen Achtung werth. Wird nicht Anakreon eben so ewig bewundert werden, wie Homer? und Thomson ist, mir wenigstens, in seinen Jahreszeiten, wo er so mannigfaltige Gegenstände der Natur mit so lebhaften Farben mahlt, größer als in seinen Trauerspielen; und wer bewundert nicht Virgils Hirtengedichte neben seinem Heldengedichte! Freilich gehört dem Fache der erste Rang, das den größten Aufwand von Genie und Kenntnisse fordert; aber das reduzirt sich auf sehr wenige, die dahin gelangten, und es werden noch tausend und tausend historische Bilder

mit Recht von der Wand genommen werden, um einen Lorrain oder Ruisdael oder einen andern, der mich durch wahre Darstellung von Gegenden die mich in der Natur bezaubern würden, oder durch ruhige, glückliche, häusliche Szenen, bei Helden mit zerrißnen Gesichtern und Geberden vorbei gehn macht, und mich mit angenehmen Gefühl von Wahrheit und Gefälligkeit aufhält, Platz zu machen. Fasse von neuem Muth, mein Lieber! Laß, was Du bisher gethan hast, nicht umsonst gewesen seyn. Dein eigner natürlicher Hang hat Dich dahin geführt. Bleibe bei Deinem Fache, und handle nach dem besten Plane, den Du Dir selbst gemacht hast, und in dem ich wahrhaftig nichts zu verbessern weiß. Schwierig wird es vielleicht seyn, die Gelegenheit zu finden, die schönsten Formen von Pferden nach der Natur zu studieren, aber darauf mußt Du ohne Aufschub losgehen; vernachläßige auch andere Thiere nicht, die Dir in friedlichern Szenen nöthig sind. —

Daß Du niedergeschlagen und mit schwerem Gefühl unendlicher Schwierigkeiten da stehst, wenn Du die größten Schwierigkeiten der Kunst betrachtest, das ist ganz recht; deine Beschreibungen von Poußin und Claude Lorrain, Deine Urtheile überhaupt zeigen, daß Du das Schöne ganz fühlst und siehst. Aber dieser Schauer soll doch nicht mehr thun, als deinen Enthusiasmus beleben, mit hartnäckigem Fleiß vorwärts zu dringen, die Schwierigkeiten ganz zu sehen, aber nicht furchtsam vor selbigen stehen zu bleiben. Suche unter beständigem Trachten und Studieren der größten Muster und der Natur, daß dein Ideal, das Du zu erreichen suchst, die Abstrakzion des größten Schönen sei; Du wirst es nie erreichen, aber es wird Dich immer weiter führen. Gewiß Raphael selbst hatte unzufriedene Stunden, und dachte mehr als er zu geben wußte. Freilich kommen die leichter zurechte, die mit einem Triller vor den Apoll hinhüpfen, ihn lustig wegzeichnen, einen luftigen Operettentänzer daraus machen, und glauben ihm Leben und Geist gegeben zu haben; oder von Raphaels Athenischer Schule sagen: ma foi, cela est joli, fort joli, mais — un peu lourd! Crayon und Papier nehmen, es lustig hintereinander wegzeichnen, und herrlich wohl mit sich zufrieden sind; oder das deutsche Kraftgenie, der mit Riesentritt alle Schwierigkeiten unter seinen Kolossenfüßen zerstößt, mit eignem Originalkraftgefühl sich, ohne nach diesen umzusehen, über alle Höhe emporschwingt, und — ein Tollhäusler ist und bleibt.

Ein Franz Grat hat mir den beiliegenden Brief gegeben; dieser Mann sagt, er sei wahrer Kenner, und

könne Dir wahre Dienste leisten, Du wirst auch bald (Empfehlungen) an den Kardinal Bernis bekommen; der Einfluß des letztern kann Dir, besonders auch für Oefnung der Gallerie zum Kopieren, wichtig seyn. Trägt ein Mensch, der etwas vorstellen will und soll, bei dergleichen Besuchen nicht den Degen? wenn das ist, so kaufe Dir einen. Du scheinst sehr an Ihre päbstliche Heiligkeit attaschirt zu seyn, da Du seinen Wagen führst.

Was hat man von meiner Landschaft gesagt? Sagt es frisch heraus; Du weißt, daß ich vernünftigen Tadel zu nutzen weiß. Was sagte Moore? Nun kannst Du mir doch zuverläßig sagen, ob ein Brief an ihn Dir nutzen kann. Was macht Dein Lyps, Dein Kersch? umarme mir beide, und Meyern und Kola. Deine Nachricht von ihnen hat mir unendlich Vergnügen gemacht. Tausend Grüße von mir, und meine ganze Hochachtung, und denke an Herrn Bellet und Herrn Tripel, und Mad. Kaufmann. Wenn Du nun eben beim Lesen dieses langen Briefes beim Topf säßest und vergäßest zu schauen, oder ließest Dein Fleisch anbrennen! Ich sehe Dich, die Kelle in der einen Hand, und die Pallette in der andern, auf den Zehen stehn und in den Topf gucken. Ich will Dich nicht stören, und sage nur noch, daß ich Dich von Herzen liebe.

S. Geßner.

Zwei Tage in Rheinsberg.

(Beschluß.)

Am folgenden Tage war nach aufgehobener Tafel — Bauern-Hochzeit. Die Trauung geschah im untern Garten-Salon, in Gegenwart des Hofes und sämmtlicher Hochzeitgäste. Gleich nach der Trauung übergab der Kämmerirer des Prinzen der jungen Frau einen Beutel mit 100 harten Thalern; das neue Ehepaar stattete nun persönlich dem Prinzen seine Danksagung ab, und darauf gieng der ganze Zug nach dem hintern Theile des Gartens, woselbst *Hütten* und Zelter zu dessen Bewirthung aufgeschlagen waren. Der Hof folgte, sah einige Augenblicke die frohe Gesellschaft der ihr bescheerten Gottesgabe sich erfreuen, und überlies sie sodann sich selbst, da sie denn bis an frühen Morgen tanzte, zechte und herzlich sich vergnügte.

Seit länger denn zwanzig Jahr giebt der so gern beglückende Heinrich jährlich zwei Mal ein solches Fest. Die Braut — welche natürlicher Weise immer aus des

liebenswürdiges Benehmen noch erhöhete. Für mich dies ein sehr festlicher Abend.

Der Prinz hat jetzt nur Einen dienstthuenden Kava-:, und Einen Adjutanten um sich; der Hofmarschall braucht r bei außerordentlichen Gelegenheiten — deren die jetzige ne war — sich einzufinden. Außerdem gewährt Er aber ch, bereits seit mehrern Jahren, einigen französischen Aus-wanderten von Distinkzion den Aufenthalt an Seinem ofe, woselbst sie nicht allein völlig freie Stazion, sondern um Theil auch ansehnliche Gehalte genießen. Hierdurch owohl, als durch Sein freundschaftliches, edles Benehmen egen sie, söhnt der Prinz diese Unglücklichen mit dem Schicksale aus.

Einer von diesen Kavaliers, der bei einer vorzügli-chen Erziehung, in seiner Jugend das Tischler-Handwerk gelernt und eine besondere Geschicklichkeit darin erhalten, soll nun diese Profession eifrigst forttreiben, und sogar in Rheinsberg wirklich Meister geworden seyn. Im Boberow — einem angenehmen Buchwäldchen, der an den Garten stößt — hat der Prinz ihm ein Haus nebst Garten anweisen lassen, oder gar geschenkt; hier — seines vorigen Standes vergessend — treibt er ruhig sein Tischlerwesen fort, hält Gesellen, bestellt seinen Garten u. s. w., und sichert sich auf die Art in jedem Falle sein redliches Auskommen. Versteht sich übrigens, daß er, vor wie nach, täglich an der fürstlichen Tafel speiset. Der Mann war mir interessant, sobald ich diese Umstände von ihm wußte, und wie gern hätte ich dessen Bekanntschaft gemacht! Aber leider war es mir unmöglich, da ich schon am 25ten Rheinsberg wieder verlassen mußte.

Zur Sitten- und Tagesgeschichte in London.

(London, 25 Sept. 1801.)

Die Art des Betrugs ist hier so mannigfaltig und sinnreich, als wohl schwerlich irgendwo. Jetzt wieder ist ein seltsamer Betrüger, Namens Thomas Scott Smith, in den Händen der Gerechtigkeit, der einen besondern geistlichen Kasualfall veranlaßt hat. Als dieser Mensch nehmlich hörte, daß der Prediger an der Kirche St. Martin sich nicht wohl befände, meldete er sich bei ihm als ein Landsmann und Verwandter des Kanzlers Lord Eldon mit der Bitte um die Erlaubnis, sein Amt, so lange er krank wäre, verwalten zu dürfen. Der Geistliche befragte ihn zwar über verschiedene hierzu nöthige Punkte, war aber doch durch die vorgebliche Verwandschaft mit einem so großen Manne, als der Staatskanzler, voreingenommen und glaubte gern, zumal da Thomas Smith versicherte er habe in Cambridge studirt und sei vom Bischof von Peterborough ordinirt worden. Man lies ihn also das Amt einstweilen übernehmen. Der Küster zwar war mit seinen Amtsverrichtungen nicht so recht zufrieden und meinte, der junge Mann habe sich dabei etwas ungeschickt angestellt. Unterdeß taufte, trauete, begrub, predigte ꝛc. der vermeintliche Geistliche einen ganzen Monat in einem der volkreichsten und ansehnlichsten Kirchspiele von London; die Leute fanden Wohlgefallen an seinem Eifer und seiner heiligen Miene; er hielt täglich zwei Mal Betstunden. Er hätte noch länger seine Betrügereien forttreiben können, wenn er nicht endlich einen falschen Wechsel von 10 Pf. bezahlt hätte, welcher zur Entdeckung führte. — Er ist der Sohn eines reichen Lederhändlers in der City von London, erst 23 Jahre alt und hat niemals weder studirt noch Ordinazion erhalten. Dieser Vorfall macht besonders wegen der Trauungen, deren er 200 verrichtet hat, großes Aufsehen, weil die Gültigkeit dieser Ehen nun sehr zweifelhaft ist. Viele dieser Paare wollen sich noch einmal trauen lassen; andere, nicht zufrieden mit ihren neuen Ehehälften, halten sich nicht für gebunden, und so giebt es allerlei Unannehmlichkeiten. — Als er im Polizeigerichte in Bowstreet erschien, konnte man ihm nicht die geringste Verlegenheit anmerken, vielmehr sahe er höchst gelassen und unbefangen um sich her, als wenn er noch Dank bei der Kirche zu Gute hätte.

Kindliche Rührung.

Er starb dahin, der reiche Mann,
Und hinterm Flohre lacht sein Sohn die Erbschaft an.
Doch, daß der Tempel Zeuge sei, wie er den Vater hochgeschätzt,
So wird darin ein schönes Grabmal ihm gesetzt,
Mit Genien geziert aus Paros theuren Steinen,
Den Vater zu beweinen.

Ewald.

Mit diesem Blatte wird das Portrait des Erzherzogs Karl (Kupferblatt Num. 26) ausgegeben.





Zeitung für di

Donnerstag

Meßgemählde aus Frankfurt am Mayn

im Sept. 1801.

Die Straßen füllen sich wieder, welche der Besuch der Bäder und der Landsitze lange entvölkert hatte; die Gartenhäuser werden verschlossen; lange Züge von Lastwagen, mit eleganten Reisewägen, altmodischen Lehnkutschen und zerbrechlichen Postchaisen vermischt, rollen der Stadt zu; neue Gesichter begegnen mir auf den Straßen; die leeren Plätze werden von neugebauten Boutiquen verengert; die großen Gasthäuser bis ins oberste Stock besetzt, sind besser beleuchtet, als manche Stadt bei einer anbefohlnen Illuminazion; die Table d'hôtes ist sechsfach verlängert, woran mit allen Zungen Europens gespeiset und gesprochen wird; hundert Orgeln leiern bis Mitternacht in den Straßen, noch überschrieen von einer ohrenpeinigenden Sängerin; überall ist erhöhte Thätigkeit, Streben nach Genuß und Gewinn — es ist Messe!

Lange war keine, wie diese; die erste seit 9 Jahren, welche nicht unter Waffengeklirr gehalten wurde, aber in merkantilischer Hinsicht darum noch nicht so, wie man sie wohl vor dem Kriege sah, da Geld, Zutrauen und Friede den Handel belebten. Noch fühlt man zu sehr den Mangel an Metall, das aus Deutschland geführt wurde und von dem noch nicht Viel wieder zurück gekehrt ist, ob es gleich nach und nach wieder kommen muß, so lange die Schweiz

mel befestigt haben. Den Pfeifern folgen die drei Deputirten in rothen Mänteln, welche gewöhnlich noch von Kaufleuten aus ihrer Stadt begleitet werden. Derjenige unter ihnen, welcher die herkömmlichen Geschenke trägt, geht jedes Mal voran, und der ganze Zug mit der Musik begiebt sich in den Saal. Hier wird der Deputirte in die Schranken gelassen, während die Uebrigen und das Gefolge außer demselben bleiben. Er hält nun an den Stadtschultheis eine Anrede, bei welcher er sich als Deputirter seiner Stadt legitimirt und erklärt, daß er die Zollfreiheit gegen Ueberbringung der vorgeschriebenen Geschenke auf ein Jahr erneuern wolle. Diese bestehen in einem zierlich geschnitzten hölzernen Becher mit einem Pfunde Pfeffer, ein Paar altfränkischen ledernen Handschuhen nebst einem auf diesen liegenden sogenannten Räder-Albus (2 Kreuzer an Werth) und einem weißen Stäbchen. Ein noch außerdem von dem Wormser Deputirten mitzubringender Kastorhut wird von demselben allemal mit einem Goldgulden ausgelößt.

Dieses Jahr erschien seit dem Kriege zum ersten Mal der Deputirte der Stadt Worms, und erneuerte im Namen der französischen Republik und des Ober- und Unterpräfekts des Donnersberger Departements die Zollfreiheit für die ehemalige freie Reichsstadt Worms, mit allen ehemals gebräuchlichen Zeremonien.

Jeder der drei Städte-Abgeordneten hält seine Prozession besonders, wobei ihn die andern begleiten. Die Pfeifer tragen dabei auf dem Mantel allemal das Wappen derjenigen Stadt, deren Deputirter seine Geschenke bringt. Nach herkömmlicher Weise bittet er nun um die Wiedererneuerung der Zollfreiheit auf ein Jahr, die ihm der Stadtschultheis zugestehet. Nach dreimaliger Wiederholung dieses Akts, welche dem Gerichtsprotokoll eingetragen wird, kehren die Abgeordneten wieder in Prozession in ihr Quartier zurück und nach vollendeter Verlesung der Urtheile und Dekrete hebt sich auch die Sitzung des Schöffenraths auf. Die Schöffen begeben sich wieder in die gewöhnliche Gerichtsstube zurück, und erhalten hier jeder aus einer alten Fundazion einen Goldgulden *).

Merkantilischer Verkehr.

Ob die Messe gut oder schlecht war, läßt sich natürlich nur im Allgemeinen sagen. Wenn man Einzelne darüber fragt, so erhält man oft ganz entgegen gesetzte Antworten. Der Lederhändler, dessen Waare ihm selbst unerwartet um 6 Thlr. für den Zentner im Preise stieg, und der Seidenhändler, der seidne Zeuge und modische Shawls reißend los ward, deren Absatz unter andern durch einige hier anwesende Russische Kaufleute vermehrt ward, hat Ursach zufrieden zu seyn, während ein Anderer, der mit einem Artikel handelt, nach dem keine Nachfrage war, sich bitterlich über die schlechte Messe beklagt. Aber im Ganzen genommen sind doch wichtige Geschäfte gemacht worden, und auf manchen großen Komtoirs arbeitete man emsig bis Mitternacht. Indessen war sie mit englischen Waaren überfahren, wozu der reißende Abgang derselben in der letztern Messe Anlaß gegeben haben mochte. Dieser nöthigte Manchen, der mit großen Quantitäten englischer Fabrikate und Manufakturarbeiten hierher gekommen war, sie unter dem Preise zu verkaufen, um die Kosten der Niederlage oder der Rückfracht zu ersparen. Man will berechnet haben, daß einige 20 englische Häuser mehr als sonst mit ihren Waaren diese Messe bezogen hatten. Daß das neue Gesetz in Frankreich, welches befiehlt, daß alle Waaren gestempelt werden sollen, wovon die Nachricht gerade beim Anfang der Messe hier ankam, ebenfals einen Einfluß auf den Absatz derselben überhaupt hatte, läßt sich wohl nicht ganz leugnen, wenn gleich einsichtsvolle Leute meinen, daß es dem Spekulationsgeiste dennoch wohl gelingen werde, jenes Gesetz zum Theil zu umgehen.

Unstreitig haben sich in dieser Messe diejenigen am besten befunden, welche für Nahrung, Kleidung und das Vergnügen der Menge Menschen sorgten, durch welche die Volkszahl dieser Stadt vielleicht verdoppelt wurde. Man kennt die großen Gasthäuser derselben, aber ihr Umfang war noch viel zu klein für ihre Zahl. Alle waren bis unter die Dächer voll und oft war es noch als eine Begünstigung anzusehen, wenn ein vornehmer Herr ein sonst von einem Bedienten bewohntes Zimmer erhielt, während dieser ein noch

*) Manches von den alten Observanzen bei Haltung des Pfeifergerichts ist, dem Geiste des Zeitalters gemäß, abgeschaft worden, z. B. die Speisung der Bedienten mit einer Bratwurst und einem Schoppen Wein. Da auch die Instrumente der Pfeifer gar nicht mehr im Gebrauch sind, welche ausdrücklich zu diesem Behuf, und damit die Kunst sich nicht verliere, von der Stadt Nürnberg unterhalten werden mußten, so ist auch durch gegenseitige Uebereinkunft diese abgeschaft worden, und diesmal bliesen hiesige Musici. Jene Instrumente waren eine alte Schalmey, ein Baß und ein Pommer oder eine Oboe. Die zu spielende Musik steht in J. H. H. Fries Abhandlung vom Pfeifergericht rc. Frankfurt 1752, 8. der mit aller Umständlichkeit seines Zeitalters über dasselbe schreibt.

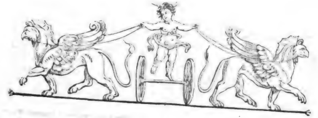
image not available

denjenigen von den Manufakturisten, die sich auf irgend eine Weise ausgezeichnet hatten, goldne, silberne und kupferne Medaillen ausgetheilt worden und die 12, welche die goldenen erhalten haben, speiseten mit dem ersten Konsul zu Mittag.

Unter den ausgestellten Sachen zeichneten sich manche neue Erfindungen, unter ihnen Herhans neue bewegliche Stereotypen und mehrere Modelle zu Maschinen vorzüglich aus. Einen brillanten Anblick gaben vor allen die Boutiquen der Gobelins, der Versailler Gewehrfabrik und der Porcelain-Manufaktur zu Sevres. Der Anblick des Ganzen war schön und überraschend; vorzüglich am ersten Abend der Ausstellung, wo die Gallerieen, der ganze Platz und der Louvre selbst illuminirt waren. Am letzten Tage besahen auch die 3 Konsuln nach der Parade die Boutiquen. Bonaparte unterhielt sich mit den meisten Manufakturisten über ihre Produkte, über die Zahl der Arbeiter, die sie beschäftigten, über die Preise ihrer Waaren ꝛc. Ohngeachtet des heftigen Regens drängte sich doch das Volk haufenweis herzu, ihn zu sehen; die beiden andern Konsuln sind wie vergessen. Am Abend dieses Tages gaben die vorzüglichsten Theater, (Théatre des arts, de la république, Feydeau, Louvois u. a.) auf Befehl des Gouvernements gratis Vorstellungen. Im Théatre des arts, wo les mystères d'Isis gegeben wurden, war auch Bonaparte gegenwärtig. Dies erhebt ihn denn natürlich sehr in den Augen des Volks, das ihm überhaupt weit mehr anhängt, als die eigentlich elegante Welt, unter welcher es zum Ton gehört, auf Bonaparte zu schimpfen; denn die Leutchen glauben ihre eigene Größe dadurch zu beurkunden, daß sie den verachten, den der große Haufe (la populace) bewundert. Die jours complémentaires — während welchen auch alle Bibliotheken, Nazional-Manufakturen und Museen geöfnet waren — beschloß eine Salve der Artillerie am Abend des letzten Tages.

Den Morgen des 1 Vendem. begrüßte eine neue Salve der Artillerie. Den Vormittag über beschäftigten Spiele auf der Seine das Volk. Sie begannen um 10 Uhr. Eine große Menge Schwimmer, Ringer und Schiffer, alle weiß gekleidet, und mit rothen oder blauen Gurten und chinesischen Mützen geschmückt, ordneten sich, von mehrern Musik-Chören begleitet, an einen Zug, und nachdem sie im Hofe des Louvres die Runde gemacht hatten, schiften sie sich in ungefähr 100 Kähne ein, die von dreifarbigen Fahnen, Guirlanden von Eichen und Pappeln geziert wurden und ruderten mit den Kampfrichtern und den für die Sieger bestimmten Preisen einem großen Monumente zu, das in der Mitte des Theils der Seine, der vom Pont des Thuileries und Pont de la Concorde begrenzt wird, zur Ehre der Republik errichtet war. Es bestand aus einem einfachen Postamente, auf dessen Spitze die Statue der Republik gestellt war und dessen Fuß Attribute des Krieges, Fahnen u. dergl. in zierlicher Ordnung umgaben. Zwischen diesem Monumente und jeder der beiden Brücken, waren zwei Obelisken errichtet, die zu den Grenzpunkten für die Schwimmer und Wettlaufe der Kähne dienten. Zwischen ihnen und dem Monumente befanden sich zwei große Kähne mit Masten, die schräg in die Höhe über das Wasser aufgerichtet waren. Die Wettkämpfer mußten bis ans Ende dieser Masten balanzirend gehen und mit einem Kranz, der an der äußersten Spitze hieng, ins Wasser springen. Die meisten aber verloren schon in der Mitte des Balkens das Gleichgewicht, plumpten auf eine lächerliche Weise ins Wasser und gaben dadurch natürlich dem Volke zu lautem Gelächter Anlaß, so wie im Gegentheil diejenigen, welche die Spitze erreicht hatten, applaudirt wurden. Die Lebhaftigkeit des Interesses bei solchen Dingen ist aber in der That nur den Franzosen eigen. Wie ist alles auf den Ausgang gespannt, wie hoft und fürchtet alles mit dem Wettkämpfer selbst! — Außer diesen Spielen gab es noch andere. Aus der Mitte des Kahnes lagen Masten schräg ins Wasser hinab; die Ringer mußten von denselben herunterrutschen und ins Wasser springen. Diejenigen, welche während dem Springen mit Hölzern, welche sie zu dem Endzweck in der Hand hatten, Ringe stachen, wurden als Sieger durch Trompeten-Schall angekündigt und erhielten Preise. Als diese Spiele einige Zeit gedauert hatten, ordneten sich 36 Schwimmer auf der Vorderseite des Monuments in einer Reihe, sprangen auf ein gegebenes Zeichen ins Wasser und schwammen gegen die Brücke der Thuillerien zu. Nahe am Obelisk waren 6 kleine Fahnen auf dem Wasser gesetzt, die vermittelst kleinen Brettern schwimmend erhalten wurden. Diejenigen der Schwimmer, die sie zuerst erreichten und mit ihnen wieder nach dem Monumente zurück schwammen, erhielten die Preise. Diese Wasserspiele endeten erst spät am Abend.

(Der Beschluß folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 17 Oktober 1801.

125.

Meßgemählde aus Frankfurt am Mayn.

(Beschluß.)

Weibliche Moden.

Bei dieser großen Menschenversammlung, von denen Viele nur des Vergnügens wegen gegenwärtig waren, konnte es der Göttin der Mode nicht an Verehrerinnen fehlen, deren Priesterinnen unaufhörlich beschäftigt waren, die zu schmücken, welche ihr huldigen wollten. Aber die Schilderung, wie sie geschmückt waren, gelingt

Neuigkeiten aus Paris und London müssen erst einen Umweg über gedachten Ort machen, ehe sie des Beifalls der Tonangebenden Damen würdig sind, während ihnen Pariserinnen direkte die Spiele der Fantasie dortiger Putzmacherinnen zuführen und die hiesigen Modehändlerinnen eben so gut, als diese alle, im Besitz jener Schätze sind. Aber sei es der fast noch einmal so theure Preis der Hauben und Hüte, oder der kategorische Ton der Französin, das Absprechende derselben in Sachen des Geschmacks; kurz, man

Landsleute beschreibt und Abbildungen davon liefert. Stellung und Geberden sind ganz so; nur der Pont levis der Beinkleider ist dort nicht so hoch als bei unsern Agréables, und Jener innere Kraft und das Werk ihrer arbeitsamen Hände fehlt diesen ganz. Höchst wunderbar indeß sind, aller Feindseligkeiten bei Boulogne und Calais und aller Landungsprojekte ungeachtet, doch englische Gentleman's und französische Citoyens in ihrer Tracht sehr übereinstimmend. Eine ist so albern, als die andere; nur in kleinen Nüanzen sieht man den Unterschied der Nazion. Die hofnungsvolle deutsche Jugend bleibt nicht zurück. — Mir selbst, obgleich keiner nicht mehr zu dieser gehörend, hat mein Schneider einen neuen Rock gemacht, an welchem kapuzinerartig mein halbes Hinterhaupt von dem hohen Kragen bedeckt wird. Das muß so seyn, versichert er mich sehr ernsthaft, als ich ihm einwandte, daß ich nun immer zur Erde gebückt gehen müsse, weil ich des Kragens wegen nicht ohne Beschwerde das Haupt gen Himmel heben kann!

Divertissements.

So wie für Nahrung und Kleidung so haben auch dienstfertige Menschen für das Vergnügen gesorgt, und die Menge der Anwesenden belohnte reichlich ihre Bemühung sie zu unterhalten. Auf dem Paradeplatze, hinter der Hauptwache, stand wieder Hütte an Hütte mit Sehenswürdigkeiten und Theatern. Für den wohlfeilen Preis von 12 Xr. auf dem ersten Platze, und wenn ich mit dem zweiten vorlieb nehmen will, gar nur für 6 Xr. kann ich hier das „Lyceum der Künste des Bürgers Loradour, Künstlers und Akademikers von Paris“ besuchen. Vermuthlich zum Beweise des Friedens sitzt hier Germaniens Held, Prinz Karl, zwischen den Konsuln der Republik in Wachs boßirt am Tische in Gesellschaft einer vergifteten Sultanin, Suwarows, Desair's ꝛc. Alle diese Wachsfiguren, — denn nur aus solchen besteht dies sogenannte Lyceum, — sind so abscheulich, daß ich hiermit das gesammte deutsche Publikum warne, lieber das Geld den Armen zu geben, als sich durch den vornehmen Titel zum Besuch des Lyceums anlocken zu lassen, wenn es etwa dem Pariser Akademiker einfallen sollte, sein Glück noch weiter in unserm Vaterlande zu versuchen. — Auch „die Gesellschaft der großen Kunstbereiter aus Amerika“ habe ich zum ersten und letzten Male gesehen, deren Ankündigungen den hier sehr zweideutigen Wahlspruch führen: debet videri, ut credatur! und von der „Sammlung von Fremter Dierer,“ wie über der Thür einer Hütte angeschrieben stehet, worin einige Affen und Vögel zu sehen sind,

vertreibt mich der üble Geruch. — Aber gern bin ich in's Panorama der Stadt London gegangen, das, von Wien kommend, hier zum ersten Mal zu sehen war. Ich glaube, daß auf einen Engländer dieses große perspektivische Gemählde seiner unermeßlichen Hauptstadt, wenn er sich hier auf dem festen Lande mitten hinein gezaubert sieht, einen tiefen Eindruck machen muß, so daß er, wie jener junge Britte in Hamburg in ein unheilbares Heimweh verfallen kann, indem er vielleicht sein väterliches Haus, oder irgend einen geliebten Platz seiner Heimath darin entdeckt.

Besuchter, als alle diese Spektakels ist, wie sich gebührt, das Marionettentheater des Mechanikus Geißelbrecht auf eben diesem Platze. Der Mann treibt seine Kunst so ins Große und mit so vielem Anstand, daß selbst sehr rechtliche gebildete Herren mit geistreichen Damen sich keinen Augenblick bedenken, seine großen Maschinen-Komödien z. B. Megära die fürchterliche Hexe, oder Zelu, das blaue Ungeheuer zu sehen, an welcher erstern Herr Geißelbrecht zu Folge seiner gedruckten Versicherung ein ganzes, und an der letztern ein halbes Jahr gearbeitet hat. Das Haus oder vielmehr die Hütte ist (täglich zweimal) zum Erdrücken voll, besonders wenn Hanswurst sich extralustig zu zeigen versprochen hat. In der Frequenz dieses Schauspiels erkennt man übrigens den Geist des Publikums; es will belustigt seyn und lachen. Und für ein solches ist der gegen diese Hanswurstiaden noch sehr vernünftige Name der Wiener Vorstadtstücke, die Donaunymphe und dergl. wie der Augenschein lehrt, keinesweges zu platt, was man zum Theil wohl glauben mag, indem wir diese überall hoch gefeierte, wenn gleich getadelte Oper auf dem hiesigen Theater noch nicht sahen.

Auch des menschlichen Kolibris, der kleinen Nanette Stockerin, in deren Hütte auch ihr außenhängendes Portrait zieht, muß ich unter den Sehenswürdigkeiten der Messe gedenken. In einem Alter von 20 Jahren ist sie nicht größer, als ein zweijähriges Kind, aber bei dieser Kleinheit sind alle Theile ihres Körpers in einem so richtigen Verhältnisse zusammen gesetzt, daß sie ein Ganzes von großer Vollkommenheit und Ebenmaaß bilden. Nur das älter aussehende Gesicht paßt nicht ganz zu der Zierlichkeit ihrer übrigen Glieder. Die Zwergin spielt ziemlich gut Klavier und scheint überhaupt zufrieden zu seyn, ob es gleich sehr hart seyn mag, sich, zum Nutzen ihres sogenannten Pflegevaters Godeluk aus Wien, vom frühen Morgen



bis in die späte Nacht von Neugierigen begaffen lassen zu müssen *).

Aber jetzt legt sich das Getümmel auf den Straßen; die Buden werden abgebrochen; in den Wirthshäusern leeren sich die Wagenremisen, aber es mangelt an Pferden um die Abreisenden auf ein Mal fortzubringen; die Wirthstafeln werden kürzer, die gewöhnlichen Gäste rücken wieder zusammen und nehmen ihre ehemaligen Plätze wieder ein. Alles kommt in sein altes Gleis; die Messe ist vorüber!

Aber ihr Ende war noch von einer grausenvollen That begleitet. Der k. dänische Hauptmann Henkel, der schon mehrere Jahre in Geschäften seines Hofes hier lebte, ward, da er erst wenige Tage vorher von einer Reise aus Holland hier zurück gekommen war, Sonnabends am 19 Sept. von einem Juden aus Prag im Bette überfallen, und mit vielen Messerstichen ermordet. Das Ungeheuer wurde auf der That ergriffen, aber auf der Straße beim Transport ins Gefängnis zog er ein zweites verborgenes Messer aus dem Rockermel und brachte sich mehrere Stiche bei, an denen er Nachmittags starb. Henkels Leiche ward am Sonntage darauf mit militärischen Ehren begraben. Alle hier anwesende Kaiserliche, Preußische und andere Offiziers begleiteten ihn zu seiner Ruhestätte. An dem Mörder ward im Tode noch die Strafe vollzogen, die er lebend erhalten haben würde.

Paul Werner.

Gründungsfest der französischen Republik.

(Beschluß.)

ihnen die Form eigentlicher Volksfeste gegeben hat. Die ehemaligen Aufzüge in römischem und griechischem Geschmacke konnten dem großen Haufen unmöglich behagen; es konnte ihm nicht anders, als lächerlich vorkommen, die Theaterprinzessinnen als Minerva oder Siegesgöttinnen auf Triumphwagen paradiren zu sehen. Jetzt ist das ganz anders. Die übrigen Spiele beschäftigen den einen Theil des Volkes unmittelbar, und den andern durch das lebhafte Interesse, welches ihm die Ringer und Preiskonkurrenten einflößen. Dabei ist die Weisheit in der Vertheilung des Haufens bewundernswerth; denn fast immer war an verschiedenen Orten der Elysäischen Felder etwas zu sehen, welches das zu große Andrängen der ungeheuren Volksmasse gegen einen Ort verhinderte. Nur daher ist die große Ordnung erklärlich, mit welcher dieses und das Fest des 14ten July gefeiert wurden. Während den Ring- und Musik-Spielen beschäftigten zwei Theater, die in einem großen Viereck errichtet waren, einen andern Theil des Volks. Das eine gab pantomimische Vorstellungen, wobei der Harlekin die Hauptrolle hatte; auf dem andern machten Seiltänzer und Springer ihre, den großen Haufen sehr willkommne Künste. Wie lebhaft erinnerten diese unter freiem Himmel spielenden Theater, vor denen eine ungeheure Menge Volks als Zuschauer sich befand, an die Spiele, die einst Cäsar und Pompejus den Römern gaben! In einem andern Theile der Elysäischen Felder belustigten Taschenspieler aller Art in 6 zierlich erbauten Buden die Zuschauer; ein musikalisches Chor von Blinden exekutirte ein Vokal- und Instrumentalkonzert, und mehrere Orche-

altrömischen Kostum mit Altären, auf denen Weihrauch und Essenzen dufteten, in Züge geordnet kamen und auf einer Art von Terrasse nach dem Tempel des Friedens giengen. Dann zündeten sie Weihrauch auf Altären, die um den Tempel standen, an, tanzten um das Innere desselben und kehrten wieder zurück. Der Tempel gewährte einen einzigen überraschenden Anblick. Vom Dampfe des Weihrauchs, der die ganze Luft mit Wohlgerüchen erfüllte und von bengalischem Feuer schien er in Rauch und Flammen zu stehen und begünstigte so die Magie und Zauberei des Ganzen, die beim Tageslichte wahrscheinlich geschwunden wären. Die Beleuchtung der Illuminazion, der rauchenden Altäre, der Wiederschein von den grünen Bäumen und dem dunkeln Himmel hüllten das Ganze in einen magischen Schauer, und man ließ sich gern auf einige Augenblicke in die alten Römerzeiten versetzen.

Nach dieser Zeremonie sah man von den Künstlern der großen Oper (unter denen Vestris, Gardel u. a. waren) auf einem 120 Fuß breiten Theater, das zwischen den beiden vorhergenannten errichtet war, eine pantomimische Vorstellung des Triumphes der Bachanten geben, die mit allem Theater-Pomp, Tänzen, Gefechten, militärischen Schwenkungen u. s. w. geziert war. Das Theater war unter freien Himmel so errichtet, daß die gemahlten Bäume sich mit den natürlichen zu vereinen schienen und sehr liebliche Gruppen bildeten. Gemahlte Felsen, Säulen, Tempel waren auf eine sehr geschmackvolle Weise mit natürlichen Bäumen zu einem schönen, täuschenden Ganzen vereinigt, und man freuete sich des Vereins der Lieblichkeit der Natur mit dem Edeln der Kunst. — Alle Theile der Elisäischen Felder wurden durch mahlerische Effekte des oft angebrachten Feuers und der Illuminazion magisch beleuchtet, und man glaubte — zwar nicht in den Gefilden Elysiums — aber doch in einem bezauberten Feen-Hanne sich zu befinden, wo man Genüsse nur verläßt, um neuen sich hinzugeben. Eleganz und Mannigfaltigkeit, Geschmack und Pracht, Reiz des Einzelnen und Schönheit des Ganzen fesselten das Auge überall. Prächtig fiel vorzüglich die große Allee in der Mitte der Elysäischen Felder in die Augen. An einem Ende derselben sah man die Nazionalsäule auf dem Platze der Eintracht in buntem Feuer glänzen, und eine unabsehbare feurige Allee herrlich beschließen.

Gegen neun Uhr wurden die Kähne auf der Seine mit bunten Lampen illuminirt und ordneten sich in schönen, wohlgefälligen Reihen. An der Seite des Ufers, wo das große Invalidenhaus steht, ward ein prächtiges Feuerwerk

abgebrannt. Ein großes, majestätisches Bouquet, aus dessen Mitte sich 3 Ballone erhuben, die feurig in der Luft zerplatzten, machte einen vorzüglich schönen Effekt. Leider ist bei diesem Feuerwerk ein junger Mensch, der sich auf einem Kahne zu nahe heran wagte, von einem herunterfallenden Werke getödtet worden.

Jetzt war zwar das Fest für einen großen Theil der Zuschauer beendet, aber ein anderer fieng den Tanz aufs neue an, der erst spät in der Nacht aufhörte und das ganze schöne Fest beschloß.

Sehnsucht.

Veranlaßt durch Lektüre der Atala.

Weit von hinnen übers Meer
Mit dem Heer
Jener Schwalben möcht' ich ziehen —
Weit von hinnen in ein Land
Unbekannt,
Wo noch Lieb' und Unschuld blühen;

Wo in Felsen, Forst und Flur
Die Natur
Noch kein Frevel umgemeistert,
Wo sie Menschen noch erzieht —
Tugend glüht
Und zum Opfertod begeistert.

Dort o! dort mit einem Freund
Fest vereint
Tage des Entzückens leben,
Und der Freundschaft hohes Glück
Ihm zurück
Rein, wie ichs empfienge, geben —

Dort an einer schönen Brust
Himmelslust,
Kraft zu Heldenthaten trinken;
In des Schlummers sanftem Arm
Frei von Harm
Eingewiegt von Liebe sinken —

Dort in frommer Enkel Kreis
Einst als Greis
Heimzugehn geliebt von allen,
Mit der Sehnsucht Thau beträuft,
Wie gereift
Früchte von dem Stamme fallen —

Dort — ha, schwärme Phantasie!
Nie ach! nie
Werd' ich mit den Schwalben ziehen
Zu des Meeres fernstem Strand
In ein Land,
Wo noch Lieb' und Unschuld blühen.

C. H. L. Reinhardt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 40.



Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 17 Oktober 1801.

40.

Am 4 dieses Monats ist aus **Nürnberg** ein anonymer Theaterbericht eingegangen, welchem ein Spezies-Dukaten mit dem Ersuchen beigefügt war, den Bericht dafür in die Z. f. d. eleg. W. einzurücken. Da es aber unserm schon öfters erklärten Grundsatz entgegen läuft, nach welchem durchaus nichts von **Lokalberichten**, sie mögen nun preisend oder tadelnd seyn, ohne Bürgschaft eines Namens aufgenommen wird, und Beilagen **solcher** Art am wenigsten den Abgang von Gründen ersetzen können; so müssen wir den Einsender oder die Einsenderin hiermit ersuchen, in einem frankirten Briefe zu bestimmen, wie anderweitig über jenes Beides disponirt werden soll.

Red.

Zwey mit Witz und Laune sehr glücklich bearbeitete Romane:

2 Theile, mit 16 gemahlten und 16 schwarzen Kupfertafeln, in Fol. (welche mehr als 80 vortrefflich colorirte Blumen und Früchte enthalten) auf engl. Papier und gebunden, jeder Theil 3 thl. 8 gr. Pirna bei Arnold.

Handbuch für Zeichner, mit 7 Kupfern, in Fol. von Krüger, Stölzel, Veith u. a. auf engl. Papier und gebunden, 2 thl. 16 gr. Pirna bei Arnold.

Bergeins Kinderfreund, 2 Theile, jeder Theil 12 gr. Pirna bei Arnold.

Taschenbuch für Jedermann, oder tabellarische Uebersicht des Sonnensystems, der Erde, der Pflanzen, der Thiere und des Menschen; der Länder und Städte; der Regenten, Gelehrten und Künstler; rc. der Erfindungen; der Maaße, Gewichte und Münzsorten, in 12. gebunden, 1 thl. Pirna bei Arnold.

Sie sind in allen soliden Handlungen zu haben.

Feuerbachs, D. J. P. A., Lehrbuch des gemeinen in Deutschland geltenden peinlichen Rechts. 1 thl. 20 gr.

Grolmanns, D. K., Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung. 1ter Band. 2. 3. und 4s Stück. à 9 gr.

Happels, G., Beobachtungen beim Ausbruche eines Confurses, und bey Zurückforderung des vom Schuldner vorher veräußerten Vermögens. 8. 12 gr.

Pilgers, Fr. Versuche durch den Galvanismus die Wirkung verschiedener Gifte und Arzneimittel auf die erhöhte oder verminderte Reizbarkeit der Nerven zu prüfen. 8 gr.

—— — dessen theoretisch-praktisches Handbuch der Veterinärwissenschaft; oder Anleitung zur Kenntniß, Zucht, Behandlung, Pflege und Benutzung der vierfüßigen Hausthiere; nebst Darstellung ihrer Krankheiten und deren zweckmäßigsten Heilart. Erster Band, mit Kupfern. 8. 3 thlr.

Roths, D. G. M., Erste Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre, vorzüglich zum Gebrauch der Schulen. 8. 10 gr.

Schmidts, G. G., Prof. der Phys. und Math. in Gießen, Handbuch der Physik. Erste Abtheil. 8. Mit 4 Kupfern. 1 thl. 8 gr.

Schmidts, J. E. C., Prof. der Theol. in Gießen, Ausführlicheres Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. Erster Band. gr. 8. 1 thl. 16 gr.

Dessen und F. H. C. Schwarz, allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Litteratur, Dritter Jahrgang oder 5r und 6r Bd. 8. Der Jahrgang von 6 Stücken à 3 thl. 12 gr.

Schneiders, C. C. G., Oberappellat. Ger. Rath in Darmstadt, Versuch einer Entwickelung und Berichtigung der Grundbegriffe der philosophischen Rechtslehre, als Grundlage einer allgemeinen Philosophie des Rechts. 8. 10 gr.

Schne, J. B., Staatsrechtliche Abhandlung über Reichskriegs- und andere Steuern, mit Hinsicht auf den Geist der Reichsgesetze und des Reichsschlusses von 1793. oder: staatsrechtlicher Beweis, daß die Steuerbefreiten auch in diesem Kriege nach dem Besitzstande beurtheilt werden müssen. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Sittenlehren in Beispielen. Ein Lesebuch für Mädchen, und Mädchenschulen. 8. 16 gr.

Sommers, M. C., Populäres Lehrbuch der Vernunftmoral, zunächst für Schullehrer. 8. 6 gr.

Snell, F. W. D., Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. 2 Theile. Dritte verbesserte Ausgabe. 8. 20 gr.

Vogleri, Dr. J. P., pharmacologia, sive pharmaca selecta. Editio Quarta auct. et emend. 8vo. 12 gr.

Wagners, Christ., und G. C. Hebig's, Botanisches Forsthandbuch zum Selbstunterricht; oder Beschreibung deutscher und ausländischer Holzarten nach ihrer Kenntniß, Anpflanzung, Eigenschaften und Benutzung. Nebst Tabellen, und einem Anhang über Kenntniß und Vertilgung der schädlichen Thiere. 1 thl. 8 gr.

Dresden und die umliegende Gegend, bis Elsterwerde, Bauzen, Tetschen, Hubertsburg, Freiberg, Töpliz und Rumburg. Eine malerische Darstellung für Natur- und Kunstfreunde. Mit einem ganz neu aufgenommenen Grundrisse von Dresden und einer sehr schönen topographischen Reisekarte durch die Gegend dieser Stadt, gr. 8. Pirna und Dresden, bei Arnold. 2 thl.

Für Einheimische und Fremde, welche Dresden und seine romantischen Umgebungen in einem Umkreise von 6—8 Meilen ganz und richtig kennen lernen wollen, ist dieser Leitfaden so genau entworfen, daß sie denselben ohne alle andere Anleitungen und Wegweiser gewiß zu ihrer großen Zufriedenheit dabey benutzen können. Es ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

In unserm Verlage erscheinen in einigen Wochen folgende zwei Taschenbücher:

Taschenbuch

für

Kinder und Aeltern

auf das Jahr 1802.

von

J. D. Thieß,

Doktor und Professor.

Mit 6 Kupfern.

(Preiß 12 Gr.)

Inhalt.

Vorrede. Wilhelm und Christine. Morgenlied. Abendlied. Mütterliche Bitten. Väterliche Lehren. Wilhelms Vorsätze. Christinens Erinnerungen. Artig seyn. Wahr und freimüthig. Der Deutsche. Herman an Jean George. Hans Jürgen an Hermann. Kinderbücher. Das Lesenlernen. Fragen. Kleine Erzählungen, sammt Nutzanwendungen. Der Wittwer. Am Morgen. Am Abend. Der Vater. Eine Geschichte, als Beitrag zur neuesten Pädagogik. Der Vater und die Tochter im Gespräch. Das erste Ende. Das andere Ende. Der Vater und der Sohn im Gespräch. Was nicht ist. Was ist.

Taschenbuch
für
Prediger
auf das Jahr 1802,
von
J. D. Thieß.
Doktor und Professor.
Mit einem Kupfer.
(Preiß 18 Gr.)

Von diesem Taschenbuch werden wir im nächsten Stücke dieser Blätter den Inhalt anzeigen.

Meyn und Mahncke.

Ankündigung
eines
neuen Zeitungs-Lexicons,
oder eines
geographisch-historisch-statistischen Handbuchs.

Ein sehr großer Theil von Europa hat seit dem französischen Kriege eine ganz andere Gestalt erhalten. Königreiche, Fürstenthümer und Republiken sind aus der Reihe selbstständiger Staaten verschwunden, und Provinzen anderer Reiche oder Republiken geworden; neue Königreiche und Republiken sind entstanden, und älteren hat man neue Formen gegeben. In dem Inneren der Staaten selbst sind die wichtigsten Veränderungen vorgegangen; und doch sind alle diese für den Publizisten, den Statistiker, den Geographen, den bloßen Dilettanten noch nirgendwo in einem Werke so zusammen getragen, daß sie vorkommenden Falls den dermaligen Zustand, die jetzigen Verhältnisse der Staaten beschrieben finden könnten.

Auf der andern Seite hat der Kontinental-Krieg bei dem verbreiteten Unglücke doch das Gute und Nützliche, daß wir durch die Bekanntmachung neuer Organisationen, und militärischer Aufnahmen und Vorfälle eine Menge geographischer und statistischer Nachrichten erhielten, und unsre Kenntnisse in dieser Rücksicht außerordentlich berichtigt und bereichert worden sind.

In dem letzten Viertheile des achtzehnten Jahrhunderts hat man überhaupt mit unermüdetem Eifer gearbeitet, Licht und Kenntniß über alle bestehende Staaten zu verbreiten. Fast alle Staaten sind von einsichtsvollen Männern bereist und beschrieben worden, und Geographie und Statistik wurden dadurch so außerordentlich bereichert, daß man bei dem Reichthume der vorhandenen Materialien nach einem bestimmten Zwecke wählen kann und muß. Diese Veränderungen, diese Bereicherung unsrer Kenntnisse haben indessen die Folge, daß alle unsre geographische und statistische Handbücher, alle sogenannte Zeitungslexica, wo nicht gänzlich unbrauchbar werden, doch wenigstens vieler Berichtigungen und Zusätze bedürfen, um vollkommne Brauchbarkeit zu erhalten.

Schon vor dem Französischen Kriege sammelte ich theils auf meinen Reisen durch einen großen Theil von Deutschland, theils durch meinen ausgebreiteten Briefwechsel, Materialien zu einer vollständigst genauen historisch-statistisch-geographischen Beschreibung Deutschlands, und während dieses Kriegs verwendete ich alle Stunden, welche mir Dienstgeschäfte übrig ließen, dazu, diesen Schatz sorgfältig und mit Wahl gesammelter Nachrichten durch eigne Beobachtungen, Benutzung fast aller in diesem Fache erschienenen Schriften und durch ununterbrochene Korrespondenz zu bereichern.

Die großen Veränderungen, welche in diesem Zeitraume in Frankreich, Italien, der Schweiz, den Niederlanden, in Pohlen, in Spanien und Portugall, in Afrika, in Ost- und West-Indien und sonst Statt hatten, bewogen mich, meinen Plan zu erweitern, und die wichtigsten Nachrichten von allen europäischen Staaten zu sammeln. Noch habe ich den Gedanken nicht aufgegeben, nach völlig hergestellter Ruhe eine vollständig genaue historisch-statistisch-geographische Beschreibung der europäischen Staaten in einem geordneten Systeme herauszugeben. Inzwischen haben mich mehrere Freunde ermuntert und aufgefodert, nach nun erfolgtem Frieden auf dem festen Lande die mühsam gesammelten Nachrichten gemeinnützig zu machen, und zum Nachschlagen ein Handbuch in alphabetischer Ordnung herauszugeben, darin die neuesten Veränderungen zu bemerken, und die gesammelten Nachrichten einzurücken.

Da der zu Lüneville abgeschlossene Friedenstractat den verschiedenen Staaten die ersehnte Ruhe und neue Konsistenz giebt, und man erwarten darf, daß die weiters nach diesem Frieden noch bevorstehenden Veränderungen in kurzem Statt finden, besonders da sich die Englische und Französische Regierung einander sichtlich nähern, und da ich befürchte, daß durch Konkurrenz die Früchte meiner vielen zu diesem Zwecke verwendeten, mit manchen Kosten verknüpften Mühe verloren, oder doch wenigstens gemindert werden möchten; so habe ich mich, in der festen Ueberzeugung von der Nützlichkeit des Unternehmens entschlossen, im Verlage der von Kleefeldschen Buchhandlung zu Leipzig unter dem Titel:

Neuestes
Geographisch-historisch-statistisches Handbuch
in alphabetischer Ordnung

ein so genanntes Zeitungs-Lexicon herauszugeben, das aber nicht bloß Zeitungslesern, sondern allen Ständen, dem

Kaufmann, dem Freunde der Staatenkunde, selbst dem Geschäftsmann nützlich und brauchbar werden soll. Der Plan, nach welchem ich gesammelt, und dieses Handbuch ausgearbeitet habe, ist folgender:

I. Deutschland ist für uns das Interessanteste. Eine nähere und genaue Kenntniß von einem Dorfe ist uns gar oft, rücksichtlig auf Geschäftsverhältnisse mehr werth als die Beschreibung mancher Stadt, manches Landes in China oder Arabien. Dieses Handbuch ist daher vorzüglich Deutschland gewidmet. Man wird also in demselben eine Beschreibung aller Städte, Flecken, merkwürdiger Dörfer und Höfe Deutschlands finden. In gedrängter Kürze werden bei denselben die besondern Verfassungen, Volksmenge, geographische Lage, der individuelle Reichthum, Fabriken, Manufakturen und sonstige Merkwürdigkeiten beschrieben werden. Von Deutschland überhaupt und dessen Staaten insonderheit wird aus der Geschichte das Merkwürdigste mit möglichster Kürze angeführt, und bei der Beschreibung auf die politische Eintheilung, so wie auf die bestehenden Verfassungen und Administrationen, Rücksicht genommen.

II. Bei den übrigen europäischen Staaten kann diese Ausführlichkeit nicht Statt finden, theils weil die Kenntniß davon für Deutsche Leser jenes Interesse nicht hat, theils weil sonst das Werk eine Reihe von vielen Bänden fassen müßte. Ich werde also von diesen Staaten kurz die Geschichte und die Haupteintheilung in die verschiedenen Provinzen berühren, von letztern die merkwürdigsten Städte und Orte, welche für Deutsche in Hinsicht auf Handel oder große Begebenheiten Interesse haben, anführen, und bei Beschreibung der Staaten auf Staats- Finanz- und Kriegsverfassung, Volksmenge, National-Reichthum, Aktiv- und Passivhandel und geographische Lage Rücksicht nehmen, ausführlicher bei uns näher liegenden Staaten, z. B. Frankreich, Italien, der Schweiz u. s. w. kürzer bei entfernten sein.

III. Von außer-europäischen Staaten werden zwar auch die Hauptlande, doch von Inseln, Städten u. s. w. nur jene angeführt werden, die in Rücksicht ihrer Kommercial-Verhältnisse für Deutschland oder die übrigen europäischen Staaten einiges Interesse haben.

Das ganze Werk, das Resultat einer zwanzigjährigen, mühsamen, kostspieligen, mit Sorgfalt und Genauigkeit veranstalteten Sammlung der schätzbarsten statistischen und geographischen Nachrichten, liegt völlig ausgearbeitet da. Nach dem Vorrathe derselben zu urtheilen, wird das Ganze gerade noch einmal so stark werden, als das Zeitungs-Lexicon des Herrn Prof. Jäger, und es soll in vier Bänden in gr. 4. erscheinen. Mit dem Drucke ist bereits der Anfang gemacht und vierteljährig wird ein Band erscheinen, so daß also das ganze Werk unfehlbar am Schlusse des Jahres 1802 vollendet seyn wird.

In Ansehung der äußern Einrichtung und des Druckes selbst überlasse ich dem Herrn Verleger, das weitere zu sagen.

Schließlich bitte ich meine schätzbaren Gönner und Freunde, denen ich hiermit öffentlich für die mir bisher mitgetheilten Notizen den schuldigen Dank abstatte, diese Unternehmung, an der sie so viel Antheil haben, gütig zu unterstützen, und die Ankündigung bestens zu verbreiten.

Aschaffenburg, im September 1801.

P. A. Winkopp,
Kurfürstl. Maynz. Hofkammerrath.

In der Ueberzeugung, auf den schätzbaren Beifall des Publikums rechnen zu dürfen, habe ich den Verlag dieses Zeitungslexicons übernommen, und werde dasselbe mit der größtmöglichsten Korrektheit in der vom Herrn Herausgeber bestimmten Frist auf solchem Papier, auf welches diese Ankündigung gedruckt worden, und eben so eingerichtet, erscheinen lassen, auch verlange ich weder Subscription noch Pränumeration auf dieses wichtige Werk, das sich bei seiner Erscheinung schon selbst empfehlen wird.

Leipzig, den 1. Oktober 1801.

C. F. R. G. Schubart von Kleefeld.

Bei Mem und Mancke in Hamburg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen für 1 thl. 6 gr. zu haben:

Hamburgisches neues Taschenbuch auf das Jahr 1802.

zur Beförderung froher Laune, Menschen- und Sittenkunde im neuesten Jahrhundert.

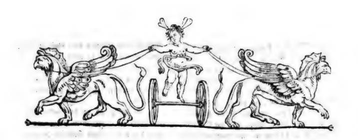
Herausgegeben von

J. F. Schütze, Kanzleisekretair.

Mit Kupfern, gezeichnet von Catel und gestochen von Wolf.

Inhalt.

I. Wanderungen durch Hamburg. Fünfte bis achte Station. II. Gemählde, gezeichnet nach dem Leben. 1. Der Belletrist. 2. Der Afterarzt. III. Hamburgische und andre litterarische Anekdoten und Charakterzüge. IV. Die Tabatiere, Moderoman nebst Einleitung. V. Wandglossen. Auszug aus einer neuen ungedruckten Reisebeschreibung. VI. Gedichte. VII. Theater, Hamburgisches. VIII. Charaden. IX. Stammbuchs-Inschriften. X. Der Charaden und Räthsel Lösungs-Schlüssel.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 20 Oktober 1801.

126.

Ueber die polnischen Frauen.

(Ein Versuch von T*g.)

Am meisten lebt das Edlere der polnischen Nazionalität in den polnischen Frauen.

Auch sie reiseten, und wahrscheinlich, wenn sonst alles gleich genommen wird, hat kein Land so viel gereis'te Weiber, als dieses. — Ein zarteres Gefühl, feinere Rucksichten und weibliche Verhältnisse waren der Grund, daß sie größtentheils in bessern Gesellschaften festgehalten wurden, als die Männer. Auch sie gewannen Geschmack an dem französischen Luxus, aber nicht ohne Schärfung ihres Sinnes für's Schöne und Edle, und ohne Bildung eines vielgewandten praktischen Verstandes. Eine glühende Vaterlandsliebe blieb unversehrt in ihrem stolzen Busen. —

Die Polin ahmt nie unbedingt nach; sie wählt immer, und wo sie allein anzuordnen hat, da herrscht das Schickliche und Harmonische über allen Modifikazionen des glänzenden Aufwands.

Klare Beweise des Kunstsinnes der polnischen Frauen sind viele auf dem Lande befindlichen Gebaude und Lust-Anlagen, welche ihnen hauptsächlich die Gestalt und äußere Anordnung zu verdanken haben,*) da sie in Allem, was Kunst und Geschmack betrift, von den Männern als entscheidende Richter verehrt werden. — — —

— Für den Besitz ausgebildeter Kunst-Talente der Polinnen (die ohne eigenen Sinn fürs Schöne unmöglich wären) spricht unter andern auch das polnische Liebhaber-Theater, (wovon ein anderer Beobachter ein besonderes Gemählde aufstellen mag). Auch gehört hierher die Art, wie die polnischen Frauen sich die Moden der Kleidertracht aneignen, und wodurch sie zu ihrem Vortheil mit den meisten deutschen Frauen kontrastiren. — Mag immer eine schöne Fülle und Ründung der Gestalt, ein freier, harmonischer Gliederbau, der in der Jugend durch keine mühvolle körperliche Arbeit gestört wurde, und mag selbst die Leichtigkeit und Sicherheit, ja das Anmuthige und Edle der Bewegung, theils Geschenk der Natur, theils Gabe des Schicksals genannt werden! — Ich geb' es zu, und weiß sehr wohl, daß viele unserer würdigsten Weiber die Ausbildung eines schönen Wuchses und die Anmuth einer leichten und freien Bewegung, dem höhern Werth einer selbstthätigen Wirthin, einer selbstbemühten Mutter unter beschwerlichen mechanischen Verrichtungen, aufgeopfert haben. Aber ist nicht die schickliche und harmonie-reiche Wahl der Bekleidung etwas Eignes, etwas, das ohne gebildeten Sinn nicht möglich ist? Auch wir haben zum

*) Z. B. Arkadien bei Lewitsch, (welches ganz nach der Prinzessin Radziwill Ideen angelegt ist) Mokatow, Wilanow, u. a.

Theil eben so schöne Gestolten, die sich aber oft durch wahllose Umhängung von allerhand Putz selbst verhäßlicherf. — Dergleichen Verunstaltungen hab' ich bis jezt noch nie an einer Polin von Stande gesehn. Mit einem Wort: die Polin *kleidet sich* in die Mode, und ändert immer schicklich ab, wo das *Sich* verlieren würde; — viele andre Damen aber *tragen* nur *die Mode*, um die *Mode zu zeigen*, gleichsam als *bewegliche Modelle* zur *Erläuterung* eines *Moden-Journals*, als herumwankende *Dekorazionen*. — —

— Ueberhaupt ist die Polin ein geistreiches Weib, und liebt geistreiche Unterhaltung. In großen und kleinen Zirkeln ist sie die Seele und das Leben der Gesellschaft. Verstand und Witz charakterisiren jedes ihrer Gespräche auch über gewöhnliche Dinge, und machen das Alltägliche neu und interessant. Ihr Scherz ist heiter und anmuthig, ihr Spott ist fein, scharf und treffend, ihr theilnehmendes Wort zart, schmeichelnd, mitunter auch herzlich. Einer hohen Begeisterung für große Ideen fähig, werden sie oft zu einem feurigen, kraftigen, wahrhaft-oratorischen Ausdruck derselben hingerissen. Sie verstehn sich auf Anordnung der Gründe, kühne Zeichnung und lebendiges Gemählde der Folgen, auf überraschende Wendungen, und treffende Zusammenfassung des Resultats. Wenn die Umstände den Zurückhalt dieses Ergusses befehlen; so redet ihr charaktervolles Gesicht die Sprache der Indignazion gegen jene Umstände. Das, was der Deutsche stille Weiblichkeit zu nennen pflegt, jungfräuliche Verschämtheit, Zurückgezogenseyn in sich selbst und den engen Kreis weiblicher Bestimmung, findet sich selten unter ihnen. Ihr Blick ist offen und frei in die Welt hinein. Ihre Ideen sind daher, bei aller ihrer Größe, weltlich, politisch; — das Leben in Idealen, das innige Beschaun und genialische Bilden in der Ueber-Welt des Gemüths, ist nicht *ihr* Leben, *ihr* Beschaun, *ihr* Bilden.

Uebernehmen sie einen Theil der Haushaltung zu eigner Be[illegible]rgung; so ziehen sie das mehr umfassende Geschäft dem kleinern vor. So kenn' ich viele Damen, welche die Bewirthschaftung ihrer sämmtlichen Landgüter lenken, und eine genaue, kluge und thätige Oberaufsicht führen, indeß ihre Männer das nächste Bedürfnis des Hauses herbei zu schaffen haben. Sie scheinen zum Herrschen geboren, und lieben zu herrschen.

Ihrer Vaterlandsliebe, oder ihrer Liebe für die Nazionalität gedacht' ich schon früher. Sie haben merkwürdige Proben eines hohen und ächten Patriotismus gegeben. Ihre Aufopferungen geschahen nicht bloß im Rausch der momentanen Begeistrung; sie hatten Ausdauer, und selbst ihre höchste Begeistrung, eben weil sie ächt, ihnen natürlich und nicht überspannt ist, bleibt mit Besonnenheit und mit vollem Bedacht gepaart. *Ihr Herz glüht, ihr Kopf ist kalt.* —

— Wolle doch jetzt der gute Genius dieses Geschlechts jene edeln Kräfte zur innern Vereinung und Harmonie zwischen den deutschen und polnischen Preußen richten und lenken! Jetzt gerade, im Frieden eines festen und sichern Staats, da für einzelne Familien und Personen das gefährliche Gebiet der Politik als ein ganz unnützer Uebungsplatz ihrer Thätigkeit geschlossen seyn muß, jetzt gerade würden jene Talente, würde die Klugheit der Frauen, ihre Verstandes-Kunst, ihr im Privatleben so viel geltendes Ansehen, ihre Beredsamkeit, ihr schönes Beispiel, — so manches Gute und Nothwendige zum Wohl ihrer Männer, Söhne und Freunde wirken können, „wenn sie zuerst die *feindliche* Scheu vor *Allem*, was *Deutsch* heißt, als ein ungerechtes Vorurtheil hingeben wollten."

Bei ihrem hellen Kopf, bei ihrem hellen und kühlen Blick von einem ruhigen Standpunkt in die Welt, sind sie befreit von dem eitlen Hineinträumen in die Zukunft, und grundlosen Erwarten einer Wiederkehr der Dinge. Erwägten sie doch, daß besonders ihre jüngern Freunde in dem von Preußen adoptirten Lande, ohne eine gewisse Verdeutschung ihres Charakters, ein sehr unbestimmtes und völlig unbedeutendes Leben führen müssen! Denken sie aber bei dieser Verdeutschung nicht an das Ungelenke und Unbehülfliche im äußern Benehmen des Deutschen, sondern würdigen sie den innern Werth desselben! — Reale und gründliche Kenntnis, solide und bestimmte Thätigkeit mangelt den Polen überhaupt. Die wenigen Ausnamen (die meisten davon sind außer Landes) leben isolirt, ohne Einfluß; und standen immer allein! — Wie können besonders die bisher ziemlich oberflächlich gebildeten polnischen Jünglinge, welche man ihr Leben und ihre Kraft in wechselndem Rausche von Wein und Liebe verträumen und verschleudern sieht, je auf die wesentliche Ehre rechnen, künftig an der Mitverwaltung des Staats, dem dies Land zugeeignet ist, einen wirksamen, und für ihre nazionalen Brüder tröstlichen Antheil zu nehmen, wenn sie das jovialische (vielleicht auch genialische) Herumtreiber-Leben fortsetzen, welches sie *jezt* vorzüglich in *Warschau* führen.

Reichthum, Zeit und Kraft, die sonst der Pole für unsichre politische Zwecke, und für seine Eifersucht in Bezug

auf Mitregierung des Reichs, sehend und blind verschwendete, kann er jetzt ersparen, um nachzuholen, was er durch Ueberzeitigung seiner Politur an innerer Bildung übersprungen ist. Dazu mögen ihn die Nazionalfrauen auffordern, dafür mit Beifall, mit Lieb' und Achtung belohnen. In diesem Sinne mögen sie diese polnischen Männer verdeutschen helfen, eh' es die Noth thut; denn diese wird es sicher thun, wenn es Verstand und Wahl zu thun unterlassen.

Wir Deutschen kommen dieser Vereinung gutmüthig entgegen, indem auch wir in einem gewissen Sinn uns zu verpolnischen trachten. Sicher werden wir die gefällige Politur, die Leichtigkeit und natürliche Gewandheit des Polen später erreichen, als dieser (wenn er will) den Ernst und die Solidität unserer Kultur.

Wir sind so stolz nicht, daß wir schenken wollen, ohne Gegengeschenke anzunehmen. Die polnische Frau stehe in der Mitte und sei die Vertheilerin der gegenseitigen Freundschaftsgaben! Sie empfehle ihren Nazionalen, was ihnen von uns willkommen seyn muß; sie empfehle uns, was wir von den Fertigkeiten jener an schönen und gefälligen Darstellungsweisen noch entbehren. So tausche man gesellig Blumen und Früchte. Und wer die Blumen reicht, prale nicht, daß er uns schmücken helfe; und wer die Frucht giebt, daß sie dem Menschen doch nothwendiger sei, als die Blume *).

Madame Unzelmann in Weimar.

Es ist freilich eine sehr große Kühnheit, nach alle dem, was schon überhaupt, und vorzüglich in der Zeitung f. d. eleg. Welt über diese vortrefliche Schauspielerin gesagt ist, noch etwas Besonderes sagen zu wollen. Denn bei dem uneingeschränkten Lobe, welches ihr schon zu Theil geworden ist, vorzüglich in den letzten Berichten von Breslau, ist es fast unmöglich, etwas anderes als Wiederholung des schon Gesagten hervor zu bringen; oder man müßte, wenn man dieses vermeiden wollte, zum andern Extrem übergehen, und ein Talent herabsetzen, das wirklich seines Gleichen sucht. Da ich nun aber ungern weder das Eine noch das Andre mögte, das Erste weil es überflüßig, das Letzte

weil es bestimmt genommen unmöglich oder ungerecht seyn würde: so bleibt mir blos der dritte Weg übrig, mein Gefühl über Madam Unzelmann und ihr Spiel, blos als individuelles Urtheil auszudrücken.

Zwar bleibt mir noch ein andrer Gesichtspunkt, der wirklich zu sehr von Bedeutung ist, als daß ich es unterlassen dürfte Rücksicht auf ihn zu nehmen; und dieser Gesichtspunkt, ist: Spiel der Mad. Unzelmann auf dem Theater in Weimar. Jede Bühne bildet ihr Publikum, wenigstens erreicht sie nur dann, wenn sie dies thut, im Fall nehmlich daß sie selbst sich der Vollkommenheit nähert, ihre Bestimmung. Kein Mensch, der nehmlich im Stande war, durch Vergleichung mehrerer Theater ein Urtheil darüber zu fällen, wird es läugnen, daß unser Theater in sehr vielen Rücksichten zu den besten in Deutschland gehört. Wie wäre dies auch anders, das unter Goethe's Aufsicht steht, anders zu vermuthen? Alle größeren Stücke, welche wir hier sahen, wurden unter der vorzüglichsten Aufmerksamkeit Goethe's und Schillers selbst einstudirt, und aus den Bemühungen dieser Männer muste etwas Vortrefliches hervorgehen. So nur war es möglich, daß Männer von Einsicht, die hieher reisten blos um den Wallenstein aufführen zu sehen — Berliner von Geburt — das unpartheiische Urtheil fällten, daß ihnen die Pracht und Größe, welche die Verhältnisse unmöglich machen, abgerechnet, die Aufführung des „Wallenstein,“ „Macbeth,“ „Mahomed“ und „Maria Stuart,“ auf unserm Theater besser wie in Berlin gefallen habe. Um dies Urtheil nicht geschmeichelt, um es wirklich richtig zu finden, muß man diese Vergleichung selbst mit unpartheiischem Auge machen.

Nun wird es aber auch einleuchten, daß diese höhere Vollendung einen eben so würdigen Einfluß auf unser Publikum gemacht haben müsse, daß dieses im Ganzen genommen, in Rücksicht seines richtigen Gefühls und Urtheils, welches ihm erst allmählig daraus geworden, auf einem höheren Standpunkt stehe. Und dies giebt allerdings eine eigne Ansicht in der Beurtheilung einer Künstlerin, die mit den höchsten Erwartungen, welche man von ihr haben konnte, bei uns auftrat.

*) Der Aufsatz, aus welchem uns die obigen treflichen Partien gleichsam zur weitern Ausführung der letzthin nur flüchtig angedeuteten Ideen (Num. 118 d. Z.) mitgetheilt worden sind, macht einen Theil von dem ersten Quartalheft eines angefangenen Warschauer Journals aus, das noch nicht in den Buchhandel gekommen ist. Der Titel desselben ist: Blätter aus Südpreußen, der Völkerkunde, den Wissenschaften und Künsten gewidmet; herausgegeben von J. J. Mnioch. Soll man von dem ehrenvoll bekannten Namen des Herausgebers, wie von solchen Proben weiter fortschließen, so darf man von dieser Zeitschrift für die Zukunft sehr viel Erfreuliches erwarten.

Ich bin, wie ich schon gesagt habe, weit entfernt, mein Urtheil, oder mein Gefühl als dezidirend für Andre gelten lassen zu wollen; wenn aber dieses mein Urtheil in manchen Stücken, von den uneingeschränkten Lobeserhebungen der Breslauer und Andrer abweichen sollte, so kann ich doch zu meiner Rechtfertigung versichern, daß es zugleich das Urtheil eines großen Theils unseres gebildetern Publikums ist.

Die Erwartungen, welche man hier von einer so berühmten Künstlerin hatte, waren außerordentlich, und um so mehr freuten wir uns, sie zuerst in der Rolle der Maria Stuart auftreten zu sehen. Wir haben diese Rolle durch Madam Vohs so vortreflich darstellen gesehen, daß hier das ganze Publikum zuerst gewiß am besten im Stande war, ein richtiges Urtheil zu fällen. Aber eben so gewiß ist es auch, daß sie eben in dieser Rolle, im Allgemeinen lange den Eindruck nicht machte, den man erwartet hatte.

Hier kam aber Verschiednes zusammen. Theils die Gewohnheit diese Rolle von der Mad. Vohs dargestellt zu sehen, die in derselben in ihrer ganzen Stärke und Liebenswürdigkeit auftritt, und schon in Rücksicht der Figur einen Vorzug hat; theils das Spiel der Mad. U. selbst; und dann vorzüglich die zu hohe Vorstellung, welche man sich von ihr gemacht hatte. Mad. U. spielte vortreflich, mit unendlich vieler Kunst, und doch blieben die Meisten ohne Theilnahme. Kam es daher, daß sie den Charakter der Maria ganz verschieden von der Mad. Vohs aufgefaßt hatte, — denn diese stellt in ihr das Weib mit dem höchsten Gefühl und dem höchsten Schmerze dar, ohne der Würde der Königin etwas zu vergeben, da Mad. U. wenigstens in den ersten Aufzügen, weit mehr die Königin, wie das Weib darstellt; — oder war es, weil sie sich im Anfange wirklich ein Paar Mal vergaß, so daß sie Worte nur so hinsprach, die durchaus nicht ohne das höchste Gefühl gesagt werden durften: Genug sie machte nicht gleich den Eindruck, den sie auf mich hätte machen dürfen. Es drängte sich etwas Fremdes zwischen uns, und ich konnte, so viele Mühe ich mir auch gab, durchaus mein Ideal nicht finden. Erst in dem letzten Aufzuge wurde mir ihr Spiel vertrauter. Sie war äußerst geschmackvoll gekleidet, und das Kostum auf das allergenaueste beobachtet, obgleich ihr eben dies, wegen ihrer kleinen Figur, fast etwas nachtheilig wurde; doch vergaß man dies gern über ihr Spiel, das in diesem Aufzuge wirklich vortreflich war. Und dennoch, obgleich mein Kopf ihr alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muste, wurde ich, — der Himmel verzeihe mir, wenn ich hier eine Sünde begieng! — nicht gerührt, obgleich ich nie, bei keiner der vorhergehenden Vorstellungen mich der Thränen hatte erwehren können. Ihr wurde aller Beifall gezollt, den so ein entschiedenes Talent verdient.

Besser gefiel sie mir schon als Josephine in „Armuth und Edelsinn,“ und in einigen anderen Rollen; den Triumph ihrer Kunst aber trug sie als Gräfin Orsina in „Emilia Galotti“ davon. Es ist wahr, in dieser Rolle war sie unübertreflich, und hier zeigte sie sich ganz als die große Künstlerin, die sie ist. Ihr Aeußeres war bezaubernd, der Anzug auf das geschmackvollste gewählt, außer daß ein zu großer Blumenstraus am Busen in keinem Verhältnisse mit ihrer Figur stand, und überhaupt nicht ganz gut gewählt war; wenigstens machte er für die ersten Augenblicke einen nicht angenehmen Eindruck. Aber ihr Spiel war hinreißend, und sie erreichte ganz das Ideal, das vor der Phantasie des unvergeßlichen Lessings schwebte.

Als Gurli gefiel sie mir wieder nicht ganz, obgleich sie mehrere Stellen mit der liebenswürdigsten Naivität ausführte. Es fehlte ihr nach meinem Gefühl das Zarte, ohne das Gurli nicht die Gurli ist, welche für mich das schöne Bild der reinsten unverdorbensten Natur und Kindlichkeit darstellen soll, ohne je durch einen Zug in das Alltägliche zu fallen; denn nur so und nicht anders mag ich die Gurli sehen. Schlimm genug, daß ihr der Verfasser schon einige Plattitüden in den Mund gelegt hat.

Den Taubstummen machte sie allerliebst; noch besser gefiel sie mir in den Savoyarden, in denen sie den einen mit sehr vieler Leichtigkeit und Frivolität spielte. Es war die letzte Rolle in der sie hier auftrat, und man sahe, daß sie so ganz con amore spielte, wozu sie gewiß durch die außerordentlich freundschaftliche Aufnahme und die Achtung, die man ihren Verdiensten, während ihres Auffenthaltes auf alle mögliche Weise bewies, aufgemundtert wurde. Gebe der Himmel uns bald wieder die Freude, Künstler von ähnlichem Gehalt unsre Bühne besuchen zu sehen.

N . . = r

Das heutige Musikblatt darf blos als ein kleines Charakter= oder Karrikaturstück, und gar nicht als etwas dem reinen Geschmack Angehendes angesehen werden. Es ist vermuthlich Produkt eines frohen Augenblicks des berühmten Komponisten, und will, für einen ähnlichem Zweck, auch nur benutzt seyn. Als solches dürfte es daher allgemein genug gefallen.

Hierbei das Musikblatt Num. 10.



Lob des Deutschen.

Allegro. komp. vom Abt Vogler.

Trotzt auf den Vorzug nur ent - fern - te Na - zi - o - nen, mein Deutsch - lands Vor - zug lieb' ich mir; und die in Süd und West im Nord und O - sten woh - nen, sind halb so wei - se nicht als wir. Der leich - te Franzmann pfeift und schnei - det Ka - pri - o - len, und schneidet Ka - pri - o - len: der rö - mi - sche Ka - stra - te

f *p* *f* *f* *p* *pp* *p*


singt, der Ka = stra
te singt. Der Brit = te greift nach
8vo.
Strang, nach De = gen, nach Pi = sto = len, nach De = gen, nach Pi = sto = len, nach De = gen, nach Pi = sto = len. Der
Deutsche, was thut er? der Deutsche was thut er?
Er trinkt.



Zeitung für die e

Donnerstag

127.

Ueber den jetzt herrschenden Geschmack in Pferden und in der Reitequipage.

Niemand glaube ich — ohne irgend Ansprüche auf ein Verdienst dabei zu machen — ist mehr durch zufällige Umstände begünstigt, den herrschenden Geschmack in Hinsicht der Pferde und der Reitequipage kennen zu lernen, als ich, da man mich fortgesetzt mit einer Menge von Aufträgen beehrt *), die Beides betreffen, und die mich mit dem jetzt vorhandenen Geschmack in diesen Artikeln der Nothwendigkeit und des Luxus genau bekannt machen. Ich werde also versuchen etwas darüber in diesen Blättern mitzutheilen, wovon ich wünschen will, daß es interessant genug gefunden werde.

Ehemals liebte man nur Pferde mit Abzeichnung; jetzt gerade das Gegentheil. Die meisten Reitpferde, die man sucht, sind Rappen oder Braune ohne alle Abzeichnung; Füchse weniger. Von Farben-Pferden liebt man Schwarzfalben, Rothschimmel oder Mohrenköpfe mit wenig oder keiner Abzeichnung. Schecken, Tiger, Isabellen, Weisfalben, ja sogar jede andere Gattung von Schimmeln, wenn sie nicht wenigstens etwas von Rothschimmel haben, als Forellen, Fliegen- und Honigschimmel werden jetzt selten oder gar nicht gesucht.

*) Man sehe die Anzeige von meinem Pferdehandlungs- und
Num. 7 und 38.

Bruchstücke aus Rußland.

(A. d. asiatischen Rußland, 30 Aug. a. St. 1801.)

Hier sitze ich in einer einsamen Barake, drei Meilen umher ein wüster Sumpf, den nichts unterbricht, als ein paar struppigte Tannen; vor mir ein weiter See, dessen ermüdender Wellenschlag in verlohrne Gedanken wiegt. Es ist heute der Tag der Langenweile (Sonntag); meine Arbeiter haben sich zerstreut, meine Untergebenen laufen nach Lebensmitteln zu den fernen Dörfern, kein lebendiger Laut ertönt, als das Summen einer Balaleika, mit der sich auf dem Hofe meine Invaliden die Zeit kürzen. Hier sitze ich, die vier ersten Monate Ihrer kurz erhaltenen Zeitung vor mir liegend. Mit horchsamer Neugierde betrachtet der alte Kriegsmann, der mit gezogenem aber nicht blanken Seitengewehr vor der Kasse steht, die wunderlichen krausen Füße, die ich so aufmerksam zähle. Er mag wohl denken: mit diesem Zeug nimmt man Otschakow nicht ein, siegt nicht bei Rymnik und klettert nicht über die Klippenbatterien von Finnland, und da war der Mann überall. Endlich schielt er eifriger nach ein Paar Modekupfern; beim Zauber dieser Damen kann er nicht schweigen; er vergißt Stock und Subordinazion, und muß fragen. Er dünkt sich zurück in eine Zeit gesetzt, da er bei nächtlicher Ueberrumplung eines Schlosses im Archipelagus mit drei wackern Gefährten, des Siegens gewohnt, ins Serail des Bassa von drei Roßschweifen drang; er glaubt hier Aehnlichkeiten wieder zu finden, und ich heiße ihn einen Narren und bewundre im Stillen seine Weisheit. Er schweigt, ich vertiefe mich wieder. — So entfernt von der großen Welt und ihren feinern Zirkeln wird man freier von ihren Vorurtheilen; der Ephemerenglanz verblendet nicht, und man denkt in Manchem nicht wie sie.

— — Der neueste Ton des Betragens, der, wie ich aus Ihren Blättern sehe, jetzt unter den deutschen Damen, besonders den Unverheiratheten herrscht, und dessen scharf geschnittenste Physiognomie sich, wie es scheint, in Berlin zeigt, ist in der That eine merkwürdige Erscheinung. Dieses naive freie Wesen, die mädchenhaften Minauderien, die lebhafte Gestikulazion, der wilde Husaren- und allerliebste Jungenton, kurz dieses Agiren naiver oder petillanter Mädchencharaktere von dem Theater hat etwas Angenehmes bei dem ersten Anblick; aber nach einiger Zeit fühlt man, daß er doch nur eine unglückliche Nachahmung französischer und theatralischer Leichtigkeit und Expression ist, wie es scheint, nach einem Hautgout vom Ton artiger Entretenües entlehnt.

image
not
available

heitere Laune. Etwas Geschwätzigkeit gehört einmal zum Märchenerzählen, und daran fehlt es hier auch nicht; aber wer wollte einem Anton Wall, und wenn er auch zu Zeiten ermüdete, um seines bessern Selbst willen, womit er sich doch in den mehresten Stellen giebt, nicht gern zuhören? Wem die Wirklichkeit bisweilen schaal vorkommt, der kann nichts Besseres thun, als Märchen lesen, wenn sie nehmlich gut sind, wie diese es wirklich sind.

Eine kleine launigte Piece von ihm, die in Süjet und Manier manches mit einigen Schriften von dem nicht minder beliebten Friedrich Laun gemein hat, ist:

Das Lamm unter den Wölfen, ein Anhang zur Amathonte. Altenburg bei Richter.

Es ist eine so herzige Naivität und eine so absichtliche Trockenheit darin, daß man von der Dedikazion an seinen Arzt an bis zu Ende der Erzählung, worin die Gutherzigkeit selber von der schlauern Art dennoch gar interessant düpirt wird, nicht ohne Lächeln bleiben kann.

Mit nicht minderm Vergnügen wird man die

Heirathshistorien von Friedrich Laun. Freiberg bei Craz. 1801.

lesen, die, wie alle seine Erzählungen, mit der schalkhaftesten Einfalt geschrieben sind und worin dem Verkehr des eigentlichen Privatlebens der Menschen manche Seite abgewonnen wird, auf die mancher bei der präziosen Ernsthaftigkeit, womit er sein Leben Gott sei Dank! führt, sich selten genug bringen lassen mag. Naivität führt auf die höchste Weisheit, das fühlt man immer bei Schriften, die uns eine künstliche Natürlichkeit zu geben wissen, und das sind die humoristischen. Möge dieser talentvolle Schriftsteller, von dessen Werken auch noch:

Der Mädchenhofmeister oder das Buchzeichen. Freiberg bei Craz. 1800.

unsern Lesern als ein sehr heiteres Gemählde aus dem gemeinen Leben, wenn es noch nöthig ist, bekannt gemacht seyn mag, auch noch manchen Stoff aus dem großen Kapitel der Thorheiten unserer Zeit, die etwas mehr in das größere Welt- und Auf- und Abklärungswesen eingreifen, bearbeiten, und uns bisweilen in die große Familie ernsthafter, akkreditirter Narren führen!

Miszellen aus Augsburg.

(Augsburg, 13 Sept.)

Der Churfürst zu Trier befindet sich nebst seiner Prinzessin Schwester Kunigunde noch auf seinem Sommeraufenthalte zu Oberndorf im Algäu, wo sich eben der Erzherzog von Oestreich Johann, der eine Reise durch das Tyrol machte, und sich nun nach Vorarlberg begiebt, zum Besuche befindet. Der Sommeraufenthalt des Churfürsten war reich an Regentenfreuden. Fast in allen Ortschaften, durch welche der Weg nach Oberndorf, welches er im vorigen Jahre wegen der Anwesenheit der Franzosen nicht besuchen konnte, von Augsburg führt, wurde Er mit lautem Jubel, mit Anreden, mit Triumphbögen und Ehrenpforten rc. bewillkommt, und der ehrwürdige Klemens Wenzeslaus wurde durch die Beweise der Liebe seiner Unterthanen bis zu Thränen gerührt. —

Unter den Kunstprodukten, welche der Friede zu Lüneville auch hier veranlaßte, zeichnet sich eine von unserm talentvollen Stadtmedailleur Neuß verfertigte Medaille, sowohl durch das Einfache und Gefällige der Idee, als durch die reine und geschmackvolle Behandlung sehr vortheilhaft aus. — Die Friedensgöttin wandelt mit ihrem beglückenden Oelzweige einher, und streut mit der Rechten den Saamen einer bessern Zukunft aus. Blumen keimen unter ihren Tritten empor; denn auf Erden muß alles erst blühen, ehe es reift. Nach den Stürmen des Winters sprossen die Blüthen des Frühlings, aber die labenden Früchte bietet der spätere Herbst. So ist auch jetzt der Segen des Friedens noch in der Blüthe; erst an der Sonne der Zeit wird seine Frucht völlig heranreifen. Die Umschrift auf dem Reverse sagt: „Im Frieden keimt des Guten Saat.“ Der Avers nennt die Jahrszahl und den Monatstag, an welchem der Friede zu Lüneville geschlossen wurde.

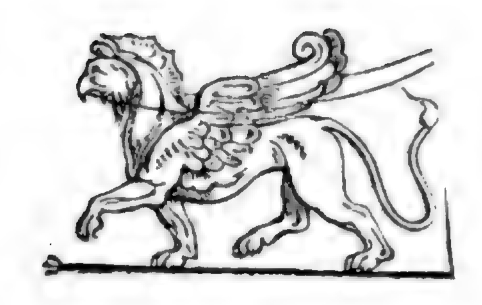
Unser geschickter Künstler Herr Hauer hat jetzt ein sehr schönes Blatt in Aquatinta, Latour d'Auvergne's Denkmal zu Oberhausen bei Neuburg an der Donau vorstellend, in der Arbeit, und sobald es vollendet ist, werde ich Ihnen mehr davon melden.

M.

Der Gerechte.

Es sündigt sieben Mal des Tages der Gerechte,
Sprach auf der Kanzel einst ein Sohn des Lojola.
Des Tages sieben Mal? rief eine Alte, ha!
Wo lebt wohl der Gerechte?

Ewald.



Zeitung für d

Sonnabend

Ueber den jetzt herrschenden Geschmack in Pferden und in der Reitequipage.

(Beschluß.)

Das Mecklenburgische und das durch englische Hengste und Zucht-Stuten verbesserte Holsteinische Pferd wird jetzt am meisten geliebt und gesucht. Für den wahren Kenner, der nicht sowohl auf Figur als vielmehr auf Güte der Schenkel, Ausdauer und Bravour sieht, hat das alte meklenburgische Radpferd, das mehr klein als groß, gedrungen gebaut und voller Energie ist, noch den meisten Werth. Da aber diese Anzahl leider die kleinste ist und große schön aufgesetzte, langgehalsete und gestreckte Pferde — eine Bauart, die dem ächt mecklenburgischen Pferde gar nicht eigen ist — noch vor kurzer Zeit am meisten gesucht worden, und mitunter noch gesucht werden: so mußten die mecklenburgischen Gestütsbesitzer — die nicht ihre Gestüte in Meiereien verwandelten, was sehr viele thaten — darauf denken, auch diesen Schlag von Pferden zu erziehen. Sie schaften sich daher englische Hengste zu Beschälern von mehrerm und minderm Werth an, suchten zugleich auch englische Zuchtstuten zu bekommen, und erziehen nun wirklich mit den erstern einen ganz vortreflichen Schlag von Pferden, der den guten englischen Nazional-Pferden ganz an die Seite gesetzt zu werden verdient. Allein der Preis derselben ist auch nicht viel geringer, als der der guten Nazional-englischen Pferde, und ich kenne Gestüte, wo ein Fohlen von dieser Raçe schon

Außer diesen Pferderaçen wird jetzt auch das Preußische Landgestüt-Pferd häufig gesucht, und gehört größtentheils auch mit zu den besten deutschen Pferden.

Auch dem sächsischen Landgestüt-Pferd schenkt man jetzt alle Aufmerksamkeit, und man kann fast mit Gewißheit voraussagen, daß es in einigen Jahren vielen Absatz finden wird.

Zu Wagenpferden sucht man — vorzüglich da man sie jetzt so groß liebt — holsteinische Pferde, doch nicht mehr von der ganz gemeinen schlaffsten Raçe dieses Landes, mit hohen Beinen und ganz gebogenen Köpfen, von welchen unter 10 Stück gewöhnlich 8 Stück dumm werden. Ueberhaupt liebt man jetzt mehr gerade, wenigstens ganz unmerklich gebogene Köpfe, da man sie ehemals nicht gebogen genug kaufen konnte.

Zum Glück für die Thiere und zu Ehren des guten Geschmacks ist das Mäuseln der Pferde (das Verkürzen der Ohren) gänzlich aus der Mode gekommen. Um so mehr hat sich aber eine nicht viel bessere Gewohnheit — das Englisiren und Abschlagen der Schweife allgemein modischer gemacht, so daß jetzt fast nicht ein einziges Pferd gesucht wird, das nicht gepürzelt ist. — Pferde von guter Raçe, oder vielmehr nur Pferde die gut tragen, — das oft die elendesten Thiere thun, wenn sie nur Temperament haben und der Schweif hoch angesetzt ist — englisirt man gar nicht mehr, sondern dupirt sie nur.

Die zwecklose Gewohnheit, Pferden, denen man ein englisches Ansehen geben will, die Mähnen auf die rechte Seite zu kämmen, erhält sich noch immer; doch ist aber die für die Thiere so nachtheilige und für das Auge einen so beleidigenden Anblick gewährende Gewohnheit, die Mähnen ganz abzuscheren — die, der Himmel weiß, durch welchen verdorbenen Geschmack irgend eines Sonderlings vor einiger Zeit Mode geworden war — ganz abgekommen.

Konnte man ehemals die Pferde nicht jung genug kaufen, so daß sich Mancher um so zufriedener und gut bewahrter fühlte, wenn er die Gelegenheit, ein dreijähriges Pferd zu kaufen gefunden hatte, so verlangt man sie jetzt aus weit richtigern Prinzipien nicht unter 6, höchstens 5 Jahren. Dies und der wirkliche Mangel guter Pferde, der den Pferdehändler zwingt sie schon mit 3 Jahren auf den Gestüten zu kaufen, ist die Schuld, daß man jetzt auf den Roßmärkten mehr älter wie jünger gemachte Pferde findet. Ja schon auf den Gestüten wird dieser für die Thiere so nachtheilige Betrug vorgenommen, und man schlägt schon dort den dreijährigen Pferden die Mittelzähne, und den vierjährigen die Eckzähne aus, um sie durch den, durch den Reiz des Herausschlagens beschleunigten Wuchs der Pferdezähne dem Zeichen des Alters nach, um ein Jahr älter zu machen.

Ferner, suchte man ehemals nur mehr rohe Pferde, so verlangt man jetzt durchgängig — und diese Forderung ist nicht unbillig — schon vollkommen dressirte Reit- und völlig eingefahrne Wagenpferde. Ein Pferd, das nicht auf der Cantare vorgeritten wird, nicht trenset, das galoppirt oder sich wenigstens nicht bei dem Auf- und Absitzen des Reiters sträubt, wird von dem Partikulier, der keinen eigenen Bereiter hat, selten oder gar nicht gekauft. Ja der Pferdehändler kauft selbst auf den Gestüten nicht gern ganz rohe Pferde. Ein Umstand, der mit die Ursache ist, daß man auf dem kleinsten meklenburgischen und holsteinischen Gestüte einen Bereiter findet, der die jungen Thiere wenigstens anreitet und sie fromm und thätig zu machen sucht.

In Hinsicht der Reitequipage ist der herrschende Geschmack ganz einfach. Ein blos von braunem oder schwarzen schmalen Leder, ohne alle Verzierung verfertigter Zaum, dessen Stirnband höchstens mit einem bunten Atlaß- oder Sammetband überzogen ist — ein Putz, der zwar sehr leicht beschädigt aber um einen sehr geringen Preis auch wieder erneuert werden kann, und der wirklich, wenn die Farbe des Bandes nach dem Haar des Pferdes geschmackvoll gewählt ist, dem Thiere ein sehr gutes Ansehn giebt — wird jetzt fast durchgängig gebraucht.

Der von den Engländern als unnütz verworfene Nasen-Riemen, der doch zu der richtigen Lage der Cantare so vieles beiträgt, da ohne denselben durchaus jede Cantare durchfallen — das heißt — ihre richtige Lage auf dem Laden verlieren muß, ist wieder in Dienst genommen, so wie die englischen in jeder Hinsicht so fehlerhaften Stangen außer der Mode sind. Dafür hat man die deutschen, als Dessauer, Seitentheil-Mundstücke, Posthörner ꝛc., die einfach und geschmackvoll gearbeitet sind, und reinlich polirt gut aussehen, wieder auf- und angenommen. Man wird endlich eingesehen haben, daß diese so unglücklich gearbeiteten englischen Cantaren noch weniger nützen, als eine Trense, da ihr Bau ihnen nicht erlaubt, weder wie diese in die Lefzen, noch als Cantare vermöge der Hebelkraft auf die Laden zu wirken, und daß sie folglich zu der Lenkung des Pferdes noch unbrauchbarer sind, als der Halfterstrang dem Hirten-

jüngen, den dieser dem Pferde durch den Rachen zieht und damit von der Weide reitet, wo das Thier, das Weges kundig, gar keiner Führung seines Reiters bedarf.

Auch haben die Cantaren nach deutscher Sitte, da wo man die Zügel einschnallt, wieder Kloben, die, um den Anzug sanfter zu machen, so vieles beitragen; und die Zügel sind weder in diese, noch die Backenstöcke in das Hauptgestelle, nach englischer so ganz fehlerhafter Weise, eingenäht, sondern werden jetzt weit vernünftiger und nützlicher wieder eingeschnallt.

Auch die englischen sonst nicht nur allgemein beliebten, man kann auch hinzusetzen, allgemein gebrauchten Sättel sind — ich will nicht sagen durchgängig, aber doch — zum größten Theil aus der Mode gekommen; wenigstens kauft man sie nicht mehr in England, da man gefunden hat, daß unsre deutschen Sattler sie eben so gut und noch besser, als die englischen, zu verfertigen verstehen. Der beliebteste und jetzt gangbarste Sattel ist — nach einer Benennung von mir *) — der halb-ungarische, der vorn den englischen und hinten den ungarischen Baum hat, womit das Pferd auf der heutigen Kupfertafel versehen ist. Entweder ist er ganz mit braunem Leder überzogen, wie hier; oder der Sitz ist nur mit weißem Bockleder bekleidet; oder um einen noch bequemern und festern Sitz zu gewähren, so sind auch die Sattelblätter, so wie der Sitz, mit weißem Bockleder überzogen, mit Haaren gepolstert und mit irgend einer farbigten Seide durchnäht. Ohne im Bau so ausgezeichnet zu seyn, wie der ganz ungarische, der ohnstreitig durch seine gewölbte Vertiefung dem Reiter die mehresten Anlehnungspunkte gewährt, besitzt er doch alle die Vorzüge desselben, indeß er zugleich ein geschmackvolleres Aeußere hat, sehr leicht für das Pferd ist und — was den ungarischen Sattel für den Privatmann hier und da anstößig macht — in seinem Bau nicht so viel Auffallendes wie dieser; ja, oberflächlich betrachtet, von dem englischen Sattel wenig Ausgezeichnetes hat.

Ueberlegdecken werden wenig, Schabracken gar nicht mehr gebraucht. Am modischsten ist es den Sattel ohne alle Untergedecke aufs Pferd zu legen; oder hat man ja Unterlegdecken, so sind sie ganz einfach und kaum eine Hand breit

*) Man sehe das 3te Bändchen meines „Taschenbuchs zur bel[illegible] Steger), wo man eine detaillirte Beschreibung dieses Satt[illegible]

**) Eigentlich Kremlin. Die Stadt wird (nach Wolkmann) [illegible] Der innerste Platz heißt Kremlin oder Kreml (Festung) [illegible] Kanzleien, Kathedralkirchen, 5 Klöster ꝛc.

bis jetzt auch noch nicht von einem einzigen Unglücksfalle gehört hat, wozu wohl viel beiträgt, daß keine Kutsche in den Kreml gelassen wurde, oder doch nur durch ein einziges Thor, entfernt vom Palais, so daß die Fußgänger durchaus ohne Besorgnis sich ganz dem Vergnügen und dem Eindrucke, den dies imposante und seltene Schauspiel gewährte, überlassen konnten. Alles vereinigte sich, um diese merkwürdige Feier unvergeßlich zu machen. Die frohe Stimmung des Volks zeigte sich auf mannigfaltige Art. Das Wetter war schön. Ueberall herrschte eine feierliche Stille, als plötzlich, nach einem Signal durch eine Rakete, der Donner des Geschützes den Anfang der Feierlichkeit verkündigte. Se. Majestät begaben sich in Begleitung seines glänzenden Hofstaats mit der Kaiserin Mutter und Gemahlin nach der Kathedralkirche, wo die Krönung verrichtet wurde. Hiervon in meinem nächsten Briefe das Detail.

Ein Signal zeigte den Augenblick der Krönung an. Sogleich wurden um die Wälle der Stadt die Kanonen gelößt, während im Kreml selbst das dreimalige Feuern der dort aufgestellten 10 Garde-Bataillons den Eindruck, den dieser Augenblick auf die Gemüther machte, erhöhete. Nach geendigtem Gottesdienst besuchte der Kaiser die andern zwei Kathedralkirchen. Der Zug war majestätisch. Er wurde von einem Detachement der Garde, die zu Fuß war, auf dem obgedachten mit rothem Tuche bekleideten Wege eröfnet.

Ihm folgten die Mitglieder der kaiserlichen Universität, des Postamtes, alle Zivilbeamte der Stadt, die Abgeordneten des Kaufmannsstandes, der Handwerker ꝛc.; diesen die Deputirten der Gouvernements, worunter Bucharen, Thirkusen und andere asiatische Nazionen in Parade-Uniformen oder Nazionaltrachten, diesen wieder Pagen, Hofbeamte, Kammerherren, die Heerolde, Zeremonienmeister, und endlich kam der prächtige Baldachin von Goldstoff, vor welchem Se. Königl. Hoheit der Großfürst Konstantin in der Uniform der Garde zu Pferde hertrat. Der Baldachin wurde von den vornehmsten Personen des Rußischen Reichs getragen, an der Zahl über 30; unter demselben gieng der gute, von seinem Volk angebetete Kaiser Alexander *) mit Krone und Szepter. Gleich hinter dem Baldachin folgte die Kaiserin, Seine Gemahlin mit einem glänzenden Gefolge, gleichfals mit der Krone auf dem Haupte.

Des Abends war die ganze Stadt erleuchtet. Die Menge der Wagen war unzählig. Besonders zeichnete sich die Erleuchtung des Kremls aus. Auch auf dem Flusse war eine geschmackvolle Erleuchtung angebracht.

Morgen wird dem Volke ein Fest gegeben, wovon ich Ihnen sogleich eine Beschreibung zu liefern gedenke, wenn ich Zuschauer davon seyn darf.

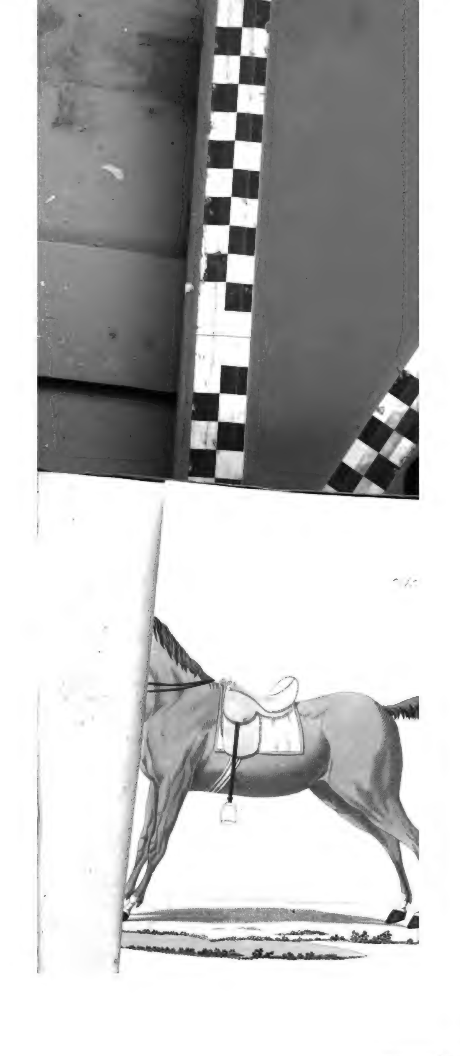
Auch eine Erfindung.

Eine sinnreichere Art Kinder zu wiegen, ohne die Pädagogen und neuern Aerzte zu erzürnen, kann es nicht geben, als der Mechanismus, den ein Reisender in Pohlen gesehen haben will. Bekanntlich waren und sind hier größtentheils noch die Juden Gastwirthe, deren Zimmer, so groß wie Tanzsäle, voller Schmutz und mit Vieh und Menschen durcheinander besetzt sind. In solch einer Arche voller Menschen und Thiere sah er nun eine Kuh an der Krippe gebunden. Hinter ihr hatte man an einem Balken des Zimmers mit Stricken eine Wiege mit einem Kinde aufgehängt. Durch einen andern Strick war die Wiege an den Schwanz der Kuh gebunden. Jede Bewegung der Kuh und ihres Schwanzes bewegte auch die Wiege, und so gieng das Wiegen und die physische Erziehung des Kindes in aller Ordnung und so geräuschlos als möglich von Statten.

Das heutige Kupfer stellt uns eine Dame in geschmackvollem Reithabit auf, im Begrif das vom modisch gekleideten Jockey vorgeführte Pferd zu besteigen, dem der vom Herrn von Tennecker erfundene Sattel aufgelegt ist. Bei diesem Allen giebts weiter nichts zu beschreiben; Gestalt, Anzüge und Farben sprechen von selbst, und die Intenzion des Pferdes, die schöne Bürde nun je eher je lieber aufzunehmen, ist an der ganzen Stellung, die den reinen Ausdruck von Hingebung hat, nicht zu verkennen.

Hierbei das Kupferblatt, Num. 27. und das Intelligenzblatt, Num. 41.

*) Das Portrait des Kaisers, ist nach einem guten Gemählde aus Rußland in punktirter Manier recht brav von Boetcher aus Dresden in großem Format gestochen worden, und verdient als das vorzüglichste von den dreierlei Formaten, die davon im Industrie-Komtoir des Herrn Baumgärtner zu Leipzig erschienen sind, den Verehrern des Monarchen und Liebhabern von gestochenen Bildnissen empfohlen zu werden.



Ge

Dar
nue
m
ter

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 24 Oktober 1801.

41.

Nachricht

das

Leipziger Jahrbuch

der

neuesten Literatur betreffend.

Die seit dem Monat Juny 1800 unter obigem Titel erscheinende Leipziger Literaturzeitung verbindet mit den gewöhnlichen Zwecken kritischer Zeitschriften noch den besondern einer möglichst raschen und vollständigen Anzeige der neuesten Literaturprodukte, wozu ihr, wie wohl jedem einleuchtet, der Ort ihrer Erscheinung vor allen andern günstig ist. Was vom Monat Juny bis wieder zum Juny des folgenden Jahres von neuen Schriften in Teutschland wirklich fertig erscheint, das wird auch während dieser Frist durch unser Jahrbuch bekannt gemacht, und die Würdigungen der Literaturprodukte in gedrängter Kürze und mit Wahrheitsliebe und Humanität abgefaßt. Alle sklavische Huldigung beliebter Systeme wird so wie jede Art von anmaßender literärischer Diktatur sorgfältig vermieden. Da wir in unsern Anzeigen möglichst kurz seyn müssen, wenn wir die gesammte Ausbeute des jährlichen Literaturfleißes umfassen wollen, so dürfen wir oft nur vorläufige Winke über den Werth oder Unwerth der Bücher geben, und müssen die umständlichere Zergliederung und Kritik derselben andern Zeitschriften überlassen, von denen man weniger Vollständigkeit als von der unsrigen erwartet. Ein großer Theil des Publikums ist schon jetzt mit uns zufrieden gewesen; wir werden aber unsere Sorgfalt und Mühe verdoppeln, um diese Zufriedenheit immer mehr zu verdienen, und unserm Institut nach und nach die wünschenswürdigste Vollkommenheit zu geben.

Vom ersten oder dem Jahrgange 1800 sind drei Bände in groß 4. erschienen, welche beinahe aus sechs Alphabeten bestehen und 254 Stücke Recensionen, 45 Flugblätter und 38 Seiten Uebersicht der Literatur des verflossenen Jahrhunderts enthalten. Zu diesen 3 Bänden wird noch ein vierter oder Supplementband in sechs monatlichen Heften, wovon bereits das erste oder Julyheft an alle Buchhandlungen versandt worden ist, nachgeliefert. Diese vier Bände enthalten dann die vollständige teutsche Literatur vom Jahre 1800, und kosten 8 thl. Sächß. den Louisd'or zu 5 thl. den Dukaten zu 2 thl. 20 gr. gerechnet. Der Supplementband, aparte, wird den Besitzern der ersten 3 Bände für 1 thl. 12 gr. Sächsisch geliefert.

Mit dem Monat July 1801 hebt der zweite Jahrgang an, der zu Ende des Junys 1802 geschlossen seyn, und die teutsche Literatur des Jahres 1801 vollständig enthalten wird. Der dritte Jahrgang umfaßt dann alle Schriften, welche die Jahrzahl 1802 an der Stirn tragen werden, und in dieser Ordnung wird das Werk ununterbrochen fortgeführt. Täglich wird jetzt ein Stück ausgegeben, und wöchentlich ein, auch wohl zuweilen ein doppeltes Intelligenzblatt beigefügt, welches allerlei Nachrichten aus der gelehrten Welt und den gesammten Buch- und Kunsthandel enthält, und in welchem alle gemeinnützige Aufsätze unentgeltlich eingerückt, solche Avertissements aber, die blos den Nutzen des Einsenders bezwecken, gegen die Vergütung von 2 guten Groschen für drei Zeilen abgedruckt werden; jedoch sind letztere jedesmal postfrei und mit sicherer Nachweisung der zu erhebenden Insertionsgebühren einzusenden.

Jedes Monatsheft erhält jetzt sein besonderes doppeltes Register, und jeder Jahrgang ein eigenes, für Bücherliebhaber und Buchhändler gleichnützliches und brauchbar eingerichtetes Repertorium.

Das jährliche Abonnement, welches in allen löblichen Postämtern, Zeitungsexpeditionen und soliden Buchhandlungen Deutschlands geschehen kann, ist unwandelbar 8 thl. Sächß., wofür die Blätter nach Verlangen, entweder in wöchentlichen Sendungen oder in monatlichen Heften abgeliefert werden. Die Hauptspeditionen haben übernommen:



Die Kaiserliche Reichs-Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Erfurt,
die Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig, und
das Königl. Preuß. Grenzpostamt zu Halle.

Die Herausgeber
des Leipziger Jahrbuchs der T. Literatur.

Von Friedrich Laun, dem Verfasser des Mannes auf Freiersfüßen und Mädchenhofmeisters ist so eben erschienen:

Die Gevatterschaft, eine Kleinigkeit, mit dem Portrait des Verfassers, Pirna bei Arnold. 1 thl. 6 gr.

worauf wir das Publikum, durch die schmeichelhaftesten Rezensionen authorisirt, mit Recht aufmerksam machen, und anzeigen, daß es in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen ist.

Liebhabern der Malerei ist zu empfehlen:

Bowles Kunst mit Wasser-Oel- und Pastellfarben zu malen, durch Beispiele in Landschaften, Blumen u. s. w. erläutert, nebst Anweisung hinter Glas und Miniatur zu malen, auch die dazu erforderlichen Farben zu bereiten, 2te nach der 8ten engl. Ausgabe vermehrte Auflage. 8. Coburg und Leipzig, bei Sinner. 20 gr.

Anfängern in der französischen Sprache ist zu empfehlen:

Contes, nouveaux, moraux par Mr. Marmontel, 2 Tomes, mit theoret. und prakt. Anmerkungen herausgegeben von J. H. Meynier. 8. Coburg und Leipzig bei Sinner. 1 thl. 20 gr.

Welcher Lehrer könnte seinen Zöglingen wohl eine zweckmäßigere Lectüre in die Hände geben, als die Meisterwerke eines Marmontel, und besonders dessen nouv. Contes moraux, die sowohl durch den höchsten Grad der Reinheit im Ausdruck vorzüglich geeignet sind, die Conversationssprache zu verfeinern, als auch durch die liebenswürdigste und eindringendste Moral den Geist und das Herz der Jugend zu bilden. Hr. Meynier hat dieses Werk vorzüglich für Anfänger oder wenig geübte Leser bearbeitet; auch hat dasselbe, in dieser Hinsicht, bereits in mehreren Lehranstalten Eingang gefunden.

Mademoiselle Louise Meynier, deren „Kinderspiele in Erzählungen und Schauspielen zur Bildung des jugendlichen Herzens, nebst Beschreibung des adelichen Magdalenenstiftes zu Altenburg" mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommen wurde, arbeitet an einem neuen Werke, wovon unter dem Titel: Kleine dramatische Kinderromane zur Bildung und „Veredlung des jugendlichen Herzens" mit Ende dieses Jahres das 1ste Bändchen bei Sinner in Coburg und Leipzig erscheinen wird.

Als nützliche Weihnachtsgeschenke für die Jugend sind folgende Werke zu empfehlen:

Meynier, Louise, Kinderspiele in Erzählungen und Schauspielen zur Bildung des jugendlichen Herzens. 1 thl. gebunden.

Ernesti Sittenbuch, oder von den Pflichten des Menschen, mit Beispielen der Weisheit und Tugend. 1 thl. gebunden.

Schlossers Katechismus der Sittenlehre für den Bürger und Landmann, nach den Bedürfnissen der Zeit, herausgegeben von Ernesti. 12 gr. gebunden.

Man findet dieselben in allen Buchhandlungen.

Taschenbuch für Jedermann; oder: tabellarische Uebersicht des Sonnensystems und der Atmosphäre; der Erde, Berge, Seen, Ströme und Flüsse; der Fossilien; der Bäume und Pflanzen; der Thiere und des Menschen; der Länder und Städte; der Staatengeschichte; der Regenten, Gelehrten und Künstler; der Universitäten und Akademieen; der Erfindungen; der Maaße, Gewichte und Münzsorten. Pirna bei Arnold, 1802. in 12. gebunden 1 thl.

Dieses Werkchen, das den Namen eines Taschenbuchs vor vielen andern verdient, weil es über alle in dem Titel angegebene und andere Wissenschaften, die bestimmtesten Aufschlüsse giebt, und auf mehrere Jahre von Gelehrten und Layen genützt werden kann, ist in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen.

Von Gustav Schilling dem Verfasser des Guido von Sohnsdom, ist wieder ein sehr interessantes Gemälde menschlicher Schicksale unter dem Titel:

Gotthold, ein komischer Roman, Pirna bei Arnold, in 2 Theilen, mit einem Kupfer, auf holl. Papier, wovon der erste Theil 1 thl. 12 gr., und der zweite 1 thl. kostet,

erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

---

image
not
available

Neue Verlagsartikel
von Haller und Sohn in Gera.

Friz, der Mann wie er nicht seyn sollte, oder die Folgen einer übeln Erziehung, ein unterhaltender Roman von ihm selbst erzählt. 2 Theile. 8. 2 thl. 12 gr.

Gasts, J. F. Religionsvorträge, mit einer Vorrede über die Vorzüge des gemischten Princips in der Moralphilosophie vor dem formellen und evdämnonistischen in Rücksicht auf seine Anwendung bey dem populären Vortrage auf der Kanzel und in Schulen, von C. H. L. Pölitz, Professor in Dresden. 1s Bändchen. 8. 16 gr.

Γνωθι σε αυτον für jüngere Maurerbrüder, 1s und 2tes Bändchen. gr. 8. netto 1 thl.

Grosse, Briefe über die Widerwärtigkeiten des Studierens, zur Beherzigung studierlustiger Jünglinge, 8. 8 gr.

Grulichs, Jos. historische Eingänge zu Landpredigten, aus dem alten Test. gesammelt. 1s Bdchen. 8. 8 gr.

Kunst, die, auch in den Stürmen des Unglücks glücklich zu seyn. In einer Reihe biographischer Darstellungen aus dem Leben Karl Röbners. 2 Theile, mit K. 8. 1 thl. 8 gr.

Machet die Thore weit! die Juden kommen. 8. 12 gr.

Teumers, M. J. F. moral. religiöse Unterhaltungen für denkende Christen, ein Quartalschrift in 4 Heften. gr. 8. Jahrg. 1 thl. 12 gr.

Zelamirens Abentheuer und Pilgerwege, aus dem Franz. 2 Theile. 8. 16 gr.

Die Irrgänge des menschlichen Herzens. 16 gr.

Kleine Erzählungen. 6 gr.

Die Familie Felsing. Schausp. in 4 A. 6 gr.

Fritsch Predigten. 2 thl.

Die Gaben des Genius. Schausp. in 5 A. 8 gr

Försters Lieder. 9 gr.

In einigen Wochen erscheint, mit prächtigen Kupfern geschmückt, und auf weißem Schreibpapier gedruckt, ein niedliches Werkchen in 3 Bändchen unter dem Titel: „Das Nordhäusische Wundermädchen, ein weiblicher Rinaldini, von Ernst Bornschein, dem Verfasser der Pfarrerstochter von Taubenhayn, u. a. m. in unserm Verlage. Wir machen die Lesewelt auf dieß Produkt schon in voraus aufmerksam, da nicht nur die Geschichte dieses seltsamen Mädchens höchst wunderbar und seltsam, sondern auch Stil und Anlage des Werkes mit dem Ganzen sehr schön harmoniren.

Haller und Sohn
in Gera.

Bei Heinrich Gerlach in Dresden sind so eben erschienen:

Reiseabentheuer, herausgegeben von Christian August Fischer, 2 Theile, mit 1 Kupfer. 2 thl. 4 gr.

Der Verfasser — heißt es in des Freiherrn v. Zach Monatl. Correspondenz. August — besitzet das Talent der angenehmsten, gefälligsten und interessantesten Darstellung in einem so hohen Grade, wie man nur selten bei einheimischen und ausländischen Reisebeschreibern findet. Seine Sprache ist edel und prunklos, gedankenreich und malerisch u. s. w.

Die Reise geht von Riga nach Lübeck und Hamburg, von da über Bremen nach Amsterdam und Rotterdam, wo der Verf. nach Bordeaux unter Segel ging. Ferner über Bilbao nach der Corunna, dann nach Madrid und nach Floas in Portugall.

Die Rückreise durch Spanien über Genua nach der Schweiz über den St. Bernhard, den Splüger u. s. w. nach Deutschland, enthält nicht minder interessante Details.

In meinem Verlage sind erschienen:

Aglaja. Jahrbuch für Frauenzimmer, auf 1802. Herausgegeben v. N. P. Stampeel, mit 7 Kupf. von W. Jury, Taschenformat. 1 thl. 16 gr.

Daubs Lehrbuch der Katechetik, zum Behuf seiner Vorlesungen, gr. 8. thl. 16 gr.

Imhof, A. von, Die Schwestern von Lesbos. Ein Gedicht in sechs Gesängen. Mit 7 Kupfern v. W. Iury u. A. Karcher, kl. 8. auf Velinpapier broch. 2 thl. 8 gr.

Dasselbe auf Englisches Druckpapier broch. 1 thl. 16 gr.

Laura, Blätter aus ihrem Tagebuche, herausgegeben von Fr. v. Meyer, 8. 16 gr.

Lodoiska, eine Polnische Novelle, von N. P. Stampeel, 8. 16 gr.

Rochlitz, Fr., Familienleben, 1r Theil. 8. 1 thl. 8 gr.

Rousseau, J. J., Julie, oder die neue Heloise. Aus dem Franz. von J. P. Le Pique. Taschenformat, 1r Theil, broch. 1 thl. 8 gr.

— — 2r und 3r Theil. 1 thl. 8 gr.

Ueber Protestantische Kirchengüter überhaupt und die Ansprüche der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Unterpfalz auf die im Lande vorhandene, insbesondere, 4. (in Commission.) 10 gr.

Wirthschaft, die, zu Apenfurt, 8. broch. 1 thl.

Frankfurt am M. im October 1801.

August Hermann d. J.

Von dem berühmten Verfasser des Guido von Sohnsdorn ist kürzlich ein humoristischer Roman:

Das Leben im Fegfeuer, eine Posse und Fortsetzung der Reise nach dem Tode, mit 1 Kupfer, auf holl. Papier zu 1 thl. 2 gr.

herausgekommen, welcher in allen guten Buchhandlungen zu haben ist.





Zeitung für die el

Dienstag

129.

Ausführliche Nachricht von der Krönung des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, in Moskau.

(Moskwa, 19 Sept. 1801.)

Am 5ten September des Nachmittags gegen 4 Uhr kamen der Kaiser und die Kaiserin 5 Werste von Moskwa in dem Lustschloß Petrovskoy Dvoreti an, sehnlichst erwartet von einer großen Menge Zuschauer aus allen Ständen; von welchen aber nur die zwei ersten Klassen — General-Feldmarschall und General en Chef männlichen Geschlechts — Zutritt hatten. Ein freudiger Jubel tönte ihnen von dem Volke entgegen, das sie bis ins Palais begleitete. Die Hof-Geistlichkeit gieng ihnen mit dem Kreuze und Weihwasser entgegen. Bald darauf zeigte sich der gute Kaiser auf dem Balkon des Schlosses und dankte dem versammleten Volke.

Am Tage des feierlichen Einzuges (den 8ten) wurde, auf ein Signal von 9 Kanonenschüssen, von der Hauptkirche zur Himmelfahrt Mariä geläutet, und das Militair nahm seine Stellen ein. Zugleich versammleten sich die zur Begleitung bestimmten Personen im Kaiserl. Petrowskischen Schlosse und die Begleitung wurde auf dem Wege nach der Stadt folgendermaßen in Ordnung gestellt:

Zuerst kam die Hälfte der Leibgarde zu Pferde, in Paradeuniform und mit ihren Standarten. 2) Die Parade-

kutschen
prächtig
ritten di
dienten
der Zahl
sten H
4) Die
tiermeis
6 Kamr
kostbare
7) Ein
Zeichen
merher
Der K
Stäbe
schall
lier-
zu P
Kon
mit
lich
den
beg
jest
ger
ein
Kr

saßen 4 Leibknaben und an der Seite giengen 8 Heyducken; hinter dem Wagen folgten 6 Kammerpagen zu Pferde. 17) Ihro Kaiserl. Majestät, die Kaiserin Elisabeth mit derselben Pracht, außer daß die Kutsche keine Krone hatte. 18) Ihro Kaiserl. Hoheiten die Großfürstinnen in Kutschen mit 6 Pferden; neben denselben Stallmeister, 2 Pagen, hinter diesen 2 Kammerpagen und bei jeder Kutsche 4 Hayducken. 19) Ein Kommando der Chevalier-Garde. 20) Die Hofequipagen mit den Oberhofmeisterinnen, den Hofmeisterinnen, Staatsdamen, Kammerfräulein und Fräulein. 21) Den Schluß machte die zweite Hälfte der Leibgarde zu Pferde. Diesen folgten 12 Postillons mit einem Offizier, und die Reisewagen des Kaisers.

71 Stückschüsse zeigten den Eintritt des Kaisers in die Stadt an, wo Er von dem Kriegs-Gouverneur und seinen Untergeordneten empfangen wurde. Bei der Triumphpforte erwartete Ihn der Stadtrath; bei der Twerischen Pforte, der Adel mit ihrem Anführer; bei der Woskreßenskischen Pforte, der Gouverneur von Moskwa mit seinen Untergebnen. Hier hielt der Kaiser stille und bezeigte, so wie der Großfürst, dem Bilde der Zweeskischen Mutter Gottes seine Ehrfurcht. Bei der Nikolskyschen Pforte empfing Ihn der Kommandant von Moskwa mit seinem Stab und den Oberoffizieren; bei der Hauptkirche zur Himmelfahrt Mariä, der heilige Synod und die Geistlichkeit.

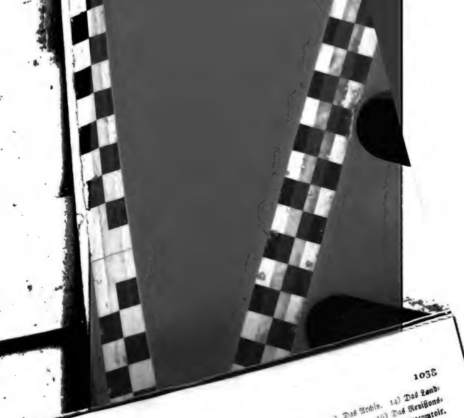
In der Kathedralkirche hatten sich die vornehmsten Personen beiderlei Geschlechts versammlet. Den Eintritt des Kaisers in diese Kirche verkündeten 85 Kanonenschüsse. Nach verrichteter Andacht besuchte Er die beiden andern Hauptkirchen zu den Erzengeln (Archangelskoy) und zur Verkündigung Mariä, wo wegen seiner glücklichen Ankunft Gott feierlich gedankt wurde, worauf der Kaiser den Zug wieder nach dem Pallast in der deutschen Slobode fortsetzte. Bei der Nicolskischen Pforte kamen Ihm der Rektor der Moskovischen Akademie mit den Studenten entgegen; bei der Mäßnizkyschen, die Aelterleute der Gewerke mit ihren Fahnen; bei der Rothen-Pforte, die Kaufmannschaft. — Alle Straßen, durch welche der Zug führte, waren mit Militair besezt, alle Häuser mit Teppichen, Zeugen geschmückt. Alle Fenster waren voll prachtvollgekleideter Menschen. Das außerordentlich milde und heitere Wettter begünstigte den Einzug. Bei den Kirchen, vor welchen der Zug vorbei gieng, trat die Geistlichkeit mit den heiligen Bildern und dem Kreuze hervor.

Bei dem Eintritt in den Pallast, in der deutschen Slobode, fand der Kaiser die Geistlichkeit des Hofes, so wie

den Obersten Marschall mit seinen Untergebenen, welche Brod und Salz nach russischer Gewohnheit darreichten. Diejenigen Personen, welche bei dem Einzuge angestellt worden waren, erwarteten den Kaiser an der Treppe des Pallastes. Sobald Er eintrat, geschahen 101 Stückschüsse. Diesen ganzen Tag über hörte das Geläute der Glocken nicht auf, und des Abends war die ganze Stadt erleuchtet. — Den folgenden Tag (den 9ten) nahm der Kaiser die Glückwünsche der vornehmsten Geistlichkeit und des Adels an.

Den 11ten geschah die feierliche Ankündigung des Krönungsfestes durch Herolde. Eine Eskadron des Leibgarde-Regiments zu Pferde, angeführt von einem General, eröfnete den Zug. Zwei Oberzeremonienmeister folgten ihm, diesen die 2 Herold-Meister, diesen 4 Zeremonienmeister, 2 Senatssekretairs, und eine Eskadron derselben Garde machte den Schluß. Die Ankündigung wurde auf den vornehmsten Plätzen öffentlich verlesen. Den fremden Gesandten wurde die Feier durch zwei Zeremonienmeister angesagt. — An diesem Tage verfügte Sich der Kaiser mit Seiner Familie in den Pallast im Kreml, wo Er gleichfals von der Geistlichkeit empfangen wurde. — An dem Tage vor dem Krönungsfeste war um 4 Uhr Nachmittags und des Abends in allen Kirchen Gottesdienst, welchem der Kaiser und die ganze Kaiserliche Familie in der Kirche zum Heilande, hinter dem goldenen Gitter, beiwohnten. —

Am 15ten, als am Krönungstage, gaben 21 Kanonenschüsse das Zeichen zur Versammlung. Die vornehmsten Personen der Stadt und die fremden Minister wurden mit Billets in die Kathedralkirche gelassen, wo ihnen Stellen angewiesen wurden. Schon frühe wurden die Regalien von den Assistenten derjenigen Personen, die sie bei der Zeremonie selbst tragen sollten, unter dem Vortritt mehrerer Personen in den Audienzsaal gebracht. Die Regalien ruheten auf Kissen und wurden auf den Tisch gelegt, welcher unter den Baldachin gesetzt worden, der den Thron bedeckte. Es waren folgende: 1) Der Andreasorden. 2) Das Panier. 3) Das Reichspettschaft. 4) Das Reichsschwerdt. 5) Der Mantel der Kaiserin. 6) Der Mantel des Kaisers; beide auf zwei Kissen. 7) Der Zepter. 8) Der Reichsapfel. 9) Die kleinere Kaiserl. Krone. 10) Die große Kaiserkrone. Die Regalien wurden bis zu dem Audienzsaal von 24 Mann der Chevalier-Garde nebst einem Offizier begleitet. Den Baldachin, von außem mit Silber, von innen mit Goldstoff bedeckt, hielten auf der sogenannten rothen Treppe 32 Stabsoffiziere.



Nach dem gewöhnlichen Gottesdienste in der Kathedralkirche zur Himmelfahrt Mariä erwartete die Geistlichkeit in der Pontifikalkleidung die Ankunft des Kaisers. Während Er sich mit seiner Gemahlin aus den innern Zimmern des Pallastes nach dem Audienzsaal begab, ging die verwittwete Kaiserin mit den Großfürstinnen gerade nach der Kathedralkirche und nahm den für Sie zubereiteten Platz ein, so wie die Großfürstinnen den ihrigen. Die verwittwete Kaiserin war im Kaiserl. Mantel mit der Krone auf dem Haupte; die Schleppe des Mantels wurde von sechs Kammerherren, und die Spitze von einem der vornehmsten Hofleute der verwittw. Kaiserin getragen. Während des Hingehens war die Kaiserin von mehrern Personen von Hofe, beiderlei Geschlechts, umgeben. Vor den beiden Kaiserlichen Personen wurde bis zum Audienzsaal der Weg, auf welchem Sie herschritten, von dem Protopopen der Kathedralkirche mit Weihwasser besprengt, welches zwei Diakonen in einer goldenen Schüssel trugen. Der Kaiser lies sich auf den Thron unter dem Baldachin nieder, und bald darauf wurde das Signal zum Anfang der Feier durch Trompeten und Pauken gegeben.

Der Zug nach der Kathedralkirche geschahe in folgender Ordnung: 1) Ein Kommando Chevaliergarde, welches bei der Kirche stehen blieb und sich en haye formirte. 2) 26 Pagen und Kammerpagen mit ihrem Hofmeister. Sie giengen durch die Kirche durch und warteten das Ende des Gottesdienstes in dem Synod-Hause ab. 3) Zwei Zeremonienmeister mit Stäben, welche den an der Zeremonie theilhabenden Personen ihre verschiedenen Plätze anzeigten und sich, so wie die übrigen Zeremonienmeister, vor den Platz Se. Majestät hinstellten. 4) Deputirten der Kaufmannschaft des Russischen Reichs; zwei aus jedem Gouvernement. Einer von den Aeltesten blieb immer in der Kirche, die andern giengen blos durch. 5) Die ausländischen Kaufleute, von welchen nur die zwei Aeltesten in der Kirche blieben; die übrigen giengen gleichfals durch. 6) Der Koscheroi (Anführer) des Militairs vom schwarzen Mohren (Tschernomorsky), mit den Deputirten. Der Anführer mit dem Aeltesten blieb in der Kirche. 7) Der Altaman der donischen Kosaken, welcher nebst den vier ältesten Deputirten in der Kirche blieb. (Um dieses nicht zu oft zu wiederholen, so merke ich an, daß dieses auch bei den folgenden [illegible] wurde, weil die Kirche zu klein ist, um die ganze [illegible] zu fassen.) 8) Der Stadtrath. [illegible] 10) Das Waisen- [illegible] 12) Das

Gouvernementsgericht. 13) Das Archiv. 14) Das Landgericht. 15) Das Kammerkollegium. 16) Das Revisionskollegium. 17) Das Bankcomtoir. 18) Das Bergcomtoir. 19) Das Münzdepartement. 20) Die Rentkammer. 21) Das Meßcomtoir. 22) Das Haupt-Salzcomtoir. 23) Das Medizinische Comtoir. 24) Das Manufakturcomtoir. 25) Das Depot der Proviantkommission. 26) Das Kommissariat. 27) Das Moskovsche Postamt. 28) Die Deputirten des Adels aller Gouvernements; von jeder Deputazion blieben zwei in der Kirche. Diejenigen, welche nicht christlichen Glaubens waren, giengen um die Kirche herum. 29) Der dirigirende Senat. 30) Der Kaiserl. Rath. Alle oben genannten Personen giengen je drei und drei. 31) Zwei Oberzeremonienmeister mit Stäben. 32) Der Oberst-Zeremonienmeister mit seinem Stabe. 33) Zwei Heroldmeister in ihrem Kostum. 34) Die Kaiserl. Regalien von dazu ernannten Personen getragen, nebst ihren Assistenten, in der Ordnung als sie nach dem Audienzsaal gebracht worden waren. 35) Ein Kommando Chevaliergarde. 36) Zwei Hofmarschälle und 37) in der Mitte der Oberhofmarschall mit seinem Stabe. 38) Der Ober-Marschall. 39) Der Kaiser, bei Sich zwei Assistenten, an den Seiten zwei Generaladjutanten und den Chef der Chevaliergarde mit bloße[illegible] Degen. 40) Die Kaiserin, neben Ihr zwei Assistente[illegible] Der Baldachin über beiden Kaiserlichen Personen wurde [illegible] 16 Generalmajors getragen, die Schnüre desselben vo[illegible] Generallieutenanten gehalten. 41) Die Hofdamen. [illegible] Ein Kommando Chevaliergarde. 43) Ein Corps de[illegible] nehmsten Adels mit ihrem Anführer. Diese blieben b[illegible] Eingange der Kirche stehn. 44) Ein Corps Manufa[illegible] und Fabrikanten, die wie jene zu 3 und 3 giengen. [illegible] vornehmsten Moskauischen Kaufleute je 3 und 3. [illegible] Kommando Chevaliergarde.

Sogleich beim Anfange der Prozession wur[illegible] Glocken geläutet, und während dem Zuge sal[illegible] Parade stehenden Regimenter. Als die Kai[illegible] sich der Thüre der Kirche näherten, trat ih[illegible] Geistlichkeit bis auf den Absatz der Treppe [illegible] Unterpope empfing sie mit dem Rauchfasse [illegible] besprengte sie mit Weihwasser. Bei dem [illegible] Kirche kamen dem Kaiser der Metropolit[illegible] und der erste Bischof mit dem Weihwa[illegible] Kaiser und die Kaiserin bezeigten gleich[illegible] altar und den heiligen Bildern ihre E[illegible] sich sodann auf ihren Thron, welcher [illegible] unter einem Thronhimmel errichte[illegible]

Archimandriten und übrige dienende Geistlichkeit stellten sich in zwei Reihen vom Thron an bis zum Hochaltar. Ein Korps Sänger stimmten einen Psalm an. Die Regalien wurden deponirt und die Personen, welche sie getragen hatten, stellten sich nach einer bestimmten Ordnung auf die Stufen des Throns, so wie die mancherlei Marschälle ꝛc. vor dem Hochaltar ihre Stellung nahmen. Die Generalität und übrigen angestellten Personen nahmen ihre Plätze in denen für sie bestimmten Gallerien ein.

Ehe die Zeremonie der Krönung anfing, erfolgte eine rührende Szene. Der Kaiser trat zu der verwittweten Kaiserin, seiner Mutter, und diese seguete ihn mit einem Bilde, welches sie selbst gemahlt hat; wenige Anwesende konnten dabei ohne Thränen bleiben. — Nach Endigung des Evangeliums lies sich der Kaiser den Mantel umhängen. Der Metropolit mit andern präsentirte ihn dem Kaiser auf Kissen und sagte während dem Umlegen desselben ein dazu gehöriges Gebet her. Nach Endigung dieser Zeremonien ward ein Gebet laut verlesen, und darauf ein zweites. Alsdann lies sich der Kaiser die Krone geben und setzte sie Sich selbst auf, wobei der Metropolit wieder ein Gebet hersagte. Gleicherweise empfing Er den Zepter und den Reichsapfel, nahm jenen mit der Rechten und diesen mit der Linken und setzte sich nun auf den Thron nieder. Darauf legte Er diese auf das Kissen wieder zurück, rief der Kaiserin, nahm seine eigene Krone vom Haupte, berührte mit derselben das Haupt der Kaiserin und setzte sie Sich dann wieder auf. Man brachte darauf die kleine Krone, diese setzte der Kaiser der Kaiserin auf, und vier Staatsdamen befestigten sie weiter; sodann hieng Er seiner Gemahlin den Mantel und den Orden des heil. Andreas um, worauf Er sich Zepter und Reichsapfel wieder reichen lies. Nun rief der Protodiakon den ganzen Titel des Kaisers aus, stimmte laut für das lange Leben desselben einen Gesang an, welcher von Sängern begleitet wurde; während dieser Handlung wurde mit allen Glocken geläutet, 101 Kanonenschüsse geschahen und die im Kreml aufgestellten Truppen gaben eine dreimalige Salve. Indem der Protodiakonus das Gebet sprach, verneigten sich sowohl die Geistlichen als Weltlichen in der Kirche befindlichen Personen drei Mal gegen den Thron.

Nach Endigung des Gesanges, des Läutens und des Feuerns erhob sich der Kaiser von dem Thron, überreichte Zepter und Reichsapfel den Personen, welche sie in der Prozession getragen hatten, und verlas auf den Knieen ein Gebet, worauf der Metropolit sowohl als alle in der Kirche

befindlichen Personen gleichfalls knieend ein Gebet verrichteten, während dessen der Kaiser stand. Nach dem Gebete hielt der Metropolit eine kurze Gratulazionsrede; dieser folgte ein feierlicher Gesang unter vollem Geläute; dann fing die Liturgie an, während welcher beide kaiserliche Personen zu verschiedenen Zeiten bei wichtigen Stellen, z. B. bei dem Lesen des Evangeliums, bei dem Hervortreten mit dem Brod und Kelche ꝛc. die Kronen abnahmen und sie so lange abgaben. — Gegen das Ende der Liturgie breitete der Vice-Gouverneur von Moskwa, nebst zwei Personen, von dem Thron an bis an den Hochaltar eine rothe mit goldnen Borten besetzte Decke aus, auf welcher der Kaiser zum Altar schritt, um die heilige Salbung zu erhalten und das Abendmahl zu genießen. Nahe bei der Thür des Hochaltars war über dem Sammet noch eine Decke von Goldstoff ausgebreitet. Hinter dem Kaiser trat die Kaiserin her, und Beiden gingen die schon oben einmal genannten Personen voraus und zur Seite, und blieben auf den Stuffen des Hochaltars stehen. Der Kaiser stellte sich nahe bei der Thür des Hochaltars (auf Russisch: Zneslige Dweri, königliche Pforte) auf die oben genannte Decke von Goldstoff; die Kaiserin aber blieb etwas entfernter von dieser Thüre stehen. Krone, Zepter und Reichsapfel wurden während der Salbung und Kommunion gehalten. Der Metropolit hielt das heilige Oel in einem neuen goldnen Gefäße. In dieses tauchte er eine Art von Pinsel, mit welcher er dem Kaiser auf der Stirn, den Augen, bei den Nasenlöchern, Mund, Brust und beide Seiten der Hände berührte und dabei sprach: „Das Signal der Gabe des heiligen Geistes!“ — Der älteste Bischof verwischte dieses heil. Oel wieder mit Baumwolle. Diese Handlung wurde wieder mit Glockengeläut, Kanonendonner und Musketenfeuer begleitet. Hierauf stellte sich die Kaiserin auf dieselbe Decke von Goldstück, wurde aber blos auf der Stirn gesalbt. Nun gieng der Kaiser durch die Thür des Hochaltars in das Innere desselben (dieses Vorrecht glaube ich, hat Er allein), wo Er das Abendmahl aus den Händen des Metropoliten empfing. Er stand hierbei auf einem Teppich von Goldstoff. Während daß der Kaiser, unter Vortragung der Regalien, wieder nach seiner Stelle zurückgieng, trat die Kaiserin vor die Thür des Hochaltars, wo Sie das heil. Abendmahl auf die gewöhnliche Art erhielt, und gieng dann ebenfals zurück auf Ihre Stelle, von wo Sie sich mit dem Kaiser zusammen nach dem Thron begaben. Sowohl der Kaiser als die Kaiserin hatten vorher ihre Kronen aufgesetzt, und der Kaiser hielt Zepter und Reichsapfel in den Händen.

image not available

mehr Faden leer blieb. Da diese Logengebäude sehr vielfarbig angestrichen und mit Teppichen und bunten Decken verziert waren, so gewann der Anblick dadurch ungemein, noch mehr aber durch die prachtvolle Kleidung der Gesellschaften, welche sie einnahmen. Innerhalb des Platzes waren eine große Menge Tische gestellt, deren Anzahl wegen der Menge des Volks nicht zu bestimmen ist. Die Tische bestanden aus zwei Brettern jeder, die auf in die Erde gegrabenen Pfählen ruheten. Durch jeden Tisch waren einige junge Birken gesteckt, in deren Aeste Aepfel gespießt oder angebunden waren. Eine Menge geschmackvoller, leicht gebauter Häuserchen, Tempel, Ruinen, Gartenhäuserchen in Form von verfallenen massiven Brücken, alte Schlösser ꝛc. ergötzten das Auge, wo man sich auch hinwandte.

Das Getränke befand sich in Menge in leicht mit Leinwand überzogenen ländlichen Gebäuden, als Thürmen, Gartenhäusern ꝛc., so daß man nichts davon gewahr wurde und nur darauf durch die Rinnen schließen konnte, welche von den in denselben befindlichen Pumpen durch die Bekleidung durchgiengen. Unter diesen standen große Kübel. — Zum Vergnügen des Volks waren Kegelbahnen, eine große Menge rußischer Schaukeln und Karussels angebracht. — In einem offenen erhabenen Gebäude zeigte ein Bereiter seine Künste auf Pferden stehend. Dort bemühete sich ein Seiltänzer den Hals, oder wenigstens die Beine zu brechen. Hier figurirten in einem hohen offenen Gebäude Zigeuner in römischer Tracht und Rüstung; dort tanzten ihre Weiber und Töchter unter Anführung ihres Attamans leichtfertige, sprechende Tänze. Hier hörte man die vortreflichste Hornmusik; dort schmetterten Trompeten und Trommeln aus einer halben Vase, die über einem großen Zelthause angebracht waren und die, wenn ich nicht irre, 6 Personen enthielt. Dort gaukelte in einer Art von Taubenschlag ein Pierrot; hier standen eine Menge bedeutender Wachspuppen, welche man vormals für Geld zeigte, öffentlich zum Vergnügen des Volks hingestellt. Kurz, zu sehen war genug. Vielleicht mehr, zum wenigsten aber 5000 Kutschen, größtentheils sechsspännig und vierspännig, wohl 100,000 Menschen, lauter fröhliche Herzen, bedeckten den Platz, noch mehr aber das Feld und die Wege. In drei Minuten war ohne Gezänk und ohne viel Geräusch die Mahlzeit verzehrt; zum Getränke aber lies man das Volk noch nicht.

Um halb ein Uhr kam der Kaiser zu Pferde; rechts ritt der Grosfürst Konstantin, und hinter Ihm die Suite.

Nächst nach dem Kaiser fuhren die beiden Kaiserinnen in einem prächtigen Wagen. Die Kaiserin Mutter saß rechts. Gleich hinter dieser Kutsche folgten die Grosfürstinnen und dann noch eine Menge Hofequipagen. Der Kaiser ritt mit entblößtem Haupte und hatte genug zu thun, den freundlichen Gruß seines Volkes zu erwiedern. Mehrere Mal zog die Kaiserl. Familie so durch die frohen Reihen des Volks.

Endlich gab das Signal einer Rakete dem Volke die Freiheit zu trinken. Die Rinnen fingen an zu fließen; wenig aber erreichten die untergesetzten Gefäße. Hunderte von Hüten waren in Bewegung, die Getränke aufzufangen; einer hinderte den Andern, man verschüttete das Meiste. Wurde man zu dreist, entstanden kleine Händel, so setzte man die Feuerspritze in Bewegung, deren nasse Wirkung jeden Zorn sogleich abkühlte. War der Regen vorüber, so fing mans wieder da an, wo mans vor dem Regen gelassen hatte.

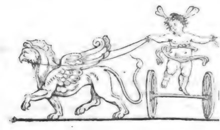
Eine halbe Stunde sah ich das Volk so sein Wesen treiben, gieng meines Versprechens mich erinnernd nach Hause, um Ihnen ganz frisch diesen langen Bericht zu machen, um dessen Treue willen wenigstens ich mir bei Ihren Lesern einen kleinen Dank zu Gute behalten haben will. Aus Theertonnen, die ich am Wege plazirt sahe, schließe ich, daß das Fest bis in die Nacht fortdauern soll. Rn.

Nachricht.

So eben geht aus Dresden die Nachricht von dem Tode des berühmten Chursächsischen Kapellmeisters Naumann ein. Für die Kunst ein wichtiger Verlust; denn was hätte das Talent eines Naumann nicht noch Schönes hervorbringen, mehr aber noch sein unermüdlicher Fleiß, besonders im Fache der geistlichen Musik, für die er in der letzten Zeit so ganz lebte, reifen können! — Unterdeß sein Name, wie seine größern dramatischen Werke, welche seinen Ruhm durch einen großen Theil von Europa verbreitet haben, werden nicht untergehen, so lange man wahre gediegene Kunst zu schätzen wissen wird.

Mögte es doch — da nach dem Tode eines bedeutenden Mannes sehr bald biographische Nachtvögel über seinen Hügel schwirren — seinem vertrauten Freunde, dem Herrn Oberkriegskommissair Neumann in Dresden, der mit ihm viele Jahre lebte, gefallen, uns ein treues, einfaches und lichtvolles Gemählde seines Lebens aufzustellen, da es, außer ihm, doch wohl schwerlich jemand so können wird!





Zeitung für die el

Donnerstag

130.

Kunsthandel auf der Frankfurter Messe

im Sept. 1801.

(Nachtrag zu Num. 125 d. B.)

Wenn gleich Frankfurt mehrere Kunstkenner und reiche Sammlungen *) besitzt, so ist doch der Kunsthandel auf den Messen ziemlich weit unter den Geschäften, die in dieser Art in Leipzig gemacht werden. Der Handel mit Mahlereien hat sich während der Revoluzion in Frankreich sehr verändert und vergrößert. Ehemals brachten Brabanter Gemähldehändler ihre Mahlereien in kleinen Partheien auf die hiesige Messe; seit einigen Jahren hingegen schicken die Pariser Gemähldehändler ihre Kommissionairs mit vielen Kisten Mahlereien, die größtentheils die Namen alter französischer, italienischer und niederländischer Meister führen, hierher, nach Leipzig, an die deutschen Höfe und in die nordischen Länder, um sich alles desjenigen Ausschusses zu entledigen, welchen sie in Frankreich abzusetzen, keine Hofnung vor sich sehen.

Da die Menge dieser hierher gebrachten Mahlereien und Kunstwerke mit der Zahl der Liebhaber in keinem Verhältnisse stehet, so ist der Absatz nur gering, und man findet es daher für räthlicher, sich gleich damit nach Leipzig zu wenden. Nur der kleinere Theil wird hier zum Versuch des

Absatzes
zeigt.

A
reien ge
darunter
täuscht.
zerstoßen
alter der
scher M
rer Mei
Preise i
Fragme
reihändl
genen W
oder au
ganze A
Betrug
schönen
Auge u
nes St

als je
besitze
wahre

*) Unter die vorzüglichern gehören die der Herren Grambs, S
rille etc.

lterer Mahler von Werth seyn können, befördert den Absatz dieser Pariser Lumpen und geflickten Bretter außerordentlich, und der damit seit einigen Jahren an verschiedene deutsche Höfe und nach dem Norden gemachte Absatz soll von großem Belang seyn.

Schon in der Geleitswoche dieser Messe erschien ein Kommissionair der Pariser Gemähldehändler T. mit einer beträchtlichen Anzahl Kisten und war anfänglich gesonnen, eine Parthie seiner nach Frankfurt bestimmten Gemählde im Braunfels aufzustellen, als ein Manheimer Jude sie an sich kaufte und T. dadurch die Bequemlichkeit verschafte, seine Reise sogleich nach Leipzig fortsetzen zu können. Außer gedachtem Manheimer Juden, der diese erhandelten Mahlereien, jedoch mit schlechtem Erfolg während der Messe wieder abzusetzen suchte, brachten noch andere Gemählde- und Kunsthändler mittelmäßige Stücke hierher, deren Verkauf ebenfalls nicht gelingen wollte. Eben so unglücklich ergieng es der Gemähldeaukzion des Herrn Jenne, in welcher ein Kopf von Albrecht Dürer, der für Einen Gulden ausgeboten wurde, keinen Käufer finden konnte!!

Demungeachtet bemerkte man, daß einige wenige wohlerhaltene Mahlereien ihre Käufer sehr bald in der Stille fanden. Ein aus den Niederlanden gekommenes vortreflich erhaltenes Bild von David Tenier war kaum angelangt, als es schon einen Platz in einem hiesigen Kabinette erhielt.

Während dieser Messe wurde das neuerrichtete Kunstkabinet und die Kunsthandlung des Herrn C. W. Silberberg eröfnet. Man findet da eine Sammlung von nicht schlechten Gemählden, besonders aber ein reiches Sortiment älterer und neuerer Kupferstiche und Kunstbücher. Die Einsichten und die besondere Thätigkeit des Herrn Silberberg lassen erwarten, daß diese Handlung künftig einmal eben das für Frankfurt werden möge, was die Frauenholzische Kunsthandlung für Nürnberg bereits geworden ist. Es ist Schade, daß das übrigens sehr schöne Lokal (im Junghofe) etwas abgelegen ist; dies wird indessen den wahren Kunstfreund nicht abhalten, dieses neue Institut fleißig zu besuchen.

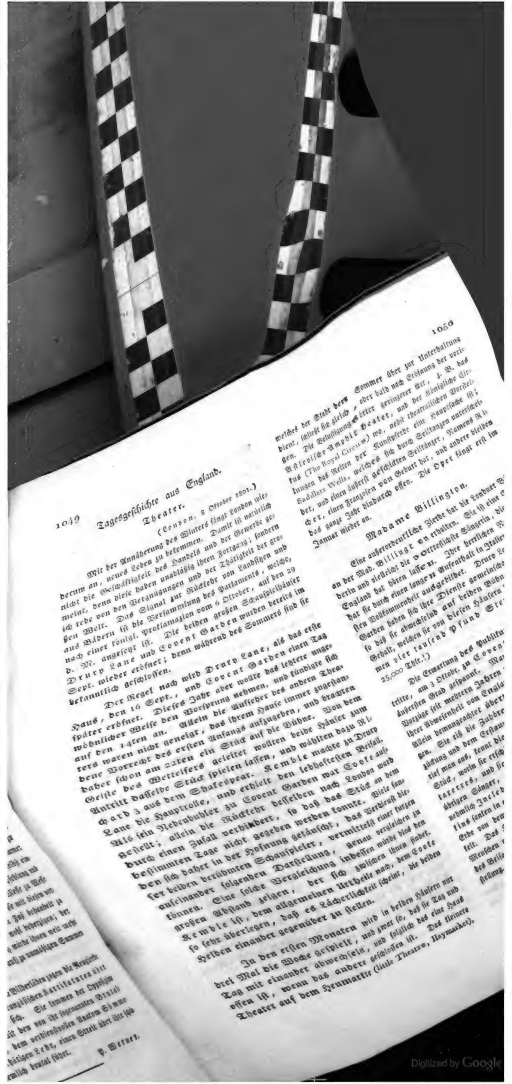
Zwei schöne, wohlgerathene von dem jüngern Morgenstern, im Geschmack des Berlinischen Schmidts, geätzte Köpfe nach Originalgemählden von Dietrich, waren die Neuigkeiten, welche diese neue Kunsthandlung als eigenen Verlag diesmal vorzeigen konnte.

Unter vielen größern und kleinern Bilderladen zeichnete sich der im Braunfels befindliche Kunstladen der durch ganz Deutschland bekannten Kunsthändler Artaria von Manheim, wie allezeit, auch dieses Mal, aus. Er enthält einen Schatz vieler alten und neuen Kupferstiche und Handzeichnungen, auch Mahlereien, von mehrern oder minderm Kunstwerth. Ganz neue Kunstblätter konnten indeß die Herren Artaria für diesmal nicht aufzeigen, wenn man anders das schöne Blatt ausnimmt, welches Herr Schulz in Dresden nach dem berühmten in der dortigen Gallerie befindlichen Gemählde von Raphael, nach einer Zeichnung von Seydelmann, gestochen hat. Es stellet die Mutter Gottes zwischen zwei Heiligen in einer Glorie vor. An dieses grenzen zunächst zwei Köpfe, welche ein Künstler in Mailand, Joseph Longi, geätzt hat. Der eine ist ein Mohr nach Rubens, der andere ein alter bärtiger Mann nach Rembrand. Beide zeigen von der großen Geschicklichkeit des Stechers; besonders ist der Mohr vortreflich gerathen.

Der ältere Artaria hatte eine grose Menge älterer und neuerer Zeichnungen und Kupferstiche aus Paris auf die Messe gebracht, auf welche sämmtlich sehr hohe Preise gesetzt waren. Ueberhaupt fanden die Liebhaber gegründete Ursache, über die hohen Preise Klage zu führen. Freilich mögen es die Verhältnisse, worin diese Herren mit manchen Bibliothekaren, Mahlern und Inspektoren der Kunstkabinette stehen, eben sowohl, als die öfters sehr langsam eingehenden Zahlungen vornehmer Kunstsammler nothwendig machen, die Preise ihrer Waaren um ein Beträchtliches zu erhöhen, um nicht in Verlust zu kommen; es ist aber immer unangenehm für den ehrlichen Kunstliebhaber, der selbst einkauft und keinen bestochenen Inspektor zur Empfehlung und Auswahl braucht, und jedes Mal, oder von Messe zu Messe richtig bezahlt, sich in die nehmliche Klasse mit diesen vornehmen Herren gesetzt und auf gleichen Fuß behandelt zu sehen. Die Kunsthändler sollten dies wohl beherzigen; der durch billige Preise vermehrte Absatz würde ihnen weit mehr Vortheile, als der seltnere Verkauf zu unmäßigen Summen gewähren.

In den gewöhnlichen Bilderläden zogen die Neugierde des Volks besonders die französischen Karrikaturen über die Kuhpocken auf sich. Sie kommen der Opposizion gerade recht, die mit den von ihr sogenannten Brutalimpfmeistern, dem verdienstvollen Anatom Sömmering und dem thätigen Lehr, einen Streit über ihre schützende Kraft ziemlich brutal führt.

P. Werner.



Theater.

(London, 8 October 1801.)

Mit der Annäherung des Winters fängt London wieder um an, neues Leben zu bekommen. Damit ist natürlich nicht die Geschäftigkeit des Handels und der Gewerbe gemeint, denn diese haben unablässig ihren Fortgang; sondern ich rede von den Vergnugungen und der Thätigkeit der großen Welt. Das Signal zur Rückkehr von Landsitzen und aus Bädern ist die Versammlung des Parlaments, welche, nach einer königl. Proklamazion vom 6 Oktober, auf den 29 d. M. angesetzt ist. Die beiden großen Schauspielhäuser Drury Lane und Covent Garden wurden bereits im Sept. wieder eröfnet; denn während des Sommers sind sie bekanntlich geschlossen.

Der Regel nach wird Drury Lane, als das erste Haus, den 16 Sept., und Covent Garden einen Tag später eröfnet. Dieses Jahr aber wollte das leztere ungewöhnlicher Weise den Vorsprung nehmen, und kündigte sich auf den 14ten an. Allein die Aufseher des andern Theaters waren nicht geneigt, das ihrem Hause immer zugestandene Vorrecht des ersten Anfangs aufzugeben, und brachten daher schon am 22ten ein Stück auf die Bühne. Von dem Geiste des Wetteifers geleitet wollten beide Häuser zum Antritt dasselbe Stück spielen lassen, und wählten dazu Richard 3 aus dem Shakespear. Kemble machte zu Drury Lane die Hauptrolle, und erhielt den lebhaftesten Beifall. Als sein Nebenbuhler zu Covent Garden war Cooke aufgestellt; allein die Rückkehr desselben nach London ward durch einen Zufall verhindert, so daß das Stück an dem bestimmten Tage nicht gegeben werden konnte. Viele fanden sich daher in der Hofnung getäuscht, das Verdienst dieser beiden berühmten Schauspieler, vermittelst einer kurzen aufeinander folgenden Darstellung, genau vergleichen zu können. Eine solche Vergleichung indessen würde bloß den großen Abstand zeigen, der sich zwischen ihnen findet. Kemble ist, dem allgemeinen Urtheile nach, dem Cooke so sehr überlegen, daß es Lächerlichkeit scheint, die beiden Helden einander gegenüber zu stellen.

In den ersten Monaten wird in beiden Häusern nur drei Mal die Woche gespielt, und zwar so, daß sie Tag und Tag mit einander abwechseln, und folglich das eine Haus offen ist, wenn das andere geschlossen ist. Das kleinere Theater auf dem Heumarkte (little Theatre, Haymarket),

welches der Stadt ders Sommer über zur Unterhaltung dient, schließt sich gleich, oder bald nach Eröfnung der vorigen. Die Belustigungsörter geringerer Art, z. B. das Astleyische Amphitheater, und der Königliche Cirkus (The Royal Circus) wo, nebst theatralischen Vorstellungen das Reiten der Kunstpferde eine Hauptsache ist; Saddlers Wells, welches sich durch Seiltanzen unterscheidet, und einen äußerst geschickten Seiltänzer, Namens Richer, einen Franzosen von Geburt hat, und andere bleiben das ganze Jahr hindurch offen. Die Oper fängt erst im Januar wieder an.

Madame Billington.

Eine außerordentliche Zierde hat die Londner B[...]
an der Mad. Billington erhalten. Sie ist eine [...]
derin und vielleicht die vortreflichste Sängerin, die [...]
England hat hören lassen. Ihre herrlichen [...]
hat sie durch einen langern Aufenthalt in Italien [...]
sten Vollkommenheit ausgebildet. Drury La[ne ...]
Garden haben sich ihre Dienste gemeinschaftlich [...]
so daß sie abwechselnd auf beiden Bühnen [...]
Gehalt, welchen sie von diesen Häusern [...]
men vier tausend Pfund Ster[ling ...]
25,000 Thlr.!)

Die Erwartung des Publikum[s ...]
tritte, am 3 Oktobr. zu Covent [...]
äußersten Grad gespannt. Man [...]
Vorzüge seit mehrern Jahren [...]
ihrer Abwesenheit von Engla[nd ...]
Allein demungeachtet über[...]
gen. Sie riß die Zuhöre[r ...]
zückung und dem Erstau[nen ...]
rief man aus, kennt die [...]
Stück, worin sie ersch[ien ...]
taxerxes, und sie [...]
übrigen Sänger, [...]
nehmlich Incled[on ...]
lins sanken in [...]
Erde von dem [...]
telt. Das [...]
Menschen [...]
des Beifa[lls ...]
stellung.

Schöne Literatur.

An dem

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1802, herausgegeben von W. G. Becker. (Leipzig bei Roch und Komp.)

kann man mit Recht rühmen, daß es sich nach zwölf Jahren in seinem Werthe wenigstens gleich geblieben ist. Die prosaischen Aufsätze haben gemeiniglich bereits beliebte Schriftsteller zu Verfassern, und unter den Gedichten findet sich, neben den Ausstellungen bekannter Dichter, zuweilen mancher gelungene Vers von Anfängern, welche in der Folge etwas zu leisten versprechen. Das Vorzüglichste in dem Taschenbuche für 1802 scheinen die Novelle: San Pietro von Bastelica, vom Herausgeber, die sich, wenn man die geräumigen Gemeinplätze im Eingange und einige zu sehr gedehnte Schilderungen abrechnet, durch einen kräftigen und schönen Vortrag empfiehlt; sodann das Mährchen: Prinz Bambu und Prinzessin Zoraide von A. Mahlmann, worin der leichte, nicht selten zum Witz sich erhebende Ton dieser Erzählungsart überaus glücklich getroffen ist. — Von geringerm Gehalt, obwohl sie vielen Lesern interessant scheinen dürfte, ist die Eberhardsche Erzählung: Liebesnoth und Liebesglück. Ohne Herrn E. das Talent zur launigen Darstellung abzustreiten, darf man doch sagen, daß er sich die Geschicklichkeit, Alles in bedeutender Kürze hinzuwerfen, noch nicht zu eigen gemacht hat. Was er vorträgt, hat den Fehler des Ungelenken, des Breiten, des Schweren. Sein Witz ist viel zu lang ausgesponnen, und seine Satyre scheint bisweilen lahm und am unrechten Orte.

Von den Gedichten zeichnen sich mehrere vortheilhaft aus, unter andern das arme Kind, von Eberhard, und der Prolog von Messerschmid. — Wie gewöhnlich sind diesem Taschenbuche einige gereimte Charaden und Räthsel, sodann auch gesellschaftliche Spiele und Tänze beigefügt, und man kann demselben mit Ueberzeugung unter den bessern deutschen Büchern dieser Art einen bedeutenden Platz anweisen.

Musik.

Die Jahreszeiten von Haydn.

Die Breitkopf-Härtelsche Musikhandlung, die uns mit dem Geiste so manches großen Komponisten durch erleichterte Mittheilung ihrer bedeutendern Werke in nähere Verbindung setzt, veranstaltet so eben die Herausgabe der

Partitur und des Klavierauszuges von Haydn's Jahreszeiten, einem Werke, das in Wien sehr große Sensazion gemacht hat und überall machen muß. Die Musik (die mahlerischen Spielereien abgerechnet, wofür der Komponist am wenigsten kann) ist ungleich ausgreifender, reicher, gearbeiteter und hat mehr Kunstglanz, als die der Schöpfung. Man darf nur die Partitur studiren, so muß man überzeugt werden, daß der Komponist weit mehr mit seinem Geiste darauf geruhet, als sich den bloßen Eingebungen seines schöpferischen Genies behaglich überlassen habe. Um wieviel mehr muß also eine glückliche und große Ausführung die Kunstgröße fühlbar machen, die diesem Werke eingedrückt ist, so weit nehmlich der Komponist des Textes, — dem das Süjet leider oft genug, selbst nur als Nachahmung von Thomsons Jahreszeiten, unter den Händen verunglückte — die Anwendung derselben dem Dichter der Musik möglich machte. Hat die Schöpfung (die Neuheit der Sache, glückliche Konjunktur der Umstände, Nacheiferungssucht der Städte und Länder, das Vorurtheil für das Mystisch-Große des Süjets ꝛc. mit einbedungen) in dem halben Europa Sensazion gemacht: so wird dies auch mit diesem, mehr in sich selbst bestehenden Werke der Jahreszeiten so seyn müssen, vorausgesetzt, daß Alles dabei eben so zusammentrift, wie bei der Schöpfung, um ein ähnliches Kunstschauspiel mit eben der Anstrengung und eben dem Erfolg zu wiederholen.

Das Beginnen der oben genannten Musikhandlung verdient daher die lebhafteste Unterstützung, und es ist gar kein Zweifel, daß sie solche auch bei diesem Werke, zumal unter so billigen Bedingungen, finden werde. Sie besorgt nehmlich von der Partitur, wie von dem Klavierauszuge zwei Ausgaben, die bereits unter der Presse sind, wovon die eine neben dem deutschen den französischen; die andere neben dem deutschen den englischen Text enthalten wird, und setzt den Preis der Pränumerazion auf die über 100 Bogen betragende Partitur nicht höher, als auf den äußerst geringen Preis von 8 Rthlr.; so wie die Pränumerazion auf den über 40 Bogen austragenden Klavierauszug, nur auf 3 Rthlr. sächsisch; überdem so soll den Sammlern das 5te Exemplar frei gegeben werden. — Möge hier, wie überall unsere Nazion sich durch kräftige Beförderung der Werke ihrer ersten Künstler selber ehren, und darin nie dem Auslande nachstehen!





Zeitung für die eleg

Sonnabend ——— 3

131.

Badechronik aus England
vom Sommer 1801.

(London, 8 Okt. 1801.)

Es ist jetzt häufig Mode, daß man die Sommer- und Herbstmonate, statt auf seinem Landsitz, in Bädern und besonders in Seestädten zubringt; theils der Gesundheit wegen, theils aus besonderm Geschmack oder auch aus Oekonomie. Der Aufenthalt auf eigenen Landsitzen verursacht nicht selten einen großen Aufwand, indem sie ein weitläuftiges Hauswesen und vieles Gesinde nothwendig machen. Um sich demselben in diesen theuren Zeiten zu entziehen, begiebt man sich an einen Badeort, wo man sich den Umständen nach einrichten und ohne allen Zwang leben kann.

Die vorzüglichsten Seestädte, welche auf diese Art besucht werden sind Weymouth, Brigston, Margate, Ramsgate, Broadstairs, Scarborough, Burlington, Eastbourne, Hastings, Bogner Rochs.

Weymouth, in Dorsetschire, wird fast alle Jahre von dem Könige und der Königl. Familie besucht. Die Seeküste ist daselbst sehr schön, und das Ufer mit besonders gutem Sande bedeckt, welcher zur Zeit der Ebbe so fest und eben ist, daß man darauf sehr angenehm gehen, reiten und fahren kann; das Baden ist folglich auch sehr bequem. Zwar ist die umliegende Gegend kahl und hat nichts Anziehendes, aber in einiger Entfernung von wenigen Meilen gewährt das Land einen schönen Anblick. Daß die Gegenwart der

Königl. Famili
besondern Glan
König und die
1 Oktober, und
sor an.

Brigst
von Sussex,
Prinzen von W
keit liebt, so
und den Glan
allen andern a
Ufer ist zum
sandig, sonder

Marg
nahe bei einan
nigen Theile
net genannt
Menge von F
lust und das
ruhig und ang
sen Städten
Lage und Aus
übertrift, so
Rücksichten la
rück. Die A
züglichsten S
ist eins der g

daselbst ein Schauspielhaus, welches zugleich der Gesellschaft von Ramsgate und Broadstairs zur Unterhaltung dient. Einen überwiegenden Vorzug hat indessen Ramsgate über Margate durch den vortreflichen Steindamm (plèr), welcher den Hafen umschließt und einen besonders reizenden Spaziergang ausmacht. Auch empfiehlt es sich durch die Lage der auf dem Seeufer neu angebauten Häuser. Broadstairs hat ebenfals eine schöne Reihe von Häusern an dem Seeufer.

Die Anstalten zum Baden an diesen drei Orten sind sehr gut, der Boden sandig. Außer dem Baden in der See selbst, kann man zu M. und R. in eigenen dazu bestimmten Häusern auch warme Seebäder haben. — Die gesellschaftlichen Unterhaltungen bestehen in Bällen, die meistens zu M., selten zu R., obgleich daselbst ein öffentlicher Saal ist, angestellt werden; in dem Schauspiele und in öffentlichen Frühmahlen, welche in der Badezeit zwei Mal wöchentlich in einem in der Nähe von Margate gelegenen Lustgarten, welcher Dondelion heißt, gehalten werden, und die das sind, was die Franzosen Dejeuné dansant nennen würden. Die übrige Lebensart, von welcher ich ziemlich genau unterrichtet bin, da ich mich selbst vor wenigen Wochen in der Gegend aufhielt, ist still und einfach und der Absicht gemäß, warum man sich aus dem Getümmel der Hauptstadt wegbegeben hat. Man badet, spaziert, reitet, fährt und macht Exkursionen zur See. Die letztern waren diesen Sommer außerordentlich anziehend, da das Wetter sehr schön und die in den Dünen (the Downs) liegende Flotte unter Lord Nelson ein lockender Gegenstand der Neugierde war. Die Dünen sind in der Nähe von Deal, und 8 bis 9 englische Meilen von Ramsgate, 10 von Broadstairs, und 12 bis 13 von Margate entfernt. Bei heiterm Wetter hat man auch eine sehr deutliche Ansicht der Küste von Frankreich, und es fehlte nichts als Friede, um von der Nähe dieses Landes zu ferneren Belustigungen Gebrauch zu machen. Die Ueberfahrt kann bei gutem Winde in vier Stunden von Ramsgate aus gemacht werden.

Zu den öffentlichen Anstalten, wo sich die Fremden einfinden um ein müßiges Stündchen hinzubringen, gehören auch die Leihbibliotheken, wo man Zeitungen, monatliche Blätter, Flugschriften, Romane und ähnliche Sachen lieset. Gewöhnlich ist mit den Leihbibliotheken ein Kramladen verbunden, wo man allerlei Waaren meistens für die schönere Welt kaufen kann. Auch werden in diesen fast täglich Würfelspiele angestellt, bei welchen man für einen geringen Einsatz um eine elegante Kleinigkeit, z. B. ein Schreibzeug, Besteck, Nähkästchen u. s. w. wirft.

Zu Margate ist noch ein Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit der Fremden verdient; nehmlich eine mahlerische Finsterkammer (Camera obscura), die von einem Herrn Cuthbert verfertigt worden. Sie besteht nicht in einem Kasten, wie gewöhnlich, sondern in einem Zimmer, das besonders dazu eingerichtet ist. Die Bilder zeigen sich auf einer großen entweder horizontal liegenden, oder dem Stande der Sonne gemäß geneigten Tafel, und stellen die Figuren auf die lebhafteste und vollkommenste Art dar. Dieses Kunstwerk ist auf dem Steindamme am Hafen angelegt, und wird von vielen Leuten besucht.

An der Küste von Yorkshire sind Scarborough und Burlington oder Bridlington. Zu Scarborough ist meistens viele Gesellschaft; der letztere Ort wird aber wenig besucht. — An der Küste von Nortfolk ist Cromer; in Sussex: Eaßbourne, Hastings, Bogner Rocks u. a.

In einem ähnlichen Verhältnisse mit den Seestädten stehen die Gesundbrunnen und die im Innern des Landes befindlichen Badeörter. Unter diesen behauptet bekanntlich Bath den ersten Rang. Dem nächst zieht Harrogate in Yorkshire, und Tunbridge in Kent viele Gäste an sich. Weniger trift man zu Burton in Derbyshire an.

N.

Erklärung an das Publikum,

und zugleich Aufforderung an die Fürstlich Neuwiedische Regierung.

In Num. 59 und 60 der Zeit. f. d. eleg. W. (vom März d. J.) ist ein Vorfall erzählt worden, der sich in dem Fürstlich Neuwiedischen Hause ereignet hat und von dem ein Emigrant die Veranlassung geworden ist, ein vorgeblicher Comte de la Ville sur Illon, der seinen Stammbaum bald bis zum Hause Lothringen hinauf geführt, bald sich nach Umständen für einen Kognaten der Gräfin C*rg zu Wien, bald für einen Agnaten des Senators in Paris, de la Ville la Cepède, und der Himmel mag wissen, für was Alles noch ausgegeben haben soll.

Dieser Bericht ist nun offenbar in dem anständigsten Tone abgefaßt, wie man von erhabenen Personen sprechen muß. Längst vorher schon hatten von dieser famösen Geschichte mehrere öffentliche Blätter mit aller historischen Zuversicht und, in Absicht des Tones wie mitunter!

lich finden würde — mit allen Dokumenten über die am 10 März in Neuwied von einigen Unruh-Stiftern angezettelten bürgerlichen Aufruhrs, dem Publiko vielleicht mittheilen würde." — Nicht vielleicht und nach räthlichem Ermessen — sondern, um des irre geleiteten Publikums, um der Ehre des verläumdeten Fürsten willen und selbst auch zur Rechtfertigung jener Erklärung von Seiten der Regierung

wird dieselbe hiermit offen und bestimmt aufgefordert, ihr Wort zu halten und jene Aktenmäßige Darstellung, sobald als möglich, dem Publikum vorzulegen.

Alsdann wird die ganze Geschichte, bei gehöriger Unpartheilichkeit, ein ganz anderes, und wer wollte nicht wünschen? weit besseres Ansehn gewinnen, und die Z. f. d. eleg. W. wird sich ein Verdienst daraus machen, dem Publikum das Resultat davon in einer besondern Beilage getreulich vorzulegen.

K. Spazier.

Von den Versen, die auf den nahen Frieden zwischen Frankreich und England in Paris schon umherfliegen, verdienen folgende zwei Kouplets, ihrer Gentillesse wegen, aufgehoben zu werden. Das erste ist von einem Winzer aus der Gegend von Bordeaux, das andere aus einem neuen Vaudeville: La Paix dans la Manche.

Notre voisine étoit rébelle
Aux tendres accens de la paix;
Il sembloit que notre querelle
Dût ne pouvoir finir jamais.
Pour vaincre son humeur chagrine,
Chez elle il faut porter nos vins:
Ils réjouiront la voisine,
Et nous vivrons en bons voisins.

Si l'Anglais chez une belle,
Veut l'esprit, grâce, gaité!
Si le Français veut chez elle
Raison, douceur et bonté:
Entre voisin on s'arrange,
Et, grâce au traité nouveau,
Pour faire ce doux échange,
On n'aura qu'à passer l'eau.

Neueste Moden (für Damen).

Schwarz und Rosenroth sind die neuesten Pariser Modefarben; man trägt Krepp-Hüte von diesen Farben, seltener schwarze Sammethüte. Diese sind oben flach, sonst oval geformt. Bei großem Putz werden Tuniken von silber- oder gold-brochirten Musselin getragen; mit Spitzen besetzte Fichus, die von einem Brillant zusammen gehalten werden. Ferner länglichte Koeffüren von weißem Taffent oder Atlas

mit silbernen Chefs, und vorn mit einem kleinen, schmalen Casquetartigen Aufschlage oder Dache; oder aber längliche Koeffüren, jedoch auch mit silbernen Chefs, vorn prangt darauf eine Tolle von demselben Musselin, aus welchem der Aufsatz besteht, in pyramidaler Form. — Die Federn und esprits erhalten sich, weniger die Blumen. Die Chefs aber sind eine Lieblingsparüre der Damen; sogar an dem Schleier, woraus auch niedliche Kopfaufsätze formirt werden, ist die eine Seite, die nach der linken Schulter zu fällt, damit bordirt, und unten an der Spitze zittert eine kleine silberne Troddel; auch sogar die rosenrothen oder himmelblauen Roben von Krepp sind damit geschmückt.

Die Spitzen sind noch immer sehr Mode, auch in Deutschland und in dem Norden. Auf der Leipziger-Messe wurden ganze Kisten von den Russen eingekauft, und man hat sogar während der Messe noch Brabanter Spitzen nachkommen lassen müssen. Die große Kostbarkeit abgerechnet, die viele Damen inkommodirt, sind sie doch in der That ein herrlicher Schmuck, und Rousseau, der sie so außerordentlich liebte, daß er für ein damit geschmücktes Frauenzimmer, wenn sie auch sonst eben nicht schön nur angenehm war, weit mehr Tendre hatte, als für die größte Schönheit, die gar nichts davon an hatte, — würde sich jetzt unter Damen recht sehr wohl befinden. — Für den Aufsatz in bloßem Haar hat man immerfort noch Kämme von Metall, besonders von Stahl, ohnerachtet vor einiger Zeit das Unglück geschahe, daß eine Dame, indem sie rasch in einen Wagen steigen wollte, sich einen solchen Kamm in den Kopf drückte und daran starb.

Die Taillen hat die Mode nur eine kurze Zeit chikanirt; jetzt werden sie wieder kürzer.

Sehr elegante Pariser Damen tragen kurze Florentinische douillettes, die bis ans Knie reichen, entweder Kaffeebraun oder Couleur Terre d'Egypte.

Die Shwals in Paris (dunkelroth oder chamois) kommen wieder auf; auch in der Leipziger Messe sahe man viele aus wollenem Zeuge, von allerhand Farben. Statt der langen Shawls von Cachemire, die bis auf die kleine Summe von 50 Louisd'or zu stehen kommen, tragen wirthlichere Pariserinnen viereckigte Shawls, (shalls foulards) Siebenviertel breit.

Sonst hat die Göttin der Mode im vergangenen Monat nicht viel Veränderungen dekretirt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 42.

image not available



Eine Schrift, die Aeltern, denen an der gesunden Erziehung ihrer Kinder gelegen, um so mehr zu empfehlen ist, weil vorzüglich im ersten Lebensjahre viel darauf ankommt, wie die Kinder behandelt werden sollen, um einst als tüchtige Menschen zu blühen. Der Verfasser bemühte sich, durch eine einfache aber angenehme Schreibart, für Aeltern jedes Standes, und für solche Personen verständlich zu seyn, denen die Besorgung der Kinder gewöhnlich übertragen zu werden pflegt, aber auch Aerzte und Pädagogen werden diese Schrift ihrer Aufmerksamkeit gewiß nicht unwerth finden.

Der Bastard,

oder

Schicksale, Abentheuer, Wandrungen und Liebschaften eines teutschen Fürstensohns.

8. mit 1 schönen Kupfer, Vignet und in Kupfer gestochenem Titel. Fürth 1802. Kostet auf Schreibpapier 20 gr. Druckpapier 15 gr.

Diese Geschichte wird dem Leser eben so viel Unterhaltung gewähren, als sich der Held derselben die Theilnahme des Gefühlvollen erwerben wird.

Annalen

der

Kuhpocken - Impfung

zur Verbannung der Blattern,

herausgegeben

von

Philipp Hunold,

der Medicin und Chirurgie Doctor, Garnisonsmedicus, vereideter Geburtshelfer und Mitglied des Fürstl. Hessischen Collegii medici zu Cassel. gr. 8. Fürth 1801.

In einem hübschen Umschlag geheftet, jedes Heft 48 Kr. oder 12 gr.

Unter diesem Titel giebt der rühmlichst bekannte Herr Verfasser eine historisch-kritische Untersuchung alles dessen, was für und wider die Kuhpockenimpfung seit Anbeginn ihrer Entdeckung geschehen und geschrieben ist und wird, in zwanglosen Heften heraus. Das erste Heft ist erschienen.

Briefwechsel

des

Fürsten zu A...t.

mit

dem Minister von B...g.

Ein Buch für Deutschlands Edle. 1802. 16 gr.

In allen soliden Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Taschenkalender für das Jahr 1802, mit Gedichten und Aufsätzen von M. Denis, Caroline Pichler, J. F. Ratschky, v. Retzer u. a. m. nebst Musik. 12. Leipzig, im Joachimschen litterarischen Magazin.

Dieser beliebte Almanach hat ein elegantes Aeußere, ist mit sehr schönen Kupfern von Weinrauch, Füger, Angelica Kaufmann, Kininger, Blaschke ic. geziert, und hat folgenden interessanten Inhalt: 1) Sined's letztes Gedicht, herausgeg. v. Haschka. 2) Der Blumenstrauß, eine Idylle v. C. Pichler. 3) Bei der Genesung des Erzh. Karl v. ebenders. 4) Auf Sined's Tod von Ratschky. 5) Der neue Aeon, von v. Gruber. 6) An mein Mädchen v. Stoll. 7) As J. heard a Song in the night-time v. Stoll. 8) Grabschrift v. ebendems. 9) Parfüm v. ebend. 10) Der Sänger am Felsen, Idylle von C. Pichler. 11) Die Trennung v. Kalchberg. 12) Die Klage Harald des Tapfern, v. Unger. 13) Der Putz der Mädchen. aus Ovids Kunst zu lieben, v. Hinsberg. 14) Klage unbelohnter Liebe v. H**. 15. Olivier eine Erzählung von Auguste **. 16) Ungedruckte Briefe des Cardinals Bernis, herausgeg. v. Retzer.

An Besitzer von Lesebibliotheken.

Von dem wegen seiner edlen und launigen Schreibart mit vielem Beifall aufgenommenen Romane

Der Graurock, oder der moderne treue Eckart, eine etwas ungewöhnliche Geschichte, 8.

dessen erster Theil bereits in der Ostermesse a. c. erschienen, ist nun auch der zweite und letzte Theil fertig, und an alle Buchhandlungen versandt werden, beide Theile, welche nicht vereinzelt werden, kosten 2 thl. Sowohl von dem Verleger, D. G. Verdion in Eisleben selbst, als auch von dessen Kommissionair, Herr Buchhändler J. G. Graffe' in Leipzig, kann ihn jeder erhalten.

Hundert und acht und zwanzigstes Stück.

Ueber den jetzt herrschenden Geschmack in Pferden und in der Reitequipage. (Beschluß) Krönungsfeier in Moskan. Auch eine Erfindung. Erklärung des Kupfers.

Hundert und neun und zwanzigstes Stück.

Ausführliche Nachricht von der Krönung des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in Moskau. Nachricht (Kapellm. Naumanns Tod.)

Hundert und dreißigstes Stück.

Kunsthandel auf der Frankfurter Messe von Paul Werner. Tagesgeschichte aus England (Theater. Mad. Billington). Schöne Literatur. (Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker.) Musik. Die Jahreszeiten von Hayd'n.

Hundert und ein und dreißigstes Stück.

Badechronik aus England, vom Sommer 1801. Erklärung an das Publikum, und zugleich Aufforderung an die fürstlich Neuwiedische Regierung. Couplets auf den Frieden. Neueste Moden für Damen.

Kupfer.

Erzherzog Karl von Oestreich. Modekupfer.

Musik.

Lob des Deutschen, vom Abt Vogler.

Fünf Intelligenzblätter.

Gedruckt bei Johann Friedrich Schöbel, in Leipzig.



Zeit

fü

die elega



180

Novem

Leipz
bei Voß und



Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) **Allgemeine Aufsätze**, zur Berichtigung der Urtheile über Kunstwerke und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) **Neue Moden- und Luxusnachrichten** aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) **Korrespondenznachrichten** über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) **Hofnachrichten**, in sofern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) **Charakteristik von Städten und Ländern**, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) **Anzeige neuer Kunstsachen.** Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen- Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten rc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) **Literatur.** Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in sofern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) **Miszellen.** Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Epigramme und dergl.

Alles, was in die **Politik** oder die eigentliche **Schulgelehrsamkeit** einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jedes Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer einem Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

image
not
available

Folgende Werke sind in der Ostermesse 1801 in dem Verlage von Voß und Kompagnie erschienen, und können dem resp. Leser dieser Zeitung empfohlen werden.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 Thl. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend, und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 18. 19. 20. Heft. 4. à 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 5te Sammlung. 8. 16 gr.

Glatz, (Jacob) moralische Gemälde für die Jugend mit 3 Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 18 Hft. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Hefte, ökonomisch-veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Riem und G. S. Reutter in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere. Entworfen und erläutert von J. H. Heine, 5s Hft. m. Kpf. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökonomisch-veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung des Federviehes, von Riem und G. S. Reutter. m. Kupf. gr. 4. 2 Thl. 8 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 1s bis 6s Bändchen. 8. 3 Thlr 4 gr.

Melanchthons, P., Leben. Ein Seitenstück zu Luthers Leben, von demselben Verfasser. 2te verbesserte Auflage. Mit Melanchthons Bildnisse. 8. 12 gr.

Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 1r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Wicklefs, J., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Wicklefs Bildniß. 8. 12 gr.

Zwinglis, W., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Zwinglis Bildniß. 8. 12 gr.

Kunstsachen.

Abbildungen berühmter Reformatoren. 1r Hft. 1 Thlr. 8 gr.

Ansichten von Leipzig. No. 2. 2 Thlr.

— — Pilnitz. No. 3. 20 gr.

Karte der Standquartiere des sächsischen Militärs. 12 gr.

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemählden, 1ste Sammlung. 4 Blatt, 4. 1 Thlr.

Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt. 1 Thlr.

Salzmanns Portrait. kl. 4 8 gr.

La Tour d'Auvergne, Premier Grenadier des Armées de la France. 8 gr.





Zeitung für die ele

Dienstag

132.

Schöne Literatur und Kunst.

Das Taschenbuch für 1802, das bei Fridrich Vieweg in Braunschweig erschienen ist, behauptet wegen seiner ausgezeichneten Eleganz einen so hohen Rang unter den übrigen vielen Taschenbüchern, womit Monate vorher schon das kommende Jahr begrüßt wird, daß die Z. f. d. eleg. W. darin ihre vollkommenste Rechtfertigung findet, wenn sie mit größerer Umständlichkeit, als gewöhnlich, ihre Stimme darüber abgiebt. Möge der würdige junge Künstler, der zu dieser seltenen Eleganz das Mehreste beigetragen und den gewiß keine Schmeichelei ehrt, darin den Ausdruck ungeheuchelter Achtung erkennen.

Um von den Verzierungen dieses Taschenbuchs zuerst zu sprechen, so hat die Hand der Kunst so viel dafür gethan, daß ohne Zweifel das vorzüglichste Interesse auf diesen Theil hinfällt. Eilf von Franz Catel gezeichnete und von Kohl, Jury und einigen französischen Künstlern gestochene Blätter geben eine interessante Reihe von Darstellungen einiger Feste aus verschiedenen Zeitaltern und von verschiedenen Nazionen, wozu die Idee aus dem bekannten Werke von Picart *), genommen zu seyn scheint. Man muß gestehen, daß für die Begrenzung des Raums fast das Unmögliche geschehen, und von dem talentvollen Künstler in Rücksicht auf schöne Zeichnung, Anordnung und Kom-

posizion Al
diesen Ums

Das
aus dem e
schönsten.
religiose E
mögte viel
weiblichen
der für das
Auch mögt
Einwendun
von Kohl
Kräftigen,

Da
Züge einer
schenken fü
Harmonie
Figuren fi
Vorüberge
der Handl
drückt.

D
gestochen,
jüngern A
pisches B

*) Cérémonies et coutumes religieuses de tous les Peuples du Mo



vier Pferdeköpfe sind aber wohl unstreitig im Stiche verunglückt. Ueberhaupt fühlt man, daß in der Zeichnung mehr gelegen haben müsse. — Auf dem vierten, sehr brav von Massard gestochenen Blatte, ist das röm. Fest der Suovetaurilien abgebildet, wovon der Zug um ein Lager geht; ein schönes ausdrucksvolles Blatt, wobei sich der Künstler, wie bei dem folgenden, an den Montfaucon gehalten zu haben scheint.

Der römische Triumpfzug auf dem fünften Blatte, hat einige Aehnlichkeit mit einem Basrelief auf der trajanischen Säule. So wunderbar gut auch Alles angelegt ist, so dürfte doch dieses Blatt vor allen das Gefühl von einiger Ueberladung geben. Die Phantasie will die großen nahen Massen durchaus mehr auseinander gebreitet haben.

Höchst effektvoll und verständig angeordnet, und auch mit dem Grabstichel eines Massard treflich nachgebildet, ist das sechste Blatt, das einen Ritter während eines Hochamts im Dohme vorstellt, im Begrif in den heil. Krieg zu ziehen. Diese vordere Gruppe ist unübertreflich komponirt und gezeichnet, und die Beleuchtung ausnehmend treu. Man ist geneigt, dies für das schönste Kunstwerk im ganzen Taschenbuche zu halten.

Der Stich von Texler, auf dem siebenten Blatte, das ein Turnier vorstellt, ist ganz in der zierlichen französischen Manier; auch dürfte die Zeichnung der Vorderbeine von dem hingesunkenen Pferde im Stiche misrathen seyn.

Vom achten sehr sinnigen Blatte, das eine Prozession im Angesicht eines Schauspielhauses, und von dem neunten, das den Zug des gekrönten Kaisers zum Romer in Frankfurt in seinem Pomp vorstellt, läßt sich nur wiederholen, was von den besten dieser Ausstellungen gesagt werden kann. Im Stiche dieser beiden Blätter, von Jury, liegt Fleiß, große Reinheit, Zartheit und Expression. Man wird nicht müde, jede einzelne der vielen Figuren, zumal die Gesichter zu betrachten.

Das zehnte Blatt zeigt das lezte Nazionalfest auf dem Marsfelde in Paris, unter der Direktorial-Regierung. Der Künstler hat in Verhältnis mit dem gegebenen Raum, für den reichen Gegenstand außerordentlich viel geleistet; unterdeß hat der Zug im Vorgrunde, dessen Figuren etwas kurz erscheinen, wenn man will, etwas Schweres. Der Stich von Heß ist brav und fleißig.

Ueber das lezte und eilfte (von Jury gestochene) Blatt, das uns den interessanten und mancherlei Gedanken erweckenden Blick auf das wüste Ensemble einer Dekadenfeier giebt und, wenn irgend etwas, einen Lichtenbergschen Kommentar verdiente, wird wohl eine allg[illegible] Stimme des Beifalls seyn.

Eine Reisecharte durch Deutschland von J[illegible] und vierzehn Vignetten, (von welchen die der Jahr[illegible] auf dem Kalender unstreitig die schönste und bede[illegible] ist) vermehren noch den Kunstwerth dieses eleganten [illegible] buchs, von dessen literarischem Inhalte nächstens g[illegible] werden soll.

Badechronik.

Renndorf im Sommer 1801

Fünf am Brunnen zu Renndorf durchl[illegible] merwochen, die sich vollends, wie der diesjähri[illegible] durch ein seltnes schlechtes Wetter, durch Regen [illegible] stets wolkenschweren Horizont auszeichneten, [illegible] jedem Menschen die unbeschreiblichste Langeweile [illegible] gen, der weder gichtisch, noch Standesmäßig gen[illegible] sich entweder an die heilsamen Schwefelbäde[illegible] oder diejenigen gesellschaftlichen Vergnügungen [illegible] kurzungen als Theilnehmer mitmachen zu dürf[illegible] Klasse von Badegästen so etikettmäßig, als [illegible] thun lassen, unter sich veranstalteten. Da ic[illegible] eins noch das andere war, so suchte ich mich [illegible] gut es gieng, durch Lektüre und Beobachtung[illegible] halten. Diese leztern mögen, da doch einma[illegible] chen auf mir lastet, Ihren Lesern zu Gute ko[illegible]

Für die elegante Welt rangirt dieser B[illegible] seit einigen Jahren in Ruf gekommen ist, zu [illegible] einer sehr unteren Stufe. Die gesunden un[illegible] gen Badegäste, die, wie es der gute Ton i[illegible] Europens mit sich bringt, um ihre Vapeur[illegible] wegzuspülen, einer gepriesenen Quelle zueile[illegible] türlich, des Vergnügens und des Zusammenst[illegible] einen berühmtern Kurort. Migräne und klei[illegible] fektiren gehört zum Ton; wer wird sich aber, [illegible] Ursache, der Gicht schuldig geben? Gründe [illegible] Renndorf von den gesunden Kranken [illegible] nig besucht wird. Da sich dieses Bad beson[illegible] mittel wider langwierige Gichtübel anpreise[illegible] nur von Preßhaften und also wahrhaft Kr[illegible] Hier fast mehr, als in jedem andern Badeo[illegible] verhältnißmäßig auffallende Zahl bedauern[illegible] Krücken daher schleichender Leidenden, einen Ko[illegible] Vergnügen suchende und ihre Gesundheit zer[illegible] Welt, zur lehrreichen Beobachtung des mora[illegible] losophen, auf. Ach! dies Zusammentreffen

anderleben Kranker und Gesunder hat manche gar ernste Ansicht. Mancher kranke Vater oder Gatte, der die Seinigen zur Gesellschaft und Pflege mitnimmt, muß Bekanntschaften entstehen und innig werden sehen, die sein Vater- und Eheglück gewaltig trüben, wo nicht gar vernichten! Zwar ist dieses gewiß leider! in allen Bädern der Fall, aber vielleicht in Nenndorf deshalb leichter zu bemerken, weil das hiesige Publikum kleiner und übersehbarer ist, indem es blos aus bemittelten Kranken und ihren mitgenommenen Familien, und dann aus einem Theile des nahen Hessischen und Hannöverschen Adels besteht. Hiezu kamen in diesem Sommer einige Hollsteinische und Mecklenburgische Familien, ferner Offizire der in Westphalen und Hannover befindlichen preußischen Armee.

Die Liste bis zum Ende des Julius gieng nur bis über 500, worunter manche ab und zu Hiehergekommene doppelt genannt, und viele mit Waaren gekommene Kaufleute aufgeführt waren. Mit dem Julius endigt sich für den größten Theil der Gäste die Kurzeit; wenigstens wurde es in diesem Jahre um diese Zeit auffallend öde und leer.

Was nun die Bäder betrift, deren einige 30 stündlich einen andern Miether haben, so herrscht die lobenswertheste Reinlichkeit und ziemliche Ordnung, die nur hie und da, in der gehörigen Aufmerksamkeit auf die Bedienung der Badenden, bei Wärmung und Wiederanziehen der Kleider, vermißt wird. Mehrere angestellte Wärter und Wärterinnen würden dieser Klage abhelfen. Gewisser Gründe halber, vielleicht um der Quelle Zeit zum Zuflusse zu lassen, wird Sonntags nicht gebadet, welches denen Kranken, welchen eine Anzahl Bäder vorgeschrieben werden, unangenehm ist, ihren Aufenthalt verzögert und sie argwöhnen läßt, daß dies gerade geschieht, um sie und ihr Geld länger hier zu behalten. Wenige aber werden, wenn es nicht der Gesundheit wegen geschieht, zum Vergnügen lange hier bleiben; denn gerade für die ersten körperlichen Bedürfnisse, Reinlichkeit in der Wohnung, Essen und Trinken ist unbeschreiblich schlecht gesorgt. Besonders gilt dieses, so weit das Departement des die Abspeisung der grosen Table d'hôte besorgenden Gastwirths reicht. Er hat das sogenannte Trakteurhaus in Miethe, muß seinen hohen Pacht zahlen, und da er sich theils dafür an den Badegästen, soviel es geht, zu erholen suchen muß, theils seinerseits zu wenige und zu rohe Menschen zu Aufwärtern hatte: so mußte dies Jahr eine sehr üble Wirthschaft daraus entstehen. Nirgend kann man für 14 gl. Konv. Geld elender in Wahl und Zubereitung der

Speisen essen; und überdem war, welches der Polizei keine Ehre machte, oftmaliger Vorwürfe der Gäste ohngeachtet, keine Aenderung dabei zu bewirken. Was hilft das Regulativ zu einer Kur für Kranke, wenn die Diät so schlecht gehalten werden kann? In dem benachbarten Städtchen Rodenberg erholten sich bisweilen zusammengetretene Gesellschaften, machten in dem dortigen Gasthause einen Picknick, und fanden gute gesunde Bewirthung. Jedoch auch in Nenndorf selbst bildete der adeliche Theil der Badegäste einige Mal eine geschlossene Gesellschaft, in welcher sie zwar besser, jedoch nicht verhältnißmäßig gegen die weit theurere Zahlung sollen befriedigt worden seyn.

Es gehörte fürwahr! zum herrschenden Tone in Nenndorf, daß der ebengenannte Zirkel jeden Vorwand, und also auch den der schlechten Table d'hôte ergriff, um sich abzusondern. Denn als, des besseren Genusses wegen, etwa dieser oder jener Bürgerliche für seine baare Zahlung an der vornehmeren und theureren Tafel sich auch ein Kouvert zu verschaffen wußte, trennte sich der Adel wieder. Warum? „das Essen ist dort auch nicht besser!“ sagte der eine; „die Gesellschaft wird ohnedem zu gemischt!“ fiel ein anderer ein. Solche Züge und Eigenheiten waren sehr häufig zu bemerken, und wurden ohne Opposizion von den Bürgerlichen geduldet, da diese vielleicht die kleinere Zahl ausmachten, und in sich größtentheils aus bescheidenen Kleinstädtern bestanden. Daher steht Adelstolz in einer zu entwerfenden Charakteristik des Nenndorfischen Tons in der That oben an.

Mit aller Toleranz gegen menschliche Schwachheiten, finde ich natürlich, daß Adliche, wenn sie nicht im hohen Grade philosophisch denken, wegen ihrer von Jugend an genährten Ideen, wegen ihrer Aussichten zu den ersten höchsten Würden im Lande, oder wenn es Frauenzimmer sind, wegen der zu hoffenden vornehmen Heirath, endlich wegen der Verehrung, die sie auf ihren Landgütern finden, wirklich sich mehr als ein Bürgerlicher, der alle diese Vorzüge, vermöge der Staatsverfassung nicht erlangen kann, zu seyn dünken. Eben so denkbar ist, daß Menschen, die näher oder weiter durch Verwandschaft mit einander verbunden sind, — wie denn unter benachbartem Adel verschiedener Provinzen Verschwägerungen häufig sind; — die einerlei Geschäfte und Verhältnisse, wie z. B. das Militair haben, und sich darüber mit einander gern unterhalten; die gleiche Neigungen und Vorurtheile haben; die sich bereits öfterer, hie oder dort bei einer Cour en robe oder an Vergnügungsörtern gefunden haben, — am liebsten mit und unter ein-



ander ihren Umgang nehmen und ihren Zirkel bilden. Lächerlich aber ist es, wenn sie mit bemerkbarer Aufrechterhaltung der Etikette, an einem Badeorte die Grenzlinie zwischen sich und Bürgerliche ziehen wollen: an einem Orte, wo nur gemeinschaftlicher Genuß der Natur und gesittete gesellige Gleichheit von Rechtswegen herrschen sollen. Und unverzeihlich endlich finde ich es, wenn der Adliche den Bürger nicht blos mit einer gegen einen wenig Bekannten gewöhnlichen Kälte; nein! mit erklärter geringschätzender Verachtung behandelt; wenn z. B. der Mann, der heute ziemlich artig mit mir gesprochen, mich morgen wenn er in Gesellschaft seines Gleichen ist, mich nicht zu kennen scheint, nicht den Hut zieht, seit er weiß, daß ich meinem Namen kein von vorsetze; wozu denn noch bei den lieben Damen das Näschen gerümpft und hinter dem Eventail persiflirt wird!

Alles von mir Gesagte paßt am meisten auf einige Damen und besonders auf junge Herren. Die älteren Männer von Adel, die in höheren Posten stehen, aufgeklärte Welt- und Menschenkenntnis eingesammlet haben, wissen in der Regel von jenen Fehlern nicht mehr, sondern schätzen den gebildeten guten Mann jedes Standes. Auch ist bekannt, daß die wahrhaft Vornehmen und höchsten Personen, selbst auf dem Throne, oft die liebenswürdigste Popularität äußern.

(Der Beschluß folgt.)

Naumanns Tod.

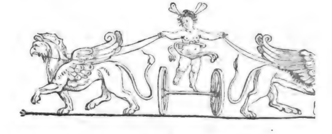
Ich komme von Naumanns Grabe, des Sängers der zarten und heiligen Empfindung, den die Natur plötzlich in der einsamen Stille einer heitern Mondnacht an ihr mütterliches Herz riß. Sein Ende war merkwürdig, und verdient wohl, daß man es der Welt erzähle. Mancher seiner vielen Verehrer wird seinem Andenken eine Thräne weihen.

Naumann besuchte, wie er oft that, den großen Garten an einem hellen Oktoberabend, am 21sten. Er war allein. Die Bewegung hatte ihn erhitzt, und ein Schlagfluß warf den schon längst kränkelnden Mann *) auf einem entlegenen Fußpfade um. Der Schmerz betäubte sein Bewußtseyn. Statt nach dem Wege sich zu winden, wälzte er sich, wie die Spur es zeigte, mit konvulsivischer Anstrengung in das Gebüsch tiefer hinein. Ein Vorübergehender nahm den liegenden, sprachlosen Mann wahr und zeigte es dem Thorwärter an. Man suchte ihn; fand aber in der Dunkelheit die rechte Spur nicht, und kehrte in der Meinung um, der

Unbekannte habe sich selbst wieder aufgeholfen. ängstigte sich seine Gattin über sein Außenbleib schickte auch nach ihm. Man sucht von neuem. Ei pursch findet ihn endlich am 22 Okt. früh. Er w Empfindung, aber noch lebend, in das Haus des wärters gebracht. Alle Hülfe war vergebens; er wieder zu sich. Der Schlagfluß hatte die edelst getroffen. So starb N. den 23. früh gegen 1 U brachte den Körper in das auf dem Neustädter Ki errichtete Leichenhaus, und bewachte ihn mit der chen Vorsicht. Heute in der Frühe eines neblicht morgens wurde er ohne Parade begraben.

Folgende Umstände aus seinem Leben f wohl nicht an unrechter Stelle. Johann Amad mann, war geboren zu Blasewitz bei Dres Sein Vater war ein Landmann. Das frühe Knaben entwickelte sich durch sich selbst mit sieger Ein Zufall führte ihn in seinem 14ten Jahre na Sein Genie rang hier mit Armuth und Hülflosi überwand diese Hindernisse und bewährte sich, sel. Der junge Künstler wurde in Padua der berühmten Tartini. Späterhin genoß er des des Oberkapellmeisters Hasse, studirte in Neapel eines Leo, Durante, und besuchte in Bologna des Pater Martini. Im Jahre 1773 (oder er als Churfürstl. Sächs. Kapellmeister mit ein lichen Gehalt angestellt. Er lehnte mehrere v Anträge des Auslandes ab. Dieser Mäßigung, wahren Künstler charakterisirt, verdankt Dresden die erste musikalische Schule des nördlichen Deut besitzen.

Es ist hier nicht der Ort, Naumanns Werke zu nennen; also nur noch die wehmüth fung, daß wir diesen Winter eine wiederholte des Vater Unsers von Klopstock — zu d position ihn sowohl der allgemein geschätzte He schall von Racknitz aufmunterte, als ihn der S die durch die Elbfluth unglücklich gewordenen beg — von ihm hofften. Erfüllt seine große Schüler rühmte Dem. Schmalz aus Berlin, die hier erleben mußte, die Wünsche des Publikums, dennoch den Gesang des unvergeßlichen Manne sei ihm die würdigste Todtenfeier! E. T.



Zeitung für die elegan t…

Donnerstag ——— 5 Novembe…

133.

Schöne Literatur und Kunst.

(Beschluß.)

Was den literarischen Theil des Viewegschen Taschenbuchs betrift, so kann, wenn man unpartheiisch seyn will, nicht geleugnet werden, daß kein einziges Stück — wenigstens an seiner Stelle stehe.

Der erste Aufsatz von Herder, in welchem der Charakter der Eloise des zwölften Jahrhunderts aus dem Dunkel jenes Zeitalters hervorgezogen und dem Bilde gegenüber gestellt wird, das Pope davon entwirft, würde sich als ein feineres Produkt der Charakterforschung in der Adrastea besser ausnehmen, als hier, wo man eben nicht auf so etwas Analytisches, wovon Trockenheit nicht ganz zu trennen ist, vielmehr auf freie, geniale Bildungen und freundlichere Kompositionen rechnet. Die Lektüre dieser Abhandlung macht unbehaglich, und diese Unbehaglichkeit geht auf das Gedicht uber, das eben der vorbereitenden Exposizionen wegen, welche die Bedingung seines ganzen Verständnisses sind, und überdem noch Einwendungen zulassen, nicht rein genossen werden kann. Diese Xenien an Eloisens Sarge (nicht zu gedenken, daß sie in Töne gekleidet, jede reine musikalische Behandlung verschmähen wurden, und gäbe man ihnen auch nur größtentheils die Rezitativ-Form zur Erhöhung der deklamatorischen Rede; wobei man nicht einmal an jenes traurige Zeitalter der Anthems und Madrigals denken dürfte) sind daher — einige wärmere schöne Stellen abgerechnet — eben so … Gegenstand eigentlich selber ist. … Gedichte von Herder schöne An… fikzion absprechen? Aber das g… frostig. Das Interesse hat der D… und Alles ist unter den Händen … nier geworden. Sollte nicht auch … darunter leiden, daß Abälards N… hehren Eloise gezogen, über ein U… die weibliche Unschuld selbst in de… teresse nehmen sollte? Wer will e… die Sanfte, da, wo ihrer Ges… Schaam „die Lippe verstummt,“ e… die von den Grenzen der zarten … legen ist, und in die Worte ausbr…

> Zorn, du rächende Furie,
> Entstiegen der Hölle; mit dir …
> Rachsucht, und Tisiphone du, …
> Der gekränkte Stolz,
> Mit dem Mordstahl brechen si…
> Zu Unthat, Gräuel und …
> Verrätherisch unter der Hülle …
> Schänden den heiligen Schlaf, …
> Des Lebens Reich
> Unwiderruflich u. s. w.

Darf einen solchen Sinn Agath… noch so leise verrathen?

Das zweite Stück: Eigner Schade macht für Andere klug; ein dramatisches Sprichwort, von F. L. Huber, hat viel Feinheit und zarte Konversazion; aber hier sucht man es doch auch nicht.

Das dritte und ausgedehnteste Stück ist Pauline Dupuis, ebenfals von Huber, eine höchst interessante, schauerliche Geschichte, einfach und anziehend erzählt. Pauline ist ein Wesen, wovon die Umrisse des Bildes mehr schwankend gehalten, als fest gezeichnet sind. Aber dieses Mystische, das am Ende aus der räthselhaften Mischung des Kindischen mit dem Weiblichbestimmten, der an das Schicksal gebundenen rohen Natur mit der Freiheit des sublimern Gefühls und Willens, der Klarheit des Blicks auf sich selbst mit der Verworrenheit bigotter Ansichten, des Heiligensinnes mit dem fast frevelhaften Hineilen auf den Punkt der Selbstvernichtung hervorgeht — dies Alles giebt diesem Wesen, das ein jammervolles Geschick nur endlich zur Selbstständigkeit führt, um die Schuld der verfehlten Natur und eines Bösewichts abzubüßen, etwas Geweihetes, zugleich aber auch ein Interesse, das wir auf lange mit unserer Zufriedenheit bezahlen. Die Briefe Paulinens — einer zweiten Mignon — sind schöne Reliquien, über welche viel zarter, geheimer Sinn ausgegossen ist. Der Verfasser hat hier seinen Antheil an der dichterischen Komposizion durch etwas sehr Schönes bewährt, und die Frage: ob er durch den Schein von wahrer Geschichte uns habe bestechen und so zu seinem Ziele führen wollen, fast zu seinem Vortheil entschieden. Aber dennoch entbindet uns das Alles nicht von der Ueberzeugung, daß Melancholie nicht das Interesse sei, was wir hier suchen, und daß wir Verstimmung des Gemüths nicht aus einem Taschenbuche holen wollen, das uns durch seine heitere Miene, durch seinen Kunstglanz das mannigfaltigste Spiel der holdesten Genien verkündigt und unsre Phantasie zu ganz andern Schauspielen einladet.

Es gilt also von dieser Partie die Frage noch weit mehr: warum steht sie hier? Wird man Paulinen im ganzen Jahre vielleicht nur Einmal wieder lesen? Und überhaupt, warum müssen wir hier an Wahrheit des Gemeinirdischen gefesselt werden, die unser Gefühl verwundet? warum den Disposizionen eines menschlichen Ungeheuers zusehen, dessen Charakterentwickelung jedoch keine üble Aufgabe für den abgeben mögte, der es unternehmen wollte, diesen Mönch aus ihm selber zu konstruiren.

Sr.

Nenndor

(Beschluß.)

In den ersten Tagen des Julius k
rende Frau Landgräfin mit ihrer
Tochter, der Prinzessin Karoline an
auf ihre verheirathete Tochter die regierende
Anhalt-Bernburg mit Ihrem Gemahl
Personen machten mit zuvorkommender Arti
lichkeit, daß ihre Gegenwart in der Allee
Stunden des Tages promenirten, bei Nien
einen Zwang oder Zurückhaltung hervorbra
eiferten sich vielmehr, durch gefällige freundlic
eines Gesprächs mit Menschen jedes Stand
Beispiel eines geselligen Badelebens zu geben.

Den 11ten fiel der Geburtstag der Pri
line. Zur Feier desselben gab die Frau Land
ßen Saale einen Thé dansant, bei dem ke
Unterschied zwischen Adliche und Bürgerliche g
— wie man bei den sonstigen Picknicks und Th
— sondern alle und jede Badegäste, „Namens
Hoheit" höflich eingeladen waren, und größt
schienen. Dieses Abends Freude ward durch d
thete Ankunft Sr. Durchlaucht des Landgrafen
vermehrt, der mit der Gutmüthigkeit eines H
den Saal trat, und von seiner Gemahlin und sei
empfangen ward. Diese landesherrliche Famil
einige Wochen in Nenndorf, bis Er auch wieder
eher fortgieng und von den Uebrigen gefolgt war
ser Zeit ward Nenndorf auch auf einige Tage
Preußischen Prinzen Louis, ältestem Sohn de
sters Prinzen Ferdinand besucht. Er wollte
Incognito seyn, und gieng ohne Uniform in einem
Zivil-Kostum. Wer diesen liebenswürdigen Prin
weiß seine gefällige Popularität gegen Jeden zu rü

Im Ganzen trug jedoch dieser hohen Herrsch
genwart nichts dazu bei, der in Nenndorf gen
Weise den Tag zu durchleben, ihre Einfachheit
entstehende Langweiligkeit zu benehmen. Vergl
weise mit andern Bädern ist gar zu wenig hier zu
men, was den Aufenthalt vergnügt machen kann.
genuß in angenehmen Gegenden, Promenaden, die
artige Anlagen, reizende Aussichten, schöne Alleen
empfehlen, sind die ersten und wichtigsten Gegenstä
welchen, bei mäßiger Bewegung in freier Luft, ein
sein zur Wiederkehr der Gesundheit beitragendes Ha



haltigen Manier, verschiedene grelle Karrikaturen darzustellen, worin Herr Volange exzellirt. Auch Herr und Mad. Brunet sind brave Künstler; sein am erwähnten Orte gepriesener „Bastian" ist ein Meisterstück. Die schlanke, Rollen voll Gefühl und sanfter Naivetät gut ausführende, und auch in den sogenannten großen Ballets ziemlich figurirende Madame Volange interessirte manchen. Als man jedoch nach einigen Darstellungen inne ward, daß keine andre Stücke als aus der nemlichen Umkleidungs- und changirten Gattung vorkamen, so ermüdete auch dieses Einerlei: mit dem zweiten Abonnement haperte es, — und die französischen Musen mußten weiter wandern. Sch.

Theaternachricht aus Regensburg.

(Regensburg im Sept. 1801.)

Das hiesige Theater leitet immer noch ein Jude, mit Namen Gumperts, und treibt sein jüdisches Wesen, zum Nachtheil des hiesigen Publikums und aller braven Schauspieler. Demungeachtet genossen wir diesen Monat ein Vergnügen, welches uns in die angenehmen Zeiten versetzte, in denen unser deutsches Schauspiel so vortreflich war.

Herr Domaratius, Direktor des Nazionaltheaters zu Grätz, gab auf seiner Rückreise aus Sachsen auf hohes und allgemeines Verlangen vier Vorstellungen, und zwar vier Tage hinter einander. Nehmlich: Sonntags den 23ten August trat er als Abällino auf, und stellte diese Rolle so richtig und glücklich dar, daß man nicht eine Spur von Uebertreibung, wie die mehrsten Schauspieler darin ausarten, wahrnahm. Allgemeiner Beifall wurde ihm zu Theil. — Montags den 24ten als Dithelm im „Schreibepult" von Kotzebue. Schon die Natur hat ihm viel zu dieser Rolle gegeben. Er spielte sie vortreflich, besonders aber die Brief-Szene mit der Sophie, und die eifersüchtige im vierten Akt. Seine schöne Konversazion, seine Leichtigkeit, sein Herzliches gewannen ihm die Achtung der Kenner und Gönner. — Dienstags den 25ten, als Ernst von Alben im „seltnen Mann," Schauspiel in 4 A. v. Ziegler. Mit Kunst, Würde und Innigkeit gab er diese Rolle, und es that uns allen wohl, einen Mann zu sehen, der mit Wärme und wahrem Gefühl auf die Zuschauer wirkt, und nicht durch Kanzelton die Herzen zu rühren sucht. — Mittwochs den 26ten als Kaufmann Fresen im „Fremden" von Iffland. So verschieden dieser Charakter von den andern,

so ehrenvoll, so bescheiden, ohne alle Uebertreibung
solche zur allgemeinen Zufriedenheit.

Seit geraumer Zeit war die hohe Gesandschaf
im hiesigen Theater; nur in diesen vier Vorstellun
man dieselbe zahlreich erscheinen. Ein schöner Lohn
Künstler, der vor 7 Jahren schon der Liebling des
Publikums war, und den man mit Vergnügen ir
Theater sah. Schon gieng das Gerücht, daß er
Ostern das hiesige Theater übernehmen würde;
erhalten so eben die Nachricht, daß Hr. Domarat
Nazionaltheater in Grätz wieder auf mehrere Ja
nommen habe. Seit seiner Abwesenheit ist das
so leer, und Israels Kinder stehen wie in der Wü

Baron von

Zur Lektüre.

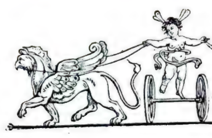
Folgende neuere Schrift ist der Aufmerksamke
Welt nicht unwerth: Der Magdalene
hoff; von J. J. Regnault-Warin (
Gerhard Fleischer).

Das Original, wovon dies eine sehr lesbare Ue
4 kleinen Bändchen ist, hat in Frankreich Auffse
und wegen aller der vielen Details auch machen
von der Revoluzionsgeschichte, insonderheit von
lichen Königl. Familie, ihrem Aufenthalt im T
traurigen Ende und von manchen andern in il
verwickelt gewesenen Personen, darin enthalt
Erzählung ist größtentheils dem Beichtvater
dem Abbe Fermont, in den Mund geleg
kennbar auch das Ganze eine Mischung von
Erdichtung, von Vernunft und Schwärmerei
es doch, des einseitigen Gesichtspunkts unge
Anziehendes, daß Leser, die etwas viel Weit
Deklamazion nicht scheuen, das Werk mit gro
lesen werden.

Erklärung.

Zu den vielen, zum Theil lächerlichen
man gemacht hat, um die Namen der Mita
Zeitung f. d. eleg. Welt zu erfahren, gehört
abzwingte, daß man alle in diesen Blättern a
theils über Schriften dem Redakteur zuschre
dadurch zwingen will, die eigentlichen Verf
bekannt zu machen. Er erklärt aber hiermit
er — selbst wenn man es seiner Ehre
— nie dahin zu bringen seyn wird, das seinen
geleistete Versprechen der Anonymität zu brech





Zeitung für die el

Sonnabend

134.

Ein Paar allgemeine Bemerkungen über die diesjährige Kunstausstellung in Weimar.

Wenn ein Mann wie Goethe etwas unternimmt, so kann man schon im voraus eines guten Erfolges gewiß seyn. Dies wird nun auch durch diese Unternehmung bestätigt, welche jetzt zum dritten Male so viele Arbeiten vieler guten Mahler zusammen gebracht hat. Wie schief wurde nicht im Anfange das Ganze beurtheilt, und wie wenig entsprach bei der ersten Konkurrenz noch, der Erfolg den Erwartungen, welche man sich gemacht hatte! Der Mann aber, der Alles wohl überdacht, der nur sein Ziel vor Augen hat, läßt sich weder durch diese Hindernisse, die jeder großen Unternehmung im Anfange entgegen stehen, noch durch das flache Urtheil des Pöbels abhalten oder bestimmen. Kühn geht er den Weg fort, den er sich selber erst bahnen muste, und Trotz allen Schwierigkeiten erkämpft er endlich das vorgestreckte Ziel, wo ihm nicht Dank oder Beifall, sondern nur das eigne Gefühl seines Herzens lohnet.

So eröfnete Goethe der Kunst ein schönes Feld, auf dem der Künstler Ehre, Ruhm und Belohnung zu erwarten hatte. Aber auch nichts Kleines ward hier gefordert, und die Wahl der Gegenstände zeigt ihn uns in seiner Größe. Ueber die jetzt so überhand nehmende Gewöhnlichkeit und Kleinheit hinaus wollte er den Künstler führen, Gelegenheit zum genauen Studium des Dichters selbst, wie des einzel-

nen Ge
wollte
die Poe
Gluth,

ser rei
was di
das Ge
sehen
Gefühl
nicht
so spr
Einzig
zu fäll
ein Ur
Urthei
durch
— ei
Künst
überst
Künst
die P

der
zen
kom

werden, und in Jahren werden wir die Frucht dieser schönen Blüthen erst recht erkennen.

Die beiden Gegenstände der Arbeiten, welche um den ausgesetzten Preis konkurrirten, waren, wie bekannt ist, wieder aus dem Homer genommen. — Achill auf Scyros, in Frauentracht, unter den Töchtern des Lykomedes verborgen, wird von Ulyß und Diomed entdeckt. — Achill, welcher die flüchtigen Trojaner bis in den Scamander verfolgt hatte, wird durch die erzürnten Flüsse bekämpft. Die Bearbeitung dieser beiden Gegenstände, war wie man sieht nichts Leichtes; sie erfordert ein genaues Studium der Alten, und hier vorzüglich des Homers, so wie den eignen Kunstsinn, um die hohen Schönheiten desselben ganz zu fühlen.

Ich kann mich hier unmöglich darauf einlassen, über alle Stücke etwas zu sagen, von denen ich manche übergehen muß, die sich wirklich durch Komposizion und Nachdenken auszeichnen: dies wird besser in den Propylden selbst geschehen. Ich werde blos einige Worte über die vorzüglichsten sagen, aber ohne diese Aussprüche für ein Urtheil, für etwas mehr als eine bloße Darstellung meiner individuellen Ansicht, meines eignen Gefuhls gelten lassen zu wollen.

Vorzüglich zeichnen sich, die in dem gedruckten Verzeichnisse mit B. C. H. T. und U. bezeichneten Stücke aus. In den Stücken B. und T. auf grau Papier mit schwarzer und weißer Kreide, farbig gehöht, kann man Hoffmann in Kölln nicht verkennen, so wie in C. Sepia auf weiß Papier, Nahl's in Kassel Kunst und Fleis unverkennbar ist. Das erste macht ein liebliches Bild, und stellt uns ein schönes Ganzes dar, in dem sehr viele Poesie ist. Es ist sehr reich an Figuren und Gegenständen; aber ich möchte ungern eine vermissen. Poetisch wird es durch das Fortgehende in der Handlung; es stellt nicht blos den einzelnen Moment dar. Man sieht das Opfer, die Tische noch mit allen Kostbarkeiten bedeckt, und die verschiednen Figuren verschieden mit ihnen beschäftigt. Etwas im Hintergrunde sitzt Lykomed mit der Ruhe des Alters; Achill ergreift nun den kriegerischen Schmuck; die Tuba erklingt; seine Geliebte umschlingt ihn und sucht ihn zurückzuhalten; Diomed reicht ihm den Helm, und deutet auf die Schiffe im Hintergrunde, und durch die Wolken bricht ein freundlicher Sonnenblick. Man sieht schon im Voraus, wie er sich losreißen, wie er in dem durch die Waffen neuerlangten Gefühle seiner Kraft den Schiffen zueilen wird, um durch seine Gegenwart, den ohne ihn nicht zu endigenden Krieg zu endigen. Man muß

bei den vorderen Gegenständen anfangen, und wird, ohne zu wissen wie, durch die verschiednen Momente allmählig fortgezogen, bis man im Geiste selbst vor Troja's Mauern im Schlachtgewühle steht. — Die Figuren sind gut gezeichnet, und Achill stellt als Hauptfigur eine schöne kräftige Jugend dar.

Mehr in die Augen fallend ist das folgende (C) von Nahl, das sich durch die schöne Behandlung, durch den großen Fleis in der Ausführung, und durch seine liebenswürdige Reinlichkeit auszeichnet. Nahls Bild macht mehr eine einzelne ganze Gruppe, stellt blos den einzelnen Moment der Entdeckung dar. Die Hauptfiguren stehen in der Mitte; Achill, wie sein Hektor der vorigen Konkurrenz, in der ganzen Fülle der schönen männlichen Jugend; seine Geliebte, die fast ein wenig klein neben ihm zu stehen scheint, mit der ganzen Innigkeit der bittenden Liebe an ihn geschmiegt; links eine schöne Gruppe weiblicher Figuren, die sich theils noch mit den angebotnen Geschenken beschäftigen, theils ihr Erstaunen über den unerwarteten Auftritt ausdrücken. Rechts neben dem Achill, Diomed, welcher dem am Eingange der Halle stehenden Herold das Zeichen giebt in die Trompete zu stoßen; eine schöne kräftige Figur, die mir besonders gefallen hat. Vor ihnen Uliß, welcher den Achill zu ermuntern scheint. Das Ganze stellt den einen Moment rein und lebhaft dar. Nichts ist versäumt, nirgends mangelt der rühmliche Fleis in der Ausfuhrung, und das Zimmer mit seinen geschmackvollen Verzierungen harmonirt sehr schön mit dem Ganzen. Es ist ein schönes Bild, zu dem man bei jedem neuen Anblick von neuem hingezogen wird.

Neben diesen beiden verweilt man gern bei dem Bilde H. das aus Köln eingeschickt ist. Es ist auf grau Papier mit schwarzer Kreide, weis gehöht. Die Figur des Achill kömmt fast mit der auf B. überein, nur daß etwas mehr Ruhe im Ganzen ist. —

(Der Beschluß folgt.)

Jetziger Zustand der Pariser Oper.

(Bestätigung des Urtheils eines Reisenden. Num. 121. d

(Paris, im Okt. 18

— Wer könnte Glucks Meisterstücken, vom Orchester exekutirt, seine Bewunderung versagen den erwarteten Eindruck hat die Pariser Oper nicht gemacht. Der Saal ist bei weitem nicht so groß gut beleuchtet, als der Berliner; das Orch



wenigstens jetzt, sicher nicht besser, nicht p
Selbst Dekorazion und Kleidung sind in
besser; und der Gesang, als Gesang bet
italienischer Kehle immer einen andern
französischer. Nie wird diese die Töne so
als jene.

Ich habe die beste Gelegenheit zu di
vor einigen Tagen gehabt, als ich die neu
der rue des victoires — jetzt unstreitig
auch von Bonaparte beschützte Theater
suchte. Desgleichen von Präzision in Ges
tung hörte ich in meinem Leben nicht. M
monio segreto von Cimarosa. Etwas
kann man nicht denken. Der erste Konsul n
war in der Nebenloge. Er zog sich geflissen
daß ich ihn nicht erblicken konnte. Deste
seine Gattin und Stieftochter. Die erste
lent, dem Ansehen nach etwa 36jährig,
häßlich, mit etwas hervorstehender Nase,
zen Augen, und schwarzem Haar, übrigens
keit in den Zügen; Mademoiselle Beau
sanfte Blondine.

Um wieder auf die Oper zu komm
vor ihren Rivalinnen in und außer Fran
großen Vorzug der vortreflichen Akzion und
Tanzes. Und wirklich scheint es, daß all
hier Thalien und Molpomenen unterjochen
Vestris? Tanzt Clotilde?" Nur
Pariser.

Mehr als Iphigenie entzückte mich
creon chez Polycrate. Einen als Sänge
ler vollendeteren Künstler kann es nicht g
der den Anakreon machte. Ein volltönen
zitternder Baß — in Frankreich eine gros
verbunden mit der edelsten Haltung: ein g
fals in Frankreich seltenes Spiel, tiefes S
rakters und Kostüms seiner Rolle — mach
der größten Feier würdig, die ihm, w
doch, wie mir's scheint, lange noch nicht
Theil wird.

Auf Anakreon folgte das himmlis
mach, in dem mir doch weit mehr, als A
Erwartung nicht erfüllte, vielleicht wei
war, Mad. Clotilde und Mad. Gard
veredelte Geschmack im Ballet — denn

Der Grundriß der Stadt (von J. G. L. neuerdings aufgenommen) ist vortreflich, und auch die Reisecharte ist eben so schön, als brauchbar. Kurz, kein Fremder, dem es um eine gute Führung zu thun ist, darf dies Buch mehr unbenutzt lassen.

Ein ähnliches Werk über Dresden, aber mehr zum Gebrauch für Damen und Kunstdilettanten, sind die

Lettres sur Dresde, à Madame * contenant une Esquisse de ce que cette ville offre de plus remarquable aux Etrangers.

vom Herrn Prof. Reinhold in Berlin, von dem schon ein ähnliches Werk über Berlin in diesen Blättern (Num. 60.) bekannt gemacht wurde. Man kennt die Eleganz der Schreibart dieses gefälligen Schriftstellers und seine Wärme, mit der er über das Schöne und Gute spricht. Die Leser also, für welche er zunächst geschrieben hat, werden sich in seiner Gesellschaft sehr wohl fühlen und von ihm das Nothdürftigste erfahren, warum Damen und Kunstdilettanten Dresden zu sehen pflegen.

Prachtwerk aus und über Westphalen.

Westphalen — großentheils noch eine wahre terra incognita für das übrige Deutschland — enthält so manches Schöne und Merkwürdige, das aus dem Dunkel hervorgezogen zu werden verdient, daß es ein preiswürdiges Unternehmen ist, wenn hier und da ein Patriot uns mit den Schätzen dieser vortreflichen Provinz näher bekannt macht. Ein solcher ist der Herr Professor Strack zu Bückeburg, bekannt durch seine Herausgabe der „Nazionaltrachten“ und der „Westphälischen Pforte.“ Er hat so eben einen treflichen, wohlgelungenen Anfang mit der Herausgabe seiner Mahlerischen Reise durch Westphalen gemacht, welche eine wahre und treue Darstellung der interessantesten Naturmerkwürdigkeiten Westphalens, Abbildungen ehrwürdiger Denkmäler der Vorzeit, große und schöne Ansichten u. s. w., mit kurzen topographischen und historischen Nachrichten und Beobachtungen enthalten soll. Unstreitig werden durch solch ein Werk, deren England mehrere, Deutschland aber leider kaum eins aufzuweisen hat, nicht allein die Bewohner Westphalens auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten ihres Vaterlandes mehr aufmerksam gemacht, sondern auch auswärtigen Liebhabern der großen Natur und Freunden der Geschichte wird dadurch ein wichtiger Dienst geleistet werden.

Dies erste Heft ist, mit gl
einer der edelsten Fürstinnen Deutsc
Fürstin Pauline zur Lippe De
vollen Kennerin und Freundin alle
die das humane, in Abschrift vor un
den Verf. mit einem ansehnlichen
zugeeignet. Es besteht, außer de
kolorirten Blättern in Folio in ein
hoch und 13 Zoll breit, und sie enth

Die Ruinen des Ravens
ternsteine am Teutobur
Grafschaft Lippe; und den Wa
schaft Schaumburg.

Der Verf. verspricht, bei gehörige
folgenden Hefte bisweilen 4 solche
nette, Grundrisse, auch kleine Ka
Text auf Velin, zu dem mäßige
jedes Heft von 5 Rthlr. in Golde
Heft zu 6 Thlr. Ld'or., oder auch
Gebrüdern Hahn in Hannover zu

Es wird so viel an ähnliche
det, die an Kraft und Wahrheit des
heit an Zeichnung deutschen Kupfer
und Naturgegenstände Englands be
fern sind und nur eine schwache Be
haben: warum sollten wir nicht
Werk unterstützen, das unserm Si
nahe liegt und dessen Besitz uns so
Doch der Gemeingeist ist noch nic
daß man nicht einer glücklichen Au
schen Kunstunternehmung entgegen

Epigra

Poeta nascit

Der Dichter — hörte G
Und spitzte seine Ohren
Der Dichter wird gebor
Das, sprach er, ward

Hierbei das Intelligenzb

image
not
available



tel, Getraidearten vor Krähen zu schützen. Lotens botanischer Garten. Wiederbelebung getrockneter Pflanzen. Versuch, Bäumen ohne Schaden die Rinde abzuschälen. Die Tugenden des Melonenkürbisses. Neue Gießkannen. Wild's Erfindung einer neue Egge. Neue Treibhäuser von D. Anderson. Veredlung der Johannisträublein. Regenbogen auf dem trockenen Wege. Mittel zur Verscheuchung der Sperlinge. Mauerbekleidung. Schaden der italienischen Pappeln an den Gebäuden. Bestandtheile des Torfs v. M. v. Marum. Pflanzenaustheilung des Museums in Paris. Ueber Bewässerung. Ueber Reißbau. Fortpflanzung des Brod-Fruchtbaums. Vom Eiskraut. Benutzung der Blätterschwämme. Das sicherste Mittel, die Erdflöhe im Großen und Kleinen ohne Kostenaufwand und großen Zeitverlust zu vertreiben. Von Hofrath Ritter. Blasebalg zur Entfernung der Insecten in Gewächshäusern (Fumigating bellows.) Mit einem Kupfer.

Auswahl
der geistvollsten Romane des Auslandes.

Unter diesem Titel liefert die Buchhandlung von Pet. Phil. Wolf und Komp. in Leipzig die besseren Arbeiten der Ausländer in dieser Gattung. Bereits sind davon 5 Bändchen erschienen, nämlich:

1) Orfeuil und Julie. Nach dem Französ. der Louise Saint Leo'n. Von K. L. M. Müller. 3 Bändchen. 8. 2 thl. 12 gr.

(Ausgebreitete Weltkenntniß, tiefer Blick in das menschliche Herz, und im bezaubernden Styl zeichnen diesen Roman sehr vortheilhaft aus. In Frankreich sind davon mehrere Auflagen schnell hinter einander vergriffen worden.)

2) Der kleine Kandide. Nach dem Französischen des Verfassers von Antenors Reisen durch Griechenland und Asien. Von K. L. M. Müller. 8. 14 gr.

3) Nikolas Romi. Nach dem Französischen des nämlichen Verfassers und vom gleichen Uebersetzer. 8. 18 gr.

(Diese beiden Romane sind mit anmuthsvoller Leichtigkeit entworfen, und ausgeführte Bagatellen, wie der Verfasser sie nennt. In dem kleinen Kandide werden die Schicksale eines jungen Menschen erzählt, der aus einem glücklichen Vorurtheile es nicht über sich bringen konnte, eine Lüge zu sagen. Es konnte nicht fehlen, daß ihn die unbefangene Aufrichtigkeit, womit er unter allen Umständen und in allen Verhältnissen seines Lebens frei heraussagte, was er dachte, in tausend Gefahren und Unannehmlichkeiten verwickeln mußte, die der Verfasser mit froher, und oft auch mit muthwilliger Laune erzählt. Von gleichem Gehalt ist das Leben des Nikolas Romi, in dessen Geschichte die

mannigfaltigen Gefahren, deue
vornämlich die männliche, in gr
sehr treffend und wahr geschildert

Ankündi

Bei Johaun Baptist
in Bamberg ist
Almanach für das Jahr

Als eine ganz neue Ersche
Gegend zeichnet er sich gewiß vor
Eleganz, wie durch seinen inner
ist folgender:

1) Erklärung der Kupfer, von
Viktor, 3) Szenen aus de
von Schneidewind. Adalbert
zählungen — die Staffete v
Viktor — Briefe an Elise vo
An Eleonore — an Schlegel.
An E. Sonnette von Heinrich
Dr. Röschlaub. Streit der El
unbekannte Blümchen von Wei
denke mein. — An Schlegel, S
tarre. — Zwei Sonette an Ad
Cirkus von Meyer. 6) Außer
der Bamberger Postkurs.

Unter den Kupfern zeich
vaterländischen Geschichte, die f
seyn wird, und zu den Erzählung
zwei Prospekte der Gegend um Ba
chen, aus. Der Einband wie die
den Almanach durch Idee und poeti
können versichern, daß keiner in seinem
werden wird. Der Preiß ist 1 thl.

Helene, oder die Wirkunge
Vernunft, ein Roman in 3
dem Engl. übers. v. C. v. S. m
burg und Leipzig. 1800. bei Sin

Dieser Roman, den die Neue Allgem
LX. Bd. 2r Heft S. 105. unter die beste
englischen Witzes rechnet, verdient vorzüglich
Lectüre für junge Frauenzimmer empfohle
Müttern und Jugenderzieherinnen, welche ih
eine unschuldige und angenehme Lectüre in die
wollen, wird es nicht unangenehm seyn, mit d
chen Werke nähere Bekanntschaft zu machen.

„Wir können, sagt der Rezensent, den
„die moralische Tendenz, dieses eben so lehrreich
„erhaltenden Romans, den wir zu den besten



„des englischen Witzes in dieser Gattung, d
„Jahren erschienen sind, rechnen dürfen, nich
„geben, als wenn wir den Beschluß desselben f

„Dieses war also" sagt der Verf. „
„schichte. Durch ihr Beispiel belehrt, darf nie
„macht der Liebe und die Unbezwingbarkeit de
„haupten. Man erinnre sich, daß ihre ganz
„dem richtigen Gebrauch ihrer gesunden Ver
„der Ausübung einer unerschütterlichen Re
„lagen; und daß niemand, der nicht diese An
„ren will, die Gewalt der Leidenschaft, oder
„lichen Gram zur Entschuldigung seiner Laster
„chen gebrauchen darf." Diesen Zweck hat d
kommen erreicht; und wir können mit gutem G
Roman jeder guten Mutter zur Lectüre für ihr
schlagen.

Bei J. C. Hinrichs in Leipzig ist ersc
in allen Buchhandlungen zu hab

**Geschichte des ersten Consuls Bonap
seiner Geburt an bis zum Friede
land, mit Portrait und 2 Charten.
1 thl. 16 gr.**

Die Thaten des außerordentlichen Ma
sich durch eigne Kraft mittelst einer Reihe d
würdigsten Begebenheiten, bis zum höchsten
licher Größe empor schwang, sind zwar bereit
Schriftstellern zum Gegenstand der historische
gewählt worden, in keiner aber findet man d
vieler Würde, Unpartheilichkeit und Zusamme
tet, als von dem Verfasser einer zu Paris vor
nenen Schrift, welche das Leben dieses groß
Staatsmanns von den Anfang seiner Laufbahr
wärtigen Zeitpunkt enthält. Obige so eben ers
setzung dieses Werks, wobey alle Liebhabe
Lectüre und eines erhöhten Geistesgenusses die
Befriedigung finden, bedarf daher nicht dem
priesen, sondern nur angezeigt zu werden.

**Neuestes Gemälde von Paris, ein
ralischer Versuch von J. B. Pujoulx. 8
von A. L. Reinicke in Leipzig.**

Der Verfasser dieses interessanten We
ter Schriftsteller, zeigt uns Paris und seine
sehr mannigfaltigen, zum Theil seltenen oder
Seiten, mit steter Rücksicht auf Cultur,
öffentliche Wohlfahrt. Die große Mobilität d
rakters läßt hier Schilderungen erwarten,
Anfange der Revolution aufgenommenen Ski



Flora

feit so langer Zeit als Monatsschrift im Besitz des Beifalls so vieler Leser und Leserinnen — wird nun als Vierteljahrsschrift dieses Beifalls um so weniger verlustig werden, als diese neue Form ihren Herausgebern Vortheile von verschiedener Art verschaffen muß: der größere Raum eines Heftes wird bald mehr Mannigfaltigkeit erlauben, bald der Nothwendigkeit überheben, Erzählungen oder andere interessante Aufsätze von etwas weiterem Umfange auf eine Weise zu zerstückeln, die ihrer Würkung meistens nachtheilig seyn mußte. Das erste Vierteljahrsheft giebt in einer Erzählung von Pfeffel: Lina von Saalen, die dasselbe fast ganz anfüllt, ein sehr angenehmes Beispiel von diesem lezteren Vorzug der neueren Einrichtung, zu welcher sich die Herausgeber entschlossen haben. Von dem nemlichen liebenswürdigen Dichter ist ein kleines Gedicht voll Empfindung und Wärme, an das neue Jahrhundert, welches das Heft schließt. Für diejenige, welche diese, dem schönen Geschlecht bestimmte periodische Schrift noch nicht kennen, bemerken wir, daß die Hauptverfasser derselben: Huber, Lafontaine, Pfeffel, Sulzer und andere sind, daß bei der Aufnahme der Aufsätze die strengste Auswahl beobachtet wird, und daß man versichert seyn darf, nichts darinnen zu finden, als was zur Veredlung des Herzens und Vervollkommnung des Geistes dienen kann, und daß sie also zu den wenigen Schriften gehört, welche sorgfältige Eltern ihren Töchtern ohne Gefahr übergeben können.

Der Jahrgang kostet 2 thl. 16 gr.

Diejenigen, welche die ganze Sammlung vom Jahr 1793 an bis 1801 zu besitzen wünschen — und schwerlich läßt sich ein nützlicheres und angenehmeres Geschenk von Eltern an ihre Kinder, von Liebhabern an ihre Geliebten auffinden! — erhalten sie für baare Einsendung von 2 Carolins directe von der Verlagshandlung.

Bei dem Buchhändler J. G. Braun im Berlin ist so eben fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neujahrs-Angebinde

für gute Kinder

auf das Jahr 1802

von

A. N. F. Seemann.

Mit einem Titelkupfer und einer Vignette von Schumann und Henne. In Maroquin auf geglättetem Schweizerpapier 2 thl. 12 gr. In Seide auf feinem Schreibpapier 1 thl. 12 gr. In geschmackvollen Papierband auf feinem Schreibpapier 20 gr.

Der Herausgeber dieses n
durch seinen reichhaltigen, der F
für die es bestimmt ist, ganz ange
schönen äußern Verzierung sich vorz
Neujahrsgeschenken eignet, hat
Schriften ähnlichen Inhalts den
zweckmäßige Belehrung und ange
Kinder am Herzen liegt, empfohl
lent, sich zu seinen Zöglingen her
ten Seelen Alles zu werden, he
dieser neuen von ihm eigentlich
Schrift; daher es nur dieser kur
Aufmerksamkeit und Interesse fü
chen die Bildung der Jugend zum
tiger Gegenstand ist, zu erwecken.

Ankündi

In meinem Verlage

Eger

herausg

von

Karl Mü

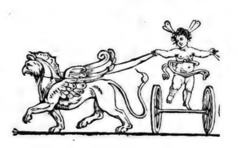
Ein Musen

auf 18

Auf geglättetem Schweizerpapie
In Seide auf feinem Schreib
schmackvoll verziertem Papierba

Nicht nur durch die frühz
noch weit mehr durch innern Geh
Aeußere, zeichnet sich diese Blum
Schwestern aus. Mehrere der tr
terinnen Deutschlands haben sie
Musen reichlich geschmückt. Ein
bei einer Sammlung, zu welcher
Tiedge, Kl. Schmidt, Schink,
Gramberg, v. Halem u. a. m.
ferten, völlig überflüßig seyn.

W



Zeitung für die el

Dienstag

135.

Kunstausstellung in Weimar.

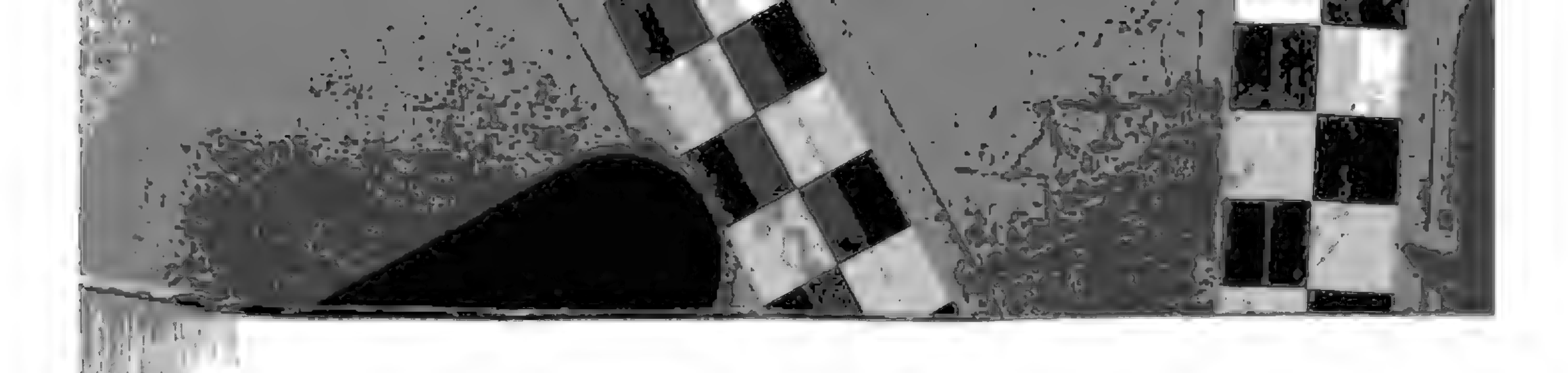
(Beschluß.)

Auch für das zweite Süjet sind mehrere nicht unbedeutende Arbeiten eingeschickt. Vorzüglich zeichnet sich auch hier, das aus Kölln eingeschickte Stück von Hoffmann vortheilhaft aus. Auch in diesem bemerkt man die Poesie des Mahlers; und obgleich die Hauptgruppe blos den Kampf Achills mit den gegen ihn erzürnten Flußgöttern darstellt, so deutet der Hintergrund doch die vorhergehende Ursache an, so daß auch hier, doch weniger wie in dem vorigen, etwas Fortschreitendes zu finden ist. In der Darstellung des Streites selbst hat der Mahler sich schon mehr als Dichter gezeigt, und ist so der eigentlichen Homerischen Idee, die sich blos auf zwei Flußgötter beschränkt, nicht ganz treu geblieben. Uebrigens sind die größeren Schwierigkeiten in der Ausführung dieses Süjets sehr glücklich von ihm überwunden. Das empörte Element sollte hier durch handelnde Personen dargestellt werden. Die Gruppe ist sehr groß und reich, und man muß erst einige Augenblicke dasselbe genau betrachtet haben, um jedes Einzelne heraus finden zu können. Achill, als Hauptfigur, steht in der Mitte der gegen ihn kämpfenden Flußgötter, die sich, außer zwei andern, welche am Ufer stehen und von dem Felsen, über den sich ein Bergstrom schäumend herabstürzt, große Blöcke losreißen um sie gegen ihn zu schleudern, auf 6 belaufen. Jeder dieser Flußgötter drückt auf eine verschiedene Art durch den

Kampf ge
Hier heb
ihn in di
der Wurz
Schnecke,
deckt; je
sende Wa
von den
Trojanisch
eine stark
Rechten i
Blicken.
die Höhe
Haaren,
freien such
Kampf, d
fehlt nicht
Neptun u
und Thät
und sehr
Bilde, da

Ne
geschicktes
färbt, vie

D
folgt, un



steht Achill ganz nakt, blos mit dem Helme, Schilde und Wurfspies bewafnet; seine Figur und Stellung erinnert aber sogleich an den bekannten Fechter. Vor ihm schaut der Flußgott aus den Wellen hervor, die er mit Macht gegen ihn anzurudern bemüht ist, und die sich in ungeheuren Massen, wie Mauern, gegen ihn fortbewegen. Auch führen sie den erschlagenen Körper eines Trojaners gegen ihn, über den das schäumende Wasser sehr schön hinwegrollt, da die übrigen Wellen etwas hart gezeichnet sind. Die Gestalt des zweiten Flußgottes erhebt sich aus den hinter ihn anschwellenden Wellen; er rudert nicht wie der erste, sondern er hebt das Ruder gegen ihn in die Höhe, so daß es fast scheint, als wolle er ihn auf den Kopf schlagen, welches bei der großen Ansicht des Ganzen einen unangenehmen Eindruck macht. Auch ist es auffallend, daß Achill, ohne sich um diesen Feind zu bekümmern, blos gegen den Ersten sich vertheidigen zu wollen scheint. Sonst ist das Bild gewiß sehr gedacht und fleißig gearbeitet.

Dies sind die Stücke, welche mir besonders gefallen. — Eine Zeichnung in Silberstift, Achill auf Scyros, ist nicht ohne Werth in Rücksicht der Komposizion und der fleißigen Ausarbeitung; — es würde aber zu viel Zeit und Raum wegnehmen, wenn ich den Eindruck welchen jedes einzelne Bild, von denen mehrere viele Vorzüge besitzen, auf mich gemacht hat, hier schildern wollte.

Außer diesen Stücken zur Konkurrenz, zeigte aber auch die diesjährige Ausstellung einen Schatz mehrerer anderer Stücken älterer und neuerer Meister. Es waren darunter drei Portraits von Büri in schwarzer Kreide, unter denen sich Goethe's vorzüglich auszeichnete. Dann mehrere Stücke von Nahl, historischen Inhalts und Landschaften, vorzüglich der Wilhelmshöhe; Skizzen von Tieck, ein sehr schönes Stück auf grau Papier von Langer, dem Sohn in Düsseldorf — der Tod der Lukrezia — und eine Venus, der Amor einen Dorn aus dem Fuße zieht, von Nahl in Oehl gemahlt, welche mir besonders gefallen haben. Unter den Stücken älterer Meister zeichnete sich ein Rubens, van Dyk und eine Kopie nach Leonhard da Vinci aus. Außer zwei Büsten und zwei Basreliefs, waren auch die Stücke noch da, welche von der vorigen Konkurrenz den Preis erhielten.

Zum Schluß dieser kurzen Bemerkung muß ich noch einmal erklären, daß sie durchaus kein kritisches Urtheil, sondern blos Darstellung einer individuellen Ansicht seyn sollen.

* — * — r.

Hoftheater i

(Die Brüder de

Am 24 Oktober — an
ner so frohen Tage, der einst,
dem Lande eine Mutter, und
gab — ward den Freunden de
nuß gewährt. Der Herr Ka
schon längst bekannt als ein V
die Brüder des Terenz i
bearbeitet. Die Direkzion der
unterstützt, was den einfachen
Alten wieder herzustellen vern
nichts unterlassen, was der Vor
leihen konnte. Nicht allein die
allein die griechischen Gewänd
waren, nach der Angabe des H
tiken Mustern treu nachgebildet
ter gegangen, man hatte sogar
uns wieder bekannt zu machen v
trug eine Larve, welche bald m
Gesichte bedeckte, und welche di
den Person darstellte. Je wenig
Neuerung zu erwarten schien,
Wirkung. Die sonst so schwer z
des Schauspielers war hier gänz
in Vohs einen schon durch äuße
und in Becker einen Knecht, d
dicken Hängebacken gelagert hatt
schwer eine Schilderung davon z
gesehen haben, um mit voller
daß die Masken der Alten, we
auf unsern Bühnen wieder in G
Das Stück erhielt durchgehend
den es in dieser körnigten, mit
Haltung geilieferten Bearbeitun
verdient. Es wurde zur Freud
am 26sten wiederhohlt. Vorzüg
Herr Vohs als Micio, und
Vielleicht wäre zu wünschen ge
den Demea etwas edler dargest
Er, als die übrigen nicht Genann
eine zu starke Gestikulazion von
Alten ab. — Hier zur Probe de
cio, den Herr Vohs treflich spr
das Ganze begierig machen wird,

gegebne Rollen (Frider. Hainfeld im „Hausfrieden;" Mad. Siward im „leichten Sinn") ferner ihre Mariane im „Soliman," die schöne Müllerin und Bertha in „Lilla" geben. Ihre Stimme für den Gesang ist durch Natur und Kunst vortreflich; ihr Vortrag gefällig und angenehm, und in dieser Rücksicht ärndtete sie den allgemeinsten Beifall. Alle diese unstreitig grossen Verdienste, verbunden mit dem Reize der Neuheit oder vielmehr Abwechselung — denn sie spielte schon vor ein paar Jahren einige Gastrollen — wirkten mächtig auf das Berliner Publikum und erzeugten den Wunsch, daß sie hier bleiben mögte.

Den 16ten nach vorheriger Rede, Titus, Oper von Mozart. Musikliebhaber freuten sich dieser Reliquie des grossen Komponisten. Besonders schön sind die Chöre dieser Oper, und viele Stellen der Rolle des Sextus. Diesen sang als Gastrolle Dem. Jagemann vortreflich, und spielte mit edelm männlichen Anstande. Titus Herr Eunike und Vitellia Mad. Schick, trugen nebst den übrigen kleinern Rollen, so wie das vortrefliche Orchester zur schönen Ausführung dieser Oper bei, die allgemeinen Beifall erhielt.

Den 17ten spielte Dem. Jagemann noch einmal Amenaide in Göthens „Tankred," eine Rolle, deren Darstellung Mad. Fleck vortreflich gelungen ist und den ungetheiltesten Beifall erworben hat. Dem. J. entzückte nicht minder. Das Resultat einer Parallele zwischen beiden Künstlerinnen in dieser Rolle mögte dahin ausfallen, daß in Ansehung des würdevollen tragischen Anstandes, der gewähltesten Stellungen und Gruppen, des Pathos in der Deklamazion der Dem. Jagemann; in Ansehung eines anspruchlosen und doch sehr edeln einfachen Anstandes, des zarten innigen Gefühls, und der zum Herzen sprechenden Wahrheit, wenn sie sich bald als zärtliche Tochter, bald als herzhafte aufgeklärte Patriotin, bald als liebendes Mädchen zeigt, der Mad. Fleck der Vorzug gebührt.

(Der Beschluß folgt.)

Literatur.

Mustercharte von Weibern, Männern, Jünglingen und Kindern, wie sie sind, seyn können und seyn sollen. Zwei Theile. (Hildesheim bei J. D. Gerstenberg.)

Der Einfall war nicht übel, e
Personagen vorzunehmen, die,
kränkelnden Sentimentalität se
mel verhüte, daß die Mensch
delnde Schwächlinge und fade
Pflicht. Mit der Prima Don
hatte der Verfasser einen guten
ten Theil nimmt er die jämmerl
bretten vor, die nach jener —
Buchhändler und Schnellschreib
weise auf das Theater traten
diese Wirthschaft mit dem Sep
eine epidemische Geisteskrankhei
noch seyn mag, so ist dieses W
Salz zu wünschen wäre — sow
sich mit allen jenen Debüts befr
andere, welche noch nichts da
werden hier manchen belehrend
jene — eine heilsame Nachlese
können nicht zur Deutlichkeit i
theile, ihres moralischen Wohlge
für solche also sind Anleitungen
diese, gut.

Mus

In der Ueberzeugung, da
gödie: Johanna von Orlea
das Theater gebracht wurde,
das schöne Ungersche Taschenbuch
bald werden muß — wird heut
der Johanna, zu Anfang des 4t
Musik wurde auf unserm Lei
Szene von blasenden Instrumen
diesem feierlichen Momente, w
liebend herniederzieht und die
wegen ihrer schönen Einfalt un
hervor. Madame Hartwich
Individualität beschränkt, die b
dem Ausdruck zarter Empfindu
sehr viel, und der Moment g
schauers schön und rein vorüber.
Bühnen, welche statt die
titur zu haben wünschen, können
Herrn Schulz in Leipzig erhal

Hierbei das Musik

*) Kalender auf das Jahr 1802. Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie von
linger. Ist von Inhalt eines zugleich eleganten Taschenbuchs die Rede: welches kann ein
aufweisen, und welches verdient mehr in den Händen aller Gebildeten zu seyn?

image
not
available


Un poco più lento.
dolce.
sfp
legato.
sf
Tempo primo
mf
Da Capo.
Coda.
f



Zeitung für die elegante W[elt]

Donnerstag — 136. — 12 November 18[..]

Die Brüder des Terentius ein Schauspiel in Masken *).

Der 24ste Oktober wurde auf dem Weimarischen Hoftheater, als der Geburtstag der verwittweten Herzogin, durch eine merkwürdige und in ihrer Art einzige Vorstellung gefeiert. Man gab die Brüder des Terentius, und zwar in Masken. Es war ein eigner Genuß, ein Werk, das schon vor ein Paar tausend Jahren auf den Bühnen von Athen und Rom gefallen hat, durch alle theatralische Mittel, jedoch auf eine Art neu belebt zu sehen, die den Abstand des Zeitalters und der Sitten nicht aus den Augen verlieren ließ. Schon die Dekorazion war ganz dazu gemacht, uns in das Privatleben der Alten zu versetzen. Die eine Hälfte des Hintergrundes nahm das Haus des Micio ein, das durch geschmackvolle Zierlichkeit einen begüterten Bewohner ankündigte, ohne durch seine Größe oder Pracht über die einfache und beschränkte Nettigkeit hinauszugehen, welche die Alten bei ihren Wohnungen liebten. Im untern Stockwerk gar keine Fenster, sondern zu beiden Seiten der Thüre zwei Einsenkungen in die Mauer über einander; die untere mit Figuren, die obere mit Zierrathen in Basreliefs gefüllt. Ueber der Thüre ebenfals eine solche Einsenkung, und rechts und links eine Fensteröfnung, oben ein breites Sims, das

*) Dies Ereignis hat in den Annalen des deutschen Theaters so viel [...] zweier Berichte über denselben Gegenstand werde den Lesern d. B. [...]

Schläfe, eine zu weiße gegen die Fleischtinte abstechende Farbe; auch waren sie einander zu ähnlich, statt besonders durch den verschiednen Charakter der Augenbraunen, an Ktesiphon das Leidende, an seinem Bruder das Kecke und Muntre zu bezeichnen. Bei den Alten kam noch der Bart zu Hülfe, um das Ganze in Harmonie zu bringen. So machte Herr Graff, als Hegio, einen schönen Greisenkopf; Herrn Vohs kam seine große Statur sehr zu Statten, um als Micio eine würdige Erscheinung darzubieten: der faltenreiche Mantel von leichtem wollenem Zeuge, gelblich, unten mit einem rothen Streif und goldner Leiste verziert, lies keine Magerkeit der Gestalt bemerken, und sein schöner Wurf über die linke Schulter, so daß der Arm ganz davon bedeckt war, paßte zu dem ruhigen Gebehrdenspiel, welches die Rolle fodert.

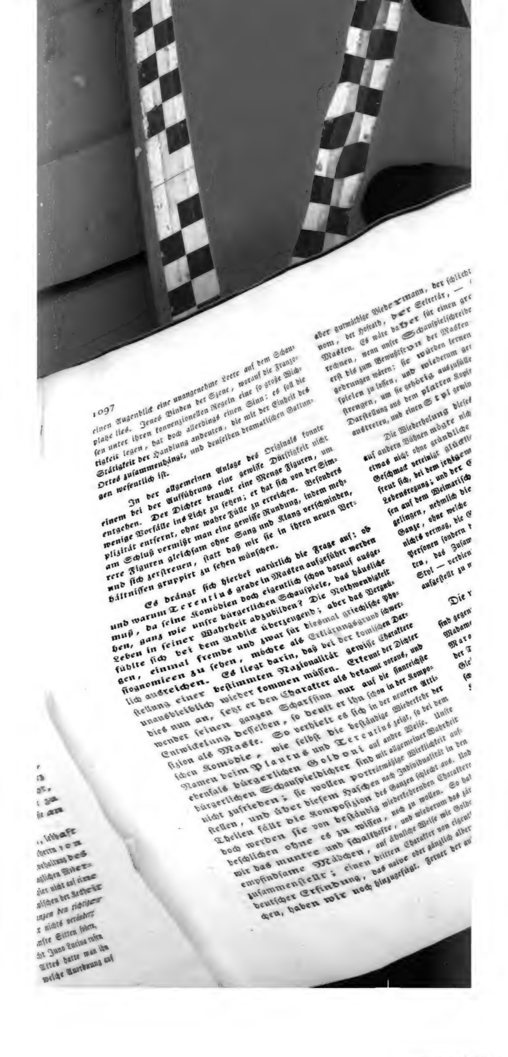
Weniger gut waren die beiden Jünglinge gekleidet. Eine rothe Chlamys über der weißen Tunika wäre allerdings sonst völlig zweckmäßig gewesen, allein sie war nicht gut geschnitten, besonders hinten viel zu kurz. Auch trugen sie selbige nicht vortheilhaft, indem sie vorn mit wenigen Falten herunterhing und den linken Arm ganz bedeckte, statt mehr in Falten über die Schulter und den Oberarm zurückgeschlagen zu seyn. Aeschinus hatte sogar eine weiße Tunika von Atlas, einem Zeuge, das nur etwa noch in Opern geduldet werden sollte, nicht wo im Ernst von antikem Kostum die Rede ist. Sehr schicklich waren übrigens die Brüder in den Farben übereinstimmend, nur Aeschinus reicher und prächtiger, Ktesiphon mehr ärmlich gekleidet.

Desto vortreflicher war dagegen Tracht und Masken für die beiden karikirten Hauptrollen, den Demea und den Sklaven Syrus gewählt. Jener hatte über einem violetten Leibrock von steifem Zeuge einen weitläuftigen Mantel von rother Wolle, der in reichen Falten über die Schultern zurückgeworfen war, und den Leib nebst beiden bekleideten Armen frei lies. Alles an ihm, die Art wie er gegürtet war und den Mantel trug, die Stiefeln, der große weiße auf den Rücken zurückgeschlagne Hut, der rohe Baumstamm, den er als Stab führte, zeigte den ländlich arbeitsamen, jetzt zur Reise geschürzten Mann; so wie die Maske mit großer stark gebogner Nase, und nach innen zu heruntergezognen und stärker werdenden Augenbraunen, durch Bart und Haarwuchs und dasjenige was von der Physiognomie des Schauspielers Herrn Malcolmi's zum Vorschein kam, unterstützt, seinen zornmüthigen Charakter. Herr Becker als Syrus in ächter Sklaventracht, hatte eine

Maske, die das Obertheil des Gesichtes frei ließ, und sich dagegen mit breiten und kupferichten Backen unten herum anschloß, jedoch ohne die Bewegungen des Mundes im mindesten zu hemmen. Die Frauenrollen, welche überhaupt nur eine unbedeutende Stelle im Stück einnehmen, waren ohne Masken geblieben, auch mit weniger Sorgfalt kostumirt.

Die sämmtlichen Schauspieler beeiferten sich, ihren Theil am Ganzen gehörig auszuführen; auch die noch nicht erwähnten Rollen des Sklavenhändlers, (dessen Kleidung vortreflich aus der Sklaventracht und der Phrygischen gemischt war) und des heftigen Geta wurden befriedigend dargestellt. Aeschinus verfiel in den schon an seiner Maske gerügten Fehler, zu sehr in den weichen und klagenden Ton seines Bruders hinein zu gehen. Micio und Hegio sagten ihre ruhigen Reden mit vielem Anstande; den lautesten und verdientesten Beifall trugen aber Demea und besonders Syrus davon. Jener trat mit einer raschen doch dabei unbeholfnen Heftigkeit der Bewegungen auf, und polterte seine Worte auf gleiche Weise heraus; bei dieser eckigen Darstellung, welche der Styl des Ganzen foderte, ohne Uebertreibung und wahrhaft natürlich. Beim Syrus stimmten Gang, Haltung, breite Stellung der Beine, Gestikulazion und Stimme auf das meisterhafteste zusammen, um zuvörderst eine mit den Sitten der freien Griechen stark kontrastirende Menschenart, denn die bestimmte Laune der Person zu verlebendigen. Die gegen das Parterre hingewandten Lazzi's, wenn es ihm gelungen ist, den Demea zu betrügen oder bei ähnlicher Gelegenheit, verbreiteten eine große Behaglichkeit, und ihrer komischen Wirkung war nicht zu widerstehen. Kurz wenn die Kunst des Schauspielers zum Theil darin besteht, sich gänzlich, doch auf eine in sich zusammenhängende Art zu verwandeln, so muß man gestehn, daß Herr Becker sie an diesem Abend in einem hohen Grade ausübte.

Die Uebersetzung des Stückes in fließenden, lebhaft dialogirten Jamben, rührt vom Herrn Kammerherrn von Einsiedel her. Sie schien zwischen der Beibehaltung des antiken Kolorits und dem zuweilen unumgänglichen Modernisiren, besonders des Scherzes, (da es hier nicht auf eine antiquarische Belustigung angesehen ist) zwischen der Keckheit und Zierlichkeit des Ausdrucks, im Ganzen den richtigen Mittelweg zu halten. Im Inhalte war nichts verändert, bis auf einige Auslassungen, welche unsre Sitten fodern, zum Beispiel daß man die Pamphila nicht Juno Lucina rufen hört. Wegen der Kürze des ersten Aktes hatte man ihn mit dem zweiten zusammengerückt, welche Anordnung au



einen Augenblick eine unangenehme Leere auf dem Schauplatze ließ. Jenes Winden der Szene, worauf die Franzosen unter ihren konvenzionellen Regeln eine so große Wichtigkeit legen, hat doch allerdings einen Sinn: es soll die Stätigkeit der Handlung andeuten, die mit der Einheit des Ortes zusammenhängt, und denselben dramatischen Gattungen wesentlich ist.

In der allgemeinen Anlage des Originals konnte einem bei der Aufführung eine gewisse Dürftigkeit nicht entgehen. Der Dichter braucht eine Menge Figuren, um wenige Vorfälle ins Licht zu setzen; er hat sich von der Simplizität entfernt, ohne wahre Fülle zu erreichen. Besonders am Schluß vermißt man eine gewisse Rundung, indem mehrere Figuren gleichsam ohne Sang und Klang verschwinden, und sich zerstreuen, statt daß wir sie in ihren neuen Verhältnissen gruppirt zu sehen wünschen.

Es drängt sich hierbei natürlich die Frage auf: ob und warum Terentius grade in Masken aufgeführt werden muß, da seine Komödien doch eigentlich schon darauf ausgehen, ganz wie unsre bürgerlichen Schauspiele, das häusliche Leben in seiner Wahrheit abzubilden? Die Nothwendigkeit fühlte sich bei dem Anblick überzeugend; aber das Vergnügen, einmal fremde und zwar für diesmal griechische Physiognomieen zu sehen, möchte als Erklärungsgrund schwerlich ausreichen. Es liegt darin, daß bei der komischen Darstellung einer bestimmten Nazionalität gewisse Charaktere unausbleiblich wieder kommen müssen. Erkennt der Dichter dies nun an, setzt er den Charakter als bekannt voraus, und wendet seinen ganzen Scharfsinn nur auf die sinnreichste Entwickelung desselben, so denkt er ihn schon in der Komposizion als Maske. So verhielt es sich in der neueren Attischen Komödie, wie selbst die beständige Wiederkehr der Namen beim Plautus und Terentius zeigt, so bei dem ebenfalls bürgerlichen Goldoni auf andre Weise. Unsre bürgerlichen Schauspieldichter sind mit allgemeiner Wahrheit nicht zufrieden; sie wollen porträtmäßige Wirklichkeit aufstellen, und über diesem Haschen nach Individualität in den Theilen fällt die Komposizion des Ganzen schlecht aus. Und doch werden sie von beständig wiederkehrenden Charaktere beschlichen ohne es zu wissen, noch zu wollen. So hab[en] wir das muntre und schalkhafte, und wiederum das zär[tlich] empfindsame Mädchen, auf ähnliche Weise wie Goldo[ni] zusammenstellt; einen dritten Charakter von eigent[lich] deutscher Erfindung, das naive oder gänzlich alber[ne Mäd]chen, haben wir noch hinzugefügt. Ferner der au…

aber gutmüthige Wiedermann, der schlicht…
nom, der Hofrath, der Sekretär, — …
Masken. Es wäre daher für einen gro…
rechnen, wenn unsre Schauspielschreibe…
erst bis zum Bewußtseyn der Masken…
gedrungen wären: sie würden lernen…
spielen zu lassen, und wiederum ger…
strengen, um sie gehörig auszufülle…
Darstellung aus dem platten Kopir…
austreten, und einen Styl gewin…

Die Wiederholung dieses…
auf andern Bühnen mögte nich…
etwas nicht ohne gründliche…
Geschmack vereinigt glückli…
freut sich, bei dem jetzigem…
Lebensregung; und der G…
sen auf dem Weimarisch…
gelingen, nehmlich die…
Ganze, ohne welche…
nichts vermag, die G…
Personen sondern …
ten, das Zusam…
Styl — verdien…
aufgestellt zu w…

Die r…

sind gegen…
Madam…
Maro…
der T…
Gle…
sch…

Personale machte keiner bedeutende Sensazion, es müßte denn Herr Karl Schwarz in einigen Rollen z. B. als Abbé de l'Epée seyn; vom weiblichen ist blos Mad. Bißlar, in Mutterrollen, Künstlerin zu nennen. Die Liebhaberinnen aber, Mad. Reinhard, Mad. Gehlhaar und Dem. Laubacher gehören unter die Schauspieler, die allenfals wegen gewisser gefälliger Manieren, die ihnen eigen sind, nicht ganz mißfallen, aber in dem nehmlichen Tone denn auch jede ihrer Rollen ableyern. — Die interessantesten Darstellungen, die ich sahe, waren einige bekannte Opern z. B. „Oberon," „Zemire und Azor," in denen Demois. Stegemann aus Hamburg zwar mit schwacher Stimme, aber sehr angenehm sang.

Vermischte Theaternachrichten.

(Aus Stuttgard, 28 Oktober.)

Die Unternehmer einer teutschen Oper in Paris, Karcher, Elmenreich, Haselmayer (man nennt auch Wölfl) bemühen sich jetzt durch vortheilhafte Engagementsanträge gute Sänger, Sängerinnen und Musiker aus Deutschland nach Paris zu ziehen. Als kürzlich der Erbprinz von Darmstadt, bei seiner Rückreise aus der Schweiz, sich einige Tage an unserm Hofe aufhielt — man spricht von einer Vermählung dieses Prinzen mit der Prinzessin Catharina, Tochter unsers regierenden Herzogs — sollte eine Oper gegeben werden; aber es fand dies viel Schwierigkeit, da die Partituren der meisten sich mit dem bisherigen Direktor der hiesigen Bühne, Herrn Haselmayer, in Paris befanden. Sie sollen indeß jetzt wieder zurückgefordert werden.

(Aus Frankf. am M., 6 November.)

Schillers Piccolomini und Wallensteins Tod sind kürzlich auf dem hiesigen Theater an einem Abende gegeben worden. Herr Vogel, der Verfasser verschiedener dramatischer Stücke, hat nehmlich beide Schauspiele in Eins umgegossen, da mancherlei Rücksichten die Darstellung des Ganzen nicht zuließen.

Gestern wurde die vom Kapellmeister Winter aus München komponirte große heroische Oper in 4 Akt. Marie von Montalban, eine Fortsetzung von Lanassa, zum ersten Male vor einem sehr vollen Hause und mit allem äußern Pomp gegeben. Das Publikum verlangte am Ende den Komponisten zu sehen, aber der bescheidene Mann war nicht mehr zugegen.

Erfindung.

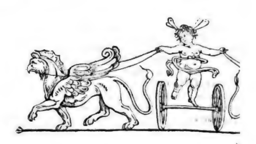
Es ist nicht selten, daß Ausländern die
Erfindung zugeschrieben wird, die eigentlich de
gebührt, oder die sie wenigstens mit jenen theil
ein Herr Fürer in Bieberich schon längst w
Tücher appretirt, welche die nehmlichen Eige
ben, die den englischen eigen seyn sollen, worübe
Ackermann und Suardy in London unlängs
erhalten haben. Die Tuchhandlung der Herren P r
Helfer in Leipzig hat dergleichen Tücher, von
tirt, in der verwichenen Michaelismesse zum ersten
und alle Versuche, die man damit angestellt hat
daß diese Tücher gegen das Wasser undurchdringlic
halten den Regen im stärksten Grade ab, und
den der Unterzeichnete selbst mit einem Tricht
sammen gelegten Stücke dieses Tuches gema
welches er Wasser goß und solches über 24 St
lies, lies auf der linken Seite auch nicht die ger
tigkeit bemerken. Reiben, Ringen und Poch
dem das Tuch naß ist, und jeden unbilligen W
Art hält es freilich nicht ab; sonst kann man es
es wieder trocken ist, auspochen und bürsten lasse
es von seiner Eigenschaft verliert. Diese Appret
jedes Tuch gesetzt werden, wenn es fest und ke
zirt ist. Dabei ist der wichtige Umstand, daß
dadurch keinesweges firnißartig überzogen wird,
Luft hindurchgehen könnte; die Poren des T
vielmehr so offen, wie sie es gewesen sind, u
diese Appretur, wie man glauben könnte, der
gar nicht schaden. Auch Seiden- und andere
Herr Fürer wasserfest machen können.

Papageno's Vogelfängerlied.

(Von Villers übersetzt, der aber nicht den
Mystères d'Isis gemacht hat, sondern Mo

C'est moi qui suis l'ois' leur, oui - dà!
Joyeux, dispos, la - la, la - la!
L'ois' leur de grands et de petits
Est connu par tout le pays.
Il sait piper, tendre un filet,
Tirer des sons du flagéolet (gamme de flû
Allons donc gai! car sur ma foi!
Tous gentils oiseaux sont à moi! (gamme

Die Partitur von der letzthin gegebenen Harmonie
tog der J. v. D., so wie die Ouvertüre und M
sem Stücke, sind am bequemsten unter Adresse de
schen Buchhandlung in Leipzig zu erhalten.



Zeitung für die ele

Sonnabend

137.

Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien im Sommer 1801.

Schlesien ist unstreitig die Provinz des preußischen Staates, wo Natur am meisten that; sie vereint das mannigfaltigste Interesse, und zeigt in manchen Theilen bereits einen hohen Grad von Kultur. Schlesiens Boden birgt in seinem Innern kostbare Schätze; der Bergmann, der dem Maulwurf gleich ihn durchwühlt, kehrt nicht ohne reiche Beute zur Oberfläche zurück, die des Landmann's Thätigkeit reichlich belohnt. Der Boden war daher von den frühsten Zeiten her, als die erste und wichtigste Quelle des Reichthums, am meisten Gegenstand der Kultur; nach ihm nahm man auf Fabriken Rücksicht. Jener und diese stehen auf einem großen Punkt der Vollkommenheit; man freut sich eine blühende Provinz, und in ihr im Allgemeinen, Wohlhabenheit zu finden. — Der Boden ist ziemlich abwechselnd; auf einer Tagereise findet man Sand und Waizenacker, größtentheils aber furchtbar. Der Botaniker sucht am Morgen unter beeisten Felsen Moose, und schon am Abend kehrt er unter seine blühende Linde zurück. Der Mineralog findet für seine Wissenschaft, findet für Geognosie, merkwürdige Erscheinungen; der Künstler mit der Pallette schwankt, was er zuerst wiedergeben soll; der Antiquar grübelt in alten Denkmälern; der Krieger sucht neuere und ältere Kampfplätze wieder auf, ohne im Wohlstand der Bewohner Spuren verwüstender Kriege zu finden. Selbst

neuere Wu
zeigt allentl
rung nahm
im Jahr 17
1799 auf 1
den allgem
Jahr 1769
An die Ste
beschränkte
ralität; w
Glaube alle

Ueb
ist schwer;
Grad von S
mere Klass
Schoos de
unterstützt

Sch
Reisenden
Schlesien z
Manchen u
von diesem
dem Faden
stücke aus
senden du
und einige

Fast indem man Schlesiens Grenze betritt, bemerkt man Zunahme an Kultur; sie wächst, jemehr man sich dem Gebirge nähert.

Auf dem Wege nach Glogau durch die Neumark ist Grüneberg die erste schlesische Stadt. Von kleinen durch den Fleis der Einwohner mit Wein bepflanzten Bergen soll sie ihren Namen, durch Tuch-Fabrikazion aber einen Grad von Wohlstand erreicht haben.

Wartemberg, die Hauptstadt der freien Standesherrschaft gleiches Namens, jetzt im Besitz der Prinzessin von Kurland, hat keine ausgezeichnete Lage, und außer dem reichen Jesuiter-Kloster nichts Auffallendes. Dagegen ist aber

Neusalz durch die 1746 hingekommene mährische Brüdergemeine interessanter. Zwei Gassen werden durch ihre wohlgebauten massiven Häuser formirt, unter diesen sind das Bethaus, das Schwestern- und Brüderhaus die größten Gebäude. Die Tracht der Schwestern hat mehr Ausgezeichnetes als die der Brüder, nachdem diese ihre ungepuderten schwarzen Perüken abgeschaft haben. Sie hat das Gepräge von etwas Klösterlichem und Frommen, ist aber äußerst reinlich. Am meisten charakterisirt sie das kleine weiße fest am Kopf anliegende Mützchen; die Farbe des Bandes an diesem verräth den Stand. Wittwen haben weißes, Frauen hellblaues und Mädchen rosenrothes, die mit der Abnahme ihrer Jungfrauen-Jahre, blässer wird. — Das Innere des Brüderhauses und mehr noch des Schwesternhauses trägt das Gepräge der äußersten Reinlichkeit. Alles was unverheirathet ist, kann hier unter gewissen Bedingungen wohnen, auch wieder herausgehen und heirathen. Sie haben gemeinschaftliche Zimmer zu ihren Beschäftigungen, die bei den Schwestern im Spinnen, Weben, Sticken ꝛc. bestehen. Diese, und die Arbeiten der übrigen Künstler und Professionisten deren es hier eine Menge giebt, sind zwar dauerhaft, solide und fest gearbeitet, aber geschmacklos. Ihr Bethaus hat bei der größten Simplizität, den höchsten Grad von Reinlichkeit und macht einen schönen Eindruck. Hohe, gerade, undekorirte weiße Wände mit großen Fenstern, die freies unbeschränktes Licht geben, bilden einen Versammlungssaal, der zur Andacht einladet.

Der Kirchhof trennt Brüder und Schwestern, die Verheiratheten von den Ehelosen, die Kinder von den Erwachsenen. Jeder Geschiedene erhält einen kleinen Hügel und einen schlichten Stein, der seinen Namen, seinen Geburts- und seinen Sterbetag bewahrt. Dies Scheiden von uns, drückten sie sonst durch heimgehen hübscher aus, als jetzt da sie dafür entschlafen sagen.

Die Lage von Glogau ist nicht vorzüglich. Es litt durch einen fürchterlichen Brand gegen das Ende der funfziger Jahre sehr, ist aber schöner wieder aufgebaut. Eine Menge Juden, deren Zahl man auf 1500 angiebt, belagern den Fremden und bieten ihm Waaren an. Wenn ihre Moralität das ist, was ihre Tracht verräth, und die Idee die man sich im Allgemeinen von dieser Klasse Juden macht, gegründet ist, so möge Gott bewahren.

Die Veste von Glogau gefällt äußerlich, denn sie sah friedlich und grün aus, nicht kriegerisch und rauh und fürchterlich. Mögte sie doch so immer bleiben! Die Stadt hat unter den öffentlichen Häusern mehrere Klöster und Stifte, außerdem aber wenig schöne Häuser.

Der Weg ins Gebirge geht über Polkwitz (berühmt durch seine Geniestreiche, die neben denen, die man sich aus Mühlhausen ꝛc. erzählt, angeführt zu werden verdienen) und

Bunzlau,

der Geburtsstadt des Vaters der deutschen Dichtkunst Martin Opitz. Sie ist die erste Gebirgsstadt, mit ihr fängt sich das Gebirge schon an, und eröfnet das schöne romantische Theater, das sich meilenweit unter starken Abwechselungen des Rauhen mit dem Sanften und Freundlichen erstreckt. Außer dem schönen Ueberblick, den das Auge hier findet, vereint es in seinen 17 Gassen mehrere Merkwürdigkeiten, die dem Reisenden gezeigt werden. Zu diesen gehört der Quickbrunnen, aus dem Gustav Adolph, kurz vor der Lützner Schlacht trank; dann der große Topf, den ein hiesiger Töpfermeister 1753 7 Fuß hoch und 3 Ellen weit machte, so daß er dreißig Scheffel Maaß halten konnte, und der in ein besonders dazu erbautes Haus, ungebrannt aufbewahrt wird. Dieser Topf kann gewissermaßen das Wahrzeichen der Stadt seyn, da die Verfertigung der dasigen Brauntöpferwaaren, von denen jährlich für 10,000 Rthlr. ohngefähr abgesetzt werden, den Namen der Stadt bekannt gemacht haben. Außer dem von einem Mauermeister Gottfried Zahn gestifteten Waisenhaase, das sehr zweckmäßig eingerichtet ist und gegen 100 Knaben aufnehmen kann, sind hier noch zwei sehenswerthe Menschen und Sachen.

Das erste ist ein Tischler Jacob mit einem Uhrwerk, das die Leidensgeschichte Christi vorstellt. Genie wie er, ist auch sein Produkt. Kleine Figuren etwa 1 Fuß hoch, stellen vor wie Christus am Oehlberg betet, gefangen genommen, gegeißelt wird ꝛc. Ein zugleich angebrachtes

Glockenspiel spielt bei jedem Abschnitt ein
das Ganze ist von einem sehr zusammenges
mus, der aber die Bewegungen, die er h
richtig und bestimmt angiebt.

Der andere ist ein Weber Hütti
interessante mechanische Arbeiten geliefert
sen verdienen ein Paar horizontalaufgericht
führt zu werden, von denen die eine Deutsch
Europa darstellt. Die Gebirgsketten und
ben, die Flüsse und Seen vertieft anged
ihnen Wasser hingeleitet. Es sind die S
Thürmen, die Wege der berühmtesten Rei
rere andere Merkwürdigkeiten angedeutet.
hat er durch ein Uhrwerk das Kopernikani
gestellt, denn eine Uhr angefertiget, die
des Mondes, die Tageszeit verschiedener L
endlich seinen Garten so angelegt, daß er in
desselben, die Welttheile mit den Gebirge
den Inseln u. s. w. darstellt. Merkwürdig
tig immer sein Gewerbe getrieben, und s
mit Wissenschaften beschäftiget hat. Er, d
Weber scheint, spricht von älterer und neue
Präzision, weiß viel, und äußert dabei manch

(Die Fortsetzung folgt.)

Berliner Theaternachr

(Siehe Num. 135.)

Octavia war die erste Rolle, in w
zelmann nach ihrer Zurückkunft (am 19te
auftrat. Sich der neu errungenen theatr
seiner Künstlerin freuend, empfing sie da
lautem Jubel, und rief sie am Ende der v
stellung noch besonders hervor. — Den 2
erschien sie als Marie Stuart und De
als Königin Elisabeth. Der eigentli
sitzerin dieser Rolle, Mad. Böheim, ge
der Ruhm, in den Charakter der Elisab
Geschichte giebt, tief eingedrungen zu seyn,
gin äußerst wahr mit all' ihrer etikettmäß
zion, ihrem Streben nach unbescholtnem
bei heimlichen Galanterie- und Bosheitsfe
zu haben. Aeußerst gnügend war der Kon
und der Unzelmannischen Marie. Dem.
nichtete den Kontrast, indem sie für diese

Schöne Literatur.

Zu den Inhaltreichsten und geschmackvollsten Taschenbüchern für das nächste Jahr gehört das Taschenbuch für Damen; herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. a. Tübingen bei Cotta.

Schon die Namen der Herausgeber konnten für den Werth des T. B. bürgen. Der ehrwürdige Pfeffel, der mit dem Alter wie mit Versen spielt, hat die mehresten Beiträge geliefert und man freut sich seines noch immer gleich regen Geistes, dem die seltnern Beziehungen unter Ideen noch jugendlich geläufig sind. — In „Voltaires Pucelle und der Jungfrau von Orleans" hat Schillers Genius etwas sehr Schönes ausgesprochen, und viel Sinn tragen die letzten drei Strophen eines andern Gedichts (S. 168) das so schließt:

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang;
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Zu der Erzählung von Huber: Franz und Josephe wäre es doch besser, wenn das Rührende nicht mit dem Rohen so ringen dürfte, und der Hauptpunkt das Interesse nicht, wie in mehrern seiner neuern Erzählungen, auf das Schreiende und Durchschneidende gelegt wäre.

*

Recht sehr elegant, im besten Sinne des Worts — wobei also Kupfer und andere äußere Zier nicht wesentlich nothwendig wären — und werth in die schönsten Hände zu kommen ist der

Almanac des Dames pour l'An X. (1801 et 1802) avec figures.

der ebenfals bei Cotta herausgekommen ist. So fein, so gentil, so recht für feineres Gelüst ist kein einziger deutscher Almanach, wie man schon aus der durchaus guten Gesellschaft sieht. St. Lambert, Lebrun, Laharpe, Creuzé, Mercier, Legouvé, Fontanes, Demoustier (der witzige leichtfertige Verf. der — travestirten Mythologie) Dupont de Nemours, Ginguené rc. welche Namen! Ein sehr interessanter Streit unter den Augen der Grazien ist z. B. der, welchen Lebrun mit der Mad. Beaufort, mit Legouvé und Chabeaussière über die Frage führt: ob Damen Poeterei und Schriftstellerei treiben sollen? Es ist unmöglich hier nicht zur Freude unserer Leser, einige Stellen auszuziehen. Lebrün fängt darüber so an:

Souveraines dans l'art de plaire
Les Dieux vous firent pour aimer,
L'Amour verrait avec colère
Une nuit perdue à rimer.

und schließt endlich:

Rassurez les Grâces confuses,
Ne trahissez point vos appas.
Voulez-vous ressembler aux muses?
Inspirez, mais n'écrivez pas.

Darauf antwortet Mad. Beaufort sehr hübsch, und sagt zuletzt:

Pourquoi nous ravir le bonheur
D'exprimer un tendre délire?
Pour aimer, je reçus mon coeur,
Je reçus ma voix pour le dire.

Nun nimmt Legouvé sich wieder der Damen an; aber Lebrün bleibt fest, und schließt endlich so:

D'une charmante Déshoulière
Soyez plus amans, que lecteurs.
Et surtout, croyons-en Molière:
Redoutons les femmes auteurs.

Chabeaussiere tritt in die Schranken; aber Lebrün spricht nun weit entschiedener sein letztes Wort darüber aus. Unter andern sagt er:

Psyché plût à l'Amour et ne fit point de livre.
Les Grâces dans Paphos ne rimèrent jamais;
Jamais Vénus sur son triste pupitre
Ne griffonna la romance, ou l'épitre.

Zuletzt aber das Wahrste und Treffendste:

L'Amour en s'approchant d'un objet enchanteur,
Veut trouver une belle et non pas un auteur.
Cet aimable enfant qu' épouvante
L'orgueil d'une ride savante,
Fuit des prétentions le ridicule excès.
Les petits riens rimés, et leurs petits succès
Valent-ils le bonheur? Quand la beauté compose,
La beauté perd ses attraits;
Elle parle sans art une si douce prose!
L'ancre sied mal aux doigts de rose,
L'Amour n'y trempe point ses traits.

— La nature vous crie: il est des soins plus doux!
Soyez épouse et mère, au lieu d'être poëte!
L'enfance, qui vous tend les bras,
Vous demande *un lait pur, et non l'eau d'Hypocrène.*
Ah! tarisse à jamais la poetique veine,
Plutôt qu'un sein pressé de ses doigts délicats.
Que le hochet fasse taire la lyre;
De l'amour maternel savourez le delire.

Par ce fils chancelant, dont vous guidez les pas,
Dans la postérité commence votre empire;
Et ce front qui déja réfléchit vos appas,
Cette ame où votre ame respire,
Ce doux nom qu'il begaie avec un doux sourire,
Vaut bien la folle rime, et des lecteurs ingrats.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 44.



In

Zeitung fi

Sonnabend

Anzeige

die Fortsetzung von folgendem rühn
Werke betreffend:

Hefte, ökonomisch-veterinärische, von
tung und Stallung der vorzüglichsten
thiere. Herausgegeben von J. Riem
in Verbindung mit mehreren Land
Zeichnungen zu Ställen, Häusern
Grundrissen, Aufrissen und Durchsch
wahrung dieser Thiere. Entworfen
J. H. Heine. 6r und 7r Heft. m. Kpf.

Auch unter dem Tit

Unterricht, ökonomisch-veterinärische
Wartung und Wohnung der Bienen
ständigste der Bienenzucht. Mit Kupf

—— ökonomisch-veterinärischer, übe
tung und Behältnisse der Seidenraup

Der 8te und letzte Heft, nebst Regi
Werk, erscheint im November.

Der Herr Commissionsrath Rien
dienste um die Oekonomie überhaupt, u
Bienenzucht allgemein anerkannt sind,
zum 5ten Heft über die Bienenzucht:

„Ich glaube mit vollem Rechte beha
diese Schrift die vollständigste mei
diesen Gegenstand herausgegebener
ich habe sie nicht nur mit der größt
von mir verfaßten Bienenschriften
Bänden meiner praktisch-ökonomis
ausgegeben, sondern auch durch
Freunde neueste Erfahrungen zu b

Der 7te Heft über die S
raupen enthält in gedrängter Kürze

die Leipziger Messe. 8. Theaterkritik. 9. Mathisons Inschrift. 10. Mehrere Anekdoten. Ferner vier fein illuminirte Kupfer mit Pariser und Londner Moden in 4to brochirt. Der Jahrgang, welcher 52 Kupfer liefert, worunter 12 Blätter neueste Meubles darstellen, kostet durch ganz Deutschland auf allen Post- und Zeitungsexpeditionen, wie auch in allen Buchhandlungen 6 thl. Man kann sich auf ein viertel und ein halb Jahr subscribiren.

Industrie-Compt. in Leipzig.

Phantasien zu Ländlichen Verzierungen und Gartengebäuden. 2r Heft mit 7 Kupfern, Velinpapier in klein Fol. broch. Preiß 1 thl. 12 gr.

Unter diesem Titel zeigen wir die Fortsetzung des grossen Grohmannischen Ideenmagazins, welches 300 Kupfer und 34 Hefte hat, an; indem viel neuentstandene Güter- und Gartenbesitzer den Wunsch geäußert haben, von diesem klassischen Werk die Fortsetzung zu haben, ohne genöthiget zu seyn, die ersten 32 Hefte zu kaufen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Interessante Neuigkeiten.

Das Felsenschloß von Sommerau, oder: Geschichte eines relegirten Studenten, eine Arabeske von Nikolay, mit Kupf. 8. Leipzig, bei Joachim.

William Gordon der Korsarenkapitain, eine romantische Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, nach dem engl. von Salis, mit Kupf. 8. ebendaselbst.

Koronato der Schreckliche, Oberhaupt der Bravos in Venedig. Eine Räubergeschichte, mit Kupf. 8. ebendaselbst.

Zugleich zeigen wir an, daß der dritte und letzte Band von der beliebten Dichtung: „das Petermännchen," eine Geistergeschichte aus dem dreizehnten Jahrhundert von Spieß, erschienen ist.

Litterarische Anzeige.

Vom Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen, für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Oekonomen, enthaltend: Abbildungen und Beschreibungen der nützlichsten Maschinen, Geräthschaften, Werkzeuge, Geschirre für Fabrikanten, Haushaltungen und Landwirthschaft, Feld- Garten- Wein- und Wiesenbau, Brauerei, Brandtweinbrennerei ꝛc. nach den neuesten in- und ausländischen Werken nebst Originalaufsätzen ist die zweite Lieferung in 4to erschienen, und enthält 7 Kupfer: Num. 1) Beschreibung einer neu erfundenen Hausmühle. 2) Beschreibung einer neu verbesserten Schneidmaschine für Stroh, Heu, Toback u. s. w. 3) Beschreibung einer Maschine, um bei Feuersbrünsten Personen und Sachen zu retten. 4) Ueber die Art, wie die Bearbeitung der Gestalt und Güte der Lichte und Wachskerzen verbessert werden kann. 5) Der Schollenschneider, oder Verbesserung zur Zermalmung der harten Erdklumpen auf den Aeckern. 6) Beschreibung einer Maschine zum Krämpeln der Wolle. 7) Beschreibung eines neu erfundenen Materials zu Glasarbeiten. 8) Neue Theorie des Straßenbaues. 9) Ueber den Gebrauch der Eisenbahnen zu leichter Fortschaffung großer Lasten. 10) Beschreibung eines Englischen Kohlenwagens und einer Kohlenstraße. 11) Harland's neues Buttersaß. 12) Beschreibung einer neuen Art von Ventilator, um das Rauchen der Schorsteine zu hindern. 13) Maschine, um die großen Nägel und Pfähle aus den Schiffen zu ziehen, und sie beim Bauen von Fahrzeuge aller Art hineinzutreiben. 14) Einige Bemerkungen über die Aufbewahrung von Getraidevorräthe. 15) Der Pisebau oder die Kunst mit gestampfter Erde, so fest als mit Stein zu bauen; so wie ein Hochweiser Rath in Leipzig jetzt alle seine Oekonomiegebäude und ländliche Wohnungen erbauen läßt. 16) Ueber wasserdichte Tücher. 17) Kurze Anzeige neuer Erfindungen.

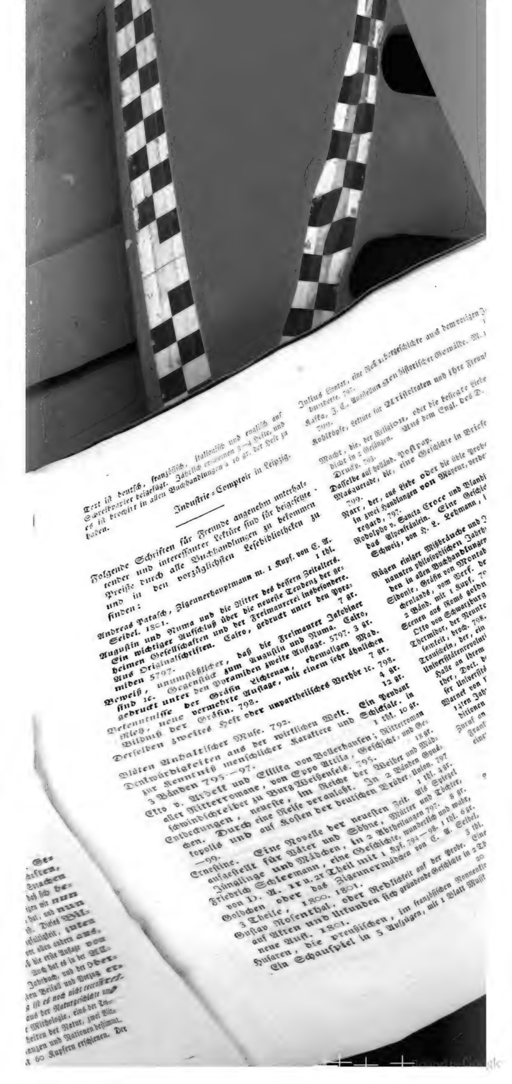
* * *

Uebrigens wiederholen wir die bey der ersten Lieferung gegebene Erinnerung, daß jeder zweckmäßige Beytrag für dieses Magazin von der unterzeichneten Buchhandlung mit Vergnügen gegen ein bestimmtes Honorar aufgenommen wird. Der Preiß dieses Stücks ist 1 thl. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Litterarische Anzeige.

Da das neue Bilderbuch für Kinder, enthaltend: Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, Künste und Handwerke, getreu abgebildet, und in 4 Sprachen faßlich beschrieben, so vielen Beifall gefunden, daß sich bereits die erste Auflage vergriffen hatte, so zeigen wir nun an, daß die neue Auflage die Presse verlassen hat, und nun in allen Buchhandlungen wieder zu haben ist. Dieses Bilderbuch zeichnet sich durch seine Mannigfaltigkeit, guten Stich und Illumination der Kupfer, vor allen andern aus, und fand daher so vielen Beifall, daß die erste Auflage von 1000 Exempl. sich so schnell vergriff. Auch hat es in der Allgemeinen Bibliothek, im Leipziger Jahrbuch, und der Oberdeutschen Litteratur den gerechtesten Beifall und Vorzug erhalten: in der Jenaischen Zeitung ist es noch nicht recensiret. Jeder Heft enthält Gegenstände aus der Naturgeschichte und Völkerkunde. Ein Blatt ist der Mithologie, eins der Technologie, und ein's den Seltenheiten der Natur, zwei Blätter aber sind den Thieren, Pflanzen und Nationen bestimmt. Zwölf Hefte sind bereits mit 60 Kupfern erschienen. Der



Text ist deutsch, französisch, italienisch und englisch auf
Schreibpapier beigefügt. Jährlich erscheinen 3—4 Hefte, und
es ist brochirt in allen Buchhandlungen à 16 gr. der Heft zu
haben.
Industrie-Comptoir in Leipzig.
Folgende Schriften für Freunde angenehm unterhal-
tender und interessanter Lektüre sind für beigesetzte
Preiße durch alle Buchhandlungen zu bekommen
und in den vorzüglichsten Lesebibliotheken zu
finden:
Andreas Patasch, Zigeunerhauptmann m. 1 Kupf. von C. A.
Seidel. 1801. 1 thl.
Augustin und Numa und die Ritter des bessern Zeitalters.
Ein wichtiger Aufschluß über die neueste Tendenz der ge-
heimen Gesellschaften und der Freimaurerei insbesondere.
Aus Originalschriften. Cairo, gedruckt unter den Pyra-
miden 5797. 7 gr.
Beweiß, unumstößlicher, daß die Freimaurer Jakobiner
sind 2c. Gegenstück zum Augustin und Numa. Cairo,
gedruckt unter den Pyramiden zweite Auflage. 5797. 3 gr.
Bekenntnisse der Gräfin Lichtenau, ehemaligen Mad.
Rietz, neue vermehrte Auflage, mit einem sehr ähnlichen
Bildniß der Gräfin. 798. 7 gr.
Derselben zweites Heft oder unpartheiisches Verhör 2c. 798. 4 gr.
Blüten Anhaltischer Muse. 792. 12 gr.
Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt. Ein Pendant
zur Kenntniß menschlicher Karaktere und Schicksale. in
3 Bänden 795—97. 1 thl. 10 gr.
Otto v. Ardell und Cillika von Bollerhausen; Ritterroman
aller Ritterromane, von Eppo Attila, Geschicht- und Ge-
schwindschreiber zu Burg Weißenfels. 795. 18 gr.
Entdeckungen, neueste, im Reiche der Weiber und Mäd-
chen. Durch eine Reise veranlaßt. In 2 Bänden Gynä-
topolis und auf Kosten der deutschen Brüder-Union. 797
—99. 1 thl. 4 gr.
Ernestine. Eine Novelle der neuesten Zeit. Als Spiegel
aufgestellt für Väter und Söhne, Mütter und Töchter,
Jünglinge und Mädchen, in 2 Abtheilungen 797. 8 gr.
Friedrich Schleemann, eine Geschichte, wunderlich und wahr,
von D. A. 1r u. 2r Theil mit 1 Kpf. 794—98. 1 thl. 6 gr.
Goldchen oder das Zigeunermädchen von C. A. Seidel,
3 Theile, 1800. 1801. 3 thl.
Gustav Rosenthal, oder Redlichkeit auf der Probe. Eine
auf Akten und Urkunden sich gründende Geschichte in 2 Th
neue Aufl. 1801. 20
Husaren, die preußischen, im französischen Nonnenkl
Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, mit 1 Blatt Musik
Julius Lientar, eine Ritter- u. Räubergeschichte aus dem vorigen J
hunderte. 797.
Kafka, J. C., Ausstellung zehn historischer Gemälde.
799.
Kohlköpfe, Lektüre für Aristokraten und ihre Freunde
Macht, die, der Religion, oder die besiegte Liebe
dicht in 2 Gesängen. Aus dem Engl. des D.
Druckp. 795.
Dasselbe auf holländ. Postpap.
Masquerade, die, eine Geschichte in Briefe
799.
Narr, der, aus Liebe oder die üble Probe
in zwei Handlungen von Mayeur, verdeu
Rodolpho v. Sancta Croce und Blanki
das Alpenfräulein. Eine Geschi
Schweiz, von H. L. Lehmann,
Rügen einiger Mißbräuche und
nannten philosophischen Jahrh
den in allen Buchhandlungen
Sidonie, Gräfin von Montab
chenlands, vom Verf. de
2 Bänd. mit 1 Kupf. 7
Scenen aus Roms goldn
Otto von Schwarzburg
Thermidor, der Neunte
samkeit, broch. 798.
Trauschein, der, ein
Universitätenrevoluti
Halle an ihrem
ther, Doct. d
ser Universitä
Warnek von
14ten Jah
ditionen
Zuruf an
Frank
eine

Der arme Hirtenknabe, ein nach dem Original illuminirter Kupferst. zum Besten des armen Knaben gez. u. gest. v. Fr. Naumann. gr. 8. 6 gr.

Sammlung maurerischer Kupfer, Szenen und Portraits, 1te bis 5te Lieferung, jede 12 gr.

J. A. Aue,
Buchhändler in Cöthen.

Lüneburg. In Commission bei Herold und Wahlstab. (Pr. 1 Duk.)

Der Philosoph in der Lüneb. Heide. Herausgegeben von G. W. F. Beneke.

Von dieser Quartalschrift erschienen seit Ostern zwei Hefte, jedes auf Postpapier 12 Bogen stark, sauber gedruckt. Die beiden folgenden werden zu Martini und Weihnachten fertig. Im nächsten Jahre kommen zuverläßig wieder 4 Hefte heraus. Oede ist die Firma des Werks. Nicht öde, wie wir versichern können, der Inhalt. Mitarbeiter wie: Dr. Nöldeke (in Oldenburg), Dr. Olshausen, Franke, de Hoche, Wagener, u. a. sorgen dafür, durch historisch-biographische, durch romantische, satyrische wie durch moralische interessante Beyträge, daß der Philosoph in der Heide, jedem gebildeten Nichtphilosophen eine anziehende Lektüre gewährt. Man macht Bestellungen bei allen soliden deutschen Buchhandlungen. Subscribentensammler erhalten ansehnliche Vortheile, und melden sich beliebigst bei Herrn Postsecret. G. Chstph. F. Pralle in Celle. Die Namen werden vorgedruckt.

Gesangbuch, verbessertes, für alle Stände, oder Sammlung alter und neuer geistreicher Kernlieder für evangel. Christen, nebst Gebeten und Andachtsübungen. Herausgegeben von einigen im Amte stehenden Predigern. Mit einem Titelkupfer. Preis 8 gr.

Die Absicht der Verfasser dieses neuen Gesangbuchs war, kleinen Städten, Rittergutsbesitzern, und Dorfgemeinden das edle Bestreben zu erleichtern, bessere und unserer gereinigten Sprache angemessenere Gesänge in ihren Gottesdiensten einzuführen, diese Sammlung von Gesängen, denen ein Gebet- und Kommunionbuch, und ein schönes Titelkupfer beigefügt sind, hat in der allgemeinen deutschen und in der oberdeutschen Litteraturzeitung, wie auch in der allgemeinen Bibliothek und andern kritischen Blättern, den Preis vor allen andern neuen Gesangbüchern erhalten.

NB. Die Baumgärtnerische Verlagshandlung erbietet sich mit Rittergutsbesitzern und Dorfgemeinden Parthiepreise zu machen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Von folgendem unterhaltenden Roman, na chem so häufige Nachfrage bei uns war eben die zweite Auflage die Presse verlassen

Der unglückliche Glückliche, oder mei Schicksale eines österreichischen Offiziers wäh letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbs ben. Zweite verbesserte Auflage. Mit Ku Pentzel. 8. geb. 1 thl. 8 gr.

Der rasche Gang der Begebenheiten, und d das Ende immer steigende Interesse, geben diesen einen vorzüglichen Werth, daß er verdient unter d der jetzt erscheinenden Schriften dieser Art ausgez werden, und man kann nicht verkennen, daß er talentvollsten Schriftsteller zu seinem Verfasser ha

Voß und Kon

Neue in ihrer Art empfehlungswerthe Sch

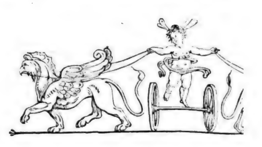
Anna Grenvil, das tapfre Mädchen aus Schottl die Enthüllung im schwarzen Gewölbe. E risch-romantische Geschichte aus Cromwells 2 Bände, mit Kupf. 8. Leipzig, bei Joachim.

St. Alen und Hile, oder die glückliche Insel im Sandmeer, Eine interessante Geschichte aus d des Einfalls der Franken in Egypten und Sy dem Französ. mit Kupf. 8. ebendas.

G. B. Schmiedleins Handwörterbuch turgeschichte, über die drei Reiche tur, nach dem Französischen frei bearbeit 3 Theile. 3 thl.

Dieses Werk, welches in den meisten kriti tern den ungetheiltesten Beifall erhalten hat, is Lehrern und Eltern, die ihren Zöglingen und K öfteres Fragen und Forschen nicht unbeantwor lassen, zu empfehlen. Was ist schöner und befr als sich über jeden fremden Gegenstand, den wir tur antreffen, belehren zu können! man will so wozu ist dieser Baum? diese Pflanze? dieser St Thier? dieses Insect nützlich??? man schläg Buche nach, und man wird die genaueste Bel halten.

Baumgärtnerische Buchha



Zeitung für die eleg

Dienstag ——— 1

138.

Bruchstücke aus Rußland.

(Siehe Num. 127 d. Z.)

Ton und Mode.

Unsre russischen Damen kleiden sich geschmackvoll, aber noch mehr reich und abwechselnd; der Entfernung wegen zwar immer etwas hinter der Mode des übrigen Europa zurück, aus dieser Ursache aber auch ihr nicht sklavisch folgend. Die Mode hat ihren eigenen Gang, zu der ihr nur das Ausland die Grundidee giebt. Die Reichen folgen der Mode oft in ganz verschiedenem Sinn. In der Indezenz der Kleidung bleibt man etwas hinter seinen Mustern zurück, ausgenommen daß die Brust eben so gut frei wird und durch diese Publizität, und durch die Kritiken der Spötter über die dabei gebrauchte hülfreiche Hand der Kunst, im Gefühle der Männer von ihrer Heiligkeit verliert. Zu jener größern Dezenz führt vielleicht das Klima, schwerlich größere wahre Sittsamkeit. Unsere Männer die den Ton angeben, sind meist Parvenüs, also schon älter, gesetzter; die Damen sind den ganzen Tag zu sehr in der Nähe mit Mannspersonen umgeben und das hat vielleicht seinen Einfluß auf vergrößerte Aufmerksamkeit; noch mehr aber wirkt dazu die ängstliche Sorgfalt, überall einen guten Ruf zu haben, die noch immer den größten Theil der Damen, besonders der Ausländerinnen, beherrscht. In der That wird diese Sorgfalt bei der allgemeinen freien Denkungsart der Männer in diesem Stück, besonders der Eingebornen, fast unentbehrlich.

Ein freies Fr
trägen aussetze
über man sich
Ton des Umga
noch nicht die
des Ausländis
gewisse asiatisc
Noch e
schaftliche Al
Zurückhaltung
sehr beschäftig
seine Wirthsc
der Ausländer
lich der Haus
Die beständig
dige Unterha
beständige Ar
seinen Wider
bedeutenden
Wirkung der
sich divertire
noch an seine
selbst oder se
seine Kinder
nahme mehre
nöthige Erzi
übrigens nich

Adonis, so geht dies bei weitem nicht mit dem Lärmen, der Anstrengung, dem Eklat und dem Esprit zu, wie in Paris. Man springt über diese Entartungen zur Realität weg, läßt sich etwa ein wenig die Kour machen, oder verbirgt es ganz und hilft sich so gut man kann.

Uebrigens ist der Ton nicht so ganz auf einerlei Fuß. Die Mischung der Einwohner ist zu groß, die Denkungsart zu verschieden; kein Gemeingeist kann entstehen, weil im Stillen Alle gegen einander arbeiten und kabaliren, um sich zu erhalten oder Andere zu stürzen. Dies macht den Anblick unserer großen Welt todt und kalt. Alle öffentliche Gelegenheiten, Spaziergänge, Theater, Maskeraden, Konzerte und dergl. sind unendlich prächtig, alle Feste verschwenderisch; aber, diejenige Lebhaftigkeit ausgenommen, die aus einem zahlreichen Zusammenfluß von Menschen herrührt, todt, ohne Mittheilung, ohne gemeinschaftliche Berührungspunkte; es kann sich kein Gemeingeist bilden, kein ansteckendes Gefühl verbreiten; man beobachtet sich und Andere mehr als man genießt.

Von den ausländischen Kaufleuten leben die Engländer ganz nazional; die Andern sehr verschieden, aber alle groß, doch nicht in Equipage und Bedienung. Man kann daher in einem Hause leichte Pariser Soupers, in einem andern altdeutschen Ton, und im dritten ächt Petersburgischen Ausländerton finden, welcher eben nicht der beste ist. Kaufleute sind übrigens die einzigen Ausländer außer Handwerkern, die hier Glück zu hoffen haben. Der Handwerker lebt groß, und hat oft Equipage, seine Töchter gehn ins Theater, in Klubs (sie haben ihre eigenen). Im Putz sind sie kaum, und in Manieren oft nur dem geübten Auge von Damen unterscheidbar. Einen Handwerker wiederum zu heirathen, ist bei ihnen unerhört. Diese Klasse, die bei ihrer Verschwendung nicht für das Alter sorgt, trift oft ein elendes Loos, sobald der Wechsel der Dinge, der hier größer ist wie irgendwo, sie ihres Rufs und ihrer Kunden beraubt. Andere sparen, kaufen schöne und noch mehr einträgliche Häuser und leben für sich. Eine besondere Bemerkung verdient der Haß und die Verachtung, welche Ausländer, besonders Hiergeborne gegen ihre neuangekommenen Brüder haben.

Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien.

(Fortsetzung.)

Bei einem Umwege, den man von Bunzlau nach Löwenberg macht, kommt man nach Hohlstein, eine der Erbprinzessin von Hohenzollern Hechingen, gebornen Prinzessin von Kurland, gehörige Herrschaft, und man wird für diesen belohnt. Den Genuß, den das Auge hier hat, wieder geben zu wollen, kann nur dem Pinsel glücken!

Auf dem Hinwege sieht man von beiden Seiten ein sanftes romantisches Thal sich schlängeln; der Weg erhebt sich zwar, doch langsam nur, bis man vor das Schloß kommt, dessen frühere Besitzer schon sich vereinten, um auch dies zu schmücken. Das Schloß liegt auf einem Felsen; von diesem herab geht ein schöner Garten, der jetzt durch die Zuziehung eines benachbarten Wäldchens ansehnlich vergrößert wird. Im Felsen sind unter dem Schloß einige Grotten gehauen. Eine Felsmasse von ungeheuerem Umfang, die jetzt zum Fundament des Schlosses dient und in der Mitte angeblich ausgehöhlt ist, soll Veranlassung des Namens Hohl-stein seyn. Das ganze Riesengebirge bietet sich dem Auge in einiger Ferne dar; näher liegt ein trefliches Thal mit seinen Bewohnern, das sich durch den austretenden Bober manchmal noch schöner darstellt. Bei hellem Himmel den Aufgang der Sonne hier zu feiern, muß ein erhabenes schönes Gefühl gewähren.

Die Legende nennt auf dem Hinwege einen Felsen, der sich steil aus dem Bober erhebt, den Husaren-Sprung, weil ein Husar, vom Feinde verfolgt, sich von diesem mit seinem Pferde glücklich hinab gestürzt haben soll. Eine Reihe Basalt-Säulen, an einem Berge gestützt, beim Dorfe Sirkwiz fesselt noch einige Augenblicke die Aufmerksamkeit des Reisenden, wenn er nicht hier am gordischen Knoten der Neptunisten und Vulkanisten denkt; dann kommt er unter steten Abwechselungen schöner und immer wieder schönerer Naturszenen nach Löwenberg, einem kleinen freundlichen Städtchen, das durch den sich vorbei schlängelnden Bober und seine Ueberschwemmungen an angenehmer Lage und Fruchtbarkeit gewinnt, die dieser dem Nil gleich mit sich führt, und den Schaden, den er oft durch seine Ueberschwemmungen und seinen rapiden Strom anrichtet, dadurch ersetzt, daß er den Wiesen drei Mal des Jahres ihre Fruchtbarkeit wiedergiebt.

Greifenberg, ein kleines dem Grafen von Schafgotsch gehöriges Städtchen, berühmt durch die, eine halbe Meile davonliegende Veste Greifenstein, die im Anfang des 11ten Jahrhunderts zur Steuerung der böhmischen Einfälle erbaut, seit 1418 aber schon bei der Familie, sonst Gotsche Schaf genannt, seyn soll. Von Greifenberg ab geht der Weg immer bergan, bis nach dem Greifenstein; da bildete die Natur einen mächtigen Fels, auf den die graue

Vorzeit eine noch mächtigere Burg trug. Man übersieht von oben die ganze umliegende Gegend in einer Entfernung von mehrern Meilen; Städte und Dörfer, Berge und Thäler, Flüsse und Wälder wechseln mit einander ab, das Auge wird von einem Gegenstand zum andern geführt; wo es auch ausruht, freut es sich der schönen Schöpfung. Um wie viel dauerhafter die Vorwelt baute, zeigen so manche ehrwürdige, durch Vorsatz zerstörte Ueberreste; auch dieses Schloß, das nicht durch Zeit, sondern durch Unbarmherzigkeit, Ruine ward. Es beschützte seit Jahrhunderten seine Besitzer, war der Vorfahren Stolz, um den Undank der Nachfolger zu erfahren. Wenn es doch seine Penaten und Laren gegen die zerstörenden Befehle geschützt hätten, vielleicht wären unter dem Dach dieser schönen Burg noch Urenkel glücklich gewesen! Seit mehreren Jahren nagte der Wurm der Zerstörung, nicht der Zeit, an diesem kostbaren Ueberrest des Alterthums. Wände wurden niedergerissen, wenn Steine nöthig waren, und seit dem vergangenen Jahr zerfiel das Ganze, weil der Graf ein Gebäude, zu dem viele Steine erfordert wurden, bauen lies. Man kann sich jetzt nur noch denken wie es war, und vielleicht wird auch dieser Gedanke bald sterben. Man besteigt dies ehrwürdige Denkmal der Vorzeit, und segnet den Erbauer; man verläßt es und — weint über den Zerstörer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Thomas Jefferson.

Jefferson, der jetzige Präsident im Kongreß des amerikanischen Freistaats ist einer der denkwürdigsten Männer unserer Zeit. Er war es, der mit George Washington, Franklin, John Adams (seinem Vorgänger in der höchsten Würde des Staats) Jay und noch einem kleinen Häuflein entschlossener Patrioten alle Arbeiten und Gefahren der Revoluzion in allen ihren Epochen theilte; der in dem berühmten Kongreß, der die Revoluzion entschied und leitete, mit unüberwindlichem Muth und unerschütterlicher Festigkeit des Charakters die Sache der amerikanischen Freiheit durchführte, der Talente und Kenntnisse durch seine Weisheit und Beredsamkeit in einen Brennpunkt sammlete und durch eine seltene Konsequenz der Grundsätze und — was die Hauptsache ist — durch unbestechliche Redlichkeit sich die Achtung seiner Mitbürger und selbst seiner Feinde erwarb. Er war es, der mit Lee, seinem Mitdeputirten aus Virginien, zuerst das Wort der Unabhängigkeit von England aussprach, der sie mit John Adams zur form=

Wissenschaften und Künsten und zu allem Guten und Schönen, machen ihn der Liebe und des Vertrauens seiner Zeitgenossen eben so würdig, als seine Verdienste um das Vaterland ihm den Namen des großen und redlichen Staatsmanns bei der Nachwelt erhalten werden.

Diese wenigen Züge mögen hinreichen, den Blick auf das getroffene Bildnis Jeffersons, das heute den Lesern dieser Zeitung vorgelegt wird, interessanter zu machen.

Sr.

Schöne Literatur.

Den im vorigen Blatte erwähnten Taschenbüchern für Damen kann sich der

Berlinische Damenkalender,

mit dem Herr Unger die Gebildeteren von dem schönen Geschlecht für das Jahr 1802 bedacht hat, mit Ehren anschließen. Griechenlands vertrauter Sänger, von Halem, der ehrwürdige Priester Irenens *) hat ihn mit einem trefflichen Gedicht in fünf Gesängen, in fließenden Herametern, ausgestattet, das an die schön ausgeführten Mythen der Ceres und Proserpina und Psyche, der Sirenen und Musen und des Triptolems u. a. so manchen lieblichen Faden anspinnt, der zart das Reinmenschliche in uns berührt und unsern Blick dankbar auf Hella's Phantasienschöpfungen heftet. Wenn es hier Stellen gelten sollte, wie viele müßte man ausheben! Aber ein so schönes Ganze will lieber in seiner Vollendung bleiben, was es ist und so wirken, was es kann.

Die Kupfer zu dem ebenfals sehr angenehmen Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet. (Bremen, bei Willmans.)

welchen außer Göthe, noch Schiller, Lafontaine, Falk, Starke, u. a. mit lesenswerthen Beiträgen ausgestattet haben, sind zwar in London gestochen, aber darum leider nicht vorzüglich. Entweder hat Hr. Riedley die Rambergschen Zeichnungen verdorben, oder Hr. Ramberg keine guten Zeichnungen geliefert. Kränkliche Weichheit in der Ausführung wird einem gesunden Auge den Mangel an richtigen Körperverhältnissen, der überall hervorsticht, nie ersetzen. Das reinste Blatt ist, selbst wenn es, wie verlautet, Karrikatur seyn sollte, fast schlecht zu nennen. Auch möchte wohl die gute Häuslichkeit für eine so arme Erfindung, wie die auf dem Titelkupfer, wo die vorgestellten häuslichen Wesen sich alle einander den Rücken zukehren,
keinen sonderlichen Dank schuldig seyn. Was übrige
die beiden Kinder und die alte Frau neben einer
dem Umschlage eines T. B., das für ein elegante
kum berechnet ist, hat angedeutet werden sollen,
wohl ohne Deutung herauszubringen.

Nachricht.

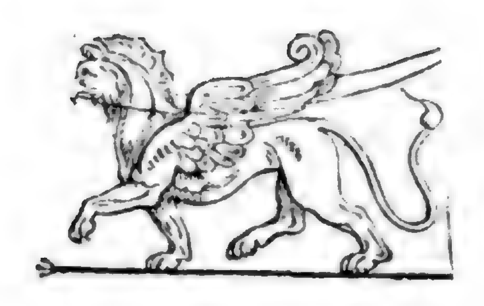
Von Berlin aus ist vor einigen Tagen ein
ches Extrablatt zur Zeitung für die el
Welt in Dresden und auch anderwärts verstreut
das mit einer höchst unwürdigen Ausgelassenheit ge
jungen Mann des ersten Standes in Dresden ger
der sich in diesen Blättern (Num. 114.) die un
Dankbezeugung des Schauspielers Gern, und der
Seidler, Möser und Dornaus in der mus
tung, für eine ihm unrichtig beigelegte Beschreibu
Konzerts im Berlinischen Opernhause, in den aust
Ausdrücken, wie sich von selbst versteht, verbat.
sich gar nicht denken, daß diese genannten Herren,
Namen der Künstler und Virtuosen führen und v
Antheil an dieser Handlung haben oder auch nu
wissen sollten; denn wie vertrüge sich eine solche Ge
der Gesinnung und eine solche Roheit des Betragen
edlen Künsten, die sie treiben und mit der guten
welche man von ihnen hat? Sie haben vielmehr all
über eine Art von Rechtfertigung, welcher so off
Stempel der bösen Absicht aufgedrückt ist, sich ge
fühlen und den Verfasser dieses Blattes, wenn
fahren mögen, zur Verantwortung zu ziehen.
auch der Urheber davon sei, er hat sich unstreitig
mal seiner entschiedenen Schlechtigkeit gesetzt, um
da er die Verwegenheit gehabt hat: den Namen e
senen Zeitschrift zu mißbrauchen, um seinem sc
Blatte desto größern Vertrieb zu verschaffen.
hierdurch dem guten Namen eines öffentlichen In
nahe getreten ist, wird seine Schuld um so größer
sind zu dem Ende bereits Maßregeln getroffen wo
näher hinter die Sache zu kommen und einem
das sich der Achtung und des Vertrauens des
Publikums auch, wenn es seyn muß, durch Ver
seiner Ehre werth zu erhalten suchen will, die g
Genugthuung zu verschaffen.

Hierbei das Kupferblatt Num. 28.

*) Wohl sollte die schönste der Horen, Irene, unter den täglich neu um sich aufsprossenden Friedenspalmen verjün[...] geben, und Deutschlands Töchter und edlere Männer sollten eine Zeitschrift mit Unterstützung lohnen, die für das Menschen eine der sinnvollsten und gehaltreichsten ist!

image
not
available





Zeitung für d

Donnerstag ——

Bruchstücke aus Rußland.

Luxus. Leben des Mannes von Distinkzion.

(St. Petersburg.)

Ohnerachtet unserm Luxus, wie ich sagen mögte, der Geist des Luxus fehlt und er die bloße Hülse davon ist, so bleibt er nichts desto weniger erstaunlich und, Dank seinen Priestern die für Alle denken, geschmackvoll und groß. In manchen Städten Deutschlands ist es oft der Fall, daß der Armuth wegen der Luxus hauptsächlich in Kleidern, höchstens in einigen Zimmerverzierungen, und wie ein Spottvogel unter Ihren Korrespondenten sagt, sich in einigen mager besetzten Assietten zeigt. Hier erstreckt er sich über alle Gegenstände des Lebens. Die Kunst hat dabei ihren wichtigen Antheil, und ist noch nicht ganz von der Fabrik verdrungen. Das alles aber nicht, weil man mehr Geschmack hat als anderwärts, sondern weil man mehr Geld besitzt, und St. Petersburg überhaupt nichts weniger, als der Sitz des Kleinlichen ist. Alles geht ins Große; die Kolossalverhältnisse des Reichs scheinen unbemerkt überall ihren Eindruck zurück zu lassen.

Ich will Ihnen kurz die Lebensweise eines Mannes von Distinkzion schildern, der den Charakter als Generalmajor hat, der geringste von Ansehen, den er haben kann, (so wie von einem jungen Menschen der eines Staabsoffiziers, im Zivil oder Militair, das ist ganz gleich, allein mit Anstand besessen werden kann,) und der so ökonomisch als

von wenigstens 4 Pferden, und im beständigen Gebrauch einen zwei- und viersitzigen Wagen, einen Schlitten und eine Kalesche fürs Land; denn er muß für den Sommer ein artiges Landhaus besitzen oder miethen, aus dem er jeden Morgen in die Stadt, und bisweilen erst Abends zurück fährt. Zu Spazierritten für sich und seine Frau hält er zuweilen ein Paar englische Reitpferde, und zum Schlitten ein Paar besondere Pferde, wovon das in den Bäumen ein Schnelltraber ist, das von seinem verschiedenfarbigen Gefährten im Galopp begleitet wird. Dazu versteht sich artiges, russisches Geschirr und Schneetücher, die zwar eine Zeitlang nur die Kaiserliche Familie führte. Doch dieser Reit- und Schlittenapparat gehört nicht zum Nothwendigen.

Für seine Frau und Kinder, zum Putz und allerlei Arbeiten, sind gegen 10 weibliche Bedientinnen im Hause, die, so wie die männlichen Bedienten, größtentheils, und bei den russischen Damen beinah ohne Ausnahme, Leibeigne sind, von denen man die Mädchen demungeachtet oft nicht von kleinen Damen zu unterscheiden weiß. Dieser in der Hauptstadt verdorbene Hause beiderlei Geschlechts kann dagegen nicht anders, als mit Stock, Peitsche und Ruthe in Ordnung gehalten werden.

Der Mittag- und Abendtisch kann nicht wohl unter sechs Schüsseln tagtäglich, bestehn; dabei rothen und weißen Wein, englische Biere und ein Paar Zwischenweine. Jeder Bekannte, der zur Tischzeit sich einfindet, speist in der Regel und ohne Frage mit; das ist einmal Gesetz, gesetzt man hielte auch nicht alle Tage offene Tafel, sondern hätte nur einen oder etliche in der Woche dazu bestimmt. Die große Theurung in St. Petersburg hat doch hierin neuerdings einige Einschränkung verursacht; man hat häufiger einzelne Tage bestimmt, oder die Sitte ganz aufgegeben, und die Bekannten sind diskreter geworden. Uebrigens kann man in kein Haus zu speisen geben, wenn man auch darin vorgestellt wäre, man müßte denn ein für alle Mal die Offerte haben; alsdann geht man ohne weitere Einladung so oft und wenn man will. Nie zu kommen ist Beleidigung. Sehr oft kommen, setzt genauere Verbindung voraus. — Kleine Feten, Bälle und dergleichen verstehen sich von Zeit zu Zeit in einem solchen Hause von selbst. — In den deutschen Häusern wird Abends blos Thee gegeben; in den russischen gleich nach Tisch Konfituren, sodann Kaffee, Thee, Limonade, Punsch. Kurz an Essen ist kein Mangel; dabei ist man aber in großen Häusern höchst mäßig. Einzelne mögen sich wohl bei nächtlichen Orgien starker Getränke ohne Schonung bedienen; aber Trinken ist sonst nicht Sitte.

Außer dem Allen versteht sich, daß die T
Kinder vom Hause anständig gekleidet sind, daß le
ausländischen Hofmeister und eine Gouvernante
reich bezahlt und hinlänglich geachtet werden;
denn, wenn man wenige Kinder hat, zur Ersp
und der noch außerdem zu haltenden Maitres
in eine der vortreflichen Pensionen geben, und 6
Rubel für eins bezahlen. Das erklärt sich, w
denkt, daß der Hofmeister und die Gouvernant
400 bis 1000 Rubel bekommen, und jede Stu
tres selten 1, meist 1½, 2, 3 bis 5 Rubel ko

Ist unser Mann noch in den Jahren,
Bedürfnisse, so hält er sich dabei eine Entret
ihr kleines Haus, Equipage u. s. w. hat; d
tige Sitte bei uns noch kein nothwendige
einem vornehmen eleganten Mann geword
theil, so wenig sie selten ist, so vermeide
öffentlichen Schein; man hält sich mit ihr e
hat man diesen Nothbehelf unter den weib
im Hause.

Hubertusjagd in D

Der Mensch denkt, der Himmel
auch das Schicksal der Hirsche und Hasen
so darauf Ihnen recht viel Schönes üb
Hubertusjagd, das große uralte Jägerfe
sagen zu können, aber leider fand der an
für gut, sich fahen zu lassen; er war ro
vom Wetter Vortheil zu ziehen, denn es
lich, daß man weder sehen noch hören
ihm diese Frist eigentlich nichts, denn e
den Tage das Bravourstück noch einmal
Fest, das Fest! — Die Eichenblätter feh

Denken Sie sich eine Menge Men
Pferde und Wagen, mit lang verzogene
das große Unglück einen Hirsch nicht fan
dabei aber größten Theils Heiterkeit affek
Laune der guten Herrschaft nicht aufkomm
ken Sie sich den Unmuth derer, welch
Miethspferde bezahlen sollen und nun
daß der Hirsch wiedergesucht aber nicht ge
langer Weile und um doch das Geld nicht
mit den unglücklichen Thieren um nichts
unter einander herum galoppiren; denken
dende Physiognomie der Schönen, welche

Wagen mit hungrigem Magen bis 3 Uhr Nachmittags auf den Moment der Erlösung harren und denn doch noch Verzicht leisten müssen auf einige Stunden Tanz; erwägen Sie noch unmaßgeblich die Unterhaltung bei so verdrießlichem Gemüth, die Propos der Spottvögel, die Lamentazionen der ungern Getäuschten — und Sie werden gestehen müssen, daß das ein wenig mahlerisch ist. In den Dessauischen Jagd-Annalen ist und bleibt dieser Unglückstag, der vielleicht in der Hofgeschichte seines Gleichen nicht hat, als eine Merkwürdigkeit verzeichnet; so wie, wenn es Ihnen so gefallen sollte, nunmehr auch in den Annalen der Zeitung für die elegante Welt, die denn doch, wie ich höre, zu den Händen manches edlen Waidmannes und Dilettanten der Jagd gelangt.

Abends wurden im Schauspielhause zwei Piecen gegeben; es war nicht ganz, nicht halb.

Drei Theatervorstellungen in Nürnberg.

In einem Aufenthalte von 4 Tagen, den meine Geschäfte erforderten, sah ich auf dem hiesigen Theater folgende drei Vorstellungen: „das Donauweibchen," „Fürstengröße" und „das unterbrochne Opferfest." — Ich habe diese nehmlichen Vorstellungen mehrmalen in Leipzig, Breslau, Prag gesehen, und fand hier Manches wahrer, zweckmäßiger, besser. Ueberhaupt besitzt die hiesige Bühne mehrere sehr gute Subjekte. Mad. Kronthal, die die Rolle der Hulda im Donauweibchen hatte, bewies eine sehr gute Stimme, mit vieler Fertigkeit, Geschmack und gründlicher Musikkenntnis verbunden. Ihrem Vortrag wäre nur noch Dellamazion des Gesanges zu wünschen, um sie vortreflich nennen zu können. — Im Opferfeste war sie Elvira. — Sie war krank und kämpfte gegen ihre Schwäche, aber ihre Natur erlag ihr, und sichtbar war die Abnahme ihrer Elastizität. — Ihre Deklamazion der Prosa war immer sehr richtig, und ganz dem Charakter angemessen, den sie vortrug.

Herr Reuter, der den Massern hatte, ist ein vortreflicher Bassist. Ich erinnre mich weniger, die eine so schöne Stimme mit einem so angenehmen Vortrage und einem mehr als mittelmäßigen Spiele verbinden, wie er. — Auch Mad. Lefeber, als Mirrha, war sehr liebenswürdig, und Herr Enders als Murney, sang — seine Fistel und einige Ueberladungen weggerechnet, mit verdientem Beifall.

Die Chöre und Finals giengen sehr gut, und die Dekorazionen waren zum Theil recht niedlich. — Dem Sou-

weitern Raum für seine Freuden. — So kömmt dieser liebenswürdige rastlose Mann allenthalben den Wünschen seiner Vaterstadt mit den größten Opfern auf halbem Wege entgegen. — Mözte jede seiner Unternehmungen der glücklichste Erfolg krönen, und sein Patriotismus nicht das Grab seines Wohlstandes werden! N. S.

Betrübtes Modewesen.

Die sonst so erhabene Göttin der Mode muß alle Energie verlohren haben; denn, außer daß sie seit einiger Zeit die Coeurs de lion in lange Pumphosen fallen lies, ist in der That kein einziger acte de génie vorgefallen, woraus man schließen könnte, daß es ihr um große Opfer auf ihren Altären zu thun sei oder daß sie gar einmal wieder ein bouleversement général der Manns- und Damensanzüge intendire. Seit langer Zeit wissen die schwatzhaften Pariser Modeblätter — die Londner sind gewöhnlich einsylbig und steif, als wenn sie im Parlament votirten — von Nichts zu reden, als von den ewigen Capotes und voiles, den chapeaux de tafetas ou de crêpe oder de velour noir, parés sur le devant d'une plume ronde ou touffe noire, von silbernen chefs, comètes, von schalls de cachemire und dergleichen, und Alles läuft darauf hinaus, daß eines bald so, bald anders, in dieser oder jener Farbe gesezt und angelegt wird. Die glorreiche und ergiebige Epoche der bonnets und der flottirenden Kopfaufsäze, die so schön die Dekorazionsmahlerei begünstigten und an das Phantastische streiften, will gar nicht wieder kommen; es ist jezt eine Simplizität, eine Uniformität, die beinahe einschläfert, und — hier und da die weibliche nonchalence mehr als zu sehr begünstigt. Was ist dabei zu thun? Man muß sich damit trösten, daß die Göttin der Mode vielleicht nur sinnend mit den Zügeln ihres Gespannes spielt, um unvermuthet einen desto raschern Schwung zu nehmen und mit einer erstaunenswürdigen Erfindung hervorzubrechen. Denn wirklich dieser ihr Zustand zwischen Schlafen und Wachen hat etwas Verdrießliches für alle geheime Referendarien aus ihrem Kabinette, zu welchen Schreiber dieses ja ebenfals auch zu gehören die unverdiente Ehre hat. Man soll von Hofe berichten, und ohne Materialien berichtet sichs schlecht, so wie sichs schlecht auszahlt, wenn in einer Hofstaatskasse kein Geld ist.

Es ist also nach diesem breiten Eingange, der einer prezieusen Einladung zu einem Hungermahle nicht unähnlich sieht, weiter nichts zu berichten, als daß in Paris und auch schon in dem eleganten Leipzig, die Dames à la Mode mit total schwarzen Spenzern, oder vielmehr Reithabiten von Kasimir, mit hohem Kragen und einem Hute mit einem korrespondirenden Federbusch einhergehen, worin sie sehr hübsch und geschlank aussehen, zumal wenn sie schon an sich vortheilhaft taillirt sind und einen schön kolorirten Teint haben, sei's nun im Original (welcher Fall nicht der häufigste ist) oder durch Parodie. Die Spenzer sind überhaupt der schönen Form sehr günstig und jedes Frauenzimmer sieht gemacht darin aus; man darf also wohl wünschen, daß sie abermals für diesen, wie für den vorigen Winter eine Lieblingstracht der Schönen ausmachen mögen.

Bedienten in Madrid.

Madrid ist das Paradies der Bedienten; gute Behandlung und wenig Arbeit, man sieht sie als Glieder der Familie an.

Die Großen ernähren deren eine unglaubliche Menge, und immer auf Lebenszeit. Der Duque de Alba zum Beispiel, zahlt jährlich blos in Madrid hunderttausend Realen Bedientenlohn aus. Meistens pflegen auch alle diese Leute mit ihren Familien in dem Pallaste zu wohnen. So hatte derselbe Duque de Alba über dreihundert Personen bei sich. Der kleinste Gehalt eines alten auf Pension gesezten Bedienten (Jubilado) pflegt immer vier bis fünf Realen täglich zu seyn. (Vier Realen machen sechs Groschen Sächs.)

Diese Bedienten größtentheils Asturianer, Valencianer und Murcianer sind im Grunde nichts als Müßiggänger, die man dem Ackerbau und den Gewerben entzieht. Sie sind so träge, so unreinlich, so störrisch, so unverschämt, daß es beinahe unglaublich ist. Aus dieser Ursache werden denn auch Ausländer, besonders Piemonteser und Mailänder, häufig zu Kammerdienern und Pagen gesucht. Diese zeichnen sich durch ihre Geschmeidigkeit und Geschicklichkeit aus, und pflegen daher häufig ihr Glück zu machen.

Druckfehler; im vorigen Blatte S. 1115 fünfte Zeile von unten, muß anstatt: das reinste Blatt — das vierte Blatt gelesen werden.



Zeitung für die e

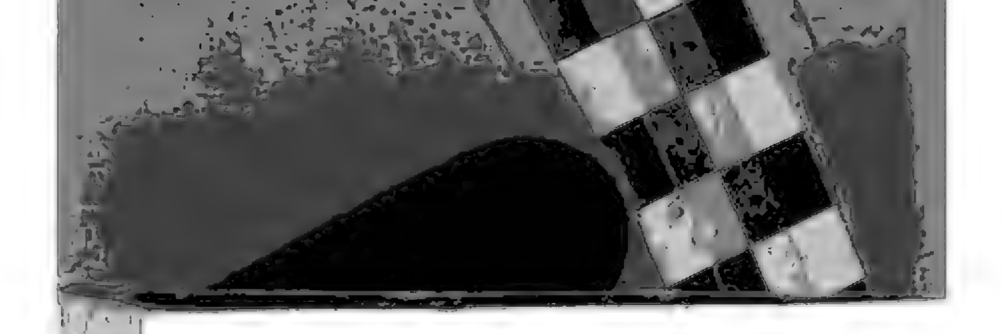
Sonnabend

140.

Bruchstücke aus Rußland.

Ein Mann von Distinkzion, wie er (im vorigen Blatte) beschrieben wurde, kann, die als extraordinair angegebenen Depensen, besonders die menus plaisirs nicht einmal mit eingeschlossen, unter 15 bis 20,000 Rubel kein Haus machen. Und dennoch hat man dabei in der Regel seinem Range nach nur 1800, oft weniger Rubel Gage, wenn man nicht mehrere Aemter besitzt; dabei oft nur wenig eigenes Vermögen, und doch weiß man Mittel so zu leben. Unter 5 bis 6000 Rubeln kann kein Honorazior, der nur zwei Pferde und einige Bedienten haben will, leben. Dies ist bei der enormen Theurung, nicht sowohl der eßbaren Dinge, als aller andern Bedürfnisse kein Wunder. Ein zweisitziger Wagen kann nicht mehr unter 1000 Rubel gekauft werden. Ein Logis von drei Zimmern und Küche kostet in einem schlechten Theile der Stadt 3 bis 400 Rubel; ein angenommener Bediente kostet, außer der Livree, monatlich 12 bis 25 Rubel, wofür er sich aber beköstiget. Ein Paar Pferde mit Kutscher zu halten, kostet monatlich 50 Rubel. — Die Großen unserer Stadt leben noch weit prächtiger. Ihre Zahl ist groß. Si verschwenden oft an ein Festin 10 bis 20,000 Rubel. Dab sind sie aber selten bei Geld, und ihre Finanzen meist ze rüttet. Diese Großen und ersten Familien des Reichs leb dabei, Troß dem was ich oben von Rang gesagt habe, i unter einander.

Doch ich komme wieder auf meinen Mann zu Seine Lebensart ist, Trotz des Aufwands, sehr Gesch



einigen darunter befindlichen Bekannten, ohne eigentlich z sitzen, etwas Weniges und kommt endlich zur Ruhe. Diese würdige, seltene und gerade Mann hat wegen seiner geringen Glücksgüter, — ein unwidersprechlicher Beweis seiner Uneigennützigkeit, — freie Wohnung, Tafel, Bedienung und Equipage im kaiserlichen Palais. Er war ehemals Generalgouverneur in Liefland, und spricht vortreflich deutsch und noch besser französisch.

Da unser verehrter Monarch den Aufwand nicht begünstigt, so kann dieser sich vielleicht vermindern. Bis jetzt ist er nur gestiegen, weil man sich für ehemaligen Zwang entschädigen will, und unser modiges Publikum hat jetzt gewissermaßen das Ansehen eines lebhaften Kindes, das der Schule entschlüpft ist, die Mannspersonen nehmlich. — Da übrigens, wie Sie oben müssen gesehen haben, unsre meisten Einwohner von Ton Geschäftsleute oder Offiziere sind, die meisten jungen Leute aber noch auf ziemlich niedern Stuffen stehen, also keine Ansprüche selbst bei Damen zu machen haben, dabei aber auch der größte Theil der Diener aus dem kleinen Adel und aus geringern Ständen herkommt: so findet man sehr wenige eigentliche Elegants, die fait davon machen. Kaum zählt man im Sommergarten ihrer ein Dutzend. Nicht als ob die Andern in Kleidung und Betragen unelegant wären; sie machen aber kein Geschäft daraus. Das Militair, so wohlgekleidet und erzogen es ist, so begreife ich es doch nicht unter jenem Namen, wegen dem ihm überall eigenen Ton. — Ohne Geschäfte lebt hier Niemand; Groß und Reich, Jung und Alt suchen sie. Man findet sich unglücklich ohne Wirkungskreis, und flüchtet unzufrieden nach Moskau. Dies ist begreiflich, weil alle Posten mit großer Gewalt verbunden sind. Selbst die jungen Leute aus großen Häusern bekommen früh hohen Rang, und oft überhäufte Geschäfte. Besonders waren unter der vorigen Regierung alle Kräfte aufs höchste angespannt. Jetzt ziehen sich wieder reiche Familien, die auch eben nicht Geschäfte haben, nach St. Petersburg, und vermuthlich wird man den menschlichen Kräften angemessener zu arbeiten anfangen.

Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien.

(Zweite Fortsetzung.)

Vom Greifenstein führt eine neugebaute Chaussee nach Friedeberg am Queis, eine kleine ebenfals dem Grafen Schafgotsch gehörige Stadt, und von da nach Flinsberg. In diesen Gegenden kann man den Grafen

haben, kann Ihnen Niemand streitig machen *) und eben dieses reizte mich an, Ihr nach dem neuesten Geschmack verfaßtes Werk zu lesen **). Allein das Aeußere blendet nicht behutsame Leser. Ich und viele Andere entdeckten gänzlich Ihre Absicht, die Jugend auf eine annehmliche Art zu verführen ***).

Ihre Gründe, die katholische Religion wegen einiger unwürdigen Glieder derselben im Ganzen lächerlich zu machen, sind offenbar falsch. Es ist nicht zu leugnen, daß viele, die sich zur katholischen Religien bekennen, sogar Diener des Altars, die römische Kirche vielfältig befleckt haben; allein wir sind insgesammt sinnliche Menschen und demungeachtet kann die Geschichte genug Männer aufweisen, welche der römischen Kirche Ehre machen. Freund! ich rathe Ihnen wohlmeinend, künftig mit dergleichen zweideutigen und mehr Unheil als Nutzen stiftenden Werken, wie Ihr Robinson ist, das Publikum zu verschonen.

Wenn Sie die göttliche Rache, welche die Verführer der Menschen zu erwarten haben, nicht abschreckt; so können Sie doch versichert seyn, daß Sie sich mit Ihren boshaften Schriften bei dem größten Theile der wahrhaft vernünftigen Leute gänzlich verhaßt und verabscheuungswürdig machen. Leben Sie wohl. Greifstein, den 19 Hornung 1781.

Gottfried von Felsdorf.

Antwort.

Mein Herr!

Ihre Art, die Leute vernünftig zu machen ist nicht sehr vernünftig. Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen und bin

Ihr gehorsamer Diener
J. K. Wezel.

Veränderungen beim Mannheimer Theater.

(Mannheim, 5 Nov. 1801.)

Als vor zwei Jahren Julius Quaglio nach München berufen ward, sandte der Kurfürst den Joh. Baptist von Quaglio, einen Sohn des berühmten Hoftheatermahlers Lorenz von Quaglio, als Architekt zur hiesigen Bühne. Allein weder sein Fleiß, noch seine Kunst entsprachen der Erwartung, die man von ihm hatte, und der Intendant Freiherr von Dalberg, ward diesen Sommer bestimmt, ihm seine Entlassung zu geben. Er kehrte nach München zurück, wo er eine untergeordnete Stelle erhalten hat. Statt seiner ward der Churfürstl. Hofbaumeister Schlicht, als Theatermahler und Architekt, angestellt. Dieser Künstler ist schon lange durch mehrere theatralische Dekorazionen und Kupfer, die er nach Zeichnungen Bibiena's, den Gemählden des Niklas Berghem, Adrian van der Velde, Vernet u. a. [...] nier herausgegeben hat, rühmlichst bekannt. [...] gleich die Dekorazionen zu der Oper Titu[...] Zeichnungen werden von Kennern und Nicht[...] dert. Indem ich dies schreibe, hat er sch[...] Zimmer des Titus vollendet, welches im re[...] Styl gedacht und ausgeführt ist.

Herr Peter Ritter, der als Tons[...] und dem wohl schwerlich ein Violonzellspiel[...] Rang streitig machen wird, ist zum Konzer[...] und ihm die Direkzion des Singspieles üb[...] Wenn je ein Mann an die rechte Stelle [...] Herr Ritter, der ausgebreitete Kenntnisse [...] partheilichkeit verbindet. Der berühmte K[...] Fränzl ist zum Direktor ernannt worde[...]

Haydn's Schöpfung in [...]

Herr Musikdirektor Weber hat [...] erworben, die überall gefeierte Schöpfu[...] in der berlinischen Garnisonkirche sehr bri[...] Vollkommenheit vor einer Versammlung [...] Menschen aufgeführt zu haben. Es war [...] vor Thoresschluß; denn die Genien, die d[...] umschweben, werden vermuthlich bald d[...] pforte in Berlin einziehen. Das Orches[...] von der Königl. Kapelle und vom Nazi[...] trefflichen Liebhabern organisirt — be[...] aus 200 Personen. Die Solopartien [...] Sängerin Madame Schick, Herr und [...] Herr Franz.

In einer Schrift, Pontigiul[...] irgendwo erzählt; man habe mich ge[...] Abbé de l'Epée am vorzüglichsten sp[...] von Jemand Iffland genannt word[...] still geschwiegen; u. s. w.

Ich erkläre, daß die Frage nie a[...] auch hätte ich sie nicht beantworten kön[...] noch auf keiner einzigen Bühne in De[...] sehen.

Würde man mich aber fragen, [...] spieler ich vermuthe, daß er den A[...] besten darstellen werde? — so würde i[...] sondern allerdings Iffland nennen.

Hierbei das Intelligenzblatt

*) Gehorsamer Diener. **) Viel Ehre! ***) Das verzeih Ihnen der Himmel!

image
not
available

genähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, klein quer Fol. 3 thlr. 12 gr.

Netto, I. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Theil, quer Fol. Zweite verbesserte Auflage. Mit illum. Kupfern und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche, 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt, 7 thlr.

Desselben Buchs, 2r Theil.

Mit gesticktem Modeltuche, 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt, 6 thlr.

Desselben Buchs, 3r Theil.

Mit gesticktem Modeltuche, 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt, 6 thlr.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen. Mit Kupfern, 16. geb. 10 gr.

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer. 12. geb. 16 gr.

Voß und Komp.

Neue Verlagsartikel

der Mayrischen Buchhandlung in Salzburg.

M. M. 1801.

Grasers, J. B., moralisches Handbuch für Studierende zum Gebrauche in Stunden der Andacht. 2 Theile. 8. 22 gr.

Hackers, B., je früher je lieber, ein Seitenstück zum je länger je lieber für Gesang und Klavier. 4 gr.

——— Gesellschaftslieder in vierstimmigen Singechören, No. 4. Maylied. 5 gr.

Molls, K. E. Frh. v., Annalen der Berg- und Hüttenkunde, als Fortsetzung der Jahrbücher. Erster Band, erste Lief. mit 2 Kupf. gr. 8. in farbigem Umschlag gebunden. 21 gr.

Reuss, M., Initia doctrinae philosophicae solidioris. Pars 2da. Initia Phisicae purae una cum Prolegomenis ad Metaphysicam. 8 maj. 8 gr.

Numplers, M., christliche Sittenlehre für Kinder, ehe sie aus der Schule austreten. 8. 4 gr.

Sandbichlers, A., Indroductio in historiam consiliorum divinorum. 8 maj. 4 gr.

Spauers, Friedr. Grf. v., über die Pflicht des Staates, die Arbeitsamkeit zu befördern, die Bettelei abzustellen, und die Armen zu versorgen. 8. 1 thl. 8 gr.

Universal-Repertorium, zweites, zu den Jahrgängen 1795, 96, 97, 98, 99 und 1800, und zu den vier Ergänzungs-Bänden der medizinisch-chirurgischen Zeitung v. J. J. Hartenkeil. gr. 8. 2 thl. 10 gr.

Wismayers Ephemeriden
Deutschland. 2ter Jahr
Der Jahrgang in 6 Hefte

Zanners, J. Th., Beiträg
der Franzosen im Salzbu
Gegenden. 1tes bis 4tes

In Commission sind
Literaturzeitung von Salzb
von H. M. Vierthaler. 2
Medizinische chirurgische Zei
von J. J. Hartenkeil.
Beide werden, sowohl mo
abgeliefert, jedoch ist d
lieferung etwas höher.

Schriften für

welche bei Voß und Ko
und beständig in allen Buc
zu habe

A B C- und Lesebuch, neues,
klärungen aus der Naturge
Auflage. Mit schwarzen Ku
Mit illuminirten K

Bilderbuch, botanisches, für
der Pflanzenkunde. Mit
und englischem Text, her
ves und F. G. Hayne. 1r bis
jeder Heft

Bilderbuch für die nachdenkend
und nützlichen Unterhaltung.
verbesserte Auflage, gr. 8.

Bilderschule, kleine, für die J
ill. Kupfern. Zweite verbesserte

Dolz, M. J. Chr., katechetische U
Gegenstände mit einer gebilde
täglichen Versammlungen in de
halten. 4 Sammlungen
jede Sammlung

Dolz, M. J. Chr., Neue Katechi
genstände. 6 Sammlungen. 8.
jede Sammlung

Fritzchens Reise durchs A B C, vo
und Lesebuchs; mit Erklärungen
Mit illum. Kupf. geb.

Glatz, (Jacob) moralische Gemähld
Kupfern von Penzel, und Salzma
ling. 1s Heft. 4.

Lese-Schule, neueste, für Knaben,
Buchstabenkenntniß und im Lesen

image
not
available

Handbuch für diejenigen, welche über dergleichen Geschäfte Belehrung suchen, wie auch für angehende Prektiker mit vorausgeschickter Theorie, beigefügten Vorsichtsregeln, Formularien und mit Rücksicht auf Sächs. und Preuß. Gesetze. 1r 2r Band. gr. 8. 2 thl. 4 gr.

Die Presse hat nunmehro auch verlassen, und wird hierdurch allen Pränumeranten und Subscribenten angezeigt:

Blumenlese, aus den vorzüglichsten Prosaikern und Dichtern Frankreichs; für gebildetere junge Leute, die eine vertraute Bekanntschaft mit der franz. Sprache und Literatur zu erhalten wünschen. 16 Bändchen. 8. 12 gr.

Inhalt:

1) Blumen aus den Werken Berquins.
2) —— — — Erholungsstunden des Arnaud.
3) —— — — Werken Florian.
4) Einige Briefe des le Pays.

Günthersche Buchhandlung
in Pegau.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Heliodora, die Lautenspielerin aus Griechenland. Zweite verbesserte Auflage in zwei Theilen mit Kupfern

und in allen Buchhandlungen für 1 thl. 12 gr. zu haben. Der Verleger freuet sich um so mehr, dem Publikum das fremde Mädchen, welches schon bei seinem ersten Auftritte viele Freunde gewonnen, wieder vorzuführen: da der Verfasser seit der Erscheinung der ersten Auflage (deren 3 Bände man in den beiden dieser neuen Ausgabe wiederfindet) einen Theil seiner Muse der Durchsicht dieser Schrift gewidmet hat, so daß fast keine Seite ohne Verbesserungen geblieben ist, und manche Stelle beträchtliche Veränderungen und Zusätze erhalten hat. Wenn nun über diese schöne und liebliche Dichtung schon in ihrer ersten Gestalt alle kritischen Blätter (z. B. die Erlanger Literaturzeitung, die Göttinger gel. Anzeig., die belletristische Zeit., die Erfurter gel. Nachrichten, das Leipziger Jahrbuch d. n. Literat. und endlich die allgem. deutsch. Bibliothek), ein günstiges Urtheil fälleten, so glaubt der Verleger, daß derselben jetzo um so weniger der Beifall des Publikums entgehen werde. Er enthält sich deshalb aller weitern merkantilischen Anpreisungen, und überläßt es gern der schönen Heliodora selbst, sich zu empfehlen, er will nichts weiter gesagt haben, als daß sie da sey. Dem Publikum aber bietet er dieselbe mit dem guten Zutrauen an, daß der

Nachdruck der älter
stützung finde, sondern da
dem unverschämten
len Tage die Garbe
ich mühsam pflegte) st a h
den Weidspruch ihm zu S
allen Leuten seines Gesicht
in ipso.

Noch bitte ich zuglei
Druckfehler im zweiten Th
S. 127. Z. 9. statt:
S. 154. Z. 2. v. u. statt
S. 156. Z. 6. v. u. statt ein
und letzte statt den l. denn
du vergieb deinem un
Z. 6. statt ihn l. ihm.

Meissen den 6ten Noven

Vor Kurzem ist bei mir er
den Buchhandlu

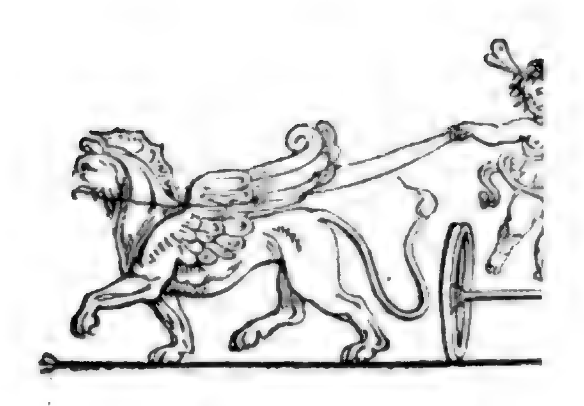
Lauckhardts, F. C. A
geschichte, 1r Theil. m

der 2te Theil Ende Nov. W
Verdienste kennt, wird dies B
Hand legen, die Abentheuer un
sem Bande erzählt, sind sehr g
Vergnügen den 2ten Theil zur
binetten ist es sehr zu empfehle
Günth

In der letzten Michaelis
Komp. ers

Höchheimer, C. F. A., a
misch-technologisches Haus-
lung ausgesuchter Vorschrift
und Landwirthe, Professioni
liebhaber, 2r Theil. Zweit
Auflage von M. J. C. Hoffm

Allen Besitzern des ersten
nützlichen und bewährten Buchs m
mann besorgte neue Auflage will
Ganze dadurch an Vollständigkeit
gewonnen hat. Es wird nicht leicht
viele und so praktische Regeln für
giebt, wie vorliegendes. Das comp
allen Buchhandlungen für 6 thl. 1



Zeitung für die

Dienstag

141

Friedensfeier zu Mainz
am 18 Brumaire (9 Nov.) 1801.

(Mannheim, 12 Nov.)

Ermüdet und erschöpft von allem Hören und Sehen kehre ich in meine stille Wohnung zurück. Ich war in Mainz zum Friedensfeste und habe wieder einen Theil der Hofnungen seiner Bewohner zu Grabe tragen helfen, wenn anders die Hofnung den Sterblichen je verlies. Aber mag man noch zehn solcher Feste feiern, — die Menge wird immer glauben wieder deutsch zu werden, wie man hier sagt; ein Ausdruck, den man nur hier an den Grenzen hört, wo man es vergißt, daß man ein Hesse, ein Pfälzer, ein Baier ist, und nur sein Vaterland nennt.

Das Fest solle recht glänzend werden, hieß es; aber Glanz und Pracht ist keine Freude, wenn sie auch wirklich da gewesen wäre. Und wie kann ein Fest glänzend seyn, was so ohne Theilnahme des größern Publikums begangen, das so seinen Wünschen entgegen gefeiert wird?

Schon Sonntags den 8 Nov. füllten sich die Gasthöfe der Stadt mit Fremden, die entweder zum folgenden Tage eingeladen waren, oder welche die Neugierde hergelockt hatte. Unter den erstern befanden sich fast alle zu Frankfurt residirende diplomatische Personen, welche besondere Invitazionen vom Generalkommißair B. Jollivet erhalten hatten. Es waren, der ehemalige Rußische Ambassadeur am Berliner Hofe, Graf von Neßelrode, der Kurhannöverische Mini-

Diejenigen Schüler, welche am 1 Vendem. öffentliche Beweise des Beifalls über ihren Fleis und ihre Aufführung erhalten hatten, trugen junge Bäume zur neuen Anpflanzung. Man hat schon vor einiger Zeit zum Ankauf derselben eine Kollekte gesammelt, und von dieser waren sie erkauft; aber es ist ohnerachtet aller Proklamazionen und Auffoderungen an die Mainzer doch nicht soviel zusammengekommen, um die ganze Allee wieder anzulegen. Also wurde nur ein Theil derselben wieder gepflanzt, bei welcher Gelegenheit der Bürger Neeb, Professor und Adjoint der Mairie, eine Rede hielt, die im „Beobachter vom Donnersberge" (Nr. 26) zu lesen ist, und worin er den Kindern und Enkeln der jetzigen Anpflanzer verspricht, daß sie „unter diesen stolzen Platanen mit dem (einst) breiten und schattenreichen Laube, unter diesen schönen Linden, die im Frühling die Luft mit süßem Geruch erfüllen, unter diesen Akazien, mit dem anmuthigen Grün ihrer Astparthien, unter diesen hohen Pappeln in ihrer schönen Pyramidalform," ihnen danken und sich des Genusses der Natur erfreuen werden. — Das gebe der Himmel! Denn die jetzige Generazion hat ihr Glück verlohren, und ich gebe noch nicht viel für das Glück der Nachwelt, so wie es jetzt den Anschein hat.

So steht also ein Theil der Rheinallee wieder. Wenn es aber mit der Anpflanzung des Ganzen und mit der Austrocknung des angeblich die Vestung deckenden Sumpfes bei Mombach eben so gehen sollte; wenn man das Geld dazu auch durch Beiträge der Bürger zusammen zu bringen denkt: so möchte es wohl noch bis auf die Urenkel dauern, ehe hier wieder Schatten ist. In diesem Lande lähmt Alles den Druck der Abgaben, die gesetzlose Willkühr der Mauth und die militairische Regierung. Noch immer — sollte man es glauben? — ist Mainz im Belagerungsstande erklärt, und noch sieht man kein Ende dieses Zustandes. Es spricht wirklich zum Vortheil der deutschen Regierungen auf dem rechten Rheinufer, daß hier die Verwüstungen des Krieges schon zum Theil wieder hergestellt sind oder es wenigstens nach und nach werden. Um Kostheim und Castel ist schon Alles wieder angebauet, ohne Kollekte, durch eigenen Fleis des Bürgers.

Indessen hatten sich in dem Pallast des Generalkommissairs, — dem ehemaligen Gräflich Stadionschen — die fremden Gesandten und übrigen Gäste versammelt. Dieses Gebäude, das während des Krieges zu allerlei Gebrauch diente, das nun seit Jahren aber schon der jedesmalige Generalkommissair und jetzt schon lange der B. Jollivet

bewohnt hat, bot in seinem
lichen Anblick dar. Die schm
den und bemahlten Wände
Stühle gaben zu erkennen,
wohner es nur als einen vor
sehen habe, an dessen Meubl
sei. So denkt in diesem L
gemachten Geschäften kehrt
lobte Land, nach Paris, zurü

Hierher kam nun der
gleich erschienen auch die Mili
bei den Tribunälen und die
Generalkommissair und die F
vergrößerte Zug begab sich nun
hofe, jetzt Freiheitsplatz genan
kommissairs sahe man den diplo
sen Nesselrode und den
Schwarzkopf, diesen von z
gleitet. Ihnen folgten die übr
tischen Korps, die sich noch eign
den Anwesenden bemerkte man
mandanten zu Castel, Herrn vo
meister der Reichsstadt Frankfurt,
und Deputirte an den Fürstl.
Bibrich.

Hier auf dem Schloßplatz
ehemaliger Pracht und Herrlichke
rüst erbauet, dessen Unelegaz m
send zu den zerschlagenen und n
Fenstern des Schlosses und der
vermuthlich um den Abstich nicht
wurden die Proklamazionen der N
französischer Sprache verlesen; ab
den Wünschen der Menge gemäß n
Ausruf: Vive la Republique! de
nachrief, als höchstens einige franzö

(Der Beschluß f

Bruchstücke aus

Tageslauf der Dame von

Die Lebensweise einer hiesig
Ton ist folgende, einer verschwender
Unverheirathete leben ziemlich eingezo
meistern belagert, bis sie vermählt

image
not
available

Taschenbücher.

Taschenbuch auf das Jahr 1802 für Natur- und Gartenfreunde (Tübingen bei Cotta).

Für Freunde und Besitzer von Gärten, für Oekonomen, für den Adel auf dem Lande und überhaupt für Freunde der Natur gewiß eine erfreuliche Anzeige, da der Werth dieses in seiner Art besonders reichhaltigen, und größtentheils von Männern von Namen und Bedeutung unterstützten T. Buchs längst allgemein anerkannt ist. Namen z. B., wie die eines Vogel, v. Bonstetten, Ploucquet, Bellermann, Lossius, Kurt Sprengel, Korthum ꝛc. können schon für den Werth des Inhalts Bürge leisten. Die Kupfer, zehn an der Zahl, von Darnstedt, Haldenwang, Duttenhofer, Seyffer sind recht nett.

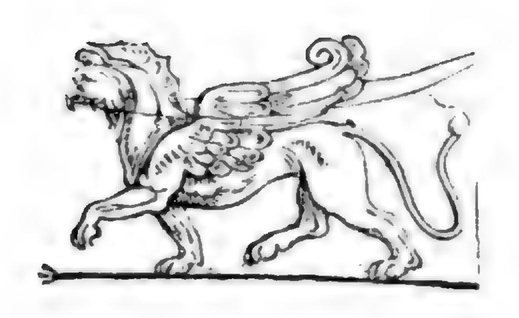
*

Für die Länder- und Völkerkunde ist zum ersten Mal bei Gerhard Fleischer d. J. in Leipzig ein

Almanach der Reisen, oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder, Menschen- und Produktenkunde, mit 15 (sehr guten) Kupfern und einer Karte (des Küstenlandes von Ober- und Nieder-Guinea) von C. A. W. von Zimmermann.

erschienen, der unbedenklich als einer der lehrreichsten, unterhaltendsten und geschmackvollsten die rühmlichste Auszeichnung verdient. Man müßte ganze Seiten vollschreiben, wenn man sich auf eine würdige Analyse dieses vortreflichen T. B. einlassen wollte; es bleibe dies andern Blättern überlassen. Welche Sachen enthält allein schon die Einleitung, die von dem Vorzuge der neueren Reisemethoden vor denen der Alten spricht, worin gewissermaßen schon ein Umriß der Erfindungen des 18ten Jahrhunderts enthalten ist, die einen bedeutenden Einfluß auf den allgemeineren Verkehr der Welttheile gehabt haben! Vom Sklavenhandel ist das Wissenswürdigste beigebracht und wie alles Uebrige, aus den besten Reisebeschreibungen, mit einer Menge größtentheils vortreflicher Kupfer erläutert.

Es kann in der That für die Wißbegierde, und die reelle Unterhaltung erwachsener Söhne und Töchter nicht leicht ein zweckmäßigeres Weihnachtsgeschenk geben, als dieses.



Zeitung für d

Donnerstag

Häuser der Großen in Madrid *).

Man findet in Madrid nur wenig von den prächtigen Pa läſten anderer Reſidenzen, denn die ſogenannten Casas c Grandes zeichnen ſich in der Regel nur durch ihren größer Umfang aus; höchſtens laſſen ſich die Palläſte der Duqve de Alba, de Berwick und etwa noch einige andere de von ausnehmen. Größere Aufmerkſamkeit verdient da Innere dieſer Palläſte, zumal ſeitdem engliſcher und fran zöſiſcher Geſchmack in Meublen, Verzierungen u. ſ. w. all gemein geworden iſt. Für Reiſende indeſſen dürften fol gende Palläſte, wegen ihren ſchätzbaren Sammlungen am merkwürdigſten ſeyn.

So befindet ſich zum Beiſpiel in dem Pallaſte des Duqve de Modinacholi, außer einer auserleſenen zum Gebrauche des Publikums beſtimmten Bibliothek, eine ar tige Antikenſammlung, die mehrere recht gute Stücke beſon ders in Basreliefs enthält; ferner eine ſchöne Waffenſamm lung, und mehrere Meiſterſtücke von Vandyk, Eſpagno let u. ſ. w.

Eben ſo findet man in dem Hauſe des Duqve de Santiſtevan eine große Menge Gemählde von Luc. Giordano, wovon die Sujets theils aus der Bibel, theils aus Taßo's befreitem Jeruſalem genommen ſind; endlich auch das Portrait des Künſtlers ſelbſt. Dabei ſind auch die

*) Zu den Anſichten von Madrit. Vergl. Num. 12(

werden sich die Palläste der spanischen Großen in Tempel der schönen Künste verwandeln. Die Artisten des übrigen Europa werden nach Madrid eilen, um in diesen kostbaren Sammlungen die Werke eines Raphaels und eines Velasqvez, eines Espagnolets und eines Tizian zu studiren, die bis jetzt für die Kunst verlohren gewesen sind.

Friedensfeier zu Mainz.

(Beschluß.)

Nun sollte ein Luftball steigen, und dem Himmel den Frieden verkündigen; aber, o Entsetzen! eine Konspirazion, sagen die Franzosen, vernichtete das große Werk. Die Deutschgesinnten wußten es dahin zu bringen, daß er bei der Füllung verbrannte! Ein zweiter kleinerer sollte ihn ersetzen, aber sein schwerfälliger Gänseflug trug ihn nicht weiter als bis in den nahen Rhein, wo er in den Wellen sein Grab fand. Glücklicherweise hat der Verfertiger, der Mechanikus Dresler aus Carlsruh, diese „Ballonerie, die außer dem Ballon in einer den Frieden verkündenden Fama und einem für denselben mit der Harpfe dankenden Genius bestehen sollte," in Kupfer stechen lassen und im Beobachter des Donnersberges für 15 und 24 Xr. angekündigt. Der Liebhaber kann sie also, wo nicht in der Luft, doch auf dem Papiere sehen.

Diesen nicht gestiegenen Luftbällen folgten militairische Evoluzionen, die der General Chambarlhac selbst kommandirte. An seinen Entferntbleiben vom G. K. Jollivet bemerkte man deutlich die schon bekannte, zwischen beiden obersten Gewalten herrschende Spannung.

Jetzt war es Mittag. Die fremden Gesandten und übrigen Eingeladenen begaben sich wieder in den Pallast des B. Jollivet zum Diner. Die Fahnen der wieder versöhnten Völker hiengen im Saal, und die Gesandten von Großbritanien und Rußland, die die Ehre diese vorzustellen nicht ablehnen konnten, da alles andeutete, welchen Vorzug der Friede mit England und Rußland vor den vorhergehenden zu Lüneville, Basel und Campoformio rc. in der öffentlichen Meinung und in der der Regierung habe, saßen unter denen ihrer Nazionen. Nur der halbe Mond (le Croissant) fehlte. Man brachte Toasts auf: dem Frieden! den verbündeten und befreundeten Nazionen! dem ersten Konsul (au héros régénerateur), dem schönen Geschlecht, das dieses Fest durch seine Gegenwart ehrt rc. sang Couplets und umarmte die Damen. In

bunter Mischung saßen hier
einer langen Tafel, zum Theil
sale, durch ihren vorigen Stand
nisse. Alles blitzte in mancher
die rothe englische mit reichem
sem Boden nicht gesehen, glänz
Bürgermeister von Frankfurt ers

Dem Diner folgte ein Feuer
vom Artilleriedirektor B. Humb
sich ins französische Schauspiel. H
der zu Bourdeaux" vorgestellt, ei
dem Frieden von 1763 verfertigt, a
hältnisse nun retouchirt war und „
Oper, in Beziehung auf den Fried
dem Komödienzettel war besonders
sandte von Großbrittanien und die übr
bei der Vorstellung gegenwärtig seyn
Couplets gesungen, von denen ich die
einen ungedruckten hieher setze.
Einwohner von Mainz und die fremden
falsch also apostrophirt:

Plus de craintes, plus de re
Peuple paisible de Mayence!
Par leur Chef jugés les Françai
Ils auront votre confiance;
L'aurore vient après le courroux
Un autre tems voit d'autres êtres
De tout coté je vois pour vous
De protecteurs et non de maitres.

Ministres de différens rois,
Si votre auguste caractère
Fut méconnu plus d'une fois,
Aujourd'hui chacun le révère;
Vous faites la paix avec nous,
Et le Héros, qui l'a donnée,
Et nous bénissons avec vous
Les Puissances qui l'ont signée.

Interessanter als Alles für den Beobachter wa
der nun folgte; eine seltsame Mischung von
Pracht, und Unelegance und Ärmlichkeit im Anz
glänzende Uniformen mit kostbaren Stickereien,
Ordenskreuze und Bänder; dort Herren in ledern
Stiefeln; hier Hoftön, dort republikanische Manier
hörte man ein rauhes Citoyen! dort bekomplimenti
Monsieur le Comte et Madame la Baronnesse! Al
und kraus durcheinander.

Die schöne Welt zeigte sich in allem ihren Glanze. Auch an eingebornen Mainzerinnen fehlte es nicht, und fehlt niemals wenn es ans Tanzen geht. Sie ignoriren die Ursache, warum man tanzt und genießen die Freuden der Gegenwart. Aber die anbefohlne Illuminazion der Stadt scheiterte an den Gesinnungen der Menge. Nur hier und da brannte dunkel ein Licht in dem Fenster eines Furchtsamen, oder Franzosen. — Der Ball dauerte bis tief in die Nacht.

Am folgenden Morgen reiseten die fremden Gesandten ab, nachdem sie noch vorher die Abschiedsvisiten von dem Generalkommissair und dem General Chambarlhac und dessen Generalstabe erhalten hatten.

So bereiten, sagt der Verfasser des Beobachters sehr poetisch, die fürchterlichsten Gewitterstürme den Wesen unterm Monde den schönsten Tag. d' — n

---

Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien.

(Dritte Fortsetzung.)

Von Flinsberg führt eine schöne Chaussee über Hirschberg nach dem fünf Meilen davon entfernten Warmbrunn.

Hirschberg.

Hirschberg ist eine von den reichsten Gebirgsstädten, und verdankt ihren größten Wohlstand den Leinewand- und Schleier-Webereien. (Der dicke Schleier ist eine Art Battist, der klare dem Linon ähnlich). Die Stadt liegt in einem bezaubernden Thale, umgeben von kultivirten Bergen, Ackerfeldern, Wiesen und Bleichen; diese werden durch einzelne Felsenpartieen unterbrochen. Nahe an der Stadt vereint sich der Zacken mit dem Bober, und das Ganze giebt ein erhabenes und schönes Gemählde der Natur. — Die zahlreichen Bleichen, und die auf Akzien angelegte Zuckerrafinerie verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden, der außerdem noch nach dem nahgelegenen Kavalierberg geführt wird, auf den sich, nach dessen Urbarmachung, mehrere Kaufleute geschmackvolle Sommerwohnungen erbauten; denn nach dem Hausberg, der eine schöne Aussicht hat, dem Helikon, einem Berge, dem eine lebhafte Imaginazion mit jenem Musensitz Aehnlichkeit andichtete, dem Merkelbrunnen und einer Felspartie am Bober — Gibraltar.

Hirschberg wird von den Warmbrunner Badegästen häufig, zum Theil des Schauspiels wegen besucht, das die

das Gemeinbad ist, das aber für die Zahl der Badenden zu klein scheint, da es deren oft 12 bis 15 in einer Stunde giebt. In einer Erhöhung von einigen Fuß geht eine Gallerie für Zuschauer herum, an welche kleine Kabinets zum An- und Auskleiden stoßen.

Ohngeachtet des Alters und der Zelebrität des Brunnens ist für Bequemlichkeit und Eleganz der Wohnungen im Allgemeinen weniger gethan, als sich erwarten ließe. Es sind eine Menge Häuser jährlich mehr entstanden; diese schritten aber mit ihrer Zeit nicht fort. Sehenswürdig wären dagegen aber an jedem Orte, selbst in der glänzendsten Residenz, die beiden Gebäude, die dem Grafen ihr Daseyn verdanken, das Schloß und die Gallerie. Das erste ist in einem schönen einfachen und dennoch großen Styl gebaut. Die innere Einrichtung ist geschmackvoll und prächtig, sie zeigt von dem hohen Grad inländischer Industrie. Der Graf hat patriotisch meistentheils inländische Ouvriers gewählt, diese als Ausländer bezahlt, und sie haben ihm Vollkommenheiten geliefert. Detail in der Schilderung des Gebäudes würde zu weit führen, und um nur dem Ruhme durch etwas Tadel noch mehr Gewicht zu geben, so könnte man die verhältnißmäßig zu kleinen Säle tadeln.

Die Gallerie ist ein eben so schönes Gebäude, das einen Speise- Tanz- Konzert- und Billiard-Saal mit noch andern kleinen Nebenzimmern in sich faßt. Das geschmackvolle Aeußere, die elegante und bequeme Einrichtung des Inneren macht es zu einem vollkommen schönen sehenswürdiger Gebäude, bei dem nichts zu wünschen übrig bleibt. Die Summen, die dieses Gebäude und das Schloß gekostet haben soll, sind äußerst beträchtlich und so schön sie auch sind, doch noch eine Satyre auf das was dasteht. Man taxirt die Erbau- und Einrichtungskosten des Schlosses auf 200,000 Rthlr. und der Gallerie auf 20 bis 30,000 Rthlr. Der Graf hat bei allem, was wider ihn gesagt und manchmal undelikat geschrieben wird, sehr viel guten Willen; er scheut selbst Kosten nicht, und würde für das Wohl des Bades weit mehr thun, wenn ihm nicht seine Unterthanen, da er auch hier, wie bei Flinsberg nicht Besitzer der umliegenden Aeckereien ist, unendliche Schwierigkeiten machen, die er theils nicht überwinden kann, theils nicht überwinden will, so bald sie ihm für ein Plätzchen eine Vergütigung fodern, die den wahren Werth oft sechsfach übersteigt. Dies hindert die Anlegung neuer Partieen und Promenaden, selbst vielleicht die Erbauung eines Schauspielhauses. Es ist daher verzeihlich, wenn man außer einer langen Pappelallee,

dem gräflichen Garten, [illegible]
denallee führt, und einig[illegible]
Anlagen vor der Galleri[illegible]
findet.

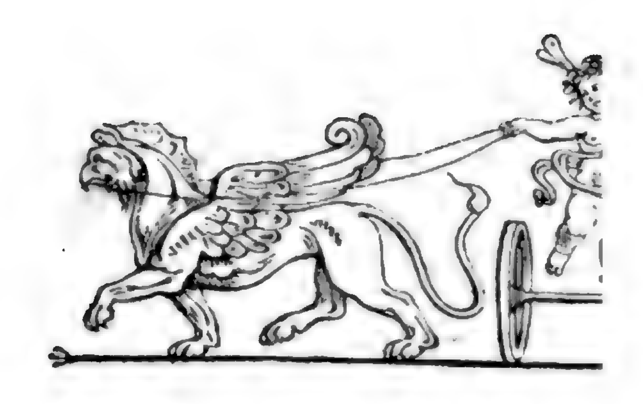
Entfernte Pro[illegible]
schönere als vielleicht bei i[illegible]
Warmbrunn dem reize[illegible]
Diese sind meistens nur fü[illegible]
die sie aber das im Bade se[illegible]
keit haben, da von Warm[illegible]
tungen gut gebaute Straß[illegible]
bis nach den äußersten Pun[illegible]

Ueber diese entfernte[illegible]
etwas über die Lebensar[illegible]
des Bades selbst.

Man wohnt nicht ele[illegible]
man aber doch Reinlichkeit u[illegible]
den Gesichtspunkt des Bad[illegible]
Die Preise der Quartiere sin[illegible]
Essen ist in der Gallerie un[illegible]
Adler mittelmäßig. Es ist [illegible]
dern, Gegenstand der Beschw[illegible]
wenn hierüber eine Oberaufsic[illegible]
medizinische Polizei vorzuglic[illegible]
mit verbunden würde. — De[illegible]
dem Tanze gewidmet. Ma[illegible]
durch zahlreiche Versammlun[illegible]
Lokal ist sehr einladend, die [illegible]
Wunsch übrig. Glänzend und[illegible]
der Graf zum Geburtstag de[illegible]
minder zahlreich war ein ande[illegible]
wesenheit des Prinzen Augu[illegible]
meinen war die diesjährige Sa[illegible]
so zu, so läßt sich für Warn[illegible]
kunft erwarten.

Charakterzug von [illegible]

Heinrich IV. von Frankre[illegible]
seiner Vorfahren gegen den Lu[illegible]
Dies veranlaßte ihn, als er d[illegible]
Geld auf den Kleidern verbot, [illegible]
geben: „Ausgenommen jedoch [illegible]
„Betrüger, weil wir diesen d[illegible]
„Betragen unserer Aufmerksaml[illegible]



Zeitung für die

Sonnabend

143

Das Friedensfest zu Paris.

Paris, 25 Brumaire 10. (16 Nov. 1801.)

Der allgemeine Friede, der endlich nach einem so langen, blutigen Kriege den Völkern die schöne Aussicht auf ein dauerhaftes, bürgerliches Wohl wieder eröfnet, hat gewiß auch bei den Lesern der Zeitung für die elegante Welt eine zu innige Theilnahme gefunden, als daß ihnen nicht Alles, was mit ihm — wenn auch in entfernter — Verbindung steht, und also auch eine Nachricht von den Feierlichkeiten, womit das Fest desselben in Paris begangen wurde, sollte willkommen seyn. Ich will daher versuchen, Sie aus einer kurzen Beschreibung dieses Friedensfestes das Vergnügen ahnen zu lassen, welches die Wirklichkeit jedem empfänglichen Zuschauer ohne Zweifel gewährt hat.

Die Anordner dieses Festes haben demselben sehr geschickt einen ganz andern Charakter zu geben gewußt, als die bisherigen Volksfeste gewöhnlich hatten, welches sie vorzüglich durch neue Erfindungen, eine größere Pracht, die bei einer, das Interesse der ganzen Nazion so lebhaft ansprechenden Gelegenheit sehr wohl angebracht war, und durch Verlegung des Schauplatzes aus den Elysäischen Feldern in den daranstoßenden Platz der Eintracht zu bewerkstelligen wußten. Es gewann an einfacher Größe, was andere Feste, wie das des 1sten Vendemiaire (S. Num. 124 d. Z.) an Mannigfaltigkeit voraus hatten. Nächst dem genannten Platze der Eintracht, war noch das große

vereinigten sich hier alle unter fröhlichen Gesängen. Alsdann hielten sie Course, ruderten in die Wette, und machten verschiedene Schwenkungen um den Tempel. —

Bis jetzt hatte man nur geringe Hofnung auf den Genuß dieses festlichen Tages gesetzt, da es sowohl am vorhergegangenen Tage geregnet hatte, als am Morgen des 18 Brümaire selbst der Himmel überzogen gewesen war. Doch schon gegen Mittag fing der Horizont an sich aufzuklären, und gegen 3 Uhr war auch das letzte Wölkchen verschwunden und der heitere Himmel schien dem Feste des Friedens frölich zuzulächeln. Um diese Zeit stieg der Aeronaut Garnerin, den der Minister des Innern eigends zu diesem Endzweck aus Bordeaux verschrieben hatte, in einem großen, mit den Fahnen verschiedener Nazionen geschmückten Luftballon auf, konnte jedoch des widrigen Windes wegen nicht weit kommen. Bonaparte zeigte sich während dieser Zeit mit den beiden andern Konsuln und seiner Gemahlin im Fenster der Thuillerien und ward sogleich von lautem und wiederholten Rufen: „Vive Bonaparte! Vive le Pacificateur!" empfangen. Ueberhaupt ist der Enthusiasmus für ihn seit dem Friedensschluß unter dem großen Haufen und den Soldaten weit größer, als jemals, und er zeigt sich auch vorzüglich in der Begierde, mit welcher man Bildnisse aller Art von ihm in Gips, Wachs, Bronze, Biskuit verfertigt, sieht und kauft. Fast in jeder Boutique findet man seine Büste; auf Etuis, Brieftaschen, Dosen sieht man sie. Es ist sogar jetzt im Vorschlag, ihm eine Statue mitten in der Stadt zu setzen, was er aber zu seinem eignen Vortheile in der That eher verhindern, als begünstigen sollte. —

Um 5 Uhr begann die Illuminazion, die diesmal wohl der vorzüglichste Theil des Festes war; sie übertraf an reicher Pracht und geschmackvoller Anordnung des Einzelnen wie des Ganzen, nach dem Urtheile aller Sachkundigen, Alles was man bisher in dieser Art in Frankreich gesehen hatte. Längs den beiden Ufern der Seine brannten auf dazu angebrachten Gitterwerken Lampen von verschiedenen Farben, so daß bunte, feuerfarbne Reifen um den Fluß zu flammen schienen. Der lange Flügel des Louvre, die Wohnung des Polizeiministers, vor welcher man an einem Transparenten den Genius des Friedens in kolossaler Gestalt auf Wolken erblickte, welcher der ruhenden Statue Frankreichs den Palmzweig reichte, das Invalidenhaus und besonders das Gebäude des gesetzgebenden Körpers zeichneten sich durch eine reiche und geschmackvolle

Illuminazion vorzüglich aus.
man einen großen Stern,
Bonaparte, der in der
Frankreich den Frieden und
Allegorie umgab eine Glorie
das Glück und den Ueberfluß
men des Ersten las man die
lung; bei dem Namen des
und Künste. Auch die vorer
Tempel des Handels und der
außerordentlich schöne und ge
zion. Durch Kränze und Guir
pen wurden zierliche Formen
ßen Massen gebildet. — Die
Seiten und der Garten derselbe
nirt; längs den Hauptalleen u
Guirlanden und mannigfaltigen
lengänge und Bogen, die, reich
schönen Anblick gaben.

Doch bei weitem den prächt
der Eintracht, den ein ewige
baren, ordnenden Hand der Kunst
flammen schien. Rings um den gro
und Sterne brennen; an der linken
gedachte Erleuchtung des Pallasts
pers; an der entgegengesetzten S
Palläste, deren Umrisse in Flammen
die Augen und auf der Seite der
das bunte Feuer durch die dunkeln B
Gegen die Seite der Elysäischen
einem großen, mit verschiedenen Trop
den und Fahnen geschmückten Theat
geschmackvoll erleuchtete Tempel err
und größte, den mehr als 100 Säu
umgaben, hatte die Inschrift: A la
kleinern zu seinen Seiten war der eine
sten, der andere der Industrie gewi

In dem Tempel des Fried
servatoire de Musique, vereint mit
Konzert, das aus folgenden Stücken zu
eine Symfonie von Gossec; eine Hym
von demselben; eine Symfonie von Hay
Hymne von Lesueur; eine Ouvertüre
Gesang der Fröhlichkeit von Martini,
Hayd'n und eine Hymne an den Frieden

Nach diesem Konzert begann eine pantomimische Vorstellung, welche die Bewaffnung der Nazionen und ihre Kriege gegeneinander, so wie ihre Versöhnung und die Freuden des Friedens darstellte. Es erschienen zuerst friedliche Landleute, die ein fröhliches Fest begannen. Plötzlich rollte die Göttin der Zwietracht mit Schlangenhaaren auf ihrem, von schwarzen Pferden gezogenen Wagen herbei und warf die Fackel des Krieges über das friedliche Land; Furien begleiteten sie, kämpften mit feurigen Waffen gegen die Landleute und verjagten sie. — Jetzt erschienen die französischen Truppen auf dem Theater und unter dem Donner der Kanonen, der aus einer Festung im Hintergrunde desselben zu kommen schien, kämpften sie mit ihren Feinden, welche denn natürlich alle der Reihe nach sehr bald reisaus nehmen mußten und durch ihre Flucht das Volk sehr belustigten. Nachdem die Infanterie gekämpft hatte, focht auch die Kavallerie, welches auf dem 130 Fuß breiten Theater sehr wohl angieng, und die Heerführer stritten einzeln in Zweikämpfen. Das Ganze gewährte durch seine Größe und Harmonie und durch das Ensemble der Ausführung einen sehr täuschenden Anblick. —

Endlich ist der Kampf geendet, die Kanonen schweigen, die Festungswerke im Hintergrunde stürzen zusammen, ein helles, freundliches Licht erleuchtet die Szene, die Tempel des Friedens und der Künste werden sichtbar. — Jetzt erschienen die vormals feindlichen Armeen in friedlichen Reihen nebeneinander; die Heerführen wurden auf Triumphwagen von weißen Pferden gezogen, und das Ganze beschloß ein Ballet von den vereinigten Nazionen und den frohlockenden Landleuten getanzt. Nur auf einem so großen Theater und mit dem Aufwande von Kosten war die Ausführung einer so spektakelvollen Pantomime möglich; aber, so ausgeführt, mußte sie auch auf das Vergnügen des großen Haufens sehr lebhaft wirken. —

Gegen zehn Uhr ward auf der Seine im Tempel des Handels ein sehr zusammengesetztes und prächtiges Feuerwerk abgebrannt; die Schiffer und Ruderer, deren Kähne mit bunten Lampen illuminirt waren, fuhren auf dem Flusse umher und brannten eine Menge kleiner Feuerwerke ab, so daß ein Kriegesfeuer aus dem Wasser aufzusteigen schien. Dies gewährte in der That einen sehr seltenen, überraschenden Anblick. Den Beschluß machte ein majestätisches Banquet. Jetzt zerstreute sich das Volk und begann auf dem großen Theater des Platzes der Eintracht und an verschiedenen andern Orten, wo Orchester

nach den bekanntesten Städten in Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Großbritannien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, dem vormal. Polen, Ungarn und der Türkey; — Neueste Nachr. von den Postverfassungen und Postgesetzen der deutschen und auswärtigen Staaten in Rücksicht der Reisenden; — Maaße und Gewichte; — Nachr. von einigen Staaten und Reichsständen, Stiftern und Reichsstädten in Deutschland; — Anzeige der erheblichsten Merkwurdigkeiten in den vornehmsten Städten des deutschen Reichs: also ein fast unentbehrliches Handbuch für Geschäftsleute und Reisende.

3) Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder (zunächst der Säuglinge) von Dr. J. A. Schmidtmüller (Fürth in Franken im Büreau der Literatur).

Alles, was auf Leben, Gesundheit und physische Behandlung der Kinder von, und sogar schon vor der Zeit ihrer Geburt Bezug hat, wird hier nach den vernünftigsten Prinzipien gemeinverständlich entwickelt. Es kommen so viele Almanachs für große Kinder heraus, damit sie mit ihrer Zeit und mit ihrer Phantasie spielen; es ist erfreulich, daß hier auch an die kleinen Kinder gedacht wird, mit deren Leben der Unverstand so oft Gedankenlos umgeht. Dieser Almanach empfielt sich also Müttern und Erzieherinnen von selbst. — Noch sei bei dieser Gelegenheit

4) das nützliche kleine Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen (Leipzig bei Voß und Komp.)

in Erinnerung gebracht. Die Aufgabe alle Tage im Jahr Gerichte zu arrangiren, ist keine Kleinigkeit für eine angehende, wie für eine routinirte Hausfrau. Hier sind Gott Lob! 365 Küchenzettel, alle Tage zu 5 Assietten. Wie sie aber appretirt werden, das müssen Damen aus dem Allgemeinen Küchenlexikon zu erfahren suchen, auf das man sich hier bezogen hat, und das auch in derselben Verlagshandlung zu haben ist.

Ein Anagramm, als Epigramm und Räthsel.

Seht doch, wie er sich bläht im grünlichen Glase; der Himmel
Ist ihm zu heiter, geschwind trübt er den wäßrigen Grund.
Hängt nun der Himmel voll Wolken, erklimmt er mühsam die Leiter,
Schnarrend wähnt [...]
Treibt ihn der Hunger, [...]
Die ihn umschwärm[...]

Berlinische [...]

Allen Nachrichten zu [...] Fabrik in Berlin, wovon in [...] umständliche Nachricht gegebe[...] lebhaften Fortgang. Viele Gr[...] Orten honoriren dies Fabrikat [...] Durchlaucht der Herzog vo[...] **des Herrn Louis Catel, me[...] ses in Weimar damit dekoriren [...] Beförderung des guten Geschm[...] wunschen, daß dies Fabrikat i[...] möge.**

Erklärung des [...]

Das heutige Modeblatt [...] **ziger Dame** im blauen Amazonen[...] **in Num. 2.** eine Engländerin im [...] **Kleid der erstern,** das auch in [...] **(schwarzer und dunkelbrauner)** g[...] **und Rabatten von schwarzem** S[...] **von Linon** könnte mit einer goldne[...] **genannten** Inséparable gehalten [...] **Namenszug, eine Blume oder ein [...] Portrait** hätte. (Siehe Num. 11[...] **ist nach** der allerneuesten Pariser [...] **zum Turban** verlängert, statt der [...] **men scheinen,** mit Romano-Perle[...] **wenig** geringeltes Haar auf die St[...] **auch** in seinen gelockten Partien bis [...] **aber** ist dafür gar kein Haar sichtba[...]

Num. 2. hat einen seidenen [...] **mit Stickerei,** à la Hussard, uber [...] **misette.** Ein weißer Spitzer-Schle[...] **nen,** auch sehr gut stehen.

Hierbei das Kupferblatt, Num[...]
Intelligenzblatt, Nu[...]



image
not
available

und der scharfsinnige Kündiger des weiblichen Herzens, Herr Hofrath Pockels, legt sie dem schönen Geschlechte im deutschen Gewande vor, ausgestattet mit allem Reiz des elegantesten Vortrages, der schönsten, leichtesten Darstellung. An manchen Stellen fand der vortrefliche Uebersetzer Gelegenheit, durch eigne Reflexionen, bald die Meinungen seines Autors zu berichtigen, bald, sie besser zu motiviren.

Bei Voß und Komp. in Leipzig sind folgende interessante französische Bücher zu haben:

Essai sur l'art oratoire par Droz. gr. 8. broché. 20 gr.
Fables mises en vers par de Lafontaine. gr. 8. 2 Vol. broché. 2 thl. 8 gr.
Le même livre papier velin. 3 thl. 8 gr.
Memoires sur la Question. *L'Emulation est-elle un bon moyen d'éducation?* 2 Vol. 8. 1 thl.
Opérations des changes des principales places de l'Europe. par Ruelle. 3e Ed. gr. 8. broché. 2 thl.
Opuscules de Franklin. 8. Papier velin. 1 thl. 16 gr.
Religion, la, vengée. Poéme en X Chants. 8. pap. vel. broché. 2 thl.
Tableau du commerce de la Gréce par Felix-Beaujour. gr. 8. 2 thl.
Théatre de Schiller, traduit de l'allemand par Lamarteliere. 2 Vol. 8. 3 thl.
—— Le même Papier Vélin. 6 thl.
Tribunal d'Appollon ou gallérie des auteurs vivans en l'an VIII. 2e Ed. Paris 1800. broché. 2 Vol. 12 gr.

In der Maurerschen Buchhandlung in Berlin erscheint zur Ostermesse 1802 eine Uebersetzung von: Degrandpré's Reise nach Indien und Arabien in den Jahren 1789 und 1790. mit Kupfern, welches zu Vermeidung aller Collisionen hierdurch angezeigt wird.

Nachlaß eines alten erfahrnen Hausvaters; oder mehr als 150 geheimgehaltene Künste und erprobte Nützlichkeiten zum Besten des Nahrungsstandes. Herausgegeben von C. F. Marschall. Neue vermehrte Ausgabe. 8. Leipzig bei Joachim. 18 gr.

Abbildung und Beschreibung eines vortheilhaft und bequem eingerichteten Milchkellers, worin die Milch nicht allein auf lange Zeit frisch zu erhalten, sondern auch viel Sahne oder Rahm davon zu gewinnen ist. 4. ebendas. 4 gr.

Vorstehende nützliche Schriften sind in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen.

G o o o.

Der vollkommene und wohlunterrichtete Kutscher, oder Anweisung wie man Pferde erziehen, ihre

Fehler und Gemüths
reiten, einfahren und
F. L. v H. der seit 30
fl. 8. 18 gr.

Nur lange Erfahru
beschreiben, die man so
vergebens sucht.

Baumg

Neue V

Anhaltschen V

Vorschläge eines deutschen G
nen Gesetzverfassung und G
Weltscenen, vom Verfasser de
Neuestes Gemälde von Hamb
Kleines lateinisches Sittenbuch
Uebersetzen ins Deutsche.

Merkwürdige Reisen
milie, ein Weihnachtsge
Pastor Dassel. 4 Theile,
Gebr. Hahn. 1 thl. 8 gr.

Dieses treffliche, als be
Lectüre für Kinder längst bewährt
ten empfohlene Buch, ist, als das
geschenk für die Jugend beiderlei
allen Buchhandlungen zu haben.

Vom Herausgeber des Kl
schöne Betenter rc. ist so eben
sante Schrift erschienen, der Titel

Die heutige Welt, in Kl
8. Leipzig, im Joachimschen l

Neue Produkte der schö

Ellene die Italienerinnen,
in den Ruinen von Paluzzi.
der Miß Anna Radclif. Mit K
Joachim.

Des Pfarrers Tochter von
wahre Geschichte nach Bürgers
beitet. 8. ebendaselbst.

Die Verschleyerte im sch
Eine abentheuerliche Geschichte, m
daselbst.

Hundert und ein und vierzigstes Stück.

Friedensfeier in Mainz. Bruchstücke aus Rußland (Tageslauf der Dame von großem Ton.) Frage und Antwort. Der Johannistag in Madrid. Taschenbücher (T. B. für Natur- und Gartenfreunde. — Almanach der Reisen von E. A. W. von Zimmermann.) Sonett von Lebrecht Noeller. Epigramm v. Pons de Verdun. Anzeige wegen Naumans Biographie.

Hundert und zwei und vierzigstes Stück.

Häuser der Großen in Madrid. Friedensfeier zu Mainz (Beschluß.) Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien (dritte Fortse rich IV.

Hundert und dre

Das Friedensfest zu Paris gesänge. Taschenbücher z schenbuch für Jedermann der für alle Stände — ziehung der Kinder, ve Küchentaschenbuch für Fr Berliner Stuckfabrik. Er

---

Kupfer.

Thomas Jefferson. Modekupfer.

Mu

Harmonie zu Schillers: Jun

Vier Intelligenzblätter.

Gedruckt bei Johann Friedrich Schöbel, in Leipzig.

Zei

f

die eleg



I

De

Le

bei Voß u

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem P

1) **Allgemeine Aufsätze**, zur Berichtigung der Urtheile über Kunstwerke schmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) **Neue Moden- und Luxusnachrichten** aus fremden und deutschen männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameuble

3) **Korrespondenznachrichten** über deutsche und ausländische Theater, teristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und dere niken u. s. w.

4) **Hofnachrichten**, in sofern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebrä höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher R wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, be orden u. s. w. gehören.

5) **Charakteristik von Städten und Ländern**, in Rücksicht ihrer Kul Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch a dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) **Anzeige neuer Kunstsachen.** Nachrichten und Beurtheilungen von öffentli lichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastisch Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in V

7) **Literatur.** Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in sofern sie sich dur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) **Miszellen.** Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Epigramme und Alles, was in die **Politik** oder die eigentliche **Schulgelehrsamkeit** einsch Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem I Laufe jedes Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenst Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalisch gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer einem Haupttitel, noch ein möglichst vollst bearbeitetes Sachregister geliefert.

Folge:

: Veredlung des Ge-
ßt die gebildete Welt

iten, in Bezug auf
Equipage u. s. w.

achung und Charak-
tellungen, Badechro-

nd Sitten, auf das
auch Nachrichten von
tkapiteln und Ritter-

d gesellschaftlichen
eisen gezogen, die

: Privat- und Land-
en und Gutsbesitzer,
Kunst, musikalischen
bindung steht.

Inhalt und Ton zu

dergl.
hat, bleibt von dem

Intelligenzblatte. Im
stände der Kunst, des
s berühmter Personen
ischen Belegen bekannt

, und zu dem ganzen
llständiges und genau

Da die Verlagshandlung
liche und monatliche Exem
lungen durch Abgabe an ihre Ko
stellungen bei den resp. Ober
Buchhandlungen jedes L

Hauptspeditionen haben

Die Churfürstl. Sächsisc
Die K. K. Oberst Hof-
Das K. K. Böheimische
Das Königl. Preuß. Ho
Das Königl. Preuß. Ob
Das Königl. Preuß. Gr
Das Königl. Preuß. Ob
Das Kaiserl. Reichs-Ob
Das Kaiserl. Reichs-Ob
Das Kaiserl. Reichs-Ob
Das Kaiserl. Reichs-Ob
Das Kaiserl. Reichs-Ob
Das Königl. Churfürstl.

Der Preis des Jahrgang
Reichsgeld, und dafür überall im
unmittelbar von uns beziehen, die
den Betrag des ganzen Jahrga
diese Forderung nicht unbillig find
bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge,
unsrer Handlung, oder mit der U
An die Re
einzusenden.

Folgende Werke sind in der Ostermesse 1801 in dem Verlage von
erschienen, und können dem resp. Leser dieser Zeitung empfoh

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Ver
Bilderbuch, botanisches, für die Jugend, und Freunde der Pflanzenkunde.
sischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F.
Heft. 4. à 16 gr.
Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 5te Sammlu
Glatz, (Jacob) moralische Gemälde für die Jugend mit 3 Kupfern von Penzel, und
Nettling. 18 Hft. 4. 1 Thlr. 16 gr.
Hefte, ökonomisch - veterinärische, von der Zucht, Wartung und Stallung de
und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Riem und G. S. Reutter in Ve
Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit
und Durchschnitten zur Aufbewahrung dieser Thiere. Entworfen und erlä
5s Hft. m. Kpf. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökonomisch - veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung
Riem und G. S. Reutter. m. Kupf. gr. 4. 2 Thl. 8 gr.
Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. 18 bis 6s Bä
Melanchthons, P., Leben. Ein Seitenstück zu Luthers Leben, von demselben Verfasser.
Mit Melanchthons Bildnisse. 8. 12 gr.
Todtengräber, der, ein Roman in 4 Theilen. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Th
fasser. 1r Theil. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 8 gr.
Wicklefs, J., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Wicklefs Bildniß. 8. 12 gr.
Zwinglis, W., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Zwinglis Bildniß. 8. 12 gr.

Kunstsachen.

Abbildungen berühmter Reformatoren. 1r Hft. 1 Thlr. 8 gr.
Ansichten von Leipzig. No. 2. 2 Thlr.
— — Pilnitz. No. 3. 20 gr.
Karte der Standquartiere des sächsischen Militärs. 12 gr.
Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemählden, 1ste Sammlung. 4 Blatt, 4.
Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt. 1 Thlr.
Salzmanns Portrait. kl. 4 8 gr.
La Tour d'Auvergne, Premier Grenadier des Armées de la France. 8 gr.

Compagnie

3 Thl. 8 gr.
chem, franzö-
18. 19. 20.

gr.
s Bildnisse von

ichsten Haus-
mit mehreren
sen, Aufrissen
J. H. Heine,

derviches, von

3 Thlr 4 gr.
ferte Auflage.

demselben Ver-

Thl.



Zeitung für die ele[gante Welt]

Dienstag

144.

Etwas von der Trauerrede auf den Reichsgrafen von Zeppelin.

(* *, November 1801.)

Seit Monaten schon war ich Willens Ihnen etwas von einer Rede zu sagen, die ich am 27 Juni in der Hofkapelle zu Ludwigsburg von einem Herrn M. Gamm vor einer sehr glänzenden Versammlung aus der großen und eleganten Welt halten gehört habe. Ich glaubte, daß, schon zur Warnung vor dem falschen Geschmack in Hofreden, davon recht eigentlich in einer Zeitung gesprochen werden müsse, die von einem ansehnlichen Theil der großen Welt gelesen wird. Allein das Gehörte verfliegt und es ist zu unsicher von Eindrücken, die man beim Hören empfängt, eine bestimmte Rechenschaft in Worten zu geben, zumal wenn man dabei befürchten muß, Jemandem vielleicht Unrecht zu thun. Ich gab also den Vorsatz wieder auf. Jetzt aber, da dieses — Ehrengedächtnis, wie der bescheidene Verfasser sagt, auf wiederholtes Verlangen des Publikums (welches mag das wohl seyn?) gedruckt worden, und also einem Jeden das Recht darüber zu urtheilen in die Hände gegeben worden ist, kann und muß ich Sie nothwendig mit diesem feinen Produkt der Beredsamkeit etwas näher bekannt machen.

Die Rede wurde bei der feierlichen Beisetzung des berühmt gewordenen Herzogl. Würtembergischen ersten Staats- und Konferenzministers, Reichsgrafen Johann Karl von Zeppelin gehalten. Das Auditorium bestand aus dem ... prinzen, ... dem Mi... Herzogl. ... Geistlich... sammlung ... tigkeit ist ... durchdacht ... tig nur b... Beobachtu...

Es ... könnte. ... manchen ... aber dafü... prezieus. ... ganzen Kö... Aber das ... gleich mit ... ten began... Empfindu... Druck rel... noch eine ... Sie selbst...

In ... Wesen un... „der Fre... „mit gn...

„nieder blicken möge, das der Regent seinem einzigen „Freunde mit zerrissenem Herzen hier weihe." — Darauf redet er den Herzog, die Prinzen und die ganze Trauerversammlung an, und nachdem er gesagt hat, daß er von der Nachsicht einer Trauerversammlung erwarte, daß „der „mitfühlende Hörer weniger Kunst, als getreue Darstellung „seiner eigenen trüben Ansicht und einen reinen Erguß „eines gepreßten Herzens fordern werde" *), setzt er hinzu: „Beides will ich jetzt geben, wie ich es in dieser feierlichen „Stunde — — — im Angesicht des verwaiseten Für„sten zu geben vermag." — Nach einer neuen Anrede: „Durchlauchtigster Herzog und Herr!" heißt es dann: „der „Freund ohne seines Gleichen ist also nicht mehr, der „Mann, der im ausschließenden Besitz Ihres Herzens „war, fiel wie eine Blume vom rauhen Nord getroffen." — „Soll ich den Ausdruck, Freund ohne seines gleichen, „entschuldigen? Soll ich mich darüber rechtfertigen, daß ich „es wagte zu sagen, er war im ausschließenden Besitz Ih„res Herzens?"

Ob der Redner nicht zu viel gewagt habe, daß er im Angesichte des, wie er sich immer ausdrückt, verwaiseten Fürsten, in Gegenwart Seiner liebenswürdigen und geliebten Gemahlin, der edlen Familie des Herzogs und mancher andern, dem Fürsten naher Personen des Ausdrucks ausschließend in dieser Verbindung sich bediente, — sich nicht entblödete, dem Herzog unter solchen Umständen mehr als ein Mal zu sagen: „der Graf war im ausschließen„den Besitz Ihres Herzens" bedarf wohl unter Personen, die nur den mindesten Sinn für Delikatesse der Empfindungen haben, gar keiner weitern Verständigung. Freund ohne seines Gleichen konnte der verewigte Graf immer seyn, ohne deswegen im ausschließenden Besitz eines Herzens zu seyn, dem man, — wie man wohl in der Nähe und Ferne zu behaupten sich getrauen darf, — großes Unrecht anthun würde, wenn man diesem gewagten Ausdruck Glauben beimessen wollte.

Indeß meint der Redner, welcher diese beiden weit von einander verschiedenen Ausdrücke für gleichlautend zu nehmen geneigt scheint, (S. 9.) „es wäre Hochverrath, „wenn er es auch nur entschuldigen wollte," und frägt ferner den Herzog: „Waren Sie beide nicht im Bunde gleich „David und Jonathan; der erste zwar Herr, aber der „zweite nicht minder verschlungen in Ihre Selbststän„digkeit? Wo sahen wi[r]
„fühlte der Gebieter, ohn[e]
„jener Empfindung das Her[z]
„des sich nicht hätte erwärm[t]
„Fluth menschlicher Ereigni[sse]
„geschlungen bald in Rosenh[...]
„wieder auf dürren Sandwü[sten]
„schaft, du Wonneerzeugeri[n]
„nen Ketten gleichgeschaffene
„burt und Rang, über jen[...]
„äußerer Verhältnisse sicher h[...]
Floskelnreiche Tirade weiter l[...]

Man traut vollends sei[...]
nach Seitenlangen Hin- und H[...]
platz, die nur die ungleich be[...]
Grafen unterbricht, gegen den [...]
daß der Gedanke: der verewigt[e]
den Besitze des Herzens seines [...]
gendergestalt ausgemahlt wird.
(er redet den Herzog an) „so we[...]
„der Freund Ihrer Jugend je kö[...]
„Sie doch nicht völlig verwaist. [...]
„die Zierde Ihres Geschlechts –
„Tochter, dem Herzen nach über[...]
„sogar. Noch bilden die Prinzen,
„ein Schwester, ein liebliches Kle[...]
„tragen Sie alle im Herzen, was [...]
„liche Liebe zum liebenden Vater, [...]
„den großen Verlust ihm er[...]
„Noch sind Sie nicht gänzlich verwa[ist]
„Diener des Staats, über mein Lo[b]
„tragen sie alle im Herzen, was [...]
„glühendste Eifer, von jenem v[...]
„das den Entrissenen ehrte, nur e[...]
„für sich zu erhalten."

Ohnstreitig liegt in dem Gedan[ken]
leidende Herz, welches einen Freund [...]
vermißt: wie viele andere Wohlthater [...]
Vorsehung habe ich noch! Eine solche G[...]
der! solche Diener! Aber was für eine [...]
gewinnt der Gedanke, wenn der Redne[r]
stehen läßt mit gehobener Brust und glü[...]
in das Herz, in dessen ausschließen[...]

*) Kunst erwartete wohl kein Zuhörer von Geschmack; aber Ordnung im Denken und edle Einfalt im Ausdr[uck] zu erwarten, und hätte dafür dem Verf. beides 1) die getreue Darstellung der trüben Ansicht des mitfühl[enden] 2) den reinen Erguß eines gepreßten Herzens, mit den hier so übel angebrachten Floskeln, gern erlassen,

ein Anderer war, zu theilen; den großen Verlust dem doch nicht völlig, nicht gänzlich Verwaisten erträglich zu machen; von jenem vollen Vertrauen, das den Entrissenen ehrte, nur Etwas, nur Etwas für sich zu erhalten! —

Doch genug. Uebrigens hat der Redner (nach dem Vorberichte) durch den Abdruck dieses Ehrengedächtnisses unter andern dafür sorgen wollen, „daß der Name des Ver„ewigten noch länger im Durchlauchtigsten Hause Würtem„berg genannt werde. Nicht als wenn das erhabene Ober„haupt des Hauses es bedürfte. Aber für junge Fürsten„herzen (nach dem Zusammenhange für des Herrn Erbprin„zen, Prinzen und der Prinzessin Durchlaucht) möge es „nicht ohne Nutzen seyn, wenn sie nach Jahren einst wieder „auf dies Blatt treffen." — Endlich redet er aber, vielleicht aus einer geheimen Ahnung, daß er sich in den bisher ausgezogenen Stellen doch etwas zu breit gemacht haben, und dieses zur Ehre des Grafen bestimmte Blatt nach Jahren auch verwelkt seyn könnte, im Schluß des Vorberichts jeden Leser, dem ähnliche Zweifel aufsteigen könnten, so an: „Du aber, lieber Leser, der du dies Denkmal mit „Augen der Kunst nur betrachten willst, siehe es lieber als „ein kleines Gemählde an, bei dem Liebe und Dankbarkeit „einig den Pinsel führte. Und wenn dir weder Anlage noch „Farbenmischung gefällt, stoße es nicht unfreundlich von „dir; rücke es lieber als einen schwachen Umriß zu den „Füßen des Grabmals, und errichte dafür an dem „Haupt des Entschlafenen eine sprechende Bild„säule."

Ich habe das Gemählde verlangter Maßen etwas näher gerückt, um es Theilweise mit Ihnen zu betrachten; auch, denke ich, fehlt es in meinem Bericht an sprechenden Bildsäulen nicht. Mehr aber sind wohl nicht nöthig.

Damit Sie übrigens selbst urtheilen und meine Angaben mit dem Texte genau vergleichen mögen, lege ich Ihnen die Rede selber bei *).

Kasino in Dessau.

(Dessau, 15 Nov. 1801.)

Dessau hat unwidersprechlich vor vielen andern Orten manchen auszeichnenden Vorzug. Aber Fremde und Einheimische vermißten bisher, besonders im Winter, einen Vereinigungspunkt, wo man sich in müßigen Stunden an-

*) Die Stellen sind richtig ausgezogen und nirgend dürfte zuv gen wollte, wohl noch eher zu wenig von dieser exemplarisc

Fremden steht der Zutritt täglich unentgeldlich, und zu den Bällen für 8 Gr. Entre'e-Geld offen; doch müssen sie von einem Mitgliede des Casino eingeführt werden. Wer an den Balltagen in Gesellschaft soupiren will, muß es Tags zuvor anzeigen und zahlt dafür 6 Gr., gegen Empfang eines Billets. Getränke aller Art und kalte Küche ist immer, gut und zu mäßigen Preisen beim Wirth, zu erhalten.

Zum Konzert ist ein besonderes Abonnement eröfnet, an dem auch gesittete Personen, welche nicht zum Kasino gehören, Antheil nehmen, oder auch, gegen einen sehr mäßigen Beitrag zur Kasse für jedes Konzert einzeln, Zutritt haben können. Fremde zahlen für das Konzert 8 Gr. und können, bei anständiger Kleidung, ohne von einem Mitgliede eingeführt zu werden, erscheinen.

Es ist Ihnen selbst, mein th. Fr., nicht unbekannt, daß unsre hiesigen Dames, im Allgemeinen, gegründeten Anspruch auf den Titel: das schöne Geschlecht, machen können. Kommt hierzu, wie es wirklich der Fall ist, Liebenswürdigkeit des Charakters und edle Simplizität im Anzuge, welche, durch stillschweigende Uebereinkunft, zum Gesetz geworden zu seyn scheint: so mögte ich doch den Mann sehen — doch, Nein! ich mögte ihn nicht sehen — welcher in solcher Gesellschaft sich nicht wohl befände! —

Naumans Todtenfeier in Dresden.

(Dresden, 22 Nov. 1801.)

Der Herr Hofmarschall Freiherr zu Racknitz, hat auf seine Kosten am 20 Nov. unserm unvergeßlichen Kapellmeister Nauman eine musikalische Todtenfeier, in dem großen Heßischen Saale, veranstaltet. Ein Unternehmen, das seine Gesinnungen überhaupt, so wie seine Benehmungsart, als oberster Direktor der Churfürstl. Kapelle in ein neues schönes Licht setzt und zugleich zeigt, wie sehr er die Kunst liebt und pflegt, mit welcher Aufrichtigkeit er die Verdienste Naumans verehrte, und wie herzlich er diesem theuren Verstorbenen bis in den Tod ergeben blieb. Neben dem unverlöschlichen Andenken Naumans, wird auch die Erinnerung an dieses Todtenfest unvergänglich stehen.

Die Hauptfeier bestand darin, daß man lauter Tonstücke von Naumans Komposizion aufführte. Das erste Stück war eine deutsche Kantate: Unsre Brüder, welche von Nauman schon vor mehrern Jahren, für den verstorbenen Herzog von Mecklenburg-Schwerin, geschrieben wurde.

Das zweite war ein Tra
1784 zu einer ähnlichen Tod
mit der Harmonika selbst be
Pilgrimsgesang aus de
Churfürstl. Hofkapelle kompo

Von der Churfürstl. K
und unter der eifrigen und fl
lich und unermüdlich wirken
pellmeisters Schuster wurde
ten Tonstücke würdig ihres Ur
verdienstvolle Schülerin, die
gerin Dem. Schmalz, und d
die Herren Zeicarelli, M
die Solostimmen. Die Schu
besetzten die Chöre. Herr Loe
Mieksch behandelte seine Par
ten Geschicklichkeit, und als ein i
und seiner Werke. Herr Zei
Rezitative und Arien, als ein
würdiger Richtigkeit und mit
vor. Sein ganzer Vortrag athm
und Verehrung für den Verstor
sang, wie man es von einer Me
eines solchen Meisters und i
ten konnte. Die Stärke ihres i
mit den Kräften ihres Talents, a
und Freundschaft beseelte Kunst
Naumanschen Ruhms.

Das erhöhte und durch eine
platz gesonderte Orchester war sim
mit Geschmack verziert. In der
leuchtenden Namen Nauman, ein
umwunden und von einem Traue
Mitglieder des Orchesters erschiene
Der Saal war prächtig erleuchtet,
Zuhörern angefüllt war, so herrsch
beste Ordnung. Keine Hitze, kein G
konnten sitzen, die Herren standen
An 600 Billets wurden frei, und mit
terte unentgeldlich ausgegeben. Die
Aufmerksamkeit zeugte von allgemein
allgemeinen Theilnehmung an dem
Trauerfest erinnerte.



Zeitung für die ele

Donnerstag

145.

Etwas aus dem Leben des Freiherrn von Grothaus.

Eine Biographie des am 4 November d. J. zu Baireuth verstorbenen Königl. Preußischen Obristen, Freiherrn von Grothaus, müßte sowohl in psychologischer als politischer Hinsicht, besonders aber für die höhern Stände, in welchen er lebte, sehr interessant seyn. Nur müßte sie weniger aus den vorhandenen gedruckten Nachrichten, — wie man z. B. eine Schrift hat: „Ueber die politische Wichtigkeit des Herrn von Grothaus 1792.“ — welche sehr fehlerhaft sind, als aus seinem Briefwechsel und aus Erzählungen von Ohren- und Augenzeugen geschöpft werden. Da Unterzeichnetem nicht unbekannt war, daß der Grosbritannische Ministre résident in Frankfurt am Mayn, Herr v. Schwarzkopf, die vielen an Ihn gerichteten Briefe des Verstorbenen aus dessen letzten 15 Lebensjahren gesammlet hatte, so ersuchte er diesen verehrten und humanen Mann zum Gebrauch eines Freundes um gefällige Mittheilung, und erhielt darauf folgende Antwort, mit der Erlaubnis sie hier abdrucken lassen zu können. Red.

(Frankf. am M., 27 Nov. 1801.)

„Allerdings enthält meine Sammlung die reichhaltigsten Beiträge zu der Lebensgeschichte meines merkwürdigen Landsmannes, dessen moralische Seltsamkeiten jetzt in öffentlichen Blättern aus seiner anatomirten physischen Konstitution hergeleitet werden, und schildert insbesondere die

„und die Franzosen 45 Bataillons, ohne ihre Kavallerie. „Daneben war die ganze Insel mit Französischen Kriegs„schiffen umgeben. Ich befand mich vor meiner Abreise „noch am Abend in der Oper und zwar in der Loge des „Kaisers Joseph II. und des nachmaligen Kaisers Leo„pold II. Ich deklarirte ihnen öffentlich mein Unterneh„men. Der Französische Gesandte schickte sogleich Kouriers, „um die Flotte und Armee davon zu avertiren. Ein jeder „rieth mir ab, und ich sah meinem Tod entgegen, den ich „alle Augenblicke risquirte. Ich siegte aber und kam bald „in Livorno zurück. Keiner konnte seinen Augen glauben; „Paoli erzählte aber selbst, was ich für ihn ausgeführt. „In England machte mir dieses unzählige Freunde. J'y „ai un nombre infini d'amis jurés de la plus haute „condition et toutes ces connoissances dérivent de l'af„faire du Général Paoli. Ce n'est que le Cabinet de „Londres et de Paris qui sont bien instruits de cette „affaire. Allez dans toutes les Cours de l'Europe; „allez à Constantinople, en Amérique, à Alger, dans „l'Indostan et vous y trouverez des amis de Votre „G . . " " „(Nun springt der Obrist zur brittischen Sprache über, welche Stelle ich aber der allgemeinern Verständlichkeit wegen hier verdeutsche.)" „ „Allein, Freund! „es wäre alles unmöglich gewesen, wenn mich nicht die „Vorsehung bei der Hand geleitet, wie die Minerva den „Telemach. Ich glaube, Ihr könnet dabei das Lachen über „mich nicht lassen; allein es hat nichts zu bedeuten. — Ich „gebe gern carte blanche. — Je suis toujours en guerre „comme les anciens Romains; je suis à présent aux „prises avec le Dey d'Alger. — Le Monde n'a pu le „vaincre — Charles V. y a manqué et moi je suis deja „invité de venir à Alger — Rien ne tient contre Char„les XII." "

„Eben so eigenthümlich und interessant sind seine Urtheile und Bekenntnisse über sich selbst, sein Herz und seine Politik aus einer viel spätern Epoche (1799)."

„ „Quant à mes connoissances, c'est aux autres „d'en juger et je suis content du jugement de chacun. „— Ce qui regarde mon coeur, je sais qu'il est bon et „j'étudie chaque jour de le rendre meilleur. Rien n'est „plus détestable que l'intrigue. Je n'en ai jamais fait; „je suis tout sincère, et voilà ma politique. Souvenez „vous du vers de l'Âtalie: *Je crains Dieu cher Abner et*

*) „Nach manchem Abentheuer und Ungemach begrüßt man doch endlich das ersehnte Italien."

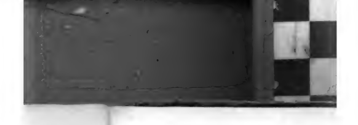
**) „Es stürze der Erdball zusammen; sichern Fußes steht der Furchtlose auf den Ruinen."

„*n'ai pas d'autre crainte*
„de n'en avoir aucune,
„connoissance des Etat
„les gouvernent et des h
„moi après tous ceux qu
„et qui y ont de l'influe
„tous. Ceci est nécessai
„vez vous traiter avec d
„caractère? — Je vis he
„comme vous m'avez vu
„n'ai jamais eu un mom
„c'est ainsi que je perirai.
„mortels et se joue de leur
„vez tout clairement le lire
„écrite par le grand Voltai
„haftig — per varios casus,
„tendimus in Latium *). I
„vor 30 Jahren. Si fractos
„vidum ferient ruinae " " *

„Von seiner politischen
Schluß Ihnen noch aus den
stück mittheilen."

„ „Je suis sincèrement
„*laume* comme je l'ai été sinc
„terre, quand j'ai été à son ser
„plus son serviteur, je sais pour
„son grand caractère et celui d
„nation. Il faut que je rende
„Roi de Prusse; j'espére aussi
„dettes. J'apprends avec plaisi
„*berg* se porte bien, car vous d
„qu'à présent je suis bien aupr
„fait plus de plaisir que si vous
„Capital." "

„Sollte sich derjenige, welche
Verstorbenen zu schreiben im Begrif
kennen geben, so würde ich vielleicht
vertrauen können. Weil ich jedoch an
gen nicht liebe, so berechtige Ew. W
Zeitung für die elegante Welt, nach
lassen."
v. Sc



vre Politique est,
l'avoir une parfaite
nds Souverains qui
général. Demandez
loyés dans l'Europe,
vous les depeindrai
mi; comment pou-
ont vous ignorer le
content et toujours
ère fois en 1786. Je
mauvaise humeur et
tin guide les pauvres
e, comme vous pou-
ldig ou la Destinée,
ist mir heißt es wahr:
ot discrimina rerum,
bbei so gesund, wie
llabitur orbis, impa-

kungsart will ich zum
en Jahren ein Bruch-

é à Fréderic Guil-
ent au Roi d'Angle-
. Quoique je ne sois
t respecter et estimer
son illustre et grande
mine justice a bon
ue le Roi payera tres
que le Comte de Her-
ives avoir mon ami,
rès de lui, ce qui me
s me donniez un grand

ber ein Biographie des
ift ist, wir näher zu er-
ht ein Mehreres ihm an-
e ...ische Einsendun-
Beispiel. dieses in der
ch Beilchen abdrucken zu
. Schnitzkopf.

—

Theater der Konversazion

Dresden hat im Winter nur
ter, nehmlich das kurfürstliche, aber
zietätstheater. — Unter diesen zeic
vielen Jahren bestehende sogenannte
Theater in Neustadt, und das **Th
zion im Oeserschen Hause** vorzügl
welches erst seit ungefähr einem Jahr
größeres und eleganteres Lokale als

Ueber den Werth der Schaus
richten, ist hier nicht der Ort. —
ohne der Wahrheit zu nahe zu treten
beiden Sozietätstheatern recht brav
holung giebt, wie sie Herr Engel
unten anzuführenden, Prolog sehr
selbst die Hofschauspieler, welche jen
suchen, ihnen ihren Beifall recht gern
ren **Müller, Jungnickel, He
Rockisch, Sontag, Hofmann,**
Madam **Jungnickel, Müller,**
u. s. w. hat spielen sehen, wird ge
alles leisten, was von Künstlern zur
läßt — denn die meisten Mitglieder
kurfürstl. Kanzleien angestellt und
mehr zu thun, als Rollen zu lerne
Gestikulazion und Mimik sich zu üb
nicht sein, wenn so manche von den
tanten, dafür, daß sie ihnen Vergn
auf alle Art tadeln und lächerlich zu m
und dies noch dazu nicht etwa im A
ter, wo man freilich Niemandem die
beschränken darf, sondern im freunds
selbst, sogar schon während des Stück

Diese Theatergesellschaft der
schen Hause spielte schon seit mehrern
nannten Hennigschen Garten. Als
sich auflößte und Ostern 1801 eine n
Hause organisirte, sorgte sie auch für
ganteres Theater. Auf diesem ward
Stück und zwar: **Bruder Moritz**
Besten der Armen gegeben. Herr E
historischen und pädagogischen Fach
schrieb dazu als Ehrenmitglied der
Einweihungs-Prolog, der woh
theilung werth ist:

Wo man dem Edlen und dem Weisen,
Der, zu bescheiden, Lob ins Angesicht nicht hören mag,
Gestehen darf: Er sei der allgemeinen Achtung würdig —
Doch
Verzeiht, daß ich im Rednerton Euch sage,
Was Ihr ja selbst schon fühlt und wißt, so gut, als ich.
Erlaubet mir dafür die Bitte:

So oft der Vorhang niederfällt und Eure Kunstkritik
Uns nun das Urtheil spricht, so denkt,
Daß wir ja nicht berufne — sondern Künstler
zur Erholung sind.

Und noch eins, eh' das erste Spiel beginnt —
Indes wir hier uns freun, spielt mancher unsrer Brüder
Im Schauspielhaus der Welt die düstre Rolle
Des Kummers und der Noth — und harrt
Mit sehnsuchtsvollem Blick, ob bald der Vorhang fällt,
Der seiner Tragödie ein Ende macht —
Für diesen
Ein Scherflein auf den heiligen Altar
Der Menschenliebe und des Mitgefühls zu legen,
Bedarfs ja wohl der Bitte kaum —
Nicht wahr, Ihr opfert gern? —

Sollte man es wohl glauben, daß nach jenen bedeutenden Worten: „So denkt, daß wir ja nicht berufne — sondern Künstler zur Erholung sind" — doch die lieblosesten Urtheile gefällt wurden? Sollte man es glauben, daß eine gewisse Dame, schon während des Spiels, jeden der Spielenden durchhechelte und zwar so hämisch, so ungezogen, und — so laut, daß mehrere Bänke voll Zuschauer daran theilnehmen konnten — und mit so einem Anstrich von kunstverständiger Kritik, als ob Ifflands Geist aus ihr spräche. Allein dieser konnte es nicht seyn — er würde ihr billigere und verständigere Urtheile souflirt haben. — Der böse Geist des Eigendünkels — der Bosheit und des Spottes war ihr Soufleur — und sollte dieser ja wieder auf ähnliche Art und den Mitgliedern des Theaters, der Konversazion hörbar aus ihr sprechen, so wird man, wie Einsendern dieses zu Ohren gekommen, von Seiten jener Gesellschaft selbst es sich zur Pflicht und zum Vergnügen machen, die feine Rezensentin öffentlich zu nennen *). Diese namenlose Warnung mag ihr indes gnügen so lange, bis sie eine kräftigere durch ihr Benehmen erheischen wird.

Zur richtigern Beleuchtung jener bittern Anmerkungen, die schon während des Stücks Viele von den Zuschauern mit Unwillen anhörten, indem sie ziemlich laut äußerten,

*) Sollte es nicht das kürzeste seyn, sich den Zutritt dieser Dame zu verbitten?

daß auf diese Art der Pro
Stunde verfehlt habe —
das Stück in der That r
besonders der Fin. Sekr.
der Fin. Kanzel. Leipold,
Sekret. Müller und Mad
als man von Dilettanten
darf ich mich keck auf das
nünftigen Zuschauer berufen

Möchten doch alle,
suchen, Herrn Engelhardts
beherzigen, ehe sie den Fuß

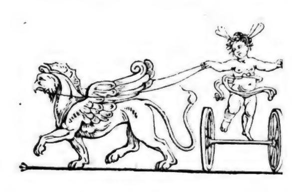
So oft der Vorhang nieder
Uns nun das Urtheil spricht
Daß wir ja nicht beru

Die Zufri

Ich wandle —
Auf Felsen, in Hain
An Bächen, auf Wie
In Städten und Dör
Nur wandeln muß ich
Denn Ruhe gönnt mi
Das Menschenkind nie

Besuche — auf
Der stürmischen See
Die Busen der Starken
Die Helden im Kampfe
Nur wandeln muß ich,
Denn Ruhe gönnt mir
Das Menschenkind nie!

Ich schwebe — auf
Der Liebe und Freude,
Auf duftenden Schwingen
Von Freundschaft und
Nur schweben muß ich,
Denn Ruhe gönnt mir
Das Menschenkind nie!



Zeitung für die el

Sonnabend

146.

Maria Stuart
auf dem Theater in Magdeburg.

(Magdeburg, 6 Nov. 1801.)

Endlich hat es auch die hiesige Schauspielergesellschaft gewagt, Schillers „Maria Stuart" auf unser Theater zu bringen. Ja, gewagt, recht eigentlich gewagt hat sie es. Ob ihr dieses Wagstück geglückt sei oder nicht, wird sich aus folgendem Bericht ergeben.

Um ein solches Stück wie „Maria Stuart" ist, das unter der geübten Meisterhand eines Schiller, gleich dem Werke eines Gottes hervorgieng, gehörig würdigen zu können, muß man es doch wohl zu würdigen verstehen. Es frägt sich daher wohl zuerst: versteht das hiesige Publikum es zu würdigen, und verstehn es die, die es diesem Publikum als gegenwärtige Handlung vorstellen sollen, das heißt, die Schauspieler? Das hiesige Publikum darf nun allerdings Ansprüche auf eine vollkommne Würdigung dieses Stückes machen. Männer von Kenntnissen, Talenten, Erfahrungen und guter Beurtheilungskraft stehen an der Spitze des Publikums. Ihr Urtheil ist gültig; sie sind, obgleich nur der kleinste Theil der Masse, doch diejenigen, die allein die übrigen Theile leiten, deren Stimme man sich, wenn auch erst nach einigen Debatten, in der Regel immer unterwirft. — So das Publikum. Wie nun aber die Schauspieler, die diejenigen, welche das Stück nicht schon lasen, durch ihr Spiel, ihre Vorstellung zu einem Urtheil über das Stück

aus edlem Selbstgefühl, sind die Hauptzüge in Mariens Charakter; Religionsschwärmerei, Gefühl der Liebe, ein sanfter Anhauch von Melankolie und ein unbezwinglicher Hang zur langentbehrten Freiheit, vollenden, motiviren ihn und geben ihm seine schöne, uns so bezaubernde Ründung. So schien Dem. Weinstätter diesen Charakter bei der sorgfältigsten Prüfung gefunden zu haben, so hatte sie ihn gefaßt, so gab sie ihn wieder. Anstand, Ton, Deklamazion, Kleidung, Alles gnügte uns; sie war nicht die Vollkommenheit selbst, aber sie kam ihr sehr nahe. Dürften wir für die Zukunft etwas mehr edle Haltung im Ganzen, und ein wenig mehr edlen Stolz vor Elisabeth erwarten, so bliebe uns beinah kaum noch etwas zu wünschen übrig; denn die Szene mit Elisabeth — unstreitig die Folgereichste des Ganzen — gab sie uns und hauptsächlich deren Ende ganz vorzüglich gut.

Fräulein Lahrbusch hat als Königin Elisabeth besser agirt, als wir erwarten konnten. Nur muß sie ja nicht vergessen, daß sie immer nur erst eine werdende Schauspielerin ist, daß man ihr wichtige Rollen, leider nur aus Ermangelung andrer tüchtiger Subjekte, aufträgt, daß sie noch sehr viel Stufen zu ersteigen hat, ehe sie Ansprüche auf den Beinamen einer guten Schauspielerin machen kann. Ihr Stolz hatte nicht Anstand, ihr Anstand nicht Würde genug, ihren Worten gegen die Maria fehlte das Bittere, Beißende, Stechende zu sehr; auch vermißten wir ein der damaligen Zeit gemäßes Kostum höchst ungern — denn unmöglich trug Elisabeth eine Flor-Chemise — und sahen sie noch ungerner, nach einer dazwischenspielenden Nacht, in ein und derselben Kleidung wieder erscheinen. Man sollte doch dergleichen nicht als Kleinigkeiten ansehn und nicht so ganz obenhin behandeln. Wirklich ist das hiesige Publikum in dieser Rücksicht viel zu nachsichtig, viel nachsichtiger, als es zu seinem und dem Besten der Schauspieler gut ist.

Was sollen wir aber von Herrn Schmidt, dem ersten Helden unsrer Bühne, denken? Konnte er bei solchen gewaltigen Mißgriffen wohl befriedigen? Er gab uns in dem Grafen Leicester keinen gesetzten Mann, er gab uns einen jungen überputzten Laffen; er stellte uns keinen feinen, biegsamen, keinen intriguirenden nach Zeit und Umständen sich verändernden Hofmann dar, er zeigte uns nur einen rohen, wetterwendischen Menschen, der von einem Höfling nichts an sich trägt, als den Namen. Er lies uns die immer noch in seinem Herzen für Marien wachende Liebe nicht durch stille Innigkeit, durch unwillkührlich ausströmendes

mein belacht worden ist, vergessen, bleibt aber immer höchst unverzeihlich und widerlich anzuhören.

Wenn doch übrigens Herr **Schmidt** dem Fräulein **Lahrbusch** für die Zukunft einen großen Theil seiner preziösen Kleidung abtreten und es doch endlich einmal beherzigen wollte, daß es ein erbärmlicher Kunstgriff, ein elender Behelf ist, durch einen bunten gesuchten Flitterstaat das ersetzen zu wollen, was ihm an wahrer Kunst, an feiner Gebildetheit und an edlem Anstande abgeht. Leider haben wir Proben genug, daß Herr Schmidt in dem falschen Wahn steht, er werde, er müsse gefallen, wenn er nur recht herausgeputzt sei. Er bedenke doch, daß wer der Menge gefällt, nicht auch den Beifall der Verständigern genießt.

*r*r.

Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien.

(Vierte Fortsetzung.)

Die umliegenden Gegenden machen **Warmbrunn** schon zu einem äußerst interessanten Aufenthalt. Man kann hier füglich seinen Standpunkt wählen, um das schöne Riesengebirge zu bereisen, immer wieder zurückkommen, sich sammlen, und von neuem sehen. Unter dem was man zuerst sehen will, ist die Wahl schwer. **Warmbrunn** am nächsten liegt der

Kynast.

Eine halbe Stunde, die man auf einem ebenen guten Wege zurücklegt, führt nach dem Dorfe **Hernsdorf**, in dessen Schloß der Graf **Schafgotsch** eine reiche Sammlung von Büchern, Münzen u. s. w. hat, und in diesem einer kleinen Hütte vorbei, die durch ein großes Schild, das über ihrer Thüre mit der Aufschrift:

> Wer den Kynast will beschauen
> Kann sich hier sicher anvertrauen

hängt, Aufmerksamkeit erregt. Ein alter 70jähriger Greis tritt vor, und bietet sich als Kynastführer an. Man besteigt mit ihm den für die **Königin von Preußen** im vergangenen Jahr erst bequem hergestellten Weg mit leichter Mühe, oder läßt sich im Sessel, die zu dem Endzweck hier bereit stehen, hinauftragen. Eine halbe Stunde, und man hat den Gipfel des schönen Berges gesehen, in der alten ehrwürdigen Ritterburg geathmet, nachdem man zuvor auf einem nur gefahrvoll scheinenden, in jeder Hinsicht aber sehr belohnenden Pfad, eine Naturmerkwürdigkeit angestaunt hat, die man ihr ähnlich vergeblich zum zweiten Mal suchen würde. Der alte Führer nennt sie nur den

Regensburg enthaupteten Grafen diesen unnatürlichen Tod, Jahre vorher an. Der Graf lachte über ihn und foderte ihn auf, einem Schaaf aus der Heerde, dessen Geburtsstunde dem Schäfer bekannt war, sein Schicksal vorherzusagen. Thime bestimmte das Schaaf einem gierigen Wolf zum Raube; der Graf befahl es zu schlachten, und gebraten dem Propheten vorzusetzen; doch ehe es noch vom Spies kam, bemächtigte sich seiner ein zahmer Wolf, der im Schlosse war, und erfüllte so die Weißagung, die bald darauf auch wegen des armen Grafen zu Regensburg in Erfüllung gieng. Er wurde dem Kaiser und dem Reich abgefallen zu seyn beschuldigt, und — enthauptet. Dies Süjet bearbeitet, könnte einen interessanten Stoff zu einem Roman geben.

In einem großen Folianten findet man die Namen der hier Gewesenen, die manchmal auch ihren Gefühlen Worte gaben. So verglich unter andern ein braver Landpfarrer und schrieb:

> Die Aussichten vom Kynast in die Unterwelt sind klarer als die in die Ewigkeit, aber auch beschränkter.

Dies Dogma gehört in die Zeiten der theologischen Aufklärung und verdankt keinem Orthodoxen sein Daseyn. Beschränkt war sein Blick nicht.

Majos und Majas in Spanien.

Es giebt in Madrid eine Art renomistischer Petitmaitres aus der Volksklasse, die man Majos nennt. Schwerlich dürfte anderswo eine so eigene Mischung von Galanterie und Brutalität zu finden seyn. —

Der Majo trägt gewöhnlich einen ungeheuer dreieckigten Hut, und eine lange Redesilla (Haarnetz) die ihm bis auf den Rücken herunterhängt; ein kurzes blaues Jäckchen mit einer Menge kleiner blanker Metallknöpfe, und eine bunte seidene Weste; eine dicke nachläßig umgeworfene Schärpe mit langen herunterhängenden Quasten, und schwarze oder bunte Manchesterhosen, blaue, weiße oder melirte Strümpfe, und weit ausgeschnittene Schuhe mit ungeheuer blitzenden Schnallen.

Man kann sich nichts Impertinenteres denken, als einen solchen renomistischen Stutzer, als einen solchen galanten Bramarbas. Ein Blick, eine Miene, eine Bewegung ist hinreichend ihn in Harnisch zu jagen. Stante pede droht er euch den Hals zu brechen und das wenigste, was euch begegnen kann, ist immer eine Beleidigung.

Etwas ähnliches i
Majas, worunter man
fession; theils im Allgem
versteht. Etwas Freieres,
kann so leicht nicht wiede
dünne Basquiña, die jede
Körpers verräth; die lan
noch etwas über die Wade
kleiner Blumenstrauß bedeck
lüstige Augen- und Miene
der in die Hände einer Ma
Beutel und mit seiner Gesu

Und dennoch sind es d
die man nicht blos auf dem
den höhern Ständen häufig
oder Tanzparthie, wo man n
sähe, so sehr diese verkleide
durch ihren Stand über diese
den, Anstand, Ausdruck u. s.
à la Maja seyn. Man gefäll
man wetteifert in dieser Rolle,
vollendeten Majo und für eine
zu werden.

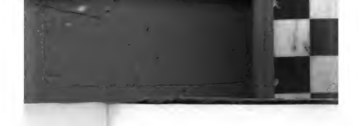
Erfin

Ein Franzose, Namens
tiven Autographen, oder ein
mittelst welcher man Zeichnunge
Geschriebenes kopiren kann, so
schreibt, zugleich zwei bis drei ga
Diese Erfindung ist besonders für
äußersten Wichtigkeit. Die Be
Maschine steht in den Annales de
im Hefte vom Germinal des Jahr

(We

Herr v. Kotzebue arbeitet
die deutschen Kleinstädter
dazu eine Uebersetzung des franz.
von Picard, welches neulich auf d
erschienen, unter dem Titel: die
städter.

Hierbei das Intelligenzbla



nd die sogenannten
nmädchen von Pro-
rtine Frauenzimmer
und Unterfrauenzimmers
werden. Die kurze
itende Bewegung des
htigen Franzen, die
; der Busen, den ein
as verführerische
Wehe dem Fremden,
er wird es mit seinem
ühlen.

ns und jene Majos,
, sondern selbst unter
n sucht. Keine Lust-
ge Majos und Majas
ren und Damen aus
erhaben sind. Gebet-
s muß à la Majo und
in dieser Verkleidung,
daß darauf für eine
liche Maja gehalten

ng.

uel, hat eine portas-
Maschine erfunden, ver-
und Landkarten, so wie
ng nehmlich, indem man
ganze Kopien entstehen
Handlungshäuser von der
Erfindung dieser wichtigen
des Arts et Manufactures,
heit.

—

Weimar, November.)
hter jetzt an einem Lustspiel
et und liefert, als Pendant
g. Lustspiels: la petite ville
auf dem Theater de l'Odeon
ie französischen Klei

—

nzösischen Num. 47.

Zeitung

Sonnab

An Freunde und Freundinnen
genehmen Lec

Mit Recht kann Verleger nachfo

Heliodora die Lautenspie
land. 2 Theile, mit Kupfern,
lage

empfehlen. Diese liebliche Dichtu
sanften Himmel, wovon sich die er
griff, und wovon nur eben jetzo ein
gabe in einem empfehlenden Gewa
allen Buchhandlungen vor 1 thl.
eignet sich ganz vorzüglich zu einem
oder Neujahrsgeschenk, das lieber
dinnen einander geben können,
geben. Auch

Erminia die Einsiedlerin unte
1 Kupfer à 20 gr.

Die Schwester von Heliodora von e
zu diesem Behuf.

Meissen den 30 November 180
Karl Friedrich

Anzei

Man macht hierdurch das
bliotheken aufmerksam auf ein frü
Romanschriftstellers, Friedrich
„Mannes auf Freyersfüßen," de
und der „Gevatterschaft," welches
für 1 thl. 6 gr. zu haben ist, und g
Lieblingsschriften desselben Verfasse
sache hat. Es führt den Titel:

Das Geisterregiment.
wahre Geschichte, am n
gorie. Von Jeremias,

Geschichte des weiblichen Geschlechts, von C. Meiners, K. Britt. Hofrath, 4r und letzter Band. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 376 S. in 8.

Eben die große Kunst des philosophischen Geistes, unzählige Quellen zu diesem wichtigen Werke zu entdecken, die Materialien dazu mit eiserner Geduld zu sammlen, zu sichten und zu ordnen, und das Ganze mit Meisterhand darzustellen — diese große Kunst, welche Rec. in den drei ersten Theilen mit froher Bewunderung sah, findet er auch in diesem letzten Theile, womit dieser so wichtige Gegenstand zu Ende geführt ist. Möchte diese vortreffliche Schrift sich doch auf allen Toiletten befinden, von allen Eltern, Gatten und Liebenden aus den gebildeten Ständen zum Geschenk für Töchter, Gattinnen und Geliebte bestimmt werden. Der große Meister derselben wird dann wenigstens zwei wichtige Zwecke erreichen: unser weibliches Geschlecht wird mit allen seinen Schwestern dieß = und jenseits der Linie Bekanntschaft machen, und unsre Eltern werden die wichtige Lehre zu Herzen nehmen, die ihnen in diesem letzten Bande über Romanen = Lectüre gegeben wird!

Bücher,

so in der Paulischen Buchhandlung zu Berlin noch um die dabeigesetzten Pränumerationspreise verlassen werden sollen.

Benckendorfs Oeconomia Forensis, oder kurzer Inbegriff derjenigen Landwirthschafts = Wahrheiten, welche allen, sowohl hohen als niedern Gerichtspersonen zu wissen nöthig. 8 Bände. gr. 4. anstatt 24 thl. um 16 thl.

— Auszug aus diesem Werke in 3 Bänden. gr. 4. anstatt 11 thl. 8 gr. um 7 thl. 8 gr.

— Grab der Chikane, worinnen, daß häufige Prozesse das größeste Uebel eines Staats sind, gezeiget, die wahren Quellen, woraus sie ursprünglich entstehen, oder nachdem sie entstanden, sorgfältig genährt, ins Unendliche vervielfältigt und gleichsam verewigt werden, entdecket, dabei aber auch zugleich die wirksamsten Mittel, diese verschiedenen Quellen zu hemmen und zu verstopfen, an die Hand gegeben werden. 3 Theile in 4 Bänden. gr. 8. anstatt 10 thl. um 7 thl.

Buffon, des Herrn Grafen von, allgemeine Naturgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen, Zusätzen und 22 Kupfern vermehrt von F. H. W. Martini, 7 Bände. gr. 8. 1771 — 1775. Auf Druckpapier mit schwarzen Kupf. anstatt 5 thl. 20 gr. um 3 thl. 12 gr.

Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 22 schwarzen Kupf. gr. 8. anstatt 8 thl. 4 gr. um 5 thl. 6 gr.

Dasselbe Buch auf Schreibp. mit 22 illuminirten Kupf. gr. 8. anstatt 10 thl. 4 gr. um 6 thl. 18 gr.

Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, 23 Bände, gr. 8. dieses Werk ist mit dem 23sten Band geendiget und enthält derselbe das Register
gr. 8. 1772 — 1801. mit 4
anstatt 19 thl. 12 gr. um

Dasselbe auf Schreibpap. mit
27 thl. um 17 thl. 12 gr.

— auf Schreibpap. mit 488 il
um 47 thl. 10 gr.

Naturgeschichte der Vögel 29
mit Vögel, wovon man die A
und kostbaren Büchern zur
konnte, und wovon im Ori
lich ist. gr. 8. 1772 — 180
mehro 1435 Kupfer, und
schwarzen Kupfern anstatt
12 gr.

Dasselbe Buch auf Schreibpap.
anstatt 41 thl. 4 gr. um 30

Dasselbe Buch auf Schreibpapie
anstatt 153 thl. 14 gr. um 11

Burgsdorfs, F. A. F. von, Ve
schichte vorzüglicher Holzarten
lungen zur Erweiterung der
haltungswissenschaft, mit ein
Gleditsch, 1ster und einleiten
27 Kupf. Mit schwarzen Kupf.
18 gr. um 3 thl. 4 gr.

Dasselbe Buch mit illum. Kupf.
um 5 thl. 12 gr.

Desselben Buchs 2ter Theil, 1r
schwarzen Kupfern, gr. 4. 178
2 thl.

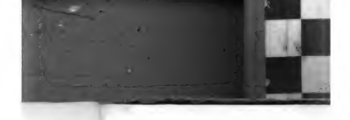
Dasselbe Buch mit 9 illum. Kupf.
um 3 thl. 6 gr.

Desselben Buchs 3r Theil, 2ter
schwarzen Kupfern, gr. 4. 1800.
Not. Von diesem Bande giebt e
weil es der Inhalt der Kupfer n

Halle, J. F. Magie und fortgese
kräfte der Natur, so auf den Nu
angewendet werden, 16 Bände mi
über das ganze, mit vielen Kupfer
um 25 thl. 20 gr.

Du Hamel du Monceau Anfangsgrü
oder praktische Abhandlung über d
len Kupfern, aus dem Französisch
gabe des Originals übersetzt von G
Capitain in Stade. gr. 4. 1791. a
12 gr.

Jablonsky und Herbst Naturgeschichte
ausländischen Insecten als eine Fo
schen Naturgeschichte der Schmetter
gr. 8. mit 297 illum. Kupf. in Quarto
um 57 thl. 20 gr.



ehende Bände.
f. auf Druckp.

kupfern, anstatt

att 66 thl. 22 gr.

Nachlieferungen
s denen seltenen
ncks nicht haben
einziges befind=
erk enthält num=
Druckpapier mit
t. nur 22 thl.

warzen Kupfern

lumin. Kupfern

ollständigen Ge=
tischen Abhand=
und Forsthaus=
von D. J. G.
die Bücher, mit
anstatt 4 thl.

t 7 thl. 18 gr.

Eiche. Mit 9
3 thl. 4 gr. um

att 4 thl. 16 gr.

r Band, mit 11
14 thl. um 3 thl.
lum. Exemplare,
dert.
wie der Zauber=
die Belustigung
ändigem Register
s, anstatt 31 thl.

r Schiffsbaukunst,
Schiffbau, mit vie=
us der 2ten Aus=
Müller, Schiffs=
tt 7 thl. um 5 thl.

bekannten inn= u.
fung der Bäum=
e, 1—10r Band.
statt 88 thl. 14 gr.

Desselben Buchs der Käfer 1r—9r Bd
sauber illum. Quartokupfern. anstat
38 thl. 12 gr.

Ideler, G. F. der Gartenfreund oder
lichsten aus allen Theilen der Gart
scher Ordnung, 4 Bände mit Kupfern,
um 8 thl.

Krünitz, D. J. G. Oekonomisch = techn
die oder allgemeines System der St
und Landwirthschaft, wie auch der
schichte in alphabetischer Ordnung f
Flörke, 1r — 84r Band, mit sehr vi
statt 265 thl. 9 gr. um 172 thl. 16

Loos Encyklopädie für Künstler, vollstä
Arten Gold = Silber = und andere M
fertigen, Firnisse, Lack, Farben und
sten erforderliche chemische Produkt
Arbeiten von Elfenbein, Schildpatt,
dernholz und dergleichen zu verfertig
tischen Anweisung zur Oel = und P
Emailliren, Bronziren, Graviren un
goldung und Versilberung auf Meta
Leder, Fayance, Porcellain rc., a
Schriften verschiedener Sprachen gesa
allgemeinen Handbuche für Künstler,
kanten und Oekonomen bestimmt. 6 B
8 thl. 12 gr. um 6 thl. 8 gr.

Lacepede Naturgeschichte der Fische, als
Buffonschen Naturgeschichte. Aus dem
setzt von Loos, 1r Bd. in 2 Abtheilun
gr. 8. anstatt 2 thl. 20 gr. um 2 thl.

Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit schwa
anstatt 3 thl. 8 gr. um 2 thl. 16 gr.

Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit il
gr. 8. anstatt 4 thl. 20 gr. um 3 thl.

Schauplatz der Künste und Handwerke,
schichte derselben, von den Herren d
der Wissenschaften verfertiget oder geb
mit Original = Abhandlungen vermehrt
Band, mit Register über alle 20
Kupfern, gr. 4. anstatt 30 thl. 20 gr.

Schütz, fortgesetzt von H. G. Flörke, A
Dr. J. G. Krünitz ökonomisch = techn
die, 1r—21r Band, welche 82 Bänd
in sich fassen, mit vielen Kupfern.
4 gr. um 32 thl. 19 gr.

Litterarische Anzei

eines sehr empfehlungswerth

Erdmann, eine Bildungsgeschichte,
Verfasser des Sächsischen Kind
3r Band, 8. Leipzig, 1801. be
3 thl. 12 gr.

physiologia, cum tab. aen. 8. maj. Charta script. 16 gr.
Druckpapier. 12 gr.

Sturms Abbildungen zu Illigers Uebersetzung von Olivier Entomologie oder Naturgeschichte der Insecten, 2ter Heft mit 6 illum. Kupf. gr. 4. 1 thl. in Comission.

Das bei mir so eben erschienene Werk:

Dresden und die umliegende Gegend bis Elsterwerda, Bauzen, Tetschen, Hubertsburg, Freiberg, Töplitz und Rumburg. Eine skizzirte Darstellung für Natur- und Kunstfreunde. Nebst einem Grundriß von der Stadt, und einer topographischen Reisekarte durch die umliegende Gegend

darf ich wohl mit vollem Rechte empfehlen, da alle Privaturtheile und sogar schon öffentliche Blätter darinn übereinkommen: daß es seinem Zwecke vollkommen entspreche, und für Einheimische und Fremde von gleich großem Nutzen sey; und daß daher auch einige unbedeutende bei dem Umfange eines solchen Werks fast unvermeidliche Fehler keiner Erwähnung verdienten. Zwar hat ein einziger Rezensent im 316ten Stücke der Jenaischen Literaturzeitung das Gegentheil gefunden, und daher mit edler Freimüthigkeit behauptet: „daß das Buch keinem Reisenden nützen könne" mit diesem Urtheile ist es aber, wahrscheinlich durch eine kleine Uebereilung auf folgende Weise zugegangen:

Rezensent las nämlich nur den Anfang des Titels, und übersah dabei, daß das Buch vorzüglich für gebildete Natur und Kunstfreunde bestimmt war. Er schlug das Buch hie und da auf, las einiges verkehrt und falsch, und ohne Zusammenhang, flickte diese Fetzen auf ähnliche Weise zusammen, und wurde nun, da es seiner Erwartung nicht entsprach, wie billig so aufgebracht darüber; denn Rezensent hatte sich, wie das der Ton und Gang seines Urtheils sehr deutlich zeigt, einen Wegweiser für ein anderes, vielleicht sehr zahlreiches und ihm sehr bekanntes Publikum z. B. für Pflastertreter, Beutelschneider, Nymphen und Gassenjungen rc. gedacht, und so wird denn jeder Käufer des Buchs auch sogleich finden, daß der Rezensent vollkommen Recht hat, wenn er behauptet: daß es solchen Reisenden durchaus nichts nützen kann.

Zur schuldigen Dankbarkeit werde ich mir in kurzem noch die Mühe geben, diesen liebenswürdigen Volksfreund nach dem Leben zu mahlen, und ihn dann zur Verehrung seines sich auserkohrnen Publikums öffentlich ausstellen zu können.

Für das übrige höhere Publikum aber füge ich noch hinzu: daß ich ohngeachtet des billigen Preißes von 2 thl. gedachtes Buch an Auswärtige, die sich mit postfreien Briefen und baarer Zahlung an das Arnoldische Kunst- und Lesemagazin

in Dresden wenden bis
für 1 thlr. 12 gr. überlass
Dresden den 22. N

A n

eines Weihnachtsges

Botanisches Stick-
men mit 12 schwarze
bunden. 2 thl. 16 gr.

Eine Menge inn-
alle nach der Natur
sind hier von der Verfasseri
ten, Kränz-Coupets rc. zus
alle durchaus anwendbar,
bunt, groß und klein, wech
ab, daß auch der eigensinnig
Die kurzen Beschreibungen g
ten, allgorischen Sinn u. s. w.
Unterricht. So ist das Angen
bunden.

Auch Zitz- und Kattund
werden sich verschiedener dieser
können.

Es ist in Dresden b
Commission, und durch alle
haben.

Die Presse hat nunmehro a
hierdurch allen Pränumer
angezeigt:

Blumenlese, aus den vo
Dichtern Frankreichs; für ge
eine vertraute Bekanntscha
Sprache und Literatur zu er
chen. 8. 12 gr.

Inhal

1) Blumen aus den Werken B
2) — — — Erholungsst
3) — — — Werken Flo
4) Einige Briefe des le Pays.

Güntherscb
in

es das Exemplar

ob Arnold,
hhändler.

auenzimmer.

enbuch für De
ritten Tafeln ge

lischer Blumen
und gemahlt,
ten, Touren, Kan
Die Muster sind
wer, einfach und
äßig mit einander
st befriedigt wird.
Namen, Eigenschaf
Blume hinlänglichen
dem Nützlichen ver

Decorateurs zc.
Nutzen bedienen

rich Gerlach in
Buchhandlungen zu

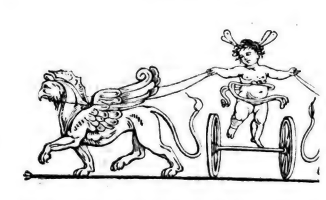
lassen, und wird
ten Subscribenten

ebin Prosaikern und
für junge Leute, die
it der französischen
schrieben. 16 Bänd

in
en des Arnold.

Buchhandlung





Zeitung für die ele

Dienstag

147.

Umrisse zu einem Gemählde von Hannover.

(**, 29 Novemb. 1801.)

Sie wollen hören, wie es mir in Hannover gefalle. Das ließe sich kurz und bald sagen. Aber Ihr Nachsatz ist tausend Mal schwieriger, als Ihr Vordersatz. Sie verlangen auch „ein Gemählde dieser Stadt, wie es sich, während meines ziemlich langen Aufenthalts durch den Verkehr mit allen Klassen ihrer Einwohner, durch eigene Ansicht ihrer Merkwürdigkeiten, durch den Antheil an ihren geselligen Zirkeln und mannichfachen Vergnügungen, meinem Geiste eingedrückt habe.“ Sie wünschen, daß dies Gemählde sittlich, topographisch, und was weiß ich alles, sey. Um Gotteswillen aber, sagt Ihr Brief, nicht in jenem steifen altfränkischen Referirtone, der alles mit Urkunden belegen möchte, und von haarscharfen statistischen Angaben strotzt! — Halt! das sind ja Forderungen über Forderungen. Also, ich soll meiner Darstellung Vollständigkeit, Sorgfalt geben; ich soll sie zugleich in das heitre Gewand der guten Laune kleiden, damit Sie und die Leser der Zeitung f. d. eleg. Welt sich angenehm belehren. Recht! ich merke wol, Sie haben gern mit höchsten Regeln zu thun. Ist es doch gerade, als ob mich jemand auf Horazens Punkt hinwiese!*) Indessen freut es mich schon, daß Sie mir das Streben nach ihm zutrauen. Diese Aeußerung Ihrer Güte darf ich ohne Unbe-

scheidenheit
geben, sie zu
Ich h
scheidende U
erstaunlich k
Auge fest, si
viel fehlt,
Reisenden be
an, selbst we
natürlich! J
seine Stimm
tent, weil e
und ausführe
Sphäre lieg
Standpunkte
Nicht selten
Verhältnisse
man sonst di
fährt, aus d
mangelt grö
ihre Sentenz
Man
che Vorsicht
manche Pun
sicher giebt

*) Der hat der Künste Mittelpunkt getroffen, wer das Angenehme mit dem N

Berührungspunkte der einzelnen Klassen, zugleich so bestimmte Gränzen ihrer wechselseitigen Kommunikazion. Ich rede Wahrheit, wenn ich anmerke, wie mich eben dieser Umstand auf jenen, für alle Referenten von städtischen Sitten und städtischem Wesen zu beherzigenden Satz leitete. Fast sollte man denken, die Journalisten und Reisebeschreiber hätten bei Hannover gefühlt und glücklicher Weise realisirt, was sie bei andern Städten leider zu oft vernachlässigen. Wenn Hamburg, Lübeck, Berlin, Dresden und so manche andere Hauptstadt Deutschlands die genauesten, oft unglimpflichsten Luzidazionen und Kritiken ihres innern Zustandes erleiden; so waltet über Hannover ein tiefes, gleichsam feierliches Schweigen, das nur zuweilen eine leise Stimme im Tagebuche des Luxus und der Moden bricht. Geringschätzung wird die Ursache nicht seyn: denn weit unbeträchtlichere Orte wurdigt man ja einer sehr tiefen Analyse. Die Herren müssen doch vieles nicht klar kriegen können. Sie haben in Hannover keinen Berichterstatter, keine literarische Kolporteurs. Folglich ist es für sie ein dürrer unfruchtbarer Boden. Nur vom entferntesten Hörensagen lieset man in einer oder der andern Zeitschrift: „Haydns Schöpfung sei nun auch in Hannover gegeben." — Wie glücklich preise ich euch, ihr Musenstädte Weimar, Leipzig, und euch alle, die ihr mit Günstlingen der neun Schwestern erfüllt seid! Diese posaunen mit des Gerüchtes lauter Tuba das Herzerhebende, Unerreichbare, Göttliche solcher hochwichtigen Begebenheiten durchs ganze Reich, indem Hannover dadurch entzuckt wird, aber — nicht posaunt.

Soll ich Ihnen den Grund entdecken? Es leben in Hannover viele trefliche, ausgezeichnete Männer, die im Berufe, im Heil des Landes, welches sie gründen, in der Anwendung ihrer Geisteskräfte und Kenntnisse auf das Leben, auf öffentliche Geschäfte, auf die Wohlfarth ihrer Mitbürger den einzig wahren Zweck der Wissenschaften verfolgen. Hingegen kenne ich dort keinen Einzigen, der so aussähe, wie unsere modernen Literatoren. Wahrhaftig es ist ein Gegenstand, wodurch man das lauteste Gelächter erregen kann, wenn man erzählt, wie z. B. gewisse Dichter ihr höchstes Glück darein setzen, daß ihnen des Tages ein Sonett gelungen, und sich nicht entbrechen können, der Welt dieses öffentlich bekannt zu machen. Solche Züge charaktesirt der biedere Hannoveraner mit den gebührenden Prädikaten. Er ist überhaupt nicht geneigt, die schönen Wissenschaften allein, als einen tuchtigen und tauglichen Vorwurf des menschlichen Lebens, zu betrachten; er kennt in ihnen nur die süßen Erfreuerinnen und Trösterinnen, nach Stun-

den ernster Anstrengung.
nen hohen exzentrischen E
werk, der von andern E
übertrieben, gepriesen wi

Sehen Sie da ein
Hannover nicht der Mül
Herren, die leider gern b
land behaupten mögten, v
man dafür den gerechten
Stadt nirgendwo gedacht w
kümmern, weil man es nic
in der Stille nur um so ru

(Wird

Ein Diner von

(Aus dem französischen Br
Staatsrath, Kanonikus
Croix, an Herrn von P
sekretair des Kurfürsten
1717 von Lüttich nach Be

— Am Freitage kam
gerade in einem Zelte. Ich
Becken voll Kirschen und Fe
präsentiren. Das war ihm se
sogleich darüber her und, un
am Morgen seine 21 Gläser W
verzehrte er ehe man-sich's ver
gefähr 6 Pfund Kirschen. De
die Ehre, mich zur Tafel zu b
recht, wenn ich Ihnen von die
keine Beschreibung geben wollte
daß Se. Majestät gewöhnlich so

Die Tafel war eigentlich
man hatte das Geheimnis versta
zu plaziren. Der Zaar saß oben
ohne Halsbinde; wir übrigen saß
aber wohl einen guten Fuß davon
Garnison trugen jeder eine große
platterdings gar Nichts war, au
Näpfchen voll Bouillon standen,
Fleisch lag. Jeder nahm seinen
seinen Teller hin. Dadurch entsta
vom Tische selber dazu genommen,
keit und Unbeholfenheit, daß ma
Suppe heraus zu holen, den Arm

als wenn man rappiren sollte. Hatte man seinen Bouillon auf und verlangte nach mehr, so sprach man ohne Umstände dem Napf des Nachbarn zu, wie Se. Majestät selber, der mit dem Löffel in den Napf seines Kanzlers fuhr. Der Galeeren-Admiral schien gar keinen Appetit zu haben, denn er amüsirte sich damit, an den Nägeln zu kauen. Nun kam ein Kerl, der 6 Bouteillen Wein auf die Tafel — nicht stellte, sondern gleich einer Hand voll Würfel hinkollerte. Der Zaar nahm eine davon, und schenkte jedem Gast ein Glas davon ein.

Mein Platz war neben dem Kanzler. Als dieser gewahr wurde, daß ich das Fleisch ohne Salz aß — denn leider stand nur ein einziges Salzfäßchen auf dem Tische und zwar ganz am Ende neben dem Zaar — so sagte er zu mir sehr artig: „Wenn Sie Salz haben wollen, mein werthester Herr, so langen Sie nur ohne Umstände zu.“ — Um mich nicht Gimpelmäßig zu nehmen, so streckte ich meinen Arm gerades Weges nach dem Platze des Zaar hin und versorgte mich auf diese Manier mit Salz die ganze Mahlzeit über.

Auf dem Tische sah es schön aus! Fast aus allen Näpfen war Brühe auf das Tischtuch verschüttet; so auch der Wein, weil die Bouteillen nicht ordentlich zugepfropft wurden. Als man von Tafel aufstand, war das Tischtuch über und über mit Fett und Wein getränkt.

Nun kam das zweite Essen. Einem Soldaten, der eben zufällig vor der Küche vorbei gegangen war, hatte man eine Schüssel aufgepackt und da er darüber nicht Zeit gehabt hatte seinen Hut abzuthun, so schüttelte er beim Eintreten mit dem Kopf, damit er von selber noch herunter fiele. Aber der Zaar gab ihm ein Zeichen, er mögte nur kommen wie er wäre. Dies zweite Gericht bestand aus zwei Kälberkeulen und vier jungen Hühnern. Se. Majestät nahm das größte davon mit der bloßen Hand aus der Schüssel, rieb es sich prüfend unter die Nase und, nachdem er mir durch einen Wink zu verstehen gegeben, daß er es köstlich finde, war er so gnädig es mir auf meinen Teller zu werfen. Die Schüssel ward übrigens von einem Ende des Tisches zum andern geschoben, ohne daß damit ein Unglück arrivirt wäre, was eigentlich auch gar nicht möglich war, da außer ihr gar nichts weiter auf dem Tische sich befand und die Fettrinde auf dem Tischtuch die Passage ziemlich erleichterte.

Das Dessert bestand aus einem Teller mit Biskuits aus Spa, nach welchem man sich endlich von der Tafel erhob. Der Zaar gieng an ein Fenster. Hier fand er ein

Liebe, das einige Mal gegeben ist, wird von unsern Bonmotisten dumme Liebe genannt. Viel läßt sich gegen dies Quid pro Quo nicht einwenden. Jetzt studirt man „das Mädchen von Orleans“ ein.

Mode-Neuigkeiten.

(Hamburg, 11 Novbr. 1801.)

Als in Hamburg die Nachricht von den zwischen Frankreich und England geschlossenen Präliminarien zum Frieden ankam, hatten die Galanterie- und Modewaarenhändler K. und v. H. einen glücklichen d. i. einträglichen Einfall. Sie verkauften eine Anzahl neuer silbergrau lackirter Spazierknüppel unter dem Namen Präliminarstöcke. Die junge modische Welt kaufte den neuen Artikel, und die neumodischen Knüppel vergriffen sich in kurzer Zeit. An Präliminarhauben, Präliminarperücken und Präliminarbörsen sollt' es auch nicht fehlen.

Eine niedliche Art Fächerstäbe sind hier Mode. Unsre Damen tragen ein Stäbchen von schwarzem Ebenholz, oben und unten mit einer goldenen oder silbervergoldeten Einfassung, durch dessen hohle Rohröfnung vermittelst eines Schiebers mit Schnüren ein rund gleich dem Lichtschirm gefalteter seidner Fächer hervorgeht, und sich eben so leicht wieder zurückziehn läßt. Der Damenfächer ist zum Kommandostab geworden und der leichte kokettirende Fächerschlag dürfte gelegentlich mit mehr Nachdruck ausgeführt werden, als bisher mit den leichten dünnen Stäben möglich war.

Sur Léda.

Pourquoi doutez vous que Léda,
Par le diable autrefois tentée,
D'un amant à l'aigle argentée
Un beau matin s'accommoda?
Hélas! ces caprices insignes
Sont encor les jeux des Amours,
Si ce n'est qu'on voit de nos jours
Les dindons remplacer les Cygnes.

Arnault.

Prachtwerk. Siama und Galmory.

Die Wolfische Buchhandlung in Leipzig, bei welcher im vorigen Jahre das überall wohl aufgenommene Gedicht Siama und Galmory von Siegfried als

Taschenbuch heraus kam,
der größten Pracht und C
läufig die acht dazu geh
Quartformat, nach Schn
lichen Künstlern Böhm,
berg, Kohl, Lips, Sch
stochen, als ein besonderes
henden Weinachts- und N
lichen Gelegenheiten etwas
jeder Rücksicht sich über da
Auge, Geist und Herz gl
Freunde und Freundinnen d
kann. — Um aber zugleich de
dichts nicht vorzuenthalten,
Prachtabdruck nachgeliefert wer
Empfange dieser Kupfer noch u
vorigen Ausgabe bei. Der P
Kupfern avant la Lettre ist 6
4 Karolin.

Das Unternehmen der
würdig; es gieng offenbar mit d
heit zu geben, ihr Talent auch i
gen und den Geschmack des Publ
kleine Bildchen mehr verdorben
schönere Sachen zu lenken. Dieser
Großes und Umfassendes in seine
glücklich ausgeführt und einige d
sicher den besten Kunstarbeiten der
gesetzt werden, daß man wünschen m
die Handlung durch lebhafte Unte
setzen, noch mehrere und größere
Art, wozu sie geneigt scheint, zu
auf eine zergliedernde Beurtheilung
einzulassen, wozu sich wohl einmal ei
finden wird, wollen wir blos den v
wahren Werths der Sache entspringen
zusetzen: daß von den vornehmern und
bei den Opfern, welche in der bevorst
allgemeinen Freude denen, die unserm
gebracht werden, auch auf ein so ausgeze
wie dieses, Bedacht genommen werden

Druckfehler. Num. 145. S. 1168 statt

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 48 un



Intelligen[z]

der

Zeitung für die e[legante Welt]

Dienstag

48.

Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk für junge Gattinnen und Mütter, oder solche, die es werden wollen.

Wenn der gutmüthige, wohlwollende, besorgte Gatte und Vater, bei der herannahenden Schenkungszeit für die Wahl eines Gegenstandes verlegen seyn möchte, so dürfte ihm wohl nichts zweckmäßigeres zu empfehlen seyn, als das allgemein geschätzte Werkchen des Hrn. D. Hoffmann sen.

„Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabei gesund und schön bleiben." 3 Theile. 4 fl. 30 kr. sauber geb. 5 fl. 30 kr.

Was das schöne, unter solchen Umständen viel, aber doch auch gern leidende Geschlecht, sowohl zum eigenen, als des Kindes Wohl zu beobachten hat, wird darin auf eine eben so angenehme, als lehrreiche Art mitgetheilt. Es gewährt dem Geber ein ganz eigenes frohes Gefühl, auf diese Art etwas zur Beruhigung der herzlichsten Theilnehmerin seiner Freuden und Leiden beitragen zu können, und wenn das holde Weib den Werth ihrer Bestimmung und die namenlosen Mutterfreuden ganz fühlt und begreift, so wird es die wohlgemeinten Vorsichtsregeln des Hrn. Verfassers auch mit Dank erkennen; den Zweck: gesund und schön zu bleiben, erreicht, und den besten Grund des wahren häuslichen Glücks gelegt sehen.

Man kann dies nützliche Werkchen durch alle gute Buchhandlungen erhalten. Wer es sogleich in geschmackvollem Einbande zu haben wünscht, der wende sich directe an die

Jägersche Buchhandlung
in Frankf. am M.

Die Theurungs-Polizey oder historischer polizeylicher Versuch über die Theurung und den Gewerbwucher, über die Ursachen der erstern, und über die zweck-

stammes. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen vom Prof. Tiedemann. Mit 2 Kupf. gr. 8. 2 thl.

Sonnini's Reise nach Griechenland und der Türkei. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen und einem Kupfer. gr. 8. 1 thl. 20 gr.

Stockmar, über den verderblichen Mißwachs oder die unfruchtbare Abartung unter denen seit langen Zeiten der bekannten Speisekartoffeln, dessen Ursachen, Vertilgung dieses Uebels und Maßregeln zur Verhütung der Wiederkehr desselben, ingleichen wie man den Kartoffelbau im Großen äußerst vortheilhaft, ohne viele Arbeit und Kosten, selbst ohne Nachtheil des Getreidebaues, betreiben könne. (in Kommission).

Anzeige.

Bei Friedrich August Leo sind folgende Werke der Kunst und des Geschmacks erschienen, und in den meisten Buchhandlungen zu haben.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks. 5 Bände gebunden. gr. 4to. 66 thl.

Dasselbe Werk mit franz. Text: derselbe Preis.

Artistische Blätter, der Verzierungs- und Verschönerungskunst gewidmet. 1r Band und 2. Band 1s Heft, jeder Heft 4 thl.

Dasselbe Werk mit französischem Text. 1 Volum. 16 thl.

Mansa Plane zu Anlagen englischer Gärten, Querfolio. 2 Hefte. 3 thl. 12 gr.

Parkins Entwürfe zu Anlagen englischer Gärten und Ländereyen. queer Folio. 2 thl.

Versuch über die regelmäfsigen Gärten, oder Vorschläge zu geschmackvollerer Verbesserung derselben. 8 gr.

Ideen für den neuern Gartenkünstler, oder: Anweisung, wie durch Anpflanzung von Obstbäumen, Fruchtgesträuchen, Blumen und Küchenland, Gärten in engl. Manier angelegt, mehr Mannigfaltigkeit, Reitz und Nützlichkeit gewähren können. 1 thl. 4 gr.

Landbaukunst, die schöne, oder neue Ideen und Vorschriften zu Landhäusern und Oekonomiegebäuden etc. von d. Prof. F. Meinert. Folio. 4 Hefte. 20 thl.

Für Liebhaber der schönen Gartenkunst darf vorzüglich nachstehendes Buch wieder in Erinnerung gebracht und empfohlen werden:

Landschaftsgemälde für Freunde der schönen Natur und ländlichen Anlagen von Kessel, mit 4 schönen Vignetten vom Hofmahler Rouscher in Coburg gezeichnet, und von Nußbiegel in Nürnberg gestochen. 8. Erlangen. 1786. bei Palm. Preiß auf Druckpapier 20 gr.
auf Schreibpapier. 1 thl. 4 gr.

V[...]

derjenigen Bücher, [...] bis zur Michaelismes[...] handlung zu Berlin [...] beigesetzte Preise zu [...]

Buffons, des Herrn Grafe[...] 2te Sammlung, von 3[...] Nachlieferung versproche[...] Bande gehörig, mit sch[...] Prän. Preiß 12 gr. ordin.[...]

Dasselbe auf Schreibpapier [...] Prän. Preis 18 gr. ordin[...]

Dasselbe auf Schreibpapier [...] Prän. Preis 2 thl. 9 gr. o[...]

Desselben Naturgeschichte der [...] so das Sach- und Wort-[...] angezogenen Schriftstellen a[...] hält, von E. Schultz, gr. [...] 18 gr. ordin. 1 thl.

Dasselbe auf Schreibpapier, gr[...] 1 thl. 8 gr.

Herbst, F. W. Natursystem all[...] dischen Insecten als eine For[...] Naturgeschichte der Käfer, gr[...] Kupfertafeln in Quarto, gr. 8[...] ordin. 6 thl. 20 gr.

Krünitz, D. J. G., ökonomisch[...] die oder allgemeines System d[...] und Landwirthschaft, und der [...] tischer Ordnung fortgesetzt von [...] gr. 8. Prän. Preis 2 thl. 4 gr. o[...]

Desselben Buchs 84ster Band, gr. [...] ordin. 2 thl. 14 gr.

Desselben Buchs 57. Band. Zweit[...] Preis 2 thl. 17 gr. ord. 4 thl. 3 [...]

Desselben Buchs 58ster Band. Zwe[...] Preis 2 thl. ord. 3 thl. 2 gr.

Das Portrait des Herrn Hofraths [...] Halle. 4 gr.

Anzeige nützlicher [...]

für Kind[...]

welche

bei Friedrich Au[...]

erschienen

und in allen Buchhandlungen z[...]

A, B, C und Lesemaschine mit Text [...] zösisch.

A, B, C, Syllabier- und Lesebuch, ne[...] aller Stände nach der Methode des [...]

M. Eberhardt, mit illum. Kupfern aus der Naturgeschichte. 8. gebunden 16 gr. 2te Aufl.

Anleitung für das praktische Menschenleben, erwachsenen Söhnen und Töchtern geweiht. 8. 1 thl.

Atlas, kleiner, von 17 Karten, zum Gebrauch in Schulen und Privatunterricht. gebunden 1 thl. 8 gr.

Blicke, erste, in den weiblichen Wirkungskreis. Ein Bildungsbuch für gute Töchter.

Feierabende, oder Erzählungen und Unterhaltungen über allgemeine Gegenstände des gemeinen Lebens, für das zarte Kindesalter, von C. A. Seidel. 8. mit vielen illum. Kupf. 1 thl. 12 gr.

Fischers, M. Gottl. Euseb. Gustav, oder der Papagey, oder kleine Geschichten für Kinder, um sie über den Werth der Dinge zu belehren, mit Kupfern 20 gr.

Gallerie der Menschen, ein Bilderbuch für die Jugend, zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und Befriedigung ihrer Wißbegierde, mit 36 illum. Kupfern. 1r Theil. 1 thl. 16 gr.

Desgleichen 2r Theil mit 34 illum. Kupfern. 8. gebunden 1 thl. 16 gr.

Gallerie d. Menschen. 3r Thl. m. 42 illum. Kpf. 2 thl. 4 gr.

Gallerie des hommes livre destampes pour la Jeunesse, 2 Volumes, avec 196 estampes enluminées. 3 thl. 8 gr.

Gräße, J. G. M., Lehrbuch zum Unterrichte in der Religion, für Schulen auf dem Lande, und in der Stadt, wo sie Bürgerschulen heißen. 8. 12 gr.

Dessen Grammatik der griechischen Sprache für gelehrte Schulen. gr. 8. 16 gr.

Handbuch, geographisches, für die Jugend und Liebhaber der Geographie, 4 Theile, mit 17 Landkarten, sonst 7 thl. jetzt 5 thl.

Jahreszeiten, die vier, in bildlicher und erzählender Darstellung für Kinder, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, cplt. gebunden. 10 thl. 16 gr.

Jesus, ein Buch für Kinder, die anfangen in der christlichen Religion unterrichtet zu werden, von M. F. G. Albrecht, mit 6 Kupfern. 8. 12 gr.

Nahrung, erste, für den keimenden Verstand guter Kinder, insbesondere für Julius, Carl, Louise, Betti, entworfen von ihrer Mutter, deutsch und französisch mit vielen Kupf. 8. gebunden. 1 thl. 8 gr.

Nahrung, zweite, für den zunehmenden Verstand guter Kinder, insbesondere für Julius, Carl, Louise, Betti; 8. mit vielen Kupf. 1 thl. 16 gr.

Erklärung der Kupf. zur ersten Nahrung. 8. 16 gr.

Dieselbe zur zweiten Nahrung. 8. 20 gr.

Museum, kleines, v. Länder- u. Reisebeschreibung f. d. erwachsene Jugend. mit Kupf. 1 thl. 12 gr.

Weisheit, die, an d. Menschen in Sentenzen und Rathgebungen. 8. 1 thl. 6 gr.

Deuxième Nourriture, pour l'esprit naissant de bons Enfans etc.

Schreibmeister, d. deutsche u. engl. quer Fol. 1 thl. 12 gr.

Anzeige.

Staats = und Geschäfts = Männer macht Endesgenannte Handlung auf eine vor kurzen in ihrem Verlag erschienene interessante Schrift aufmerksam; sie führt den Titel:

Posselt, Ueber Vogt = und Rügegerichte in allgemeiner Hinsicht auf die jetzigen Zeitumstände, und insbesondere als vorzügliches Mittel, das Glück der Regenten und Völker durch innern Wohlstand und Anhänglichkeit dauerhaft zu gründen, und zu befördern. 8. 21 gr. Leipzig.

Friedrich August Leo,
Buchhandlung.

Taschenbuchs = Anzeige.

In allen guten Buchhandlungen und Kalenderbureaux ist zu haben:

Die Herbstfeier. Ein Sittengemälde in 9 Gesängen von C. L. Neuffer. Ein Taschenbuch auf 1802 mit 1 Kupf. 12. Stuttgart. broch. 21 gr. geb. 1 thl.

Jedes gebildete Frauenzimmer wird dieses Taschenbuch, worin der Verf. die Freuden des Herbstes im südlichen Deutschland eben so allgemein verständlich als schön beschreibt, mit Vergnügen auf ihrer Toilette sehen. Die Versart ist wie die von Voßens Luise und man wird das Gedicht schon wegen seines meisterhaften Versebaues noch mehr aber wegen der gefühlvollen Stellen und eingemischten moralischen Wahrheiten mit wahrem Seelengenusse lesen.

Ankündigung.

Das große Schauspiel der französischen Revolution aus weltbürgerlichem Gesichtspuncte betrachtet.

Unter diesem Titel wird von mir, nicht auf Vorausbezahlung sondern auf Vorausbestellung eine für die Gebildeten unter meinen Zeitgenossen interessante Schrift angekündiget. — Der göttlichen Weltregierung die Ehre geben; zeigen was diese Revolution, bei allen Greueln, womit sie in einigen ihrer Perioden durchwebt ist, dennoch schon für Gutes besonders in moralischer Hinsicht bewürkt hat, und nach hergestellten Frieden ferner zu Realisirung mancher Hofnungen der Menschheit bewürken und veranlassen werde, ist die Hauptabsicht meines Buchs. Alle löbliche Postämter, Buchhandlungen und Freunde nützlicher Lectüre werden ersucht, auf dieses Buch, das höchstens 18 bis 20 gute Groschen kosten wird, Vorausbestellungen anzunehmen, und sich mit denselben je eher je lieber an mich den Verfasser und Selbst-

Verleger zu wenden. Wer 1
für 9 zu bezahlen.

Essen im Oct. 1801.

Pr

Ankü

Unter dem Titel:

Monatsschrift für G
dung junger Fraue

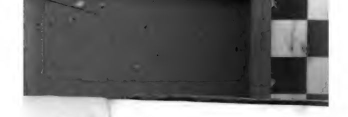
erscheint vom N. Jahr 1802.
umfassender, zusammenhänge
und Veredlung des weibliche
schichte, Erdbeschreibun
geschichte, Moral, Relig
sche Sprachlehre, Anle
ben, Beiträge zur Leb
beschreibungen merkwür
merkwürdige weibliche
tik, Anzeige und kurze
theilung aller neuerschei
Frauenzimmer; dies sind u
Gegenstände, welche diese Mo
Alle diese Fächer werden der B
lichen Geschlechts gemäß mi
was blos für Gelehrte gehört, de
im Zusammenhang vorgetragen we
wird man ein hübsches, passendes
Musikbeilage vom Herrn Kapellmeist
den. Das Angenehme soll mit de
und für Belehrung und Unterhalt
talentvollen Mitarbeitern gesorgt w

Eltern und Erzieher werde
neue Zeitschrift aufmerksam gemach
ganzen Einrichtung gemäß ein sehr br
ßiges Hülfsmittel zur Bildung ihrer
Monat erscheint ein Heft von etwa 6
und auf gutem Papier brochirt mit Un
ganzen Jahrgangs von 12 Heften ist 3
6 fl. Reichsgeld Pränumeration, wovo
Empfange des ersten, die andere abe
siebenten Hefts bezahlt wird. Alle
Postämter nehmen Bestellung an.

Wer diese Monatsschrift sogleich
an richtig zu erhalten wünscht, wird
lichst bald, und spätstens im Dezember
chen gebeten.

Stuttgart im Nov. 1801

Der
C. F. S



stellt, braucht nur

Heinrich
Gymnasiums.

ig.

: und Herzensbil-
mer

e neue Zeitschrift, deren
Plan auf wahre Bildung
schlechts abzweckt, Ge-
Naturlehre, Natur-
, Rechenkunst, deut-
ng zum Briefschrei-
sweisheit, Lebens-
ger Frauenzimmer,
andlungen, Diäte-
ber gründliche Beur-
enden Schriften für
gefähr die hauptsächlichsten
natsschrift enthalten wird.
estimmung des weib-
r Vermeidung alles dessen,
tzlich und angenehm, aber
rden, denn und wann
Gedicht und eine kleine
ürer Zumsteeg darin fin-
dem Nützlichen verbunden,
haltung wird zugleich von den
gt werden.
werden hauptsächlich auf diese
gemacht. Es wird ihnen ihrer
sehr brauchbares und zweckmä-
g ihrer Töchter seyn. — Jeden
n etwa 6 Bogen sauber gedruckt
it mit Umschlag. Der Preiß des
rten ist 3 thl. 8 gr. Sächß. oder
on, wovon die eine Hälfte beim
andere aber beim Empfange des
d. Alle Buchhandlungen und
an an.
ift sogleich von ihrer Erscheinung
icht, wird seine Bestellungen mög-
m Dezember dieses Jahrs zu ma-

ö1

Der Verleger
C. F. Steinkopf.

Num. 147 [...]

Den bevorstehenden zweiten Jah[...]
einleiten zu können, als indem [...]
ersten Jahrgange verweisen, das [...]
Rechenschaft von dem angesehen w[...]

In Bezug auf diesen Inhalt [...]
bescheidenheit behaupten zu dürfe[...]
Hauptsache nicht unerfüllt geblieb[...]
den Stand gesetzt, viele der wichtig[...]
Städten Deutschlands, die auf [...]
Theater, Musik, auf Luxus und [...]
schnell und treu mitzutheilen, und [...]
so wie manchen Stoff zur geselligen [...]
der Gelehrsamkeit hinüber zu streife[...]
über Kunst- und andere wissenswür[...]
Mannigfaltigkeit, welche ei[...]
larität, welche Dilettanten der K[...]

Noch ist uns kein kunstrichter[...]
wir versichern mit großer Aufrichti[...]
elegante Welt gemäß, wie es uns v[...]
eine solche Zeitung nach ihrem Char[...]
sind oft zu unbestimmt und zufällig, [...]
und verhältnismäßiger Oekonomie [...]
erhalten, der andern Gegenständen [...]
keit und öftere Erwähnung zugelasse[...]

So hat z. B. der Luxus- [...]
es für dieses Publikum erforde[...]
nungen als auch mannigfaltigere [...]

Eben so hat — aber freilich [...]
diesem Punkte nicht lebhaft genug ur[...]
Zeitereignissen, Veränderungen, Befö[...]
kapiteln und Ritterorden entl[...]

chen Notizen ein großer Theil unserer Leser aus den höhern Ständen in ein
gesetzt werden würden, und kleine Novitäten aus jeder Klasse der ge
nicht in indiskrete Mittheilungen übergehen, überhaupt mancherlei Anziehende
und zur Unterhaltung darbieten.

Allein auch diesem Mangel soll nach Möglichkeit abgeholfen werden
Miszellen eine eigene Rubrik bleiben, wobei, um Raum zu gewinnen, alle
vermieden werden sollen. Wir wünschen aber, daß man uns, auch über unser
mit dahin einschlagenden Beiträgen, die nur ganz kurz abgefaßt zu seyn
beehren möge.

Uebrigens läßt der vermehrte Beitritt so manches talentvollen und thät
Zeitung immer ein schöneres und mannigfaltigeres Interesse erwachsen werde, w
alles Mögliche beitragen zu wollen, hiermit das öffentliche Versprechen leisten.

Red. der Zeitung

Der erste Jahrgang der Zeitung für die elegante Welt ist i
Bestimmung der Auflage des zweiten veranlaßt uns, die bisherigen Theilnek
Publikum, das von nun an diesem Institute beizutreten Willens ist, zu ersuc
den Post-Aemtern und Buchhandlungen ihres Orts baldigst zu machen.

Der allgemeine und ehrenvolle Beifall, mit welchem dieses Institut
nommen ward, munterte uns auf nicht nur alles das zu leisten, was wir
größere Anstrengungen zu machen, um ein Blatt, das für die Erste Klasse
war, auch seinem Aeußern nach, zu der Würde dieser Bestimmung zu er
Kupfer, die wir für den Jahrgang versprochen hatten, haben wir deren zw
zwölf musikalische Beilagen geliefert, auch in der ganzen Einrichtung gezeig
so vorzüglichen Publikum gefällig zu seyn, als unser Interesse beabsichtigter

Um so gewisser schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, daß sich ein
in Zukunft für ein Institut interessiren wird, das sowohl von Seiten der Redak
zu immer größerer Vollkommenheit gebracht werden soll, und auch im kü
dessen, was geleistet wird, gewiß äußerst billigen Preiß von 6 Rthlr. behält

ung miteinander
ände, wenn sie
toff zu Reflexionen

hin für dergleichen
emerkungen gänzlich
Verbindungen hinaus,
us freiwilliger Güte

eiters hoffen, daß der
unsern Theile fernerhin

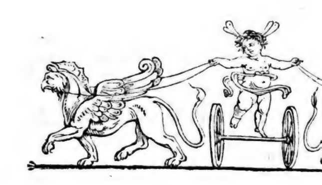
elegante Welt.

ochen geendigt, und die
ein verehrungswürdiges
Bestellungen darauf bei

einem Entstehen aufge-
n hatten, sondern auch
hen Publikums bestimmt
Anstatt vier und zwanzig
reißig und überdies noch
mir mehr die Ehre, einem

ungswürdigen Publikum auch
als von der Verlagshandlung
n Jahre den, in Verhältniß





Zeitung für die ele

Donnerstag ——

148.

Fragmente a. d. Briefen eines Reisenden durch einen Theil Schwedens.

(Y...., im Sept. 1801.)

— Von der Insel Rügen und ihren mannigfaltigen Naturschönheiten, sage ich Ihnen diesmal nichts. Wie so wenigsagend würden Sie, sollten Sie einmal hierher kommen, die mahlerischte Beschreibung der unaussprechlich schönen Aussicht von Stubbenkammer finden! Also folgen Sie mir lieber auf die Postjacht, welche monatlich zwei Mal von Stralsund nach Ystadt geht, und die ich den 20sten Juni Mittags zwölf Uhr bestieg.

Ihr Name Friderike Christine glänzte mit goldenen Buchstaben auswärts über dem Steuer an der Kajüte. Der Schifskapitain war ein kleines freundliches Männchen, das Schiff sehr bequem und gut eingerichtet, und hätte uns alle die häßliche Seekrankheit nicht anderweitig beschäftigt, so würden wir uns bei einem guten Glase Wein, welches auf Seereisen vorzüglich zu empfehlen ist, die 18 Stunden der Ueberfahrt sehr gut befunden haben. So aber machte erst die Schwedische Küste den Revoluzionen, die die Seeluft und die widrige Bewegung des Schiffes in unserm Körper verursacht hatte, ein Ende.

Ein reinliches Wirthshaus nahm uns auf, und jeder machte die zu seinem weitern Fortkommen nöthigen Anstalten; allein mit mir sahe es übel aus. Um in Schweden

mit Extrapo
sich führen,
alten verabs
schafte mir
drei Stunde
sammengesetz
Koffer ware
Seite meine
Wörtern an
Sahne, Zu
stärkt, und
Wagen gespe

Von
sie zu passir
das Reisen
Begriff. A
nen Distrikt
Helsingborg
gen zu Folge
stianstadt
schön. Der
fert, läßt d
Lasten komm
auf die St
und eine ha
die Pferde
einer zur a

er will, der Postillon muß sich setzen, wohin Jener es befiehlt; daher auch die Schweden entweder selbst fahren, oder ihre Bedienten fahren lassen. Für eine schwedische Meile, welche ungefähr $1\frac{1}{2}$ deutsche ausmacht, werden 8 Schillinge (4 gute Groschen) gezahlt, und der Postillon ist mit 4 Schillingen sehr reichlich belohnt.

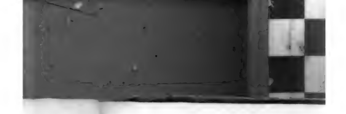
Ich kam spät Abends vor Malmöe an. Die Thore sollen eigentlich um 11 Uhr für Niemanden mehr geöfnet werden; allein auch hier widersteht man dem allgewaltigen Zauber des Geldes nicht, und ein freundlicher Soldat brachte mich in ein gutes Wirthshaus.

*

(P...., im Okt. 1801.)

Nach Ramlösa, einem hübschen freundlichem Bade kam ich, ohne es eigentlich zu wollen. Meine Absicht war, von Malmöe über den Sund nach Kopenhagen zu schiffen. Die Entfernung beider Orter beträgt 4 Meilen und wird bei gutem Winde in 4 Stunden zurückgelegt. Heute war der Wind schlecht, unterdeß die Schiffer versprachen, mich in 8 Stunden hinzuschaffen; ich schiffte also mich und meinen Wagen um 10 Uhr in ein Boot, wofür man 8 Thaler verlangte. Abends um 5 waren wir aber erst eine halbe Meile von Malmöe entfernt, da das beständige Laviren uns nur unmerklich vorwärts brachte. Ich befahl wieder umzukehren, um nicht die Nacht, bei dem heftigen widrigen Winde auf dem Kattegat herumzutreiben, gieng wieder in mein den Morgen verlassenes Quartier, und beschloß morgen zu Lande bis Helsingborg, längs dem Sunde hinauf zu fahren, ihn dort, wo er nur eine halbe Meile breit ist zu passiren und von Helsingör wieder zu Lande nach Kopenhagen zu gehen.

Auf der letzten Stazion vor Helsingborg lernte ich zwei Schwedische Offiziers kennen; einer derselben, Herr von S.... von des Königs Regiment, bat mich, doch einen Tag daselbst zu bleiben und mit auf den Ball zu gehen, welchen das Offizierskorps des Jönköpings Regiments morgen im Brunnensaal zu Ramlösa gebe. Ich willigte gern ein und er war so artig, mit in meinem Wagen diese Stazion zu reisen und mich in Helsingborg in ein gutes Wirthshaus einzuführen. Bald nachher erschien eine Einladungskarte auf Morgen zum Ball; auch kamen verschiedene Herren zu mir, meine Bekanntschaft zu machen. Ich lernte auch den Kapitain von D..... Adjutant beim General-Gouverneur von T... kennen. Sehr angenehm und nützlich war mir die Bekanntschaft dieses interessanten



rdige, wohin vor-
mit vielen Schiffen
ich bei dem General-
edenen Regimentern,
ungen gutgewachsenen
Jacken für einen alten

er Speisen ist sehr gut,
en Art ab, daß vor der
nüßeln, bestehend in ge-
und Fleischspeisen gegeben
sind in Schweden verbo-
deutsch gesprochen. Gleich
ein gestriger Reisegefährte
ab.

Ramlösa in einem engen,
enen Thale. Die Anlagen
ebrse ist erst im Entstehen.
sen Eingang von 12 schönen
e Länge mochte etwa 100
gen. — Zur vierten Wand,
man einen Felsen benutzt,
e sprudelte, die in dem
Glanz verbreitete. Schönes
d da die nackte Felsenmasse,
n beschatteten die Quelle, und
angenehmen Eindruck.

o an der Zahl, waren alle in
alen placirt, und die Herren
en Hause. Ich fand eigentlich
dem weiblichen Zirkel, und die
nge verliehen noch vollends den
manchen schön geformten Schwe-
den gingt dem schönen Geschlech-
höhere Gemälde auf; allein die
en seinem entsprechenden Kleider
te nicht ab.

über eine Stunde mit Begrüßun-
sorgt hatte, ward der Bal eröff-
langsam und schnell, dann folgten
englischen Pas, und dann eine An-
ndige große Achte und ein feierlicher
achtigen Walzer begleitet wurden.
der Tanz ab bis 12 Uhr. In dem
spielt. Jetzt engagirten und avol-

ligirten sich die Damen wieder;
Küche gut besetzte Tafel ward here
Platz nahmen. Die Herren gienge
mit Wein und Punsch reichlich versor
man die Tische wieder über Seite
wo sich denn ein Jeder nach Hause v

Die Artigkeit gegen Fremde
so wie hier, und wenn ich mich auch
war dies wohl meiner gänzlichen Un
der dortigen Art zu tanzen zuzuschre

Umrisse zu einem Gemählde

(Siehe Num. 147.

Wer unter den Ersten ist, die
ihre Stimme erheben, thut es imm
furchtsam. Mit dem Gefühl schrei
schreiben will, habe ich Ihnen gesa
und Wahrheit. Was diesen Stemp
werde verworfen!

Zuerst vom Hannoverischen T
größeres Publikum hat über die Ges
lern, welche hier in Hannover ihre D
her fast nichts erfahren. Andere, b
deutende, werden einer höhern Aufm
ten. Jeder Monat macht die Resulta
allgemein bekannt; jedes Stück irgen
Tagblattes schildert ihre neuen Verdi
oft bis ins kleinste Detail. Daher m
gönnet seyn, dies Theater seinem we
zu charakterisiren: ein Geschäft, das
ohne Interesse läßt; denn die Gese
vorzüglichsten im nördlichen Deutschl
leicht irgend einer, auch in den übrigen
Fast alle Rollen sind mit ausgezeichn
und die Einzelnen greifen vorzüglich
daß unsere Bühnenfreunde immer an
freudig überrascht werden. Freilich,
nalbühnen leisten, die von kunstliebe
und gepflegt, diesen ihre ganze Existe
halb um die Mittel, sich zu erhalten

*) Die Kurbraunschweigische Regier
Sie hat dem Oberhofmarschallam
Instanz rekurriren müßte. Die
geheime Kanzleisekretair Domm
die eines stehenden, oder vom S

sich rühmen, nie mit dem Publikum in Streit gerathen zu seyn *), und er kann wenigstens darin eine Erleichterung seiner mühvollen Arbeiten finden, wenn er die Folgen und Krisen bemerkt, die eine solche Disharmonie gewöhnlich hervorbringt **).

Der Oper steht Herr Walter vor, gleich achtungswerth als theoretischer und praktischer Künstler. Seine Komposizionen mehrerer Opern sind nicht ohne verdienten Beifall geblieben, und nicht selten erfreut er das Publikum durch neue Produkte seines musikalischen Talents. Auf der Bühne ein ausgezeichneter Tenorist, belebt er noch die ersten Rollen durch den kunstreichsten Gesang. Es liegt in der That nicht an seinem immer thätigen Eifer, wenn die Bemühungen der Direkzion Opern in eben der Vollkommenheit, wie Schauspiele, zu geben, nicht ganz gelungen. Wie die Sachen jetzt stehen, wird die Realisirung manches Wunsches für die Oper freilich nur langsam und allmählig geschehen; aber langsame Fortschritte thut man oft desto sicherer, und was viele Mühe kostet, das pflegt ein guter Erfolg nur schöner zu belohnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Paradieses = Feste in Polen.

Die nachfolgende Anekdote, die vollkommen verbürgt ist, mag ein anschauliches Bild von der unglaublichen Sittenverderbtheit mancher Großen im vormaligen Polen aufstellen und zugleich einen Beweis mehr von der Wahrheit abgeben, wie nahe Sittenverfall dem Verfalle des Staats voranzugehen pflegt. Uebrigens wird es keines Winks bedürfen, daß Züge aus einem Sittengemählde, die, was nun einmal nicht zu ändern ist, mit so grellen Farben haben aufgetragen werden müssen, manchem Auge mit weiser Schonung vorzuenthalten sind.

Red.

Unter den jungen, feurigen und übermüthigen Polen der höhern Stände, besonders in einigen großen Städten,

gab es, außer den eigen-
Bacchus- und Venusfes
nannten. Der Fürst J
alle acht Tage. — Jed
schönste Tänzerin. Bei
Becherklang die Gewand
Tanz (dem ähnlich am
lo) führte zu blumenbe
gen überbaut, und M
üppigsten Opfern, die d
wurden, bis an den helle

Der junge Graf *
Gräfin *** vermählt we
bisherigen Lustbrüder ein
solchen Paradieses-Aben
Tanz, als der künftige S
Die Bestürzung war nicht
reichte dem Alten mit der
der andern seine eigene Tä
als daß bald eine neue Tä
Lazer mit Blumen bestreu

Ja wohl ein Para
dem Fall!

An ein

Dein Lied hat viel
Es strömet von Wasser,
Sprüht Feuer und Flam
Häuft Blumen auf Blum
Ist alles ersonnen, und

---

*) Nie hat z. B. das Publikum im Schauspielhause sein Mißvergnügen über eine Handlun
Ein fast nie erhörter Fall ereignete sich neulich. Der Veteran von Iffland sollte aufgefü
den das Stück nicht nach ihrem Geschmack und riefen, als der Vorhang aufgieng: „we
ihnen vor, das Stück enthalte nichts Anstößiges oder Beleidigendes, mithin keinen Grund,
deß, Vorstellungen halfen nichts — man gab nun die beiden Billets. Durch diese
Fall, wird das oben Gesagte begreiflicher Weise nicht aufgehoben; denn jene wenigen Herren

**) Das traurigste Beispiel einer solchen Theaterkrise geben die Situazionen in Hamburg und d
elenden Broschüren darüber.



Zeitung für die ele

Sonnabend

149.

Kunstnachrichten aus St. Petersburg.

(St. Petersburg, 5 Nov. 1801.)

Unter den vorzüglichsten Kunstwerken, die uns der geschickte Mahler, Gerard Kügelgen, seit seinem Aufenthalte in St. Petersburg geliefert hat, steht ein Gemählde der Kaiserl. Familie, das er im vorigen Jahre auf Befehl der Kaiserin Maria Fedorowna anfangen mußte, und das er erst vor einigen Tagen geendiget hat, gewiß oben an. Unter einer dichtbelaubten Eiche sitzt Paul I., von seiner Gemahlin und seinen Kindern umgeben, auf einem reichgeschmückten Sessel. Er schlingt seinen rechten Arm um seine jüngste Tochter, die Großfürstin Anna Pawlowna, die sich mit beiden Armen kindlich auf seinen Schooß lehnt; sein linker Arm ruht auf dem Rande des Sessels und sein Gesicht drückt Zufriedenheit und Vaterfreude aus. Zu seiner Rechten sitzt die Großfürstin Maria Pawlowna und spielt die Harfe. Ihre Stellung ist mahlerisch schön, Arme und Hände sind voller Grazie, der Kopf ist halb gewandt, ihre Augen begegnen mit sanftem Ernste dem Blicke des Zuschauers. Seitwärts, beinahe zu den Füßen des Kaisers, knieet der Großfürst Michael Pawlowitsch; er ist beschäftigt mit einer Kindertrommel, aber horchend den Harfentönen vergißt er des Spiels; noch ist die rechte Hand zum trommeln aufgehoben, die Linke sinkt müßig zur Erde. Dem Kaiser gegenüber sitzt seine Gemahlin, die Kaiserin Maria Fedorowna; ihre Stellung ist zwanglos und

schönen Kreis verlassen. Im Hintergrunde sieht man eine Gegend des Kaiserliches Lustschlosses **Pawlowska** mit dem Flusse und einen Theil des Schlosses.

Der Künstler hat die Erwartung, die man von diesem Gemählde hatte, vollkommen befriedigt und der erhabene Beifall der Kaiserin Mutter ist seine höchste Belohnung. Daß übrigens ein Werk dieser Art auch kaiserlich bezahlt worden, ist wohl überflüßig zu erwähnen. Jetzt ist Herr **Kügelgen** vorzüglich mit dem Bilde unsers angebeteten **Alexanders** beschäftiget, von welchem er nicht genug Wiederholungen verfertigen kann. Alle Bildnisse des Monarchen, die der Hof zu Geschenken bestimmt, müssen von **Kügelgen** verfertiget seyn, und die sprechendste Aehnlichkeit verbunden mit der geistvollsten Behandlung rechtfertigen diesen Vorzug vollkommen. Schade daß der Kupferstich des Kaisers, den ein Engländer, **Walker**, nach Kügelgen gemacht hat, des Originals so wenig würdig ist. Und dennoch ist er, in Ermangelung eines bessern, so gesucht, daß der Stich schon drei Mal hat müssen erneuert werden; so sehr wünscht jeder auch nur einen schwachen Abriß der himmlischen Güte dieses vortreflichen Monarchen zu besitzen. Alles was man bis jetzt in öffentlichen Blättern von unserm Glücke unter diesem Gottgesandten gesagt hat, ist wirklich zu wenig; man muß es sehen wie Er geliebt ist, und wie Er es verdient. Der Himmel segne seine Tage! Das ist der lauteste Wunsch so vieler Millionen.

Dii, precor, hunc juvenem, quem vos, nisi fallor, ab ipso
Aethere misistis, post longa reducite vitae
Tempora, vel potius mortale resolvite pensum,
Et date perpetuo coelestia fila metallo:
Sis Deus, et nolit pensare palatia coelo.

So sang **Calpurnius** von dem Kaiser **Carus**. Ihrer Leserinnen wegen übersetze ich dies uns aus dem Herzen geschriebene Gebet folgendergestalt:

Götter, höret mein Flehn! Ihr sandtet den himmlischen Jüngling
Uns vom Aether herab; o! nehmt im spätesten Alter
Ihn erst wieder zurück — nein, nehmet das Sterbliche von ihm,
Lasset in ewigem Golde den himmlischen Faden ihm rauschen,
Göttlich ihn seyn und doch den hohen Himmel nicht missen!

Ich würde nicht wieder aufhören können, wenn ich Ihnen alle schönen Züge seines edlen, menschenfreundlichen

Herzens, seine weise S
behrungen leidet, sein
kurz, wenn ich Ihnen a
genden aufzählen wollte,
rung in das kälteste Auge
einen Zug von Ihm, al
rückkunft seiner geliebten
chen Moskauischen Reise,
und ihren Kammerdiener,
ihnen gerührt für ihre S

Weil ich von dem
ich noch der sehr ähnlichen
ter hiesiger Bildhauer, H
fertiget hat und die in
alle Zimmer ziert. Er a
Allgeliebten **Kaiserin**
mit Verlangen erwartet n

Die Krönungsmed
man sie sich nach andern A
berechts, versprechen du
lei Zufälle und besonders n
pel Schuld seyn mögen. E
viel zu kleine und nicht ge
und auf der andern eine
Inschrift: **Gesetz**. Die
daille sind besonders auf de
fallend.

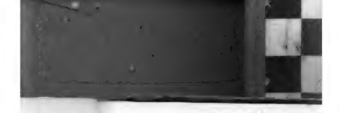
Zwei andre in Berli
und **Loos** verfertigte Med
viel glücklicher ausgefallen.
Kaisers zu alt und zu gro
bis auf die Köpfe der Figur
voll gearbeitet; nur hätte
das *Petrip.* statt *Petrop* (
schleichen sollen.

Umrisse zu einem Ge

(Beschluß

Es ist vorhergesagt,
Aufenthalt; dies geschieht so
fange des Jahrs bis um Joha
geht sie nach **Pyrmont***) u

*) Zuweilen wird die Direkzion während der Fasten für einige Vorstellungen in **Hildesheim**
Sommer oft einige Wochen in **Celle**, doch ohne feste Bestimmungen.



ser der nur Er Ent-
ad Liebe des Volks,
er- und Bürger-Thr-
ßig Thränen der Rüh-
) führe Ihnen nur noch
m, an. Nach der Ze-
m der höchst beschwerli-
Alexander ihren Leibarzt
gleitet hatten und dankte
seine Mutter.

des Kaisers spreche, muß
erwähnen, die ein geschick-
ebemann, von ihm ver-
gen Spiabgüssen bereits
jetzt an dem Brustbilde der
beth, dessen Vollendung

st nicht so ausgefallen, wie
n des Künstlers, Herrn Le-
woran wohl vorzüglich aller-
holtes Springen der Stem-
r auf der einen Seite das
ähnliche Bild des Kaisers,
x auf einer Säule mit der
merkten Mängel dieser Me-
weiten und dritten Größe auf-

a von dem Herrn Abramson
aillen auf Alexander I. sind nicht
. Auf beiden ist der Kopf des
ch. Die Reverse hingegen sind,
ren, gut erfunden und geschmack-
e sich auf der von Abramson nicht
(olivarum commercium) ein-
-s

Gemählde von Hannover.

(Beschluß fürs erste.)

gt, die Gesellschaft wechsele ihren
ht sie, daß sie gewöhnlich vom An-
Johannis in Hannover spielt. Dann
*) und am Ende des August Me-

heim engagirt; auch spielt sie im

nats nach Bremen, wo sie bis We
der in Bremen zu gebenden Vorst
Direkzion und Herrn Dr. Schütte
dortigen Theaters, ein bestimmter
bindlicher Kontrakt abgeschlossen,
malige erste Vorstellung am 1sten S
den muß. Gewöhnlich ist ein The
in der Woche zwischen Weihnachte
nach Hannover zurückgekehrt. Sie
Oberhofmarschallamte gleichfalls in k
nissen; die Dauer ihres Aufentha
welche sie vom Hofe erhält, beruh
innere Organisazion der Gesellschaft
der entworfenen Hamburgisch
nung eingerichtet; mit wenigen, t
stände, theils durch besondere, ger
Rücksichten veranlaßten Abänderunge

Einsender begnügt sich mit Ch
züglichen Mitglieder, die man fast i
len als handelnde Hauptpersonen n
Schwarz sei der erste, welchen ich
hat er uns seitdem verlassen; aber i
meinen Wunsche unsers Theaterlieb
ich ihm, als ob er noch bei uns wä
meines Berichts ein Denkmal unse
barkeit setze. Ein Mann von hohem
ältere Rollen im bürgerlichen Schau
Man nimmt stets an seinen Darstell
lungenes Studium des jedesmaligen
ters wahr, das sich auf gleich vertr
der Welt und den Regeln der Kunst
scheinen die Charaktere sein Interess
unmittelbar aus der jetzigen wirkliche
sind: Schildereien häuslicher Verhä
Theater ein Spiegel und eine Bildun
wird. Vielleicht ist er, um nur ein T
der herrlichen Rolle des Oberförsters
Wenigen erreicht. In der That! wi
im Scherz, den Wunsch äußert, gew
von bestimmten Dichtern bearbeitet zu
Künstlern zuruft:

Was nur Einer vermag, das sollte
der
Voß nur den Pfarrer, und nur
alle

Bewunderung fand auch Einsender die Wahrheit derselben, als er ihn den Kaufmann Drawe in den Mündeln, den Zimmermeister Klarenbach in dem Advokaten, und neulich den Vater Dominique im Erbtheil des Vaters in dem Sinne wiedergeben sah, welcher das Herz mächtig ergreift und also dadurch verbürgt, daß er der wahre des Verfassers sei. — Wie sehr viel wird Schwarz's Talent und Kunst noch dadurch gewonnen haben, daß es ihm gelang, Iffland, den Seelenmahler, unsern ruhmvollen Landsmann selbst, als Muster der Nacheiferung sich vorzustellen, unter seinen Augen Rollen zu spielen, die man sonst nur von ihm zu sehen gewohnt ist. — Nach seiner Rückkehr aus Berlin, wohin er um Ostern gieng, sahe man für ein sonst nur wenig interessantes Stück von Florian, der Gutherzige, allein durch Schwarz's meisterhafte Darstellung des Hauptcharakters den Beifall des Publikums motivirt. Schon das war zuverläßig ein Resultat seines fruchtbaren Studiums, welches er dort auf die Art und Kunst des Meisters wandte: denn er sah ihn in dieser Rolle. — Ein Kontrakt mit dem stehenden Theater in Hamburg hat uns ihn entrissen, indem er wegen eines Engagements mit Iffland unterhandelte. Für ihn selbst möchte dieser aus mehrern Gründen sehr annehmlich seyn. Aber wir fühlen nur zu lebhaft, wie viel wir an ihm verlohren.

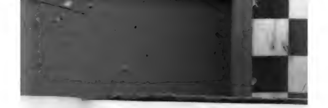
Theaterneuigkeiten aus Wien.

(Wien, 18 November 1801.)

Unsere k. k. Hof- und Nazionaltheater haben wieder einen sehr empfindlichen Verlust erlitten. Die allgemein beliebte Tänzerin, Dem. Cassentini, ist durch ein sehr heftiges Bluterbrechen vielleicht auf immer außer Stand gesetzt worden der Kunst, in welcher sie so groß ist, ferner zu leben. — Auch hat der von unserm Publikum sehr geschätzte Hofschauspieler Müller, der Vater, aus besonderer Rücksicht auf seine vieljährigen Verdienste, wiewohl er die zum vollen lebenslänglichen Pensionsgenusse erforderlichen Jahre nicht ganz erreicht hat, von der k. k. Hoftheater-Direkzion die Erlaubnis erhalten, seine noch übrigen Lebenstage, bei fernerer Beibehaltung seines ganzen Gehaltes, in gewünschter Ruhe zuzubringen. — Der neue italienische Sänger Brizzi singt jetzt seit einiger Zeit auch nicht mehr und soll, wie man sagt, künftiges Frühjahr nach Paris gehen.

Zur 2
Neues Pari
von Versailles
Schulz über Pari
Hammerich. Wem
Blätter sollte das älte
desselben vom verstorb
Fortsetzung von einem
zurückkehrte, zeugt
einer seltenen Beoba
zeichnetes und belev
Welt, ihrer Belustig
neuer Moden, mode
verfeinerung, gelege
gleichungen des Ehen
wie billig mit trocke
Vf. Kenntnis der W
Klassen, von den hö
neue Paris zerfällt
die eine Einleitung
Dann die vier Tage
Abend, Nacht. Zul
Versailles. Hier ein
machen dürfte: „E
se sich im Gange,
anbequemen, und
meisten auf, weil
ausgesprochen wird.
Chambre und der
mehr Air, Pathos u
Frack, gezierter in
geschnittenem Rocke
bleibt sich gleich, c
aber der Charakter,
korrespondirt, geht
den deutschen Fraue
fügt sich in die M
so daß die sklavisch
an der deutschen Ke

Hierbei b



s.

nd die Gärten
eßuazzen F.
er. Allein bei
nd Leserinnen drei
trefliche Darstellung
kannt seyn? Die
r kurzem von Paris
scharfem Blick und
iefert ein lebhaft ge-
der schönen Pariser
Spiele, Schauspiele,
rinnerung und Ueber-
Bemerkungen, Ver-
; doch hat der Vf.
eser verschont. Des
aber alle Stände und
iedrigsten herab. Das
n. Zuerst 4 Briefe,
s Ganzen enthalten.
Morgen, Mittag,
ng der Gärten von
das Ganze lüstern
hsen vorzüglich, daß
t Sprache der Mode
inter ihnen gehe am
selben in Paris ganz
n sich in der Robe de
Allonge-Perücke mit
ich steif im englischen
e, kurzen Weste, kurz-
haare? Der Deutsche
Schnitt des Rocks nach;
mit dem Geiste der Zeit
n. Dies gilt auch von
Geschlecht empfänglicher
ist etwas Eignes hinein
Mode doch als Karrikatur
n."

---

nblatt Num. 49.

Zeitung

Sonnab

Der Französisch

Herausgegebe
von
Julius Grafen v
zu Sassenfurth bei L

Von diesem Journale ist das erst
ganges oder 3ten Bandes erschienen,
ten &c. und Buchhandlungen abgeschi

Frankreich, das in der Wel
tende Rolle spielt, ist seit der Sch
der Künste und Wissenschaften wied
Rang getreten. Seine zahlreichen
ter liefern eine Menge zerstreuter i
Sitten- Litteratur- und Kunstgeschic
auszuheben, zu sammlen und zugle
kum eine fortlaufende Uebersicht de
und Wissenschaften dieses Reichs zu
Zweck dieser Zeitschrift — für deren
als philosophischer Schriftsteller und
Redacteurs bürgt.

Das 2te Stück dieses neuen
Presse und erscheint in 3 Wochen.
stände wegen, konnten die Hefte de
ganz ordentlich erscheinen, indessen
Wege geräumt sind, und auch di
Verbindung mit deutschen und franz
ten ist; so wird künftighin alle 6 W
stehender Verlagshandlung die Press

Inhal

des ersten Hefts des 2ten Jahrgan

I. Innere Staatshaushalt
Bevölkerungszustand Frankreichs.
63 Departements — Neueste St
Departements — Neuer Erin
reichs Zuwachs an Land und V

numente — Allgemeiner Plan über die Siegsmonumente und Verschönerungen von Paris u. s. w.

VI. **Litterarischer Anzeiger.**

VII. **Theater.**

Neue Stücke — Streit des Theatre français mit den übrigen Bühnen — Merkwürdiges Schreiben des Ministers des Innern an die Glieder des Theatre français — An den Spektakles — Societé olympique — der berühmte Luftspringer Furioso u. s. w.

VIII. **Anekdoten. Miszellen.**

Distrakzionen französischer Journalisten — Lottokabalistik — Die Drillinge zu Toulon — Die große Steckrübe — Das Gemählde von der Schlacht von Nazareth.

Diesem Inhalte zufolge wagt man daher die Behauptung, daß dies in seiner Art einzige Journal der Erwartung des Publikums entsprechen, daß es mehr als einen ephemeren Werth enthält, und daß es keinem Deutschen entbehrlich seyn wird, der für Künste, Wissenschaften und die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, Sinn, Gefühl und Interesse hat.

1. Man kann zu jeder Zeit im Jahre darauf abbonniren; nur macht man sich immer dabey auf den ganzen laufenden Jahrgang verbindlich, weil dieser nicht vereinzelt werden kann. 2. Dieser neue Jahrgang bekömmt anstatt 8, 9 Hefte, und das ohne Erhöhung für den Ladenpreis des vorigen Jahrgangs. 3. Wer abgehen will, muß künftig dafür sorgen, daß es der Verlagshandlung ein viertel Jahr vor dem Schlusse des Jahrgangs bekannt gemacht werde; weil später keine Auffsagung statt findet.

Wer 5 Exemplare nimmt, und den Betrag baar einschickt, bekommt das 6te frey.

Man kann bei allen löblichen Postämtern, Intelligenz- und Zeitungs-Comtoiren, so wie bei allen in- und ausländischen soliden Buchhandlungen Bestellung machen, welchen die Verlagshandlung die gewöhnlichen Vortheile bewilligen wird, dagegen aber auch erwartet, daß der festgesetzte Preis nicht erhöhet werde.

Für schönes Papier und guten korrekten Druck, so wie für die promteste Expedition der Hefte von 6 zu 6 Wochen wird Unterzeichneter sorgen.

Osnabruck den 20. Novemb. 1801.

Heinrich Blothe,
Buchhändler und Buchdrucker.

Als Weihnachtsgeschenk für die Jugend ist zu empfehlen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Syllogon, oder der Sammler edler Karakterzüge, großer Handlungen, witziger Einfälle und wichtiger Anekdoten, aus der wahren Geschichte. Ein Bildungs- und Uebungsbuch für Kopf und Herz, vom Konsistorialrath Sintenis. 2 Theile. Leipzig, bei G. Fleischer. 1 thl. 16 gr.

Der Hauptzwe
Art von Lektüre verm
aus guten Häusern si
auch dem Verf. (Kon
daß er solchen zu errei
zeichnet sich vor viele
chen Eigenschaften au
wahr, und nach der str
sollte Syllogon auch
Schüler werden; wob
ler in der Sprache,
schritte gethan haben

P r

H

Handlungs-

Hamburg, ohn
der Welt ihren Ran
unter diesen noch vorz
die Aufmerksamkeit
chen. Eine daselbst
ihrer handelnden Mi
zen handelnden Erdk
hierin mag das geschätz
die Herausgeber diese
Hamburgischen
tung
den ihnen gemachten
rungswerthen Publik
zu einem eben so nü
erbitten.

Da weder an
etwas gespart werde
möglichsten Theile
Ordnung der Dinge
kann man den Leser
in dem, woran sie A
mes versprechen.

Die Uebersich
gende:

1. Geschichte
je nachdem sie erford
sonders in Bezug a

2. Wichtige
ten. In Ansehung
rohen Handelsprodukt

3. Schiffahrt.
gen derselben. Umn
bung des Elements
der Machination der

die sie leiten. Verhältnisse der Schiffahrt. Anzeigen ihrer Sicherheit und Unsicherheit.

4. Assekuranzentstehung. Eintheilung. Gewinn und Gefahr. Verschiedenheit.

5. Handelnde Völker. Entstehung, Charakteristik, Verschiedenheit, Thätigkeit.

6. Spekulation. Geist derselben. Möglichst planmäßige Bestimmung seiner Richtung. Ursachen, warum er so oft fehl geht. Kronologische Uebersicht eines Spekulationssystems.

7. Handel unsrer Zeit. Hauptartikel desselben, sein Wogen auf diesen oder jenen Zweig. Sinken und Steigen der Produkte. Ursache davon.

8. Geldhandel. Untersuchung in wie ferne er zuträglich oder nachtheilig ist. Wechselwichtigkeit. Nachtheile. Mißbräuche.

9. Kredit, dessen Wichtigkeit. Richtung. Bestimmung. Zufälligkeit. Idealität desselben.

10. Besondere Uebersicht des Hamburgischen Handels. Von der kursirenden und rückgängigen Seite. Unbedingt gleiche Thätigkeit daselbst mit andern großen Handelsplätzen. Vorzüge der Lage, daher zu bestimmende ewige Dauer. Innere Güte desselben.

11. Börsengeschäfte und Vorfälle.

a) Der Hamburgischen Börse. Tägliche Veränderungen, Beschlüsse, Sinken und Steigen der Fonds, des Kourses, der Waaren. Möglichst schnell bekannt gemachte Ursachen davon. Preiskurante. Dessignationen. Ueberhäufung von Waaren. Mangel derselben.

b) Fremde Börsennachrichten, so schnell selbige eintreffen können.

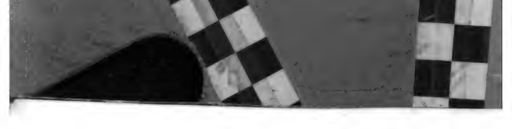
12. Schiffslisten aus den ersten Quellen. Möglichst bestimmter Aufenthalt desselben.

Man wird leicht einsehen, daß dies nur eine Skizze des Plans ist, den man zum Grunde legt. Man wird aber auch auf das Feld schließen können, welches man vor sich hat.

Es ist nicht unnöthig, hier zu bemerken, daß die Handlung so gut ihre Geheimnisse hat, wie die Politik, und daß die Unternehmer dieser Zeitung dem Handel nutzen, nicht aber schaden wollen. Hierauf müssen die Beförderer besonders mit Rücksicht nehmen.

Es wird von dieser Zeitung vom 1sten Januar 1802 an alle Tage, ausgenommen Sonn- und Festtage, Abends 6 Uhr ein halber Bogen in Quart, Mittwochs und Sonnabends aber ein ganzer Bogen ausgegeben.

Der halbe Bogen wird jedesmal noch denselben Abend die wichtigsten auf der Börse vorgefallenen Dinge bekannt machen. Die Unternehmer hoffen, daß diese Zeitung Hamburg, so wie dem ganzen deutschen handelnden Publiko, Vergnügen, Lehre und Nutzen schaffen soll. Man stoße sich nicht an den zweiten Ausdruck. Wir lernen ja nie aus. Jeder Beitrag, der einen der angeführten Artikel betrift, wird mit Vergnügen angenommen werden, nur muß er franco eingeschickt werden, und der Wahl des Redakteurs überlassen seyn,



oder alltäglich aus Gewohnheit thut, belehren will, wird hier Auskunft finden. Der Oekonom über den Tabaksbau, der Fabrikant über alle Sorten von Tabak, und die Art, sie zum vortheilhaftesten zu verfertigen, nach den von dem bekannten Chemiker Buchholz geprüften Vorschriften oder Saucen eines ehemaligen ansehnlichen Tabaksfabrikanten; und Raucher und Schnupfer finden die Geschichte und Gebrauch des Tabaks, in wie fern derselbe auf die Gesundheit wirkt, und wie derselbe zum Besten aufgehoben werden kann. Selbst über die besten Arten von Tabakspfeifen und Dosen, so wie über die Verfertigung des Tabakbleyes wird ausführliche Auskunft gegeben. Wer über diese Gegenstände nicht unterrichtet ist, wird erstaunen, wenn er liest, wie viele Mühe, und wie mancherlei Ingredienzien. zum Theil solche, die in ihrer natürlichen Gestalt gar nicht lieblich schmecken, erforderlich sind, ihm diesem Gaumen und Nasenkitzel zu verschaffen. Besonders sollten diejenigen Kaufleute, welche mit Tabak handeln, diesem Buche ihre Aufmerksamkeit widmen, denn es wäre doch wohl gut, wenn sie diesen Waarenartikel genau kennen lernten, um in vielen Fällen sich und andere für Schaden zu bewahren.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Almanach d'Appollon ou le Parnasse français. Premiere année 1802. a Leipsic, chez Gerard Fleischer. Preiß 16 gr.

D. Stolz's **Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts.** Altenburg bei Rink und Schnuphase. 1stes Heft. Zweite Auflage.

Diese, auf ein großes Publikum berechnete Sammlung bedarf keiner marktschreierischen Ankündigung; man zeigt nur die Erscheinung der Zweiten, von neuen durchgesehenen Auflage an, die in Jahresfrist veranstaltet werden mußte.

Für die häusliche Erbauung ist vorzüglich zu empfehlen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sonntagsbuch, zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hause, vom Konsistorialrath Sintenis, 1ster Theil, Leipzig, in Kommission bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 20 gr.

Mit diesem Werke, dessen Vorrede schon vielleicht eine der lesenswerthesten ist, fährt der Verf. fort, auch da, wo man ihn nicht hören kann, Wahrheit und Tugend zu verbreiten. Wer es lieset, der wird finden, daß die wahre Erbauung nicht blos auf dem Titel stehe. Da Herr S. selbst sein Sonntagsbuch für einen Pendent zu seiner Postille erklärt, so braucht es dem Besitzer der letzteren nicht erst noch empfohlen zu werden. Es macht aber auch für sich ein Werk aus, welches eben so zu denen gehört, womit das neue

Jahrhundert rühmlich
Werken gerechnet word
sich schloß.

Bey Pet. Phil.

Briefe über Italien i
dem Verfasser der
und Paris. 2ter Ba
Musenalmanach für 1
und Klinkicht; mit
Schmid. 8. 1 thl.

Die Wissenschaf
praktisches Handbu
Welt zu seyn wünsc
ver bei d. Gebr. H

Seit Hufeland,
über die Kunst das Le
die Kunst, gut, nützl
Verf. hier, mit seiner
gabe, entwickelt. Der
Vater seinem Sohne,
Weihnachtsgeschenk mach
ches in allen Buchhandlu

Für die Besitzer des
allen Buchh

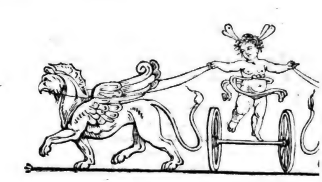
Pisteyon, oder: Ue
tenstück zum Elpizo
Leipzig, in Kommiss
1 thl. 4 gr.

Dieses Buch, we
eine Dedikation schrieb, E
sen, zueignete und in P
her des Elpizon fast une
ausführlichen Kommentar
ben betrachten muß. Es
kommen seyn, der als Gl
die Welt um ihn her an G

Anzeige

Bei Friedr. Aug. Le
Desseins nouveaux à
par Henriette Rügel
Muster zum Sticken. 2

In allen Buchha
Histoire de Bonaparte
naissance jusqu'à la P
an X. 1802. Preiß 1 t



Zeitung für die ele

Dienstag

150.

Weihnachtsabend in Madrid.

(Zu den Ansichten von Madrid.)

Am Weihnachtsabend (Noche buena) herrscht in Madrid nichts als Freude und Fröhlichkeit. Alle Buden, Gewölbe und Häuser der Plaza major sind erleuchtet und alles ist mit jubelnden Menschen angefüllt.

Wer es irgend nur aufbringen kann, muß den Weihnachtsabend eine Familienmahlzeit halten, bei der eine Schüssel Reiß in Milch gekocht, ein welscher Hahn und eine Torte die Hauptgerichte sind. Hiezu kommen denn noch feine Weine, Liqueurs, Konfekt u. s. w. je nachdem es Jemandes Beutel erlaubt. So bleibt man bis zehn, eilf Uhr bei Tische sitzen, und bringt dann den übrigen Theil der Nacht mit Spielen und Tanzen zu. Man zieht Santos, führt kleine Privatkomodien auf, besucht die Nachbarn und die vornehmsten Nacimientos und überläßt sich der freiesten Fröhlichkeit.

Nacimientos sind sogenannte Krippen, die man entweder bauen läßt, oder bei den böhmischen Glas-Clincailleriehändlern kauft. Man sieht die Jungfrau mit dem Jesuskinde, den heiligen Joseph, die Hirten, die beiden bekannten Thiere u. s. w. in einer Art von kleinem Theater, das aufs beste erleuchtet ist. Mit den Santos hat es folgende Bewandniß. Es werden nehmlich immer die Namen eines Herrn und einer Dame, jeder mit einem Heiligen-Namen, wie in einer Lotterie gezogen. Der Herr muß

dann dem F… ganze Jahr … Der Herr ist … während sei…

Um zi… in die sogena… liefen vorher … mern an Thi… was dergleich… die ärgerlich… Aepfeln und … kügelchen un… … der Messe wi… Fandango … nungen ist j… andern Morg…

Noch … cos oder W… die Geburtsg… nisirt und ge… z. B. zwei G… Oechslein un… gar lustig un… Engel und b… bringen. D…

sich denken kann. Zu diesen Villancicos werden nun äußerst leichte und sangbare Melodien gesetzt, so daß sie in den ersten vier Wochen nach Weihnachten in allen Theatern, in allen Kirchen und auf allen Straßen zu hören sind.

Ein merkwürdiger Fußgänger in England.

(London, 24 Nov. 1801.)

Die Gegenstände, worauf die Wetten der Engländer sich beziehen, sind oft seltener Art. Der Wettstreit im Fußgehen ist zwar nicht ungewöhnlich, doch ist das folgende Beispiel vor allen deren man sich erinnert, merkwürdig und auffallend.

Voriges Jahr machten zwei Herren von ansehnlicher Geburt und unabhängigem Vermögen eine Wette, wobei sich einer derselben erbot neunzig Englische Meilen in ein und zwanzig und einer halben Stunde hinter einander zu Fuße zu gehen: der andere leugnete die Möglichkeit davon, und aus diesen entgegengesetzten Behauptungen entstand die Verabredung, daß jeder seiner Seits fünf tausend Pf. Sterl. niederlegen, und die vereinigte Summe von zehn tausend Pfund demjenigen zu Theil werden sollte, dessen Meinung die richtige gewesen sei. Der Name des Herrn, welcher den Fußgang unternahm, ist Barclay; und sein Gegner heißt Fletcher.

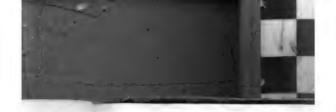
Der 9te Oktober d. J. war zum Entscheidungstage gewählt, und der Schauplatz die Landstraße, welche von York nach Hull führt; in der Nähe eines Dorfes, Ayton genannt, ungefähr 15 oder 16 Meilen von York. Es war die Entfernung einer Engl. Meile genau abgemessen, und diesen Raum sollte Herr Barclay so oft auf und abgehen, bis er die verabredeten 90 Meilen zurück gelegt hätte; an das Ende jener Bahn war ein Pfosten gesetzt, um welchen Herr Barclay herumgehen mußte. Diese Wendung um den Pfosten erfoderte jedesmal 1½ Schritte und veranlaßte also im Ganzen eine Zugabe von 67½ Schritten, welche jedoch nicht mit in Rechnung gebracht wurden. Bei dem Ziele der Bahn befanden sich dazu ernannte Personen, welche die Zahl der Gänge anmerkten. Auf beiden Seiten der Straße waren Laternen angebracht, um dieselbe zu erleuchten, da der Anfang des Ganges in der Nacht gemacht werden sollte.

Herr Barclay, von mehrern Freunden begleitet, erschien auf dem Platze kurz vor 12 Uhr des Nachts. Auf den Schlag zwölf wurden sechs sogenannte Hemmuhren (stop watches) in Bewegung gesetzt und in einen Kasten

gethan, welcher geschlosse
Barclay fieng gerade um
ein flanellenes Hemd gekle
und große lederne Schuhe
ersten zwei Meilen machte
kunden; und mit derselbe
fuhr er fort, bis er 16 M
sich so gleich, daß man bei
schied von ein Paar Sekun
16 Meilen hielt er an,
Absicht diente ihm ein, zeh
legenes Haus: es kostete al
und wieder zurück zu gehen.
den verschiedenen Ruhepunk
von Schritten, welche Herr
len abzuziehen wünschte.
dem Hause, während welch
selte und etwas zur Erholu
er wieder an zu gehen und
ein ähnlicher Ruhepunkt folg

Es war jetzt 7 Uhr d
Oktob.), die Luft war feucht
nachtheiligen Einfluß auf die
haben. Indessen standen die
Gunsten, in dem Verhältnisse
holter Erfrischung und wie si
er sich, und gieng 16 bis 17
keit. Er hatte nun überhaup
Er hielt an, und verweilte et
um seine Kleidung zu wechsel
keit kam er wieder auf den
nahm zu seinen Gunsten zu
Wahrscheinlichkeit, daß er ge
gegen 1. Siebenzig Meilen w
schien noch unverändert und
Pause fuhr er mit seiner Ar
eine Verminderung der Thätig
Bewegung blieb sich beständig
schnitte 2 Meilen in 25½ Mi
noch zwei Mal, nehmlich nach
und um 41 Min. 56″ auf 9
10ten Okt.) stand er am Ziele

Er war nichts weniger
fühle sich so stark, daß er, wenn
zig Meilen gehen könne.



lt wurde. Herr
:n an. Er war in
ite flanellene Hosen
rken Sohlen. Die
:nuten und 40 Se-
:lichen Schnelligkeit
:et hatte. Er blieb
ge kaum den Unter-
t. Nach den ersten
:rfrischen. Zu dieser
von der Straße abge-
tte, um in das Haus
ief sich zusammen bei
: beträchtliche Anzahl
icht von den 90 Mei-
twa 10 Minuten in
seine Kleidung wech-
: nahm; darauf ging
Meilen zurück, worauf

s (Dienstag den 10
: dies schien einen
it unsers Helden zu
der Zuschauer ihm zu
b 5:2. Nach vier er-
:tel verzog, erheiterte
: mit großer Munter-
; Meilen zurückgelegt.
Minuten in dem Hause,
it besonderer Lebhaftig-
zlich, und das Wetten
s dem Verhältniß der
n wurde, wie 6 oder 7
bereits vollendet, und er
ll. Nach einer kurzen
it, ohne im geringsten
: blicken zu lassen. Seine
it, so daß er im Durch-
n vollbrachte. Er hatte
:sten und 84sten Meile,
n Dienstag Abends (den
: Sieger. —

s ermüdet und sagte, er
s nöthig wäre, noch
hätte sein Unternehmen

1 Stunde 7 Minuten und 56 Sek.
Zeit beendigt, und die 90 Meilen
Min. und 4 Sek. vollendet. Um
des deutschen Lesers näher zu bring
lischen Meilen in geographische od
Die erstern verhalten sich zu den
folglich machen 90 Englische Meilen
geographische aus. Also gieng d
deutsche Meile in 2 2/3 Stunde; un
punkte abzieht, so kann man ohne U
daß er in jeder Stunde eine
gangen sei; und beinahe 20 Stun
damit fortgefahren habe. Dies is
kulische Arbeit.

Der Sieger ward von der a
mit dem lautesten Beifall begrüßt,
Triumpf auf ihren Schultern. W
selbst hatte man ihm alle mögliche
und obgleich mehrere tausend Zuscha
und in Wagen versammelt waren, j
mindeste Stöhrung: jedermann ma
schienen ihm geneigt zu seyn. Selb
kutschen (the Mails) fuhren ihm a
auf seinem Marsche begriffenes Reg
zog einzeln, Mann für Mann, auf
Soldaten riefen ihm im Vorbeigeh
wunderte allgemein einen Mann, de
so ungewöhnliche Art anzustrengen
ihm Achtung zu bezeigen. Er schie
des öffentlichen Wohlwollens höchst z
durch gerührt zu seyn. — Nachde
hatte, nahm er eine gute Mahlzei
Nacht in dem Hause, welches ihn
gedient hatte. Den folgenden Mo
kleinen Städtchen, Namens Pock l
Ehren alle Glocken geläutet wurden.
in seinem Wagen durch die Straßen
sich diese Ehre. Er blieb zu Pock
chen über, kam am Donnerstag nach
selben Abend von da nach seinem
Uri genannt, ab. — Herr Barclay
Jahren und Urenkel eines bekannte
Barclay, welcher im Jahr 1675

*) Man rechnet nehmlich 69 En
phie S. 8.

Kochelsfall

einem romantisch schönen Wasserfall, der weniger durch Größe und Stärke Bewunderung, als durch das Romaneske seiner Lage Vergnügen giebt. Das Wasser stürzt über eine etwas ausgehöhlte Felsenwand 40 Fuß ungefähr herunter in einem Strahl, der nach der verschiedenen Jahreszeit bei der Dürre oder Nässe, bald stärker bald schwächer ist. Unten bildet er ein Wasserbecken von etwa 30 bis 40 Schritte lang, welches die ganze Wassermasse aufnimmt. Im Frühjahr wird hier herunter Holz geflößt, ein schönes Schauspiel, von dem man sich nur eine geringe Idee machen kann, wenn oben Steine in den Wasserstrahl geworfen werden, die er schäumend mit sich herab reißt und in das Wasserbecken herunterbringt. Die Feder kann hier nur die Existenz andeuten; schildern und ausmahlen muß der Pinsel, empfinden das Auge.

Zu diesen und den weitern Exkursionen nimmt man einen Führer; glücklich wem das Schicksal jenen durch „Zöllners Briefe über Schlesien", dann durch Lowe's Pinsel in dem „Berliner Taschenbuch" verewigten Schuster, Sigismund Zeidler, zuführt. Ein wahrer Klassiker für diese Natur-Antiquitäten nennt er Alles, was man nah und fern sehen und finden kann, erzählt mit seiner Tabackspfeife im Munde die Zelebrität wie er selbst hat, Legenden; pfuscht in Mineralogie, Technologie, Botanik, Archäologie; kurz ein wahrer Polyhistor in nuce kündigte er sogar, dem liebenswürdigsten Intelligenzblatt ähnlich, das Werk eines Breslauer Gelehrten an, der über das Riesengebirge das Buch der Buch der Bücher schreiben würde, denn er hätte ihm Quellen, aus denen er geschöpft habe, angewiesen, sein Wissen erschöpft, um die Welt durch seine Feder belehren zu lassen.

Geht man vom Kochelsfall eine halbe Stunde nach einer andern Richtung zurück, so kommt man nach

Schreibershau

einem ebenfalls Schafgottschen Dorfe, das durch seinen bekanntlich großen Umfang berühmt ist. Es liegt ganz im Gebirge; die Häuser sind von einander abgesondert, zerstreut und zwischen ihnen sind oft Felsmassen, Wälder, Wiesen u. s. w. Ackerbau wird von den Bewohnern wenig getrieben; sie beschäftigen sich mehr mit der Ausübung von Künsten und Handwerken, unter denen die Glasschleifer, Instrumentmacher und Holzarbeiter die zahlreichsten sind.

Zwei kleine Stunden von Schreibershau führen zu Fuß, zu Pferde oder in einem Bauer-Leiterwagen zum

ckenden, der sich
, gebildeten Wasser-
der romantischen Ge-
m Kochelfall ist.
erunter, im Anfange
Wasserstrahl, tauscht
nkrecht herab, theils
das Flußbette aufge-
ragt oben eine steile
den Ufern des Flus-
eils bewachsen, fort.
ne Leiter in den Fluß
sichern Stegen dem
r ganzen Pracht an-
chel: mit dem Ze-
andern vorzuziehen,
man jenes Anmuth,

leans.

e bin.
en
Sinn
eiten,
nsterin,
Geist gelingt,
ich näher klingt.

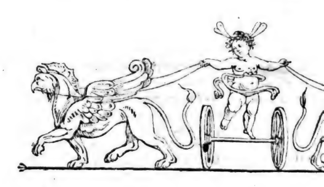
weine,
uns Pflicht
ine,
erklärung Licht!
ich keine!
ich lieber nicht
schon erfüllt
Zauberbild!

ette F....

Num. 30.



J. G. Naumann
Churfürst. Sächs. Kapellmeister.
Geb: 1748. Gest: d. 22 Oct: 1801.



Zeitung für die eleg

Donnerstag —————— 1

151.

Die Jungfrau von Orleans

auf dem Nazionaltheater in Berlin.

Nach der Dürre, die seit einiger Zeit auf dem hiesigen Nazionaltheater eingetreten war, reifte endlich die schönste theatralische Blume dieses Jahres. Schillers „Jungfrau von Orleans“ ward zum Benefiz des Herrn Direktor Iffland, nach einem vom Verfasser bearbeiteten Manuskript am 25 Nov. zum ersten Male gesehen. Die Heldin ward von Mad. Meyer dargestellt. Welch deutsches Theater, zählt so wie das hiesige, ein so reichhaltiges Personale der vortreflichsten Künstlerinnen, daß selbst bei der Austheilung dieser glänzenden Triumpfrolle mehrere derselben gerechten Anspruch darauf machen konnten. Denn warum dürfte man der Unzelmann und Meyer nicht unsere Fleck zur Seite setzen, die wahrlich! auch Talente genug zur schönen Darstellung der Jungfrau hat? Wie ganz anders wird es sich auf jeder andern Bühne, die diese Vorstellung unternimmt, mit der Johanna verhalten? Entweder die Frau Direktrize, wenn sie noch nicht das Dezennium 40 bis 50 des Lebensalters durchlaufen hat; oder des Direktors Geliebte; oder eine einzige möglichst taugliche Aktrize wird die Heldin, so gut sie kann, den Gaffern versinnlichen. Nicht so hier, Heil dir, Berliner Theaterolymp, der du nicht eine Einzige, nein! drei besitzest, die Schillers schöne Aufgabe zu lösen vermögten.

In so fe
die vollendetest
gender Deklama
lieblichen Orga
greifen des Ch
Fächern glänzt
blikums ist, b
hanna zu spiele
bedeutende Mei
dazu auffordert
Wunsch entsche
teste Ueberzeugu
mehr nur dadu
in manchen schö
baren höflichen
er die übrigen
ein Dichter, un
die Direkzion e
bei Seite setzen
folgen soll? —

Ehe Ma
diesem Schausp
keit hatten di
dieser auch gro
stätischen Anst
z. B. als Me
Einzigen übertr

daß imponirendes Aeußeres, Energie und hohe Weibesschönheit zur Johanna erfordert würden; nicht — wie man spöttelt, — um als Wundermädchen die Ketten rasch zu zerbrechen, sondern weil selbst der Dichter darauf hindeutet, wenn

„sie in Jugendfülle prangt,
Gott mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt
mit hohen Wundergaben sie gesegnet!
sie wie eine Kriegesgöttin schön und schrecklich anzusehen —
mit kühnem Anstand schreitet"

— ferner die Billigkeit, da Mad. Meyer seit sehr langer Zeit keine neue Rolle von Wichtigkeit ihres Faches bekommen hat, waren die — mir bekannten Gründe, sie zu wählen. Keinesweges ward Mad. U. hierdurch beleidigt und ihrem bekannten gegründeten Rufe der Treflichkeit etwas entnommen. Dies dachte sie vielleicht selbst nicht; vielleicht aber nahmen ihre Freunde und viele, die sie oft durch schönes Spiel zu ihrer Bewunderung hingerissen hatte, leider! diese Ansicht der Dinge auf, und strebten schon vor der ersten Darstellung, die Meinung geltend zu machen, daß nur Mad. U. die Johanna würdig spielen könnte u. s. w. Hie oder da mögliches oder gar wahrscheinliches Bessermachen einen Augenblick einräumend und auf Schillers Ruf Rücksicht nehmend, kann gleichwohl keine Logik daraus folgern, daß Mad. Meyer deshalb den Charakter verfehlen würde und müßte. Nein! bei der heiligen Wahrheit! ihre Darstellung war die einsichtsvolleste, die ihre Kunst schaffen konnte, und ihre Gestalt gab das hohe Ideal des von Gott gesendeten Wundermädchens. Imponirender heroischer Anstand, feierlicher Ernst eines höheren Wesens können keiner nach ihr Spielenden besser gelingen. Herzlicher allgemeiner Beifall ward ihr während der Vorstellung und durch nachherigen Hervorruf wiederholt. Blieb etwas zu wünschen? Vielleicht im 2ten und 3ten Akte hie und da ein lebhafteres Spiel, das die Inspirazion, die bei einsamen melancholischem Hinbruten entstand und die die nachherigen thatvollen Handlungen erzeugte, mehr nuanzirt haben würde und ihr einen mindern monotonen Schein gegeben hätte.

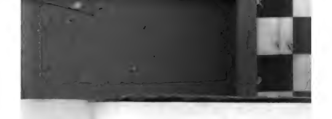
Ueberhaupt aber werde der edeln Künstlerin von jedem Partheilosen um so mehr gerechter und lauter Beifall, da jene Partheinehmer sie möglichst zu kränken, sich angelegen seyn lassen. Zwei Tage nach der ersten Vorstellung erschien in der Zeitung ein Epigramm und warf den Handschuh zu einer kleinen Dichterfehde hin, die in allen seitdem erschienenen Blättern fortgesetzt wird. Schon sind fünf Gedichtchen gedruckt, die ich hier zwar beilege, aber

des Herrn Redakteurs C
Leser damit belustigen w
Red.) Man sagt Mad.
mal, und zwar in der fü
zu spielen. Sollte dem
für sie als große Künst
Achtung behalten; in an
verlieren, es wäre denn,
cher Vorstellung, überze
bringende Gründe bekann
als Johanna auftreten n
gen, Bitte, Befehl viel
gleichen Floskeln würden

Von der übrigen
Hauptrollen. König Karl
Müller, Herzog von B
Herr Mattausch, Li
Herr Herdt; und unter
trand unser Iffland, d
ehrlichen Landmann darste
der Krönung war pomph
Pracht. Zweimal den 26
dem angefülltesten Hause n

Die Einweihung de
Tempels der Schauspielku
immer gewisser.

(Vom Dec. von
Selbst den von mir
ten Wunsch, in dem Spie
rend des 2ten und 3ten A
rasche Handlung zu finden,
Die vierte Darstellung lies
betraf, auch dem scheelse
Kritiker mit Grunde nichts
Meyer spielte mit dem re
Inspirazion erzeugten Kra
wahr, und voll unnennbare
klamazion der schönen Mo
Aktes! Eben so meisterhaft
der Ketten zuvorgehende Ge
mit feierlicher Würde und
daß Gott sie nicht erhören
ten Volkes zulassen würde, b
tig jeden Zuschauer. Solch
denn wiederholentlich den



n stelle, ob er die
äglich unterbleiben.
uf die Johanna ein=
n Benefizvorstellung
ürde Mancher zur
schon itzt bestehende
er Hinsicht würde sie
der Ankündigung sol=
. guten Herzen Ehre
um auch sie einmal
Wiederholtes Verlan=
ad Freunde“ und der=
l.

zung bemerke ich die
chort, Agnes Mad.
Schwadke, Dünois
ethmann, Thibaut
tollen glänzte als Ber=
nigter Naivetät diesen
Prozession zur und nach
aller theatralischen
die Vorstellung bei
nden. —

Königsstadt würdigen
sten Januar l. J. wird
Sch.

n Einsender.)

rigen Nachricht geäußer=
ischen Künstlerin wäh=
ehrere Lebhaftigkeit und
; völlig befriedigt gesehen.
die Hauptrolle der Heldin
n Tadler und soidisant
einzuwenden übrig. Mad.
tigsten Aufwende der durch
d Energie. Herrlich und
sdrucks war heute die De=
zen des ersten und vierten
ng ihr das dem Zerbrechen
. Mit hoher Anstrengung,
ch wirklicher Herzensangst,
die Besiegung ihres gelieb=
e sie und erschütterte mäch=
eine Darstellung erweckte
ein Beifal, da einige

Stimmen vergebens Ruhegebieten
nahm bis zum Ende immer mehr
Hervorrufen nach geendigter Vor
Meyer mit folgender Anwendung
Rolle, dankte: „kurz war der S
mir die Freude seyn, die Ihr Be

Vermischte Nachrichten a

Das große Gemählde der k
149.) wird, mit Genehmigung d
dem in Deutschland durch mehrer
kannten Ketterlinus in Kupfe
eben diesem Künstler haben wir v
züglich gearbeitete „heilige Fami
Eremitage befindlichen Raphael

Haydn's Schöpfung haben
mittelmäßig hier gehört. Jetzt ha
und Dilettanten verbunden, dies
des großen Mannes würdige Art a
berechtigt etwas Vorzügliches zu e

Unsre Theater sind der Ho
schlossen. Der Kaiser hat indesse
mer des deutschen Theaters die C
Vorstellungen wieder anzufangen.
hiesige Bühne mit einer — Abb
St. Petersburg verlassen, und

Wir haben jetzt einen ges
Mund=Harmonika, vulgo Maultr
aus Dresden. Sein Spiel ist vo
seine mechanischen und Karten=Kü

Herr Straßer, Uhrmache
Kunstwerk ausgestellt, das allgeme
Es besteht in einer Orchester=Uhr
Nachahmung einer vollständig beset
Stücke, z. B. die Ouvertüre der Z
uungs=Konzert u. s. w. mit bewu
ausführt. Man sagt, der Künstle
dafür, und wolle, wenn es der hies
nach England gehen.

An Maria de Caro,

erste Tänzerin in Triest, im Frühjahre 1801.

Kamst du vom Himmel, schöne Luftgestalt?
Bist du aus lichtem Aethersduft gewoben?
Du strebst zurück — dein Auge blickt nach oben,
Es eilt dein Fuß — die Harmonie verhallt.

O fliehe nicht! Mit magischer Gewalt
Hast du zum Himmel jedes Herz erhoben,
Der schweren Erde Massen sind zerstoben,
Von goldnen Wolken ist der Sinn umwallt.

Der Vorhang fällt — die süßen Wunder schwinden.
Der Traum entflieht — erwachend staunt der Blick
Und schwerer wird der Geist das Leben finden.

Doch ewig bleibt uns deine Spur zurück —
Die Bürde die du selber uns gegeben
Hilft sie uns tragen, und versüßt das Leben.

Karl Streckfuß.

Fest des San Antonio in Spanien.

An dem Festtage dieses berühmten Patrones von Spanien und Schutzheiligen aller Schneider, findet eine eigene Zeremonie mit Pferden und Mauleseln statt. Sie werden nehmlich in der Kirche des San Antonio eingesegnet, um das ganze Jahr vor Krankheiten und Unglücksfällen gesichert zu seyn. Den ganzen Vormittag sieht man demnach eine Menge Kutschen mit ihren geputzten Pferden und Maulthieren an der Kirche halten. Jeder hat einen Celemin Gerste bei sich, und alle warten mit Sehnsucht auf die Einsegnung.

Der Mönch erscheint; die Thiere und die Gerste werden eingesegnet, und die Kutschen galoppiren im Triumpfe davon. Von der Gerste fällt indessen die Hälfte der Kirche zu.

Nachmittags nach der Siesta findet nun die eigentliche Feierlichkeit statt. Es wird nehmlich theils um die Kirche de San Antonio, theils in den benachbarten Straßen eine Art von Kutschen- und Pferde-Prozession gehalten, die in ihrer Art eben so festlich als jede andere ist. Kutschen, Bedienten und Equipagen, besonders aber die Maulthiere, müssen dann aufs beste herausgeputzt seyn. Man wetteifert in den schönsten Geschirren, in den geschmackvollsten und geschmacklosesten Verzierungen; es ist ein eigentliches Maulthierfest. Nie wird bei den Posamentirern und Sattlern soviel Arbeit bestellt; nie haben die Maulthierscheerer soviel zu thun, als die letzten acht Tage vor San Antonio.

Es ist in der
Mühe werth, diese P
scher in ihren bordirte
pfen, glänzenden Kour
ren; mit einer so fro
Miene, als ob sie de
scheint unter diesen a
d'honneur zu herrschen
ahnigen Kutschervirtuo
finden kann.

So langweilig d
mer seyn mag, durch d
den Straßen wird sie fü
unterhaltende Feierlich
sich, man läßt die Kutsc
rung passiren, man wi
man hat irgend eine G
Gange — mit einem A
des heiligen Antonius.

Mademoiselle Ja
richten, als sie dort zum
gesagt haben: das Be
erleichtert mir den
macht sich ein wenig lu
Mad. J. habe das wirklic
heißt es denn nicht mit a
„Ich kam hieher
wäre es mir nicht gelun
heimkehren; aber es ist m
seyn erleichtert mir
Doch es ist nicht ei
Worte in jenem Zusamm
wissen aus der sicherste
folgender Ausdrücke bedie
„Das Bewußtseyn
Wohlwollen meiner geden
Abschied."
Das ist ein sehr bed
gens unbedeutenden Sache
großen Talenten eine selte
daher nie durch Tadel bel
müßte es ihr doch seyn, ih
die Natur sie reichlich ausg
in Zweifel gesetzt zu sehn,
allzugewöhnlich ist, um ein
bringen.

---

*) Sie fahren nicht vom Bock, sondern alles auf englische Art.

**) Zu Kutschern werden in Madrid fast lauter Asturianer genommen.



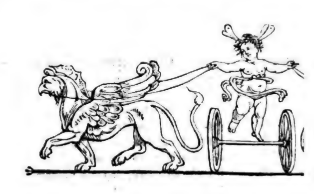
Minuten schon der
schauen. Die Kut-
: langen seine Zö-
iten silbernen Sp-
ben, diplomatischen
nischirten *). Am
etens **) ein Prinz
um bei den sechzehn-
oder in Deutschland

im Grunde auch im-
f den Balkons und in
Nadrider eine äußerst
ht sich, man kritisirt
Nachtbiere die Musie-
nd kleine Orangen zu,
end eine Intrigue im
isertirt sich zu Ehren

; nach Berliner Nach-
rausgerufen wurde,
ihres Beifalls
und der Einsender
Gesetzt nun auch,
ts denn etwa Unsinn?
in eben so viel als:
Beifall zu verdienen;
ade ich traurig wieder
n, und dieses Bewußt-
schied."
n, daß Madem. J. jene
esagt habe; sondern wir
le, daß sie sich bestimmt

Beifalls, und daß Sie mit
en, erleichtert mir den

Unterschied in ihrer übri-
em. J. vereinigt mit ihren
schiedenheit, und wird sich
ühlen; aber unangenehm
nde Vernunft, mit welcher
t, bei einer Begebenheit
r auf den meisten Bühnen
rinnen aus der Fassung zu
R.



Zeitung für die el

Sonnabend

152.

Aufenthalt der Baadenschen Herrschaften in Upsala.

Während des Besuchs der Baadenschen Herrschaften am königl. Schwedischen Hofe wurden sie von dem Könige auch nach Upsala geführt, wo sie vom 4ten bis 6ten November die Sehenswürdigkeiten dieser so merkwürdigen Universität in Augenschein nahmen. Die Professoren J. F. Neikter und J. A. Tingstadius hielten an sie, an den gedachten Tagen, feierliche Glückwünschungsreden. Nachdem sie die Bibliothek und die Münzsammlung besehn hatten, giengen sie, nach angenommener Kour, in die Domkirche, wo die gewöhnliche Abendbetstunde *) von dem Erzbischofe Uno von Troil im völligen Ornate gehalten, das Hosianna von Vogler und der Ambrosianische Lobgesang nach Ekldbebrand's Komposizion von 60 Stimmen mit vollständigem Orchester aufgeführt wurde. Daß es, da es schon dunkel war, nicht an geschmackvoller Erleuchtung **) durch Wachslichter und viele Lampen mangelte, versteht sich.

Al
alten, vor
wo sie die
Reiche be
getroffen,
gerade in
die Gew
Das Me
die Ansta
rio chem
tung get
chemische
speiende
Uhr in v
verlöschte
minirt,
Lustfeuer
chemische
parent a

*) In allen Schwedischen Stadtkirchen wird gegen Abend täglich Betstunde
sität auch thätig. So wurden nach der neulichen Feuersbrunst in St
Abgebrannten gesammelt.

**) Diese muß sich wegen der ansehnlichen Größe der Fenster, und besonde
Fensters über der westlichen Thüre in diesem, fast in seiner Art einzigen
treflich ausgenommen haben.

***) Mit Vergnügen erinnere ich mich noch der Stunden, die ich in der
Chemiker unsrer Zeit ist, im vergangnen Sommer zubrachte.

stem und in dessen stralender Mitte die Sonne der Metalle, das Gold (G) sahe. Nachdem man sie zuerst mit mehreren Experimenten unterhalten, wurden ihnen die physischen und chemischen Wirkungen des Galvanismus mit den besten bisher bekannten Instrumenten und Apparaten, mit Volta's Glasbatterie, und dessen und Fourcroys Metallsäule gezeigt, und dann mehrere Versuche mit den verschiedenen Luftarten gemacht. Hierauf zeigte man im Freien, wie Gold, Silber und Edelsteine in besondern grade dazu eingerichteten Oefen probirt werden. Um die Stärke der bei dieser Gelegenheit mehrmals gelös'ten chemischen Schüsse zu zeigen, geschahen 21 hinter einander, nachdem die königl. Familie auf das Schloß zurückgekehrt war. Gegen 9 Uhr stieg ein Luftballon von 16 Fuß im Durchmesser, den Studirende verfertigt hatten; um halb 11 Uhr, nach der Abendtafel, wurde ein Feuerwerk *) abgebrannt.

Ein Gedicht darf ich nicht unerwähnt lassen, das bei den verschiedenen Experimenten dem Könige von dem Verfertiger Chemiae Laborator M. Ekeberg als ein weißes Blatt überreicht ward, und sich nach erhaltener Wärme in blauer Schrift zeigte. Im Deutschen würde es so lauten:

Ward der helle Tag der Wissenschaften
Bei uns nicht getrübt durch Schwerter Blitze:
So war dies, Monarch, Dein Werk; nimm dafür
Unsrer Herzen Opfer! Jetzt auch feiern
Wir mit heiterm Angesicht die Stunde,
Die so lang verzögert, wo der Friede
Unsre Erde grüßt. Du siehest doppelt
Jetzt Dein Reich beglücket vor den Völkern,
Welche von Erinn'rung an die Opfer,
Die des Krieges Ungewitter fällte,
Tiefverwundet, weggewandten Blickes,
Von versengten Fluren in Irenens Arme,
Ihre Zähren unterdrückend, wallen.
Unsre Freud' ist reiner. Sichre Ruhe,
Deiner Weisheit Frucht, genießet dankvoll
Eine Nazion, die im Geschmack und Künsten
Stets mehr steigend, durch das Band der Liebe
Sich um Deinen Thron so schön vereinigt,
Wie wir neben Dir die Deinen sehen.

Leipzig, 8 Dezember 1801.

Johann Georg Eck, der jüngere.

*) Sowohl daran als an dem Luftballe hatte der Auskultant im königl. Bergkollegio, Karl vo[n] ... Antheil.

...naparte.

...s vom 25 Brumaire

...)

der Kour bei den Kon-
ist er: Wir wurden
beim Eintritt au ...
Zimmer geführt, ...
...nden die sie vorstellen
...nezech fanden, der die
...lle vorläufig namentlich
...ister Talleyrand fand
...lschaft. An den Thüren
...sich huissiers d'etat, in
...letten, mit den republi-
...te's Bediente servirten
... nach einer halben Stunde
...s 30 Personen bestehende
... in Marsch. Auf dem
Korridore von einem Flügel
...e von ausgesuchten Grena-
...ur auf den Treppen-Stu-
... Korridor paradirte und
... der Haupt-Treppe ein
... gerührt. Der imposan-
... der Eintritt in den hohen
... 100 Suisses. Hier erscholl
der hohen, kaum bemerkten
... des ganzen, 70 Mann
...-Garde. Die ganze Gesell-
...enden Getön des kriegrischen
... schrecklich schön wiederhallte,
...ie paradirte Bonapartes
... Unwillkürlich fand man sich nach
...zwang schon aufgelöset.

... bildeten die Offiziere des Ge-
... Dann trat man in den präch-
... Audienzsaal. Die drei Konsuln,
...itte, Bonaparte zur Rechten
... standen vor dem Kamin, vier Gui-
...uniformen hinter ihnen; rechts
...ie Staatsräthe, die ersteren in
...eren in rothen mit Seide gestick-
...schiedene Mitglieder des Gesetz-

... Mettern ... vorzüglichen

gebenden Korps und des Tribuna-
rale machten einen Halbzirkel. ...
ten diesen Zirkel. Die Fremden
respektiven Gesandten und unte...
wisse Rang-Ordnung, die nich...
Rechts neben den Konsuln fand ...
dann der Kaiserliche, der Preußi...
Bonaparte allein machte di...
die beiden andern Konsuln bliebe...
schaft unbeweglich auf ihren Plätz...

Entschlossenheit ruht auf ...
in den Augen, und Empfindung ...
schön geformten Munde. Seine ...
laut und ohne alle Affektazion, ...
die man eher vernachläßigt als ...
Ohne das mindeste Zeichen des ...
Rolle begann er die Runde. W...
ford sagte, hörte ich: „De q...
„à Paris: sans doute ce sera ...
„l'humanité.“ Andre Propos ...
einem Jeden und auch mir wußte ...
ungezwungene Weise etwas Angen...
glauben sollen, er sei zum Aut...
einer kleinen Stunde war die Run...
stellte sich wieder an seinen Ort, ...
risch nachläßige Verbeugung, ...
Benezech und Talleyrand ...
wieder in's erste Zimmer zurück ...
selben Honneurs, Janitscharenm...
Salutirungen begleitet war.

Das Friedensfest sahen w...
Du schon in den Zeitungen, daß ...
Sonne, die seit 14 Tagen bewö...
Ah! rief die ungeheure Volksma...
empor blickte. Voila le bonheu...
Il auroit pu commander les ill...
roit fait nuit rief ein andrer. ...
folgenden Tage in allen Blättern ...
Mann, welchem der Zufall wu...
aufhört.

---

the l'Epée, das Leben und die Welt von innen heraus kennen lehrte, die von Außem her nur schwachen Eindruck auf ihn machte, und der er sich nicht auf die gewöhnliche Weise mittheilen konnte. Ihre Geberde war sehr ausdrucksvoll, oft schön, und immer im Charakter des Jünglings, was von einem Frauenzimmer als verdienstlich zu bemerken ist. — In Kotzebu'es jüngster Posse: **Wirrwarr** spielte sie die Rolle der stillen Babet — die einzige Person, welche in diesem neuen Werke der himmlischen Muse bei Sinnen ist. — Wenn man der Tugend überall huldigen soll wo man sie findet, so darf ich nicht ungerühmt lassen, daß Mad. S. mitten in diesem Tollhause einem Mahler als Modell zur personifizirten Bescheidenheit hätte dienen können. —

Auch im Singspiele hat sie das hiesige Publikum vergnügt. Sie zeigte sich bisher als **Hulda** im ersten und zweiten Theile des Donauweibchens, als **Mariane** in Soliman dem Zweiten, und als **Joseph** in den beiden kleinen Savoyarden. Die letzte Rolle giebt sie allerliebst und ihr Spiel überraschte um so mehr, da es an zwei Abenden unmittelbar auf die Darstellung des stummen Theodor folgte. — Ihre Stimme ist sehr angenehm und wenn ihr Beruf als Schauspielerin ihr Zeit zu mehrerer Ausbildung derselben verstattet, so kann sie noch in der Folge ungemein viel in diesem Zweige des theatralischen Luxus leisten. Nur über ihre Gestikulazion in Singspielrollen (aber ohne Bezug auf die kleinen Savoyarden) mögte ich eine Erinnerung wagen. Sie überladet hier nicht selten und verzieht den obern Theil des Körpers bis zur Entstellung. Zwar kann ich mir's wohl denken, daß eine junge Künstlerin, die ihren Vortrag immer mimisch zu begleiten wünscht, durch das Bestreben bei reizenden Tönen dasselbe zu versuchen, leicht irre geführt werden kann; aber wenn dies wirklich der Fall ist, so muß sie schnell daran erinnert werden, ehe der Fehler zur Gewohnheit wird; denn an reinen Körpern fällt der Flecken am widrigsten auf. — Auch habe ich gar keine Ursache zu argwöhnen Mad. S. erkenne nicht die Wahrheit des **Lessing**schen Ausspruchs: „Ich weiß einem Künstler, er sei „von einem oder dem andern Geschlechte, nur eine einzige „Schmeichelei zu machen und diese besteht darin, daß ich „annehme, er sei von aller eiteln Empfindlichkeit entfernt, „die Kunst gehe bei ihm über Alles, er höre gern frei und „laut über sich urtheilen, und wolle sich lieber auch dann „und wann falsch, als seltner beurtheilt wissen. Wer diese „Schmeichelei nicht versteht, bei dem erkenne ich mich gar „bald irre, und er ist nicht werth daß wir ihn studieren.

„Der wahre Virtuose g
„Vollkommenheit einse
„noch so viel Geschrei d
„wir auch Augen und
„Er spottet bei sich üb
„rung, und nur das Lo
„weiß daß er auch das

Hätte Mad. S. i
schon den ungetheilten B
mehr ist, die Werthschät
Beobachters erworben;
uns jüngst die Rolle der
Ziele des Künstlers gefül
diese Rolle, die ich von v
rinnen gesehen habe, mich
hat. Es ist mir zuviel da
lieber willst, aufs Gefalle
pfindung einen angelegte
und vereitelt die kokette
wie's einem Geist gebührt
Wär' es doch möglich Dir
welcher unsre Künstlerin,
ihrem letzten Worte, diese
der kindlichste Ton und der
des Dichters das Anstößig
an frivole Nebenbegriffe a
kelloses Wesen aus einer
nienz den Stempel der Na

„Es ist Geist so
„Welche Macht ka
„Welche Macht in
„Fesseln und gefa
„Leicht wie Aether

Du wirst sie ja selbst sehe
lings führen Dich hierher.
chen mit, die in Deinem
bei uns blühen. Veranla
spruchlosen Verdienstes zu o

Hierbei das Intell

image
not
available

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemälden, 1ste Samml. 4 Blatt, 4. 1 thl.
Linienblätter zur Strickerey. 25 Blätter. 1 thl.
Portrait: Ludwig I. König von Etrurien, gemahlt von Boizot, gestochen von Nettling. 4. 8 gr.
Desgl. von Paswan Oglu, Pascha von Widdin, gemahlt von Garnier, gestochen von Böttger, 15 Zoll hoch, 12 Zoll breit. 1 thl.
—— von Salzmann kl. 4. 8 gr.
—— von La Tour d'Auvergne, Premier – Grenadier des Armées. 8 gr.

Vom Magazin für das Jagd- und Forstwesen mit vielen Kupfern herausgegeben vom Herrn Prof. Leonhardi

ist das 10te Heft in Quart mit 6 Kupfern erschienen und enthält einige Bemerkungen über die in der Forstwirthschaft so äußerst wichtige Frage: ob 1stens Baumholz-Wirthschaft vortheilhafter sey als Stangenholz-Wirthschaft. 2tens enthält es den Schlag-Adler. 3tens Beytrag zur Forstgeschichte in Sachsen. 4tens Die Trappenjagd. 5tes Ueber das Wachsthum der Saamen-Knospen und Wurzeln. Die Kupfer stellen No. 1. zwei Füchse im Sommer. No. 2. zwei Füchse im Winter dar. No. 3. Die Rückkehr von der Jagd. No. 4. Ein alter Schlag-Adler. No. 5. Ein junger Schlag-Adler illum. Der Preiß ist 1 thl.

Industrie-Comptoir.

Journal von neuen deutschen Original Romanen in 8 Lieferungen jährlich. 1802. Penig bei Dienemann und Compagnie.

Der Wunsch, dem Publiko jährlich eine bestimmte Zahl guter Romane liefern zu können, gab diesem Journal eine Entstehung, und die Tendenz desselben ist blos Bildung des Geschmacks in dieser Art von Schriften. Die möglichste Eleganz, die größte Billigkeit des Preises und besonders die ausgesuchteste Wahl der Schriftsteller und Kupferstecher zusammen verbunden, ist der Weg, wodurch wir diesen Zweck zu erreichen suchen.

Es erscheinen von diesem Journal jährlich 8 Bände von 16—20 Bogen mit 1 oder mehr Kupfern.

Wer sich auf einen ganzen Jahrgang desselben verbindlich macht, erhält diese 8 Bände auf schönes weißes Druckpapier für 6 thl. in Gold oder 10 fl. 48 Kr. rhein. also jeden Band für 18 gr.; auf französisches Papier mit den besten Kupferabdrücken und geschmackvoll eingebunden, so, daß es die eleganteste Damenbibliothek zieren wird, für 12 thl. in Gold oder 21 fl. 36 Kr. rhein. also jeden Band für 1 thl. 12 gr. Diese Bände haben nur dann Zusammenhang, wenn ein Roman durch mehrere Bände fortgeht; es wird daher jeder Band der geringern Ausgabe einzeln für 1 thl. oder 1 fl. 48 Kr. und jeder Band der splendiden Ausgabe einzeln für 1 thl. 18 gr. oder 3 fl. 9 Kr. verkauft.

Privat Interessen
uns selbst wenden, erhal

Der erste Band u
fahrten ein Roman vo
Anfang Januars 1802.

Bestellung macht
gen Deutschlands und de
resp. Ober- und Postämt
durch die man es durch
kann.

Penig bei Leipzig de.

Neues Militärisc
vom Prem. Lieutena

Ist das dritte Stück des z
erschienen und enthält: B
von einem Hochfürstlich H
sche Bemerkungen in Be
Kriegssystems, von einem
den Einfluß der Festungen
und Vertheigungskriegs.

Baum

An

für die geb

Karl Biedermanns
X, Y, Z. dem Verf.
8. Leipzig, bei Schieg

Ein angenehmer Er
schilderung wurden von der
Journalen gerühmt. In
dieses Lob in noch höherem
die interessantesten Charak
weder überspannt noch abe
feine fühlende Menschen
chen werden, weil sie Ge
nehmen. Es ist keine
Schriften, aber Leser, die
bei diesem Namen schwerlic

Ideen-Magazin fü
Englischen Anlag
gütern.

Ist der 34ste Heft in kl. Fol
gedruckt erschienen und ent
Lustgarten. No. 2. Ein M
Ein schönes Landhaus. No
ptischen Geschmack. No. 5.

image
not
available

chen, wie Schiffe den Berg hinauf kommen können. Jeder Heft ist brochirt und der Preiß ist 16 gr.

Industrie = Comptoir.

Anzeige
für Freunde der Oekonomie.

In meinem Verlag ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cadet = de = Veaux Anweisung zu der Kunst Weine zu bereiten, aus dem Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen von J. C. F. Müller. 8.

Frankfurt a. M. im Dec. 1801.

P. H. Guilhauman.

Der vollkommene und wohlunterrichtete Kutscher, oder Anweisung wie man Pferde erziehen, ihre Fehler und Gemüthsbeschaffenheit kennen lernen, sie zureiten, einfahren und richtig beurtheilen soll; u. s. w. von F. L. v. H. der seit 30 Jahren Equipage hielt. Mit Kupfern. klein Octo. 18 gr.

Nur lange Erfahrung konnte solche Bemerkungen niederschreiben, die man so oft in großen und starken Werken vergebens sucht.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Im Joachimschen literarischen Magazin zu Leipzig ist zu haben:

Englische Romanen = Bibliothek.

Unter diesem Titel erscheinen jährlich 2—3 Bändchen, mit ausgesuchtem Inhalt und mit Kupfern geziert. Bis jetzt sind 8 Bändchen erschienen, welche mit lautem Beifall aufgenommen wurden. Der Inhalt des ersten Bändchens ist: Albertine Mandalinsky, oder das Mädchen aus Pohlen, das 2te, 3te und 4te Bändchen enthält: Theobald Leymour, oder das vermauerte Haus, 3 Bände. Das 5te Bändchen enthält: Odioso der kleine Teufel. Das 6te Bändchen enthält: Viktorine Viskonti, die Fürstentochter. Das 7te Bändchen: Das Schloß Blandfort und seine Bewohner. Das 8te Bändchen: William Gordon, der Korsarenkapitain.

(Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an).

Zur Ostermesse 1801. ist in meinem Verlage erschienen:

Fischeri, C. T. Promtuarium juris feudalis, Specimen I. 8. maj. 20 gr.

Gutjahr, D. K. Th[...]
Dessen populäre Dar[...] derer Rücksicht auf da[...] ten und der Bürger.
Dessen Privaterzieher i[...] 8. Schrbp. (erscheint [...]
Observations faités d[...] gouvernemens mér[...] 1793 et 94. par P. [...] ches enlum. gr. 4.
Sur papier velin liss[...]
Pallas P. S. Bemerk[...] lichen Provinzen de[...] ren 1793 und 94. I[...] ten Kupfern, Vign[...] Druckpap.
Auf geglättet Velinp[...]
Ejusdem Species Astr[...] coloratis illustratae. VII—IX. Fol. maj.

An der Michae[...]

Antonio Caduti. [...] Trauerspiel in 3 Au[...]

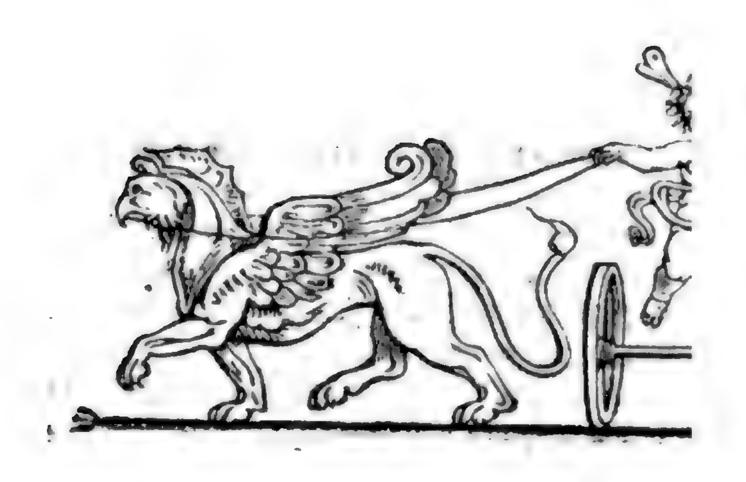
Damberger, Chr. F[...] Afrika. In den Jahre[...] color. Kupfern. 2 Theil[...]
Heydenreich, K. H. [...] gang. Ein Taschenbuch [...] und Vergnügen in de[...] satyrischen Kupfer nach [...] brochirt.
Gebunden in Futteral [...]
Dessen Vesta; kleine Sc[...] besonders des häusliche[...] pier.
Pallas P. S. Species A[...] nibus coloratis illust[...] lus III—VI. Fol. ma[...]

C[...]

Neu[...]

Harland's neues Butterf[...] guten Päßlerischen mit [...]
Neue Theorie des Straße[...] der Eisenbahnen zu leich[...] 2 Kupf. Preiß 12 gr.
Der Pisebau, oder die Ku[...] als mit Stein zu bauen [...] alle seine Oeconomie=Ge[...] erbauen läßt mit 1 Kup[...]

Baumgär[...]



Zeitung für die

Dienstag

153

Haydn's Schöpfung.

(Kopenhagen, 20 Okt. 1801.)

(Da die Berichte über Aufführungen der Haydn'schen Schöpfung dies Jahr hindurch ein stehender Modeartikel in deutschen Blättern gewesen sind, so mag ein kräftig gesagtes (wenn gleich verspätetes) Wort darüber von einem Künstler, der sein Genie und seinen reinen Geschmack hinlänglich durch große und ächte Kunstwerke bewährt hat, davon den Beschluß machen. Red.)

Nun endlich, m. Fr., haben wir denn auch die Schöpfung aufgeführt. Wir hätten uns wirklich schämen müssen, wenn wir nicht endlich auch, so wie es beinah in ganz Europa der Fall gewesen ist, in der Zeitung einen Artikel hätten geben können, daß den und den Tag die berühmte Schöpfung von Haydn mit einem Chor und Orchester von 200 Personen aufgeführt worden sei. Dies ist denn wirklich geschehen und zwar zum Besten der Verwundeten vom 2ten April in einer unserer größten Kirchen. An der Aufführung nahmen sehr viele Liebhaber Theil, und sie übertraf die größte Erwartung, obgleich man nur die nothwendigsten Proben hatte machen können. Der Zulauf war außerordentlich, wie man das auch bei der gespannten Neugierde, ein so ausgeschrienes Meisterwerk und non plus ultra der Kunst zu hören, nicht anders erwarten konnte. Ich glaube daher mit Wahrheit behaupten zu können, daß an die 6000 Zuhörer versammelt waren. Der Eindruck, den diese Musik hervorgebracht hat, scheint sehr verschieden zu seyn, obgleich es

an die Hand gab ein Chaos in Musik zu setzen; und kann es eine unglücklichere geben? Alle Musik ist an und für sich selbst Ordnung, Rythmus. Ohne diese läßt sich keine Musik denken. Ein Chaos von Tönen ist keine Musik, sondern Lerm, Getöse, Geschrey; und alles was außer dem Gebiet des Schönen, des Idealisirten liegt, ist für die Kunst verlohren. Das hat Lessing in seinem Laokoon deutlich genug dargestellt. — Daß H. alle seine Kunst angewandt hat, die chaotische Wirkung hervorzubringen, sieht man deutlich genug; was ist aber daraus geworden? — —

Im Anfange rc. war es finster und leer; nun leer ist es nicht in der Ouverture, aber desto finsterer; doch den Geist Gottes, der auf dem Gewässer schwebt, habe ich nirgends ausspüren können. Doch — da ich keine Rezension schreiben will, so werde ich mich kürzer fassen müssen. Ein ästhetisches Kunstwerk konnte Haydn's Schöpfung nicht werden und wird daher längst vergessen seyn, wenn man sich noch immer und immer an seinen unübertreflichen Instrumentalwerken erfreuen wird. So fleißig und brav die Chöre bearbeitet sind, so groß er sich darin als Harmoniker zeigt, so viel Kunst in der Behandlung der Instrumente angewandt ist: so kann man es sich doch nicht verhehlen, daß die Musik nicht zu den Worten und die Worte nicht zur Musik passen; daß die Deklamazion nachlässig und verfehlt ist; daß die Personen nicht charakterisirt sind, da z. E. die Engel oft schlechter singen als Adam und Eva; daß die Rezitative trocken und holpericht, die Singstimmen wie Instrumente behandelt sind und von dem Getöse der Beiinstrumente erdruckt werden; daß der Gesang abgebrochen, nicht hervorstechend genug ist; die Mitteltone, nicht die favorabelsten für Sänger, zu viel gebraucht sind; daß die Mahlereien der Schneeflocken (eines sichtbaren Gegenstandes!) der brüllenden Löwen, der zirpenden Lerchen, der kurrenden Tauben, der klagenden Nachtigall (obgleich der Dichter sagt: daß sie damals noch nicht geklagt habe) und die ewigen Pinseleien uns wieder in die Zeiten des Regenbogen mahlenden Telemanns zurücksetzen; daß der Styl ungleich ist, bald modisch, bald altfränkisch, bald geistlich, bald gar

zu theatermäßig; es au[...]
nungen, Wiederhohlun[...]
die um so greller gegen [...]
wird indessen nicht ein[...]
Fehlern dem Dichter zu[...]
wahre Sündenbock sei. [...]

Der dänische Ueb[...]
alle mögliche Mühe geg[...]
ist ihm dieses vorzüglich[...]
und Eva gelungen, wo [...]
Vorgänger ganz verlassen[...]
bei dem Uebrigen geschel[...]

Hier haben Sie [...]
über dieses Kunstwerk. [...]
Behauptungen ohne Be[...]
Belege dazu zu liefern. [...]
H. Talent bin, so halte [...]
weg aufmerksam zu mach[...]
Werke führen dürften. S[...]
Schriften die Jahrszei[...]
in einem Tone, den man [...]
meint wäre, für Persiflag[...]
das Froschgequäk rc., wie [...]
soll, freuen, der sich der [...]
meinen Theil sehe mit T[...]
Engel und andere berühm[...]
haben und es mit der Aufk[...]
derlichen Fortgang habe, [...]
Werken uns um 30 - 40 J[...]

Berliner [...]

(B[...]

Noch immer wird [...]
leans **), bei den wieder[...]
vollen Blicken verschlungen. [...]
Sensazion gewesen seyn ma[...]
Hauptrolle durch Madame [...]

*) Von den Jahreszeiten, die bald in den Händen des Publikums seyn und schon in einigen Ta[...] vom Herrn Musikdir. Müller werden aufgeführt werden, ist in diesen Blättern (Num. 13[...] worden und es wird sich bald zeigen, ob mit Recht oder Unrecht. An das jüngste Gerich[...] an einem solchen Werke gar nicht arbeitet.

**) Die Zeitung f. d. eleg. Welt nimmt, bei dem in Berlin Aufsehen erregenden Wetteifer zweier [...] und derselben großen Rolle, an dem getheilten Interesse des Publikums für Mad. Meyer [...] keinen andern, als historischen Antheil, und darf daher aus Unpartheilichkeit auch diesem Auf[...] merklich abweicht, eine Stelle nicht verweigern.

image
not
available

Rollen, worin er unerreichbar ist, lange noch vermissen. Dermalen haben unsre deutsche Bühnen keinen Künstler, welcher sich in Absicht glücklichen Organs und richtigen feinen Kunstgefühls, verbunden mit Einsicht und Studium (— Ifflands großen Talenten unbeschadet!) mit Fleck messen dürfte; und die Klage ist leider! gegründet, daß der durch Kunststudium gebildeten, kenntnißvollen Künstler immer weniger, und dagegen der Naturalisten in der Kunst immer mehrere werden. Die alte Schule, aus der unsre guten ächten Künstler hervorgiengen, ist seit Eckhofs Tode, Schröders Abgang von der Bühne und dem Ruin des Manheimer Theaters, nicht mehr vorhanden. Wie sich einst Schönemann unter einer Neuberin, Eckhof und Koch sich aber in der Schönemannischen Schule gebildet, so hatten wir vornämlich einen Schröder, Brockmann und Reinecke der Bildung unter Eckhof zu danken; Iffland, Beil und Fleck (obwohl erstere beide noch unmittelbarer, als letzterer) fiengen noch die letzten wohlthätigen Strahlen seines Einflusses auf.

Daß man, fast ohne Ausnahme, allen unsern Schauspielern und sogar dem Orchester, Benefizvorstellungen zugestanden hatte (welches vornämlich erst unter dem Einfluß der Direkzion des von seinen Mitschauspielern so oft verkannten Ifflands Statt gefunden) ist in der letzten Zeit zu großen Mißbräuchen Anlaß geworden; dem aber, wie man hört, fürs künftige abgeholfen werden soll. Eine unserer anerkanntguten Schauspielerinnen sogar, welche beim Könige um Vergünstigung zu ihrem diesjährigen Benefiz nachgesucht, soll dem Vernehmen nach abschläglich beschieden werden seyn; jedoch zum Erweise der königlichen Gnade, diejenigen zehn Friedrichsd'or, welche der König fürs künftige als bestimmtes Douceur bei Benefizvorstellungen Seinerseits festgesezt, auf die Theaterkasse angewiesen erhalten haben. Auf ihre zugleich angebrachte Beschwerden, wegen seit einiger Zeit ihr nicht zugetheilten guten Rollen, versichert man, daß sie unbedingt auf die Entscheidung der Direkzion verwiesen sei.

Taschenbücher.

Eine recht freundliche Aufnahme verdient das Taschenbuch, dem die Brunnennymphe ihren Namen und das Titelkupfer von Henne und Schumann ihr Bild lieh: **Egeria, von Karl Müchler (Berlin bei Braun).** Von dem Herausgeber, der sich ohnlängst durch zwei Bändchen Gedichte bei allen Freunden der Dichtkunst guten Namen

und Vertrauen gesiche[...]
voraus erwarten, und [...]
lem, Tiedge, Kl[...]
minder bekannte sehr [...]
rechtfertigen hinlänglic[...]
auch diese Sammlung [...]
chen werden kann. E[...]
tritt in einer Phanta[...]
Wesen auf, der zu g[...]
Gedicht — es ist wirk[...]
schöne Partien, die mit[...]

So einer freun[...]
Taschenbuch werth ist, [...]
von einem Schriftsteller, [...]
dann einem Verleger, v[...]
Waare bezahlen ließ, [...]
Gebrauch für einen and[...]
zum dritten und schlimm[...]
Dinge, die sie schon se[...]
als neu unter einem a[...]
ist Herr Johann Frie[...]
händler Hinrichs in Le[...]
der Strick- und Näh[...]
ein nöthiges Bedürfnis [...]
nennt. Abgesehn, daß [...]
genthum Geschenke auszu[...]
abgeschrieben und fast a[...]
folgenden unendlich besser[...]

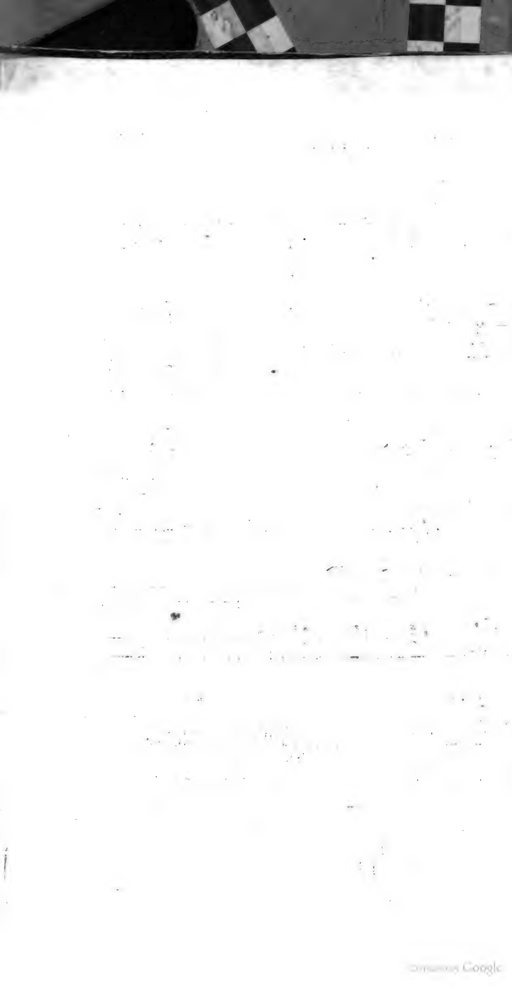
Die Kunst zu stri[...]
fange, und

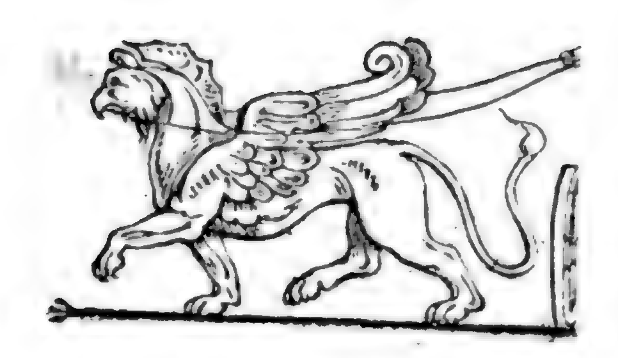
Wasch- Bleich- Pl[...]
Desseins zu Näharbeit[...]
Zirkeln. (Beide Wer[...]

so läßt sich, was eigentli[...]
stellbar ist, nicht auf so k[...]
Eingeschränktheit und Unr[...]
werden, und wenn auch n[...]
als hier (insonderheit Num[...]
schehen ist. Wie hat der [...]
nen, einer Prinzessin von [...]

Das heutige Lied hat [...]
empfundenen Ausdruck und [...]
der viel Gutes von sich erwa[...]
und zart vortragen.

Hierbei das M[...]





Zeitung für di

Donnerstag

Ueber die eroberten Kunstwerke der Franzosen.

(Briefe eines jungen französischen Künstlers.)

(Paris, 22 Vendimaire 10.)

Mit Erstaunen sah ich aus Ihrem Briefe, wie sehr irrige Meinungen man immer noch in Deutschland von uns und Paris hat. Ich weiß wohl daß es unmöglich ist, sich einen richtigen Begrif von Paris zu machen, ohne es gesehn zu haben, und daß man es wenigstens zwei Jahr gesehn und durchlaufen haben muß, um einem Andern ein nur schwaches Gemählde liefern zu können. Viele von denen welche nach Paris kamen und über Paris schrieben, waren weder so lange hier, noch betrachteten sie es aus einem rechten Gesichtspunkte; und so kommt es, daß man im Auslande nur oberflächliche und unrichtige Nachrichten haben kann. Aber demungeachtet halte ich es für unverzeihlich, wenn man, wie Sie mir mit dem größten Antheil melden, öffentlich behauptet, daß wir die größten Meisterwerke der Welt, die wir neben unsrer Unabhängigkeit als den größten Preis unserer Anstrengungen betrachten, durch unverzeihliche Nachlässigkeit, deren sich glaub' ich nur rohe und ungebildete Menschen schuldig machen könnten, für ewig verlohren hätten. Ich gestehe es Ihnen, daß ich einen heftigen Unwillen empfand als ich erfuhr, daß man jetzt noch, und in Deutsch-

*) Die Holländer boten eine Million Dukaten für die Kreuz
der Herzog von Parma 2 Millionen Livres für den Hier
Gemählde sind hier ausgestellt.

Der größte Beweis aller angewandten Vorsicht und Verdienstes selbst, das wir an Erhaltung der aus Ita- und den Niederlanden gezogenen Kunstwerke haben, ist reitig der gute Zustand der in den Gallerien des Nazio- Museums ausgestellten Kunstwerke. So sehn wir z. B. dem 18 Brumaire 9. (den 9 Nov. 1800.) den größten il der aus Italien gekommenen Antiken, worunter sich Laokoon, der Apollo des Belvedere, Antinous, leager rc. befinden und einige Statuen welche ehe- s die Könige von Frankreich besaßen und in Versailles den, als der Germanicus, Jason gemeiniglich cinnatus genannt rc., und diese Werke sind alle so gut alten als es nur immer möglich ist. Keines von ihnen t auch nur die geringste Spur der leichtesten Beschädi- g, welche sie auf der so großen Reise, die sie zu machen ten, so leicht hätten nehmen können.

Was die Gemählde anbetrift, so darf man sie nur hn haben, um nie auf den Gedanken zu kommen, daß bei irgend einer Reise gelitten haben könnten. War man r seit einigen Jahren hier und sah den erbarmungswür- en Zustand, in dem besonders die italienischen Gemählde ren, so glaub' ich wird man mit mir und Tausenden, runter ich deutsche hier studierende Künstler kenne, be- pten, daß es wahres Glück ist, daß wir sie aus den Hän- einer Nazion retten, die sie ruhig dem Zahn der Zeit dem Verderben Preis gab.

Ich erinnere mich noch des Schmerzens der mich chdrang, als ich das vortrefliche Gemählde Raphaels ches zu Foligno war, erblickte, und Sie werden mir es leicht nur mit Mühe glauben, wenn ich Ihnen sage, daß se Stücken darin fehlten, daß das Holz auf welches es mahlt ist, so mürbe war, daß man es mit den Fingern eiben konnte, und daß es unmöglich war, es mit den igen zu gleicher Zeit angekommenen Kunstwerken öffent- auszustellen. In einem ähnlichen Zustande waren viele mählde, doch waren sie es weniger als dieses. Zum k sind die Flecke, wo die Farbe gänzlich fehlt, größten- s in der Luft.

Selbst die Transfiguration von Raphael ist inem traurigen Zustande; denn abgerechnet, daß ein rt etwas geworfen und ganz von Würmern gefressen ist*), einige Risse hat, so ist sie, wahrscheinlich von dem vie- Räuchern in den Kirchen, wie mit einem schwarzen Firniß überzogen, und es ist leider auch in diesem und wahrscheinlich schon vor langer Zeit, Farbe gen. Auf diese Orte, wo durch Nachläßigkeit Unwissenheit die Farbe abfiel, schmierten die Ita Mastixkütte, und zwar drei Mal so groß als es war, und die noch obendrein selbst mit dem ve Gemählde nicht im Ton war. Letzteres Schic mehrere Bilder.

Die vortrefliche Handzeichnung der Schul von Raphael, und die ihm zur Pause diente, in Stücken, und die Administrazion des Nazional- welche aus Künstlern und Gelehrten bestehet meisten Mitglieder des Nazionalinstituts sind, bei Gelegenheit einer Ausstellung dieses Werks es meisterhaft ausgebessert war, und nachdem sie über den großen Werth dieses Cartons gesagt hatt „Les artistes et les amateurs verront donc av les soins qu'on s'est donné, pour tirer ce carto vais état dans le quel il était arrivé, et sauron gré à l'administration du Musée, des précau gieuses qu'elle a prises pour conserver à la p premier trait de la plus belle composition du p peintre du monde."

(Die Fortsetzung folgt.)

Schaubühne in Hirschberg in Schl

(Fortsetzung der Briefe in Num. 121 u. 12

(Warmbrunn, im Augu

Sie sind also mit mir zufrieden, und meinen Schilderungen fortfahren? Es sei! Ma sich oft an seinem Schreibepulte besser, als in de sten Gesellschaft; und überdem sind Sie es ja, meine flüchtigen Bemerkungen niederschreibe. also dieser Herrschaft menschlicher Thorheiten mü so wird der Gedanke, daß ich Ihnen einige Ur damit gewähre, unstreitig den gefiederten Feldh meiner Hand fest halten helfen.

Wollen Sie zur Abwechselung einmal ei Abstecher ins Schauspiel nach Hirschberg mi chen? — Ein hoher Genuß wird nun wohl freilich zu holen seyn, und Belehrung noch weniger; es denn daran gelegen seyn gelegentlich zu sehen,

*) Blos in dem Profil des Weibes, welches im Vordergrunde kniet und auf den Besessenen zeigt, will ich ein Duze löcher zusammen bringen.

nicht Komödie spielen müßte. Es gehört indessen wesentlich zum Lebens- und Belustigungskreise des Badegastes, und wir wollen uns für die kleinen Anwandlungen von Langeweile schon schadlos halten.

Vorerst müssen Sie wissen, daß die Fallersche Schauspielergesellschaft, die im Winter in Glogau, und während des Sommers in einigen kleineren Provinzialstädten des Glogauschen Kammerdepartements spielt, Hirschberg gewöhnlich während der Badesaison besucht. Ein unangenehmer Umstand für die Hirschberger, die diesen Besuch unstreitig lieber im Winter sähen, und ohne die beiläufige Spekulazion des Herrn Unternehmers auf die Beutel der Warmbrunner Badegäste auch wohl zum Theil sehen würden.

Das Aeußere der Gesellschaft und selbst sogar Anzug und Dekorazionen sind wirklich für eine kleine wandernde Provinzialgesellschaft noch dezent genug. Letztere gehören zum Theil einem sonst hier bestandenen und jetzt aufgelösten Liebhabertheater. Der Saal ist hinlänglich groß, und das Theater für gewöhnliche Konversazionsstücke geräumig genug. Aber man will hier für sein Geld auch, so gut als anderswo, die großen Spektakelstücke und berühmten Zauberopern des Tages sehen, und wie possierlich dies nothwendig auf diesen begränzten Brettern von diesen noch begränzteren Künstlern ausfallen muß, können Sie sich leicht denken. Ich war in gewaltiger Angst, man mögte Wallenstein oder Maria Stuart geben. Schillers guter Genius verhütete dies zwar für dieses Mal noch, aber der Stab ist ihm gebrochen; diesen Winter in Glogau wenigstens muß er ohne alle Barmherzigkeit daran.

Herr Faller ist ein guter Rechenmeister, und deshalb ist er auch gegen alle Sitte kleiner Theaterprinzipale nicht nur völlig solvent, sondern soll sogar schon ein hübsches Sümmchen erübrigt haben. Desto erbärmlicher sieht es mit den Exempeln seiner untergebenen Virtuosen aus, in deren Algebra durchaus kein +, sondern ein beständiges — zu finden ist. Es ist in der That zu verwundern, daß mit so bezahlten Schauspielern noch so viel geleistet werden kann.

Die Urtheile des hiesigen Publikums sind zum Theil gar sonderbar und widersprechend anzuhören. Der Schlesier ist eigentlich gutmüthig und leicht zu befriedigen, wo er nur den guten Willen sieht. Der Hirschberger Bürger, der nichts Besseres gesehen, und sich noch nicht zu gestehen schämt wenn er herzlich gelacht hat und amusirt worden, hat gar kein Hehl, daß er Herr Nagel für einen großen Schauspieler halte. Der gebildetere Kaufmann, der wohl

lern werd' ich Ihnen nur wenig
Gegenstand schon mit sich bringt.
Rollen mit Wahrheit, und könnte
uter Schauspieler werden, wenn
reflicher zu seyn dünkte. Wie
lten kann, ist mir unbegreiflich,
ne alle Ausnahme durchaus die
immer memorirt hat. Er könnte
em besseren Theater, obschon in
Fache ankommen; aber es scheint,
mit dem großen Cäsar gleichdenkt,
n gallischen Städtchen der Erste,
on zu wollen erklärte.

spielt komische Mütter, zänkische
en u. dergl. gut und fast mit Aus-
kann blos in einigen niedrig komi-
er Gallerie, und dies ist freilich
tung des Worts wenigstens neun
erhaschen. Im höhern Drama ist

ielleicht schon zu viel von diesem
ine Idee von dem zu geben, was
arten hat, wenn er billig ist und
hat. Eine Theaterkritik wollt' ich
enigsten von der Fallerschen Schau-

Ich bin im Begriff auf ein paar
r außerordentlich wenig besuchten
Find' ich dort etwas Ihrer Be-
richtiger zu sprechen, fühl ich mich
kungen zu machen, so werd' ich
en.

---

in Nürnberg.

(Nürnberg, 8 Nov. 1801.)

om Fr. Secondaischen Theater,
s Philipp Brook in „Ifflands
al auf unsre Bühne auf und ward
nommen. Auch die Nürnberger
riegskourier Num. 262) enthielt
Seine zweite Rolle war Sichel.
olge, daß der Direkteur der Ge-
welcher bisher das Fach der ersten
Liebhaber füllte, entlies und Berling an dessen Stelle
engagirte. Auch seine Frau, die als Wilhelmine in
den Mündeln, dann als Giganie auftrat, machte viel
Glück. Mad. Berling ist eine Schwester der beim Hamb.
Theater engagirten Mad. Stolmers. Von jener heißt
es in Num. 264. der Nürnb. Zeitung: „Du übertrafst den
Dichter; denn Deine schöne Seele spiegelte sich in der Voll-
kommenheit des tugendhaften Weibes, und theilte sich so
uns mit! — Da zollte unser Herz den Dank, den Beifall
Dir, den Du noch oft erndten wirst, wenn Du bei uns
bleibst."

An Spazier,

als er in der Zeitung für die elegante Welt mich Irenens Priester nannte.

Der Du, o Freund! aus Deutschlands Mitte
Uns schön verkündest schöne Sitte,
Und Spiel und Fest, Gemähld' und Stich,
Irenens Priester nennst Du mich;
Und machst mich stolz; denn ist auf Erden
Ein Ehrenamt, das diesem glich?
O mögt' ich dessen würdig werden! —

Doch einmal nun von Dir geweiht,
Bin ich zum Segen schon bereit;
Mit Liebe werd' er ausgesprochen!
„Gott Mavors Zauber sei gebrochen,
„Gebrochen für die Ewigkeit!
„Ein höh'rer Zauber müß' ihn binden!
„Er muß die holde Schöne finden,
„Der er hinfort sein Leben weiht!
„Ja, Schönheit, die aus Weibes-Blicken
„Allsiegend strahlt, und schnell vereint
„Was unvereinbar Blöden scheint,
„Sie muß, die Erde zu beglücken,
„Den Gott, der nie es treu gemeint,
„Fest, fest in's Ehe-Netz verstricken!
„Die Gattin, die er zum Altar
„Mit Liebe führt, es sei Irene!
„Als Priester trau' ich froh das Paar,
„Und kräftige die holde Schöne,
„Daß sie den Mann, wie sich's gebührt,
„Zur Friedens-Sicherung regiert."

v. Halem.



Zeitung für die elegan

Sonnabend ——— 26 Dez

155.

Blick auf Darmstadt.

(Brief eines Reisenden.)

Nach Darmstadt kam ich über Frankfurt, von dem es nur funf Stunden entfernt ist. So weit das Gebiet jener Reichsstadt reicht, ist die Chaussee vortreflich unterhalten, aber mit dem Frankfurter Hause, einem Gasthof an der Grenze des Ysenburger Gebiets, hört sie auf. Nahe dabei liegt Walschdorf, oder Neu-Ysenburg, das dem Fürsten von Ysenburg in Offenbach gehört. Hier glaubt man sich auf einmal aus einem kultivirten Lande, in die Steppen der Lüneburger Heide versetzt. Der Wagen wühlt im tiefen Sande, oder versinkt im Morast und der Weg ist acht oder zehn Mal so breit, als die zuruckgelegte Chaussee, weil jeder Fuhrmann und Kutscher einen andern Weg wählt, um den Gleisen und den Löchern auszuweichen, die der Vorhergehende machte. Auffallend sticht dieser Weg gegen die wohlerhaltene Darmstädtische Chaussee ab, die man zum guten Glück nach einer Stunde erreicht. Lustig rollt der Wagen durch schöne Dörfer der Residenz zu. Anheiligen ist das letzte derselben vor der Stadt. Von hier führt eine Pappelallee dahin. Links am Wege liegt der schöne Englische Garten des Geheimenraths, Herrn von Barkhausen. Zur Linken in einer viertelstündigen Entfernung zeigt sich dem Auge vortheilhaft dessen Meierei, wo dieser denkende Oekonom die Landwirthschaft nach englischen Grundsätzen betreiben läßt.

Darmstadt selb
groß. Die Straßen, b
auslaufen, sind eng und
aus kleinen zweistöckigte
äußere Eleganz. Nur
Ballonplatz sind regelmäß
cher mit Bäumen bepfla
digt sind, ist ganz unbede

Ungleich freundlich
seranlagen am Schlosse u
Chausseen nach Darmsta
Gebäude sind meistens
Landgrafen in einer Zeit
standen, und zeichnen si
und auch zum Theil durc
Stocken derselben hat ma
das ebene Darmstädter
Fläche begrenzen, nach
zu. Diese neuen Straßen
Ich würde sie dem Fürst
unter dessen Regierung s
nennen.

Gegen diese schöne
von Fürstl. Beamten u
sticht das Schloß des
wohl wenig deutsche Fü

grafen, die so eng und dunkel wohnen, als dieser, und
wird man eine so ungeheure Steinmasse auf einem so
n Raum aufgethürmt finden, als hier. Aber dies
sehr natürlich zu. Seit Jahrhunderten stand hier das
Schloß voller Winkel, kleiner Fenster und Unbequem=
iten, wie man sie an den Gebäuden dieser Art so häufig
An dessen Stelle, oder vielmehr um dasselbe
um wurde nun in den ersten Jahrzehenden des verflos=
n achtzehnten Jahrhunderts ein anderes großes, wahr=
ungeheures Gebäude aufgeführt, dessen Erbauer ein
nzos Lafosse war. Man wollte nehmlich das alte
nge bewohnen, bis das neue vollendet seyn würde und
s dann niederreißen. Aber das 1720 vollendete neue
loß ist im Innern nicht ausgebauet worden, und wird
uch wohl je schwerlich werden. Die Zimmer und Säle
n scheinen für Giganten erbauet zu seyn. Sie sind mei=
s 25 bis 30 Schuh hoch und Wälder müßten jähr=
ausgehauen werden, um sie zu erwärmen, wenn sie
ohnt würden.

So steht nun das alte Schloß, worin die Landgräfliche
nilie wohnt, von dem neuen umgeben, das ihm Licht,
aume und frische Luft raubt. Um diese noch mehr zu ver=
den, ist ein übelriechender Wassergraben um das Ganze ge=
rn, der, ob er gleich mit frischem Wasser versehen werden
n, doch aus mir unbekannten Gründen nicht damit ge=
t wird. Uebrigens dient das Schloß auch zum Durch=
ge des Publikums. Die Schildwachen fragen Niemand,
man hingehn will, und verlangen auch nicht daß man,
man es am Hofe zu B—ll—dt thun muß, den Hut
dem Hause abnehme, worin der Fürst wohnt. Aber
rman grüßt gern den guten Herrn, der ohne Gefolge
in spazieren geht, und Jeden anhört der sich ihm naht.
bedarf weder der Wachen, um sicher, noch des Glanzes
geehrt zu seyn. Aber jeder liebt Ihn, jeder spricht
tes von Ihm.

Unter den Gebäuden in der Nähe des Schlosses zeich=
sich die Regierung durch ihre Größe, und unter den
ern das des Prinzen Georg aus.

Vor dem Schlosse ist der Paradeplatz und an demsel=
steht das bekannte große Exerzierhaus. Ich sahe hier
Wachtparade zu. Das Hessendarmstädtische Militair ist
Geschmack gekleidet, und besteht aus sehr schönen Leu=
. Die Waffenübungen wurden mit großer Präzision auf=
ührt. Das ganze Truppenkorps des Landgrafen ist un=
ähr 6000 Mann stark. Diese Truppen haben mit Ehre
in dem Kriege gegen Frankreich gefochten. Sie
Flandern, Holland und am Rhein. Das hohe sch
Dragonerregiment, eins der schönsten Kavallerier
die ich gesehen habe, mit seiner muntern grüner
geschmackvollen Kasquets und raschen Pferden st
bei den kaiserl. Dragonern von Latour, die
immer vorn an waren, und beide waren Eins!

Der herrschaftliche Garten, der an den
stößt, hat englische Anlagen und schattigte Spa
Er ist dem Publikum den ganzen Tag über offen.
ist er etwas ausgehauen und verschönert worden.
darin einen antiken Säulentempel und das bekan
mal, welches König Friedrich II. der verstorbenen
von Hessen=Darmstadt setzen ließ. Der Grabh
sich in einem Zirkel von Tannenbäumen. Auf
stehet die kleine Urne von weißem Marmor mit de
daran:

Hic jacet Henrica Christina Carolina L
Princ. Femina Sexu. Ingenio Vir. Nat.
Mart. A. MDCCXXI. D. O. III. Kal.
MDCCLXXIV.
S. E. T. L.

am Fußgestelle: Posuit Rex Fridericus II. Mag

(Der Beschluß folgt.)

Ueber die eroberten Kunstwerke der Fr

(Zweiter Brief.)

Ich kann nicht aufhören es ein Glück zu n
diese Kunstwerke aus diesem dem Untergange nah
gerissen wurden. Ueberhaupt kann ich mich nic
gen, daß es besser sei, wenn der größte Theil
mählde noch in den Kirchen zerstreut hoch über
hinge, und wahrscheinlich immer noch fort berä
immer noch nicht geputzt würden; als sie hier
wenn sie sehr verdorben waren, auf anderes Holz
Leinwand gelegt in einer Gallerie zu sehn, wo j
ler und jeder Fremde täglich, ausgenomme
Tag jeder Dekade, der zum Reinmachen bestim
das Publikum drei Tage lang freien Zutritt hat

Ein Theil des Publikums und viellei
Künstler, zum Glück aber nur der geringere, ist
richtet, und beschuldigt die Restauratoren übe
haben. Es ist wahr, daß es mehrere Gemähl
denen man übermahlt hat. Aber erlauben
Ihnen sage, wo und wie es geschah'. Ich habe J

oben schon bemerkt, daß die Italiener sich einer Kütte bedienten um die Flecken der abgesprungenen Farbe zu bedecken, und daß der Ton dieser Kütte keineswegs in's Gemählde paßte. Sie werden also leicht denken können, von welcher Wirkung diese Flecke seyn mußten wenn das Gemählde gereinigt war, und zugeben, daß es nichts weniger als frevelhaft war (so würde ich es nennen, wenn man unnöthig diese Meisterwerke berührte) wenn man diese Kütte wegnahm, und die kleinern zum Vorschein kommenden Flecke übermahlete. Daß man auch diese übermahlte, wo noch keine Kütte war, versteht sich; aber es geschah' jederzeit mit der größten Vorsicht, und man übermahlte nie mehr, als es nur zur höchsten Noth nöthig war. Ich glaube also, und mit mir gewiß jeder unpartheiische Mann der die Umstände kennt, daß die Bilder eher gewannen als verloren; und jetzt waren sie nicht anders zu retten.

Mehrere Gemählde die in einem so üblen Zustande waren, daß sie nicht gereinigt werden konnten, weil sich die Farbe abblätterte, wurden und werden noch von dem Holz oder der Leinwand worauf sie gemahlt sind abgenommen, und wenn die Bilder klein sind, auf Holz; sind sie aber groß, auf Leinwand gelegt. Da Ihre Leser vielleicht nicht wissen, wie man es anfängt ein ganzes Gemählde von seiner Leinwand oder seinem Holz zu nehmen, so will ich Ihnen eine leichte Beschreibung davon machen. Man verfährt sehr einfach aber langsam, und die Gemählde leiden in keiner Hinsicht.

Fürs Erste weiß man die sich halb abgezogene Farbe, welche in Buckeln auf dem Gemählde erscheint, so gelind zu machen, daß sie sich an den Grund anziehet, und das Gemählde glatt wird; dann wird mit einem sehr zarten Leim, wie ich es nennen will, ein Flor über das Gemählde geklebt; und liegt dieser vollkommen an, so wird Papier und auf dieses immer wieder Papier geleimt, bis es endlich mit einer so dicken Rinde überzogen ist, als es die Größe des Gemähldes verlangt. Ist diese beträchtlich, so wird wohl gar Holz darauf gelegt. Ist dieses fertig, so wird das Bild umgewandt, und wenn es auf Holz gemahlt war, das Holz langsam bis zur Dicke eines halben Messerrückens ungefähr, weggearbeitet, das Uebrige aber durch eine chemische Prozedur von der Farbe gelößt, von welcher es sich selbst loszieht, etwa so wie starke Leimfarbe von Kalkwand. Auf ähnliche Weise hebt man auch die Leinwand ab. Liegt nun das Gemählde von hinten frei da, so wird das neue Brett, oder die neue Leinwand, worauf es kommen soll darauf geküttet, und wenn es trocken, nun das Papier, und endlich der Flor

abgenommen und den Bür[...]
Reinigung übergeben; ein [...]
Dank schuldig sind, indem s[...]
Nacht hervorzogen, und All[...]
behandelten, daß sie auch [...]

So wurden uns viel[...]
Jahrhunderten werden un[...]
segnen, die jetzt vom Verde[...]
Jahren auf ewig verloren [...]

Alle Gemählde welc[...]
sind in einem Zustande, in d[...]
ben können. Alle übrige Ge[...]
und werden restauriret. [...]
phael, welche jetzt auch nic[...]
nicht gereinigt, und man i[...]
ob sie jetzt soll auf Leinw[...]
doch wird sie nicht anders [...]
Ich sah sie heute zugleich m[...]
Foligno, von dem ich Ihn[...]
habe. Letzteres liegt schon [...]
nicht restaurirt, und hier [...]
mals zu überzeugen, daß d[...]
auch nicht im geringsten leid[...]

(Der le[...]

Sentenz gegen den D[...]

Durch alle politische[...]
burger, die Reichszeitunge[...]
ist die Sentenz des Reichsk[...]
November gegen den Her[...]
bekannt, und darf hier nur [...]
werden.

Besagtem Herrn Für[...]
(sehr würdigen, rechtschaffen[...]
vielen Jahren verdienten) [...]
fangen gehalten und kassir[...]
seines Arrests zu entlassen, [...]
sammt übrigen Emolument[...]
fördersamst aufzuheben, [...]
Goldes. Zugleich ist Sr. [...]
worden, sich hinführo sei[...]
und andere demselben, die [...]
von seiner Person zu entf[...]

e Kunst und Laune auf d. J.
aas u. Sohn)

Jahrgange; aber sie ist mit dem sehr
n unserer Seite begleitet, daß die
. B. als eins der vorzüglichsten
st ganz in der Manier des Nieder-
s eingerichtet, und als eine Fortse-
en. Die Kupfer, — gestochen von
Meno Haas in Berlin, The-
Böhm — sind unbedingt vortref-
n von Werken berühmter Meister,
chen in der Düsseldorfer, Münchner
ginale zu sehen bekommen.

nöglich in Expositionen der Blätter
R — in Kölln hat sie mit einem um-
nden Kommentar, obwohl in etwas
begleitet. Also blos die trockne

, Dädalus und Ikarus, in
n sich in Beziehung auf seinen Leh-
n wollen, wie vor ihm Van Dyk
gethan hatte, ist ganz im lyrischen
de auf Rubens zu betrachten. —
argareta, oder der Triumph der
die Hölle, v. Raphael. — N. 2.
Eudamidas, v. Nicol. Pous-
eil. Lorenz in seiner Hingebung,
Der Tod des Meleager, v.
. 5. Der heil. Hieronymus bei
Engeln, von Correggio (gött-
rmordung des heil. Peter v.
erbild von Tizian. Was kann ein
igen Blatte Alles studiren!

Theil ist — das dramatische Ge-
ilhelm Schüll ausgenommen, das
ewiß nicht übel. Die Gedichte von
haben viel Empfindung, mitunter
er etwas verfehlte Laune: auch ver-
auche Feile. — Ein treffliches Stück
ndgesellschaften ist: Laura eine
Die Phantasie ist bis zum letzten
ßerste gespannt, und das Stück

giebt Befriedigung, indem es sich auf das vollkommenste rundet. Die Erzählung ist rasch und hat sehr guten Ton.

An Madame Eunike
als Amor im Baum der Diana.

Wenn zu der Kinder ewig neuem Spiel
Der Scherz sich naht und in dem zarten Herzen
Arglose Schalkheit nun zuerst erwacht, —
Wenn er bedeutend den Gespielen winket
— Vertrauten seiner unschuldsvollen List —
Er lächelt so wie Du!

Regt sich der Jugend tieferes Gefühl
Erröthend über unbekannt Verlangen
In seinem Busen dann, und fliegt die Lust,
Ein holder Schmetterling, im leichten Fluge
Um Rosen, die voll Schaam der Wang' entblühn —
So glänzt das Aug' wie Deins!

Den süßen Ton, der erst die stummen Worte
Ins Leben ruft und zu dem Herzen führt,
Daß aller Saiten Wiederhall erklinget:
Du sprichst ihn aus! — Doch traue Amorn nicht!
Du glaubst ihn spielend nur zum Scherz zu zeigen —
Er spielet dann mit Uns.

Madem. Dumesnil.

Diese berühmte Aktrize im tragischen Fach, welcher Voltaire zum Theil den glänzenden Erfolg seiner Merope, Semiramis und Klitemnestra verdankt, hat noch jetzt in ihren 89sten Jahre in der Dem. Bourgoing eine Schülerin aufgestellt, die unlängst mit großem Glück auf dem théatre de la Rep. als Mélanie debütirt hat. Bonaparte, als er im Theater war, erzeigte ihr die Attenzion sich mit vieler Theilnehmung zu erkundigen, ob sie bei dem Debüt ihrer Schülerin zugegen sey. — Palissot versichert, daß ihr Gedächtnis noch jetzt bewundernswürdig sey und daß, als er neulich mit dem Grafen Cobenzl bei ihr gespeist, sie ohne den mindesten Anstoß die ganze lange Szene, die Agrippine mit Nero im „Britannikus" hat, den Traum der Athalie und ihre Szene mit dem jungen Joas ganz vortreflich rezitirt habe.

Was muß man, wenn man so etwas lieset, zu dem Werthe mancher deutscher Schauspieler sagen, die ihre unbedeutende Rollen gegen die alten französischen gerechnet, nicht einmal lernen, manchmal nur erst auf dem Theater!



Zeitung für die elegante

Dienstag — 29 Dezembe

156.

Blick auf Darmstadt.

(Beschluß.)

Die Liebe für Wissenschaften und Künste ist hier ziemlich allgemein verbreitet, und mehrere Gelehrte in Darmstadt haben Ruf und Namen im Ausland. Als Liebhaber dersel- ben, als Kunstfreund und ihr Beförderer verdient unter den Fürsten Deutschlands der Landgraf Ludwig X. eine ausgezeichnete Stelle. Wenn Er auch kein Fürst wäre, so würde Er deswegen und wegen seiner Humanität die Ver- ehrung jedes gutgesinnten Menschen verdienen. Einfach in Seinem Aeußern lebt Er nur Seinen Pflichten und den Musen, die allein Unsterblichkeit geben. Er besitzt eine vor- trefliche Sammlung von mathematischen und astronomischen Instrumenten, und eine der vorzüglichsten Landkartensamm- lungen in Deutschland. Noch kürzlich hat der Hofmechani- kus Fräser ein Teleskop für ihn gearbeitet, für welches er 3000 Fl. bezahlte. Seine Privatbibliothek besteht aus den besten Werken deutscher und ausländischer Autoren, und wird immer stark vermehrt. Sie steht unter der Aufsicht des geheimen Kabinetssekretairs Schleiermacher. Mit dieser soll einst die sogenannte Hofbibliothek vereinigt wer- den, und deshalb wird schon jetzt bei Anschaffung neuer Bücher darauf Rücksicht genommen, daß nicht das, was für die erstere gekauft wird, auch für die andere angeschaft werde. Beide Büchersammlungen stehen den Liebhabern der Lektüre zum beständigen Gebrauch offen.

Mitten unter den Stürm
graf nicht aufgehört, für die Wi
chen Aufwand zu machen. Er i
tairschule, die unter der Di
sten Hahn stehet. Einige Leh
teten Pädagogiums, unter
hessischen Historiographen und
geben ebenfals Unterricht in d
Naturaliensammlung, d
erhielt, ist während des Kriege
den. Dieses Kabinet befindet
Schade, daß das enge und dunk
Merkwürdigkeiten verhindert,
sah darin eine schöne Sammlun
eine noch stärkere von hessischen
scheln, Versteinerungen und Pf
einer Mineraliensammlung und
gen ꝛc. in Spiritus, mehrere a
ter andern einen in der Gegend
weißen Fuchs. Merkwürdig f
und in der Nähe gefundenen fo
ren See- und Landthieren,
schließen läßt, welche die jetzig
kennt. Zwei darunter, die K
Geschöpfs, standen in Kosthe
eines Hauses in die Erde geg
dieses Ortes wurden sie von K

zwei andere ähnliche sind noch be=
vierseitige Pyramide von Russi=
pyr und Chalzedon ist ein Geschenk
von Rußland an die verstorbene
eht man hier noch mehrere Kunst=
ikanischer und Ostindischer Völker=
kostbare künstlich zusammengesetzte
indischen Rajah, die der Landgraf
Schiffskapitain erkaufte.

äfin, eine Dame, eben so schön
r Kunst und Geschmack. Sie liebt
ihr Briefstyl wird als unendlich

Darmstadt mehrere geschickte Ku=
rlassung durch die Herausgabe der
n und Plane in seinem großen
kunst und durch die Ornithologie,
Barkhausen in Verbindung mit
Wissenschaft herausgiebt, begün=
k des Herrn Wiebelings, von dem
len Karten und Planen, den wich=
n, Schleusen u. s. w. heraus sind,
nent des deutschen Nazionalfleißes,
rnithologie können in Ansehung der
führung, der Schönheit des Stichs
r Farben den besten französischen
ieser Art an die Seite gesetzt wer=
Kupferstecher, Herr Susemihl,
Abdruck der Kupfer dieses Werks.
ng, und der Kupferstecher Eckard,
iebeling arbeitete, sticht jetzt die
egend zwischen dem Neckar und
lerie = Hauptmann Haas heraus=
ettanten beschäftigen sich mit die=

würdigkeiten und nützlichen Anstal=
t noch die herrschaftliche Wagen=
ster und Geheimerath Herr von
t hat. Dieser ist auch der Stifter
e in der Frankfurter Messe täglich
e Mal in der Woche dahin fährt.
equemlichkeit und äußern Eleganz
der zu Elberfeld die schönste im
und ein Beweis der Humanität
ung für die Reisenden, die, zum

Vorwurf der nützlichen öffentlichen Anstalt des Postwesens, in dem größten Theile unseres Vaterlands, wenn sie nicht wohlhabend genug sind Extrapost zu bezahlen, auf ungeheuren Lastwägen oder offenen Leiterwägen durch Sturm und Regen und Schnee mit Schneckenlangsamkeit dem Orte ihrer Bestimmung zugeführt werden, und sehnlich dem Ziele ihrer Leiden entgegen seufzen.

Die Bekanntschaft mit der neuern Literatur wird in Darmstadt durch zwei Buchhandlungen befördert, die hier existiren, eine deutsche und eine französische. Jene ist die Heyerische, diese eine Branche der Deckerschen zu Basel, welche von Herrn Müllner besorgt wird.

In einer kleinen Stadt, worin es kein Theater und wenig öffentliche Vergnügungen giebt, muß man gesellig seyn und man ist es auf eine zwanglose Art. Im Sommer besucht man die nahen Ortschaften Eberstadt und Anheiligen, und im Winter giebt es Klubbs, Konzerte und Bälle. Das Konzert, welches der Hof alle Sonnabend im Opernhause im herrschaftlichen Garten aufführen läßt, ist für Jederman offen. Eine Unpäßlichkeit der Frau Landgräfin, wegen welcher es ausgesetzt wurde, brachte mich um das Vergnügen die Fürstliche Familie und *das Darmstädter Publikum hier versammlet zu sehen.* Paul Werner.

Ueber die eroberten Kunstwerke der Franzosen.

(Letzter Brief.)

Am 18ten Germinal 7. ward die vordere Hälfte der großen Gallerie, welche zwischen den Thuillerien und dem sonstigen Louvre, jetzt Pallast der Künste und Wissenschaften liegt und beide mit einander verbindet, eröfnet, und in ihr die Gemählde der französischen, flamländischen, holländischen und deutschen Schulen ausgestellt, welche sich auf 750 Gemählde, worunter 19 N. Poussins, 9 le Sueur, 14 le Brun an 60 Rubens, 21 Ant. v. Dyk, 19 Rembrandt u. s. w. sind, beliefen. So groß diese Anzahl ist, so besitzt die Republik doch noch viel Gemählde dieser Schulen, ohne die der französischen, von welchen eine sehr ansehnliche Gallerie in dem Schlosse zu Versailles sich befindet, und welche gleichfals öffentlich zu sehn ist. So siehet man auch im hotel de la Marine (Seeministerium) die einzige und so vortreflich schöne Gallerie der Seehäfen von unserm unsterblichen Vernet öffentlich.

Am 25 Messidor 9. als am Festtage unsrer Freiheit am 14 July 1801, ward noch ein Theil der Gallerie eröff=

net, so daß sie jetzt 448 Schritt lang ist, und die Gemählde der Lombardischen und Bolognischen Schulen darin ausgestellt sind, welche sich auf 250 Gemählde belaufen. Wir zählen unter ihnen 17 Dominichino, 24 Annibal Carrache, 8 Correggio, 26 Albani, 31 Guido Remi u. s. w.

Mit der Zeit werden wir die Gallerie ganz sehen, (sie ist glaub' ich 720 Schritt lang), nur muß erst noch einiges gebauet und während der Zeit müssen die noch übrigen Gemählde gereinigt werden.

Diese große Gallerie nebst der Gallerie der Handzeichnungen, die in Rahmen ausgestellt sind, und die der Antiken stehet den Künstlern 6 Tage der Dekade von früh 8 Uhr bis Nachmittags 8 Uhr offen, und jeder kann arbeiten und kopiren was er will, ohne daß er nöthig hat Jemandem etwas davon zu sagen, oder wohl gar etwas zu geben; allein für Niemanden wird ein Bild herabgenommen, es sey wer es wolle. Alle Fremde werden bei Vorzeigung ihrer Sicherheitskarte von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags eingelassen, und sind bloß verbunden Stäbe u. s. w. an der Thüre zu lassen, wo man zugleich die Katalogs der Gallerie für sehr Weniges haben kann. Den 7ten der Dekade sind diese drei Gallerien geschlossen um gereinigt zu werden, und den 8, 9 und 10ten kann Jederman, ohne gefragt zu werden, hinein. Diese drei Gallerien werden im Winter geheizt. Die Gallerie der Kupferstiche ist für Künstler und Fremde alle Tage, nur Dekadi (der 10te Tag) nicht, offen. Hier kann man verlangen was man will, so wird es auf einem Tische vorgelegt. Den 3, 6 und 9ten kann Jederman hinein; nur Kindern werden Kunst und litterarische Werke versagt. Die Bibliothek ist, wie das Kupferstichkabinet, von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, und alle Tage für Jederman zum Lesen offen; allein den 3, 6, und 9ten sind die Antiquitäten, Münzen, geschnittene Steine öffentlich zu sehen. Auch dieses Kabinet gewann sehr viel in diesem Kriege, und ich sollte nicht nöthig haben Ihnen zu bemerken, daß auch hier Alles gehörig geschätzt ist.

Wir zählen noch überdies mehrere theils sehr prächtige und interessante Gallerien, wovon ich Ihnen nur bloß noch die des Musée des Antiquités Françaises nennen will. Sie würden Tage darinnen verleben, Freund, könnten Sie sie besuchen. Ich sah noch keinen, der nicht ganz Gefühl war, wenn er zwischen den Gräbern der größten Männer Frankreichs wandelte.

Ehe man noch in die große Gallerie der Gemählde, die ich Ihnen beschrieben habe, kommt, muß man einen sehr

großen und außerordentlich hohe
durch eine große gläserne Kupp
ser ist zur Ausstellung der We
stimmt. Da diese Ausstellung e
so blieb Zeit genug um die Ita
sie Theilweise ankamen und we
ausstellen zu können; und hier
Publiko den Zustand der Gem
Mal eine Hälfte eines Bildes
so ließ wie sie war. Hier sah ic
mische Schule, und einmal die
Handzeichnung der Schule vo
Kommunion des heiligen Jer
den Leichnam Christi auf den K
bal Carrache und die Kreuz
zusammen ausgestellt, eine Ers
stiret hatte; denn nie waren die
einigt unter einer Kuppel.

Unter den 8 Correggi
lerie ausgestellt sind, befindet
ches unter dem Namen: der H
gio bekannt ist und dem Herzo
von welchem Mengs mit so
mich schon so viele Mal in An
auch nur dies eine Bild und P
cher Künstler würde nicht in
Sie sehn, glaub' ich, daß wir
dem wir die schönsten Meisterw
zen wissen, und übrigens nach d
gierung, alle die Schätze als
sehn werden, an denen jeder
diese Art erreicht, glaub' ich,
Menschen edler und besser zu
sen Umständen kann der Ges
veredelt werden. Ob ich g
ich als solcher vielleicht manch
wenn wir die drei letzten Tag
können, dem Publikum überlass
anders als diese zweckmäßige
ist für mich allemal eine sehr an
manchmal als Bürger hinein zu
sende zu mischen, und hier öft
oft ungebildete aber empfindend
manchen Nichtkünstler, aber M
koon leiden, und vor dem Ap
manchen unsrer tapfern Kriege

brüll vom Schlachtfelde scholl, der
terland sah und für dieses sein
nanchen sah ich das lebhafteste In=
ickfale Laokoons nehmen! Oesters
Jupiterkopf in seine heilige Nähe,
gen Leute der ungebildetsten Klasse
riefen mit Staunen aus: „quel

noch sehr viel sagen; allein mit Er=
mein Brief schon ist und wie alles
so daliegt. Ich will also nicht noch
ur noch bitten, daß Sie mich mit
cht behandeln und meinen Brief
danken eines Künstlers, und nicht
handlung eines Gelehrten ansehn
war keineswegs Sie durch Worte
Ihnen von einer Sache Nachricht zu
el Interesse hat.

Geschlechter in Spanien.

nd mehr von spanischer Eifersucht,
der spanischen Weiber spreche! In
hlechter die Rollen getauscht; nicht
sind hier der herrschende Theil.

tlichsten, wenn man die häuslichen
esonders hierher gehört, das Sp=
es studirt. Alles ist darauf berech=
Unterwürfigkeit zu erhalten; alles,
er gesellschaftlichen Spiele, hat im
Zweck Bezug. Cortejos und
und Anos: wieviel Beweise von
er, und von der Gefälligkeit der
rbare Titel, um selbst spielend
gen, die immer nützlich und immer

nd ihre Pflichten sind bekannt. Man
, oder als titulirte Kammerdiener
sieht, daß der Vortheil auf der
Folgen die Santos, wobei sogar
gekommen ist, und von welchen
) die Rede war. — Von nehmli=
sind die sogenannten Estrechos.
amen bei einer ähnlichen Verlosung

in der drei Königsnacht zusammen gezogen worden sind. Die Dame hat dadurch einen verpflichten Liebhaber, wenigstens einen bestimmten Anbeter mehr bekommen, dessen Verbindlichkeit sich auf das ganze folgende Jahr erstreckt.

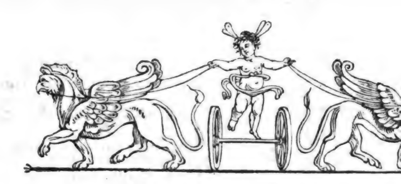
Etwas ähnliches sind auch die sogenannten Anos; nur daß sie in der Neujahrsnacht gezogen werden; immer kommt es auf Dienste, Aufmerksamkeiten u. s. w. hinaus.

Es sind Spiele, wer wollte pedantisch genug seyn, um sich darüber zu ereifern; es sind sogar sehr angenehme Spiele, bei denen es äußerst lustig zugeht. Die Namen werden mit Seguedillas (Couplets) herausgezogen, und die nicht selten sehr sonderbare Zusammenfügung der Paare giebt zu tausend Scherzen Veranlassung. — Allein bei allen diesen Formalitäten ist dennoch der geheime Despotismus der spanischen Weiber nicht zu verkennen. Es ist der alte Geist der Chevalerie, wiewohl allerdings sehr kleinlich modernisirt. Dort fochten die Ritter für ihre Gebieterinnen; hier bringen sie ihrer Heiligen einen Blumenstrauß; dort weihten sie ihnen ihre eroberten Fahnen, hier machen sie ihnen Geschenke mit Dulces; dort opferten sie ihnen ihr Leben, hier häufig ihre Dublonen auf. — Man muß ein junger spanischer Stutzer seyn, um diese Galanterien zu schätzen, und diese sklavische Abhängigkeit ertragen zu können.

Wie die Franzosen unsre deutsche Musik, die in Paris (und auch in Rom) jetzt Platz gewinnt, aufnehmen, geht uns sehr nahe an. Sie machen viel davon und haben dazu auch alle Ursach. Aber daß unsre dortigen Landsleute sich nun des guten Erfolgs der Mozartschen und Haydn'schen Musik, auf Kosten der neuen französischen etwas ungebührlich überheben, verdient zum allerwenigsten ein Epigramm wie folgendes:

Schneider, garçon tailleur; *Schuster*, faiseur de bottes;
Le luthier *Fifermann*, et l'orfevre *Reichwardt*,
Crioient dans un spectacle: Auprès du grand *Mozart*,
„Compositeurs français, tous, petits croque-notes!"

— „Votre *Mozart* est beau, repris-je fièrement,
„Mais ne vous flattez pas dans votre intolérance,
„Qu'à changer de musique on oblige la France,
„Par des quérelles d'Allemand."



Zeitung für die elegant[e Welt]

Donnerstag ——— 31 Dezemb[er]

157.

Die Jahreszeiten von Haydn, in Leipzig.

Den Vorzug der ersten und zugleich gelungenen öffentlichen Aufführung des neuen großen Produkts des Haydn'schen Genies, der Jahreszeiten, hat Leipzig. Nachdem diese Musik Theilweise in dem Konzerte auf der Thomasschule gegeben worden war — welches Konzert unter sehr edler Begünstigung des verdienten Herrn Prokonsuls Einert, eines großen Kunstfreundes, von Herrn Musikdir. Müller erst unlängst errichtet worden ist — führte dieser sie am 20 d. M. im Zusammenhange, mit kurzen Unterbrechungen, auf dem hiesigen Theater mit großem Beifalle auf; und am zweiten Weihnachtstage wurde diese Musik zur Freude des Publikums eben daselbst wiederholt.

Eine Theaterdekorazion kann dem Effekte einer Musik eigentlich nicht sehr günstig seyn; allein dennoch machten die Jahreszeiten — von den beiden vereinigten Orchestern des Konzerts und des Theaters, so wie von der Dem. Weinmann aus Halle und den wackern musikalischen Thomasschülern mit vieler Anstrengung und Präzision ausgeführt — eine sehr große Wirkung. Zur Würdigung eines solchen Werkes gehört zwar etwas mehr, als man billiger Weise vom größern Theil eines Publikums erwarten kann: doch aber mußte selbst für den allgemeinern Sinn sich die Ahnung ergeben, daß hier außerordentliche Dinge vorgiengen und daß ein Werk zur Sprache gebracht sei, das dem Ohre und der Phantasie viel zu sagen haben müsse.

Und so ist es in der Tha[t]
als musikalisches Kunstwe[rk]
Ganzen ist, selbst in Ansehung
nigfaltigkeit und Frischheit (ei[n]
den Anfang des Herbstes ausge[...]
offenbar nicht wußte, was er
Texte machen sollte), bei weit
welcher, was der Welt bei ihr[...]
kommen wird, Haydn selber n[...]
aus handschriftlichen Aeußerun[...]
immerhin der Verstand, und
und bei vielen Lebensgenüssen
reine Geschmack, noch so
einzuwenden haben. Mag er
tes, besonders in den Rezitat[...]
haupt gegen das ganze Unterne[...]
was eigentlich nicht geschildert
tet hat und behält dies Werk
herrlich und groß gearbeitete
dichten Kunstfleiß, besonders in
oft in einer ganz neuen, orig[...]
wodurch es sich zu allen Zeiten

Mit jenem eklen kritisch[...]
einlassen, der wie ein Kamerali[...]
und wozu? frägt, und die [...]
Forstung abmessen will. Noch
ten ein Ohr zu leihen, der

die Grenzen der Musik verengt — einer Kunst, die am
rsten ins Reich der Geister spielt — und der, statt
s englischen Gartens von Tönen lieber regel-
te Kasernen von Tongebäuden mag. Diese haben bei
en genialen Schöpfungen gar keine Stimme. — Unter-
kann man auch diesen Herren mancherlei antworten.

Erstlich hat der Komponist offenbar weniger Theil
den Spielereien, als der Verfertiger des Textes, der
Zeug dazu hergab, in welches jener den musikalischen
schlag webte. Die ganze Anlage ist verfehlt; Bauern
gen das Erhabenste und das Platteste, erheben sich zu
scher Höhe und sinken in tiefe Gemeinheit u. s. w. u. s. w.
Fürs andere, so hat Haydn durch bessern Instinkt
so vortreflich aus der Sache gezogen, als man mit der
immtesten Ueberlegung hätte thun können. (Das wie?
ört in ein musikalisches Blatt). Drittens so hat die
usik hier in den Jahreszeiten gleichsam die letzte Probe
dem abgelegt, was sie im Reiche des Bildlichen
ch Benutzung der Ideen-Verknüpfung vermag. Und
dlich so muß Niemand so vornehm seyn, um nicht im
ben ein wenig den Jahrmarkt mitzunehmen. Der Herbst,
seiner Jagd und Weinlese, hat hier am mehresten Lust-
el: aber ich will den Grisgram von Kenner sehen, der
t mit dem jauchzenden Orchester sich freut und den das
ne frische Leben nicht erheitert!

Für alle die aber, welche dem ehrwürdigen Greise
immer jugendlicher Phantasie mit ihrem Lehrbuch be-
verlich werden wollen, stehe hier ein Selbstgeständnis
ses großen Künstlers, das er kürzlich von sich stellte und
ihm eben so sehr zur Ehre gereicht, als es die gestren-
Herren, die das Urtheilen leichter finden als das Besser-
chen *), in die Grenzen der Bescheidenheit zurückweisen
n ꝛc. „Diese ganze Stelle — schreibt er — als eine
mitazion eines Frosches ist nicht aus meiner Feder ge-
ossen; es wurde mir aufgedrungen diesen fran-
ösischen Q—rk niederzuschreiben. Mit dem ganzen Or-
hester verschwindet dieser elende Gedanke gar bald,
ber als Klavierauszug kann derselbe nicht bestehen. —
Mögen die Rezensenten — sagt er anderwärts — nicht
strenge verfahren; ich bin ein alter Mann und kann das
lles nicht noch einmal durchsehen." — Ruhm und Ehre
n würdigen Haydn! Sr.

Schöne Literatur.

Von neuern Werken der schönen Literat
Aufmerksamkeit unserer Leser in diesem Jahr
worden sind, mögen folgende einen ehrenvoll
machen.

Karl Müchlers Gedichte (2 Bändchen
verbesserten Ausgabe bei W. Oemicke in B
Sie haben den Charakter zarter und ächter
einer lebhaften Phantasie und einer fast durchgä
rektheit des Verses, der überall fließend und m
Der Ernst rührt Wahrheiten eben so würdig
Scherz mit Gebilden einer heitern Laune frö
Die Elegien gehören zu den besten, die wir D
ben. — Was der Sammlung äußern Werth noch
die Kupferblätter und Vignetten v. Bolt, Cat
Haas und Kolbe, obwohl an einigen sich M
stellen ließe. Das Bildnis des Verf. von Gra
telkupfer, soll sprechend getroffen seyn. Ueberau
und interessant sind die angenehmen Liederkom
von dem beliebten Sänger Hurka, deren eine
beigefügt sind.

Die Schwestern von Lesbos, von Am
Imhof (Frankf. a. M. bei Herrmann)
dürfen als ein sehr liebliches, reichhaltiges u
haltenes Werk dieser edlen Dichterin, um d
der Daphnäische Gott aus seinem Lorbeerhain l
schönen Kranz gewunden, hier nur in dieser
scheinung angezeigt werden, da dies trefliche G
unbekannt mehr ist, und durch die Kupfer der
Aglaja, zu welchen Herr Stampeel mit zar
einige Deutungen schrieb, noch in frischem Anden
Das Titelkupfer, von der Dichterin selbst gezeich
Karcher in München gestochen. Die übrigen
Jury aber haben durch den gehäuften Abdruck
Energie gelitten.

Versuche vom Freiherrn von Mün
(Neustrelitz und Leipzig bei Ferd. Albanus).
Diese Versuche — wie der Herr Verfasser (Hessis
mann und Ordens-Ritter zu Oldendorf an der W
sein erstes freundliches Werk bescheiden benenn
zur Hälfte aus Gedichten und aus prosaischen Au
beiden kündigt er sich der eleganten Welt als e
von Talent und höherer Bildung an, auf den g

---

*) Daß der Künstler, der neulich (Num. 153) über die Schöpfung ein strenges Urtheil fällte und der selbst geniale We
bringt, von dieser Gesellschaft ausgeschlossen bleiben müsse, versteht sich von selbst.

gewirkt haben, den aber mehr noch eine romantisch-große Natur zu ihrem Geweihten erzog. Die Kritik braucht eben nicht so zu thun, als wenn sie sich hier viel vorzubehalten hätte; die Gedichte, insonderheit aber die Erzählungen (leichtlich mehr noch Gedichte, als jene) tragen Spuren von edler Kraft und Weihe in sich. Die Phantasie dieses Dichters schlägt am liebsten und glücklichsten an das Romantische, an die nordische Mythe an und bewährt dadurch ihren eigenen Charakter. Viel ist in der nordischen Fabel noch zu thun und eine große, noch wenig betretene Bahn zu durchlaufen. Möge Herr v. M. — und ließe er auch Metrum im Stich! — auf dieser Bahn, die er so sehr zu kennen scheint, uns Vieles noch geben, was der Waldina am Werthe gleich kommt! Sein Wort (zu seiner Zeit) an Deutsche über vaterländische Götterlehre giebt ihm das erste Recht zur Ausführung seiner wohlgegründeten Wünsche.

Breslauische's Theater
am Schluß des Jahres 1801.

(Br., 20 Dezember 1801.)

Auf eine Sommerzeit, die so viele tröstliche Blüthen der Kunst für uns trug, folgte ein Herbst, der um desto stiefmütterlicher mit den Gaben seines Füllhorns waltete. Mad. Unzelmann hatte auch hier tief gegründete Achtung für ihr vielumfassendes Talent und ihre zartgebildete Kunst zurückgelassen. Was über ihre Erscheinung in Breslau und die Wirkungen ihrer Kunst von hier aus, besonders auch in dieser Zeitung, gesagt worden ist, umfaßt das Zeugniß eines unbefangenen Sinnes für schöne Kunst und ihre gelungensten Werke. Dieses Urtheil ist im Wesentlichen die allgemeine Stimme über sie, und war es schon längst. —

Die Abreise der bewunderten Künstlerin schien gleichsam die Losung zu seyn für eine anhaltende Gleichgültigkeit, die sich nun unserer Theaterwelt bemächtigte, und die um so hartnäckiger wurde, da durch eine langwierige Krankheit der Mad. Diestel auch die Oper gehemmt war. Sie ist von dieser Krankheit nicht mehr erstanden, und liegt nun schon seit einigen Wochen im Schooße der Erde, zur ewigen Ruhe eingeschlummert. In einer Zeit von vier Jahren ist dies nun schon der sechste Todesfall, der unsere Bühne betroffen hat. Wer das Talent der Verstorbenen als Sängerin und Schauspielerin in seiner Blüthe kannte, wird ihm gewiß gern eine rühmliche Erinnerung gönnen. — Erst vor kurzem hat der Zutritt einiger neuer Mitglieder das

Interesse des Publikums für
zurückgerufen. Zuerst trat Ma
ter des würdigen Hiller, zu
Leipzig und Dresden aus als
und bewährte diese günstige
vollkommen als Constanze,
Clara in „Adolph und Cla
ein sehr entscheidendes Probest
Sacchini, die sie in der „Hei
zur allgemeinen Bewunderung
tigen Zuwachs erhielt die Bühn
ler vom Wiener Hoftheater.
Michel in der „Jagd," Joh
Hieronymus Knicker und
dem noch als Posert im „Sp
folus in der „schönen Müller
tem und ungetheiltem Beifall.
des hiesigen Theaters eine so
als Herr Schüler. Schon se
Zeiten der Liebling des Bresla
Sohn ist ohne Widerrede ein K
wohlthätig für unsern Geschmac
sich schon so entschieden in den
gewußt hat. Madame Schüle
seit ihrem ersten Auftritt als M
Achtung und den Beifall ihre
wie ihr Spiel in Rollen dieser
Wien schon vollkommene Würd
abermals. Noch ist warlich
Myrha bei uns nicht vergessen
ler als die Sängerin der Er
wohlverdienten Lorbeern, die
Publikum entstehen werden. S
Müllerin und Pamina mit
diesem Künstlerpaare für die B
sizion gemacht, und der Oper i
besten Aussichten für die Zuk
zweckmäßigen Maßregeln verschä
von andern Seiten nicht neue H
Jetzt werden nun noch Herr u
Hannover erwartet, von welcher
den Hofnungen berechtigt ist.
der Rolle der Jungfrau von
chem Behufe das Stück von de
den soll. Mögen die Musen zu
men besseres Gedeihen geben,

s Schillerschen Malbeth, den
18 Dec. zu seinem Benefiz gab!
zu sagen, die Aufführung dessel-
chgültig aufgenommen, und keine
völlige Wirkung. Aber freilich
dieser Darstellung zu viele ge-
te man sich z. B. von den Heren-
n sie gleich Predigten aus alten
s. w. Einige Anordnungen auf
ganz gut aus, und von den spie-
or allen andern die Herren Mül-
n Rollen als Macduff und Mal-
chickte Aussprache aller Namen
and, durch welchen sich kein recht-
sollte. Doch unserer Bühne scheint
r viel zu kosten. Wer denkt ohne
rung der Oper Lilla am 14ten

eutsche Moden.

odeerscheinungen in Leipzig, Ver-
Varietät der Ermel, die gar nicht
den Kleidern seyn dürfen. Der
s, Filoche oder Point heißen, nur
elben Zeuge mit dem Kleide seyn.
zionen auf Kleidern sieht man in
tten Krepp. Bänder in Musselin
en den französischen Bändern vor-
ammethüte mit weißen Bandeaus
Die Schleppen an den Kleidern
e Länge. — An der Form der Che-
Veränderung, daß sie hinten an
den. — Die Palatinen trägt man
sondern von braun in England ge-
sogenannten blauen Fuchs. — Die
n zeigt sich im Brodiren des Filoche
elches sehr schön aussieht, und den
ist. Man trägt dies zu Kleider-
Kindermützchen, Strickbeuteln rc.
lackirten Casquets für Kinder und
asquets von Filz in der Mode. —
das Zeichnen der Wäsche aller Art
viel Fleiß gewandt*). — Die Eventails sind jetzt so ziemlich abgeschaft, statt deren wehen in den Händen der Damen weiße Schnupftücher. — Lange, unten etwas gekräuselte Haarstrehnen, Favoritchen genannt, hängen den Damen tief über die Augen herab. Dies sieht seltsam aus; aber:

> Wenn tief schon sinkt, und tiefer immer
> Das feige Herz der unbehaarten Knaben
> (Andeutung auf die hohen Beinkleider.)
> Was Wunder, daß die Frauenzimmer
> Bald alle Haar' — auf ihren Zähnen haben!

Neueste Pariser Moden.

Die Roben zur grande parure haben einen idealisirten theatralischen Zuschnitt; auf langen Kleidern trägt man kurze Tuniken, die auf der Seite offen sind, wie Figur 2 auf dem heutigen Modekupfer. Die Roben sind von weißem Atlas oder Krepp, auch von schwarzem Krepp auf Couleur de rose, wornach denn die Farbe der Tunike gewählt wird. — Man trägt Kopfgewinde nach Art der asiatischen Turbans, so daß auf die Stirn nur wenig Haar fällt, in dem Nacken aber keine Spur davon zu sehen ist. Diese Turbans lassen viel Schmuck an Diamanten, Federn und Stickereien zu. — Schwarze Sammethüte mit einem Büschel von schwarzem Band und weißen Bandeaus, oder mit weißen Federn, oder auch vorn mit einer Aigrette und mit Bandeau von Steinen werden in Paris häufig getragen. — Die Schleier sind jetzt seltener; desto häufiger aber breite und lange Shawls von Kasimir oder Tuch in Dunkelblau, terre d'Egypte, Amaranth und Chamois, mit Gold und Silber gestickt. — Die Pariser Damen tragen auch Spenzer von weißem Atlas, mit weißem Pelzwerk gefüttert und bordirt.

Englischer großer Putz.

Man sehe Figur 2 des heutigen Modeblattes. Die Haare sind in leichte Locken frisirt. Ein Turban von weißem Nesseltuche, deren Krone von gestreiftem Lilas-Atlas ist, mit Perlen geziert und mit Golde gestickt. Die Feder ist mit einer großen Perle befestigt. Ein rundes Kleid von Linon, um den Hals mit Gold gestickt und mit einer großen Perle in der Mitte; unten eine Garnitur von Spitzen. Die Ermel sind auch mit einer Perle fest gemacht. Die türkische Robe von Gaze ist mit einer breiten Spitze eingefaßt. Halsband und Ohrgehänge von Perlen; weiße Handschuhe und gestreifte weiße Schuhe mit Gold.

Hierbei das Kupferblatt, Num. 31. und das Intelligenzblatt, Num. 51.

ett gestochene Muster findet man in dem so eben im Industrie-Comtoir zu Leipzig erschienenen:
uch eleganter Wäschzeichen zu Tafeltüchern, Servietten und Taschentüchern in 26 Medaillons
Buchstaben und Nummern, schmalen Bordüren und Käntchen, zu Brusttüchern, Kragen, Hemdebind-
liebhaber schöner Schrift.


2

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante

Donnerstag ——— 31 Dezembe

51.

Nachricht.

Das Inhaltsverzeichniß vom ersten Jahrgange der Zeitung f. d. eleg. Welt kann erst mit der nächsten Lieferung im neuen Jahre ausgegeben werden. Die Interessenten werden also belieben, sich dasselbe alsdann von den Postämtern oder Buchhandlungen ihres Orts abfordern zu lassen.

Red.

Neue Verlagsbücher

von Darnmann in Züllichau welche in allen Buchhandlungen um beigesetzte Preiße zu bekommen sind:

Dramatische Gemälde vom Verfasser des Carlo. 8. 1 thl.

Neues Gesangbuch für die Evangel. Luther. Gemeinde in Warschau, nebst einem kurzgefaßten Geberbuche. 8. 9 gr.

P. J. G. Hoffmann's Repertorium der Preuß. Brandenburg. Landesgesetze für Cameral- und Justizbediente. 1r Nachtrag. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

—— — Prüfung der zur Behauptung der Abschoßpflichtigkeit der Prediger in der Mark Brandenburg in Erbfällen von dem Legationsrath Reitemeyer aufgestellten Rechtsgründe. 8. 7 gr.

Reglement für die französische Cavallerie ihr Exerciren und Manövriren betreffend. A. d. Franz. mit einer Vorrede des Uebersetzers. gr. 8. 1 thl.

Ds. G. S. Steinbart, die Vorzüge der Preuß. Staatsverfassung und Regierungsverwaltung; am Krönungsjubelfest in einer nachher erweiterten Kanzelrede ins Licht gesetzt. gr. 8. 12 gr.

Zur Jubilatemesse 1802 erscheinen:

G. T. Gallus Geschichte der Mark Brandenburg. 5r Thl. 8. Dieser Theil ist ganz neu, paßt zur ersten und zweiten Ausgabe, und beschließt das Werk.

P. J. G. Hoffmann's Topographie
burg. gr. 8.

Dr. W. T. Krug, der Widerstrei
selbst in der Versöhnungslehre da

Natalie vom Verfasser des Carlo u
mälde. Mit Kupfern. 8.

Fr. Rochlitz Charaktere interessante
zählungen dargestellt. 3r Thl. 8

J. G. Seliger's Predigten über d
lehren. 2r Thl. gr. 8.

Männliche Standhaftigkeit und m
wahren Begebenheiten von F.

Zur Michaelismesse 180

Ein Bändchen Erzählungen von A.
d. Carlo der Natalie und der Dr

Ein freier Auszug in 2 Bänden
der angewandten Taktik 6 Thle.
lich angewandte Taktik, und d
macht.

Chinesische S

Fleischrothe und

Es ist von allen Chymiker
aus Bley und Wißmuth der stär
Natur ist: und bis jetzt war keine
Grundstoff nicht aus Bley und
Der Bley- und Wißmuthgift ist
theilig, daß er sie austrocknet,
macht, sondern er legt sich auch a
Augen bis zum Blindwerden, u
terlichsten Uebels aller Krankheite

Bevor wir uns mit dem
wir diese chinesische Schminke an
Green in Halle, als den vorz
Zeit, und erhielten nachstehendes

e hinderten mich, die von Ihnen
e Untersuchung der übersandten
ke eher, als jetzt, zu vollenden.
gniß geben, daß sie nach der sorg:
damit angestellt habe, nicht das
och von Quecksilbertheilen, über:
es enthält, und in dieser Hinsicht
Gesundheit zu achten ist.

F. A. C. Green.

minke weiter keiner Empfehlung
noch hinzusetzen, daß sie den Vor:
stärksten Ausdünstung nicht läuft
die Haut schmeidig macht und ver:
Lust für Springen schützt. Damen,
aschen, belieben sie unter dem Na:
minke zu fordern, — und sie ist
allein zu haben in dem
rie = Comptoir in Leipzig.
3 thl. oder einen vollwichtigen Du:
hl.

---

e Madame Bonaparte
par Cit. la Grange.

ri dient zu vierfachem Gebrauche,
besonders in weiße italienische Ala:
trocken, weil er kein Salz bei sich
ken in den Alabaster. 2) Zu Räu:
s Blumen und wohlriechenden Kräu:
arze, deren Geruch und Ausdün:
ßerst nachtheilig sind, sind gänzlich
Wenn man sich dessen bedient, so
so viel als man zwischen zwei Fin:
es auf den Ofen, oder einen etwas
Blech, der nicht zu heiß seyn darf,
giebt keinen so angenehmen Geruch,
Warme. Da dieser Geruch äußerst
cht in die Kleider, und wer sich des:
eines andern Parfum. 3) Zu Be:
s der angenehmste Streusand, und
orzüglich. 4) In die Wäsche als
; es macht durchaus keinen Fleck,
ft an sich.
en à Paris rue St. Honoré chez
u Palais d'Egalité No. 149. chez
Leipzig chez Mons. Berrin oder
n Leipzig. Preis 1 thl.

---

chen und ihre Wohlthäter.
von M. C. F. J. Voigt, Heraus:
s des teutschen Witzes. 4 Theile.

Französische Nation sagt von die:
Clarissa und Tom Jones kein ähn:
liches Buch erschienen, das so viel Glück gemacht und auch
wirklich verdient habe, als dieses Bettlermädchen. Herr
Mag. Voigt bearbeitete es con amore, und suchte mit
vielem Scharfsinn, ohne daß es von seinem Interesse das
mindeste verlor, die englischen 9 Bände in 4 Bände zu brin:
gen, und dem teutschen Geschmack angemessener zu machen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Die wahre Politik der Weiber. Preiß 16 gr.

Dieses Buch ist mit vielem Scharfsinn und genauer
Kenntniß des menschlichen Herzens geschrieben. Es enthält
die große Kunst, Männerliebe zu fesseln, und sich ihr im:
mer neu zu erhalten.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Ios. Haydn's Iahreszeiten.

Um dem Nachstich dieses Werks zu begegnen,
und den Wunsch vieler unserer entferntern Correspon-
ten zu erfüllen, werden wir den angekündigten Pränu-
merationspreis, als

für die vollständige Partitur 8 Thal. Sächs.
für den vollst. Klavierauszug 3 Thal. Sächs.

noch bis zu Ende des Monats März 1802 annehmen,
und Sammlern das 5te Exemplar frey überlassen.

Der Klavierauszug ist bereits fertig und wird von
uns sofort an die Pränumeranten versandt werden.

Der Druck der Partitur, welche über 120 Bogen
stark wird, hat noch nicht ganz beendigt werden kön-
nen; sie wird daher erst in einiger Zeit nachfolgen.

Leipzig, im December 1801.

Breitkopf und Härtel.

An die Damen.

In dem Leipziger Moden = Magazin habe ich ohnlängst
ein Blatt eleganter Wäschzeichen geliefert. Dieses Blatt hat
sehr gefallen, und ich bin durch eine unglaublich große
Menge von Zuschriften ermuntert worden, hiervon doch eine
ganze Sammlung zu liefern. Hier übergeb' ich sie Ihnen
unter den Titel:

Neues Modellbuch eleganter Wäschzeichen zu
Tafeltüchern, Servietten und Taschentü:
chern, mit 26 Medaillons, als Einfassungen, zu Buch:
staben und Nummern, schmaler Bourduren und Känt:
chen, zu Brusttücher und Kragen, Hembdebindchen
und Schnupftücher, nebst 2 Alphabet verschiedener schö:
ner Schriften gezeichnet von Emilie Berrin.

Obiger Sammlung kann unterzeichnete Handlung das
Zeugniß geben, daß diese Sammlung mit vielem Geschmack
gezeichnet, und daß bis jetzt nichts ähnliches erschienen
ist: Der Preiß ist 16 gr. in allen Buchhandlungen. Zu:
gleich benachrichtigen wir Sie, daß von derselben Strick:
und Sticktünstlerin ein kleines Strickbuch im gedupfter Ma:
nier erschienen ist, und im Preis 1 thl.

Industrie = Comptoir in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß

der

Zeitung für die elegante

vom Monath Dezember 1801.

eratur und Kunst (Taschenbuch
Mad. Eunike, als Amor im
f. Dumesnil.

und funfzigstes Stück.

uß.) Ueber die eroberten Kunst-
itter und letzter Brief.) Umgang
anien. Epigramm auf die deut-

Hundert und sieben und funfzigstes Stück.

Die Jahreszeiten von Hayd'n, in Leipzig. Schöne Literatur (Karl Müchlers Gedichte. Die Schwestern von Lesbos, von Amalie von Imhof — Versuche von Freiherrn von Münchhausen.) Breslauisches Theater am Schluß des Jahres 1801. Neueste deutsche Moden. Neueste Pariser Moden. Englischer Putz.

---

pfer.
ellmeister J. G. Naumann.

Musik.
Abschiedslied, komp. v. J. G. W. Schneider.

lligenzblätter, eine Beilage und das Inhaltsverzeichniß vom Jahrgange.

Gedruckt bei Johann Friedrich Schödel, in Leipzig.

Inhalt des ersten Jahrgan[illegible]

der

Zeitung für die elegante Welt.

I. Charakteristik von Städten und Ländern.

(nach dem Alphabet)

llgemeinere Aufsätze.

III. Kunst.

hlerei und Zeichenkunst.

B. Architektonische Mahlerei.

C. Schöne Baukunst.

D. Bildnerei.

E. Schöne Gartenkunst.

F. Kupferstecherkunst.

G. Kunstmiszellen.

IV. Theater. *)

1. Von Deutschen Theatern stehen Nachrichten aus

2. Von ausländischen Theatern

V. Musik.

*) Der viel zu großen Weitschichtigkeit wegen haben die besondern dramatischen Aufsätze und Berichte nicht ausgezeichnet werden können.

VI. Lux

Lode = Nachrichten

dere Feste und Feierlichkeiten.

IX. Hofsachen.

X. Nachrichten von Bädern.

XI. Biographische Skizzen von merkwürdigen Personen.

XII. Schöne Literatur.

XIII. Vermischte Lit[illegible]

XIV. Gedichte.

XV. Erfindungen.

XVI. Jagdwesen.

XVII. Anekdoten

XVIII. Kupferstiche. (31)

Maskenszene aus Paläophron und Neoterpe. (Titelkupfer) — Meubelblatt von der musivischen Stuckfabrik in Berlin. — Ansicht von Pilnitz. — Tempel der Musen und Grazien. — Bildnis der Angelika Kauffman. — Meublenblatt von den Gebr. Catel. — Tempel des Apollo. — Latour d'Auvergne. — Ein Kaffeetisch für Damen, v. Heyne. — Bildnis der Marggräfin Elisabeth von Anspach und Baireuth. — Bildnis von Marceau. — Ein Sommergebäude. — Bildnis Ludwig I. Königs von Hetrurien. — Aeneas, von Hartmann. — Ein Garten-Wohngebäude. — Tempel aus dem Seifersdorfer Thal. — Bildnis des Erzherzogs Karl. — Bildnis v. Thomas Jefferson. — Bildnis v. Naumann. — Zwölf Modekupfer.

XIX. Musikblätter. (12)

Marsch und Kinderballet aus Hermann von Unna, v. Vogler. — Tanz der Horen und Grazien, aus der Feier des Jahrhunderts, von Weber. — La Philosophie de tout tems, par M. Kraus. — Lied von der Liebe, v. Kunzen. — Romanze nach dem Don Quichote, v. Wölfl. — Klärchens Lieder aus Göthe's Egmont, v. Reichardt. — An Amanda, v. Righini. — Lied, von Zumsteg. — Das Sträuschen, v. Kanter. — Der Junggesell und der Mühlbach, v. Weber. — Lob des Deutschen, v. Vogler. — Harmonie zum Monolog der Jungfrau von Orleans, v. Schulz. — Abschiedslied, v. Schneider. — Funfzig Intelligenzblätter.